Johann Lorenz von Mosheim

vollständige

Kirchengeschichte

des

neuen Testaments,

aus dessen gesammten größern Werken

und andern bewährten Schriften

mit Zusätzen vermehrt,

und

bis auf die neuern Zeiten fortgesetzt.

Des ersten Bandes

Zweyter Theil,

welcher

das vierte bis auf das siebende Jahrhundert

enthält.

Der
Kirchengeschichte
neuen Testaments
zweytes Buch,
welches
die Begebenheiten der Christen
von
Constantin dem Großen an
bis
auf Carl den Großen
enthält.

Des vierten Jahrhunderts
Erster Theil.
Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.
Von ihren glücklichen und unglücklichen Schicksalen zugleich.

§. 1.

Ich habe beschlossen, die glücklichen und unglücklichen Begebenheiten der Christen in diesem Jahrhundert nicht, wie ich bisher gethan habe, besonders, sondern in einer Verbindung, und zwar, mit möglichster Beobachtung der Zeitrechnung vorzutragen, um nicht ohne Ursache den Zusammenhang der Begebenheiten zu trennen. Zu Anfang dieses Jahrhunderts hatte der römische Staat vier Beherrscher, von welchen zween von höherm Rang, nämlich **Diocletianus** uud **Maximianus Herculeus**, **Augusti** hiessen, und zween von einer etwas geringern Würde, **Constantius Chlorus** und **Maximianus Galerius**, **Cäsares** genennt wurden. Unter diesen vier Kaisern hatte die christliche Kirche ziemlich gute Zeiten. *t*) Dio-

Ruhiger Zustand bey dem Anfang des Jahrhunderts.

t) Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 1. S. 291. f. (Eusebius beschreibt in dieser Stelle den glücklichen Zustand, und die aus demselben entstandne Sicherheit und Laster

Diocletianus, ob er gleich abergläubisch war, haßte doch die Christen nicht;* Constantius Chlorus, welcher in der Religion den Vorschriften der Vernunft allein folgte, und den Götzendienst verabscheute, liebte gar die Christen.** Daher suchten die Diener des alten Aberglaubens, welche nicht ohne Grund fürchteten, die christliche Religion möchte zu ihrem größten Schaden die Grenzen ihrer Herrschaft überall ausbreiten, den Diocletianus, den sie als einen furchtsamen und leichtgläubigen Herrn kannten, durch erdichtete Götterspräche und andre Betrügereyen zu einem Krieg gegen die Christen zu bewegen. u)

§. 2.

---

ster der Christen. Die Paläste der Kaiser waren voller Christen, und niemand hinderte sie, Christum frey zu bekennen. Man wählte aus ihnen Räthe der Kaiser, Statthalter in den Provinzen, Obrigkeiten und Befehlshaber der Soldaten. Die Bischöffe und andre Geistliche wurden auch von denen geehrt, die noch der alten Religion anhiengen. Und täglich sahe man sich die Menge der Christen vermehren. Daher wurden in allen Städten große Gebäude zu gottesdienstlichen Versammlungsörtern erbaut, in denen das Volk ohne Scheu zusammen kam; und sie hatten nichts zu wünschen, als daß auch einer oder mehrere von den Kaisern zu ihrer Religion übertreten möchten. Ueb.)

* Er hatte Christen an seinem Hof, die ihn zu lenken wußten, und ihn vielleicht gar vom Götzendienst abgebracht hätten, wenn nicht die Eingebungen ihrer Feinde mächtiger gewesen wären. Seine Gemahlin Prisca war selbst eine heimliche Christin. Ingleichen seine Tochter Valeria, die Gemahlin des Maximianus Galerius. S. Lactantius de mort. persecut. c. 15. Ueb.)

** Einige gehen zwar weiter und machen ihn gar zu einem Christen. Allein aus den Worten des Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 13. läßt sich nicht mehr schliessen, als daß er dem Christenthum geneigt gewesen. Ueb.)

u) Eusebius von dem Leben des Constantinus B. 2. C. 50. S. 467. Lactantius Instit. diuin. L. 4. c. 27. S. 393.

§. 2.

Als sie durch diese Mittel wenig ausrichteten, so brauchten sie den andern Cäsar, Galerius, welcher des Diocletianus Tochtermann war, um ihre Absicht zu erreichen. Dieser wilde, und ausser der Kriegskunst in allem unwissende Mann, hörte nicht auf, theils auf den Antrieb seiner eignen Gemüthsart, theils auf Anstiften seiner Mutter, einer sehr abergläubischen Frau, theils auf Anreitzung der Götzenpriester, in seinen Schwiegervater zu dringen, bis er im J. 303. als er sich zu Nicomedien aufhielt, ein Edict von ihm erhielte, des Innhalts, daß die Tempel der Christen zerstört, und ihre heiligen Bücher verbrannt; die Christen selbst aber aller bürgerlichen Rechte und Ehrenstellen beraubt werden sollten. x) Diese erste Verordnung schonte des Lebens der Christen; denn Diocletianus verabscheute

Verfolgung des Diocletianus.

---

393. f. und de mortibus persecutor. c. 10. S. 943. der heumannischen Ausg. (Man sagte, nach der Erzählung des Eusebius, dem Kaiser, das Orakel des Apollo habe erklärt, er werde durch die Gerechten auf Erden verhindert richtige Orakelsprüche zu ertheilen; und die Götzenpriester deuteten dieses, auf das Befragen des Kaisers, auf die Christen. Nach dem Bericht des Lactantius haben die Priester, bey einer Besichtigung der Eingeweide geschlachteter Opferthiere, als sich Diocletian im J. 302. zu Antiochien aufhielt, vorgegeben, daß sie durch das Zeichen des Kreutzes verschiedner Bedienten des Kaisers an dem Wahrsagen gehindert würden. Ueb.)

x) Lactantius de mortibus persecut. c. 11. S. 944. Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 2. S. 293. f. (Diese Verfolgung sollte eigentlich von dem Maximianus Galerius den Namen haben, und nicht die diocletianische genennt werden. Denn Diocletian hatte den wenigsten Antheil daran, und legte, da sie noch nicht zwey volle Jahre gedauert hatte, die Regierung nieder; und Maximianus gesteht selbsten in dem Edict, wodurch

abscheute das Morden und Blutvergiessen. Doch brachte

durch er kurz vor seinem Tod die Verfolgung aufhob, daß er die Verfolgung erregt habe. Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 17. S. 315. und Lactantius de mortibus persecutor. c. 34. S. 984. Romulia, die Mutter des Galerius, eine sehr abergläubische und stolze Frau, die es verdroß, daß die Christen ihren Opfermahlzeiten nicht beywohnen wollten, hatte auch Theil an seinem Zorn gegen die Christen. Vielleicht haben auch die platonischen Philosophen etwas beygetragen, um den Kaiser gegen die Christen zu erbittern, indem sie die vielen Secten unter den Christen auf eine gehässige Weise vorstellten, und ihnen Schuld gaben, daß sie von der Religion ihrer Vorfahren im Christenthum abgefallen wären. Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 17. Doch mögen auch Staatsursachen ihren Einfluß gehabt haben. Galerius hatte die Absicht sich von seinen Mitregenten zu befreyen, und allein über das römische Reich zu herrschen. Die Christen schienen ihm an dieser Absicht hinderlich zu seyn, als welche dem Constantinus Chlorus und seinem Prinzen ergeben waren. Er wollte also ihre Macht schwächen, oder, wo möglich, ganz vertilgen. Allein Diocletian war nicht geneigt diese grausame Absicht zu befördern. Er wollte zwar den Palast und die Armee von den Christen reinigen, und alle Hof- und Kriegsbedienten zum Götzenopfer nöthigen, aber keine öffentliche Gesetze und Todesstrafen gegen sie verhängen. Galerius aber wollte sie alle dem Feuer überliefert haben. Man hielt eine Rathsversammlung von Rechtsgelehrten und Kriegsbedienten, diese sprach wider die Christen, und Hierocles, Statthalter von Bithynien, welcher nachher auch gegen die Christen geschrieben hat, trug vieles zu diesem Ausspruch bey. Allein Diocletian wollte auch jetzt noch nicht nachgeben. Er holte noch den Rath des Orakels des Apollo von Miletus ein, welcher gleichfalls die Ausrottung der Christen anbefahl. Allein auch Apollo konnte den sonst abergläubischen Kaiser nicht zur äussersten Grausamkeit bewegen. Er beschloß zwar die Verfolgung, aber sie sollte kein Blut kosten. Sie fieng mit der Zerstörung des Tempels zu Nicomedien und Verbrennung der darinn gefundenen Bücher an. S. Mosheim Comment. de rebus christ. ante Const. M. S. 916 — 922. Ueb.)

brachte sie vielen Christen den Untergang, denenjenigen nämlich, welche die heiligen Bücher den Händen der Obrigkeit nicht überliefern wollten. *y*) Als dieses viele Christen sahen, so überlieferten sie, um ihr Leben zu erhalten, auch die Bücher der Bischöffe und Priester und die Heiligthümer, die sie in Händen hatten. Diese aber wurden von den standhaftern Christen als Kirchenräuber angesehen, und mit dem schimpflichen Namen der **Traditoren** (Auslieferer) belegt. *z*)

§. 3.

Ihre Ursachen und Größe.

Nicht lange nach der Bekanntmachung dieser ersten Verordnung, entstund eine doppelte Feuersbrunst in dem Palast von **Nicomedien**; und die Feinde der Christen überredeten den **Diocletianus**, daß diese Urheber davon seyen. Dieser ließ deswegen viele zu **Nicomedia** martern, und daselbst mit den Strafen der Mordbrenner belegen. *a*) Fast zu der nämlichen Zeit entstunden Empörungen in **Armenien** und **Syrien**; und da die Widersacher der

---

y) **Augustinus** Breuiculo collat. cum Donatistis c. 15. 17. S. 387. 390. Tom. IX. Opp. **Baluze** Miscellan. Tom. II. S. 77. 92.

z) **Optatus Milevit.** de schismate Donatist. L. I. §. 13. S. 13. f. nach der Ausgabe des du Pin.

a) Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 6. S. 297. Lactantius de mortibus persecutor. c. 14 S. 948. Constantins des Großen Orat. ad sanctor. coetum c. 25. S. 601. (Galerius verließ nach der zweyten Feuersbrunst Nicomedien aus vorgeschützter Furcht, von den Christen verbrannt zu werden. Diocletian aber nöthigte seine Gemahlin und Tochter, zum Beweiß daß sie keine Christinnen wären, den Götzen zu opfern, ließ viele von seinen christlichen Hofbedienten hinrichten, und den dortigen Bischof Conthimus mit vielen Lehrern, Kirchenbedienten und gemeinen Christen, weil sie sich zu opfern weigerten, zu grausamen Todesstrafen verdammen. Ueb.)

der Christen die Schuld davon aufs neue den Christen aufbürdeten, so befahl der Kaiser alle Bischöffe und gottesdienstliche Personen durch eine neue Verordnung ins Gefängniß zu werfen, und bald darauf, durch eine dritte, alle diese Gefangne mit Strafen und Martern zum Götzenopfer zu nöthigen; *b*) denn er hofte, wenn die Bischöffe und Lehrer überwunden wären, so würden die Gemeinden selber dem Beyspiel der Lehrer folgen. Daher wurde, das einzige **Gallien** ausgenommen, welches **Constantius Chlorus** regierte, *c*) in dem ganzen römischen Reich eine große Menge vortreflicher Männer, theils mit Todesstrafen belegt, theils in die Bergwerke geschickt. §. 4.

b) Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 7. S. 298. und de martyribus Palaestinae. (Die den Christen gemachten Beschuldigungen wegen der Empörung bekamen dadurch einigen Schein, daß manchmal die Christen aus unüberlegtem Eifer Handlungen begiengen, die dem Aufruhr sehr ähnlich sahen. Bey dem Anfang der Verfolgung riß z. E. ein sehr angesehener Christ das an einem öffentlichen Ort angeschlagne Edict des Kaisers gegen die Christen ab. (Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 5.) Ueb.

c) Lactantius de mortibus persecutor. c. 15. S. 951. Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 13. S. 309. C. 18. S. 317. (Constantius Chlorus hatte ausser Gallien auch Spanien und Britannien unter sich. In Spanien fehlte es nicht an Märtyrern. Denn weil er dort nicht zugegen war, so konnte er die strenge Vollstreckung der Befehle des ersten unter den Kaisern nicht verhindern. Aber in Gallien, wo er gegenwärtig war, schonte er die Christen, so viel die Staatsklugheit zuließ. Er ließ zwar einige Kirchen niederreissen, und die meisten verschliessen. Und als die letzten Befehle des Galerius gegen die Christen ergangen waren, deutete er allen seinen christlichen Bedienten an, entweder ihren Gottesdienst oder ihre Bedienungen aufzugeben; und nachdem er eines jeden Entschluß erfahren hatte, entließ er alle seiner Dienste, die sich zum ersten verstanden hatten; die aber das letztere wählten, behielt er. Ueb.)

§. 4.

In dem zweyten Jahr dieser Verfolgung J. C. 304. fügte Diocletian, auf Antrieb seines Tochtermanns und der übrigen Feinde des christlichen Namens, zu den vorigen Verordnungen die vierte, wodurch er den Obrigkeiten befahl, alle Christen ohne Unterschied durch Foltern zur Verehrung der Götter zu zwingen. *d*) Und als die Statthalter diesem Befehl mit der größten Aufmerksamkeit gehorchten, so kam das Christenthum in die größte Gefahr. Große Gefahr des Christenthums.

---

d) Eusebius de martyr. Palaestinae c. 3. S. 321. f. (Diocletian wollte auch jetzt die Christen nicht getödtet haben, sondern er befahl den Statthaltern nur überhaupt, durch alle nur ersinnliche Martern die Christen zu nöthigen, daß sie die heidnischen Gottheiten verehrten. S. Eusebius de vita Constant. M. B. 2 C. 51. S. 467. vergl. Lactant. institut. diuin. B. 5. C. 11. C. 449. Eusebius Kirchenhist. B. 9. C. 9. S. 360. und B. 8. C. 12. S. 306. 307. Nachdem nun die Richter gesinnt waren, nachdem war auch ihre Auslegung der Verordnung beschaffen. Einige bestraften die Christen nur mit der Landesverweisung, wenn der Versuch sie zum Götzendienst zu zwingen vergeblich war. Andre beraubten sie eines Augs und brannten ihnen einen Fuß lahm; andre warfen sie den wilden Thieren vor, oder liessen ihren Leib mit eisernen Haken oder durch die Geißlung zerfleischen, und nachdem dieses geschehen war, Eßig und Salz in die Wunden streuen, oder tropfenweiß mit zerlassenem Bley begiessen. Ja man liest, daß in Phrygien eine ganze Stadt mit allen Einwohnern verbrannt worden, weil sich niemand in derselben zum opfern verstehen wollte. Lactantius Instit. diu. L. 5. c. 11. S. 448. Einige Christen zogen sich auch den Tod selber zu, indem sie wider das Verbot des Kaisers Versammlungen hielten, oder sich gar freywillig bey den Statthaltern einfanden und des Märtyrertodes zu sterben verlangten. Sulpit. Severus Hist. sacr. L. 2. c. 32. S. 247. ed. Clerici. und Euseb. de martyr. Palaest. c. 3. S. 321. Ueb.)

Gefahr. *e*) Daher trug **Maximianus** kein Bedenken, seinen schon lang gefaßten Anschlag öffentlich bekannt zu machen. Denn er ließ seinen Schwiegervater und Amtsgehülfen, den **Maximianus Herculeus**, den Purpur ablegen, und er selbst machte sich zum Kaiser des Orients, indem er dem **Constantius**, dessen schwache Gesundheit er kannte, den Occident überließ. Zu Amtsgehülfen in der Regierung wählte er nach seinem Belieben den **Maximinus**, seiner Schwester Sohn, und den **Severus**, mit Ausschliessung des Sohnes des **Constantius**, **Constantinus**, welcher nachgehends den Beynahmen **des Großen** erhalten hat. *f*) Diese Veränderung des römischen Staats gab

---

e) Lactantius Instit. diuin. L. 5. c. 11. S. 449. (Wenn man Gallien ausnimmt, so flossen in allen Provinzen des Reichs Ströme von Christenblut. Ueberall lagen die Tempel darnieder, und alle Versammlungen zum Gottesdienst waren aufgehoben. Der größte Theil hatte die Proviuzen verlassen und seine Zuflucht zu den Barbarn genommen. Die dieses nicht hatten thun können oder wollen, hielten sich verborgen und durften ohne Lebensgefahr nicht zum Vorschein kommen. Ihre gottesdienstlichen Personen waren entweder getödtet, oder verstümmelt und in die Bergwerke geschickt, oder des Landes verwiesen. Die geitzigen Obrigkeiten und Richter hatten sich größtentheils ihrer Kirchenschätze und ihres Privatvermögens bemächtigt. Viele hatten sich aus Furcht vor den Martern selber ums Leben gebracht, und viele waren vom Glauben abgefallen, und was noch von Christen übrig war, bestund aus schwachen, armen und furchtsamen Leuten. Ueb.)

f) Lactantius de mortibus persecut. C. 17. S. 954. C. 20. S. 961. (Maximianus fürchtete sich vor diesem jungen Prinzen mehr, als vor dem Vater, der ein sanftmüthiger, kränklicher Herr war, da hingegen Constantin bey einer feurigen Gemüthsart viel Liebe bey dem Volk und den Soldaten besaß. Allein er hatte diesen in seiner Gewalt, indem er sich an seinem Hof

gab den abendländiſchen Provinzen, über welche Conſtantius herrſchte, den Frieden wieder. *g*) Aber in den morgenländiſchen Provinzen wurden die Chriſten noch heftiger, als vorher, verfolgt. *h*)

Hof zu Nicomedien anfhielt, und leicht, wenn er ſich hätte bewegen wollen, durch Meuchelmörder oder andre Mittel aus dem Weg hätte geräumt werden können. Maximian verſuchte dieſes auch unter andern im J. 306. Lactantius l. c. c. 24. S. 968. Allein Conſtantin rettete ſich durch die Flucht, und gieng nach Britannien zu ſeinem Vater. Dieſe Klugheit des Prinzen vernichtete den ganzen Plan des Kaiſers, und war ein Rettungsmittel der chriſtlichen Religion. S. Mosheim comment. de rebus Chriſt. S. 942. f. Ueb.)

g) Euſebius de martyr. Palaeſt. c. 13. S. 345. f. (Euſebius ſagt ausdrücklich, Italien, Sicilien, Gallien, Spanien, Mauritanien und Afrika hätten nach den beeden erſten Jahren der Verfolgung Friede erlangt. Und dieſes war kein Wunder. Conſtantius Chlorus, welcher Britannien, Gallien und Spanien beherrſchte, war ein Freund der Chriſten; und Severus, welcher die übrigen abendländiſchen Provinzen als Cäſar inne hatte, muſte doch das Anſehen des Conſtantius Chlorus als abendländiſchen Kaiſers verehren. Der wollüſtige Severus war auch an ſich nicht zur Grauſamkeit geneigt, doch genoſſen die Chriſten unter ihm weniger Freyheit, als unter jenem. S. Optatus Milevitanus de ſchiſm. Donatiſt. L. I. c. 14. S. 14. vergl. c. 16. S. 17. Ueb.)

h) Lactantius de mortibus perſecutor. c. 21. S. 964. (Lactantius berichtet in dieſer Stelle, Maximianus habe geboten, die Chriſten, die durch keine Marter zum opfern bewogen werden könnten, durch langſames Feuer zu verbrennen. Maximinus, welcher Syrien und Egypten inne hatte, bezeigte ſich im Anfang ziemlich gelind gegen die Chriſten. S. Euſebius Kirchenhiſt. B. 9. C. 9. S. 360. Aber nachgehends ſchien er alle Feinde der Chriſten an Grauſamkeit übertreffen zu wollen. S. Mosheim l. c. S. 945. f. Ueb.)

§. 5.

Auf diese Unruhen folgende Ruhe unter dem Constantin.

Allein die göttliche Vorsehung vereitelte alle Anschläge des Maximinus. Denn als im J. 306. Constantius Chlorus in Britannien starb, so riefen die Soldaten seinen Prinzen Constantinus, eben denjenigen, welcher durch seine Thaten den Namen des Großen verdient hat, zum Augustus aus; welchen unglücklichen Zufall der Tyrann ertragen und genehmigen mußte. Bald darauf entstund ein bürgerlicher Krieg. Denn Maxentius, der Tochtermann des Maximianus, legte sich selbst den Titel eines Imperators bey, weil es ihn sehr verdroß, daß ihm Severus von seinem Schwiegervater vorgezogen und zur kaiserlichen Würde erhoben worden; eben derselbe nahm seinen Vater, den Maximianus Herculeus, zum Mitregenten an. Unter diesen Unruhen erhielt Constantinus unvermuthet die kaiserliche Würde. Die abendländischen Christen, wenn man die Afrikaner und Italiäner ausnimmt, lebten unter diesen bürgerlichen Kriegen ziemlich sicher und ruhig; * aber die morgenländischen hatten, nach der verschiednen Beschaf-

---

* Constantinus gab gleich bey dem Antritt seiner Regierung den Christen vollkommne Freyheit, ihre Religion zu bekennen und auszuüben. Lactantius de mortib. persecut. c. 24. S. 969. und Instit. diu. L. I. c. 1. S. 6. Das that er nicht aus Gerechtigkeitsliebe oder aus Grosmuth, noch vielweniger aus Liebe zur christlichen Religion, sondern aus Klugheit. Er wollte sich nämlich die Christen verbinden, um einen Schutz gegen die Macht und die Nachstellungen des Maximianus Galerius zu haben. Sein Schwager Maxentius ahmte seinem Beyspiel in der nämlichen Absicht nach. Daher erhielten unter ihm die Christen in Afrika und Italien ihre vollkommne Religionsfreyheit. S. Optatus Milevitanus de schism. Donatist. L. I. c. 16. S. 17. Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 14. S. 310. S. Mosheim l. c. S. 952. f. Ueb.)

Beſchaffenheit der Umſtände des Staats, bald unglückliche, bald erträgliche Zeiten. * Doch gab ihnen ſelbſt der Urheber ſo vieler über die Chriſten verhängten Widerwärtigkeiten, **Maximianus Galerius**, nachdem er durch eine fürchterliche und langwierige Krankheit geſchwächt worden, als er faſt dem Tode nahe war, im J. 311. nach unend-

---

* Im Orient, welcher unter der Herrſchaft des Maximianus Galerius und Maximinus ſtund, wurden die Chriſten deſto grauſamer verfolgt, wie man aus dem Euſebius an mehrern Orten ſehen kann. Doch verfolgte ſie Maximinus nicht immer gleich heftig. Im J. 308. (S. Euſebius de martyr. Palaeſt. c 9. S. 332.) ſchien die Verfolgung in Syrien, und Paläſtina aufzuhören, aber bald darauf fieng ſie heftiger an, als vorher. Der Grund von dieſer Veränderung iſt in den Veränderungen des Staats zu ſuchen. Maximinus hatte in dieſem Jahr in Syrien, wider den Willen des Maximianus, den Namen eines Kaiſers angenommen, und dieſer ſchien ihn deswegen bekriegen zu wollen. Maximinus bezeigte ſich alſo gelind gegen die Chriſten, um ſich dieſelbe zu Freunden zu machen. Als Maximianus beſänftigt war, wurde Maximinus ſchärfer gegen die Chriſten, um ſich in der Gunſt des erſtern feſter zu ſetzen. Nach einiger Zeit lies ſeine Schärfe wieder nach, und die Chriſten in Syrien genoſſen gegen das Ende des Jahres 309. und im Anfang 310. nach dem Zeugniß des Euſebius de martyr. Palaeſt. c. 13. S. 343. eines großen Friedens. Denn Maximianus war ſchon krank, und Maximinus wollte unter dieſen Umſtänden die Chriſten nicht erbittern. Aber als im J. 310. der Statthalter der Provinz dem Kaiſer berichtete, die Chriſten mißbrauchten ihrer Freyheit, ſo fieng die Verfolguug aufs neue an. Allein Maximianus fiel in ſeine letzte Krankheit, und man mußte einen Krieg über den Beſitz des Kaiſerthums befürchten, und die Klugheit rieth dem Maximinus abermal, von der Verfolgung der Chriſten abzuſtehen. Euſeb. Kirchenhiſt. B. 8. C. 16. S. 314. S. Mosheim l. c, S. 955. f. Ueb.)

lichen Verfolgungen durch eine öffentliche Verordnung den Frieden wieder. *i*)

§. 6.

Und nach Ueberwindung des Maxentius.

Nach dem Tode des **Maximianus Galerius** theilten **Maximinus** und **Licinius** die Provinzen, die er beherrscht hatte, unter sich. **Maxentius** aber, welcher **Afrika** und **Italien** regierte, wollte den **Constantin**, welcher Herr von **Gallien** und **Spanien** war, mit Krieg überziehen, um sich zum Herrn von dem ganzen Occident zu machen. **Constantin** kam diesem Anschlag zuvor, zog mit einer Armee nach **Italien**, und schlug den **Maxentius** im J. 312. in einem Treffen bey der mulvischen Brücke, nicht weit von **Rom**, in die Flucht, auf welcher dieser, als die Brücke über die Tiber brach, umkam. Nach diesem Sieg ertheilte **Constantin** mit seinem Amtsgehülfen **Licinius** sogleich den Christen die völlige Freyheit, nach ihren Gesetzen und Anstalten zu leben, welche Erlaubniß er in dem folgenden Jahr 313. durch eine andre zu **Mailand** aufgesetzte Verordnung deutlicher bestimmte. *k*) **Maximinus**, der Herr des Orients, ver-

---

i) Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 16. S. 314. Lactantius de mortib. persecut. c. 33. S. 981. f. (Das Edict des Kaisers steht griechisch bey dem Eusebius Kirchenhist. B. 8. C. 17. S. 415. und lateinisch bey dem Lactantius de mortib. persecut. c. 34. S. 984. Ueb.)

k) Eusebius Kirchenhist. B. 10. C. 5. S. 388. f. Lactantius de mortibus persecutor. c. 48. S. 1007. (Die allegirten Stellen liefern die zweyte Verordnung Constantins, und zwar Eusebius in der griechischen, Lactantius aber in der lateinischen Sprache. Die erste ist verlohren gegangen; aber aus der zweyten läßt sich schliessen, was in der ersten dunkel und unbestimmt gewesen sey. Die erste hatte nemlich nicht allein den Christen, sondern auch allen übrigen Secten die Religionsfreyheit ertheilt; aber zugleich auch verboten, daß

verhängte neue Widerwärtigkeiten über die Christen, * und überzog die abendländischen Kaiser mit Krieg; aber er ward von dem Licinius überwunden, und tödtete sich im J. 313. zu Tarsus mit Gift.

daß niemand die Religion, in welcher er gebohren und erzogen worden, verlassen sollte. Dieses letztere that dem Christenthum Schaden, und viele, die kürzlich erst zum Christenthum getreten waren, kehrten zu ihrer angebohrnen Religion zurück, um dem Befehl des Kaisers gehorsam zu seyn. Daher wurde dieses Verbot nebst allen übrigen Einschränkungen durch das zweyte Rescript aufgehoben. S. Mosheim Comment. de rebus christ. ante Const. M. S. 959. Ueb.)

* Maximinus unterstund sich im Anfang nicht, dem Edict des Galerius entgegen zu handeln, ob er gleich in seinen Ländern solches nicht bekannt machte; aber er griff es doch hernach durch heimliche Ränke an. Dann wann dem Lactantius de mortibus persecut. c. 36. S. 986. zu glauben ist, so veranstaltete er unter der Hand, daß einige Städte ihn ersuchten, daß den Christen möchte verboten werden, innerhalb ihrer Mauern Tempel zu bauen. Eusebius Kirchenhist. B. 9. C. 2. S. 349. erzählt, er habe die Einwohner von Antiochien durch einen gewissen Theoteknos bewegen lassen, von ihm zu bitten, daß kein Christ in ihrer Stadt wohnen dürfte; und habe alsdann in ihre Bitte gewilligt. Andre Städte hätten es dieser nachgemacht, und dadurch sey eine neue Verfolgung entstanden. Vielleicht haben sich Lactantius und Eusebius darinn geirrt, daß sie den Maximinus für den Anstifter dieser Gesandschaften gehalten haben. Die Sache selber hat ihre Richtigkeit. Da der Kaiser mit einem Krieg gegen Constantin den Großen umgieng, so ergrief er alle Mittel, sich der Gewogenheit der Städte im Orient zu versichern. Und die Verfolgung der Christen war eins von denselben. Deswegen erfüllte er ihren Wunsch. Als hernach das erste Edict des Constantinus und Licinius im J. 312. zu ihm gebracht wurde, wollte er dasselbe in seinen Provinzen nicht bekannt machen, vermuthlich aus Stolz, weil er es

für

§. 7.

Verschiedene Meinungen von dem Glauben Constantius.

Um diese Zeit soll Constantin der Große, der vorher gar keine Religion hatte, die christliche Religion angenommen haben, und dazu vornehmlich durch die wunderbare Erscheinung eines Kreuzes am Himmel bewogen worden seyn. Allein dieses ist vielem Zweifel unterworfen. Denn seine erste Verordnung für die Christen und viele andre Dinge beweisen hinlänglich, daß er zwar damals den Christen und ihrem Gottesdienst günstig gewesen sey, aber die christliche Religion gar nicht für die einzige wahre und seligmachende gehalten, sondern auch die übrigen Religionen, und unter diesen die alte römische, für wahr und dem menschlichen Geschlecht nützlich erklärt, und deswegen gewollt habe, daß sie alle in dem römischen Reich frey ausgeübt werden sollten. * Aber mit dem Fortgang der

---

für unanständig hielt, ein von solchen gegebnes Gesetz, die er geringer, als sich selber, schätzte, bekannt zu machen. Doch schickte er an seine Statthalter ein Schreiben (S. Eusebius Kirchenhist. B. 9. C. 9. S. 360.) das sehr günstig für die Christen war, und worinn er verlangte, daß man liebreich und gelinde mit ihnen verfahren sollte. Die Christen trauten diesem Schreiben nicht, und fürchteten sich immer noch, ihre Religion öffentlich zu bekennen. Aber als er von dem Licinius geschlagen war, machte er im J. 313. ein neues Edict für die Christen bekannt, (S. Eusebius l. c. B. 9. C. 10. S. 363.) worinn er klagt, die Richter und Obrigkeiten hätten das vorige Gesetz nicht recht verstanden, und den Christen ausdrüklich die Erlaubniß gibt, ihre Tempel wieder aufzubauen, und befiehlt, ihnen die weggenommenen wiederzugeben. Bald darauf starb er und die zehenjährige Verfolgung hörte auf. S. Mosheim Comment. de rebus christ. ante Const. M. S. 961. folgg. Ueb.)

* Dieses erhellet selbst aus dem Eusebius de vita Constantini L. I. c. 27. S. 421. Auch als der Krieg mit dem

der Zeit gieng auch **Constantin** in der Erkenntniß göttlicher Dinge weiter, und kam stufenweise dahin, daß er die christliche Religion allein für göttlich und seligmachend, die übrigen aber alle für falsch und ungöttlich hielt. Erst alsdenn, nachdem er diese Erkenntniß erlangt hatte, ermahnte er seine Unterthanen zur Annehmung der christlichen Religion, und kündigte zuletzt auch dem alten Aberglauben den Krieg an. Zu welcher Zeit sich diese Veränderung in dem Gemüth des Kaisers zugetragen habe, daß er die Falschheit aller von der christlichen unterschiednen Religionen eingesehen, läßt sich nicht bestimmen. Dieses ist aber gewiß, daß er dieselbe zuerst öffentlich im J. 324. als er nach Hinwegräumung des **Licinius** allein und ohne Mitregenten herrschte, durch Gesetze und Befehle zu erkennen gegeben habe. *l*) Seinen Anschlag aber,

dem Maxentius anfieng, war er noch ungewiß, welchem Gott er sich und sein Heil anvertrauen sollte. Er beschloß endlich, jenen einzigen Gott zu verehren, den sein Vater verehrt hatte, und die Gottheiten der Römer nicht zu achten. Die Gründe, die ihn dazu bewogen, waren schlecht. — Das Glück seines Vaters bey dieser Verehrung, das Unglück und traurige Ende Diocletians, Maximians und anderer Kaiser, welche den Götzen gedient hatten. — Er kannte den Gott seines Vaters so wenig, daß er (Eusebius l. c. c. 28. S. 410.) bat, er möchte sich ihm zu erkennen geben. Er war ein Deist von der niedrigsten Classe, der jenen Gott seines Vaters für ein eingeschränktes Wesen hielt, das aber doch gütiger und mächtiger, als alle griechische und römische Götzen, wäre. Eben dieses beweisen auch seine Verordnungen zum Vortheil der Christen, und seine Gesetze von Dultung der Wahrsager aus den Eingeweiden. Cod. Theodos. L. IX. Tit. 16. Leg. 1. 2. und L. 16. Tit. X. L. 1. vergl. Zosimus B. 2. S. 10. der erfurt. Ausg. 1679. 8. Mosheim de rebus Christ. ante Const. M. S. 971. f. Ueb.)

l) Eusebius de vita Constantini L. 2. c. 20. S. 453. f. c. 44. S. 464. f. (In diesem Jahr wurden alle, die in den

die alte Religion der Römer abzuschaffen, und allein die christliche zu dulten, entdeckte er erst in der letzten Zeit seines Lebens durch Verordnungen von Zerstörung der Tempel und Aufhebung der Opfer.*m*)

§. 8.

---

den vorigen Zeiten um des Christenthums willen entweder ins Elend verwiesen oder in die Bergwerke geschickt, oder ihrer Güter beraubt worden waren, in ihr Vaterland, Freyheit und Güter wieder eingesetzt, und die Auferbauung und Erweiterung der christlichen Tempel befohlen. Ueb.)

m) S. Jacob Godofredus ad Codic. Theodosian. T. VI. P. I. S. 290. f. (Die Erzählung des Zosimus B. 2. S. 104. kann nicht völlig verworfen werden, welcher berichtet, nach dem Tode des Licinius sey ein gewisser Egyptier aus Spanien nach Rom gekommen, und habe den Kaiser von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt. Man siehet nicht ein, warum Zosimus dieses sollte erdichtet haben. Vielleicht ist dieser Egyptier (wie schon Baumgarten in dem Auszug der Kirchengeschichte Th. II. S. 691. vermuthet) Hosius, Bischof von Corduba, welcher ein gebohrner Egyptier war, und sich damals an dem Hofe Constantins aufhielt, um vielleicht die Wiederherstellung der eingezognen Kirchengüter zu suchen. Wenigstens wird ausdrücklich gemeldet, daß die nach Afrika bestimmten Gelder, seinem gemachten Entwurf zu Folge, haben ausgetheilt werden sollen. Die neuern Griechen schreiben des Kaisers Bekehrung einem Hofbedienten, Namens Euphrates, zu, der aber den Alten unbekannt ist; Theodoretus aber, Kirchenhist. B. 1. C. 17. seiner Mutter Helena, die doch nach dem Bericht des Eusebius de vita Constantini B. 3. C. 47. S. 506. erst von ihm zur Christinn gemacht worden. Zosimus erzählt ferner, Constantin habe von den heidnischen Priestern eine Reinigung von den Verbrechen verlangt, die er an dem Licinius, der Fausta und dem Crispus begangen hatte. Und da ihm diese gesagt hätten, das sey unmöglich; so hätte ihm jener Egyptier in der christlichen Religion ein Mittel dieser Reinigung gezeigt, und das habe den Kaiser eigentlich bewogen, diese Religion anzunehmen. Vielleicht ist auch in dieser Erzählung

etwas

§. 8.

Daß aber der Kaiser in diesem Stück redlich und unverstellt gehandelt habe, daran kann niemand zweifeln, wer dafür hält, daß man aus den Handlungen der Menschen auf ihre Gesinnungen schliessen könne. Es ist zwar wahr, daß Constantin nicht so gelebt habe, wie die christliche Religion fodert;* es ist auch gewiß, daß er in seinem ganzen Leben ein Katechumenus geblieben, und nur wenige Tage vor seinem Tode zu Nicomedien durch die Taufe unter die vollkommnen Mitglieder der Kirche aufgenommen worden. *n*) Aber keines von beyden

Wird fortgesetzt.

---

etwas wahres enthalten, und vielleicht hat Constantin in der That, erst nach dem Tod des Licinius, entweder von diesem Egyptier oder von andern gelernt, daß für die Gläubigen in dem Tode JEsu ein Versöhnungsmittel enthalten sey. Wenigstens hatte er, in den nächsten Jahren nach der Besiegung des Maxentius, noch sehr unrichtige Begriffe von Christo und seiner Religion, wie man aus seinem Rescript an den Anulinus bey dem Eusebius Kirchenhist. B. X. C. 7. S. 394. deutlich sehen kan. S. Mosheim l. c. S. 976. f. Ueb.)

* Er hat seinen Sohn Crispus und seine Gemahlin Fausta aus einem ungegründetem Verdacht getödtet, seinen Schwager Licinius und dessen unschuldigen Sohn wider das gegebene Wort umgebracht; und war dem Stolz und der Wollust gar sehr ergeben. Ueb.)

n) Eusebius de vita Constantini B. 4. C. 61. 62. Denn diejenigen, welche aus neuern und unzuverläßigen Nachrichten behaupten wollen, daß Constantin im J. 324. zu Rom von dem damaligen Pabst Sylvester getauft worden sey, finden heut zu Tag auch nicht einmal unter den Katholiken bey vernünftigen Männern Glauben. S. Henr. Norisius Histor. Donatist. Tom. IV. Opp. S. 650. Thom. Mariá Mamacchi Origin. & antiquit. Christian. T. II. S. 232. f. (Daß Constantin kurz vor seiner Taufe erst ein Katechumenus worden sey, davon handelt Henr. Valesius in seinen

Anmer-

den ist so beschaffen, daß man daraus schliessen kann, der Kaiser sey von der Göttlichkeit der christlichen Religion durchaus nicht überzeugt gewesen, oder habe sich nur als einen Christen gestellt. Denn die Taufe pflegten zu diesen Zeiten viele bis an das Ende

---

Anmerkungen zu dem B. 4. des Eusebius de vita Constantini S. 251. sehr gelehrt und weitläuftig. Er will es daraus beweisen, daß Eusebius sagt, Constantin habe erst damals die Auflegung der Hände nebst dem feierlichen Gebet in dem Tempel zu Helenopolis empfangen. Nun aber ist zwar bekannt, daß der Bischof durch die Auflegung der Hände Katechumenen gemacht habe. Allein es ist eben so bekannt, daß auch denen, die schon lange Katechumenen gewesen, zu gewissen Zeiten von dem Bischof die Hände aufgelegt worden. Insonderheit pflegten die Bischöffe dieses kurz vor der Taufe zu thun, wenn die Katechumeni entweder ein Bekenntniß ihrer Sünden ablegten, oder dem Teufel öffentlich entsagten. S. Tertullianus de baptismo c. 20. Dieses einzige wirft den ganzen Beweiß des Valesius über den Haufen. Daß aber Eusebius wirklich von dieser Auflegung der Hände, welche auf die Beicht folgte, nicht aber von derjenigen rede, welche bey der Aufnahme unter die Katechumenen geschahe, zeigt der Zusammenhang seiner Worte, Constantin übernahm auch alle Verrichtungen der Katechumenen; er wohnte dem Gottesdienst bey; er fastete und betete; er feyerte die Sonn- und Märtyrertage und hielte die Vigilien der Ostern. Hingegen lies er sich von allem dem ausschliessen, wozu die Katechumenen nicht gelassen wurden. S. Eusebius de vita Const. B. 4. C. 62. S. 557. Was kann man anderst daraus schliessen, als daß er wirklich ein Katechumenus gewesen sey? Und wann auch gleich diese Auflegung der Hände, wovon Eusebius redet, seinem Ausdruck nach die erste gewesen ist; so hindert dieses nicht zu glauben, daß er schon vorher unter die Katechumenen aufgenommen worden. Bey einem Herrn, wie Constantin war, konnte ja eine Ausnahme von dem allgemeinen Gebrauch bey seiner Aufnahme unter die Katechumenen gemacht, und die Auflegung der Hände durch den Bischof unterlassen worden seyn. S. Mosheim l.c. S. 965. Ueb.)

Ende ihres Lebens zu verschieben, um rein und von allen Fehlern frey in das ewige Leben überzugehen;* es ist aber auch bekannt genug, daß sehr viele, welche die christliche Religion für sehr wahr und göttlich halten, doch ihre Gesetze durch ihr Leben verletzen. Es ist eine andre Frage: ob menschliche Ursachen etwas bey dem **Constantin** beygetragen haben, daß er die christliche Religion der alten römischen und allen übrigen vorzog und seinen Unterthanen empfahl. Man kann nicht ohne Wahrscheinlichkeit muthmassen, der Kaiser habe eingesehen, daß die christliche Religion den größten, die römische aber gar keinen Einfluß habe, seine Herrschaft zu befestigen, und seine Unterthanen bey ihrer Treue zu erhalten. o)

§. 9.

---

* S. Herrn Anton Friedr. Büschings unter dem Vorsitz Herrn D. Baumgartens gehaltne Disp. de procrastinatione baptismi apud veteres eiusque causis. Ueb.)

o) S. Eusebius de vita Constantini B. 1. C. 27. S. 421. (Die Römer hatten damals fast alle ihre Tugend, Treue, Klugheit und Tapferkeit verlohren; an ihre Stelle war Tyranney, schändliche Ausschweifungen, große Laster und Schandthaten gekommen, welche vornehmlich durch die Verfolgungen der Christen gewöhnlich worden waren. Bey den Vernünftigen war fast nichts von dem alten Aberglauben mehr übrig; so sehr hatten die christlichen und heidnischen Philosophen das häßliche in der alten Religion entdeckt. Aber unter den Christen, welche sich weit und breit in dem römischen Reich ausgebreitet, und hie und da auch die benachbarten Völker auf ihre Seite gebracht hatten, fand man auch eine große Standhaftigkeit des Geistes und eben so viele Treue und Redlichkeit. Daher konnte Constantin der Große leicht vermuthen, daß die christliche Religion der Ruhe des Staats und der Befestigung seiner Herrschaft viel zuträglicher, als die alte Religion seyn werde. Ueb.)

§. 9.

Von ihm am Himmel gesehenes Kreutz.

Das Zeichen des Kreutzes, von welchem Constantin heilig versicherte, daß er es am hellen Tage am Himmel gesehen habe, ist mit sehr grosen Finsternissen und Schwierigkeiten umgeben. Die können leicht widerlegt werden, die entweder meynen, dieses Wunder sey aus List von dem Kaiser erdichtet worden, oder es unter die Fabeln rechnen; *p*) auch diejenigen, welche dieser Erscheinung natür-

---

p) Joh. Hornbeck Comment. ad bullam Vrbani VIII. de imaginum cultu S. 182. f. Jac. Oiselius in Thesauro numismat. antiq. S. 463. Jac. Tollius Vorrede zur französischen Uebersetzung Longins, und in den Anmerkungen zu dem Lactantius de mortib. persecut. c. 44. S. 267. ed. Bauldr. Christ. Thomasius Obseruat. Halenses T. I. S. 380. und andre. (Man ist auch über den Ort und die Zeit uneinig, wo und wann der Kaiser dieses Kreutz gesehen habe. Einige folgen dem Eusebius in vita Constant. B. 2. C. 28. S. 410. und glauben, er habe es noch in Gallien erblickt, als er eben mit den Zubereitungen zum Krieg gegen den Maxentius beschäftigt war. Andre gründen sich auf das Zeugniß des Lactantius de mort. persecut. c. 44. S. 999. und glauben, Constantin habe dieses Kreutz den 26. October des Jahrs 312. gesehen. So dachte zuerst Stephan. Baluzius in seinen Anmerkungen über diese Stelle, welchem hernach Pagi, Fabricius und andre gefolgt sind. Der Streit ist schwehr zu entscheiden, und die Gebrüder Ballerini in obseru. ad Norisii Hist. Donatistar. Opp. T. IV. S. 662. welche ihn dadurch beylegen wollten, daß sie eine doppelte Erscheinung des Kreutzes, und zwar im Traum, die eine in Gallien und die andre in Italien, annehmen, haben ihn wohl am schlechtesten beygelegt. Unter denen, welche diese Erscheinung für erdichtet halten, gibt es einige, die sie für einen frommen Betrug, und andre, die sie für einen Staatsgriff ansehen. Das erste ist höchst unwahrscheinlich. Dann damals, als das Kreutz erschienen seyn soll, dachte Constantin nicht an die Ausbreitung der christlichen Religion, sondern allein an die Besiegung des

natürliche Ursachen geben, und witzig vermuthen, es seye damals ein Kreutz in einem Hof um die Sonne oder in dem Mond erschienen; q) und endlich auch diejenigen, welche die Sache einer göttlichen Wirkung zuschreiben, die das zweifelhafte Gemüth Constantins durch ein Wunder habe befesti-

---

des Maxentius. Ueber dieses war er damals noch kein Christ, und bediente sich der Erscheinung nicht zum Nutzen der Christen, sondern zur Aufmunterung der Soldaten. Die andre Meinung hat mehr Wahrscheinlichkeit, und Licinius hat nach dem Lactantius de mort. persecut. c. 46. S. 1003. etwas ähnliches vorgegeben. Allein Constantin hat die Wahrheit dieser Erscheinung betheuert; und wenn er eine Kriegslist hätte brauchen wollen, um seinen Soldaten einen Muth einzuflößen, so würde er, da seine Armee größtentheils aus Barbaren und Unchristen bestund, (S. Zosimus B. 2. S. 86.) lieber die Erscheinung des Mars oder eines andern Gottes vorgegeben haben. S. Mosheim de rebus christ. ante Const. M. S. 978. f. Ueb.)

q) S. Joh. Andreas Schmidt diss. de luna in cruce visa. Jena 1681. 4. und Joh. Albr. Fabricius diss. de cruce a Constantino visa in der Biblioth. Graeca Vol. VI. c. I. S. 8. f. (Auch diese Meinung hat ihre Schwierigkeiten. Fabricius gesteht selber, daß er aus seiner Hypothese die Worte nicht erklären könne, die in der Luft erschienen seyn sollen. Allein er meint sich durch eine neue Erklärung des Eusebius zu helfen, und glaubt, die Worte: ἐν τούτῳ νίκα seyen nicht wirklich in der Luft erschienen, sondern die Sache selber seye nur durch das Sinnbild eines Siegeskranzes in der Luft abgebildet worden. Allein, wenn der Kaiser durch seine Erzählung dieses hätte anzeigen wollen; so würde er erstlich sehr dunkel geredet haben. 2) Ist gewiß, daß Constantin seine Worte nicht so verstanden wissen wollte. Denn er lies die oben angeführten Worte in den Fahnen der Legionen (labaris) auf Münzen und andern Denkmälern vorstellen, welches nicht geschehen seyn würde, wenn er nicht gewollt hätte, daß alle glauben sollten, die Worte selber seyen in der Luft erschienen. 3) Es haben auch alle alte Schriftsteller die Worte des Euse-

festigen wollen.* Wenn aber dieses widerlegt ist, so bleibt nur dieses einzige übrig, daß wir behaupten, Constantin habe im Traum ein Kreutz mit der Innschrift: durch dieses überwinde, gesehen.** Und diese Meinung hat gute und

---

Eusebius also verstanden. 4) Man hat noch keinen einigen Hof in der Sonne gesehen, welcher jener Erscheinung Constantins ähnlich ist. Denn der Kaiser sahe nicht das Zeichen eines wahren Kreutzes, sondern ein griechisches χ mit dem Buchstaben P in der Mitte auf diese Art $\frac{P}{\chi}$ S. Mosheim l. c. S. 985. Ueb.)

* Es kann freylich niemand der göttlichen Weisheit vorschreiben, wie sie mit den Menschen handeln soll, welche sie selig machen und vom Aberglauben zurückrufen will. Allein eben diese pflegt doch allemal gewissere, bequemere und deutlichere Mittel den ungewissen, dunkeln und schwehren vorzuziehen. Wann aber GOtt durch ein Wunderwerk den Constantin hätte bekehren wollen, so hätte er ganz gewiß deutlichere Wege gehabt, diese Absicht zu erreichen, als ein solches Kreutz, dessen Bedeutung der Kaiser selbst nicht recht verstunde. Es ist auch unglaublich, daß GOtt den Sieg über die Feinde an ein auf die Schilde der Soldaten gemachtes Kreutz gebunden habe, welches hätte dienen können, die Verehrung des Kreutzes bey dem unwissenden Haufen zu befestigen. Das Wunderwerk selber hatte auch keinen Nutzen. Denn weder der Kaiser, noch seine Soldaten verstunden die Bedeutung desselben. Daher mußte diese erst in der folgenden Nacht dem Kaiser durch einen Traum erklärt werden. Dieser Traum selber scheint auch gar nicht göttlich gewesen zu seyn. JEsus sprach in demselben auf keine seiner würdige Weise. Der Traum war natürlich. S. Mosheim l. c. S. 983. Ueb.)

** Lactantius gedenket bloß eines Traums; und das nemliche thut auch Sozomenus B. 1. C. 3. und Rufinus in der Uebersetzung der Kirchengeschichte des Eusebius; wie auch der auctor Chronici Orientalis S. 57. Selbst die Berufung des Eusebius in dem Leben Constantins auf die eidliche Betheurung dieses Kaisers, und der Bericht des Gelasius Cyzicenus in

und zuverläßige Zeugnisse, auf die sie sich gründet. r)

§. 10.

Licinius, der seinen Schwager **Constantin** bekriegte, beunruhigte bald darauf die Christen bey ihrer aus den Verordnungen **Constantins** und **Licinius** geschöpften Freude. Als er im J. 314. überwunden ward, ruhte er fast neun Jahre. Aber im J. 324. grif dieser unruhige Mann, sowohl aus eigner Bewegung als auch auf Antrieb der Götzenpriester, den **Constantin** aufs neue an. Um ihn desto leichter zu überwinden, verband er sich die Heyden dadurch, daß er nicht allein den Christen sehr hart begegnete, sondern auch nicht wenige Bischöffe grausam hinrichtete. s) Aber das Glück entsprach

Verfolgung des Licinius.

---

akt. concil. Nic. B. 1. C. 4. Tom. I. concil. Hardhini S. 351. daß diese ganze Begebenheit von den Heyden für eine Fabel gehalten worden, bestätigen, daß die Sache ein bloßer Traum gewesen sey. Denn das Erstere wäre nicht nöthig, und das Letztere nicht möglich gewesen, wenn das ganze Kriegsheer Constantins ein Augenzeuge dieser Begebenheit gewesen wäre. Ueb.)

r) Die Schriftsteller von Constantin dem Großen erzählt mit Fleiß Joh. Albr. Fabricius in luce salutari euang. toti orbi exoriente c. 12. S. 260. f. (Man setze zu denselben unter andern le *Beau* Hist. du bas Empire T. I. und die allg. Welthist. B. XiV. S. 19—98. welcher auch c. 13. S. 237. folgg. die Gesetze, welche er in Kirchensachen gegeben, in vier Classen theilt und anführt. Von eben diesen Gesetzen handelt, ausser dem Jac. Godofredus in annot. ad Codicem Theodosianum, seiner Absicht gemäß Franz Balduin in Constantino M. seu de legibus Constantini ecclesiast. & ciuilibus in zweyen Büchern, welche Gundling zu Halle 1727. 8. wieder herausgegeben hat.

s) Eusebius Kirchenhist. B. 10. C. 8. S. 396. und de vita Const. B. 1. C. 49. B. 11. C. 3. S. 444. f. Selbst

sprach seinen Wünschen abermal nicht. Denn nachdem er etlichemal unglückliche Treffen geliefert hatte, so mußte er endlich seine Zuflucht zur Gnade des Siegers nehmen; der ihn aber doch im J. 325. mit dem Strang hinrichten ließ. Nach diesem Sieg über den Licinius herrschte Constantin bis an seinen Tod allein, und trachtete durch seine Anschläge, Gesetze, Anstalten und Belohnungen, so viel möglich war, dahin, daß er den alten Aberglauben nach und nach zerstören, und das Christenthum in dem römischen Reich ausbreiten möchte.* Der Kaiser schloß ohne Zweifel aus den

---

Julianus, der unbilligste Richter Constantins, mußte den Licinius einen schändlichen und lasterhaften Tyrannen nennen. S. Juliani Cäsares S. 222. der französischen Ausg. Spanheims. Es wird mir erlaubt seyn, hier etwas anzumerken, welches bisher unbemerkt geblieben ist, daß Aurelius Victor in seinem Buch de Caesaribus c. 41. S. 435. der arnzenischen Ausg. dieser licinianischen Verfolgung mit folgenden Worten Meldung gethan habe: Licinio ne insontium quidem ac nobilium philosophorum seruili more cruciatus adhibiti modum fecere. Die Philosophen, welche hier Licinius gemartert haben soll, sind ohne Zweifel Christen, welche viele, die unsern Lehrbegriff nicht recht kannten, für eine philosophische Secte gehalten haben. Die Ausleger des Aurelius haben diese Stelle unberührt gelassen; welches diejenigen oft zu thun pflegen, welche nur die Schätze der Kritik aus den alten Schriftstellern vergrößern wollen.

* Constantin begieng ohnstreitig hiebey Fehler, welche dem Christenthum in der Folge zum wirklichen Schaden gereichten. Er gab der Geistlichkeit die Privilegien der heidnischen Priester, und erlaubte, daß den Kirchen, die überall häufig erbaut und erweitert wurden, Vermächtnisse gemacht werden durften. Er sahe es gern, daß die Bischöffe großen Staat führten; weil er meinte, je ansehnlicher die Bischöffe seyn würden, desto geneigter würden die Heiden seyn, das Christenthum anzunehmen, und führte dadurch Liebe zum Pracht und zur Eitelkeit in den geistlichen Stand ein. Ueb.)

den Kriegen und Unternehmungen des **Licinius**, daß, bey der Beybehaltung der alten Religion weder er, noch das römische Reich bestehen könne, und bestritte deßwegen von dieser Zeit an die Götter und ihre Religion als eine dem Staat schädliche Sache öffentlich.

§. 11.

Zustand der christlichen Religion unter den Söhnen Constantins des Großen.

Nach **Constantins** Tod, welcher sich im J. 337. ereignete, traten nach dem Willen des Vaters seine drey hinterlaßne Söhne, **Constantin** der **jüngere**, * **Constantius** und **Constans**, die Regierung zugleich an, und wurden alle von dem römischen Rath als **Imperatores** und **Augusti** erkannt. Es lebten noch zween Brüder **Constantins** des Großen, von welchen der eine **Julius Constans** hieß; und diese hatten mehrere Söhne. Aber fast diese alle wurden von den Söhnen **Constantins** durch die Soldaten getödtet, weil sie befürchteten, sie möchten aus Herrschsucht Empörungen erregen und den Staat in Unruhe setzen. Nur die Söhne des **Julius Constans**, **Gallus** und **Julianus** entgiengen mit Noth diesem Blutvergiessen; ** von welchen der letztere nachher den kaiserlichen Thron bestiegen hat. **Constantin** beherrschte **Britannien**, **Gallien** und **Spanien**;

* So wurde er in Rücksicht auf seinen Vater genannt. Dann unter seinen Brüdern war er der Aelteste. Ueb.)

** Weil man sie verachtete; den Gallus, weil man ihm wegen seiner Kränklichkeit kein langes Leben zutraute; und den Julian, weil er erst acht Jahr alt war. Man schickte sie nach einigen Jahren an einen entlegnen Ort in Cappadocien, wo sie in Sprachen, Wissenschaften und Leibesübungen unterrichtet, gewissermassen als Gefangne gehalten, und endlich zum geistlichen Stande bestimmt wurden, indem man sie zu Lesern machte. Ammian. Marcell. B. 22. §. 9. Ueb.)

aber er verlohr sein Leben im J. 340. im Krieg mit seinem Bruder **Constantius**. Constans regierte zuerst in **Illyrien**, **Italien** und **Afrika**; hernach als sein Bruder **Constantin** getödtet war, vereinigte er seine Länder mit seiner Herrschaft, und wurde daher Kaiser des ganzen Occidents; aber im J. 350. kam er im Krieg mit dem Tyrannen, **Magnentius**, um. Nach seinem Tode und der Besiegung des **Magnentius** regierte der dritte Bruder **Constantius**, welcher vorher **Asien**, **Syrien** und **Egypten** unter sich gehabt hatte, vom J. 353. an, bis in das J. 361. in welchem er starb, das ganze römische Reich allein. Keiner von diesen Brüdern war seinem Vater an Muth und Verstand gleich; alle aber folgten dem Plan ihres Vaters, den alten Aberglauben der Römer und andrer Völker abzuschaffen, und die christliche Religion in dem römischen Reich auszubreiten. Die Sache selbst war löblich und schön; aber an der Art und Weise kann vieles getadelt werden. *

§. 12.

Julian verfolgt die Christen.

Dieses Glück der Christenheit erlitt einen großen Abfall, und schien dem Untergang nahe zu seyn, als **Julian**, der einzige noch übrige Zweig von der Fami-

---

* Man brauchte nemlich Zwangsmittel, und machte dadurch nur Namenchristen. Es ward im J. 342. durch ein Gesetz verordnet, daß alle heidnische Tempel zugeschlossen werden, und niemand erlaubt seyn sollte, sich denselben zu nähern. Es wurden alle Opfer und Befragungen der Orakel und Zeichendeuter, und zwar bey Lebensstrafe und Confiscation der Güter, verboten, und den Statthaltern in den Provinzen eben diese Strafe angekündigt, wann sie im Bestrafen der Uebertreter saumselig seyn würden. Dieses hieß die Gewissen zwingen und nicht überzeugen. Die Geschichte dieser Kaiser findet man in der allgem. Welthist. B. XIV. S. 105 — 188. und in le Beau Geschichte des morgenländischen Kaiserthums Th. II. Ueb.)

Familie Constantins, * der Sohn des Julius Constans, des Bruders Constantins des Grossen, im J. 360. nach seinen glücklichen Thaten in Gallien von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen wurde, und im J. 361. nach dem Tode des Constantius die Regierung allein erhielt. Dieser, ob er gleich in der christlichen Religion erzogen war, fiel dennoch, theils aus Haß gegen die Familie Constantins, welche seinen Vater, Bruder und Verwandte getödtet hatte, theils auf Antrieb der listigen platonischen Philosophen, welche den leichtgläubigen und von der Herrschsucht aufgeblaßnen Fürsten, durch erdichtete Wunderwerke und Weissagungen betrogen, als ein Verächter der christlichen Religion zu dem Gottesdienst seiner Vorfahren ab, und bemühte sich, der auf das äusserste gebrachten heidnischen Religion ihren alten Glanz wieder zu geben. Julian schien einen Abscheu vor aller Gewaltthätigkeit zu haben, und seinen Unterthanen die vollkommne Erlaubniß zu lassen, von GOtt und seinem Dienst nach ihrem Belieben zu denken; aber er schwächte das Christenthum durch List und Klugheit, indem er die Rechte aufhob, welche sowohl der Religion, als ihren Dienern eingeräumt waren; indem er ihre Schulen zuschloß, in welchen Philosophie und freye Künste gelehrt wurden; indem er alle Secten nicht nur duldete, sondern auch belebte und ermunterte; indem er Bücher gegen die Christen schrieb u. s. w. Er hatte noch mehrere Dinge im Sinn. Und er würde ohne Zweifel dem Christenthum einen großen Schaden zugefügt haben, wenn er aus dem persischen Krieg,

* Denn Gallus, welchen man zum Cäsar ernannt hatte, war schon vorher wegen seiner Grausamkeit, und weil man ihn beschuldigt hatte, als strebe er nach der höchsten Gewalt, auf Befehl des Constantius ermordet worden. S. Ammian. Marcell. B. 14. C. 11. Ueb.)

den er sogleich unternahm, siegreich zurückgekommen wäre. Aber in diesem Krieg, den er mit wenig Klugheit unternommen und geführt hatte, starb er im J. 363. an einer in der Schlacht empfangnen Wunde, als er nach dem Tod des Constantius nur zwanzig Monate allein regiert hatte, in dem zwey und dreyßigsten Jahr seines Alters. *t*)

§. 13.

Urtheil von ihm.

Die, welche den Julian mit den größten Helden aller Zeiten vergleichen, ja für den größten unter denjenigen halten, die jemals einen Staat regiert haben, welches heut zu Tag viele und zwar gelehrte und scharfsinnige Männer thun, *u*) werden entweder

---

t) S. ausser dem Tillemont (der allgem. Welthist. B. XIV. S. 183 — 230. le *Beau* hist. du bas Empire T. III. L. XII — XIV. und andern gemeinen Schriftstellern) *Bleterie* Vie de Julien. Paris 1734. und Amsterdam 1735. 8. eine sehr genaue Lebensbeschreibung (die Joh. Gebhard Pfeil 1752. in das Deutsche übersetzt hat.) *Desvoeux* the life and Character of Julian the Apostate illustrated in seven Dissertations. Dublin 1746. 8. Ezech. Spanheims Vorrede und Anmerkungen zu den Werken Julians, welche zu Leipzig 1696. in fol. herausgekommen. Man thue hinzu den Joh. Albr. Fabricius in luce evangelii toti orbi exoriente c. 4. S. 294. f.

u) Montesquieu in dem Esprit des Loix. L. 24. c. 10. S. 346. Il n' y a point eu après lui de Prince plus digne de gouverner des hommes. (Wenn man von dem Julian gründlich urtheilen will, so muß man einen kurzen Abriß seines Lebens vor Augen haben. Er war im J. 331. gebohren, und verlohr seine Mutter Basilina in eben demselben Jahr, und seinen Vater Julius Constantius einige Jahre nachher. Mardonius, ein Verschnittener, und Eusebius, Bischof von Nicomedien, waren seine ersten Lehrmeister. Als Gallus Cäsar worden, erhielt Julian die Erlaubniß, nach Constantinopel zu kommen, wo er die öffentlichen Schulen besuchte, sich alsdann nach Bithynien begab, überall sich

entweder durch Partheylichkeit, die Wahrheit einzusehen, verhindert, oder sie haben seine noch

sich zu den berühmtesten Lehrern hielt, und die Reden des Libanius, eines heidnischen Sophisten, welchen zu hören, ihm ernstlich verboten war, fleißig las und nachahmte. Zu Pergamus wurde er mit dem Aedesius, einem alten platonischen Weltweisen, bekannt, und hörte seine Schüler, den Eusebius und Chrysanthes, wie auch den Maximus von Ephesus, welcher letztere ihn zur Theurgie verleitete, und zum Abfall vom Christenthum brachte, ihm auch das Kaiserthum wahrsagte. Diese Aenderung mußte dem Constantius und Gallus verborgen werden. Deßwegen widmete sich Julian dem Mönchsleben, ließ sich die Haare abscheren, und gab zu Nicomedien einen öffentlichen Vorleser der Kirche ab. Im J. 354. wurde er nach der Hinrichtung des Gallus seiner Freyheit beraubt, und nach Mailand gebracht. Nach siebenmonatlicher Verwahrung daselbst, erhielt er, durch Fürbitte der Kaiserin Eusebia, seine Loslassung und die Freyheit, nach Griechenland zu reisen, wo er sich zu Athen in den Wissenschaften und in der Beredsamkeit übte, auch mit dem Basilius und Gregorius Nazianzenus bekannt wurde. Im J. 355. ward er zum Cäsar ernannt und ihm Gallien, Spanien und Britannien anvertraut. Doch schränkte Constantius seine Gewalt sehr ein, und ernannte nicht nur die dortigen Befehlshaber, sondern auch seine Hofbedienten, die genaue Aufsicht auf ihn haben mußten. Zu dieser Erhebung trug Eusebia viel bey, welcher bey ihrer anhaltenden Unfruchtbarkeit sehr vieles an Ernennung eines Thronfolgers gelegen war; und die Empörung des Silvanus, welche zu Anfang des Jahrs geschahe, wie auch die beständigen Streifereyen der Nachbarn, die ein Kriegsheer in Gallien erforderten, beförderten die Sache. Julian that in Gallien einige glückliche Feldzüge, und erwarb sich die Liebe nicht nur der Soldaten, sondern auch aller gallischen Unterthanen. Dieses erweckte die Eifersucht des Constantius, welcher unter dem Vorwand des persischen Kriegs einen großen Theil der Kriegsvölker aus Gallien abfodern ließ. Allein diese ernannten im Frühling 360. den Julian zum August, und zwangen ihn, diese Würde anzunehmen.

übrigen Schriften nie aufmerksam gelesen, oder sie wissen endlich nicht, was wahrhaftig groß und vortrefflich genennet zu werden verdiene. Wenn man sein Genie, dessen Mittelmäßigkeit aber doch seine Schriften

---

nehmen. Man arbeitete vergeblich an einem Vergleich. Constantius bestund darauf, Julian sollte abdanken. Dieser setzte den deutschen Krieg glücklich fort, befestigte und verwahrte die Grenzen, und zog endlich im J. 361. nachdem er die Deutschen, welche Constantius gegen ihn aufgewiegelt, besiegt, und Illyrien und Italien bezwungen hatte, auf den Constantius los, welcher ihm entgegen gieng, unterwegs aber krank wurde und in Cicilien starb. Julian erlangte hierauf den ruhigen Besitz des ganzen römischen Reichs, liess den Constantius prächtig begraben, und durch ein ausserordentliches Gericht die vornehmsten Bedienten desselben als Urheber vieler Gewaltthätigkeiten zur Rechenschaft ziehen. Auch nahm er große Veränderungen am Hofe vor, an welchem Verschwendung und Pracht sehr hoch gestiegen war. Er dankte also viele unnütze Bedienten ab. Dargegen ward der Hof Julians mit einer Menge von Weltweisen und Wahrsagern angefüllt, welchen er besondre Ehre erzeigte. Im J. 361. opferte er auf dem illyrischen Feldzug den Göttern öffentlich, und nach dem Tode des Constantius gab er deutlich zu erkennen, daß er die Absicht habe, den Götzendienst wieder herzustellen. Weil er aber die widrige Wirkung der vormaligen öffentlichen Verfolgungen scheute, nach dem Ruhm der Großmuth und Leutseligkeit geitzig war, und bey dem vorhabenden persischen Feldzug sich vor der großen Anzahl der Christen fürchtete: so suchte er sie mit List anzugreifen und zu schwächen. Hierzu bediente er sich folgender Mittel. Erstlich bemühte er sich, den heidnischen Gottesdienst zu verbessern, und durch die Nachahmung des Christenthums der Abgötterey aufzuhelfen. Zu diesem Ende wartete er den Amtsverrichtungen eines Pontifex Maximus eifriger, als jemand seiner Vorfahren, ab, und zog sie gar den Regierungsgeschäften vor. Er opferte täglich in seinem Palast und Garten, wohnte an allen heidnischen Festen den öffentlichen Opfern bey, und verrichtete mit Beyseitsetzung alles Wohlstandes auch die [illegible] Dienste. Er führte die öffentlichen

Opfer-

Schriften beweisen, seine Tapferkeit im Krieg, seine Liebe zu den Wissenschaften, seine Kenntniß der fanatischen und gedankenleeren Philosophie, welche die

Opfer der Städte und Länder wieder ein. Wo keine Tempel waren, oder wo die Zerstörer derselben nicht konnten erforscht werden, oder seine Vorfahren gewesen waren, da lies er sie auf seine Kosten wieder aufbauen, und gab den Götzenpriestern großen Rang und Einkünfte. Weil ihn solche Weltweise zum Heidenthum gebracht hatten, die dem neuern platonischen Lehrbegriff zugethan waren, und viel von der Theurgie, Magie, Wahrsagerkunst und Geisterercheinungen hielten, wie auch das Christenthum gern nachahmten; so entstunden daraus viele beschwehrliche Reinigungen und andre weitläuftige gottesdienstliche Uebungen, nebst der Nachahmungssucht christlicher Anstalten. Er drang daher auf das tugendhafte Betragen, Sittsamkeit und Gutthätigkeit der Priester, und verbot ihnen die Schauspiele nebst dem häufigen Umgang mit den Befehlshabern. Er war willens das Vorlesen nützlicher Schriften, die Haltung öffentlicher Ermahnungen, und die Besorgung der Armen, Kranken und Leichen auf christlichen Fuß zu setzen, und verordnete, daß die Priester an manchen Orten jährlich Getreide, Wein und Geld empfangen und zum Unterhalt der Armen austheilen sollten. Zweytens unterhielt und vermehrte er die innern Spaltungen der Christen, indem er alle abgesetzte und verwiesne Lehrer zurückberief, und die Wiederherstellung der Kirchen unterdrückter Partheyen, befahl. Er schrieb an die berühmtesten und unruhigsten Ketzer, und munterte sie auf, ihre Lehren auszubreiten, und lies oft die vornehmsten Glieder der verschiednen Partheyen zu sich kommen, und hetzte sie, unter dem Vorwand, ihre Streitigkeiten beyzulegen, noch mehr an einander. Drittens nahm er der Geistlichkeit die unter den vorigen Kaisern erhaltnen Freyheiten und festgesetzten Einkünfte, z. E. die Freyheit von bürgerlichen Diensten, und den Antheil der Kirchen an der kaiserlichen Austheilung des Getreids, und nöthigte die Mönche und Kirchenbedienten gewaltsam zu Kriegsdiensten. Viertens schloß er die Christen von Beförderungen aus, und verbot ihnen den öffentlichen

neuere platonische genennt wird, und endlich seine Standhaftigkeit in Erdultung der Beschwehrlichkeiten wegnimmt; so sind seine übrigen Eigenschaften in der That klein und des Lobs unwürdig.

Seine

---

lichen Unterricht und die Erlernung griechischer Wissenschaften nebst der Treibung der Arzneykunst, in Ausdrücken, welche voll von den bittersten Spöttereyen waren. Fünftens befahl er die Wiederaufbauung der Götzentempel, Bilder und Altäre, auf Kosten derer, welche sie zerstört hatten. Sechstens bestrafte er die Gewaltthätigkeiten der Heiden gegen die Christen entweder gar nicht, oder doch sehr gelinde, setzte auch wohl Belohnungen darauf; dahingegen jeder Auflauf der Christen auf das härteste bestraft, und meistentheils die Bischöffe und Kirchen zur Verantwortung gezogen wurden. Siebentens verknüpfte er den Götzendienst mit allen feierlichen Handlungen und Ehrenbezeugungen, die man ihm schuldig war, und machte die Theilnehmung daran unvermeidlich. Die Kriegsleute mußten, z. E. wenn ihnen ausserordentliche Geschenke ausgetheilt wurden, Weihrauch auf einen Altar streuen, und allen öffentlich aufgerichteten Bildern des Kaisers wurden heidnische Gottheiten beygefügt. Er verspottete achtens die Christen und ihren Gottesdienst höhnisch und widerlegte ihre Lehre in Schriften. Seine Schrift gegen das Christenthum wurde im J. 363. zum Theil auf dem persischen Feldzug verfaßt, und ist verlohren gegangen. Zwar hat sie der Marquis d'Argens in der Defense du paganisme par l'Empereur Julien, en Grec & François avec des dissertations & des notes. Berlin 1764. 8. aus der Widerlegung des Cyrillus wieder herstellen wollen. Allein diese Wiederherstellung ist sehr unvollständig. Doch siebt man aus diesen Ueberbleibseln, daß dieses Buch des Kaisers dem Christenthum mehr durch die gebrauchte Schreibart und Verdrehung der Schriftstellen, als durch die Stärke und Neuheit seiner Gründe und Einwürfe gefährlich gewesen. Neuntens und letztens erwies der Kaiser den Juden viele Gewogenheit, und erlaubte ihnen die Wiederherstellung ihres Tempels zu Jerusalem, um dadurch die Weissagung Christi thätig zu widerlegen. Nächstdem fehlte es nicht an Landesverweisungen,

Mar-

Seine rühmlichen Eigenschaften waren mit vielen Fehlern verbunden. Er besaß zuerst einen ungeheuren und beynahe altvetterlischen Aberglauben, welches der gewisseste Beweiß eines kleinen Geistes ist, hernach ein kindisches Bestreben nach Ruhm und Liebe unter dem Pöbel, eine ausserordentliche Leichtgläubigkeit und Leichtsinn, ein listiges und betrügliches Gemüth, und war endlich in der gründlichen und gesunden Philosophie unwissend. Ich will zugeben, daß er in einigen Stücken größer gewesen sey, als die Söhne **Constantins des Grossen**; aber er war in vielen Stücken kleiner, als **Constantin**, den er unmäßig tadelt.

§. 14.

Die Juden suchen ihren Tempel vergeblich wieder herzustellen.

Da **Julian** keinen von seinen Unterthanen in Sachen der Religion beschwehrlich seyn, und für keinen Feind irgend einer Secte angesehen werden wollte, so bezeigte er sich auch gegen die Juden so billig, daß er ihnen die Erlaubniß gab, ihren Tempel wieder herzustellen. Die Juden fiengen das Werk an, allein sie wurden wieder davon abzustehen genöthigt, ehe noch der Grund dazu gelegt war. Denn es brachen feurige Kugeln mit großem Krachen und einem fürchterlichen Erdbeben aus der Erde heraus, und zerstreuten die zusammengebrachten Baumaterialien und die Arbeitsleute. Die Begebenheit selbst hat Zeugnisse genug; x) obgleich die Christen, wie es bey

---

Martern und Lebensstrafen der Christen, unter dem Vorwand, als hätten sie sich gegen die Befehle des Kaisers widerspenstig bezeigt, und es wurden viele, sonderlich in den Morgenländern, zum Abfall bewegt. Doch fehlte es auch nicht an standhaften Bekennern des Christenthums. S. Baumgartens Auszug der Kirchengesch. Th. II. S. 763. 780. 792. folgg. Ueb.)

x) S. Joh. Albr. Fabricius Lux Euangelii toti orbi exoriens. S. 124. wo die Zeugnisse gesammelt sind: Man setze hinzu des sehr scharfsinnigen englischen Ritters Gualther Moyle opera posth. S. 101. f.

bey dergleichen Dingen herzugehen pflegt, sie unbedachtsam mit einigen Wundern vermehrt zu haben scheinen. Ueber die Ursachen kann man streiten, und man streitet noch darüber. Aber wer die Sache unpartheyisch überlegen will, wird leicht merken, daß man denen beytreten müsse, welche sie dem allmächtigen Willen GOttes zuschreiben, und daß diejenige keine unüberwindliche Gründe beybringen, welche dieses Wunder entweder natürlichen Ursachen zuschreiben, oder unter die Betrügereyen zählen wollen. *y*)

§. 15.

Begebenheiten der Christen nach dem Tod Julians.

An die Stelle Julians setzten die Soldaten den Jovianus, welcher nach einer Regierung von sieben Monaten im J. 364. starb, und deswegen nichts großes verrichten konnte. *z*) Seine Nach-

---

y) Jacob Basnage in der Hist. des Juifs T. IV. S. 1257. f. hat die Wahrheit dieses Wunders bestritten, und Gisb. Cuperus in seinen von Bayern herausgegebnen Briefen S. 400. widerlegt ihn. Neulich hat mit Fleiß, aber manchmal mit mehr Witz, als nöthig war, die Wahrheit des Wunderwerks vertheidigt Wilh. Warburton in dem Julian or a discourse concerning the Earthquacke and fiery Eruption which defented that Emperors Attempt to rebuild the Temple of Jerusalem. London 1750. 8. (Siehe auch Joh. Gebhard Pfeils göttlich besiegten Julian. Gotha 1753. 8. Ueb.)

z) S. Bletterie Vie de Jovien. 2. Vol. Paris 1748. 8. wodurch nicht allein das von ihm beschriebne Leben Julians vollständig gemacht, sondern auch einige Schriften Julians in einer französischen Uebersetzung mitgetheilt werden. (Soviel ist doch anmerkungswürdig, daß sich Jovianus, sowohl bey Lebzeiten des Julianus, als auch nach seinem Tode, als ihn die Soldaten zum Kaiser erwählt hatten, öffentlich für das Christenthum erklärt habe. Dann als Julian allen christlichen Kriegsbedienten unter seinem Heer andeuten lassen, entwe-

der

Nachfolger in dieſem Jahrhundert, Valentinian I. Valens, Gratianus, Valentinian II. Honorius, die alle Chriſten waren, haben ſich um die Religion, zu welcher ſie ſich bekannten, wohlverdient gemacht, und ſich bemühet, die heidniſche Religion gänzlich auszurotten; doch nicht alle mit gleichem Eifer. Alle übertraf in dieſem Stück der letzte Kaiſer dieſes Jahrhunderts, Theodoſius der Große, welcher im J. 379. zur Regierung kam, und im J. 395. ſtarb. Denn dieſer bemühte ſich in ſeinem ganzen Leben mit allen Kräften, den Götzendienſt in allen Provinzen des römiſchen Reichs zu zerſtören, und gab ſcharfe Geſetze gegen die Verehrer

---

der ihrer Religion zu entſagen oder ſeine Dienſte zu laſſen; ſo wollte Jovian ſeine Bedienung niederlegen. Allein Julian entließ ihn nicht, ſondern beförderte ihn in dem perſiſchen Krieg. Und nach geſchehener Wahl wollte er die Regierung nicht eher übernehmen, bis die Armee ihre Neigung für das Chriſtenthum erklärt hatte. Auch widerrief er bey ſeiner Ankunft zu Antiochien alle Geſetze Julians wider das Chriſtenthum (Rufinus B. XI. C. I. und Sozomenus B. VI. C. 3.) und ſchrieb an alle Statthalter der Provinzen, und befahl ihnen, Sorge zu tragen, daß die Chriſten bey ihren Verſammlungen nicht beunruhiget würden. Er gab den Kirchen, Geiſtlichen, und Wittwen alle Freyheiten und Vorrechte wieder, die ihnen von Conſtantin und ſeinen Söhnen waren verwilligt, von Julian aber widerrufen worden. Auch führte er den Gebrauch des Labarum, oder der Fahne mit dem Kreutz, wieder ein, und nöthigte einen gewiſſen Magnus, die Kirche zu Berytus auf eigne Koſten wieder zu erbauen, die auf ſeinen Befehl verbrannt worden war. (Theodoretus B. IV. C. 19.) In Anſehung der damaligen Religionsſtreitigkeiten trat er der rechtgläubigen Parthey gegen die Arianer bey, und ſchenkte dem Athanaſius eine vorzügliche Achtung. S. Baumgartens Auszug der Kirchenhiſt. Th. II. S. 805. und allgem. Welthiſt. B. XIV. S. 241. Ueb.)

ehrer der Götzen. Diese seine Anstalten setzten seine Söhne, Arcadius und Honorius, fort; weßwegen gegen das Ende des Jahrhunderts alle Hoffnung und Ansehen des alten Aberglaubens zugleich fiel. tz)

§. 16.

Ueberbleibsel der Heiden.

Doch konnte diese Strenge nicht hindern, daß nicht hie und da, vornehmlich in den entferntern Provinzen, Götzentempel und heidnische Gebräuche übrig blieben. Ja diese strengen Gesetze gegen die Götzendiener scheinen mehr den Pöbel als geehrte Männer und Leute von hohem Rang angegangen zu haben. Denn sowohl unter der Regierung des Theodosius als auch nach seinem Tode, wurden Leute in den wichtigsten Aemtern alt, von welchen bekannt war, daß sie Feinde des Christenthums und Freunde der Götzen waren. Dieses beweißt schon das Exempel des einzigen Libanius, eines gegen die Christen sehr feindseligen Mannes, welchen Theodosius selber zum Präfectus Prätorio erwählte. Vielleicht war den Philosophen, Lehrern der Redekunst und Kriegsbefehlshabern wegen des großen Nutzens, welchen man glaubte, daß sie dem Staat leisteten, mehr Freyheit als andern, vergönnet.

§. 17.

Bemühungen der Philosophen gegen die christliche Religion.

Und doch strengten eben diese Lehrer der Redekunst und Philosophie, deren Schulen für die nützlichsten gehalten wurden, sowohl vor Constantin dem Großen, als nachher, alle Kräfte ihres Witzes an, um dem schnellen Fortgang des Chri-

sten-

tz) S. die Gesetze dieser Kaiser für die christliche Religion und gegen die Anhänger und Freunde der alten in Tom. VI. Cod. Theodos. Peter und Hieron. Ballerini diss. I. in Zenon. Veronens. S. 45. Verona 1739. fol.

stenthums Einhalt zu thun. Zu Anfang des Jahrhunderts schrieb **Hierocles**, eine große Zierde der platonischen Secte, zwey Bücher gegen die Christen, und wurde, weil er sich unterstanden hatte, unsern Heiland mit dem **Apollonius von Tyana** zu vergleichen, von dem **Eusebius** in einem besondern Buch widerlegt. **Lactantius** gedenkt eines andern Philosophen, welcher die Christen in drey Büchern widerlegen wollte; *a*) aber er verschweigt seinen Namen. Nach **Constantin** dem **Großen** hat außer dem **Julian**, welcher den Christen ein großes Buch entgegen gesetzt hat, **Heimerius** *b*) und **Libanius** * in öffentlichen Declamationen, und **Eunapius** in den Lebensbeschreibungen der Philosophen die Würde der christlichen Religion unartig

---

a) Institut. diuinar. L. V. c. 2. S. 335. folgg.

b) S. Photius Biblioth. Cod. 165. S. 355.

* Libanius, von Antiochien gebürtig, hatte zu Constantinopel, Nicomedien und Antiochien die Redekunst gelehrt, und wurde von Theodosius dem Großen zum Präfectus Prätorio gemacht. In seiner Μονῳδίᾳ ἐπὶ Ἰουλιανῷ tadelte er Constantin den Großen ziemlich deutlich, weil er die Tempel und den Gottesdienst der Heiden fast gänzlich zerstört habe. In dem ἐπιτάφιον ἐπὶ Ἰουλιανῷ gibt er den Tod dieses Kaisers den Christen Schuld, weßwegen er auch eine Rede ὑπὲρ τῆς τιμωρίας Ἰουλιανῷ schrieb, damit die Urheber des Mordes zur Todesstrafe gezogen werden möchten. Eine andre Rede ist dem Kaiser Theodosius dedicirt, und will die Tempel der Heiden erhalten haben, welche von den Bischöffen und Mönchen zerstört zu werden pflegten. In der Leichenrede auf den Julian lobt er an diesem Kaiser, daß er in den Winternächten gegen diejenigen, welche einen Menschen aus Palästina zu einem Gott und Gottessohn gemacht, und gegen ihre heilige Bücher geschrieben, und in diesem Stück auch den Porphyrius übertroffen habe. S. Fabricius Biblioth. Graec. Vol. VII. und VIII. und die morellische Ausg. seiner Schriften. Ueb.)

artig angefochten.* Doch wurde keiner von diesen wegen seiner Freymüthigkeit im Reden oder Schreiben bestraft.

§. 18.

Schade den sie ihr zufügten.

Wie vielen Schaden aber diese Sophisten oder Philosophen, welche die Einbildung von ihrer Wissenschaft und der Haß des christlichen Namens aufbließ, dem Christenthum zugefügt haben, beweißt unter andern vielen Beyspielen dieses Jahrhunderts vornehmlich Julian, welcher von ihnen verführt wurde. Von denen, welche für weiser angesehen seyn, und eine gewisse Mäßigung beobachten wollten, liessen sich viele durch ihre Disputationen und Erklärungen verleiten, sich ein gewisses Mittelding von einer Religion zwischen der alten und neuen zu erdichten, und sich zu überreden, daß Christus eben das gelehret habe, was die Götzenpriester, lang in Cäremonien und Fabeln eingehüllt, vorgetragen hätten. So war **Ammianus Marcellinus**, ** ein sehr vorsichtiger Mann; so Chalcidius

---

* S. sein Leben des Aedesius, Maximus u. s. w. Eben derselbe hatte eine Chronik geschrieben, auf welche er sich oft in seinen Lebensbeschreibungen der Sophisten beruft, deren erste Ausgabe voll von Schmähungen der Christen und Constantins des Großen war; Die zweyte Ausgabe war gemäßigter. Beede hatte man noch zur Zeit des Photius. S. dessen Biblioth. Cod. 77. Ueb.)

** Dieses erhellet aus verschiednen Stellen seiner Geschichte, insonderheit aber aus seiner billigen Denkungsart in Ansehung der Christen, indem er selbst das Bezeigen Julians gegen sie mißbilligt, und wünscht, daß es in ewige Vergessenheit begraben werden möchte. Ueb.)

dius, * ein Philoſoph; ſo Themiſtius **, ein ſehr berühmter Redner, und andre geſinnet, welche dafür hielten, beyde Religionen, wenn ſie nur recht gefaßt würden, kämen in den Hauptſachen ſehr wohl mit einander überein, und Chriſtus ſeye deswegen weder zu verachten, noch mit Verachtung der Götter zu verehren.

§. 19.

Fortpflanzung der chriſtlichen Religion unter den Armeniern.

Da Conſtantin ſelber nebſt ſeinen Söhnen und Nachfolgern keinen mittelmäßigen Fleiß anwendete, die Grenzen der chriſtlichen Kirche zu erweitern; ſo iſt es kein Wunder, daß viele vorher barbariſche und wilde Völker, ſich unter den Gehorſam Chriſti begeben haben. c) Viele Dinge machen es wahrſcheinlich, daß nicht lange nach dem Anfang des Chriſtenthums ſowohl das größere als kleinere Armenien mit dem Licht der chriſtlichen Religion erleuch-

---

* Dieſe Meinung hat der ſel. Herr Kanzler in ſeiner diſſ. de turbata per recentiores Platonicos eccleſia §. 30. S. 162. f. und in den Anmerkungen zu Cudworths Syſt. intellect. S. 732. folgg. behauptet. Andre halten ihn für einen bloßen Heiden, und noch andre für einen wirklichen Chriſten, welcher letztern Meinung Herr Brucker, aber mit der Einſchränkung beytritt, daß er die neue platoniſche Philoſophie mit dem Chriſtenthum verbunden habe. S. deſſelben Hiſt. crit. philoſ. T. III. S. 472. folgg. Ueb.

** Dieſer Philoſoph genoß der Gnade des Conſtantius, Julianus und aller ſeiner Nachfolger bis auf den Theodoſius, welcher ihn zu wiederhohlten mahlen zum Präfectus von Conſtantinopel und endlich gar zum Lehrer und Aufſeher ſeines Sohnes, des Arcadius, machte. S. von ihm und ſeinen Religionsmeinungen Herrn Bruckers Hiſt. crit. philoſoph. T. II. S. 484. folgg. Ueb.

c) *Gaudentii* vita Philaſtrii §. 3. Philaſtrius de haereſ. Praef. S. 5. ed. Fabric. Sokrates Kirchenhiſt. B. I. C. 19. Georg Cedrenus Chronograph. S. 234. der pariſer Ausg. und andre.

erleuchtet worden. * Aber die armenische Kirche hat erst in diesem Jahrhundert ihre Festigkeit und ihre Gestalt erlangt. Denn ohngefehr zu Anfang des Jahrhunderts hat **Gregorius**, ein Sohn des **Anaces**, welchen man insgemein den *Illuminator* (Φωτιστὴς) nennt, weil er die Gemüther der Armenier aus der Finsterniß des Aberglaubens herausgeführt hat, zuerst einigen Privatpersonen, hernach den König der Armenier selber, den **Tiridates** und seine Hofleute, überredet, daß sie das Christenthum annahmen. Worauf er von dem Bischof in **Cappadocien**, **Leontius**, zum ersten Bischof der Armenier ernennt ward, und allmählich die ganze Provinz mit den Grundsätzen der christlichen Religion erfüllte. *d*)

§. 20.

Unter den Abessiniern und Auxumiten.

In der Mitte des Jahrhunderts zog ein gewisser **Frumentius** aus **Egypten** in das benachbarte **Abessinien** oder Aethiopien, dessen Einwohner von der Hauptstadt **Auxuma Auxumiten** genannt wurden, und taufte sowohl den König selber, als auch die meisten von seinen Großen. Als er hernach nach **Egypten** zurückkehrte, wurde er von dem heil. **Athanasius** zum ersten Bischof der **Auxumiten** geweihet. Deswegen ist die aethiopische Kirche bis auf den heutigen Tag eine Tochter der alexandrinischen, und bekommt von ihr ihren Bischof

---

* Denn Eusebius Kirchenhist. B. 6. C. 40. berichtet, Dionysius von Alexandrien habe an den Bischof der Armenier Meruzanes einen Brief von der Buße gegen die Novatianer geschrieben. Auch findet man in den actis martyrum unter dem Decius und Diocletianus einige armenische Märtyrer, und Eusebius B. V. C. 16. lobt den Zotikus, Bischof der Comaner in Armenia Secunda Ueb.

d) Narratio de rebus Armeniae in Franc. Combefisii Auctario Biblioth. Patr. Graecor. T. II. S. 287. f. Mich. le Quien Oriens

schof e) In Iberien, einer Provinz Asiens, welche nun Georgien heißt, bewirkte eine gewisse christliche Frau, die als eine Kriegsgefangne in jene Gegend gebracht worden war, theils durch ihre vorzügliche Heiligkeit der Sitten, theils durch ihre Wunderwerke unter Constantin dem Großen, daß der König nebst der Königin sich von dem Heidenthum zu Christo bekehrten, und Priester von Constantinopel kommen liessen, von welchen sie und das Volk eine gewissere und weitläuftigere Erkenntniß der christlichen Religion erhielten. f)

§. 21.

Ein Theil der Gothen, welche Thracien, Mösien und Dacien bewohnten, hatte schon vor diesem Jahrhundert die christliche Religion angenommen*; und Theophilus, ** ihr Bischof war auf der nicänischen Kirchenversammlung gegen- Unter den Gothen.

Oriens Christianus T. I. S. 410. und 1356. Joh. Joach. Schröders Thesaur. linguae Armenicae. S. 149. f.

e) Athanasius apologia ad Constantium Tom. I. Opp. P. II. S. 315. der Ausgabe der Benedict. Sokrates und Sozomenus in ihrer Kirchenhist. jener im ersten Buch C. 19. S. 49. dieser im zweyten Buch C. 24. S. 75. Theodoretus Kirchenhist. B. 1. C. 23. S. 54. f. Job. Ludolph Comment. ad histor. Aethiop. S. 281. Hieron. Lobo Voyage d'Abissinie Tom. II. S. 13. f. Justus Fontaninus Hist. litt. Aquileiae S. 174 (Die alten Kirchengeschichtschreiber nennen dieses Land das innere Indien. Daher meinen einige mit dem Baronius und Pagi, daß hier das eigentliche Indien verstanden werde. Allein es ist bekannt genug, daß auch Abessinien bey den Alten diesen Nahmen führe, und daß die heutigen Abessinier sich noch so heissen, und den Frumentius für ihren ersten christlichen Lehrer erkennen. Ueb.)

f) Rufinus Kirchenhist. B. 1. C. 10. Sozomenus Kirchenhist. B. 11. C. 7. Le Quien Oriens Christian. T. I. S. 1333. f.

* Philostorgius Kirchenhist. B. II. C. 5. Ueb.

** Joh. Harduin Tom. I. concilior. S. 319. Ueb.

wärtig: Constantin der Große bewog, nach dem über sie und die Sarmaten erhaltnen Sieg, noch mehrere, daß sie Christen wurden. g) Doch blieb ein großer Theil des Volks bis auf die Zeiten des Kaisers Valens vom Christenthum entfernt. Dieser erlaubte ihnen, über die Donau zu gehen, und in Dacien, Mösien und Thracien unter der Bedingung zu leben, daß sie sich den römischen Gesetzen unterwerfen und Christen werden sollten; b) welche Bedingung ihr König, Fritigernes, annahm. Der Bischof der in Mösien lebenden Gothen war in diesem Jahrhundert der sehr berühmte Ulphilas, welcher unter andern löblichen Verrichtungen seinem Volk eigne Buchstaben nach seiner Erfindung gab, und die heil. Schrift in die gothische Sprache übersetzte. i)

§. 22.

---

g) Sokrates Kirchengesch. B. I. C. 18.

b) Sokrates Kirchenhist. B. IV. C. 33. Le Quien Oriens Christian. T. I. S. 1240. Erich Benzelius Vorrede zu den vier gothischen Evangelien, welche man dem Ulphilas zuschreibt. C. 5. S. 18. folgg. Orfurt 1750. 4.

i) Joh. Jac. Mascovs Geschichte der Deutschen T. I. S. 317. T. II. Anmerk. S. 49. Acta Sanctorum im Monat Merz T. III. S. 619. Benzelius am angezogenen Ort C. 8. S. 30. (Ulphilas war ein Cappadocier von Geburt und lebte in der Mitte des vierten Jahrhunderts. Er wird unter die Arianer gerechnet. Von seiner Uebersetzung hat man nur wenige Ueberbleibsel. Das gröseste ist der sogenannte Codex argenteus, welcher die vier Evangelisten, doch mit beträchtlichen Lücken, enthält. Er hat den Nahmen von den silbernen Buchstaben, mit welchen das Pergamen beschrieben ist. Die Anfangsbuchstaben sind gülden. Das Alphabet ist keinem sonst bekannten völlig ähnlich, aber doch aus dem Griechischen und Lateinischen entstanden. Das Manuscript war ehedem in der Abtey Werden in Westphalen; von da kam es nach Prag, und zu Prag erbeuteten es die Schweden im dreyßigjährigen Krieg, und sandten es in ihr Vaterland. Nachdem es eine

Zeit-

§. 22.

In den europäischen Provinzen der Römer blieb immer eine unglaubliche Menge von Götzen-dienern; und obgleich die christlichen Bischöffe dieselben zum Christenthum bekehren wollten; so gieng doch die Sache langsam von statten. In Gallien unterzog sich dieser Bemühung jener große Martin, Bischof von Touro, auf eine nicht unglückliche Weise. Denn er durchreißte viele gallische Provinzen, und bewog überall sowohl durch Predigten, als auch durch Wunder, wenn anders die Erzählungen des Sulpicius Severus richtig sind, viele, daß sie sich von den Götzen zu Christo bekehrten, zerstörte die Götzentempel, und stürzte ihre

Unter den Galliern.

Zeit lang in dem Bücherschatz der Königin Christina gewesen war, verlohr es sich bald wieder, und kam, man weiß nicht durch welchen Zufall, nach den Niederlanden. Hier kaufte es Magnus Gabriel de la Gardie und schenkte es der Bibliothek zu Upsal, die es noch besitzt. Die beste Ausgabe ist die, welche Eduard Lye mit den Anmerkungen des Erzbischof Erich Benzelius zu Oxfurt 1750. herausgab. Doch muß man auch damit des Herrn Canzleyrath von Ihre Vlphilam illustratum 1752. 1755. Upsal. 4. und des Herrn Pastor Knittels 1764. herausgegebne Fragmente der Epistel an die Römer nach dieser Uebersetzung vergleichen. Es ist noch ein Streit unter den Gelehrten, ob diese Uebersetzung wirklich gothisch oder fränkisch sey. Herr von Mosheim hat in seinen letztern Jahren an dem ersten gezweifelt, wie man aus des Herrn Hofr. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des neuen Bundes S. 305. ersiehet. Dieser Gelehrte beweißt aber mit Gründen, welche die Wahrscheinlichkeit fast bis zur Gewisheit erheben, daß die Uebersetzung wirklich gothisch sey, und denen Gothen zum Besten gemacht worden, welche damals die Wallachey bewohnten. S. die oben angezogne Einleitung S. 282 — 315. Ueb.)

Bildsäulen *k*); wodurch er den Namen eines Apostels der Gallier verdient hat.

§. 23.

Ursachen so vieler Veränderungen.

Daß die Siege Constantins des Großen, und sowohl die Furcht vor den Strafen, als die Bemühung den Kaisern zu gefallen, nicht allein bey vielen Völkern, sondern auch bey Privatpersonen die Stelle der Beweise bey Annehmung der christlichen Religion vertreten habe, ist ausgemacht. Aber niemand, der die Begebenheiten dieses Jahrhunderts kennt, wird allen Zuwachs des Christenthums diesen Ursachen zuschreiben. Denn es ist augenscheinlich, daß die unermüdete Bemühung der Bischöffe und andrer heiligen Männer, das unsträfliche und heilige Leben, wodurch sich viele Christen hervorthaten, die Uebersetzungen der heil. Schrift, und die Schönheit der Religion selber, bey den meisten so viel ausgerichtet haben, als bey vielen diejenigen Gründe, welche von menschlichem Vortheil und Nachtheil hergenommen waren. Was die Wunder betrift, so trete ich gern denjenigen bey, welche die Wunder des Paulus, Antonius und

---

k) S. Sulpitius Severus dial. I. de vita Martini c. 13. S. 20. c. 15. S. 22. c. 17. S. 23. dial. II. S. 106. f. nach der Ausg. des Hieron. a Prato. Verona 1741. fol. (Dieser Martin war aus Sabaria in Pannonien gebürtig und in Pavia in Italien erzogen. Er bekannte sich wider den Willen seiner Eltern zum Christenthum, und verrichtete anfangs Kriegsdienste nach dem Beyspiel seines Vaters. Nachgehends verließ er diese Lebensart, und ließ sich von dem Hilarius von Poitiers unterrichten. Er mußte viele Verfolgungen von den Arianern erdulten, und hatte an der Einführung des Klosterlebens in Gallien großen Antheil. Das übrige kann man bey seinem Geschichtschreiber dem Sulpitius nachlesen. S. auch des Tillemont. Mem. pour servir à l'hist. eccl. T. X. und die Histoire litteraire de la France Tom. I. P. 2. S. 413. Ueb.)

und Martinus verwerfen *l*); ich will auch zugeben, daß vieles, was mit den Gesetzen der Natur übereinstimmte, ohne Grund für ein Wunder sey gehalten worden; von den frommen Betrügereyen nichts zu gedenken. Aber doch möchte ich es auch nicht gern mit denen halten, welche glauben, daß GOtt in diesem Jahrhundert seine Allmacht niemals unter den Christen durch ein gewisses ausserordentliches Zeichen zu erkennen gegeben habe. *m*)

§. 24.

Kleine Verfolgungen in Persien.

Obgleich seit der Epoche Constantins des Großen, wenn man die licinianischen Unruhen und die kurze Regierung Julians ausnimmt, das Christenthum in dem römischen Reich keine harte Verfolgung auszustehen hatte, so ist doch in einigen Gegenden etlichemahl ein kleiner Sturm über dasselbe ergangen. Athanarich, zum Exempel, der König der Gothen, verfolgte den christlichen Theil dieses Volks eine Zeit lang sehr heftig. *n*) Auch in den entferntern Provinzen vertheidigten oft die Götzendiener den von ihren Vorfahren ererbten Aberglauben mit dem Schwerd, und tödteten die Christen, welche bey der Ausbreitung ihrer Religion weder allezeit genug Menschenliebe, noch genug Klugheit bewiesen. *o*) Ausserhalb dem römischen Reich bekriegte der persische König, Sapores II. mit dem Beynamen der Alte, die Christen seines

l) Für die Wunder Martins und die andern von diesem Jahrhundert streitet eifrig Hier. a Prato in der Vorrede zu dem Sulpitius Severus S. 13. f.

m) S. Eusebius in dem Buch gegen den Hierocles C. 4. S. 431. der oleariusischen Ausg. Henr. Dodwell Diss. II. in Irenaeum §. 55. f. S. 195.

n) S. Theod. Ruinarts Acta martyr. sincera, und unter diesen die Acta S. Sabae S. 598. f.

o) S. Ambrosius de officiis B. I. C. 42. §. 17. welche Stelle merkwürdig ist.

Landes dreymal sehr grausam; zuerst in dem achtzehnten, das zweyte mahl in dem dreyßigsten, und endlich das drittemahl in dem ein und dreyßigsten Jahr seiner Regierung. Die letztere Verfolgung war die grausamste, raffte eine große Menge von Christen hinweg, und dauerte vierzig Jahre, vom J. 330. bis auf das J. 370. Doch war nicht die Religion, sondern der Verdacht einer Verrätherey die Ursache dieses so großen Unglücks. Denn die Magier und Juden hatten den König beredet, daß nicht allein alle Christen dem römischen Kaiser günstig seyen, sondern daß auch insonderheit der Erzbischof von Seleucia und Ctesiphon, Simeon, was unter den Persern vorgehe, nach Constantinopel berichte. *p*)

Des

p) S. Sozomenus Kirchenhist. B. II. C. 1 — 13. Mit Fleiß handelt von dieser persischen Verfolgung die Bibliotheca orientalis Clement. Vatican. T. I. S. 6. 16. 181. T. III. S. 52. f. womit aber doch verglichen werden muß Stephan Evodius Assemani in der Vorrede zu den Actis martyr. Oriental. und Occidental. welche zu Rom 1748. in zween Folianten prächtig herausgekommen sind S. 71. f. welcher das persische Martyrologium selber syrisch mit einer lateinischen Uebersetzung herausgegeben, und dabey viel Gutes angemerkt hat.

Des vierten Jahrhunderts Zweyter Theil.

Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der schönen Wissenschaften und Gelehrsamkeit.

§. 1.

Zustand der schönen Wissenschaften.

Welche in diesem Jahrhundert unter den Griechen und Lateinern für schöne Geister gehalten seyn wollten, die legten sich unter den schönen Wissenschaften vornehmlich auf die Beredsamkeit, Dichtkunst und Historie. Und man kann aus beyden Völkern viele nennen, welche sich durch diese Bemühungen Lob erworben haben. Aber keinem kann man ein vollkommnes Lob beylegen. Die besten Dichter, dergleichen Ausonius einer ist, scheinen hart und ohne Eleganz, wenn man sie mit denen vergleicht, welche in dem Zeitalter Augusts berühmt waren. Die Lehrer der Redekunst, welche von der edlen Einfalt und Hoheit der Alten ganz entfernt waren, lehrten die Jugend die Kunst, von allen Dingen prächtig und blendend zu reden. Und die meisten Geschichtschreiber bekümmern sich weniger um die Ordnun_, Deutlichkeit und Wahrheit, als um leere und unangenehme Zierrathen.

§. 2.

Fortgang der platonischen Philosophie.

Fast alle Philosophen dieses Jahrhunderts waren von der Secte der neuern Platoniker. Und man darf sich deswegen nicht wundern, daß die Grundsätze der platonischen Philosophie überall, sowohl in den Schriften der Christen, als anderer vorkommen.

Doch war die Menge jener Philosophen in dem Occident kleiner, als in dem Orient. In Syrien erklärte Jamblichus, * aus Chalcis gebürtig, den Plato, oder er beurtheilte vielmehr die Gedanken des Plato nach seinen Meinungen — ein, wie seine Schriften beweisen, abergläubischer, dunkler, leichtgläubiger Mann, ohne alle richtige Vernunft. Diesem folgte Aedesius, ** Maximus *** und andre, deren Thorheiten Eunapius beschrieben hat. In Egypten haben Hypatia****, ein berühmtes Frauenzimmer, Isidorus *****, Olympiodorus ******, Synesius, ******* der hernach ein halber Christ wurde, und andre von geringerem Rufdiesen Lehrbegriff, ich weiß nicht, soll ich sagen, der Weisheit oder Thorheit? fortgepflanzt.

§. 3.

---

* Von diesem handelt weitläuftig Herr Brucker in Hist. crit. philos. T. II. S. 260 — 270. und Fabricius in Biblioth. Graec. Vol. IV. S. 282. folgg. Ueb.

** Das Leben des Aedesius, so wie des Jamblichus und Maximus beschreibt Eunapius de vitis Sophistarum, aber ohne historische Richtigkeit. S. auch von ihm Herrn Brucker l. c. S. 270. f. Ueb.

*** S. Bruckers Hist. crit. philos. T. II. S. 281. folgg. Ueb.

**** S. Sokrates Kirchenhist. B. VII. C. 15. Suidas in Hypatia Tom. III. S. 533. Tillemont Mem. pour servir à l'hist. eccl. T. XIV. S. 274. Menage hist. mulier. philosoph. §. 49. folgg. S. 494. folgg. und Herr Brucker l. c. S. 351. Ueb.

***** Er hat den Beynamen Gazäus von seinem Geburtsort Gaza in Palästina. Von ihm handelt Herr Brucker l. c. S. 341. folgg. Ueb.

****** S. Herrn Brucker l. c. S. 490. wo zugleich angemerkt wird, daß es mehrere dieses Namens gegeben habe, welche von den Gelehrten gemeiniglich verwechselt zu werden pflegen. Ueb.

******* S. eben desselben T. III. S. 511. folgg. Mosheim nennt ihn einen halben Christen, weil er seine Philosophie mit dem Christenthum vereinigte. Ueb.

§. 3.

Und ihre verschiedne Schicksale.

Da der Kaiser **Julianus** selber, wie seine Schriften bezeugen, eine ausserordentliche Neigung für diese Secte hatte, so erweckte er sehr viele, zu deren Ausschmückung in die Wette alle Kräften ihres Verstandes anzustrengen. *q*) Nach seinem Tod aber zog sich unter dem Kaiser **Valentinian** ein großes Ungewitter über diese Platoniker zusammen, von welchen einige der magischen Künste und andrer Verbrechen beschuldigt, und zur peinlichen Untersuchung gezogen wurden. In diesen Unruhen kam der Lehrer **Julians**, **Maximus**, nebst andern um. *r*) Aber diesen schadete mehr die Freundschaft **Julians**, in dessen Rath sie gewesen waren, als die Secte, der sie sich ergeben hatten. Daher brachte diese Verfolgung der Philosophen dem übrigen Haufen, der vom Hof entfernt gelebt hatte, wenig Nachtheil und Gefahr.

§. 4.

Zustand der Gelehrsamkeit unter den Christen.

Die Christen wiedmeten, von den Zeiten **Constantins** des Großen an, den schönen Wissenschaften und der Philosophie viel mehr Fleiß als vorher. Und die Kaiser unterliessen nichts, um die Wißbegierde zu entzünden und zu unterhalten. Es wurden nehmlich in vielen Städten Schulen angelegt, Bibliotheken errichtet, und Gelehrte, welche sowohl in den schönen als gründlichen Wissenschaften stark waren, mit Besoldungen, Vortheilen und Ehren-

---

q) S. Ezech. Spanheims Vorrede zu Julians Werken und zur französischen Uebersetzung der Kaiser Julians S. III. und in den Anmerkungen S. 234. Bletterie Vie de l'Empereur Julien L. I. S. 26. f.

r) Ammianus Marcellinus Hist. L. 29. c. 1. S. 556. der valesischen Ausg. Bletterie Vie de Julien. S. 30. f. 155. 159. f. und Vie de Jovien T. I. S. 194.

Ehrenstellen versehen. s) Dieses alles erfoderte ihr gemachter Plan, den Götzendienst allmählich abzuschaffen. Denn der alte Götzendienst hatte seine Stärke von den Wissenschaften; und es war zu besorgen, die christliche Jugend möchte, bey dem Abgang der Lehrer von ihrer Religion, sich des Unterrichts der heidnischen Philosophen und Lehrer der Redekunst bedienen, und sie zum Schaden der göttlichen Wahrheit mißbrauchen.

§. 5.

Doch waren viele ungelehrt.

Dennoch ist dieses nicht so zu verstehen, als wenn die christliche Kirche voll von schönen und gründlichen Wissenschaften und von Weisheit gewesen wäre. Es war noch durch kein Gesetz versehen, daß kein Unwissender und Ungelehrter geistliche Aemter erhalten sollte; und man weiß aus unzweifelhaften Zeugnissen, daß die meisten, sowohl Bischöffe als Aelteste, völlig ohne Wissenschaft und Gelehrsamkeit gewesen sind. Ueber dieses war diejenige Parthey, welche prophezeihte, daß alle Gelehrsamkeit, insonderheit die philosophische, der wahren Frömmigkeit und Religion schädlich seyn, ja gar den Untergang bringen werde, der andern an der Anzahl und an Ansehen überlegen. Alle Asceten, Mönche und Bewohner wüster Gegenden neigten sich auf diese Seite. Und dieser Art von Leuten waren nicht nur Weibspersonen, sondern auch alle diejenigen ausserordentlich geneigt, welche nach der Ernsthaftigkeit des Gesichts, unsaubern Kleidung und Liebe zur Einsamkeit die Frömmigkeit beurtheilten, oder, welches eben so viel ist, die allermeisten.

Zweytes

s) S. Jacob Godofredus über die Titel des Codic. Theodosiani de Professoribus & artibus liberalibus. Franz Balduin in Constantino M. S. 122. f. Herm. Conrings Diss. de Studiis Romae & Constantinop. am Ende seiner Antiquit. Academicar.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Regierung der Kirche und der Lehrer.

§. 1.

Regierung der Kirche.

Constantin der Große ließ die alte Einrichtung der Kirche unverletzt; aber er verbesserte und erweiterte sie in einigen Stücken. Denn ob er gleich zugab, daß die Kirche, wie sie vorher gewesen war, ein gewisser von dem Staat unterschiedner Staat in dem Staate blieb; so griff er doch nach der höchsten Gewalt über diesen geistlichen Staat, und eignete sich das Recht zu, ihn so einzurichten und zu regieren, wie es das Heil des weltlichen Staats erfoderte. Und diese seine Gewalt machte ihm kein Bischof streitig. Das Volk also wählte, wie vorher, seinen Bischof und seine Lehrer frey. Der Bischof regierte und ordnete die ganze Kirche in seinem Kirchspiel oder Stadt, welcher er vorgesetzt war, mit Zuziehung der Aeltesten und mit Einstimmung des Volks. Ueber Dinge, welche das Wohl der Kirchen in einer ganzen Provinz betrafen, über theologische Streitigkeiten, über die Einrichtung des Gottesdienstes und andre Dinge berathschlagten sich die Bischöffe auf Kirchenversammlungen oder Concilien. Zu den kleinern Versammlungen einer oder mehrerer Provinzen, kamen die Versammlungen der ganzen Kirche, oder die ökumenischen und allgemeinen Concilien, auf Anordnung des Kaisers, welcher zuerst eine solche Kirchenversammlung zu Nicäa anstellte. Denn es schien dem Kaiser billig zu seyn, (und es ist sehr wahrscheinlich, daß er in diesem Stück sich nach dem Urtheil der Bischöffe gerichtet habe,) daß wichtigere, und die Kirche und Christenheit im ganzen betreffende Angelegenheiten, auf den Versammlungen

gen der ganzen Kirche untersucht und entschieden würden. Wiewohl niemals Kirchenversammlungen, die eigentlich allgemeine genennt werden können, gehalten worden sind, sondern man nennt nur diejenigen insgemein ökumenische, (allgemeine) deren Schlüsse und Gesetze entweder von der ganzen Kirche oder von dem grösten Theil derselben gebilligt und angenommen worden sind.*

§. 2.

* Denn es ist nie eine Kirchenversammlung gehalten worden, worauf alle Bischöffe der ganzen christlichen Kirche gegenwärtig gewesen wären. Ein allgemeines Concilium ist, nach dem ältesten Verstand der Kirche, eine Versammlung, auf welcher sich die Bischöffe aus mehrern Diöcesen befinden. Die Römer waren gewohnt, ihr ganzes Reich die Welt oder den Erdkreis (οἰκουμένην) zu nennen; und nach ihrem Beyspiel hieß man diejenigen Concilien ökumenische, auf welchen Bischöffe aus allen Gegenden des römischen Reiches waren. Das allgemeine Ansehen der Schlüsse und Verordnungen einer Kirchenversammlung kan nicht zum Bestimmungsgrund einer ökumenischen gemacht werden. Denn dieses allgemeine Ansehen war nur eine Folge ihrer Allgemeinheit. Inzwischen ist doch dieses wahr, daß die christlichen Kaiser im vierten und fünften Jahrhundert die Absicht hatten, die Schlüsse ihrer Kirchenversammlungen zu allgemein verbündlichen zu machen. Deswegen sollten auch auf selbigen aus allen ihren Provinzen in Afrika, Asia und Europa Bischöffe seyn, und folglich die ganze Kirche des römischen Reichs vorstellen. Ob nun gleich niemals aus allen Reichen Bischöffe versammelt waren, ja auf einigen die abendländischen Prälaten fast alle fehlten; so machte doch der darauf erfolgte entweder freywillige oder befohlne Beytritt, daß ihre Versammlungen im römischen Reich ein allgemeines Ansehen erhielten. Und dieses erstreckte sich manchmal auch auf solche Kirchen, welche zwar sonst dem Kaiser nicht unterworfen waren, aber doch diese Verordnungen freywillig annahmen. S. Herrn D. Walchs Hist. der Kirchenversammlungen S. 10. folgg. Ueb.

§. 2.

Die meisten aber von diesen Rechten haben nach und nach von der Zeit an eine große Verminderung erlitten, als sich hie und da entweder in Religionssachen und wegen Glaubenslehren, oder bey der Wahl der Bischöffe verschiedne Unruhen und Zänkereyen und fürchterliche Kriege ereigneten. Denn da die Schwächern ihre Zuflucht zum Hof nahmen, so bekamen die Kaiser die erwünschteste Gelegenheit, die Macht der Bischöffe, die Freyheit des Volks und die alten Gewohnheiten auf mancherley Weise einzuschränken. Auch selbst die Bischöffe, deren Macht und Ansehen von den Zeiten **Constantins** an nicht wenig zunahm, machten nach und nach das alte Kirchenrecht wankend, und veränderten es. Denn fürs erste schlossen sie das Volk von der Regierung der Kirche völlig aus; hernach beraubten sie auch stuffenweise die **Aeltesten** ihres alten Ansehens, damit sie alles nach eigner Willkühr verrichten, und hauptsächlich die Güter der Kirche entweder an sich ziehen, oder nach Belieben austheilen konnten. Daher war am Ende des Jahrhunderts nur ein kleiner Schatten der alten Kirchenregierung übrig, und was vorher den Aeltesten und dem Volk zugehört hatte, war größtentheils in die Hände der Bischöffe, und vieles, was ein Eigenthum der ganzen Kirche gewesen war, in die Hände der Kaiser und ihrer Statthalter und Obrigkeiten gekommen.

§. 3.

Constantin veränderte, um sicherer zu regieren und die bürgerlichen Kriege aufzuheben, nicht nur die römische Rechtsgelehrsamkeit, sondern auch selbst die Gestalt der Republik auf vielerley Weise. t) **Und**

Wurde nicht nach dem weltlichen Staat eingerichtet.

t) S. du Bos Hist. de la Monarchie Françoise T. I. S. 64. Giannone Hist. de Naples T. I. S. 94. 152.

Und da er aus vielen Ursachen nach dieser neuen Einrichtung des Staats auch die Kirche einrichten wollte; so mußten auch neue Stuffen der Ehrenstellen unter den Bischöffen entstehen. Die vornehmsten Bischöffe waren diejenige, welche schon vorher einen Vorzug vor den übrigen Bischöffen gehabt hatten, der von **Rom**, **Antiochien** und **Alexandrien**, zu welchen, nach Verlegung der kaiserlichen Residenz nach **Constantinopel**, auch der von dieser Hauptstadt kam. Diese kamen mit den vier **Präfectis Prätorio**, die **Constantin** ernennt hatte, überein, und wurden vielleicht schon in diesem Jahrhundert mit dem jüdischen Namen der **Patriarchen** * belegt. Auf diese folgten die **Exarchen**, welche den weltlichen **Exarchen** ** gleich, und mehrern Provinzen vorgesetzt waren. Auf diese kamen die **Metropolitanen**, welche nur Eine Provinz regierten. Diesen waren die **Erzbischöffe** die nächsten, welchen die Besorgung gewisser Gegenden anvertraut war. Den Beschluß machten die **Bischöffe**, deren Grenzen nicht überall gleich groß, sondern in einigen Provinzen weitläuftiger, in andern enger waren. Zu diesen würde ich

---

* Mit diesem Namen beehrten die Juden ihre vornehmsten Lehrer oder Häupter der Synagoge, deren sie nach der Zerstörung Jerusalems insonderheit zween hatten, und hauptsächlich den zu Tiberias, dem die hellenistischen Juden, die sich bey ihren gottesdienstlichen Zusammenkünften der griechischen Sprache bedienten, unterworfen waren, und ihm daher diesen griechischen Namen gaben. Der andere, welcher die Aufsicht über die orientalischen Juden hatte, hieß Nasi oder Fürst. Die Montanisten entlehnten diesen Namen zuerst von den Juden. Hernach kam er auch unter den Rechtglaubigen auf. S. Baumgartens Erläuterung der christl. Alterth. S. 155. f. Ueb.

** So hiessen die Statthalter oder Vicarien der Präfectorum Prätorio, die mehrere Provinzen zu regieren hatten. Ueb.

ich die Landbischöffe (Chorepiscopos) setzen, oder die Vorgesetzten der Gemeinden auf dem Lande, wann ich nicht wüßte, daß die Bischöffe, welche, ihre Gewalt zu erweitern, begierig waren, an den meisten Orten für die Abschaffung dieser Würde gesorgt hätten. *u*)

§. 4.

Constantin selber theilte die Sorge für die Kirche in die äusserliche und innerliche. *x*) Diese überließ er den Bischöffen und Kirchenversammlungen. Sie begreift aber die Religion selber, die Streitigkeiten über die Religion, die Gestalt des Gottesdienstes, das Amt der Priester, ihre Fehler und dergleichen. Die äusserliche Sorge behielt er sich selber vor; und darzu rechnete er erstlich alles, was den äusserlichen Zustand der Kirche und die Kirchenzucht betrift, hernach alle Händel und Streitigkeiten der Kirchendiener, sowohl derer vom ersten als vom zweyten Rang, wo die Frage nicht von der Religion und dem heiligen Amte, sondern von Gütern, weltlicher Ehre, Vorrechten, Uebertretungen der Gesetze und ähnlichen Dingen war.

Innerliche und äusserliche Sorgfalt für die Kirche.

---

u) Dieses kan Ludw. Thomassinus erläutern in Disciplina eccles. vet. & noua circa beneficia Tom. I. an verschiedenen Orten. (Inzwischen ist so viel gewiß, daß die Landbischöffe ihren Benennungen nach in einigen Gegenden noch lange beybehalten worden, und daß sie an manchen Orten in den teutschen Kirchen, sonderlich in der trierischen Diöces, dem Namen nach übrig geblieben sind, ob gleich ihre Gewalt und Verrichtungen, insonderheit nach der Einführung der Periodeuten, (presbyterorum visitatorum) in dem Orient allmählich aufgehört hat. S. Zeltner de Theologo circuitore seu *περιοδευτῃ*. Altorf. 1718. und Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer S. 88. folgg. Ueb.)

x) Eusebius de vita Constantini M. B. IV. C. 24. f. E. 536.

war. *y*) Daher beriefen sowohl er, als seine Nachfolger Kirchenversammlungen, hatten auf denselben den Vorsitz, ernannten Richter über Streitigkeiten in Religionssachen, entschieden die zwischen den Bischöffen und dem Volk entstandnen Streitigkeiten, bestimmten die Grenzen der Kirchenprovinzen, entschieden in den bürgerlichen Händeln der

---

y) S. die Gesetze der Kaiser sowohl in dem Codic. Iustinian. als Theodosian. und unter andern den Jac. Godofredus ad Codic. Theodos. Tom. VI. S. 55. 58. 333. f. u. s. w. (Alle diese Dinge waren eine Folge theils von dem Amt eines Pontifex Maximus, welches Constantin und alle seine Nachfolger bis in das fünfte Jahrhundert beybehielten, theils von der Vorstellung Constantins, daß die Kirche eine von dem Staat abgesonderte Gesellschaft sey. S. *Bossii* diss de pontificatu maximo Imp. Christian. Kraft des Pontificats eignete er sich die Oberaufsicht über die Religion zu, das Recht, die Concilien zusammen zu berufen, auf denselben den Vorsitz zu führen, die Gesetze der Christen zu bestätigen und s. w. Weil er aber die Kirche für eine von dem Staat abgesonderte Gesellschaft hielt; so mußte er ihr auch ihre eigne Regierung, ihre Versammlungen, ihre geistliche Gerichtsbarkeit lassen. Daher waren die Bischöffe auf gewisse Weise Unterthanen, aber in einer andern Absicht Herren, welchen der Kaiser nichts zu befehlen hatte. In bürgerlichen und peinlichen Dingen stunden sie unter dem Kaiser. Aber in kirchlichen und geistlichen Sachen hatte die Geistlichkeit ihr Forum privilegiatum, und konnte nur auf den Kirchenversammlungen und vor den Bischöffen gerichtet werden. Die Bischöffe bekamen sogar auch in weltlichen Dingen das Recht, Schiedsrichter zu seyn. Und damit hatte es folgende Beschaffenheit. Paulus hatte den Christen verboten, sich mit ihren Rechtshändeln an die heidnischen Gerichte zu wenden; und die Christen pflegten also bey ihren Streitigkeiten ihre Bischöffe zu Richtern zu wählen. Bey dieser Gewohnheit konnte es nicht bleiben, als die christliche Religion die herrschende wurde. Doch lies den Bischöffen Constantin noch dieses übrig, daß sie Schiedsrichter werden konnten. Ueb.)

der Kirchendiener, und bestraften ihre gemeinen Verbrechen durch ordentliche Richter. Die Kirchensachen aber überliessen sie der Entscheidung der Kirchenversammlungen und der Bischöffe. Aber diese berühmte Eintheilung des Kirchenrechts in das äusserliche und innerliche ist niemals klar und genau bestimmt und erklärt worden. Daher wird man sehen, daß sowohl in diesem, als in den folgenden Jahrhunderten vieles geschieht, was demselben entgegen und zuwider ist. Denn die Kaiser entscheiden nicht selten in Sachen, die das Innere der Kirche betreffen; hingegen geben oft die Kirchenversammlungen und Bischöffe Gesetze über Dinge, welche scheinen, zur äusserlichen Gestalt und Einrichtung der Kirche zu gehören.

§. 5.

Rang des römischen Bischofs.

Der erste unter den Bischöffen, in Ansehung der Ordnung, war der römische. Und dieser Vorzug gründete sich nicht allein auf die Meinung der Menschen und ein eingewurzeltes und aus nichtigen Ursachen entstandnes Vorurtheil, sondern auch auf Dinge, nach welchen die Menschen meistentheils den Vorzug und die Größe zu beurtheilen pflegen. Denn er übertraf alle übrigen Bischöffe in Ansehung der Größe und des Glanzes der Kirche, welcher er vorstund, in Ansehung der Einkünfte und Menge von Gütern, in Ansehung der Zahl der Bedienten von mancherley Art, in Ansehung des Ansehens bey dem Volk und der kostbaren und prächtigen Lebensart. z) Diese Zeichen der Macht und

z) Ammianus Marcellinus Hist. L. XXVII. c. 3. S. 337. f. (Zu dem Primat des römischen Bischofs trug die Einbildung sehr viel bey, daß diejenigen Gemeinden vor andern einen Vorzug hätten, die vormals von den Aposteln und andern großen Lehrern gepflanzt und regiert

der menschlichen Glückseligkeit rührten schon in diesem Jahrhundert die Gemüther dergestalt, daß oft sehr verdrüßliche und traurige Streitigkeiten zu Rom entstunden, wenn ein neuer Bischof durch die Stimmen der Priester und des Volks zu wählen war. Das größte Beyspiel dieses Unglücks gibt die Unruhe, welche im J. 366. zu Rom entstanden ist, als nach dem Tod des **Liberius** ein neuer Bischof gewählt werden sollte. Denn die eine Parthey setzte der ihres Bischofs beraubten Kirche den **Damasus**, und eine andre den Diakonus **Ursicinus** vor. Diese schreckliche Uneinigkeit erregte Krieg, vieles Blutvergiessen, Brand und Schlachten. **Damasus** erhielt zwar bey diesem Streit den Sieg; ob aber seine Sache besser und gerechter, als die Sache des **Ursicinus** gewesen sey, ist nicht gewiß. *tz*) Ich möchte keinem von beyden das Lob der Rechtschaffenheit geben.

§. 6.

---

giert worden, und der Vorzug der Stadt Rom als der Hauptstadt des ganzen römischen Reichs. Durch die Kirchenversammlung von Nicäa wurde in dem sechsten Kanon den römischen Bischöffen, die vorher durch eine Verjährung schon behauptete Vorzüglichkeit des ersten Rangs, eingeräumt und bestätigt. Dieser Primat war aber nicht anderst zu verstehen, als zur Zeit der freyen Republik der Titel Princeps Senatus. So wie dieser keinen Landesherrn bedeutete, sondern denjenigen, der als ältester Rathsherr seine Stimme zuerst gab: so bedeutete auch primatus oder principatus, wenn es dem römischen Bischof beygelegt wurde, nur einen Vorzug der Ordnung, des Vorsitzes und der Aufsicht. Ueb.)

tz) S. die gemeinen Geschichtschreiber der Päbste, unter welchen Archibald Bower in seiner Geschichte der Päbste Tom. I. S. 271. f. der deutschen Ausg. die Begebenheit aufrichtig und ohne Partheylichkeit erzählt hat. (S. auch Herrn D. Walchs Hist. der Päbste S. 87. folgg. Ammianus Marcellinus B. 27. C. 3. erzählt die Sache so: *Damasus & Vrsicenus* supra humanum modum

dum

§. 6.

Daß aber die römischen Bischöffe zu dieser Zeit nicht die oberste Macht und Gerichtbarkeit in der Kirche besessen haben, ist ausgemacht. Sie waren Unterthanen des Staats, aber freylich geehrtere Unterthanen, und gehorchten, wie die übrigen Unterthanen, den kaiserlichen Gesetzen und Befehlen. Wichtige Religionshändel wurden entweder durch Richter, die der Kaiser erwählt hatte, oder auf den Kirchenversammlungen; minder wichtige aber von einzelnen Bischöffen entschieden. Gesetze in geistlichen Dingen gaben entweder die Kaiser oder die Kirchenversammlungen. Keiner von den Bischöffen gestund, daß seine Macht aus dem Ueberfluß des römischen Bischofs hergeflossen sey, und keiner rühmte, daß er durch die Gnade des apostolischen Stuls zum Bischof verordnet worden. Alle hingegen behaupteten, daß sie Gesandten und Diener JEsu Christi wären, und ihr Ansehen von GOtt empfangen hätten. *a*) Aber auch diß ist unstreitig, daß schon zu dieser Zeit einige von denen Stuffen, auf welchen hernach die römischen Päbste den höch-

Grenzen seiner Macht.

dum ad rapiendam episcopatus sedem ardentes, scissis studiis asperrime conflictabantur, ad usque mortis vulnerumque discrimina adiumentis utriusque progressis, quae nec corrigere sufficiens *Iuuentius*, nec mollire, coactus vi magna secessit in suburbanum. Et in concertatione superauerat Damasus, parte, quae ei fauebat, instante. Constatque, in basilica *Siricii*, vbi ritus Christiani est conuenticulum, uno die centum triginta septem reperta cadauera peremtorum efferatamque diu plebem aegre postea delenit am. Ueb.

a) Alles dieses führt unter andern weitläuftig aus Peter de Marca de concordia sacerdotii & imperii, Ludw. El. du Pin de antiqua ecclesiae disciplina, vornehmlich aber David Blondell de la primauté dans l'Eglise, einem sehr gelebrten Buch. (und Friedr. Spanheims diss. de primatu Papae & canone VI. Nic. Ueb.)

sten Gipfel in der Kirche bestiegen haben, theils durch die Unvorsichtigkeit der Kaiser, theils durch die List der Päpste selber, theils durch die Uebereilung einiger Bischöffe, gebaut worden. Unter diesen wollte ich aber dem vierten Kanon der zu Sardica im J. 347. gehaltnen Kirchenversammlung entweder gar keinen oder doch nur den letzten Platz einräumen, ohngeachtet die Freunde des römischen Papsts derselben den vornehmsten und obersten Platz einzuräumen pflegen. Denn zu geschweigen, daß das Ansehen und die Einrichtung dieser Kirchenversammlung sehr zweifelhaft ist, und nichts davon zu gedenken, daß selbst die Gesetze dieser Kirchenversammlung einigen nicht ohne Grund verfälscht, andern erdichtet scheinen *b*); so wird man aus jenem Kanon niemals beweisen, daß die sardicensischen Bischöffe festgesetzt haben, man könne in allen Sachen sich auf den römischen Bischof, als den obersten Richter, berufen * (appelliren). Gesetzt aber, sie hätten diesen Schluß abgefaßt, welches aber gar nicht bewiesen werden kann; wie schwach ist das Recht, welches sich auf den Ausspruch einer einzigen dunkeln Kirchenversammlung gründet?

§. 7.

---

b) S. Mich. Geddes Diss. de canonibus Sardicensibus, welche in seinen Miscellaneous Tracts Tom. II. S. 415. gelesen wird. (Von dem Concilium selber S. Herrn D. Walchs Hist. der Kirchenversammlungen. S. 175. folgg. Ueb.)

* Der Kanon erlaubt nehmlich nur den abgesetzten Bischöffen eine Art des Berufungsrechts an den Bischof von Rom; und er ist als ein Geschöpf der athanasianischen Parthey anzusehen welche ihre gute Ursache gehabt hat, dem römischen Bischof so viel einzuräumen, und ihre gerechte Sache durch den Beystand eines so angesehenen Bischofs, als der römische war, zu vertheidigen suchte. S. Basnage Annales J. 347. n. XI. Der römische Bischof sollte eigentlich nur urtheilen, ob der Proceß des Bischofs von neuem untersucht werden sollte, oder ob eine Revision statt fände. Ueb.)

§. 7.

Allein **Constantin** der **Große** setzte, wider seine Absicht, der entstehenden Macht des römischen Bischofs durch Verlegung der kaiserlichen Residenz nach Byzanz und Erbauung von **Constantinopel**, an dem Bischof dieser neuen Stadt einen starken Gegner entgegen. Denn da der Kaiser verlangte, daß **Constantinopel** ein zweytes oder neues **Rom** seyn sollte, und es mit allen Vorrechten, Zierrathen und Ehren des alten **Roms** versahe; so wollte der Bischof einer so großen Stadt, welche die Residenz eines Kaisers war, mit dem Bischof des alten **Roms** in allen Stücken gleiche Würde haben, und für höher, als alle übrige Bischöffe angesehen seyn. Und die Kaiser tadelten diese Gesinnung nicht, indem sie glaubten, ihre eigne Ehre beruhe auf der Ehre des Bischofs ihrer Residenzstadt. Deswegen wurde auf der Kirchenversammlung von **Constantinopel** im J. 381. schon auf den Befehl des Kaisers **Theodosius** des **Grosen**, in Abwesenheit des Bischofs von **Alexandrien**, wider den Willen des römischen, der Bischof von **Constantinopel**, durch den dritten Kanon der Kirchenversammlung in die zweyte Stelle unter den obersten Bischöffen gleich nach den römischen gesetzt, und der von **Alexandrien** und **Antiochien** bekamen den Platz nach ihm. Der Bischof, welchem diese Ehre erwiesen wurde, war **Nectarius**. Sein Nachfolger **Johannes Chrysostomus**, welcher weiter gieng, unterwarf ganz **Thracien**, **Asien** und den **Pontus** seiner Bothmäßigkeit. c)

Bischof von Constantinopel.

c) S. Peters de Marca Diss. de Constantinopolitani Patriarchatus institutione, welche mit andern seinem Werk de concordia sacerdotii & imperii beygefügt ist. S. 155. Mich. le Quien Oriens Christianus Tom. I. S. 15. f. Samuel Parckers An Account of the Gouvernement of the Christian Church for the first six hundred Years. S. 245. London 1683. 8.

Die nachfolgenden Bischöffe von Constantinopel rissen stuffenweise noch mehr an sich. Aber diese Veränderung der Kirchenregierung, und die plötzliche mit dem Nachtheil andrer verbundne Erhebung des Bischofs von Constantinopel auf eine höhere Stuffe, zündete zuerst in den alexandrinischen Bischöffen den Haß gegen die von Constantinopel an; hernach erregte sie die traurigen Streitigkeiten zwischen den Bischöffen des alten und neuen Rome, welche, nachdem sie viele Jahrhunderte hindurch mit mannigfaltigem Glück geführt worden, zuletzt die lateinische und griechische Kirche getrennt haben.

§. 8.

Fehler der Geistlichkeit.

Die Fehler und Laster der Geistlichkeit, sonderlich derer, welche in großen und mächtigen Städten die Kirche regierten, bekamen einen desto grössern Zuwachs, je größer die Macht, Ehre und Vortheile waren, die sie von den Kaisern und unzählichen andern erhielten. Daß aber alles dieses nach dem Constantin sehr zugenommen habe, ist jedermann bekannt. Die Bischöffe stritten nicht nur über die Weite ihrer Gerichtbarkeit und Grenzen schändlich mit einander, sondern sie ahmten auch die Pracht, den Stolz und die Wollüste der weltlichen Statthalter nach, und traten die Rechte des Volks und der niedrigern Lehrer zu Boden. *d*) Die Aeltesten wollten nach und nach den Bischöffen an Ehre und Ansehen gleich werden. Von dem Stolz und der Weichlichkeit der Diener liest man hie und

da

---

d) S. Sulpitius Severus Hist. sacr. L. 1. c. 23. S. 74. B. II. c. 32. S. 248. c. 51. S. 292. Dialog. I. c. 21. S. 426. f. Man verbinde damit, was David Clarckson in dem Discours sur les Liturgies S 228. von den höchst verdorbnen Sitten der Geistlichkeit, und ins besondere von der Bemühung der Bischöffe, die Grenzen ihres Ansehens zu erweitern, S. 150. f. gesammelt hat.

da mancherley Klagen. Diejenigen vornehmlich, welche unter den Aeltesten und Diakonen den ersten Platz hatten, wollten sich den übrigen nicht mehr recht gleichstellen lassen, und legten sich deswegen nicht nur die Titel der Archipresbyterorum und Archidiakonen bey, sondern sie glaubten auch mehr Freyheit, als die übrigen, zu haben.

§. 9.

Berühmte griechische Schriftsteller.

Von den berühmten Schriftstellern dieser Zeit, welche in den morgenländischen Provinzen und in Griechenland sich hervorgethan haben, sind die, deren Namen folgen, die berühmtesten. **Eusebius Pamphili***, Bischof von Cäsarea in Palästina, ein sehr belesener und gelehrter Mann, der um die Kirchengeschichte und andre Theile, insonderheit der theologischen Gelehrsamkeit unsterbliche Verdienste hat, ob er gleich von Irrthümern und Fehlern nicht frey war, und auf die Seite derer hieng, welche glauben, daß die drey Personen in der Gottheit stuffenweise unterschieden seyen. Einige zählen ihn zu den **Arianern**. Diese irren sich aber gewiß, wenn der ein Arianer heißt, welcher die Meinungen billigt, die der Aelteste von **Alexandrien, Arius**, vorgetragen hat. e) **Petrus** von Alexandrien,

* Dieses ist eine elliptische Redensart. Es ist φίλος ausgelassen. Er hatte also diesen Beynahmen von der sehr genauen Freundschaft, in welcher er mit dem Märtyrer Pamphilus stund, dessen Leben er auch beschrieben hat. S. Eusebius Kirchenhist. B. VI. C. 32. und B. VII. C. 32. de martyr. Palaest. c. 2. Hieronymus de viris illustr. c. 81. Ueb.

e) Niemand hat den Eusebius mit mehr Hitze und Gelehrsamkeit des arianischen Irrthums beschuldigt, als Joh. Clerc in epistolis ecclesiasticis & criticis, die hinter seiner arte critica stehen. epist. II. S. 30. f. Zu diesem muß man den Natalis Alexander in hist. eccl. N. T. saec. IV. Diss. 17. S. 205. f. (und Montfaucon in praelimin.

randrien, welchen Eusebius ungemein lobt. *f*) Athanasius, Bischof von Alexandrien, welcher sowohl durch andere Schriften und Arbeiten, als auch

---

min. c. 6. zu des Eusebius Commentar. in Psalmos Ueb.) Aber diese und andre suchen nur dieses deutlich zu machen, daß Eusebius geglaubt habe, die Personen in der Gottheit seyen den Stuffen und der Ordnung nach unterschieden. Wenn aber gleich zugegeben wird, daß dieses richtig sey, so kann man doch daraus noch nicht schliessen, daß Eusebius ein Arianer gewesen, wenn man dieses Wort nicht in einem weitläuftigern Verstande nehmen will. Es ist nicht gut, daß viele diesen Namen mißbrauchen, und ihn Leuten beylegen, die, ob sie gleich geirrt haben, doch von den Meinungen des Arius sehr entfernt gewesen sind. (Eusebius hat sich freylich in den Streitigkeiten, welche Arius erregte, sehr verdächtig gemacht, da er nicht allein den Arius gegen den Bischof Alexander zu Alexandrien schützte, sondern auch den Kirchenversammlungen beywohnte, welche gegen den Bischof Eustathius in Antiochien und gegen den Athanasius gehalten wurden, und sich gegen den letztern als Gesandten an den K. Constantin gebrauchen lies. Allein dieser Verdacht hat nicht so viel Gewicht, ihn zum Arianer zu machen. Er hat auch die Pflichten eines Geschichtschreibers nicht mit aller Strenge befolgt, und ist oft zu partheyisch. Dessen ohngeachtet sind seine Verdienste um die Kirchengeschichte unsterblich Seine Kirchengeschichte und sein Buch von den Märtyrern in Palästina, nebst seiner Lebensbeschreibung Constantins des Großen sind uns in der Kirchengeschichte unschätzbar. Auch seine Præparatio Evangelica ist ein sehr nützliches Buch. Seine übrigen Schriften könnten wir eher entbehren. S. Oudin Comm. de script. eccl. T. I. S. 312. Fabricius Biblioth. Gr. Vol. VI. S. 30. *Ceillier* hist. gen. des auteurs. Eccles. T. IV. S. 202. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. II. S. 706. Ueb.)

f) Kirchengesch. B. IX. C. 6. (Er war Bischof zu Alexandrien und wurde unter dem Maximianus ein Märtyrer. Er schrieb ein Buch von der Buße, wovon noch 15. Canones vorhanden sind, die in Guil. Beueregii Pandect. Canon. Tom. II. S. 8. stehen. Ueb.)

auch insonderheit durch die tapfre Bestreitung der Arianer berühmt ist. *g*) Basilius mit dem Zunamen der Große, Bischof von Cäsarea, welchen wenige seiner Zeit an glücklichem Genie, Erfahrung im Disputiren und Beredsamkeit übertreffen. *h*) Cyrillus, Bischof von Jerusalem, hat Katechesen, (oder katechetische Reden) hinterlassen, die er zu Jerusalem gehalten hat; doch kam er bey vielen in den Verdacht einer Freundschaft mit den halben Arianern. *i*) Johannes, dem seine Beredsam-

---

g) Die Erzählungen der Morgenländer von dem Athanasius hat Eusebius Renaudot gesammelt in Historia Patriarch. Alexandr S. 83. Alle seine Werke hat Bernh. von Montfaucon der Benedictinermönch, in drey prächtigen Folianten herausgegeben (Paris 1698. Seine kleinen Werke, welche in dieser Ausgabe nicht begriffen sind, stehen in Montfaucons noua Collect. patrum & scriptorum Graecorum Tom. II. Paris 1706. fol. Der größte Theil seiner Schriften betrift die Streitigkeiten mit den Arianern, von welchen er sein ganzes Leben hindurch auf das heftigste verfolgt wurde. Das Symbolum, das von ihm den Namen hat, ist untergeschoben. S. Cave hist litt. script. eccl. Tom. I. S. 189. Oudin l. c. T. I. S. 325 Fabricius l. c. Vol. V. S. 297. Stolle Nachricht von den Kirchenvätern S. 230. des ältern Herrn D. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 1306. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. II. S. 778. Ueb.)

h) Seine Werke hat Julian Garnier, ein Benedictinermönch, zu Paris in drey Folianten herausgegeben (1721—1730. Man lese von ihm Oudin l. c. S. 543. Tillemont Mem. pour servir à l'hist eccles. T. IX. S. 1. Fabricius Biblioth. Gr. Vol. VIII. S. 60. Stolle Nachricht von Kirchenvätern S. 359. Crillier Hist. gen. des Auteurs eccles. T. VI. S. 60. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 1337. Ueb.)

i) Seine Werke hat zuletzt unter den Engländern Thomas Milles (zu Oxfurt 1703. in fol.) und unter den französischen Benedictinern August Touttee (Paris 1720. fol.) herausgegeben. (S. Fabricius bibl Graec. Vol. VII. S. 543. und Herrn D. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 1316. Ueb.)

redsamkeit den Namen des **Chrysostomus** erworben hat, ein Mann von Genie, hat die Kirche von **Antiochien** und **Constantinopel** regiert, und mancherley Beweise seiner Gelehrsamkeit hinterlassen, worunter sich seine mit großem Beyfall an das Volk gehaltne Reden besonders ausnehmen. *k*) **Epiphanius**, Bischof von **Salamina** in **Cypern**, hat die Secten, welche bis auf seine Zeiten unter den Christen entstanden waren, in einem mäßigen Buch beschrieben, welches aber wegen der Leichtgläubigkeit und Unwissenheit des Verfassers mancherley Flecken und Irrthümer hat. *l*) **Gregorius Nazianzenus** und **Nyssenus** haben unter den Gottesgelehrten und Polemikern ein großes Lob erlangt; und sie waren, wie ihre Schriften beweisen, des Lobs nicht völlig unwürdig. *m*) Wenn sie aber dem

---

k) Die beste Ausgabe aller Werke dieses beredten und einsichtvollen Mannes, welche aus XI. (XIII.) Folianten bestehet, haben wir dem Fleiß Bernhards von Montfaucon zu danken. (Paris 1718. folgg. Sein Leben und eine Nachricht von seinen Schriften findet man in der Vorrede des 13ten Bandes seiner Werke in der Ausg. Montfaucons; in Fabric. Bibl. Gr. Vol. VII. S. 643. Oudin l. c. S. 687. Herrn D. Walchs Hist. eccl. S. 1374. Ueb.)

l) Seine Schriften hat der Jesuit Dionys. Petavius mit einer lateinischen Uebersetzung und mit Anmerkungen herausgegeben (Paris. 1622. in 2. Folianten, welche Ausgabe unter der Aufschrift Cölln, aber eigentlich zu Leipzig 1682. mit einigen Zusätzen nachgedruckt ist. Ueb.) Sein Leben hat Jacob Gervais in einem mäßigen Band Paris 1738. 4. beschrieben. (Siehe auch Herrn D. Walch l. c S. 1322. und die daselbst angeführten Schriftsteller. Ueb.)

m) Man hat in dem vorigen Jahrhundert von den Schriften dieser zween Männer in Frankreich Ausgaben veranstaltet, die nicht zu verachten sind; aber wir erwarten noch bessere von den Benedictinern. (Diese sind, so viel mir bekannt ist, noch nicht erschienen. Bisher ist also die morellische Ausgabe des Gregorius

von

dem **Origenes** etwas weniger ergeben, und von der fehlerhaften Beredsamkeit der Sophisten entfernter gewesen wären; so würden sie bey den Nachkommen ein größeres Lob erlangt haben. Unter den **Syrern** hat sich **Ephraem**, durch sein heiliges Leben und durch viele Schriften, in welchen er die Secten bestritten, die heil. Schrift erklärt und die Sittenlehre vorgetragen hat, einen unsterblichen Namen erworben. *n*) Unter denen, von welchen nur wenige Denkmäler bis auf uns gekommen sind, kommen **Pamphilus**, ein **Märtyrer** und Freund des

---

von Nazianz. Paris 1630. in zween Folianten, und des Gregorius von Nyssa gleichfalls in zween Folianten, Paris 1615. nebst einem Anhang in fol. von 1618. immer noch die beste; wozu man doch bey dem erstern noch gebrauchen muß des Dionys. Gaullyer poemata plurima des Gregorius. Paris 1718. 12. des Jacob Tollius carm. cygnea inedita in seinen Insignibus itinerarii Ital. Traj. ad Rhen. 1696. 4. S. 1 — 105. und des Gregorius carmina siue epigrammata 228. in Muratori anecdot. Graec. Patav. 1709. S. 1 — 127. Und bey dem letztern Zacagni Collectan. monum. vet. eccl. Gr. T. I. S. 123. f. Wolfs anecdota Gr. T. II. S. 284. und Caraccioli epist. VII. Greg. Nyss. Florenz 1731. Fol. Ueb.)

n) Von diesem hat mit großem Fleiß gehandelt Jos. Simon Assemani Biblioth. oriental. Vatican. Tom. I. S. 24. f. Die Engländer haben zu Oxfurt (1709. fol.) viele Werke des Ephraems griechisch herausgegeben. Eben dieselben hat man auch lateinisch in einer Ausgabe von Gerh. Vossius (Rom. In drey Theilen 1589. 1593. 1597.) Syrisch hat sie vor wenigen Jahren Steph. Evod. Assemani zu Rom herausgegeben (Assemani hatte die Aufsicht bey dem Druck der griechischen Werke, Petrus Benedictus aber bey den syrischen. Die Ausg. besteht aus sechs Theilen in fol. davon die ersten 3, welche griechisch und lateinisch sind, 1732. 1743. und 1746, die letzten drey, welche syrisch und lateinisch sind, 1737, 1740. und 1743. herausgekommen sind. S. Herrn D. Walchs Hist. eccles. N. T. S. 1330. und Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. II. S. 799. Ueb.)

des Eusebius,* Diodorus von Tarsus,** Hosius von Corduba,*** Eustathius von Antiochien,**** Didymus von Alexandrien,***** Amphilochius von Iconium,****** Palladius, der Verfasser der Historiá Lausiacá, † die zween Macarius, †† Appollinaris der

---

* Ein großer Beförderer der Gelehrsamkeit, welcher zu Cäsarea eine sehr große Bibliothek sammelte, die Eusebius wohl gebraucht hat, und sie der Kirche daselbst schenkte. Von ihm und seinen Schriften handelt Herr D. Walch in hist. eccl. S. 993. und Herr Prof. Hamberger in den zuverläßigen Nachrichten Th. III. S. 658. Ueb.

** Er heißt auch Theodorus und war Bischof von Tarsus und Metropolitan in Cilicien. Von seinen Schriften sehe man Herrn D. Walchs Hist. eccl. S. 1523. und die daselbst gelobten Schriftsteller. Ueb.

*** Er war Bischof von Cordua, und stund bey Constantin dem Großen in großen Gnaden. S. Herrn D. Walch l. c. S. 1530. Ueb.

**** Er war Bischof von Antiochien, und ein tapfrer Gegner der Arianer. S. Herrn D. Walch l. c. S. 1499. Ueb.

***** Siehe von ihm und seinen Schriften Herrn D. Walch l. c. S. 1364. folgg. Ueb.

****** An diesem Ort war er Bischof. Von ihm und seinen Schriften gibt abermahl umständliche Nachricht Herr D. Walch l. c. S. 1360. Ueb.

† Dieser war Bischof zu Helenopolis in Bithynien, und ein Freund des Chrysostomus. Die Historia Lausiaca, die er schrieb, ist eigentlich eine Geschichte der Einsiedler, und hat den Namen von dem Lausus, Gouverneur in Cappadocien, auf dessen Begehren er das Buch verfertigt hat. Ueb.

†† Der eine heißt der Aeltere, und war aus der thebaischen Gegend in Egypten. Er liebte das strenge Einsiedlerleben. Ob die Homilien, die seinen Namen führen, wirklich von ihm sind, ist noch im Streit. Der andre heißt der Jüngere, und war ein Alexandriner. Er hat auch den Namen Politikus, weil er, ohngeachtet seines Einsiedlerlebens, doch manchmahl in die Stadt Rom und in der bürgerlichen Gesellschaft

einige

der Aeltere * und einige andre, wegen ihrer Gelehrsamkeit und Verrichtungen am häufigsten vor.

§. 10.

Von den lateinischen Schriftstellern verdienen diese, bekannter, als die übrigen, zu seyn. **Hilarius**, Bischof von **Poitiers**, ist wegen seiner zwölf Bücher von der Dreyeinigkeit und wegen andern Schriften berühmt. Er besas einige Scharfsinnigkeit und Genie; aber er wollte doch oft lieber den **Tertullian** und **Origenes**, den er sehr liebte, plündern, als sich seiner eignen Gaben bedienen. o) **Lactantius**, der beredteste unter

Lateinische Schriftsteller.

---

einige Zeit zubrachte. Auch über die Schriften, die diesem zugeschrieben werden, streitet man. S. Herrn D. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 1367. folgg. Ueb.

* Er war auch aus Alexandrien gebürtig, und Aeltester zu Laodicea. Sein Sohn war der Stifter der Secte der Apollinaristen. Er muß ein Mann von Genie und Geschmack gewesen seyn. Denn als Julian das Lesen der heidnischen Meisterstücke in den Werken des guten Geschmacks aus den Schulen der Christen verbannte, so schrieb er selbst mit seinem Sohn allerhand Arten von Gedichten über heilige Gegenstände zum Gebrauch der christlichen Schulen. Sokrates Kirchenhist. B. III. C. 16. Sozomenus Kirchenhist. B. V. C. 18. S. Herrn D. Walch l. c. S. 1502. Ueb.

o) Von dem Hilarius haben die Benedictinermönche neulich sorgfältig gehandelt in der Hist. litteraire de la France Tom. II. S. 139 — 193. Die beste Ausgabe seiner Werke haben die französischen Benedictiner geliefert. (Der eigentliche Herausgeber ist Peter Constant. Sie ist zu Paris 1693. in fol. gedruckt, und nachgehends auf Veranstaltung des berühmten Grafen Scipio Maffei mit Zusätzen in zween Folianten zu Verona 1730. wieder aufgelegt worden. Siehe von ihm Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 762. und Herrn D. Walch l. c. S. 1413. Ueb.)

ter den lateinischen Christen dieses Jahrhunderts, hat in seinen rein und zierlich geschriebnen Büchern, die er **Divinas Institutiones** betitelt hat, das Heidenthum bestritten, und auch von andern Materien gehandelt; aber er war in Widerlegung fremder Irrthümer glücklicher, als in Verbesserung seiner eignen. *p*) **Ambrosius**, der aus einem Statthalter von **Mailand**, Bischof daselbst worden war, ein Mann, der weder seinem Ausdruck, noch seinem Verstande nach ein Barbar war, dessen Gedanken auch nicht uneben sind, der aber doch, durch einen Fehler seines Jahrhunderts, nicht gar gründlich und genau ist, auch oft die Ordnung vernachläßigt. *q*) **Hieronymus**, ein Mönch aus **Palästina**, hat ohne Zweifel um das Christenthum große Verdienste, sich aber bey den Nachkommen, die billig und richtig denken, durch seine Bitterkeit gegen die Gegner, durch seine Ruhmsucht, unmäßige Leidenschaften, ungerechte Beschuldigungen redlicher und untadelhafter Männer, unsinnige Empfehlung des Aberglaubens und der falschen Frömmigkeit, und durch andre Fehler keine geringe Schande zugezogen. Unter seinen mancherley Schriften sind seine Auslegungen der heil. Schrif-

---

p) Von diesem handeln auch mit Fleiß die Benedictiner in der Hist. litteraire de la France T. II. S. 65. f. Seine Werke sind sehr oft, zuletzt aber von Joh. Ludolph Bünemann, (Leipzig 1739. 8.) von D. Heumann (Göttingen 1736. 8.) und Lenglet du Fresnoy (Paris 1748. 4. in zween Bänden) herausgegeben worden. S. von ihm Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. II. S. 675 — 688. und Herrn D. Walch l. c. S. 1397. folgg. Ueb.)

q) Seine Werke haben die französischen Benedictinermönche in zween Folianten (1686. und 1690. zu Paris) herausgegeben. (S. von ihm Herrn Prof. Hamberger l. c. S. 907. f. und Herrn D. Walch l. c. S. 1421. folgg. Ueb.)

Schrift und seine Briefe nützlicher als die übrigen.r) Der Ruhm des **Augustinus**, Bischofs von Hippo in Afrika, hat die ganze christliche Welt erfüllet. Und er besaß in der That viel Großes und Vortreffliches, einen ausnehmenden Witz, eine standhafte Liebe zur Wahrheit, bewunderungswürdige Arbeitsamkeit, bewährte Frömmigkeit, auch eine Scharfsinnigkeit und Spitzfindigkeit, die nicht zu verachten war. Aber seine Beurtheilungskraft war nicht gleich groß, und eine gewisse Hitze der Natur galt oft bey dem vortreflichen Mann mehr als Vernunft und Klugheit. Deswegen hat er vielen große Gelegenheit gegeben, über seine wahren Meinungen zu streiten; und andern, seine Unbeständigkeit und seine übereilte Fertigkeit, mit welcher er von ungewissen Dingen schrieb, zu tadeln. s) Opta-

tus

---

r) Die Fehler des Hieronymus hat gelehrt beschrieben Joh. Clerc in seinen Quaestionibus Hieronymianis. Amsterdam 1700. 12. Seine Werke haben die Benedictiner durch Johann von Martianay in fünf Folianten (1693 — 1706. Paris) herausgegeben, welche Vallarsius zu Verona mit vielen Zusätzen wiederhohlt hat. (mit Unterstützung des Marchese Scipio Maffei 1735. und folgg. S. Walch l. c. S. 1441 — 1455. Ueb.)

s) Den Augustinus haben nach den Gottesgelehrten von Löwen (Antwerpen 1577. aus der plantinischen Druckerey) die Benedictinermönche prächtig und genau herausgegeben (Paris in XI. Foltanten 679 — 1700.) Diese Ausgabe wurde in Holland, oder wie der Titel lautet, zu Antwerpen, unter Besorgung des Joh. Clericus, welcher sich Joh. Pherepolitus nannte, vermehrter abgedruckt. (1703. Sie besteht aus XII. Bänden) Die Jesuiten aber wissen an dieser Ausgabe vieles zu tadeln. (Sie beschuldigen nemlich die Benedictiner des Jansenismus, und behaupten, sie hätten sich solcher Handschriften bedient, welche von den Anhängern Gottschalks und Ratramnus verfälscht worden. Die Benedictiner aber haben sich vertheidigt. S. Christ. Matth.

tus Milevitanus, ein Afrikaner, hat durch seine Bücher über die Trennung der Donatisten, welche ganz fein geschrieben sind, Ruhm erlangt. t) Von dem Paulinus aus Nola hat man Briefe und Gedichte, die weder ganz schlimm, noch ganz gut sind. u) Rufinus, Aeltester zu Aquileja, hat durch Uebersetzungen verschiedner griechischer Schriften, insonderheit des Origenes, in das Lateinische, durch seine heftigen Streitigkeiten mit dem Hieronymus, und einige Erklärungen biblischer Bücher, einen Namen erlangt. Er würde unter den lateinischen Schriftstellern dieses Jahrhunderts einen berühmten Platz eingenommen haben, wenn er keinen so mächtigen und verleumderischen Gegner, als Hieronymus war, bekommen hätte.

Matth. Pfaffs primit. Tubing. part. I. S. 96. f. und Fabricius biblioth. lat. L. IV. Cap. 3. Vol. III. S. 518. Auch zu Venedig wurde im J. 1733. die Ausgabe der Benedictiner, nach geschehener Zusammenhaltung mit einer veronesischen Handschrift, nachgedruckt. S. Walch l. c. S. 1456 — 1475. und Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 98. folgg. Ueb.)

s) Den Optatus hat nach dem Gabr. Albaspinäus (Paris 1631. fol.) Ludwig Ell. du Pin, ein Doctor der Sorbonne mit Fleiß erläutert und bekannt gemacht. (Paris 1700. und Antwerpen, eigentlich aber Amsterdam 1702. in fol. Den Zunamen hat Optatus von Mileve in Numidien, wo er Bischof war. S. Herrn D. Walchs Hist. eccl. N. T. S. 1409. und Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. II. S. 830. Ueb.)

t) Von diesem ist die beste Ausgabe, welche Joh. Bapt. le Brun zu Paris 1685. 4. bekannt gemacht hat. (Man hat noch eine neuere und vermehrtere Ausgabe von Verona 1736. fol. Von dem Verfasser selber handelt wieder Herr D. Walch l. c. S. 1488. Ueb.)

hätte. x) Von dem Philastrius,* Damasus,** Juvencus*** und andern unberühmtern Schriftstellern müssen die zu Rath gezogen werden, welche mit Vorsatz von den Schriftstellern der Christen gehandelt haben. Doch will ich noch den Sulpicius Severus, einen Gallier, einen sehr guten Geschicht-

x) Richard Simon Critique de la Bibliotheque des Auterus ecclesiastiques par Mr. *du Pin* T. I. S. 124. f. Mit Fleiß und sehr weitläuftig handelt von ihm Justus Fontaninus in Histor. litterar. Aquileinsi L. V. S. 149. welcher seinen guten Namen vertheidigt. (Rufinus Werke sind zu Paris 1580. zusammengedruckt und gar selten. Noch seltner aber ist die römische Auflage von 1470. in fol. welche für die erste gehalten wird. S. Herrn D. Walch l. c. S. 1482. folgg. und Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 38. f. Ueb.)

* Er war Bischof von Brescia. Sein Buch von den Kezzereyen, wovon wir eine sehr gute Ausgabe des Joh. Albr. Fabricius, Hamburg 1721. 8. haben, ist ein elendes Werk, ohne historische Richtigkeit, und ohne Geschmack. S. Herrn D. Walch l. c. S. 1479. und Herr Prof. Hamberger l. c. Th. II. S. 837. f. Ueb.

** Der Geburtsort des Damasus ist ungewiß, indem ihn einige für einen Spanier, andre für einen Römer halten. Dieses ist gewisser, daß er römischer Bischof gewesen, und diese Würde nicht ohne schwehre Streitigkeiten erlangt habe. Seine Schriften hat Ubaldinus zu Rom 1638. 4. herausgegeben. Eine neuere Ausgabe aus Rom 1754. fol. hat man dem Antonius Maria Merenda zu verdanken. S. Walch l. c. S. 1411. und Hamberger Th. II. S. 826. Ueb.

*** Er war ein spanischer Aeltester und hat eine evangelische Geschichte in lateinischen Hexametern hinterlassen, wovon Erhard Reusch zu Frankfurt 1710. 8. die beste Ausgabe besorgt hat. S. Walch l. c. S. 1406. und Hamberger Th. II. S. 700. Ueb.

schreiber dieses Jahrhunderts, *y*) und den Prudentius, einen glücklichen spanischen Dichter, hieher setzen. *

Drit-

y) S. Hist. litteraire de la France T. II. S. 95. f. Hier. von Prato hat auch sein Leben genau beschrieben. (Eben derjenige, welcher zu Verona 1742. die schönste Ausgabe seiner Schriften geliefert hat. Ueb.)

* Die schönste Auflage seiner Schriften hat Stephan Chamillard 1687. zu Paris zum Gebrauch des Dauphins herausgegeben. Doch ist die weitzische Ausgabe Hanau 1713. 8. auch nicht zu verachten. Ueb.

Drittes Hauptstück.

Geschichte der Lehre.

§. 1.

Zustand der Lehre.

Daß die Grundartikel der christlichen Religion in den meisten Gemeinden ganz und unverletzt erhalten worden, ist gewiß; * aber zugleich ist auch dieses wahr, daß dieselben öfters ungeschickt und verwirrt erklärt und vertheidigt worden, wie schon aus dem klar ist, was diejenigen, welche die Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung annahmen, von den dreyen Personen in GOtt behauptet haben. Denn dieses hat so wenig Deutlichkeit und Ordnung, daß sie den einigen GOtt in drey Götter zu trennen schetnen. ** Ueber dieses wurden jene Erdichtungen, welchem die Liebe zur pla-

* Man siehet dieses aus den Glaubensbekenntnissen, Schlüssen der Kirchenversammlungen und ächten Schriften der christlichen Lehrer, die aus jenen Zeiten noch übrig sind. Die Beweise davon hat gesammelt Herr D. Waich in Hist. eccl. N. T. S. 1588. folgg. Ueb.

** Eine Menge von solchen Stellen haben Steph. Curcelläus, Rad. Cudworth, Johann le Clerc und Elias Saurin gesammelt. Diese Ausdrücke scheinen nicht blos aus dem übertriebnen und allzuhitzigen Widerspruch gegen den arianischen Irrthum, sondern auch aus dem von den meisten Lehrern angenommenen neuplatonischen Lehrbegriff von GOtt entstanden zu seyn, nach welchem drey (ὑποστάσεις ἀρχικαὶ) Grundpersonen im göttlichen Wesen behauptet wurden. Die Arianer blieben etwas strenger bey dem neuplatonischen System, nach welchem diese Personen einander subordiniret sind und nicht einerley Wesen haben. Die nicänischen Väter aber entfernten sich mehr von demselben, und konnten leicht auf Ausdrücke fallen, die eine Vervielfältigung des göttlichen Wesens zu verrathen schienen. Ueb.

tonischen Philosophie und den gemeinen Meinungen schon vor dem Constantin bey den meisten Lehrern Eingang verschaft hatte, auf mancherley Weise bestärkt, erweitert und ausgeschmückt. Daher kommt es, daß man überall deutliche Spuren einer allzugroßen Ehrerbietung gegen die verstorbnen Heiligen, eines Feuers, welches die vom Leibe getrennten Seelen reinige, des ehelosen Lebens der Priester, der Verehrung der Bilder und Reliquien und vieler andrer Meinungen sieht, welche mit dem Fortgang der Zeit die Religion selber fast verdrängt, wenigstens sehr verdunkelt und verfälscht haben.

§. 2.

Wachsthum des Aberglaubens.

An die Stelle der wahren Frömmigkeit kam nach und nach ein großer Haufe von abergläubischen Anstalten, welche theils aus unbedachtsam angenommnen Meinungen, theils aus der verkehrten Bemühung, die heidnische Gebräuche nachzuahmen und mit dem Christenthum zu verbinden, theils aus der allen Menschen angebohrnen Neigung zu dem leeren Gepränge der Religion, entstanden sind. Zuerst wurden häufige Wallfahrten nach Palästina und zu den Gräbern der Märtyrer angestellt, als ob man von diesen Orten her den Saamen der Heiligkeit und eine gewisse Hoffnung der Seligkeit mit nach Haus bringen könnte. z) Hernach brachte man

aus

---

z) S. Gregors von Nyssa Oratio ad eos, qui Hierosolymam adeunt. T. III. Opp. S. 568. Hieronymus epist. XIII. ad Paulinum de instit. Monachi, T. I. S. 66. Jac. Godofredus ad Codic. Theodosian. Tom. VI. S. 65. f. Peter Wesselings Diss. de causis peregrinat. Hierosolymit welche er vor das Itinerarium Burdigalense unter die alten römischen Reisebücher gesetzt hat, S. 537. (Helena, Constantins des Großen Mutter, scheint wohl die erste zu seyn, welche das Zeichen zu diesen heiligen Reisen gegeben hat. Wenigstens berichtet Sokrates Kirchenhist. B. I. C. 17. und Theodoretus B. I.

gegen

aus Palästina und andern für heilig gehaltnen Oertern Stücke von Erde, als die kräftigsten Mittel gegen alle Uebel, und verkaufte und kaufte sie überall um einen hohen Preiß. *a)* Ferner entlehnte man die öffentlichen Supplicationen (Bußtage) von den Heiden, wodurch sie vorzeiten ihre Götzen versöhnen wollten, und feyerte sie an vielen Orten mit großem Gepränge. Den Tempeln, dem durch gewisse Formeln geweihten Wasser, den Bildern der Heiligen wurde eben die Kraft zugeschrieben und eben die Vorrechte eingeräumt, welche man vor der Geburt Christi den Götzentempeln, Bildsäulen und gottesdienstlichen Reinigungen zugeschrieben hatte. Die Bilder waren zwar noch selten; und Bildsäulen hatte man gar keine. Aber es ist unstreitig, daß man schändlicher Weise den Dienst der Märtyrer allmählich nach dem Dienst der Götzen, welche die Völker vorher verehrt hatten, ohne Zweifel in einer nicht schlimmen Absicht, aber zum großen Schaden des Christenthums, angewendet habe. *b)* Aus diesen Proben werden Vernünftige leicht muthmaßen können, wie sehr der Friede und

gegen das Ende, es sey ihr im Traum befohlen worden, nach Jerusalem zu gehen, und sie habe gewünscht, das Grab Christi zu finden. Sie fand auch wirklich drey Kreutze mit einer Aufschrift. Das eine machte eine sterbende Frau gesund, und man schloß daraus, daß dieses das Kreutz Christi sey. Sie ließ einen Theil desselben der Stadt Jerusalem; den andern Theil schickte sie dem Kaiser, welcher ihn in seine Bildsäule einschloß und es für ein neues Palladium seiner neuen Stadt hielt; und das Volk pflegte sich bey dieser Bildsäule mit Wachskerzen zu versammeln. S. Joh. Andr. Schmidt problem. de crucis dominicae per Helenam Constantini Imp. matrem inuentione. Helmstädt 1724. Ueb.)

a) Augustinus de Ciuitate Dei B. XXII. C. 8. §. 6. und mehr andre.

b) Dieses lehrt weitläuftig Isaac de Beausobre Hist. du Manicheisme T. II. S. 644. f.

die Ruhe, welche Constantin zuwege gebracht hatte, und der unweise Eifer, die Heiden zum Christenthum anzulocken, dem Christenthum geschadet habe Denn unsre Absicht erlaubt uns nicht, ein langes Verzeichniß von dergleichen schändlichen Dingen zu machen.

§. 3.

Daher unzählliche fromme Betrügereyen.

Diese unüberlegte Frömmigkeit der Leute bahnte den unzählichen Betrügereyen derer einen offnen Weg, welche so weit verfallen waren, daß sie es wagten, durch die Thorheit und Irrthümer anderer Menschen einen schändlichen Gewinnst zu ziehen. Man streute, wie die Götzenpriester vorher gethan hatten, listiger Weise allerhand Gerüchte von Zeichen und Wundern aus, die man in gewissen Tempeln und Oertern gesehen hatte, damit der dumme Pöbel daselbst zusammenlaufen möchte; und oft wurde die Dummheit und Unwissenheit derer jämmerlich betrogen, welchen alles Neue und Ausserordentliche ein Wunder ist. *c*) Es wurden da Gräber der Heiligen und Märtyrer erdichtet, wo keine waren, *d*) und die Zahl der Heiligen durch erdichtete Namen vermehrt, ja Straßenräuber in Märtyrer verwandelt. *e*) Einige vergruben an entlegnen Orten blutige Gebeine, und sagten hernach, es wäre ihnen im Traum geoffenbahret worden, daß der Leichnam eines gewissen Freundes GOttes daselbst ruhe. *f*) Viele, insonderheit von den Mönchen, durchreißten verschiedne Provinzen, und trieben unverschämter Weise nicht nur einen Handel mit

---

c) Heinr. Dodwell Diss. II. in Irenaeum §. 56. S. 196. f. Joh. Clericus in Appendice Augustiniana S. 492. 550. 575.

d) Concil. Carthagin. V. Canon. XIV. Tom. I. conciliorum S. 988. der harduinischen Ausgabe.

e) Sulpitius Severus de vita S. Martini c. 8.

f Augustinus Sermone CCCXVIII. §. I. Tom. V. Opp. S. 886. der antwerpischen Ausg.

mit erdichteten Reliquien, sondern sie betrogen auch die Augen des Pöbels mit kurzweiligen Gefechten gegen die bösen Geister. *g*) So viele und so verschiedne Betrügereyen erfodern ein ganzes Buch, welche die schlauen Bösewichter, insgemein mit einem glücklichen Erfolg, trieben, nachdem die wahre Frömmigkeit und Religion gezwungen worden war, einen großen Theil ihrer Herrschaft dem Aberglauben abzutreten.

§. 4.

Um die heil. Schrift haben sich viele wohl verdient machen wollen, und wenige wirklich wohl verdient gemacht. Hieronymus, ein sehr arbeitsamer und der Sprachen nicht unkundiger Mann, hat eine neue lateinische Uebersetzung aller Bücher der heil. Schrift, die deutlicher und besser als die vorhergehenden war, (denn man hatte ihrer unter den Lateinern mehrere) verfertigt. *h*) Eben derselbe

Ausleger der heil. Schrift.

g) S. Jacob Godofredus ad Codic. Theodosian. T. III. S. 172. Augustinus de opere Monachorum c. 28. §. 36. S. 364. Tom. VI. Opp. Hieronymus epist. ad Rusticum T. I. Opp. S. 45.

h) S. Joh. Franz Buddeus Isagoge ad Theologiam T. II. S. 1532. f. (Daß es im vierten Jahrhundert sehr viele lateinische Uebersetzungen gegeben habe, sagt Augustinus sehr deutlich de Doctrina christiana L. II. c. 11. Eine davon heißt bey dem Augustin Itala l. c. cap 15. Es ist aber gewöhnlich worden, eine jede alte lateinische Uebersetzung, die Hieronymus nicht verbessert hat, mit diesem Namen zu belegen; welches zu vielen Irrthümern Gelegenheit gegeben hat. S. Mosheim de rebus Christ. ante Const. M. S. 225—229. Hieronymus gedenkt einer Uebersetzung, die er Vulgatam nennt, welche Herr Hofrath Michaelis für die zu Hieronymus Zeiten zu Rom gewöhnliche hält. Diese Uebersezungen waren in Ansehung der Sprache weder classisch, noch erträglich; aber sie sind doch dem schätzbar, der die lateinische Sprache in ihrem ganzen Umfang lernen will. Sie haben ungemein viele Hebraismos oder vielmehr Syrias-

selbe hat auf eine verbesserte Ausgabe der griechischen Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher viel Mühe verwendet; und Eusebius, Athanasius, Euthalius, sollen diese Arbeit gleichfalls übernommen haben. *i*) Der Ausleger ist eine lange Reihe, unter welchen Hieronymus, Hilarius, Eusebius, Diodorus von Tarsus, Rufinus, Ephraem der Syrer, Theodorus Heracleota, Chrysostomus, Athanasius, Didymus, ohngefehr den ersten Rang haben. Aber wenige haben dieses Geschäft wohl versehen. Rufinus zwar, Theodorus Heracleota, Diodorus, mit wenigen andern haben den Wortverstand aufgesucht;

Syriasmos, welches die Vermuthung erweckt, daß ihre Urheber zum Theil Juden gewesen seyen. Diese Uebersetzungen geriethen aber in eine große Unordnung, indem keine Abschrift der andern ähnlich sahe, weil mehrere im Grund unterschiedne Uebersetzungen in einander geschrieben, die Ausdrücke eines Evangelisten in den andern übergetragen, und viele Glossen in den Text eingeruckt wurden. Dieses bewog den römischen Bischof Damasus, dem Hieronymus die Verbesserung dieser alten Uebersetzungen aufzutragen, welcher auch diese Arbeit im J. 384. übernahm. Er merzte theils die falschen und unrichtigen Lesearten aus, theils verbesserte er die Uebersetzungen, die ihm allzu unrichtig vorkamen, indem er immer auf den Grundtext zurücksahe. Diese verbesserte Uebersetzung des Hieronymus ist, einige Veränderungen weggerechnet, diejenige Vulgata, welche bey der katholischen Kirche in so großem Ansehen steht. Die wahre Bibelübersetzung des Hieronymus haben die Benedictinermönche Joh. Martianay und Ant. Pouget aus Handschriften zu Paris 1693. unter dem Titel herausgegeben: Sancti Eusebii Hieronymi diuina bibliotheca hactenus inedita. Ihre prolegomena sind lesenswürdig. S. *Richard Simon* Histoire critique des Versions du nouveau Testament. cap. 7 — 12. und Herrn Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. S. 258 folgg. Ueb.)

i) Joh. Frick de canone Noui Testam. S. 180.

gesucht; *k*) die übrigen haschen nach der Vorschrift ihres Lehrers, des Origenes, geheimnißvolle Auslegungen, oder bemühen sich nur halb verstandne Sprüche verkehrter Weise auf die Geheimnisse der Christen und das menschliche Leben nicht sowohl anzuwenden, als vielmehr mit einem gewissen Zwang darauf zu ziehen. *l*) Augustinus und Lychonius hatten den Willen, Auslegungsregeln zu geben; aber am Vermögen fehlte es beyden. *m*)

§. 5.

Welche unter den Lehrern vorzügliche Gelehrsamkeit besaßen, diese pflegten, nach dem Beyspiel des Origenes, den alle vorzüglich liebten, die Glaubenslehren nach den Regeln der Philosophie, die sie in der Jugend in den Schulen gelernt hatten, nämlich nach der platonischen, wie sie Origenes verbessert hatte, zu erklären. Wer dieses genauer einsehen will, der schlage unter den Griechen den Gregorius von Nazianzus, und unter den Lateinern den Augustinus nach, welche bey der Nachwelt das einzige Muster der Nachahmung waren, und nach dem Origenes nicht unschicklich die Väter und Erhalter der philosophischen oder scholastischen Theologie genennt werden können. Beede sind für den Plato eingenommen, und halten alle seine Urtheile für wahr, wenn sie anderst dem Christenthum nicht völlig widersprechen, und folgern aus diesen,

Lehrart der Dogmatik.

---

k) Rich. Simon Critique de la Bibliotheque des Auteurs Eccleſiaſt. par Mr. du Pin T. I. S. 51. 90. 129. und T. IV. S. 335. f. und Hiſtoire Critique des principaux Commentateurs du N. T. cap. 6. f. S. 88. f.

l) S. des Gregorius von Nazianzus Carmen de ſe ipſo in Jac. Tollius Inſignib. Itineris Italici S. 27. 57. welcher dieſe Gewohnheit ſehr lobt.

m) Jener in ſeinen ſechs Büchern de doctrina chriſtiana, dieſer durch die Auslegungsregeln, welche in der Biblioth. Patrum Maxima Tom. VI. S. 48. ſtehen.

diesen, welche sie als Grundsätze annehmen, mancherley scharfsinnige Schlüsse. Aber doch wuchs zugleich von Tag zu Tag die Secte derer, welche behaupteten, man müßte sich eine Erkenntniß göttlicher Dinge nicht dadurch erwerben, daß man philosophirte, sondern dadurch, daß man Betrachtungen anstellte, und die Seele von den äusserlichen und in die Sinne fallenden Dingen in sich selbst zurückriefe. Diese pflegen insgemein Mystiker genannt zu werden. Dieses erhellet unter andern aus den zahlreichen Haufen von Mönchen, welche fast die ganze christliche Welt überzogen haben, und aus den Büchern des Dionysius, des Hauptes der Mystiker, welche um diese Zeit von einem aus dieser Bande verfertigt zu seyn scheinen.

§. 6.

Dogmatische Schriftsteller.

Unter denen Schriften, in welchen zu dieser Zeit Glaubenslehren sind vorgetragen worden, gehört den katechetischen Reden (Catechesibus) des Cyrillus von Jerusalem, billig der erste Platz. Denn die, welche vorgeben, daß dieselben das Werk eines neuern Schriftstellers seyen, scheinen durch ihre Parteylichkeit an der Erkenntniß der Wahrheit gehindert zu werden. *n*) Viele rechnen

des

n) S. Joh. Fecht Commentar. de origine Missarum in honorem Sanctorum S. 404. f. (Einige Reformirte z. E. Andr. Rivetus init. sacr. L. 3. c. 8. 10. S. 279. folgg. und Oudin de scriptor. eccles, T. I. S. 459. nicht weniger einige Gottesgelehrte unserer Kirche zweifeln, ob die Katechesen wirklich von dem Cyrillus herkommen, mehr aus polemischen als aus kritischen Gründen. Hieronymus de viris illustrib c. 112. Theodoretus dial. II. S. 106. und andre glaubwürdige Zeugen des Alterthums schreiben ihm dieselbigen zu, und wede in den Sachen, noch in der Einkleidung des Buchs ist etwas enthalten, das diesem Zeugniß widerspräche. S. Cave hist. litt. script. eccles. part. I. S. 212. Thomas Milles Vorrede zu Cyrillus Werken und Fabricius Biblioth. Gr, B. V. C. 14. Vol. VII. S. 545. Ueb.)

des Lactantius Divinas Institutiones, wiewohl ohne Grund, hieher. Denn sie beschäftigen sich mehr mit der Widerlegung der Irrthümer derer, welche noch nicht aufgehört hatten, Götzendiener zu seyn, als mit Erklärung der geoffenbarten Glaubenslehren. Das Syntagma Doctrinä ad Clericos et Laicos, welches dem Athanasius zugeschrieben wird, scheint in spätere Zeiten zu gehören.* Doch gibt es in den noch vorhandnen Schriften des Athanasius, Chrysostomus, der beeden Gregorius und andrer vieles, woraus man schicklich lernen kann, wie die Gelehrten dieses Jahrhunderts die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion vorgetragen haben. Von der Dreyeinigkeit hat man insbesondere zwölf Bücher des Hilarius von Poitou. Der Ancoratus des Epiphanius erklärt die Lehre von Christo und dem heil. Geist.** Von der Taufe haben wir eine Schrift des Pacianus*** an die Katechumenen, und von dem Chrysostomus eine andre des nämlichen Innhalts, die in zwey Bücher getheilt ist. Die Arbeiten des Hieronymus, Augustinus und anderer, durch welche

---

* Und ist mehr ein moralisches Buch, welches Lebensreguln, insonderheit für Mönche enthält, als ein dogmatisches. Ueb.

** Und ist gleichfalls polemisch, wie man schon aus dem Titel sieht: Ancoratus siue expositio fidei catholicae aduersus octoginta haereses afferta. Ueb.

*** Er war Bischof von Barcellona. Obiges Werk nebst drey Briefen von ihm und seinem Paraenetico ad poenitent. hat Joh. Til zu Paris 1538. 4. zuerst, und hernach Paulus Manutius mit dem Salvianus Sulpitius Severus und andern zu Rom 1564. fol. herausgegeben. Sie stehen auch in der Biblioth. Patr. Lugdun. T. IV. S. 305. f. Von ihm selber handeln die Acta Sanctor. d. IX. Mart. T. II. S. 44. und Tillemont Mem. pour servir à l'hist. eccles. T. VIII. S. 892. Ueb.

welche sie den Gemüthern richtige Begriffe von theologischen Materien haben beybringen, und die Gegner der Wahrheit abtreiben wollen, übergehen wir.

§. 7.

Zustand der Polemik.

Aus den Disputationen mit denen, welche man für Feinde der göttlichen Wahrheit hält, flohe beynahe die alte Einfalt. An ihre Stelle kamen dialektische Spitzfindigkeiten und Grübeleyen, Schmachreden, und ich weiß nicht, was sonst für unrühmliche Künste, die sich mehr für die Vertheidiger als Gegner der Irrthümer schickten. Man hat noch Reden großer Männer, worinne sie diese Gewohnheit tadeln. o) Von den rednerischen Wendungen und Zierrathen, wodurch viele den Waffen ihrer Gegner entgehen, und die vorgelegte Streitfrage verdunkeln wollten, von der vielen gewöhnlichen Bemühung, die Gegner verhaßt zu machen, von der Vernachläßigung einer erforderlichen Ordnung und Deutlichkeit, und von andern eben so schlimmen Gewohnheiten der Disputirenden schweige ich. Und einige von den Schriftstellern dieser Zeit verhehlen diese Fehler so wenig, daß sie dieselben vielmehr für rühmlich halten. Doch gebe ich zu, daß die, mit welchen sie zu streiten hatten, sich gleicher Waffen bedienet haben.

§. 8.

Fehlerhafte Beweißgründe der Polemik.

Zu der alten Art zu disputiren kamen in diesem Jahrhundert auch neue Quellen der Beweißgründe. Denn die Wahrheit der Lehrsätze wurde von der Zahl der Märtyrer, die sie geglaubt hätten, von den Wunderwerken und endlich auch von dem Bekenntniß der Geister, das ist, solcher Menschen, hergenommen,

o) Methodius bey dem Epiphanius Haeres. LXIV. T. I. Opp. S. 563. Gregorius von Nazianzus an vielen Orten und andre.

kommen, deren Körper, wie man glaubte, ein Geist bewohnte. Die Vernünftigen sehen leicht ein, daß ein Streit, der aus solchen Beweißgründen geführt wird, sehr schlüpfrig, und für boshafte Leute zu Betrügereyen sehr bequem sey. Und ich befürchte sehr, man werde den meisten von denen, welche diese Art zu streiten zu dieser Zeit gebraucht haben, ob gleich gesetzte und große Männer darunter waren, die gefährliche Begierde, andre zu betrügen, mit Recht vorwerfen können. Ambrosius stellt in den arianischen Streitigkeiten Besetzne auf, welche, als man die Reliquien des Gervasius und Protasius herbeybringt, genöthigt werden, auszurufen, daß die Lehre der nicänischen Kirchenversammlung von der Dreyeinigkeit wahr und göttlich, die Lehre der Arianer hingegen falsch und gefährlich sey. Dieses Zeugniß des Teufels hält Ambrosius für einen Beweiß, wider den man nichts einwenden kann. Die Arianer verlachen dieses Wunder kühn, und behaupten, Ambrosius habe diese höllischen Zeugen mit Geld erkauft. *p*) Und ich weiß gewiß, viele werden den Arianern mehr glauben, als dem Ambrosius, ob gleich dieser ein Heiliger ist, und jene Ketzer sind. *q*)

§. 9.

Neben denjenigen, welche den Julian widerlegt haben, dem Apollinaris, Gregorius von Nazianzus, Cyrillus von Alexandrien und andern, haben mit den Heiden tapfer und glücklich gestritten Lactantius, Athanasius, Julius Fir-

Die vornehmsten Polemiker.

p) Ambrosius Epist. XXII. S. 878. f. Paulinus in Vita Ambrosii S. 81.

q) Joh. Clerc in Appendice Augustiniana S. 375. Mehrere Beyspiele dieser Art sind leicht zu finden. S. des Gregorius von Nyssa vita Gregorii Neo-Caesareensis Tom. II. Opp. S. 977. 978. Sulpitius Severus Hist. sacr. L. II. c. 38. S. 261.

Firmicus Maternus, * Apollinaris der Jüngere, dessen Bücher gegen den Porphyrius leider verlohren gegangen sind, Augustinus in den Büchern de ciuitate Dei, und in drey Büchern contra Paganos, welche man nicht mehr hat, und welchen wir zuerst hätten nennen sollen, Eusebius von Cäsarea in seiner Præparatione Euangelica und in der Schrift gegen den Hieroclem. Die Juden hat Eusebius von Emesa, ** Diodorus von Tarsus, und Chrysostomus, dessen Bücher wir noch haben, zum Christenthum bekehren wollen. Gegen alle Ketzer hat Ephraem der Syrer, r) Jacobus von Nisibis, Didymus und Audentius die Feder ergriffen. Eben dieses hat Epiphanius in seinem weitläuftigen Werk von den Ketzereyen, welches er Panarium betitelte, kürzer aber Gregorius von Nazianz in seiner Rede de Fide gethan. Die Bücher des Augustinus und Philastrius von den Ketzereyen erzählen die Secten mehr, als daß sie dieselben widerlegen.

§. 10.

---

* Das Buch ist überschrieben de errore profanarum religionum und ist an die Kaiser Constantius und Constans gerichtet. Matthias Flacius hat es zuerst zu Strasburg 1562. 8. aus einer Handschrift herausgegeben, hernach ist es öfters mit dem Minucius Felix gedruckt worden. Die Ausgabe des Jac. Gronovs, Leiden 1709. 8. wird hochgeschätzt. Von dem Verfasser selber weiß man wenig Gewisses. S. Fabricius Biblioth. lat. L. III. c. 8. S. 569. und Syllab. scriptor. de verit. relig. Christ. c. 5. S. 240. Ueb.

** Er war Bischof daselbst. Seines Buchs gedenkt Hieronymus de viris illustribus c. 91. Ueb.

r) S. Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Clement. Vatican. T. I. S. 118. 125. f. aus dessen Auszügen man lernen kan, daß der sonst gute Ephraem eine mittelmäßige Geschicklichkeit im Disputiren besessen habe.

§. 10.

Um die Sittenlehre wäre es gut gestanden, Moralisten, wann der glückliche Zustand einer Wissenschaft nach der Menge der Schriftsteller beurtheilt werden könnte. Denn sehr viele haben sich beschäftigt, sie auszuschmücken und vorzutragen. Unter den Morgenländern zeigte sich in diesem Stück der Fleiß des Jacobus von Nisibis, oder, wie andre wollen, von Saruga s) und Ephraem des Syrers. Was von dem Leben und den Pflichten der Christen unter den Schriften des Basilius des Großen, Gregorius von Nyssa, Chrysostomus, Ambrosius, Augustinus und andrer gelesen wird, kann weder gänzlich getadelt, noch gänzlich gelobt werden. Vielen gefallen vor andern die drey Bücher des Ambrosius, von den Pflichten der Kirchendiener, welche, um den Cicero nachzuahmen, geschrieben sind; und sie gefallen nicht ohne Ursache, wenn man auf die Absicht des Schriftstellers und auf die Schönheit der Gedanken sieht; aber sie haben auch sehr vieles, was billig zu tadeln ist. Fast allen übrigen ascetischen Schriftstellern ist Macarius, ein egyptischer Mönch, t) vorzuziehen, aus welchem, wenn man einiges abergläubische wegnimmt, ingleichen das, was nach der Schule des Origenes schmeckt, ein schönes Bild der Heiligkeit gesammelt werden kann.

§. 11.

---

s) Jos. Sim. Assemani glaubt nemlich in der Biblioth. Orient. Clement. Vatic. T. I. S. 17. daß die Schriften, welche man dem Jacobus von Nisibis zuschreibt, vielmehr dem von Saruga zuzuschreiben seyen. Aber doch verbessert er diese Meinung in etwas in den Addendis. S. 558.

t) S. Acta Sanctorum. Tom. I. Januar. S. 1005.

§. 11.

Ihre Fehler.

Fast alle Schriftsteller dieser Art haben folgende Fehler. Zuerst sehen sie nicht auf die Ordnung und auf einen richtigen Plan der Materie, die sie abhandeln wollen. Selten machen sie Erklärungen, und Eintheilungen niemals, und schreiben hin, was ihnen in den Sinn kommt, der es zwar gut meint, aber nicht genug gereinigt und verbessert ist. Hernach leiten sie die Pflichten der Menschen entweder nicht aus ihren Quellen und Grundsätzen her, oder, wenn sie dieses thun, so geschieht es entweder aus offenbar falschen oder nicht genau bestimmten Gründen und Regeln. Wenn es ferner zum Beweiß kommt, so beweisen sie die Pflichten, und bestreiten die Laster nicht gerade zu aus den göttlichen Gesetzen, sondern sie suchen die Gemüther durch erdichtete Bilder, frostige Allegorien und wizzige Einfälle mehr zu kitzeln, als zu rühren und zu bewegen.

§. 12.

Vermehrung der Mystiker und Befestigung ihres Lehrbegriffs.

Aber dieses ist doch viel erträglicher, als die fast von allen gemachte Vermischung der Lehre Christi und Platons, oder vielmehr der alexandrinischen Weltweisen, welche aus der Schule des Ammonius Sacca hervorgegangen sind, und die Erdichtung einer doppelten Art von Frömmigkeit, einer vollkommnen und unvollkommnen. Wie sehr diese Lehrart zugenommen habe, sieht man daraus, daß diejenigen, welche schon lang eine gewisse verborgne und geheime Weisheit in göttlichen Dingen, die von der Erkenntniß des Volks und des Pöbels völlig unterschieden wäre, gerühmt hatten, in diesem Jahrhundert es wagten, sie vollkommner zu machen und in die Gestalt einer Kunst zu bringen. Denn es ist sehr wahrscheinlich, daß in diesem Jahrhundert jener fanatische Mann unter den Griechen

chen gelebt habe, welcher die Person und den Namen des Dionysius Areopagita, eines Schülers des h. Paulus, annahm, und unter Bedekkung dieses Schildes denen Vorschriften gab, welche sich durch Betrachtungen der Welt entziehen, und den von GOtt abgetrennten Geist zu seinem Ursprung zurückführen wollten, ob es gleich viele gibt, die ihn älter, und andre die ihn jünger machen. *u*) Nachdem dieses Mannes Schriften in die Hände der Griechen und Syrer, insonderheit der Einsiedler und der Mönche, kamen, so wurden vieler Gemüther unglaublich verfinstert, und es trat eine unbeschreibliche Menge denen bey, welche behaupteten, man müßte durch Tödtung der Sinne, durch Abziehung des Gemüths von den äusserlichen Dingen, durch Entkräftung des Leibes mit Hunger und Arbeit, durch unaufhörliche Beschauung GOttes und der Ewigkeit, und durch eine gewisse heilige Faulheit einen Umgang mit GOtt suchen.

§. 13.

Mönchsgesellschaften im Orient.

Was wir gesagt haben, beweißt jene große Menge von Mönchen und Nonnen, welche, als das Christenthum Ruhe bekommen hatte, geschwinder, als man denken sollte, sich durch die ganze christli-

u) Die Schriftsteller von diesem Betrüger siehe in Joh. Franz Buddeus Isagoge ad Theol. L. II. C. 4. S. 175. Man thue hinzu Joh. Launoi iudicium de scriptis Dionysii Tom. II. Opp. P. I S. 562. Natur. Veiss. de la Croze Hist. du Christianisme d'Ethiopie S. 10. f. sucht zu beweisen, daß Synesius, der sehr berühmte Philosoph des fünften Jahrhunderts und Bischof in Egypten, die Schriften des Dionysius verfertigt habe, um die zu vertheidigen, welche behaupten, daß nur eine Natur in Christo sey. Allein seine Gründe sind schwach. Und die sind nicht wichtiger, wodurch Joh. Philipp Baratier in seiner besondern Dissertation, die seinem Buch de successione Romanor. episcop. S. 286. beygefügt ist, erweisen will, daß Dionysius von Alexandrien der wahre Urheber jener Schriften sey.

che Welt verbreitete. Viele Leute dieser Art hatten schon lange unter den Christen in den Wüsten Egyptens einsam gelebt; aber Antonius rief sie zuerst in dem J. 305. in Egypten zu einer Gesellschaft und gemeinschaftlichen Lebensart zusammen, und band ihre Lebensart an gewisse Regeln. x) Sein Schüler Hilarion hat in dem folgenden Jahr eben dieses in Palästina und Syrien unternommen. Fast zu gleicher Zeit führte Aones oder Eugenius mit seinen Gehülfen Gaddana und Azyzus in Mesopotamien und den benachbarten Gegenden diese Lebensart ein, y) welche sehr viele andre so glücklich nachgeahmt haben, daß in kurzer Zeit der ganze Orient von Leuten wimmelte, welche mit Verlassung der Geschäfte und Bequemlichkeiten dieses Lebens, und aller menschlichen Gesellschaft, sich unter mancherley Elend, Hunger und Plagen abzehrten, um zur genauern Gemeinschaft mit GOtt und den Engeln zu gelangen. Die Christenheit würde nicht so viele Henker ihres eignen Geistes und Leibes gehabt haben, wenn nicht den Christen iener groſse und prahlerische Lehrsatz der alten Philosophie gefallen hätte, daß ein Mensch, der nach der Glückseligkeit und dem Umgang mit GOtt strebt, seine Seele vom Leib absondern, und seinen Leib deswegen entkräften müsse.

§. 14.

Im Occident.

Aus dem Orient zog sich diese Lebensart in den Occident; und zwar zuerst nach Italien und die bey Italien liegende Inseln. Doch ist der Urheber

---

x) Von dem Antonius und seiner Regel handeln die Actu Sanctorum Tom. II. Ianuar. ad d. 17. S. 107.

y) S. Jos. Sim. Assemani Biblioth. Orientat. Clement. Vaticanae Tom. III. P. II. S. 48. f.

heber ungewiß. z) Nachgehends hat der berühmte Bischof von Tours, der h. Martin, einige Klöster in Gallien erbaut, und das Klosterleben sowohl durch sein Agnes Beyspiel, als auch durch seine Reden so empfohlen, daß bey seiner Leiche schon zweytausend Mönche zusammengekommen seyn sollen. a) Von dort aus ist diese Lebensart allmählich in andern Provinzen von Europa aufgekommen. Doch müssen die, welche die Geschichte davon lernen wollen, nicht vergessen, daß die Mönche des Occidents und Orients allezeit sehr weit von einander unterschieden waren, und daß jene niemals an so harte und strenge Gesetze haben gebunden werden können, als sich diese unterworfen haben. Denn unser Welttheil ist nicht mit so vielen Leuten von ernsthafter, verdrüßlicher, wahnsinniger und fanatischer Gemüthsart angefüllt, als jene Gegenden in den Morgenländern, und unsre

z) Die meisten behaupten nach dem Baronius, daß der S. Athanasius ohngefehr im J. 340. die Mönchsanstalten aus Egypten nach Italien gebracht, und zu Rom das erste Kloster gestiftet habe. S. Mabillon Vorrede zu den Act. Sanctor. Ord. Bened. T. I. S. 9. f. Aber Ludw. Anton Muratori bestrettet diese Meinung, und behauptet vielmehr, daß in Mayland das erste europäische Kloster erbaut worden. Antiqu. Italicar. medi. aevi T. V. S. 364. Just. Fontaninus aber in hist. litt. Aquileiensi S. 155. f. behauptet, daß vielmehr zu Aquileja die erste Mönchsgesellschaft zusammengetreten sey. Keiner bringt einen Beweiß, wider den nichts einzuwenden ist. Wann den Brüdern Ballerini in diss. II. ad Zenon. Veronensem S. 115. f. Glauben beyzumessen ist, so hat Zeno von Verona gegen das Ende dieses Jahrhunderts zu Verona die erste Gesellschaft von Nonnen errichtet.

a) S. Sulpitius Severus de vita Martini C. X. S. 17. der veron. Ausg. wo die Lebensart der martinianischen Mönche genau beschrieben wird. Hist. litt. de la France T. I. P. II. S. 42. und andre mehr.

Körper können nicht eben die Mäßigkeit im Essen und Trinken ertragen, als jene, die unter einem troknen und heissen Himmel gebohren sind. Daher ist mehr der Name und ein gewisser Schatten des Mönchslebens, welches Antonius und andre im Orient aufgebracht haben, als die Sache selber, in unsre Gegenden gekommen. *b*)

§. 15.

Verschiedne Orden derselben.

Diese Mönche * waren nicht von einerley Art. Denn zuerst wurden sie in Cönobiten und Eremiten

---

b) Diesen Unterscheid zwischen der Lebensart der morgenländischen und abendländischen Mönche und ihre Ursache, hat schon Sulpitius Severus schön bemerkt Dial. I. de vita Martini S. 65. der veronens. Ausg. Nachdem eine von den daselbst redenden Personen von der sehr troknen und sparsamen Lebensart der egyptischen Mönche geredet hatte; so setzt sie hinzu: Placetne tibi prandium fasciculus herbarum & panis dimidius viris quinque? Auf welche Frage der Gallier antwortet: Facis tuo more, qui nullam occasionem omittis, quin nos (die gallischen Mönche) edacitatis fatiges. Sed facis inhumane, qui nos Gallos homines cogis exemplo Angelorum viuere — Sed contentus sit hoc (prandio) Cyrenensis ille, cui vel necessitas, vel natura est esurire nos, quod tibi saepe testatus sum, Galli sumus. Eben derselbe in dem nemlichen Gespräch cap. VIII. S. 69. 70. tadelt den Hieronymus, weil er die Mönche der Gefräßigkeit beschuldigt habe; worauf er also fortfährt: Sentio de Orientalibus illum potius Monachis, quam de Occidentalibus disputasse. Nam edacitas in Graecis (& Orientalibus) gula est, *in Gallis natura*. Sogleich also nach Einführung der Mönchsanstalten in Europa waren die abendländischen Mönche von den morgenländischen, in Ansehung ihrer Sitten und Lebensart, sehr unterschieden, und wurden von diesen der Fresserey und Gefräßigkeit beschuldigt.

* Das Wort Monachus (aus dem Griechischen μονάζειν einsam leben) kommt erst im vierten Jahrhundert vor, und hat mit dem Wort Ascete einige Verwandtschaft.

Weitig-

miten eingetheilt. Jene unterhielten in gewissen Wohnungen eine Gesellschaft des Lebens, und aßen und tranken mit einander unter einem Vorsteher, den sie Vater oder in der egyptischen Sprache Abbas nannten.* Diese aber lebten in gewissen Gegenden einsam, und führten in Hütten unter

Wenigstens wurden die Mönche auch Asceten genennt, wiewohl nicht alle Asceten Mönche waren. Denn das Wort zeigt einen Christen an, der strengen Uebungen der Heiligkeit, insonderheit der Enthaltsamkeit und Fasten, ergeben ist. Solche Asceten gab es allezeit unter den Christen, aber nicht allezeit Mönche. Ascet ist also ein Geschlechtsname, Mönch aber ein Name der Gattung. Unter den Katholiken hat selbst Valesius in seinen Anmerk. zu Eusebius Kirchenhist. B. II. C. 17. S. 34. ingleichen de martyr. Palaest. c. 11. S. 181. und Pagi in Crit. in annal. Baronii ad a. 62. n. 4. Tom. I. S. 48. dieses zugegeben. Die Mannspersonen unter den Mönchen hiessen Nonni und die Weibspersonen Nonnae. Hieronymus epist. 18. ad Eustach. Tom. IV. opp. part. 2. S. 34. der Ausg. des Martianay. Erasmus leitet diese Namen aus der egyptischen Sprache, Gerhard Joh. Vossius aus dem hebr. נין ein Sohn her L. I. de vitiis Sermonis c. 6. S. 9. L. II. c. 13. de orig. Idolol. L. I. c. 24. Ueb.

* Die Cönobiten haben ihren Namen von Cönobium (κοινὸς βίος) einer Wohnung, wo mehrere Mönche zugleich wohnten. Diese unterscheiden die Alten von Monasterium. Dieses war ein Aufenthalt von eigentlichen oder einzelnen Mönchen: Jenes aber ein Aufenthalt von gesellschaftlichen Mönchen oder solchen, die mit einander in Gesellschaft lebten. Die Wohnung eines einzigen Mönchs konnte auch Monasterium heissen, aber nicht Cönobium. S. Cassianus collat. 18. c. 10. S. 525. opp. verg!. Hieronymus epist. 95. ad Rusticum monachum Tom. IV. opp. part. 2. S. 775. Gregorius Nazianz. orat. XXI. Tom. I. opp. S. 384. Auch die Nonnen hatten ihre Vorsteherinnen, welche Mütter genannt wurden. Hieronymus epist. 20. Tom. IV. Opp. part. 2. S. 51. S. auch Bingham origin. s. antiquit. eccl. Vol. III. S. 63. f. Ueb.

wilden Thieren ein elendes Leben.* Noch strenger als die Eremiten waren die sogenannten Anachoreten, welche in Einöden ohne einige Hütten oder Zelten wohnten, von Wurzeln der Kräuter lebten, sich an keinem gewissen Ort aufhielten, sondern da blieben, wo sie die Nacht überfiel, damit sie nicht von Menschen besucht würden. c) Die letzten unter allen waren die herumziehenden Mönche, welche die Egyptier Sarabaiten nannten, die durch mancherley Gegenden und Städte liefen, und durch erdichtete Wunderwerke, durch den Verkauf von Reliquien an den Pöbel, und durch andre Betrügereyen ohne Arbeit sich Lebensunterhalt verschaften. Unter den Cönobiten waren viele Lasterhafte und Böswichter; aber nicht so viele, als unter den Sarabaiten, von welchen die meisten Taugenichts und schändliche Leute waren. Die meisten Eremiten waren Fanatiker, Wahnwitzige und Unsinnige. d) Alle aber gehörten noch nicht zur Geistlichkeit, d. i. sie waren Layen, und dem

---

* Aus einer Stelle im Palladius im Anfang seiner Hist. Lausiacae kann man schliessen, daß die Eremiten in den ältesten Zeiten mit den Anachoreten einerley gewesen seyn. Denn er gedenket der ἀναχωρητῶν τῶν ἐν τῇ ἐρήμῳ. Nachgehends aber machte man zwischen beeden Arten einen Unterschied Ueb.

c) S. Sulpitius Severus dial. I. de vita Martini c. X. S. 80. f. der veronef. Ausg. (Wann mehrere Anachoreten in einerley Wüste lebten, aber so, daß die einen von den andern ein wenig entfernt wohnten, so hiessen alle zusammen *Laura*. S. Evagrius Kirchenhist. B. 1. C. 21. und den Valesius in den Anmerkungen zu dieser Stelle S. 64. S. auch Walchs hist. eccl. N. T. S. 1670. Ueb.)

d) S. von den Lastern der Mönche dieses Jahrhunderts den Sulpitius Severus Dial. I. de vita Martini c. 8. S. 69. 70. c. XXI. S. 88. wo er vornehmlich den Stolz derer tadelt, welche nach der Ehre der Geistlichen strebten. Dial. II. c. 8. S. 112. Dial. III. c. 15. S. 144

dem Schutz und der Sorge der Bischöffe unterworfen. Aber viele von denselben wurden, auch auf Befehl der Kaiser, zu Geistlichen gewählt. Auch pflegte man oft, weil sie den Ruhm der Heiligkeit hatten, Bischöffe aus ihnen zu wählen. *e*)

§. 16.

Zwo schädliche Sittenlehren.

Zu diesen Fehlern der Sittenlehre muß man zween Hauptirrthümer setzen, die zu dieser Zeit fast öffentlich angenommen waren, woraus hernach unbeschreibliches Unglück entstund. Der eine ist dieser: Lügen und Betrügen ist, wenn die Religion durch dieses Laster einen Nutzen ziehen kann, eine Tugend. Der andere ist dieser: die Irrthümer der Menschen in Religionssachen müssen, wenn sie auf Erinnerungen ihre Gedanken nicht ändern wollen, gestraft, ja an Leib und Leben gestraft werden. Wie große Schaaren von den abgeschmacktesten Fabeln, und was für ein großes Heer von frommen Lügen der erste von diesen Sätzen, welcher schon in den vorhergehenden Jahrhunderten gefallen hatte, alle Jahrhunderte hindurch, zum Unglück der wahren Religion hervorgebracht habe, ist unglaublich zu sagen. Wer die Thaten und Schriften der größten und heiligsten Lehrer dieses Jahrhunderts mit Sorgfalt untersucht, wird, wie ich besorge, fast alle mit dieser Pest angesteckt finden. Ich nehme weder den **Ambrosius**, noch den **Hilarius**, nicht den **Augustinus**, nicht den **Gregorius von Nazianz**, noch den **Hieronymus** aus. * Und

144. 145. Consultat. Apollonii & Zachei, welche Lucas Dachery in Spicileg. Tom. I. L. 3. c. 3. S. 35. folg. herausgegeben hat.

e) S. Jac. Godofredus ad Codic. Theodosian. T. VI. P. I. S. 76. 106. der ritterischen Ausg.

* Diese Stelle hat dem Herrn von Mosheim einen Gegner in England erwecket, gegen den er sich in den ältern Ausgaben seiner Institut. Hist. Christ. ant. durch eine

vielleicht ist Sulpitius Severus, ein übrigens gar nicht ungeschickter Mann, durch eben diesen Fehler bewogen worden, dem heil. Martin so viele Wunderwerke zuzuschreiben. Der letztere Satz ist gleich von der Zeit an, da Constantin den Christen Ruhe verschaft hatte, von vielen angenommen,

---

eine Anmerkung vertheidigt hat, die aber vermuthlich wegen der Unbeträchtlichkeit des Gegners in den neuern Ausgaben ausgelassen worden. Da sie aber doch etwas beyträgt, um die Meinung des sel. Herrn Kanzlers in ein mehreres Licht zu setzen, so wollen wir sie aus der Ausg. von 1737. 8. S. 326. übersetzen. Daselbst spricht der Herr von Mosheim also. Diesen Tadel der größten Schriftsteller dieses Jahrhunderts — hat ein gewisser gelehrter Engländer übel aufgenommen, der sich einen Priester der Academie von Cambridge nennt, und Anmerkungen über das berüchtigte Buch Matth. Cindals: das Christenthum so alt als die Welt: zu London 1733. 8. herausgegeben hat. Denn er hat dem einen Theil dieser Anmerkungen einen Anhang beygefügt, worinn er die Ehre sowohl des Hieronymus als auch der übrigen hier genannten Väter wider mich zu vertheidigen übernimmt. S. Biblioth. Britannique T. I. P. II. S. 465. Bibl. raisonnée T. X. P. II. S. 475. Ich habe das Buch noch nicht in Händen gehabt, und weiß also nicht, wie viel Gewicht diese Vertheidigung habe. Wann aber das richtig ist, was die Verfasser der biblioth. raisonnée daraus gezogen haben, so wird dieser Vertheidiger der Kirchenväter mich nicht bewegen können, was ich geschrieben habe, zurück zu nehmen. Jene Verfasser berichten, er erinnere einiges gegen meinen Tadel, aber er gebe zugleich nicht undeutlich zu erkennen, daß ihm selbst die Gründe, wodurch er mich widerlegen will, nicht völlig Genüge leisten, und daß er endlich alles so zusammen faßte, die Kirchenväter hätten in diesem Stück sich nichts erlaubt, welches nicht dem Grotius, Puffendorff, Barbeyrac und Moß erlaubt geschienen habe. (L'Anonyme après avoir fait là-dessus quelques observations, dont il semble n'être pas content luy-même, se reduit à dire, qu'il n'a pas remarqué, qu'à ces egards là les peres fussent plus relachez, que Grotius, Pufendorf, Mr. Barbeyrac & le Dr. Mosl.) Ich könnte, wenn dieser

nommen, in den Streitigkeiten mit den Priscillianisten und Donatisten durch Beyspiele befestigt, durch Augustins Ansehen völlig festgesetzt, und auf die Nachwelt fortgepflanzt worden.

§. 17.

Leben und Sitten der Christen.

Wenn man auf die Sitten und das Leben der Christen siehet, so waren, wie vorher, Gute mit Bösen vermischt; aber doch fieng die Zahl der schlimmen sich allmählich so zu vermehren an, daß wahrhaftig heilige und GOtt ergebne Leute seltner zum Vorschein kamen. Als man von einem auswärtigen Feind nichts mehr zu besorgen hatte, als die mei-

---

ser Ort es erlaubte, leicht zeigen, daß unter dem, was die Kirchenväter gethan, und was Grotius nebst den übrigen angeführten Männern gelehrt haben, ein himmelweiter Unterschied sey. Grotius und die übrigen behaupten, es könne jemand mit Worten betrügen, oder lügen, wann er sieht, daß die Wahrheit entweder ihm oder andern Unschuldigen den größten Schaden bringen, die Lüge aber niemand zum Nachtheil gereichen werde; die frommen Betrügereyen aber, als welche sehr schaden, verdammen und verbannen sie gänzlich. Aber jene Kirchenväter, von welchen hier die Rede ist, glauben, man könne nicht nur die Ohren durch Worte, sondern auch die Augen und Sinnen der Menschen durch erdichtete Wunder sicher betrügen, wann nur dadurch ihren angenommenen Meinungen, Lehrsätzen und Gebräuchen ein Ansehen zuwachse, das heißt, lügen, betrügen, und andre hintergehen, könne mit der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit bestehen, wann gleich offenbahr ist, daß die Wahrheit, wenn der Betrug entdeckt wird, einen großen Schaden dadurch leiden, und auf der einen Seite der Unglaube, auf der andern der Aberglaube gestärkt werde. Aber davon ein andermahl, wenn es etwa dem wackern Manne belieben sollte, von dieser Materie besonders mit mir zu streiten. Ich ehre das Angedenken dieser großen Männer, die man Kirchenväter zu nennen pflegt, und mißgönne ihnen ihr verdientes Lob nicht; aber ich glaube, daß ihre Fehler gerügt werden müssen, damit nicht andre sich durch ihre Beyspiele fortreissen lassen.

meisten Bischöffe sich mit Stolz, Schwelgerey, Weichlichkeit, Zanksucht, Feindschaften und andern Flecken verunreinigten, als die Lehrer von der untern Ordnung ihre Pflichten vernachläßigten, und mehr Fleiß auf leere Streitigkeiten, als auf die Ausübung der Frömmigkeit und Unterweisung des Volks verwendeten; da unzählige nicht aus Ueberzeugung, sondern entweder aus Furcht vor Strafen, oder aus Eigennutz Christen wurden; was ist es Wunder, daß überall ganze Haufen von Lasterhaften hervorgekommen, und die kleine Menge der Frommen beynahe von ihnen überwältigt worden? Den groben Sündern und Missethätern war eben die Buße vorgeschrieben, die vor Constantin dem Großen gewöhnlich war. Aber da die Zeiten immer schlimmer wurden, so sündigten die Mächtigen und Geehrten ungestraft, und nur die Armen und Unglücklichen fühlten die Strenge der Gesetze.

§. 18.

Streit mit den Meletis.

Diese Zeiten waren sehr fruchtbar an Streitigkeiten unter den Christen. Denn, wie es unter den Menschen zu gehen pflegt, der äusserliche Friede machte den innerlichen Uneinigkeiten und Kriegen Platz. Wir wollen die vornehmsten davon, welche keine hartnäckige Secten gezeugt haben, hier erzählen. In Egypten entstund nicht lange nach dem Anfang des Jahrhunderts, ohngefehr im Jahr 306. die langwierige Trennung, welche von ihrem Urheber die Melerianische genennt wird. Petrus, Bischof von Alexandrien, entsetzte den Meletius, den Bischof von Lykopolis in der thebaischen Landschaft, seines Amtes. Die Ursache davon ist dunkel. Die Gönner Peters geben vor, Melerius habe den Göttern geopfert, und andre Verbrechen begangen. *f*) Andre sagen, er habe

f) Athanasius Apolog. secunda T. I. opp. S. 777. f.

habe nur durch eine allzugroße Strenge gegen die Gefallnen gefehlt. g) Meletius verachtete den Ausspruch Peters, und setzte nicht allein seine Amtsverrichtungen fort, sondern er maßte sich auch der Gewalt an, die Aeltesten einzuweihen, welches nach dem egyptischen Herkommen ein Vorrecht des Bischofs von Alexandrien war. Der Parthey dieses ernsthaften und beredten Mannes folgten viele, und in der Folge traten ihr nicht wenige Mönche bey. Die nicänische Kirchenversammlung bemühte sich vergeblich diese Wunde zu heilen. * Die Meletianer hingegen, welche hauptsächlich das Ansehen des alexandrinischen Bischofs bestritten, verbanden

g) Epiphanius haeres. 68. Tom. I. opp. f. S. Dion. Petavius Not. in Epiphan. Tom. II. S. 274. Sam. Basnage Exercitationes de rebus sacris contra Baronium S. 305. f.

* Die Bemühung dieser Kirchenversammlung ist besonders merkwürdig, weil man daraus einen Schluß gegen die Nachrichten des Athanasius ziehen kann. Hätte Meletius den Götzen, wie Athanasius vorgibt, wirklich geopfert, so hätte die Kirchenversammlung nicht so gelind mit ihm verfahren können, als wirklich geschehen ist. Sokrates Kirchenhist. L. I. c. 9. S. 23. f. hat uns das Schreiben der zu Nicäa versammelten Väter an die Kirche zu Alexandrien und die egyptischen Christen aufbehalten, worinnen sie berichten, sie hätten beschlossen, daß Meletius in seiner Stadt bleiben, aber keine Macht haben weder die Ordination zu verrichten, noch Lehrer zu erwählen, noch auf dem Land, oder in einer andern Stadt, aus einer solchen Ursache sich sehen zu lassen, jedoch aber den Ehrennamen behalten sollte. Unter den Gesetzen der Kirchenversammlung gehört das sechste hieher: Die in Egypten, Lybien und Pentapolis gültige Gesetze sollen ferner beobachtet werden, daß der Bischof von Alexandrien über alle diese die Aufsicht habe — — und wann jemand ohne Vorwissen des Metropolitans Bischof worden, so soll er dieses Amt nicht bekleiden. S. Mansi collection. amplissim. concilior. T. II. S. 670. f. und des jüngern Herrn D. Walchs Ketzerhistorie IV. Th. S. 385. folgg. Ueb,

banden sich hernach mit seinen Todfeinden, den Arianern.* Da also im Anfang nur von den Grenzen der Macht des alexandrinischen Bischofs die Rede war, so verbreitete sich nach und nach der Streit durch die Hitze der Leidenschaften auf die Religion selber. Die meletianische Parthey war im fünften Jahrhundert noch nicht unterdrückt. *h*)

§. 19.

---

* Hievon siehe Herrn D. Walch l. c. S. 393. folgg. Ueb.

b) Sokrates Kirchenhist. B. I. C. 6. S. 14. Theodoretus Kirchenhist. B. I. C. 8. S. 548. (Von der Geschichte dieser Streitigkeiten verdient überhaupt angemerkt zu werden, daß einige die Erzählung, die Epiphanius davon gemacht hat, völlig verwerfen, und die Nachrichten des Athanasius für glaubwürdiger halten. Dieses ist die herrschende Meinung in der römischkatholischen Kirche. Andre halten den Bericht des Epiphanius aus folgenden Gründen für wahrscheinlicher. 1) Epiphanius ist für keine Parthey eingenommen. Er spricht von den Bischöffen der Gegenparthey des Meletius mit Achtung, und tadelt die Meletianer mit Vorsichtigkeit. 2) Athanasius hingegen ist ein heftiger Feind der Meletianer und läßt überall seinen bittern Haß gegen sie merken. 3) Doch gedenket er des Verbrechens des Meletius nur einmal und sehr kurz. Die jüngern Schriftsteller aber, die mit kältern Blute schrieben, folgen ihm nicht genau. Nur Sokrates stimmt mit ihm überein. Theodoretus hingegen läßt den Umstand von des Meletius Abfall aus. Sozomenus schweigt davon ganz stille. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß diese, den Meletianern gewiß nicht günstige Schriftsteller, den Athanasius so würden verlassen haben, wann sie seine Erzählung für unzweifelhaft gehalten hätten. 4) Epiphanius ist gar nicht geneigt, von andern Partheyen ohne allen Grund Gutes zu reden, und das Böse, das Athanasius von dem Meletius sagt, konnte ihm nicht wohl unbekannt seyn. 5) Die Erzählung des Epiphanius hat für eine Lüge zuviel Zusammenhang. 6) Was Epiphanius von Bischof Peters Gesinnungen wegen der Aufnahme der Gefallnen erzählt, stimmt auch mit den Canonibus

XIV.

§. 19.

Nicht lange hernach erregte ein gewisser **Eusta-** Unruhen
thius große Unruhen in **Armenien**, **Pontus** des Eusta-
und den benachbarten Gegenden, und wurde des- thius.
wegen von der Kirchenversammlung von **Gangra**,
die

XIV. und XV. dieses Bischofs überein, von welchen man des Fabricius Biblioth. Gr. Vol. VIII. S. 411. und Tillemont T. V. S. 450. folgg. nachlesen kan. 7) Es ist unbegreiflich, wie die nicänischen Väter mit dem Miletius so gelinde hätten verfahren können, wann sie die Anklage des Athanasius für gegründet gehalten hätten. 8) Wenn die Meletianer so streng mit den Gefallenen umgegangen; so ist unbegreiflich, wie sie jemand für ihr Oberhaupt hätten annehmen können, der sich des Abfalls auf die gröbste Art schuldig gemacht hätte.

Noch andre entscheiden nichts, und sind wohl in ihren Urtheilen unbeständig. Sam. Basnage in denen bey litt. g.) angezognen Exercitat. Antibaron. erklärt des Athanasius Anklage in Ansehung des Götzenopfers für falsch, und in den Analibus politico-eccles. T. II. S. 608 f. verwirft er den Bericht des Epiphanius. D. Baumgarten in dem Auszug der Kirchengesch. B. II. S. 681. gibt der Erzählung des Athanasius den Vorzug; in seiner Geschichte der Religionspartheyen S. 506. folgt er allein dem Epiphanius. Selbst Mosheim setzte in der ersten Ausg. seiner Instit. hist. christ. S. 253. forte quicquid occinat Petauius, Epiphanii narratio rectius se habet. Allein in den neuern Auflagen sind diese Worte ausgelassen. Auch in den Vorlesungen seiner letzten Jahre sprach er zweifelhaft davon, ohne sich für eine Parthey zu erklären. Die weitläuftigste und mit gesunder Critik ausgeführte Abhandlung über die meletianische Streitigkeiten liefert Herr D. Walch in seiner Hist. der Ketzereyen Th. IV. S. 355 — 410. Dieser merkt aber aus dem Tillemont T. V. S. 455. an, daß auch ein Meletius in Syrien eine Trennung verursacht habe, welche ihren Folgen nach noch wichtiger, als die vorhergehende war, und daß Erasmus und Prateolus beede Trennungen mit einander verwechselt haben. Eustathius, Bischof

von

die nicht lange nach der nicänischen gehalten ward, verdammt. Ob dieser Mann mit dem Bischof von Sebaste in Armenien, Eustachius, dem Haupt der halben Arianer, einerley Person sey, oder

---

von Antiochien, der sich nach der Kirchenversammlung von Nicäa der Ausbreitung des arianischen Lehrbegrifs sehr eifrig widersetzt hatte, war deswegen seines Amtes entsetzt, und an seine Stelle ein andrer gewählt worden, der den Arianern günstiger war. Und auf diesen folgten wieder andre, die alle arianisch gesinnt waren. Der letzte unter diesen war Eudoxius. Als aber dieser an die Stelle des abgesetzten Macedonius Bischof zu Constantinopel wurde, so ward Meletius von einer Synode zum Bischof von Antiochien gewählt. Dieser war vorher Bischof zu Sebaste gewesen, und die Häupter der arianischen Parthey in Antiochien hielten ihn für arianisch gesinnt. Wenigstens unterhielt er nach dem Beyspiel vieler andrer, mit den Arianern eine Kirchengemeinschaft, und hatte sonst wegen seines tugendhaften Lebens großen Ruhm. Meletius verbarg im Anfang seines Amtes seine wahren Lehrgesinnungen, und handelte in öffentlichen Vorträgen nur moralische Materien ab. Doch ließ er seine Zuhörer, wovon ein Theil Rechtglaubige und ein Theil Arianer waren, nicht zu lang in Ungewißheit, sondern bekannte ihnen seine Ueberzeugung von der Richtigkeit des nicänischen Lehrbegrifs. Dieses Bekenntniß war eine Quelle vieler Leiden für den Meletius. Die Arianer empfanden es sehr hoch, daß er ihre Erwartung nicht erfüllet hatte, und, da er nicht widerrufen wollte, setzten sie ihn durch die Hülfe des K. Constantius ab, und verwiesen ihn des Landes. Meletius räumte also Antiochien, und gieng in seine Vaterstadt, Melitene. An seine Stelle wurde Euzojus, einer der ältesten Freunde des Arius, gewählt. Aber die Rechtglaubigen, die ihn nicht für einen Bischof erkennen wollten, hoben alle Gemeinschaft des Gottesdienstes mit den Arianern auf, die sie bisher mit ihnen unterhalten hatten. Nun waren also drey Partheyen in Antiochien. Die Arianer, die den Euzojus für ihren Bischof erkannten; die Eustathianer, die seit der Absetzung des Eustathius, den sie für

den

oder ob die Alten zween Männer von einerley Namen vermengt haben, darüber kann man fast mit gleich

den rechtmäßigen Bischof von Antiochien hielten, allen gottesdienstlichen Umgang mit den Arianern aufhoben, und in der Stille ihre eignen Versammlungen hielten; und die Meletianer, welche den größten Haufen ausmachten, und den Meletius für den rechtmäßigen Bischof erkannten. Diese wollten mit den Eustathianern in eine kirchliche Verbindung treten, unter der Bedingung, daß sie von dem Meletius eben so, wie sie, denken sollten. Allein die Eustathianer weigerten sich dieses zu thun, und erkannten sie nicht für Brüder, weil sie und ihr Bischof ihrer Meinung nach nicht rein genug von dem arianischen Gift waren. Athanasius, Eusebius von Vercelli und Lucifer wollten diese Uneinigkeiten beylegen. Lucifer weihte einen neuen Bischof von Antiochien, den aber nur die Eustathianer annahmen. Meletius kam nach Antiochien zurück. Auf diese Art hatte Antiochien zween Bischöffe, den Paulinus und Meletius, und die Unruhen wurden dadurch eher vermehrt als gestillt. Die auswärtigen Bischöffe mengten sich in den Streit. Athanasius, der den Paulinus für orthodoxer hielt, trat nebst dem größten Theil des Occidents und der Insel Cypern auf die Seite des Paulinus. Aber die morgenländischen Bischöffe hielten es mit dem Meletius. Dieser wurde unter dem K. Valens verwiesen, kam aber nach dieses Kaisers Tode wieder zurück, und starb unvermuthet. Die griechische und lateinische Kirche hat ihn nach seinem Tod unter die Heiligen gesetzt. Das Letztere ist eine ganz ausserordentliche Erscheinung. Meletius starb ganz gewiß ausser der Kirchengemeinschaft mit dem römischen Stuhl, und doch wird er unter die Heiligen gezählt. Der Pabst muß also entweder nicht untrüglich seyn, oder die römische Kirche verehrt solche Männer unter den Heiligen, die nach ihren eignen Grundsätzen der Anbetung unwürdig sind. Der Tod des Meletius stellte den Frieden in Antiochien noch nicht her. Die Meletianer, an statt den Paulinus für einen rechtmäßigen Bischof zu erkennen, wählten den Flavianus, einen rechtglaubigen und unsträflichen Mann, an die Stelle des Meletius

gleich starken Gründen streiten. i) Der Anführer der eustathianischen Secte wird nicht sowohl einer Verfälschung der Religion, als vielmehr einer unüberlegten Frömmigkeit beschuldigt. Denn er soll die Ehe, den Genuß des Weins und Fleisches, die Liebesmahle und dergleichen verboten, hingegen den Eheleuthen die Scheidung angerathen, und den Kindern und Knechten die Erlaubniß gegeben haben, die Befehle ihrer Eltern und Herrn, unter dem Vorwand der Religion, zu verletzen. k)

§. 20.

---

tius. Mit diesem Flavianus hielten es die Bischöffe von Syrien, Palästina, Phönicien, Armenien, Cappadocien, Galatien Kleinasien, und Thracien; mit dem Paulinus die Bischöffe von Rom und Italien, von Egypten und Arabien, und verlangten die Absetzung des Flavianus. Paulinus starb, und anstatt der Kirche den Frieden zu schenken, weihte er noch vor seinem Ende, vermuthlich aus fanatischem Stolz, einen gewissen Evagrius zum Bischof seines kleinen Haufens. Dieser starb bald. Aber die Uneinigkeit dauerte fort. Endlich erfolgte ein Friede, welchen man der Vernunft und Friedensliebe des Chrysostomus zu danken hatte, und die Kirchengemeinschaft wurde zwischen beeden Partheyen wieder hergestellt. Flavianus wurde von den auswärtigen Bischöffen für einen Bischof von Antiochien erkannt. Doch blieb in Antiochien noch ein kleiner Haufe von Eustathianern übrig, die sich aber unter seinen Nachfolgern endlich auch wieder mit der allgemeinen Kirche vereinigten. S. Herr D. Walch l. c. S. 410 — 502. Ueb.

i) S. Sam. Basnage Annal. Polit. Eccl. Tom. II. S 840. f.

k) Sokrates Kirchenhist. B. II. C. 43. S. 156. Sozomenus Kirchenhist. B. III. C. 14. S. 520. B. IV. C. 24. S. 581. Epiphanius haeres. 66. S. 910. Philostorgius Kirchenhist. B. III. C. 16. S. 53. 59. f. Wolfg. Gundling in den Anmerkungen ad Concil. Gangrense S. 9. f. u. s. w. (Der jüngere Herr D. Walch hat von diesen Eustathianern Th. III. seiner Hist. der Ketzereyen S. 536 — 577. umständlich und gründlich gehandelt; womit

§. 20.

Lucifer, Bischof von Cagliari in Sardinien, ein gesetzter, ernsthafter und tapferer Mann, der von dem K. Constantius wegen seiner Vertheidigung des nicänischen Lehrbegriffs von dreyen Perso- Des Lucifers.

mit desselben Hist. der Kirchenversammlungen S. 216. folgg. zu vergleichen ist. Die Hauptquelle dieser Geschichte von den Eustathianern sind die Urkunden der Kirchenversammlung von Gangra, die aus einem Synodalschreiben und 20. Kanonen bestehen. Aus dieser Quelle haben Sokrates und Sozomenus geschöpft. Der Verfasser des Lebens des h. Basilius, welches dem dritten Theil der Benedictinerausgabe der Werke des Basilius vorgesetzt ist, hat zwar C. 5. §. 4. folgg. behauptet, daß der Urheber dieser Parthey nicht Eustathius, sondern vielmehr Aerius sey, und daß also diejenigen, mit welchen das Concilium zu Gangra zu schaffen habe, nicht Eustathianer, sondern Aerianer müßten genannt werden. Allein seine Gründe sind so stark nicht, daß sie einen prüfenden Leser nöthigen können, die gemeine Meinung zu verlassen. Ob aber der Bischof von Sebaste in Armenien, welcher in der Historie der arianischen Ketzerey so berühmt ist, und hernach auch mit dem Aerius zu thun hatte, oder ein andrer Eustathius der Urheber dieser Streitigkeit sey, kann nicht mit Gewißheit entschieden werden. Doch scheinen die Gründe stärker zu seyn, welche für die erste Meinung streiten. Dieser Eustathius war ein Schüler des Arius, und ein Liebhaber des Mönchslebens. Er wurde auf vielen Kirchenversammlungen bald gedruckt, bald für eine wichtige Person angesehen. Ob man ihn gleich einer Wankelmuth in seinen Religionsmeinungen beschuldigt, so scheinet er doch recht eigentlich ein halber Arianer gewesen zu seyn. Sein Charakter wird uns von einigen unpartheyischen Geschichtschreibern als sehr empfehlend beschrieben. Das Synodalschreiben der Kirchenversammlung von Gangra ist an die Bischöffe von Armenien gerichtet, und tadelt verschiedne Verbrechen, die sich meistentheils auf Mönchsübungen beziehen; und die Kanonen schreiben das Gegentheil der neuen Anstalten vor. Die Eustathianer verachteten

nen in dem einigen göttlichen Wesen, ins Elend gejagt worden war, trennte sich im J. 363. zuerst von dem Bischof in Vercelli, Eusebius, deswegen, weil es dieser übel aufnahm, daß jener den Paulinus zum Bischof von Antiochien ernannt und geweihet hatte, hernach schied er sich auch von der Gemeinschaft der ganzen Kirche, weil diese beschlossen hatte, daß die Bischöffe, welche unter dem Constantius zur arianischen Parthey abgefallen waren, Verzeihung finden sollten. l) Dieses ist

wenig:

---

achteten den Ehestand dergestalt, daß sie behaupteten, eine sonst gottesfürchtige Ehefrau könne doch nicht selig werden, wann sie die eheliche Gesellschaft mit ihrem Mann fortsetze. Sie verboten das Fleischessen bey Verlust der Seligkeit, und die Empfahung des h. Abendmahls von einem verehlichten Aeltesten. Sie verachteten die zum Gottesdienst bestimmten Häuser, und hielten Privatversammlungen. Sie erlaubten den Ehefrauen, ihre Männer, den Eltern ihre Kinder, und den Kindern ihre Eltern unter dem Vorwand eines erwählten strengen Lebens zu verlassen u. s. w. Ueb.

l) Rufinus Kirchenhist. B. I. C. 30. S. 174 Sokrates Kirchenhist. B. 3. C. 9. S. 181. u. s. w. S. auch Tillemont Mem. pour servir à l'histoire de l'Eglise Tom. VII. S. 521. der pariser Ausg. (und vor allen andern Herrn D. Walch Hist. der Ketzereyen Th. III. S. 338—377. Wir wollen aus demselben die Nachrichten des Herrn von Mosheim noch vollständiger machen. Lucifer reißte nach Rom, als sich die rechtgläubige Parthey unter dem K. Constantius, nach dem für sie unglücklichen Ausgang der Kirchenversammlung zu Arles, in grosser Gefahr befand, und rieth, den Kaiser um die Zusammenberufung eines neuen Conciliums zu ersuchen. Von da begab er sich, als Abgeordneter des römischen Bischofs Liberius, an das kaiserliche Hoflager in Gallien, und wirkete bey dem Kaiser die Kirchenversammlung von Mayland aus; durch welche aber der Kaiser seine Schlüsse durchsetzen wollte. Und da Lucifer

unter

wenigstens gewiß, daß der kleine Haufe seiner Anhänger, oder die Luciferianer, weder mit den Bischöffen, die sich mit der arianischen Secte verbunden, noch mit denen, welche diesen Bischöffen auf das Bekenntniß ihres Vergehens verziehen hatten, eine Gemeinschaft unterhalten wollen, und deswegen die ganze Kirche verlassen haben. *m*) Sie

unter denen war, welche sich daselbst der Sache der Rechtgläubigen mit Eifer annahmen; so fiel er in des Kaisers Ungnade, und wurde mit andern des Landes verwiesen. Als ihm der Tod des Constantius die Freyheit gab, aus seiner Landesverweisung zurückzukehren; so wurde er in die meletianischen Streitigkeiten zu Antiochien verwickelt, und zerfiel bey dieser Gelegenheit mit dem Bischof von Vercelli Eusebius. Denn er fuhr zu und weihete den ältesten Paulinus zum Bischof, welches Eusebius sehr übel aufnahm, als welcher, nach den Schlüssen der von Athanasius gehaltnen Kirchenversammlung zu Alexandrien, mit dem Lucifer sich bemühen sollte, die Spaltung zu Antiochien aufzuheben, die aber durch den unvorsichtigen Schritt Lucifers noch vergrößert wurde. Eben diese Kirchenversammlung hatte auch den Schluß gemacht, daß die arianischen Bischöffe, und noch vielmehr diejenigen, welche mit diesen Kirchengemeinschaft unterhalten hatten, nach vorhergegangner Annahme des nicänischen Glaubensbekenntnisses, in die Kirche sollten aufgenommen und bey ihren Aemtern gelassen werden. Diese Weigerung des Eusebius, Lucifers Verfahren zu Antiochien zu genehmigen, und die gelindern Maasregeln der alexandrinischen Kirchenversammlung gegen die nach seiner Meinung gefallnen Bischöffe, die er nicht billigen konnte, bewogen ihn, die Kirchengemeinschaft mit denen zu brechen, welche jene Schlüsse billigten; und dadurch entstund die Trennung, die von ihm den Namen hat. Nach dieser Trennung verwaltete er sein Amt noch neun Jahre zu Cagliari und starb endlich in einem hohen Alter. Man hat noch sechs Bücher von ihm, von welchen Fabricius in Biblioth. Latin. med. & inf. aet. Vol. IV. S. 838. Nachricht giebt. Ueb.)

m) S. Marcellini und Faustini, welches Luciferianer waren, libellus precum ad Theodosium in Jac. Sirmonds Werken Tom. II. S. 229. f.

sollen auch von der menschlichen Seele unrecht gedacht, und geglaubt haben, sie werde aus dem Fleisch der Eltern gezeugt, oder von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt. *n*)

§. 21.

Arianische Streitigkeiten.

Fast um die nämliche Zeit, oder nicht lange hernach trennte der Aelteste, **Aerius**, ein Mönch und halber Arianer, **Armenien**, **Pontus** und **Cappadocien** durch Meinungen, die von den gemeinen unterschieden waren, und stiftete eine Secte. Zuerst behauptete er, daß nach dem göttlichen Recht zwischen den Bischöffen und Aeltesten gar kein Unterscheid sey. Doch ist nicht recht bekannt, in welcher Ausdehnung er diese seine Meinung verstanden wissen wollte, ob es gleich gewiß ist, daß sie vielen, welche den Stolz der Bischöffe dieses Jahrhunderts mit Verdruß ansahen, sehr gefallen habe. Hernach verwarf er die Fürbitten für die Todten, die festgesetzten Fasten, das Osterfest und andre Dinge, welche die meisten als die Seele der Religion ansahen. *o*) Dieser Mann scheinet die Absicht gehabt zu

---

n) S. **Augustinus** de haeresib. c. 81. und über diese Stelle den **Lamb. Danäus** S. 364. (Diese Nachricht ist sehr unsicher, und **Augustinus** selbst giebt sie nicht für etwas gewisses aus, S. **Walch** l. c. S. 368. Ueb.)

o) **Epiphanius** haeres. 75 S. 905 f. **Augustinus** de haeres. c. 53. und einige andre. (Der letztere ist kein Zeuge von großem Gewicht. Er hat die Aerianer nicht selber gekannt, sondern einen Theil seiner Erzählung aus dem **Epiphanius** l. c. den andern aus dem **Philastrius** de haeres. c. 72. S. 140. genommen. Dem letztern ist in dieser Sache nicht viel zu glauben. **Epiphanius** hat von morgenländischen Streitigkeiten bessere Nachrichten haben können, und wirklich gehabt, als **Philastrius**. Denn dieser redet von dem Aerius als von einem unbekannten Manne; jener aber als von einem, dessen Schikfale er genau kennet, und der noch am Leben ist. **Epiphanius** kennet die Enkratiten sehr

zu haben, die alte Einfalt wieder einzuführen, welche an sich betrachtet schön ist, obgleich vielleicht in seinen Beweggründen und an seiner Art zu verfahren einiges getadelt werden kann.

Kk 4 §. 22.

---

sehr wohl, und unterscheidet sie von den Aerianern; allein Philastrius vermengt sie mit einander. Aerius war aus dem Pontus oder Kleinarmenien und ein beredter Arianer, ein Freund des unter den halben Arianern bekannten Eustathius, nachmaligen Bischofs von Sebaste, mit dem er auch zu gleicher Zeit unter den Mönchen gelebt hat. Die Erhebung des Eustathius zum Bischof von Sebaste erwekte bey dem Aerius zuerst Eifersucht, als welcher selbst nach dieser Würde sich gesehnt hatte. Um diese zu stillen, machte der Bischof diesen seinen Freund zum Aeltesten, und vertraute ihm die Aufsicht und Verwaltung eines zur Aufnahme der Fremden bestimmten Hauses. Allein das gute Vernehmen zwischen beeden währte nicht lange. Aerius ließ sich durch nichts von seinem unruhigen Betragen gegen seinen Bischof abhalten, den er des Geitzes und Veruntreuung der Armengelder beschuldigte. Endlich kam es zum Bruch. Aerius verließ seinen Dienst und sein Hospital, und bekam viele Anhänger, die man nirgends dulden wollte, weil der Verfolgungsgeist unter der Klerisey damals fast allgemein war. Aerius behauptete, daß zur Zeit der Apostel zwischen den Bischöffen und Aeltesten kein Unterschied gewesen sey, und das bewieß er gründlich aus paulinischen Stellen. Er wollte die menschlichen Rechte der Bischöffe nicht aufheben, sondern nur die Aeltesten von dem Zwang der Bischöffe bey ihren rechtmäßigen Amtsverrichtungen befreyen. Er hielt das Gebet und die Allmosen der Lebendigen für Verstorbne für unnütz und gefährlich, und verwarf das den Christen zu gewissen Zeiten gesetzmäßig vorgeschriebne Fasten. Die Osterfeyer verwarf er nicht völlig, wie insgemein geglaubt wird, sondern nur die, welche nach der alten Gewohnheit einiger Christen in dem Schlachten eines Osterlamms bestund. Dieses erhellet aus dem Grunde, den er zu Bestärkung seiner Meinung anführte. Denn er sagte, die Christen müßten kein Pascha halten, weil Paulus den für uns geschlachteten Christum für unser Osterlamm erkläre. Dieser Grund wäre abgeschmackt,

§. 22.

Jovinianus. Es gab zu dieser Zeit mehr Leute von dieser Art, welche den Fortgang des Aberglaubens und der Irrthümer über die wahre Natur der Religion mit Unwillen ansahen, und denselben Einhalt thun wollten, aber nur diese Frucht ihrer Mühe einerndeten, daß man sie verketzerte. Unter denselben steht **Jovinianus** oben an, ein italiänischer Mönch, welcher ohngefähr gegen das Ende des Jahrhunderts zuerst zu **Rom**, hernach zu **Mayland** lehrte, und viele überzeugte, daß alle Menschen ohne Unterschied, wann sie ihren Taufbund hielten und heilig lebten, ein gleiches Recht zu himmlischen Belohnungen haben, und daß also die, welche im ehelosen Stande leben, oder ihren Leib mit Fasten abzehren, GOtt nicht angenehmer, als diejenigen seyen, welche in der Ehe leben, und ihrem Leib einen mäßigen und nüchternen Unterhalt geben. Diese Meinungen verdammte zuerst die römische Kirche, hernach **Ambrosius** auf der im J. 390. zu **Mayland** gehaltnen Kirchenversammlung. *p*) Der Kaiser **Honorius** gab Gesetze gegen

---

schmackt, wenn Aerius dadurch alle Osterfeyer hätte über den Haufen werfen wollen. Aerius hatte also Recht und seine Gegner Unrecht. Nur sein bis zur Trennung getriebner Eigensinn ist tadelnswürdig. S. den jüngern Herrn D. Walch l. c. S. 321—338. Ueb.)

p) **Hieronymus** in Iouinianum Tom. II. Opp. **Augustinus** de haeref cap. 82. **Ambrosius** epist. VI. u. s. w. (Jovinianus lebte zu Rom, wie er die Lehren vortrug, denen so heftig widersprochen wurde. Es ist aber ungewiß, ob diese Stadt oder Mayland sein Vaterland gewesen. Er war nicht ungelehrt und lebte im ledigen Stande. Zu den oben angeführten Lehrsätzen des Jovinianus ist noch zu setzen, daß die Maria Christum mit offnem Leibe gebohren habe, welches einige läugneten; daß die Stufen der Seligkeit nicht von der

gegen die Anhänger dieser Lehre, und verwies den Jovinianus selber auf die Insel Boa. q) Jovinianus hatte seine Meinungen in ein Buch verfaßt, welches in dem folgenden Jahrhundert der h. Hieronymus in einer verleumderischen und höchstbittern Schrift, die wir noch haben, widerlegte.

§. 23.

Origenianische Streitigkeiten.

Keine von allen übrigen geistlichen Streitigkeiten war berühmter und langwieriger, als die über den Origenes. Denn wenn gleich derselbe schon lange vieler Irrthümer beschuldigt worden war, so schien doch sein Name den meisten heilig und ehrwürdig. Die Arianer aber, welche sich listig überall nach

der Verdienstlichkeit der guten Werke abhangen, und daß ein wahrhaftig bekehrter Christ, so lang er ein solcher ist, nicht vorsetzlich sündigen könne, sondern den Versuchungen des Teufels so widerstehe, daß er von diesem nicht überwunden werde. Wegen dieser Lehren wurde Jovinianus von einigen angesehenen Christen zu Rom bey dem dasigen Bischof Siricius verklagt. Siricius hielt eine Kirchenversammlung, auf welcher Jovinianus verurtheilt und in Bann gethan wurde. Jovinianus begab sich darauf mit seinen Freunden nach Mayland. Aber auch da wurden sie von einer Kirchenversammlung, die Ambrosius hielt, verdammt. Durch diese Verfolgung wurde diese Parthey bald unterdruckt. S. Walch l. c. Th. III. S. 635—682. Ueb.)

q) Codex Theodosianus Tom. III. S. 218. Tom. VI. S. 193. (Dieses Gesetz ist vom J. 412. Hieronymus aber redet so, daß Jovinianus schon im J. 406. seit geraumer Zeit gestorben seyn muß. Das Gesetz muß also entweder auf jemand ganz anders gehen, da zumahl in denselben keine Spur von denen gegen den Jovinianus angebrachten Klagen zu finden ist, oder die Unterschrift desselbigen muß falsch seyn, wie schon Tillemont Tom. X. S. 229. 753. gemuthmaßt hat. S. Herr D. Walch l. c. S. 664. f. Ueb.)

Hülfe umsahen, behaupteten, daß dieser große Mann auf ihrer Seite gewesen. Diesen glaubten einige, und haßten deswegen den Origenes eben so sehr als die Arianer. Aber die größten und gelehrtesten Männer widersetzten sich, und suchten die Ehre ihres Lehrers gegen diesen Angrif zu vertheidigen; unter welchen Eusebius von Cäsarea wegen seiner Apologie für den Origenes den Vorzug hat. Und dieser gegen die Ehre eines Mannes, vor dem sich die ganze Christenheit bückte, erregte Sturm würde sich, wie ich glaube, gelegt haben, wenn nicht neue Unruhen entstanden wären, die aus einer andern Quelle herkamen.

§. 24.

Ihre Ausbreitung.

Alle Mönche, vornehmlich die Egyptischen, hatten eine unsinnige Liebe zu dem Origenes, und scheuten keine Mühe, um die von ihm empfangnen Meinungen überall auszubreiten. Doch konnten sie nicht jedermann von ihrer Richtigkeit und Wahrheit überzeugen. Daher entstund zuerst eine gewisse verborgne Uneinigkeit über die Beschaffenheit der Lehre des Origenes, welche allmählich in ein offenbares Feuer ausbrach. Unter vielen andern war auch Johannes, Bischof von Jerusalem, dem Origenes günstig; und da diesem Epiphanius und Hieronymus aus andern Ursachen nicht gut waren, so suchten sie ihm auch unter diesem Vorwand Haß zu erwecken. Dieser vertheidigte sich so, daß er zugleich des Origenes Ehre rettete, und den ganzen Schwarm von Mönchen und unzählige andre auf seine Seite bekam. Dieses war der Anfang, auf welchem im Orient und Occident die heftigsten Streitigkeiten über die Lehre des Origenes gefolgt sind. In dem Occident unterhielt sie insbesondere Rufinus, Aeltester von Aquileja, welcher einige Schriften des Origenes in das Lateini-

sche

sche übersetzte, und nicht undeutlich zu verstehen gab, daß ihm einige darinn enthaltne Lehren wohlgefielen; r) weswegen er sich von dem Hieronymus einen unversöhnlichen Zorn zuzog. Aber als Rufinus todt war, und Männer von großem Ruhm im Occident dem Fortgang der Meinungen des Origenes durch ihr Ansehen und ihre Schriften Einhalt thaten, so schienen diese Unruhen in dem Occident gestillt zu seyn.

§. 25.

Streit über seine Schriften.

Die morgenländische Kirche erfuhr weit größere Unruhen wegen des Origenes. Theophilus, Bischof von Alexandrien, welcher einigen scetinischen oder nitriensischen Mönchen, aus mancherley Ursachen aufsätzig war, beschuldigte sie des Origenismus, und befahl ihnen die Bücher des Origenes wegzulegen. Die Mönche widersetzten sich seinen Befehlen, und sagten theils, die Ketzer hätten das, was in den Schriften dieses heiligen Mannes falsch zu seyn schiene, hineingesetzt, theils behaupteten sie, man müßte wegen des wenigen, was darinn billig getadelt werden könnte, das übrige nicht verwerfen. Nachdem also Theophilus in dem J. 399. eine Kirchenversammlung gehalten hatte, auf welcher die Origenisten verurtheilt wurden, so vertrieb er die Mönche mit bewaffneter Hand von dem Berg Nitria. Diese flohen zuerst nach Jerusalem, hernach zogen sie nach Scythopolis, und da sie auch hier keine Sicherheit fanden, so schifften sie endlich nach Constantinopel, um ihre Sache an dem kaiserlichen Hofe

zu

r) S. vornehmlich Just. Fontaninus Histor. litter. Aquileiens. L. IV. c. 3. f. S. 177. f. wo er die Geschichte des Rufinus mit großem Fleiß beschreibet.

zu vertheidigen. s) Das übrige gehört zum folgenden Jahrhundert. Uebrigens muß bemerkt werden, daß nicht alle, welche in den Denkmählern dieses Jahrhunderts **Origenisten** genennt werden, von einerley Art seyen. Denn dieses zweydeutige Wort bedeutet manchmal nur einen Freund des **Origenes**, welcher glaubt, daß seine Bücher verfälscht seyen, und die Irrthümer, deren er beschuldigt wurde, nicht vertheidigt; in andern Stellen aber ist es der Name von Leuten, welche gestehen, **Origenes** habe alles gelehrt, was er sollte gelehrt haben, und seine Meinung hitzig vertheidigen. Von der letztern Art waren unter den Mönchen viele.

s) S. Peter Dan. Huetius Origenianor. L. II. c. 4. S. 196. f. Ludw. Doucin Histoire de l'Origenisme L. III. S. 95. f. Hier. a Prato Diss. VI. in Sulpit. Seuer. de Monachis ob Origenis nomen ex Nitria totaque Aegypto pulsis S. 273. Veron. 1741. fol. Diese Schriftsteller loben die Alten; aber in einigen Stücken irren sie. (Die Litterärgeschichte dieses Streits erzählt der ältere Herr D. Walch in hist. eccl. N. T. S. 1042. folgg. Ueb.)

Viertes Hauptstück.

Geschichte der Ceremonien und Gebräuche.

§. 1.

Menge der Ceremonien.

Indem die Gunst der Kaiser die christliche Religion zu erheben suchte, verdunkelte und unterdruckte die unbesonnene Frömmigkeit der Bischöffe ihre wahre Beschaffenheit und Natur durch die Menge der Gebräuche und Ceremonien. Der Ausspruch Augustins *t*) ist bekannt, welcher behauptet, den Juden sey vorzeiten ein erträglicheres Joch aufgelegt gewesen, als vielen Christen seiner Zeit. Denn die christlichen Bischöffe führten die Anstalten und Gebräuche, wodurch vorher die Römer, Griechen und andre Völker ihren erdichteten Gottheiten ihre Ehrerbietung bezeugt hatten, mit einer kleinen Veränderung in das Christenthum ein, weil sie glaubten, die Völker würden die christliche Religion leichter annehmen, wenn sie bemerkten, daß die von ihren Vorfahren ererbten Ceremonien bey den Christen ungeändert blieben, und wenn sie sähen, daß Christus und die Märtyrer auf eben die Weise, wie vorher die Götter, verehrt würden. Und eben deswegen ist zwischen dem öffentlichen Gottesdienst der Griechen und Römer und der Christen dieser Zeiten kein großer Unterschied. Bey beyden sahe man prächtige Kleidung, Bischofsmützen, Hauptdecken, Wachslichter, Bischofsstäbe, Supplicationen, Lustrationen, Bilder, güldne und silberne Gefässe und unzählige andre Dinge.

§. 2.

---

t) Augustinus ep. 119. ad Ianuarium nach der alten Eintheilung.

§. 2.

Sobald **Constantin** die Religion seiner Vorfahren verlassen hatte, wurden überall prächtige Tempel erbaut, welche mit Mahlereyen und Bildern ausgeschmückt, und sowohl der innerlichen als äusserlichen Einrichtung nach den Tempeln und Häusern der Götzen sehr ähnlich waren. *u*) Diese waren aber von einer doppelten Art. Einige wurden auf den Gräbern der Märtyrer errichtet, in welchen sich das Volk nur zu gewissen Zeiten versammelte. Diese hatten den Namen Martyria. Andere waren ordentlichen und gewöhnlichen Versammlungen des Gottesdienstes gewiedmet. Diesen wurde nachgehends bey den Lateinern der Name Tituli gegeben. *x*) Beede wurden mit großer Pracht und mit gewissen Gebräuchen, welche größtentheils aus dem alten Rechte der Priester hergenommen waren, eingeweiht. Ja, welches noch mehr

---

u) S. Ezech. Spanheim Preuves sur les Cesars de Julien S. 47. insonderheit aber Peter le Brun Explication litterale & histor. des ceremonies de la Messe, Tom. II. S. 101. f. Eine Beschreibung eines solchen Tempels siehe bey dem Eusebius de vita Constantini M. Lib. III. c. 35. f. Die innere Gestalt hat Wilh. Beveregius in Adnotationibus ad Pandectas Canonum Tom. II. S. 70. und Friedr. Spanheim Institut. Hist. eccles. Tom. I. opp. S. 860. in Kupfer abbilden lassen. Einige Theile der christlichen Tempel sind nach dem Muster des jüdischen Tempels eingerichtet. S. Campeg. Vitringa de Synagoga vet. L. III. S. 466. (Einige wurden von den Kaisern neu erbaut; andre wurden nur aus heidnischen Tempeln in christliche Kirchen verwandelt. S. Cod. Theodos. L. 9. tit. 17. leg. 2. Hieronym. Chron. a. 332. Von den Juden nahm man die Eintheilung in das Allerheiligste, Heilige und den Vorhof. Daraus entstund die Eintheilung in das Chor, das Schiff und das Vorhauß. (βῆμα, ναὸς und πάρδηξ) Ueb.)

x) Joh. Mabillon Musei Italici Tom. II. in Commentat. ad ordinem Rom. p. 16. f.

mehr zu verwundern war, man hielt die Menge der Tempel für ein Stück der Religion, und das sogenannte Patronatrecht wurde aus keiner andern Ursache unter den Christen eingeführt, als um vermögliche Leute zu Erbauung der Tempel aufzumuntern. *y*) Auf diese Weise ahmte die wahre Religion in diesem Stück den Aberglauben völlig nach. Denn die alten Heiden hatten geglaubt, die Länder und Provinzen seyen glücklicher und sicherer, als die übrigen, in welchen den Göttern und Helden mehrere Tempel, Götzenhäuser und Capellen erbaut wären, weil die Götter Beschützer und Vertheidiger derer werden müßten, von welchen sie so eifrig geehrt und angebetet würden. Eben diese Meinung kam auch unter die Christen: Je mehr Tempel Christo und seinen Knechten und Freunden geweiht würden, desto gewissere Hülfe könne man auch von Christo und seinen Freunden erwarten. Denn man glaubte, GOtt, Christus und die Heiligen hätten eine eben so große Freude und Vergnügen, als wir elende Sterbliche, an Zeichen und Ausdrücken der Ehrerbietung.

§. 3.

Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes.

Den Gottesdienst selber machten Lieder, Gebete, das Lesen der heil. Schrift, die Predigt an das Volk, und endlich die Austheilung des heil. Abendmahls aus; wozu man noch mancherley Gebräuche, mehr zur Belustigung der Augen als zur Erwe-

y) Just. Henning Böhmers Ius Eccles. Protestant. T. III. S. 466. f. Bibliotheque Italique Tom. V. S. 166. f. (Wer nämlich einem Götzen einen kleinen oder großen Tempel baute, hatte auch das Recht Götzenpriester und Opferdiener darzu zu bestellen. Und wer einen christlichen Tempel baute, bekam das nämliche Recht in Ansehung der Kirchendiener. Dadurch wurden viele zum Kirchenbau aufgemuntert. Ueb.)

Erweckung der wahren Frömmigkeit setzte. z) Aber nicht alle Gemeinden hatten einerley Regel und Richtschnur. Ein jeder Bischof schrieb den Seinigen nach seiner Denkungsart und nach Beschaffenheit der Zeiten, Länder und Menschen eine solche Form des öffentlichen Gottesdienstes vor, dergleichen er für die beste hielt. Daher entstunden die mancherley Liturgien, welche gewöhnlich waren, ehe der römische Bischof das höchste Recht in geistlichen Dingen an sich riß, und die Leute überredete, das Muster sowohl der Religion, als des Gottesdienstes müßte von der ersten und vornehmsten Kirche, welche die Mutter von allen wäre, hergenommen werden.

§. 4.

Veränderung der Theile desselben.

Ich würde allzuweitläuftig werden, wenn ich die einzelnen Theile des Gottesdienstes durchlaufen wollte; ich will mich also mit wenigen Anmerkungen begnügen. Das Gebet verlohr vieles von seiner alten Einfalt und Hoheit, und bekam vielen eitlen Schwulst. Unter die öffentlichen Lieder wurden die Psalmen Davids aufgenommen. a) Die öffentlichen

---

z) Die Gestalt des öffentlichen Gottesdienstes, oder die Liturgie dieser Zeit überhaupt, lernt man am besten kennen aus des Cyrillus von Jerusalem Catecheſi XXII. und aus den Constitut. apostol. welche dem Clemens von Rom fälschlich beygelegt werden. Diese Schriftsteller erklärt und erläutert mit Fleiß Peter le Brun Explication litterale & historique de la Messe, Tom II. S. 53. f. einem sehr gelehrten Werk. (S. auch des Herrn D. Ernesti Antimurator. S. 13. folgg. Ueb.)

a) Beausobre Hist. du Manicheisme Tom. II. S. 614. f. (Sie wurden nach der Ordnung gesungen. Cassian Instit. L. 2. c. 2. 4. Lib. 3. c. 3. Doch wurden auch auf gewisse Arten des Gottesdienstes gewisse Psalmen verordnet. (Augustin in Psalm. XXI.) und es stund bey dem Bischof, welche Psalmen er wollte singen lassen. Athanas. apolog. 2. Augustin in Psalm. 138. Ueb.)

chen Predigten, vornehmlich der Griechen, wurden nach den Vorschriften der weltlichen Beredsamkeit eingerichtet, und dienten mehr zur Bewunderung des ungelehrten Haufens, welcher den Schmuck zu lieben pflegt, als zur Verbesserung der Gemüther. Und damit es ja an keiner Thorheit und an keiner unsinnigen Gewohnheit bey den öffentlichen Zusammenkünften fehlen möchte, so liessen sie auch zu, daß das Volk, so wie es vor den Gerichten und auf den Schauplätzen vormals gewöhnlich gewesen war, den Rednern Beyfall zurief, ja, sie befahlen diesen Zuruf und das Händeklatschen. *b*) Wer sollte glauben, daß Männer, die den Befehl hatten, den leeren Ruhm zu verachten, und die Eitelkeit aller menschlichen Dinge zu beweisen, so thöricht haben handeln können?

§. 5.

Den ersten Tag der Woche, an welchem die Festtage. Christen sich zum Gottesdienst zu versammeln pflegten, hat Constantin durch ein besonderes Gesetz heiliger, als vorher, zu feyern befohlen. *c*) In den meisten christlichen Gemeinden wurden jährlich fünf Festtage gefeyert; nämlich das Fest der Geburt des Erlösers, das Fest seines Kreutzes- und Versöhnungstodes, das Fest der Auferstehung, Himmelfarth und der Ausgiessung des heil. Geistes über die Apostel. Von diesen wurden die vierzehn Tage, welche dem Andenken der Auferstehung Christi geheiligt waren, mit viel größern Ceremonien, als

---

b) Francisc. Bernh. Ferrarius de veterum acclamationibus & plausu S. 66.

c) Jac. Godofredus ad Cod. Theodos. T. I. S. 135. (Doch durfte man nach Constantins Verordnung noch die Feldarbeit am Sonntage verrichten, und sie wurde erst durch des Kaiser Leons novell. 54. verboten. Ueb.)

als die übrigen, gefeyert. *d*) Die morgenländischen Christen feyerten das Wiedergedächtniß der Geburt und Taufe des Erlösers an einerley Tage, nämlich an dem sechsten Januar, welchen Tag sie **Epiphanias** zu nennen pflegten. *e*) Aber die abendländischen Christen scheinen dem Andenken der Geburt JEsu allezeit den 25. December gewiedmet zu haben. Denn was man von dem römischen Papst Julius I. sagt, daß er das Wiedergedächtnißfest der Geburt Christi von dem sechsten Januar auf den 25. December verlegt habe, *f*) das scheint mir noch sehr unzuverläßig zu seyn. Die **Gedächtnißtage der Märtyrer** hat jenes unglückselige Glück, mit welchem man einiger heiligen Männer Leichname entdeckt, ungewöhnlich vermehrt. Fromme Männer würden die Vermehrung der Festtage gern gelitten haben, wenn die Christen die Zeit, die sie damit zubrachten, zur Stärkung in der Gottseligkeit angewendet hätten. Aber die meisten dienten mehr der Faulheit, Wollust und andern Lastern, als GOtt. Es ist unter andern bekannt, wie große Gelegenheit die sogenannten Oster- und Pfinstvigilien denen, die sündigen wollten, gegeben haben.

Fasten.

§. 6.

Die Fasten wurden für das kräftigste Mittel gehalten, die Nachstellungen der bösen Geister abzuwenden, und GOtt zu versöhnen. Daher sieht man leicht ein, was die Vorsteher der Religion bewogen

---

d) Godofredus ad Cod. Theodos. Tom. I. S. 143.

e) S. Beausobre Hist. du Manicheisme Tom. II. S. 693. f. (Siehe auch D. Baumgartens Erläuterung der christlichen Altertümer §. 53. S. 284. folgg. Ueb.)

f) S. Jos. Simon Assemani Biblioth. oriental. Clement. Vatican. Tom. II. S. 164. Alph. des Vignoles Diss. dans la Bibliotheque German. Tom. II. S. 29.

wogen habe, sie durch Gesetze zu befestigen, und, was vorher willkührlich gewesen war, als eine nothwendige Pflicht zu befehlen. Das sogenannte vierzigtägige (quadragesimale) Fasten wurde für heiliger als alle übrigen gehalten, ob es gleich noch durch keine beständige Anzahl von Tagen bestimmt war. *g)* Man muß aber merken, daß die Fasten dieser Zeiten von denen sehr unterschieden sind, welche die Christen vorher gehalten haben. Wer sich vor diesem ein Fasten auferlegt hatte, der enthielt sich der Speise und des Tranks völlig; jetzt aber hielten es schon viele für hinlänglich, wenn sie nur den Genuß des Fleisches und des Weins unterliessen. *h)* Und diese Meinung wurde hernach unter den Lateinern allgemein.

§. 7.

Zur bequemern Mittheilung der Taufe wurden heilige Bronnen, oder Baptisterien * in den Vor- Taufe.

g) Joh. Dalläus de ieiuniis & quadragesima L. IV. (Das Quadragesimalfasten war im Anfang nur auf vierzig Stunden gesetzt; nachgehends aber ward es auf mehrere Tage und Wochen ausgedehnt, und zuletzt auf sechs und dreißig Tage gebracht, welche man in der orientalischen Kirche mit der siebenten Woche vor Ostern anfieng, weil in derselben wöchentlich zween Tage von der Fasten ausgenommen wurden; in der occidentalischen aber erst mit der sechsten, weil man in dieser auch am Sonntage fastete. Endlich that Gregorius der Große im sechsten, oder wie andere wollen, Gregorius der zweyte im achten Jahrhundert noch vier Tage hinzu, daß es völlig vierzig Tage wurden. Doch war diese Fasten zu diesen Zeiten noch etwas freywilliges, wozu man die Leute bittweise ermahnte. S. Baumgartens Erläuterung der christlichen Alterthümer S. 329. f. Ueb.)

h) S. Joh. Barbeyrac de la Morale des Peres S. 250. f.

* Die Baptisterien waren eigentlich Nebengebäude der Kirchen, in welchen die Katechumenen unterwiesen, und

höfen der Kirchen angelegt. Die Ceremonie selber wurde, den Nothfall ausgenommen, dem kein Gesetz vorgeschrieben war, in dem sogenannten Pervigilium (Abendgottesdienst) vor Ostern und Pfingsten bey angezündeten Wachslichtern von dem Bischof und den Aeltesten, welchen jener diese Verrichtung aufgetragen hatte, verrichtet. An einigen Orten wurde den Getauften Salz, als ein Zeichen der Reinigkeit und Weisheit, in den Mund gethan; überall aber wurde eine doppelte Salbung, die eine vor der Taufe, die andre nach derselben, vorgenommen. Nach der Taufhandlung trugen sie acht Tage ein weisses Kleid. Die übrigen Gebräuche, die weder die Zeit beständig gemacht hat, noch allgemein angenommen worden, übergehe ich.

§. 8.

Austheilung des h. Abendmahls.

Die Anstalten und Ordnungen der **Katechumenen** waren von denen nicht unterschieden, welche in dem vorhergehenden Jahrhundert gebräuchlich waren. Daß das heil. Abendmahl zwey bis dreymal in der Woche, an einigen Orten aber nur am Sonntage allen, die sich zum Gottesdienst versammelt hatten, ausgetheilt worden, davon hat man unzählige Zeugnisse. Es wurde auch manchmal bey den Gräbern der Märtyrer, wie auch bey Leichen, gehalten; aus welchem Gebrauch hernach die **Messen** zu Ehren der Heiligen und für die Verstorbnen entstanden sind. Brod und Wein wurden schon hie und da vor der Austheilung in die Höhe gehoben, damit sie vom Volk gesehen und verehrt würden, woraus bald darauf die Anbetung der

sicht-

---

und die Täuflinge in gewissen Wasserbehältnissen, die man zur Zeit der Taufe mit Wasser ankaufen lies, durch das Eintauchen getauft wurden. S. Baumgartens Erläuterung der christlichen Altert. S. 388. Ueb.

sichtbaren Zeichen herfloß. Die Katechumenen, Büßenden, ingleichen diejenigen, welche man für Besessne hielt, durften dieser gottesdienstlichen Handlung nicht beywohnen; auch unterstunden sich die geistlichen Redner nicht, deutlich und ohne Kunst, von der wahren Natur derselben vor dem Volk zu reden. Der Ursprung dieser Gewohnheit, ist, wie wir oben schon bemerkt haben, nicht der schönste; aber viele gaben doch einen Grund davon an, der sich hören ließ, wenn sie sagten, daß durch diese Verbergung eine Begierde in den Katechumenen erweckt werden könne, beyzeiten in jene Geheimnisse einzudringen.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Ketzereyen.

§. 1.

Ueberbleibsel der alten Secten.

Von den Secten, welche in den vorhergehenden Jahrhunderten ihr Haupt empor gehoben hatten, war vornehmlich noch im Orient ein Saame und einige Ueberbleibsel vorhanden, welche, wenn sie gleich noch so abgeschmackt waren, doch nicht unterliessen, Anhänger an sich zu locken. Vor andern nahm die Secte der Manichäer selbst durch ihre Häßlichkeit viele ein, und betrog oft Leute von gutem Verstand, wie Augustins Beyspiel beweißt. Dieses weit und breit umherschleichende Uebel suchten die angesehensten Lehrer dieser Zeiten, und selbst Augustin, nachdem er wieder zu sich selber gekommen war, zu hemmen, einige mit mehr Fleiß und Gelehrsamkeit als die andern, aber doch niemand ohne alles Glück. Allein die Seuche konnte weder durch Schriften noch durch strenge Gesetze vollkommen geheilt werden; i) Sie blieb eine

---

i) S. in Codice Theodosiano Tom. VI. P. I. der ritterischen Ausgabe verschiedne und zwar sehr strenge Gesetze der Kaiser gegen die Manichäer. Im J. 36.. verbietet Valentinian der Aeltere ihre Zusammenkünfte, und bedrohet ihre Lehrer mit einer schwehren Strafe. S. 126. Im J. 381. bezeichnet sie Theodosius der Große mit einer Infamie, und beraubt sie aller Vortheile der Bürger. S. 133. Man verbinde damit noch andre grausamere Gesetze. S. 137. 138. 170. u. s. w. (Diejenigen Schriftsteller, von welchen die Manichäer widerlegt worden, erzählt sehr vollständig Herr D. Walch in der Geschichte der Ketzereyen Th. I. S. 808. folgg. Ueb.)

eine Zeit lang verborgen, und da die meisten glaubten, sie hätte völlig aufgehört, wütete sie noch heftiger. Denn die Manichäer, um der Verfolgung der Gesetze auszuweichen, nahmen die Namen der Enkratiten, Apotaktiker, Saccophoren, Hydroparastaten, Solitarier, u. s. w. an; und unter diesen Namen blieben sie meistentheils eine Zeit lang verborgen; doch konnten sie vor der Wachsamkeit ihrer Feinde nicht lang verborgen bleiben. k)

§. 2.

Ursprung der donatistischen Händel.

Doch drohten diese Leute, deren Kräfte nach und nach die Strafen und Gesetze in dem römischen Reiche schwächten, dem Staat keine große Gefahr. In Afrika entstund ein anderes und fürchterlichers Ungewitter, welches, ob es gleich einen kleinen Anfang hatte, den Staat und die Kirche über ein Jahrhundert heftig beunruhigte.* Als im J. 311.

k) S. das Gesetz des Theodosius in Cod. Theodos. T. VI. S. 124. 136 — 138. (Obgedachte Namen waren sonst den Enkratiten eigen. Da sie aber in den Gesetzen des Theodosius mit den Manichäern verbunden sind, und in dem ältesten dieser Gesetze von manichäischen Betrügern geredet wird, die sich für Enkratiten ausgegeben hätten; so ist höchst wahrscheinlich, daß die Manichäer diese weniger verhaßten Namen angenommen haben, um unter denselben sich zu verstecken. Ueb.)

* Zur pragmatischen Einsicht in die donatistische Geschichte gehören noch einige andre Begebenheiten, die sich vor dem Ausbruch dieser Händel zugetragen haben, und ohne deren Kenntniß man nicht gründlich von diesen Händeln urtheilen kan. Wir wollen sie aus des jüngern Herrn D. Walchs Geschichte der Ketzereyen Th. IV. S. 1 — 73. in möglichster Kürze erzählen. Durch die Gesetze Dioeletians gegen die Christen war den Obrigkeiten anbefohlen, den Christen bey Lebensstrafe ihre heiligen Bücher abzufodern und zu verbrennen. Daher wurden die schärfsten Untersuchungen gegen die

Mensurius, Bischof zu Carthago, in Afrika gestorben war, wählte der größte Theil des Volks und der Geistlichkeit den Archidiakonus, Cäcilianus, und dieser wurde sogleich, ohne die Ankunft der

---

Christen angestellt, um diese Bücher, wie auch andre Schriften, nebst den gottesdienstlichen Gefäßen ihnen zu rauben, und die, welche sie im Besitz oder Verwahrung hatten, wurden entweder zur Auslieferung genöthigt, oder wenn sie sich dessen weigerten, mit dem Tode bestraft. (Euseb. Kirchenhist. B. 8. C. 2. Lactantius de mort persecut. c. 12. Arnob. adv. gentes L. IV. Optatus Milevit. de schism. Donat. L. 3. c. 8. Augustin. breuic. coll. Carth. die III. c. 15. und cap. 13. Acta S. Felicis in Baluzii Miscell. L. II. S. 77. folgg. du Pin Monim. vet. hist. Donatistarae S. 146.) Diese Verfolgung war in Afrika sehr heftig und in Gallien sehr gelind; doch hörte sie auch dort beyzeiten auf, wenigstens wurde sie gemildert. Einige Christen liessen sich in dieser Verfolgung eher das Leben rauben, als daß sie die heiligen Bücher und Gefäße auslieferten. Doch gab es auch einige, die den Märtyrernamen nicht verdienen, die aus unmäßiger Begierde zum Märtyrertode, entweder in der Meinung ihre Sünden dadurch zu büßen, oder in der Absicht sich von einem wegen Schuldenlast elenden Leben zu befreyen, bey der Obrigkeit fälschlich vorgaben, daß sie Bibeln hätten, aber nicht ausliefern wollten. Andre liessen sich durch Drohungen bewegen, die ihnen abgefoderten Schriften und Sachen auszuliefern, und wurden Traditores genannt. Diese Traditoren kommen größtentheils nur in Afrika vor. Unter diesen Traditoren waren auch Laien. Doch war bey den donatistischen Unruhen eigentlich von gottesdienstlichen Lehrern die Rede, welche in diesen Fehler gefallen waren. Gewisse einzelne gottesdienstliche Lehrer wurden nämlich von den Partheyen bald des Verbrechens der Traditoren beschuldigt, bald von dem Gegentheil davon losgesprochen. Hierbey ist sonderbar, daß selbst diejenige Parthey, welche ihren Abscheu vor diesem Verbrechen zur Ursache ihrer Absonderung von andern Gemeinden angab, sich desselben verdächtig gemacht hatte und dessen von andern beschuldigt worden. So liest man, daß noch

vor

der numidischen Bischöffe zu erwarten, allein von den afrikanischen Bischöffen eingeweiht. Die Numidier, in deren Gegenwart der Bischof von Carthago sonst eingeweiht zu werden pflegte, nahmen die Ausschliessung von dieser Ceremonie sehr übel auf, und foderten, als sie deswegen nach Carthago kamen, den Cäcilianus vor ihr Concilium. Diese erregten Gemüther wurden theils durch einige carthaginiensische Aeltesten, vornehmlich den Botrus und Cälesius, die Mitwerber des Cäcilianus, theils durch die Lucilla, eine reiche Frau, die dem Cäcilianus feind war, weil er sie wegen ihres Aberglaubens getadelt hatte, noch

vor dem Ausbruch der donatistischen Unruhen die numidischen Bischöffe zu Cirta zusammengekommen, einander das Traditorverbrechen zur Last gelegt und vergeben haben. Hiebey ist die große Bereitwilligkeit merkwürdig, welche diese Bischöffe bezeigten, sich diesen Fehltritt zu vergeben, ohne die Niederlegung der Aemter oder die öffentliche Kirchenbuße zu verlangen — die nemlichen Bischöffe, welche hernach die Häupter der donatistischen Parthey wurden. Diese Gelindigkeit war vermuthlich in der Furcht gegründet, daß, aus einem härtern Betragen gegen die gefallnen Lehrer, die Sünde unter ihren Gemeinden bekannt werden und ein Aergerniß angerichtet werden möchte. Unter diesen Traditoren war der Bischof von Tigisis in Numidien, Secundus, einer der vornehmsten unter den numidischen Bischöffen; Silvanus, Bischof von Cirta und Menalius. Von den Donatisten aber wurden dieser Sünde beschuldigt der Bischof von Aptunga, Felix, (woraus sie schlossen, daß die von ihm verrichtete Ordination Cäcilians ungültig sey; allein die Urkunden, die man noch aus denselbigen Zeiten hat, beweisen, daß er unschuldig war.) Der Bischof von Carthago Mensurius, dessen Unschuld nicht so klar, als die von dem Felix ist; Cäcilianus, der aber gleichfalls ungerechter Weise beschuldigt wurde; und Miltiades, Bischof von Rom, der erst nach seinem Tode von einigen jüngern Donatisten ungegründet angeklagt ward. Ueb.

mehr aufgebracht. Diese theilte eine große Menge Geldes unter diese Numidier aus, damit sie den neuen Bischof tapfer bestreiten möchten. Da also Cäcilianus vor dem Gericht der Numidier sich nicht stellen wollte, so erklärten ihn diese siebenzig unter Anführung des Secundus, Bischofs von Tigisis, mit Einstimmung eines beträchtlichen Theils aus der Geistlichkeit und dem Volk, der bischöflichen Würde unfähig, und wählten den Majorinus, seinen Diakonus, zum Bischof. Hierauf theilte sich die Gemeinde von Carthago in diese zween Bischöffe, den Cäcilianus und Majorinus.

§. 3.

Wird fortgesetzt.

Die Numidier führten zween Gründe ihres gegen den Cäcilianus gethanen Ausspruchs an. I) Der vornehmste von den Bischöffen, die ihn eingeweiht hätten, Felix von Aptunga, sey ein Traditor, das ist, er habe, während der Verfolgung Diocletians gegen die Christen, die heil. Schrift den Obrigkeiten zum verbrennen übergeben; er sey also von Christo abgefallen, und habe folglich dem neuen Bischof den heiligen Geist nicht mittheilen können. II) Selbst Cäcilianus, da er noch Diakonus gewesen, hätte sich unter der Verfolgung Diocletians gegen die Zeugen Christi, das ist, gegen die Märtyrer, hart und unmenschlich bewiesen, und ihnen Speise in das Gefängniß zu bringen verboten. Zu diesen Ursachen fügten sie die Widerspenstigkeit Cäcilians, welcher auf geschehene Vorladung nicht hatte auf ihre Versammlung kommen und sich verantworten wollen. Unter diesen Numidiern war keiner heftiger und muthiger, als Donatus, Bischof von Casä Nigrä. Daher glauben die meisten, daß die Gegenparthey Cäcilians von ihm den Namen erhalten habe;

obwohl

obwohl auch welche sind, welche glauben, dieser Name sey von einem andern Donatus, welchen die Donatisten den Großen zu nennen pflegten, hergekommen. *l)* Dieser Streit verbreitete sich in gar kurzer Zeit nicht nur durch ganz Numidien, son-

---

l) Es sind in dem donatistischen Streit zween Donati berühmt; der eine war ein Numidier und Bischof von Casa Nigrä; der andre Bischof der Donatisten zu Carthago nach dem Tode des Majorinus, welchem seine Anhänger wegen seiner Gelehrsamkeit und Tugend den Beynamen des Großen gaben. Daher werfen die Gelehrten die Frage auf, von welchem unter beeden die Donatisten den Namen haben? Man kan bey dieser unwichtigen Frage gleich starke Gründe für den ersten und den andern beybringen. Ich meines Orts kann glauben, daß dieser Name von beeden herkomme. (Ueberhaupt haben die Donatisten mancherley Namen. Sie hiessen bey dem Anfang der Spaltung Majoriniſten: (pars Maiorini) hernach Donatianer und Donatisten, wiewohl sie diesen Namen, der ihnen von den Rechtglaubigen beygelegt wurde, nicht dulden wollten; und endlich zum Spott Montenses (welchen Namen sie aber nur zu Rom hatten, entweder weil sie sich auf einem Berge versammelten, oder um sie mit den Montanisten zu vergleichen) Campitä, Rupitä. Donatus von Casis Nigris hat viel Antheil an dem Entstehen dieser Secte, und Donatus der Große eben so viel Antheil an ihrer Erhaltung und Ausbreitung gehabt. Und die Gegner der Parthey haben also eben so viel Ursache gehabt, sie von dem einen, als dem andern zu benennen. Selbst Augustinus contra Crescon. L. II. c. 2. scheinet ungewiß zu seyn; doch ersieht man aus eben demselben de haeref. c. 69. daß wann gleich Donatus von Casis Nigris der Anfänger der Spaltung war, (haereſis princeps) dennoch viele geglaubt haben, daß die Donatisten ihren Namen von Donatus dem Großen tragen. Das Letztere behauptet auch Hieronymus de viris illustr. c. 93. und aus den Gestis tertiae cognit. n. 32. erhellet, daß Petilianus, ein Donatiste, den Ursprung dieses ihm verhaßten Namens von dem Bischof von Carthago hergeleitet habe. S. Herrn D. Walch l. c. S. 233. Ueb.)

sondern auch durch Afrika. Und eben deswegen hatten die meisten Städte zween Bischöffe, einen von Cäcilians, und den andern von Majorins Parthey.

§. 4.

Geschichte der Donatisten.

Als diese Streitigkeit durch die Donatisten vor Constantin den Großen gebracht war, so ließ der Kaiser im J. 312. den Bischof von Rom, Melchiades, dieselbe untersuchen, welchem er drey Bischöffe aus Gallien an die Seite gab. In diesem Gericht wurde Cäcilian von den Vergehungen, die man ihm Schuld gab, losgesprochen; was aber dem Bischof Felix von Aptunga, der ihn geweihet hatte, war vorgeworfen worden, ließ man unberührt. Daher übertrug der Kaiser die Sache dieses Felix im J. 314. dem Proconsul von Afrika, Aelianus, zur besondern Untersuchung auf, der zum Vortheil des Felix sprach. Aber die Donatisten hatten vieles, sowohl an dem Ausspruch des Melchiades, als auch des Aelianus auszusetzen; insonderheit aber mißfiel ihnen die kleine Anzahl der Bischöffe, die mit dem Melchiades einen Ausspruch gethan hatten. Denn sie behaupteten, was siebenzig ehrwürdige Bischöffe der Numidier geurtheilt hätten, das müßte ohne Zweifel dem Ausspruch von neunzehen Bischöffen, (denn so viel waren zu Rom gegenwärtig gewesen) die noch dazu wenig Kenntniß der afrikanischen Angelegenheiten gehabt hätten, vorgezogen werden. Der Kaiser, um diesen Klagen abzuhelfen, schrieb im J. 314. ein anderes weit größeres Gericht, das aus den Bischöffen verschiedner Provinzen, Italiens, Galliens, Deutschlandes und Spaniens bestund, nach Arles aus. Als die Donatisten auch auf dieser Versammlung den Kürzern gezogen hatten, so beriefen sie sich auf das Urtheil des Kaisers selber;

und

und dieser verwarf die Appellation nicht, sondern er entschied diesen Streit im J. 316. selber zu Mayland in Gegenwart beeder Partheyen. Auch in diesem Gericht siegte die Parthey der Donatisten nicht. *m*) Daher griffen die eigensinnigen Leute den Kaiser selbst mit Lästerungen an, und beklagten sich, daß der Bischof von Corduba, Hosius, ein Freund des Kaisers und Cäcilians, den Kaiser zu einem ungerechten Urtheil bewogen hätten. Der Kaiser ließ ihnen aus Unwillen hierüber im J. 316. die Tempel in Afrika nehmen, und die aufrühri-

---

m) Man hat bey dieser ganzen Streitigkeit so klare Merkmahle der höchsten kaiserlichen Macht in Religionssachen, als man nur haben kan. Wenigstens dachte in diesen Zeiten niemand an einen höchsten Richter der ganzen Kirche, den Christus selber gesetzt habe. Die Versammlung zu Rom und zu Arles werden insgemein Concilien genennt. Wer aber die Sache mit unpartheyischen Augen betrachten will, wird einsehen, daß sie eigentlich keine Concilien, sondern Rathsversammlungen vom Kaiser delegirter Richter, oder nach unserer heutigen Sprache, Commissarien des Kaisers sind. (Diese Meinung unterschreibt auch Herr D. Walch, welcher l. c. S. 343. f. also spricht: „Die ganze Geschichte redet laut, daß zur Entscheidung dieser Streitigkeiten und zur Wiederherstellung der Ruhe „der Bischof von Rom gar nichts, der Kaiser alles „gethan. Nur einmal erscheint bey einer solchen Menge „von Begebenheiten der Bischof Miltiades nicht als „Oberherr der Kirche, sondern als ein kaiserlicher Commissarius, der nur fremde Befehle ausrichtet. Hier „ist an keine päpstliche Verordnungen, an keine Berufungen an den Stuhl zu Rom, an keine Richtersprüche zu denken. Das Kirchenrecht in Afrika hatte „also in dieser Periode keinen Artikel von der Gewalt „des Pabstes. Hingegen finden wir gleich vom Anfang bis auf die Unterdrückung der Donatisten überall den Kaiser, kaiserliche Verhöre, kaiserliche Commissionen, kaiserliche Gesetze, kaiserliche Strafen, „kaiserliche Bedienten, sie mit Strenge zu vollziehen.“ Ueb.)

rührische Bischöffe in das Elend gehen; einige belegte er auch wegen ihrer frechen Zunge und Feder mit der Todesstrafe. Daher entstunden in Afrika große Bewegungen und Unruhen. Denn die Parthey der Donatisten war sehr mächtig und zahlreich. Und der Kaiser bemühte sich vergeblich, diese Unruhen durch eine Gesandschaft beyzulegen.

§. 5.

Ursprung der Circumcellionen.

Unter diesen fürchterlichen Bewegungen sind ohne Zweifel die sogenannten Circumcellionen * entstanden, ein wütender, unbesonnener, blutdürstiger Haufe, der aus Bauren- und Landvolk bestund, welcher die donatistische Parthey, zu welcher er sich geschlagen hatte, mit Gewalt und Waffen vertheidigte, durch Afrika schwärmte, und die ganze Provinz mit Mord, Brand und Raub erfüllte, und die schrecklichsten Unthaten gegen die Gegenparthey verübte. Dieser unsinnige Haufe, welcher den Tod und alle Uebel für nichts hielt, ja den Tod im Nothfall mit der größten Kühnheit ausstund, erregte den Donatisten den größten Haß; doch kann man durch keinen glaubwürdigen Beweiß darthun, daß die Bischöffe der Donatisten, insonderheit diejenigen, welche noch etwas von gesundem Verstand und Religion hatten, denselben gelobt und aufgemuntert haben. Da der Sturm überhand nahm, und einen bürgerlichen Krieg zu drohen schiene, schafte Constantin, nachdem er vergebens

eine

---

* Sie hiessen Circumcellionen, (Umläufer) oder abgekürzt Circellionen von den Baurenhütten, (cellis) um welche sie, ohne eine beständige Wohnung zu haben, herum schwärmten. Sie selbst neunten sich Agonistiker, (Streiter) weil sie vorgaben, sie kämpften wider den Teufel, und siegten. Uebrigens hält es Herr D. Walch l. c. S. 157. für unerweislich, daß diese Leute vor den Zeiten des K. Constans auf den Schauplatz getreten sind. Ueb.

eine Vereinigung gesucht hatte, auf die Vorstellungen der afrikanischen Statthalter die gegen die Donatisten gegebnen Gesetze ab, und gab den Afrikanern die freye Wahl, zu welcher von den streitenden Partheyen sie sich schlagen wollten.*

§. 6.

Wird fortgesetzt.

Nach dem Tode Constantins des Großen schickte sein Sohn Constans, welcher Afrika erhalten hatte, im J. 348. den Macarius und Paulus als Gesandte nach Afrika, um diese traurige Trennung beyzulegen, und die Donatisten zum Frieden zu überreden. Aber der vornehmste Bischof der Donatisten, Donatus, welchen seine Secte den Großen zu nennen pflegte, widerstund der Vereinigung tapfer; und seinem Exempel folgten die übrigen Bischöffe. Die Circumcellionen aber stritten rasend mit Morden und Waffen für das Beste der von ihnen ergriffnen Parthey. Und als sie Macarius in einem Gefecht bey Bagnia** über-

---

* Die Donatisten liessen dem Kaiser ein Schreiben überreichen, in welchem sie theils ihren Entschluß, sich nie mit dem Bischof Cäcilian in eine kirchliche Vereinigung einzulassen, ziemlich unbescheiden meldeten, theils um die Zurückberufung ihrer verwiesnen Bischöffe anhielten. Sie erhielten auch, was sie verlangten. Ihre Bischöffe kamen zurück nnd die Donatisten erhielten eine völlige Gewissensfreyheit. Hierauf erfolgte nicht nur eine größere Ausbreitung ihrer Parthey, sondern auch viele Gewaltthätigkeiten auf ihrer Seite. Sie, die vorher verfolgt waren, und über ihre Verfolgungen bitter geklagt hatten, wurden nun nach Art aller Fanatiker selbsten Verfolger. S. Walch l. c. S. 146. Ueb.

** Diese Stadt heißt bey dem Augustin de unitate c. 18. Vagaja, sonsten aber Bagaja und lag in Numidien. Das oben stehende Bagnia ist vermuthlich ein Druckfehler. Denn man findet es sonst nirgends unter diesem Namen. Ueb.

überwunden hatte, so rieth er nicht mehr Friede und Einigkeit, sondern er befahl sie. Wenige gehorchten; die meisten ergriffen entweder die Flucht, oder wurden des Landes verwiesen, unter welchen Donatus der Große war; viele wurden mit den strengsten Strafen belegt. Bey diesem Unglück der Donatisten, welches dreyzehn Jahre dauerte, ist vieles geschehen, wie die Rechtglaubigen selbst n) nicht läugnen, das nicht leicht ein rechtschaffner und unpartheyischer Mann und ein Menschenfreund für gerecht und billig ausgeben wird. Daher kamen auch so viele Klagen der Donatisten über die Grausamkeit ihrer Feinde. o)

§. 7.

Schiksal der Donatisten unter den Kaisern Julianus und Gratianus.

Als Julian zur Regierung des römischen Staats gekommen war, so ließ er im J. 362. die Donatisten in ihr Vaterland zurückkehren, und ihrer vorigen Freyheit geniessen. Nach ihrer Zurückkunft brachten sie in kurzer Zeit den größten Theil von Afrika auf ihre Seite.* Gratian gab zwar

---

n) Ich will die Worte des Optatus von Mileve (Mileuitanus) selber, an dessen Glaubwürdigkeit in dieser Sache niemand zweifeln wird, hersetzen, aus dem dritten Buch de schismate Donatistar. §. 1. S. 51. der Ausg. du Pin. Ab operariis vnitatis (den kaiserlichen Gesandten, Macarius und Paulus) multa quidem aspere gesta sunt. — — Fugerunt omnes episcopi cum Clericis suis, aliqui sunt mortui: qui fortiores fuerunt, capti & longe relegati sunt. Optatus ist in dem ganzen Buch sehr weitläuftig, um diese Strenge zu entschuldigen, von welcher er die Schuld auf die Donatisten wirft: doch läugnet er nicht, daß sie keineswegs ganz gebilligt und entschuldigt werden könne.

o) S. Collatio Carthagin. diei tertiae §. 258. am Ende des Optatus S. 315.

* Als die Donatisten auf die Erlaubniß Julians zurückkamen, so verlangten sie von den Rechtglaubigen die Zu-

zwar einige Gesetze gegen sie, und vornehmlich ließ er im J. 377. ihnen alle Kirchen nehmen, und alle ihre Versammlungen auch in Privathäusern und auf dem Lande zerstören.* Aber die Wildheit der Circumcellionen, welche die Soldaten der Donatisten waren, und die Furcht vor einem innerlichen Krieg hinderten ohne Zweifel die Kraft dieser Gesetze. Denn es ist bekannt, daß am Ende des Jahrhunderts die Gemeinde der Donatisten in Afrika schon so weitläuftig gewesen, daß sie mehr als vierhundert Bischöffe hatte. Aber gegen das Ende des Jahrhunderts schwächten zwey Dinge die Macht dieser sehr blühenden Gemeinde gar sehr. Zuerst entstund nämlich in derselben bey Gelegenheit eines gewißen Maximianus eine heftige Uneinigkeit,** deren sich die Rechtgläubigen vortref-

lich

Zurückgabe ihrer Kirchen. Und als diese darzu nicht bereitwillig waren, auch durch die bürgerliche Obrigkeit wenig zu erhalten war, so glaubten sie, zur Selbsthülfe berechtigt zu seyn; und alsdann erfolgten die traurigsten Auftritte, welche den Donatisten ewige Schande machen. Blutvergiessen, lieblose Versagung des nothdürftigen Unterhalts, Schändung der Frauensperſonen, kurz, die schlimmsten Ausschweifungen einer vorher unterdrückten Parthey, die sich nach langen Widerwärtigkeiten zur grausamsten Rache berechtiget hielt, begleitete die Wiederherstellung der Donatisten, und List und Gewalt mußte ihre Gemeinde vergrössern. Die Rechtgläubigen wiedersetzten sich, und wollten sich nicht gutwillig mißhandeln lassen. Hieraus entstunden solche Unruhen, welche von den Obrigkeiten an den Hof berichtet wurden. Und vielleicht wären von diesem auch Verfolgungsgesetze wider ihre Gegner ergangen, wenn Julian länger gelebt hätte. S. Herrn D. Walch l. c. S. 175. Ueb.

* L. 2. Cod. Theodos. ne sanct. bapt. iteretur. Ueb.

** Von dieser Spaltung der Donatisten nebst einigen andern minder wichtigen lese man den Herrn D. Walch l. c. S. 258 — 267. Ueb.

lich zur Bestreitung der Donatisten bedienen konnten. Und hernach bewieß Augustinus, der zuerst Aeltester, und in der Folge Bischof zu Hippon war, einen außerordentlichen Eifer gegen sie. Denn dieser grif die Donatisten durch Schriften, Predigten, Gespräche, Anschläge, Warnungen und Versammlungen auf das tapferste an, und erregte nach seiner hitzigen Gemüthsart nicht nur Afrika, sondern auch die ganze Christenheit, und selbst den Hof, gegen sie. *

§. 8.

Ihr vornehmster Irrthum.

Die Religion der Donatisten war, wie ihre Gegner gestehen, rein, und auch ihr Leben, wenn man die Unthaten der Circumcellionen ausnimmt, die der gröste Theil derselben verabscheute, nicht tadelhaft. Aber ihr Verbrechen bestund darinne, daß sie glaubten, die afrikanische Kirche, die dem Cäcilian günstig wäre, hätte wegen der Vergehungen dieses Mannes, und des Felix von Aptunga, welcher ihn geweiht hatte, die Rechte und Ehre einer wahren Kirche, nebst den Gaben des heil. Geistes

* Von den Schriften Augustins gegen sie giebt Herr D. Walch ein genaues Verzeichniß l. c. S. 254. folgg. Und von seinen übrigen Unternehmungen gegen sie handelt er l. c. S. 181. folgg. Nur diese einzige Anmerkung wollen wir noch hinzusetzen, daß Augustin zuerst bey diesen Streitigkeiten den abscheulichen Satz in Schriften aufgestellt habe: die Ketzer müssen am Leib und Leben gestraft werden — einen Satz, der dem Geist des Christenthums völlig entgegen war, und in den folgenden Zeiten zum Vorwand unmenschlicher Grausamkeiten gedient hat. Man lese nur Augustins epist. 48. ad Vincent. epist. 50. ad Bonifac. und viele andre; so wird man alle die Scheingründe finden, welche der Verfolgungsgeist in den spätern Zeiten so schön auszuschmücken gewußt hat, daß sie zur Schande des Christenthums auch Könige blendeten.

Ueb.

Geistes verlohren, und alle mit dieser afrikanischen verbundne und vereinigte Kirchen wären befleckt und besudelt; ihre Kirche aber verdiene wegen der Heiligkeit der Bischöffe allein den Namen einer reinen, wahren und heiligen Kirche; und daß sie wegen dieser Meinung, um nicht befleckt zu werden, alle Gemeinschaft mit andern Kirchen vermieden. Dieser Irrthum machte, daß sie behaupteten, die gottesdienstlichen Gebräuche der von ihnen getrennten Christen wären aller Kraft beraubt; und daß sie die Christen, die aus andern Gemeinden zu ihnen übertraten, nicht nur auf das neue tauften, sondern auch die geweihten Kirchendiener, die von andern Orten herkamen, entweder von gottesdienstlichen Verrichtungen abhielten, oder auch aufs neue weihten.* Dieses Uebel betraf fast allein Afrika. Denn die wenigen und kleinen Gemeinden, welche die Donatisten in Spanien und Italien gesammelt haben, hatten keine Dauer, und waren geschwind zerstreut. *p*)

* Von den zwischen den Donatisten und ihren Gegnern geführten Religionsstreitigkeiten findet man eine besondere mit grossem Fleiß verfaßte Abhandlung in Herrn D. Walchs schon oft gelobter Ketzerhist. S. 272 — 336. Ueb.

p) Weitläuftiger erzählen die Geschichte der Donatisten Heinr. Valesius in Diss. de schismate Donatistarum, welche hinter seiner Ausgabe der Kirchenhistorie des Eusebius steht; Thomas Ittig in historia Donatismi in Appendice libri de haeresibus aeui Apostolici S. 241. Herm. Witsius Miscellaneor. sacror. Tom. I L. IV. S. 742. Heinr. Norisius Historia Donatiana, die nach seinem Tod herausgekommen, und durch die Gebrüder Ballerini vermehrt worden, Tom. IV. Opp. S. 45. f. Thomas Lang the history of the Donatists. London 1677 in 8. Was ich hier erzähle, ist aus den Quellen selbst geschöpft, und wird, wenn ich das Leben habe, zu seiner Zeit mit tüchtigen Zeugnissen bewiesen

§. 9.

Lehre dieses Jahrhunderts von der h. Dreyeinigkeit.

Nicht lange nach dem Anfang des donatistischen Krieges beunruhigte ein anderer Sturm, der noch schädlicher und gefährlicher war, im J. 317. von Egypten aus die ganze Christenheit auf die kläglichste Weise. Die Ursache des Streits war die Lehre von der Dreyeinigkeit, welche in den drey ersten Jahrhunderten des Christenthums noch nicht völlig bestimmt war. Gegen die Sabellianer und andre war zwar öfters so viel fest gesetzt worden, daß der Vater vom Sohn, und der heil. Geist von beyden wahrhaftig unterschieden seyen, oder, daß man, wie man insgemein zu reden pflegt, drey Personen in GOtt unterscheiden müsse. Aber über das Verhältniß dieser Personen gegen einander und über die Natur ihres Unterschiedes war noch nicht gestritten, und also auch von der Kirche nicht verordnet worden. Noch viel weniger hatte man Formeln vorgeschrieben, welche man bey dem Vortrag dieses Geheimnisses zu gebrauchen hätte. Daher erklärten die Lehrer diese Sache ohne Anstoß auf verschiedne Art, und sprachen auf mancherley Weise von dem Unterschied des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.* In Egypten und in den benachbarten Gegenden folgten die meisten, so wie in andern Dingen, also auch in diesem Lehrartikel, den Meinungen des **Origenes**, welcher gelehrt hatte, der Sohn seye in GOtt das, was die Vernunft in dem Menschen ist, und der heil. Geist seye nichts

---

sen werden. (Was der Tod dem sel. Herrn Canzler nicht erlaubt hat, das hat nun sein Nachfolger auf dem Lehrstuhl der Kirchengeschichte, Herr D. Walch, zur Befriedigung aller Liebhaber dieses Theils der Gelehrsamkeit in dem IV. Th. seiner Ketzerhistorie von S. 1 — 354. geleistet. Ueb.)

* S. Herrn D. Semlers Einleitung zu dem zweyten Theil der baumgartenschen Polemik. Ueb.

nichts anders, als die göttliche Kraft zu handeln und zu wirken; welche Meinung unter andern Schwierigkeiten, die sie hat, bey einem unvorsichtigen Vortrag gerades Wegs zur Aufhebung des wahren Unterschieds zwischen den göttlichen Personen oder zum Sabellianismus führen kann.

§. 10.

Ursprung des Arianismus.

Alexander, Bischof von Alexandrien, sprach (es ist ungewiß, bey welcher Gelegenheit,) auf einer Versammlung der Aeltesten allzufrey von dieser Lehre, und lehrte unter andern, daß der Sohn mit dem Vater nicht allein einerley Würde, sondern auch einerley Wesen habe. q) Einer aber aus den Aeltesten, Arius, ein scharfsinniger und beredter Mann, behauptete erstlich, vielleicht aus Haß gegen seinen Bischof,* daß das, was dieser

q) S. Sokrates Kirchenhist. B. I. C. 5. Theodoretus Kirchenhist. B. I. C. 2. (Der Lehrbegrif Alexanders scheinet auch nicht rein gewesen zu seyn. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er den ziemlich platonischen Begrif von λόγος und σοφία, der in Alexandrien seit Origenes Zeiten sehr beliebt war, beybehalten habe, wodurch freylich die Ewigkeit des Wortes erwiesen, aber der persönliche Unterscheid aufgehoben wurde. S. Herrn D. Walch Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 593. Ueb.)

* Ein Geschichtschreiber muß von den Beweggründen der menschlichen Handlungen behutsam urtheilen, weil es Fälle gibt, wo sie nur das Aug des Allwissenden entdecken kann. Unter diese Fälle gehört auch der gegenwärtige. Man kann hier nur durch ein zweifelhaftes vielleicht sprechen, wenn man die Quellen der Geschichte des Arius mit unpartheyischen Augen betrachtet. Man ließt zwar insgemein, der Ehrgeitz habe den Arius zum Widerspruch gegen seinen Bischof verleitet, dessen Mitwerber er bey dem erlediaten bischöflichen Stul gewesen. Allein man kann dieses mit keinem einigen glaubwürdigen Zeugniß beweisen, und seine Gegner, Alexan-

vorgetragen hätte, falsch sey, weil es mit denen von der Kirche verworfnen Irrthümern des Sabellius verwandt wäre; hernach verfiel er auf den andern Abweg, und behauptete, der Sohn sey gänzlich oder selbst dem Wesen nach vom Vater unterschieden; er sey nämlich nur die vornehmste und edelste derer von GOtt dem Vater aus Nichts erschaffnen Creaturen; das Werkzeug, dessen sich der Vater bey der Schöpfung der Welt bedient hätte, und eben deswegen dem Wesen und der Würde nach geringer, als der Vater. Wie er von dem heil. Geist gedacht habe, ist nicht eben so deutlich.* Es ist aber kein Zweifel, daß mit diesem Lehrsatz von dem Sohn GOttes noch andre von den gemeinen Meinungen

---

Alexander und Athanasius, die diesen Umstand gewiß zu seinem Nachtheil würden gebraucht haben, wenn er ihnen bekannt gewesen wäre, beobachten hierüber ein beständiges Stillschweigen. Vielmehr berichtet Philostorgius B. I. C. 3. S. 477. der readingischen Ausgabe, Arius habe, da die Stimmen der Wählenden ihm selber sehr günstig gewesen wären, aus Bescheidenheit die Wahl auf Alexandern geleitet. Philostorgius ist nun freylich ein Arianischgesinnter, und sein Zeugniß ist von keinem großen Gewicht. Allein das Gegentheil seiner Nachricht ist doch auch nicht erweißlich. Man muß also billig den Beweggrund, den Arius bey seinem Widerspruch gehabt, für zweifelhaft ansehen. Allem Ansehen nach ist auf beyden Seiten etwas menschliches vorgegangen. Das Bezeigen des Arius in den Streitigkeiten selbst verrieth Hochmuth, Einbildung eigner Gelehrsamkeit und Zanksucht. Auf der andern Seite beschwehrten sich auch die Arianer, Alexander habe aus Neid und persönlicher Feindschaft gegen den Arius gehandelt, weil der große Beyfall des Arius seine Eifersucht rege gemacht habe. S. Herrn D. Walchs Gesch. der Ketzereyen II. Th. S. 395. f. Ueb.

* Von dem Lehrbegrif des Arius siehe Herrn D. Walch l. c. S. 569. folgg. Seine Anhänger hielten den h. Geist für ein Geschöpf des Sohnes, und es ist wahrscheinlich, daß Arius dieses auch geglaubt habe. Ueb.

nungen der Christen entfernte Sätze verbunden gewesen; aber es hat uns keiner von den Alten einen zusammenhängenden und systematischen Begriff von der Religion, welche Arius mit seinen Anhängern bekannt hat, hinterlassen. r)

§. 11.

Fortgang. Die Lehre des Arius war kaum bekannt worden, als sie in Egypten und den benachbarten Provinzen sehr viele Gönner, und unter diesen Männer von vorzüglichem Verstand und Ansehen,

r) Die Geschichte der arianischen Streitigkeiten ist zu schöpfen aus dem Eusebius de vita Constantini M. Athanasius in verschiednen Schriften, die in dem ersten Band seiner Werke gesammelt sind, aus den Kirchengeschichten des Sokrates, Sozomenus, Theodoretus, aus des Epiphanius Haeresi LXIX. und andern Schriftstellern dieses und des folgenden Jahrhunderts. Aber unter allen diesen ist keiner, den man mit Grund von aller Partheylichkeit freysprechen kann; und die arianische Geschichte verlangt noch einen redlichen und von Haß und Liebe gleich freyen Mann. Man fehlte auf beeden Seiten. Die aber bisher die Geschichte des arianischen Krieges beschrieben haben, sehen nur die Fehltritte des einen Theils. (Dieses hat nun aufgehört, allgemein wahr zu seyn, nachdem Herr D. Walch in dem II. Th. seiner Geschichte der Ketzereyen S. 385 — 700. die Geschichte des Arius und seiner Anhänger so abgehandelt hat, daß man selbst im höchsten Grad partheyisch seyn müßte, wenn man derselben das Lob der Unpartheylichkeit absprechen wollte Ueb.) Die gemeine Meinung ist, daß Arius den Meinungen des Plato und Origenes allzusehr ergeben gewesen. S. Dion. Petavius Dogmat. Theolog. Tom. II. Lib. I. c. 8. S. 38. die aber so denken, irren sich gewiß. Origenes und Plato sind gar sehr von dem Arius unterschieden; aber daran kann man wohl nicht zweifeln, daß der Gegner des Arius, Alexander, bey Erklärung der Lehre von der Dreyeinigkeit dem Origenes gefolgt sey. S. Rad. Cudworths systema intellectuale vniuersi Tom. I. S. 676. f.

fand. Alexander hingegen verurtheilte auf zwo zu Alexandrien gehaltnen Kirchenversammlungen den Arius öffentlich als einen Gotteslästerer, und stieß ihn aus der Kirche. * Arius wurde durch diesen Schimpf gar nicht muthloß, sondern gieng nach Palästina, und suchte durch verschiedne Briefe, die er an ansehnliche Leute schickte, die Richtigkeit seiner Meinung zu beweisen, welches er auch mit so vielem Glück that, daß er unzählich viele, hauptsächlich aber den Eusebius, Bischof von Nicomedien, einen Mann von dem allergrößten Ansehen, auf seine Seite brachte. ** Der Kaiser Constantin, welcher glaubte, daß von einer gleichgültigen und den Grund der Religion nicht betreffenden Sache die Rede sey, ermahnte die Streitenden zuerst durch Briefe, sie sollten zu zanken aufhören. † Da er aber auf diese Weise nichts aus-

---

* Alexander that noch vorher einen gelindern Versuch, indem er ein Schreiben, welches von der Alexandrinischen Geistlichkeit unterschrieben war, an den Arius und die mit ihm verbundnen Geistlichen ergehen ließ, und sie darinn ermahnte, von ihren Irrthümern abzustehen. (Athanasius Opp. Tom. I. Part. I. S. 396.) Als dieser Versuch fruchtlos war, brachte er erst die Sache an die Bischöffe seiner Parthey, und hielt zuerst eine Versammlung der Bischöffe aus Egypten und Lybien zu Alexandria, und alsdann eine andre, die nur aus den Aeltesten und Diakonen der Stadt Alexandrien und der Provinz Mareotis bestund. Die erstere war ein eigentliches Concilium, die andre aber nicht. Und eben daher kommt es, daß einige Geschichtschreiber nur von einer alexandrinischen Versammlung reden. S. Herr D. Walchs Hist. der Kirchenversamml. S. 140. und eben derselben in der Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 424. folgg. Ueb.

** Hiervon handelt Herr D. Walch an dem letzt angeführten Ort. S. 442. f Ueb.

† Constantin der Große war überhaupt ein Herr, der es sich zur Pflicht machte, die Ruhe in der Kirche eben

ausrichtete, und sahe, daß täglich heftigere Unruhen in dem römischen Reich entstunden; so schrieb

eben so gut, als im Staate zu erhalten, und der allen Ernst anwendete, die Unruhen in der Kirche beyzulegen. Freylich hielt er oft die Zänkereyen der Gottesgelehrten für gefährlicher, als sie wirklich waren; seine Urtheile waren nicht immer richtig; die Streitigkeiten wurden durch seine Theilnehmung, wie wirklich bey den arianischen geschehen ist, oft vergrössert, in mehr Verwirrung gesetzt, mit politischen Absichten verknüpfet, und eben dadurch gefährlicher. Diesesmal schrieb er an den Bischof Alexander und den Arius. Das Schreiben des Kaisers liefert Eusebius de vita Constantin. c. 64 — 72. am vollständigsten, und Sokrates in seiner Kirchenhist. B. I. C. 7. im Auszuge. „Der Kaiser sagt beeden, er halte ihre Streitfrage für unerheblich, ermahnt sie zur Vereinigung, und bietet seine Vermittlung an. Er habe, setzt er hinzu, durch GOttes Hülfe viele wichtigere Zwistigkeiten gehoben, er sehe also nicht, warum er ihre über eine Kleinigkeit entstandne Irrung, die der ganzen Kirche nachtheilig seyn müßte, nicht auch sollte heben können. Er habe vernommen, daß Alexander durch Aufwerfung spitzfindiger Fragen über eine ganz unnütze Sache, und Arius durch eine Antwort, die er entweder gar nicht hätte denken oder mit Stillschweigen unterdrücken sollen, dazu Anlaß gegeben habe. Beede hätten Schuld an der Unruhe; der eine hätte nicht fragen, und der andre nicht antworten, noch solche unbegreifliche Lehren unter das gemeine Volk kommen lassen sollen. Er glaubte, daß sie beyde in den Hauptstücken der christlichen Religion übereinstimmten, und es sey unbillig, daß sie über Worte und Redensarten mit einander streiten. Sie sollten an den Philosophen eine Beyspiel der Einigkeit nehmen, und als Diener GOttes in Eintracht leben. Er wünsche durch GOttes Beystand den Frieden wieder herzustellen. Er wolle sie nicht zwingen, in allen unerheblichen Dingen einerley Meinung zu hegen; aber ein solcher Wiederspruch dürfe die Gemeinschaft des Gottesdienstes nicht aufheben. Sie sollten ihm ruhige Tage und keine sorgenvolle Nächte machen, und sich daher vertragen, und seine durch ihre Uneinigkeit unterbrochne Reise nach dem Orient nicht länger aufhalten.“ Der Kaiser mag nun diesen Brief

er im J. 325. die gar berühmte allgemeine Kirchenversammlung nach Nicäa in Bithynien aus, um diesen Streit beyzulegen; auf welchem nach mancherley Zänkereyen und Gefechten der Bischöffe die Lehre des Arius verworfen, der Ausspruch gethan, daß Christus ὁμοούσιος oder gleiches Wesens mit dem Vater sey, Arius nach Illyrien ins Elend geschickt, und endlich seine Anhänger genöthiget wurden, das Symbolum oder Glaubensbekenntniß, s) welches die Kirchenversammlung aufgesetzt hat, anzunehmen.

§. 12.

Nicänische Kirchenversammlung.

Kein Theil der Kirchengeschichte ist berühmter, als diese zur Einrichtung der Kirchensachen angestellte nicänische Versammlung der Bischöffe; und doch ist zum Wunder kaum irgend ein Theil derselben nachläßiger bearbeitet und erläutert worden. t) Die

---

selber aufgesetzt oder nur den Aufsatz eines andern gebilligt haben; so kommen Wahrheiten darinne vor, die jedem gesunden Menschenverstand so einleichtend seyn mußten, daß die gute Absicht des Kaisers gewiß gesiegt hätte, wenn nicht die Leidenschaften beede Partheyen verblendet hätten. Der Kaiser ließ es aber nicht dabey bewenden; er schickte den Bischof von Cordua, Hosius, als einen Abgesandten nach Alexandrien, der den Brief selbst überbringen mußte. Allein weder der Brief, noch das Ansehen des Gesandten richtete etwas aus. Die Unruhen in Alexandrien und Egypten nahmen vielmehr zu, und am erstern Ort entstund ein Aufstand des Pöbels, bey welchem man sich gar an der Bildsäule des Kaisers vergrief. S. Herr D. Walch l. c. S. 457. folgg. Ueb.

s) Dieses Symbolum hat Joh. Caspar Suicer in einem besondern und gelehrten Buch aus den Alterthümern erläutert. Utrecht 1718. in 4.

t) S. Thomas Ittigs Historia concilii Nicaeni, die nach seinem Tod herausgekommen ist. Joh. Clerc Bibliotheque Histor. & Universelle Tom. X. S. 421. und Tom. XXII. S. 291. Isaac de Beausobre Histoire de Manichée

Die alten Schriftsteller sind weder über die Zeit und das Jahr derselben, noch über den Ort, über die Zahl der Richter, über den, welcher den Vorsitz hatte, und über andre Dinge einig. Es sind auch keine Acten dieses sehr berühmten Gerichts aufgezeichnet worden, wenigstens sind keine bis auf uns gekommen. *u*) Ueber die Zahl und den Innhalt der darauf gegebnen Gesetze sind die morgenländischen Christen mit den übrigen uneins. Diese zählen nur zwanzig; jene viel mehrere. *x*) So viel ist

---

chée & de Manicheisme Tom. I. S. 520. f. Die Erzählungen der Morgenländer von dieser Kirchenversammlung liefert Euseb. Renaudot Histor. Patriarchar. Alexandrinar. S. 69. f. (Man füge zu den oben angeführten Büchern Herrn D. Walchs Geschichte der Kirchenversammlungen S. 144 — 158. Ueb.)

u) S. Heinr. de Valois über des Eusebius Kirchenhist. S. 223. Maruthas, der Syrer, hat die Geschichte dieser Kirchenversammlung beschrieben; aber diese ist verlohren gegangen. Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Clement. Vaticana. Tom. I. S. 195. f. (Die Sammlung der Acten dieser Kirchenversammlung, die man in den größern Conciliensammlungen und unter andern in der harduinischen Tom I. S. 345. folgg. findet, hat Gelasius von Cyzikus im fünften Jahrhundert gemacht. Die Acta, welche Combefis auct. biblioth. Patr. T. II. S. 373. folgg. herausgegeben, sind noch älter. Das übrige wissen wir aus des Eusebius dritten Buch vom Leben Constantins, aus dem Athanasius, Sokrates, Sozomenus, Rufinus, Theodoretus und Epiphanius. Ueb.)

x) Thom. Ittigs Supplem. Opp. Clementis Alex. S. 191. Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Clem. Vatican. T. I. S. 22. 195. f. Euseb. Renaudot Hist Patriarch. Alexandrin. S. 71. und viele andre. (Diese Uneinigkeit kommt von einer doppelten Sammlung dieser Gesetze her. Die erste, welche ursprünglich Griechisch ist, hat nur zwanzig, oder nach einer andern Abtheilung zwey und zwanzig Verordnungen. Sie steht in Beweridge Pandect. canon. Tom. I. S. 58. folgg. Die

zweyte

ist aus jenen Gesetzen, die von allen angenommen werden, und aus andern Urkunden bekannt, daß nicht nur dem Arius auf dieser Kirchenversammlung Einhalt gethan, sondern auch andre Verordnungen zur Beruhigung der Kirche gemacht worden. Der Streit nämlich über die Zeit der Osterfeyer, welcher die Christen lange beunruhigt hatte, ward geendigt, die novatianischen Unruhen über die Aufnahme der Gefallnen beygelegt, die meletianische Spaltung mit ihren Ursachen verworfen, die Gerichtsbarkeit der größern Bischöffe bestimmt, und dergleichen. Indem aber die Prälaten die Fehler andrer muthig zu verbessern suchten, thaten sie beynahe selbst einen großen Fehltritt, denn es fehlte nicht viel, so hätten sie der Geistlichkeit den ehelosen Stand auferlegt, wenn es nicht Paphnutius, der selbst eheloß lebte, verhindert hätte. *y*)

§. 13.

---

zweyte ist nur arabisch, und zwar in der Umschreibung Josephs aus Egypten bekannt. Diese zählt achtzig, oder nach andern vier und achtzig Schlüße. Die, welche nicht in der griechischen Sammlung stehen, werden für untergeschoben gehalten. S. Fabricius Biblioth. Gr. Vol. XI. S. 364. f. Einen Auszug aus ihnen liefert Herr D. Walch in seiner Hist. der Kirchenversammlungen S. 156. f. und Herr D. Semmler in Hist eccl. select. capp. Tom. I. S. 133. Ueb.)

y) Sokrates Kirchenhist. B. I. C. 8. vergl Franz Balduin in Constantino M. S. 76. und Georg Calixtus de coniugio cleric. S. 170. f. (Die übertriebne Meinung einiger anwesenden Kirchenväter von den eingebildeten Vorzügen des ehelosen Standes brachte diesen Versuch hervor, ihn allen gottesdienstlichen Personen der Christenheit, auch so gar denen, welche Frauen hatten, mit denen sie noch als Layen verbunden worden, als ein Gesetz aufzulegen. Paphnutius, ein egyptischer Bischof, der auch wegen seiner erdulteten Verfolgungen in großem Ansehen stund, rettete aber die Ehre des Ehestandes gegen die Irrthümer einer falschen Philosophie. Ueb.)

§. 13.

Geschichte des Arianismus nach diesem Concil.

Aber die Leidenschaften hatten eine größere Kraft als die Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung, und das Ansehen des Kaisers. Dann theils hatten auch die, welche übrigens dem Arius nicht beystimmten, einiges an den Schlüssen und Formeln des Conciliums auszusetzen, * theils liessen die Arianer nichts unversucht, um die ihnen durch die Schlüsse geschlagne Wunde zu heilen. Und in der That war das Glück ihren Wünschen günstig.

Denn

---

* Das Wort ὁμοούσιος gefiel nehmlich nicht allen. Sie benzehen Bischöffe trugen im Anfang Bedenken, das Glaubensbekenntniß nebst der Verurtheilung des Arius zu unterschreiben, weil sie den Schein des sabellianischen Irrthums vermeiden wollten, und vorwendeten, das Wort ὁμοούσιος sey zur Zeit des Pauls von Samosata verworfen worden. (Sokrates B. I. C. 8. 23. folgg. Basilius epist. 360.) In der That hatte Paul von Samosata das Wort ὁμοούσιος dazu gemißbraucht, allen weitern Unterschied des Sohnes oder Wortes vom Vater ausser der Verschiedenheit des Namens und äussern Verhältnisses in Ansehung der Offenbarung zu bestreiten. Und wenn es gleich noch nicht völlig bewiesen ist, daß im J. 269. zu Antiochien auf einem Concilium dieser Ausdruck in samosatinianischer Bedeutung verworfen worden, (wenigstens wird in Herrn D. Feuerleins Dissert. über die Frage: Dei filium patri esse ὁμοούσιον antiqui ecclesiae doctores in concilio Antiocheno utrum negauerint? Göttingen. 1755. dieser antiochenische Schluß für eine Fabel erklärt) so ist doch soviel gewiß, daß die Arianer ehedem dieses vorgegeben, und daß sie niemand deswegen einer Unwahrheit beschuldigt hat. Doch auch die, welche mit dem Glaubensbekenntniß unzufrieden waren, liessen sich theils durch die Drohung des Kaisers, alle, die nicht unterschreiben würden, mit der Landesverweisung zu belegen, theils durch das Zureden der Princessin Constantia gröstentheils auf einen andern Sinn bringen. Nur Arius, nebst den Bischöffen Theonas und Secundus waren ungehorsam. Einige unterschrieben nur das Symbolum, nicht aber das Anathema. Ueb.

Denn wenige Jahre nach dem nicänischen Concilium überredete ein gewisser arianischer Priester, den die Schwester des Kaisers, **Constantia**, auf dem Todtenbett ihrem Bruder empfohlen hatte, **Constantin den Großen**, **Arius** sey ungerechter Weise ein Opfer des Neides seiner Feinde worden. Daher berief ihn der Kaiser im J. 330. aus der Landesverweisung zurück, hob die gegen seine Anhänger und Freunde gegebnen Verordnungen auf, und gab zu, daß **Eusebius** von **Nicomedien**, der vornehmste Beschützer des **Arius** und seine mächtige und rachgierige Parthey die Vertheidiger der nicänischen Kirchenversammlung verfolgte.* Niemand aber wurde heftiger, als der Bischof

---

* Niemand hätte sich eine solche Veränderung so geschwind vermuthen sollen. Die Kirchenversammlung zu Nicäa hatte alles angewendet, die fernere Ausbreitung des arianischen Irrthums zu verhindern, und ihre Schlüsse wurden durch andre Concilien in auswärtigen Provinzen gebilligt, und eben dadurch zu der Ehre ökumenischer Schlüsse erhoben. Der Kaiser hatte mit dem Urtheile der Väter gar bürgerliche Strafen verbunden, Verweisungen zuerkannt, die Schriften des Arius zum Feuer verurtheilt, und die Auslieferung seiner Schriften bey Todesstrafe befohlen. Die arianische Parthey schien also völlig unterdruckt zu seyn. Allein es schien nur so. Nach vier Jahren hellte sich der Himmel an dem Hofe Constantins für die Arianer auf einmal auf; und man weiß die Ursachen nicht gewiß, die eine so große Veränderung bewirkt haben. Dann die Geschichte Constantins hat hier eine Lücke von drey Jahren. Die Princeßin Constantia scheint in der That an dieser großen Veränderung einigen Antheil zu haben. Die arianischgesinnten Bischöffe hatten sich schon auf der nicänischen Kirchenversammlung durch ihr Nachgeben bey ihr empfohlen, indem sie das Symbolum auf ihr Zureden größtentheils unterschrieben. (Philostorg. B. I. C. 9.) Eine solche Gefälligkeit konnte ihnen leicht einen Weg zu dem Vertrauen der Princessin bahnen: und die Nachricht des

Bischof von Alexandrien, Athanasius, angegriffen. Dieser, da er sich auf keine Weise bewegen

---

des Sokrates B. I. C. 25. und Sozomenus B. 3. C. 19. ist eben deswegen nicht unwahrscheinlich, Constantin sey durch sie und durch den arianischen Priester, den sie ihm sterbend empfohlen, auf gelindre Gesinnungen gegen die Arianer gebracht worden. Auf seinen Antrieb erlies der Kaiser sehr gnädige Briefe an den Arius, und befahl ihm, nach Hofe zu kommen. Arius kam auch eilend, nebst seinem Freund, dem Euzoius, nach Constantinopel, und wurde vom Kaiser gnädig angehört, den er von seiner Rechtglaubigkeit versicherte. Auf das Verlangen des Kaisers übergaben beyde ein Glaubensbekenntniß, welches mit so großer Kunst abgefaßt war, daß es seinen Irrthum unter lauter orthodoxen Worten verbarg. Dadurch wirkte sich Arius die Erlaubniß aus, nach Alexandrien zurück zu kommen. Schon vorher hatten Eusebius, Bischof von Nicomedien, und Theognis, Bischof von Nicäa, eine vollkommne Wiederherstellung in ihre Aemter erlangt; und der erstere fieng an, die rechtgläubige Parthey und insonderheit den Athanasius zu verfolgen. Athanasius wurde durch das Concilium zu Tyrus abgesetzt. Eine Verweisung aber geschahe auf Befehl des Kaisers, weil man ihn bey demselben beschuldigt hatte, er habe gedroht, die Getreidelieferung aus Egypten nach Constantinopel zu verhindern. Als Arius zu Alexandrien mehr Widerstand fand, als er vermuthet hatte, und durch seine Gegenwart Unruhen daselbst entstunden, die einer Empörung sehr ähnlich sahen: so wurde er wieder nach Constantinopel berufen. Hier hatte er wieder bey dem Kaiser Gehör, und beschwur eine von ihm selbst eingereichte Glaubensformel, die sehr orthodox lautete. Der Kaiser war mit diesem Bezeigen des Arius so wohl zufrieden, daß er den Bischof von Constantinopel, Alexander, zu sich fodern ließ, und ihm ernstlich befahl, den Arius den folgenden Sonntag zur Communion zu lassen. Der bestürzte Bischof gieng hierauf in die Irenenkirche, und betete um die Abwendung des bevorstehenden Unglücks. An dem bestimmten Tag gieng Arius in Begleitung des Eusebius von Nicomedien und anderer von seinen Anhängern durch die vornehmsten Strassen der Stadt, um wie im Triumph in die Kirche zu gehen, und unterhielt seine

Freunde

gen ließ, den Arius in seine vorige Ehrenstelle einzusetzen, wurde zuerst auf der im J. 335. zu Tyrus gehaltnen Kirchenversammlung seines Amtes entsetzt, und hierauf nach Gallien verwiesen, nachdem in eben demselben Jahr auf einer zu Jerusalem gehaltnen sehr zahlreichen Kirchenversammlung Arius und seine Freunde auf eine feyerliche Weise wieder in die Gemeinschaft der Kirche waren aufgenommen worden. Doch konnte alles dieses die von Alexandrien nicht bewegen, den Arius wieder unter ihre Aeltesten aufzunehmen. Daher ließ ihn der Kaiser im J. 336. nach Constantinopel kommen, und befahl dem Bischof der Stadt, Alexander, ihm die Thüre der Kirche zu eröffnen. Aber ehe dieses geschehen konnte, starb Arius auf eine traurige Art zu Constantinopel.z) Kurze Zeit darauf starb auch der Kaiser.

§. 14.

Freunde mit lustigen Reden. Unterwegs nöthigte ihn die Natur, auf die Seite zu gehen. Er begab sich in einen zu diesem Endzweck bestimmten öffentlichen Ort, und ließ seinen Diener vor der Thüre warten. Und hier starb er an einem heftigen Bauchgrimmen. S. Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 486. folgg. Ueb.

z) Einige von den Neuern haben diesen Tod des Arius in Zweifel ziehen wollen, aber ohne Ursache. Denn er beruhet auf unwiederleglichen Zeugnissen des Sokratis, Sozomenus, Athanasius und anderer. Aber die Ursachen seines plözlichen und ausserordentlichen Todes (denn der unglückliche Mann schüttete sein Eingeweide aus) gaben sehr reichen Stoff zum Streit an die Hand. Die Alten, welche behaupten, GOtt habe auf das Gebet heiliger Leute die Gottlosigkeit dieses Mannes durch ein Wunderwerk bestraft, werden in unsern Tagen bey unpartheyischen und der arianischen Geschichte kundigen Richtern gar schwehr Glauben finden. Ich meines Orts, wenn ich alles aufmerksam überlege, halte, die Wahrheit zu gestehen, für sehr wahrscheinlich, daß der unglückliche Mann durch die Kunstgriffe seiner Feinde um das Leben gekommen, und

§. 14.

Nach dem Tod Constantins des Großen, war einer von seinen Söhnen, Constantius, der Kaiser des Orients, mit seiner Gemahlin und dem Hof, der arianischen Parthey ausserordentlich günstig. Unter den Söhnen Constantins.

---

und an empfangnem Gift gestorben sey. Der unbedachtsame und blinde Religionseifer hat zu allen Zeiten noch viel ärgere Verbrechen angerathen. (Die, welche die Richtigkeit der Erzählung von Arius Todesart in Zweifel ziehen oder gar läugnen, Socinus, Sanden, Arnold und Beausobre in der Biblioth. Germanique Tom. XXXIX. S. 37. f. wenden zuerst ein, Sokrates und Sozomenus hätten keine andre Quelle ihrer Nachrichten, als die Erzählung des Athanasius, eines offenbaren Feindes vom Arius, welcher kein glaubwürdiger Zeuge seyn könne. Allein es ist noch unerwiesen, daß sie dem Athanasius allein folgen. Vielmehr ist ihre Erzählung in Nebenumständen von der Erzählung des Athanasius unterschieden, woraus genugsam erhellet, daß sie ihn nicht ausgeschrieben haben. Sie beruffen sich auf das allgemeine Zeugniß der Stadt Constantinopel, und sagen, daß noch zu ihrer Zeit der Abtritt gezeigt worden, auf welchem Arius gestorben sey. Die zweyte Einwendung, welche jene Zweifler machen, ist von der Verschiedenheit der Schriftsteller in Bestimmung der Zeit seines Todes hergenommen. Dann einige lassen ihn den Abend vor dem Sonntage, und andre Sonntags frühe sterben. Allein wer wird eine Geschichte deswegen in Zweifel ziehen, weil die Geschichtschreiber in einem so unbeträchtlichen Nebenumstand uneinig sind? Inzwischen kann es freylich seyn, daß die Orthodoxen, um die Todesart des Arius mit der von dem Verräther Judas in eine Parallele zu bringen, einige Umstände, z. E. das Ausschütten der Eingeweide, hinzugedichtet haben. Sein Tod muß aber doch etwas wunderbares und ausserordentliches gehabt haben, weil ihn die Arianer selbst der Kraft der Zauberey zuschrieben. Was aber die Ursache seines Todes anbetrift, so hat man freylich keinen Grund, denselben einer übernatürlichen Wirkung Gottes zuzuschreiben. Doch ist auch schwehr zu entscheiden, ob dieser Tod natürlich

stig. Constantin aber und Constans hielten in denen ihnen unterworfnen abendländischen Provinzen die Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung aufrecht. Daher sahe man weder Maas noch Ziel an den Zänkereyen, Unruhen, Nachstellungen und Beleidigungen, und von beyden Partheyen wurde eine Kirchenversammlung der andern entgegen gesetzt.

---

lich oder gewaltsam gewesen sey. So viel ist freylich wahrscheinlich, daß unter den Orthodoxen zu Constantinopel gar wohl Leute seyn konnten, die aus Schwärmerey es für erlaubt hielten, einen solchen Mord zu begehen. Und wann der Bischof daselbst wirklich gebetet hat, was ihm Athanasius in den Mund legt, wann GOtt nemlich zugeben wolle, daß Arius in die Kirche aufgenommen werde, so solle er ihn selbst vorher von der Welt hinwegnehmen; wenn aber GOtt beschlossen habe, sich seiner Kirche zu erbarmen, wie er gewiß hoffe; so solle er den Arius hinwegnehmen, damit durch seine Aufnahme in die Kirche nicht die Ketzerey mit eingeführt werde; wann, sage ich, Alexander wirklich so gebetet hat, so ist er durch seine unvorsichtige Bitte selber Schuld, wenn man, ohngeachtet er ein Heiliger ist, argwohnet, daß er wirklich selber etwas von dem bevorstehenden Tode des Arius gewußt habe. Sokrates erzählt sein Gebet noch bedenklicher. Dieser sagt, er habe gebeten, wann des Arius Meinung wahr wäre, so sollte GOtt ihn, den Alexander, nicht den Tag erleben lassen, an welchem dieses entschieden werden sollte. Wenn aber Arius unrecht hätte; so sollte GOtt diesen Stifter alles Unheils von der Welt hinweg raffen. Allein da die Arianer seinen Tod Zauberkünsten zuschrieben, und man kein Gift kennet, welches eine so abscheuliche Würkung, als der Auswurf aller Eingeweide ist, hervorbringen kann; so müßte man bey Ergreifung der mosheimischen Meinung annehmen, daß die Arianer, die ihren Lehrer begruben, die gewöhnlichen Kennzeichen der Vergiftung an dem menschlichen Körper nicht gekannt haben, weil sie sonst seinen Tod keiner Zauberey hätten zuschreiben können, und daß der Auswurf aller Eingeweide des Arius wirklich entweder ein Zusatz des Gerüchts oder der partheyischen Geschichtschreiber sey. Ueb.)

setzt. Als Constans im J. 350. gestorben war, kam ein großer Theil des Occidents, Italien und Rom, im J. 352. unter die Bothmäßigkeit seines Bruders, des Constantius; und diese Staatsveränderung war den Freunden der nicänischen Kirchenversammlung höchst traurig. Denn dieser den Arianern zugethane Kaiser überhäufte sie mit Unglück und Widerwärtigkeiten, und nöthigte durch Drohungen und Strafen viele, und unter diesen, wie unwidersprechlich ist, selbst den römischen Bischof, Liberius, im J. 357. zu der Parthey, die seine Gunst hatte, abzufallen. * Die Anhänger der nicänischen Kirchenversammlung trugen kein Bedenken, wann es Zeit, Ort und Gelegenheit zuliessen,

* Liberius hatte zwar im Anfang so viele Herzhaftigkeit, daß er sich für die Sache der Rechtgläubigen erklärte, und die unbedachtsame Aufführung seiner Abgeordneten auf der Kirchenversammlung zu Arles misbilligte, weil sie in die Verdammung des Athanasius gewilligt hatten. Ja er bewegte den Constantius zu einer neuen Kirchenversammlung zu Mayland; und da auch hier die Arianer siegten, die Abgeordneten des Liberius aber standhaft blieben, so fiel dieser bey dem Kaiser in solche Ungnade, daß er seines Amts entsezt und nach Beröa in Thracien verwiesen wurde. Die Begierde, den päpstlichen Stul wieder zu besteigen, und die Zeit siegte endlich über die Standhaftigkeit des Papstes. Er trat den Semiarianern bey, hieß die Verstossung des Athanasius gut, und unterschrieb das Glaubensbekenntniß, welches die Hofparthey auf der dritten Versammlung zu Sirmium aufgesetzt hatte. Man hat noch Briefe von ihm, worans sowohl seine vorhergehende Standhaftigkeit, als auch sein Fall bewiesen werden kann. Sie stehen in Constant. epist. pontif. S. 421. folgg. Doch trat er, als sich die Verfolgung gelegt hatte, wieder auf die Seite der Rechtgläubigen. S. Herrn D. Walchs Entwurf einer Hist. der Päpste S. 83. f. seines H. Vaters Hist. eccl. N. T. S. 1532. und Fabricius bibl. lat. med. & inf. aet. Vol. IV. S. 806. Ueb.

Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Und die Geschichte des Christenthums unter dem Constantius sieht dieser höchstunruhigen Zeit und dem zwischen diesen Brüdern ohne Religion, Gerechtigkeit und Billigkeit geführten Krieg vollkommen ähnlich. *

§. 15.

Unter dem Julian und Jovian u. s. w.

Nach dem Tode des Constantius, der im J. 362. erfolgte, war es um das Glück der arianischen Secte geschehen. Julian, der keiner Parthey zugethan war, schützte weder die Arianer, noch die Rechtglaubigen. ** Jovian trat auf die Seite der letztern. Daher verwarf der ganze Occident mit einem großen Theil des Orients die arianischen

* Die Rechtglaubigen und die Arianer lagen beständig gegen einander zu Felde, und es floß in diesen Kriegen auch oft Menschenblut. Die Brüder machten doch manchmal einen äusserlichen Frieden; aber die Christen, die nach den Grundsätzen ihrer heiligen Religion das genaueste brüderliche Band und ein ununterbrochner Friede hätte vereinigen sollen, führten unter diesen Kaisern ohne Aufhören Kriege. Der siegende Theil unterdrückte den Besiegten durch Verleumdungen, Landesverweisungen, Absetzungen, Kirchenversammlungen, List und Gewaltthätigkeiten. Man lese nur des Athanasius apol. ad Constant. S. 307. f. hist. Arian. ad monach. S. 373. f. 393. f. den Sozomenus B. 4. C. 9. und 19. Sokrates B. 2. C. 37. f. und das traurige Gemählde von dem damaligen Zustand der Kirche bey dem Vincentius von Lerins in commonit. c. 6. Ueb.

** Julian, der sich die Liebe des Volks erwerben, und die Christen durch ihre innerliche Streitigkeiten zu Grunde richten wollte, gab nicht nur allen christlichen Partheyen eine völlige Gewissensfreyheit, sondern er rufte auch die Verwiesnen zurück. Und dieses nuzte den Rechtglaubigen vieles, absonderlich in den Abendländern, wo nicht allein die Gemeinden ihre Bischöffe wieder bekamen, sondern auch die meisten aus Furcht abgefallnen Bischöffe sich wieder für die Rechtglaubigen erklärten. Ueb.

nischen Meinungen, und nahm die Verordnungen der nicänischen Kirchenversammlung wieder an. * Als aber die beyden Brüder, **Valentinian** und **Valens**, im J. 364. den römischen Staat zu regieren anfiengen, so veränderte sich der Schauplatz auf einmal. **Valentinian** hielt es mit den nicänischen Schlüssen; daher wurde die arianische Secte in dem Occident, wenige Kirchen ausgenommen, gänzlich ausgerottet. **Valens** hingegen schlug sich auf die Seite der Arianer; daher mußten die nicänischen Christen in den Gegenden des Orients viele Widerwärtigkeiten erdulten. ** Als

* Die morgenländischen Arianer bemühten sich zwar gar sehr, den Jovianus auf ihre Seite zu ziehen. Da aber diese Bemühungen fehl schlugen, so wurden verschiedne aus ihnen, und insonderheit Acacius, bewogen, dem nicänischen Glaubensbekenntniß beyzutreten. Auch die alexandrinischen Arianer arbeiteten vergeblich an der Ungnade des Athanasius, der bis in den Tod des Kaisers in großen Gnaden stund. Ueb.

** Die Verfolgung des Valens betraf nicht allein die Rechtglaubigen, sondern auch die halben Arianer und andere kleinere Religionsparthеyen; und die halben Arianer im Orient ergriffen endlich nach vielen Unterhandlungen das unerwartete Mittel, sich durch Abgeordnete zu Rom durch die Unterschrift der nicänischen Glaubensformel mit den abendländischen zu vereinigen. Allein diese Vereinigung wurde theils durch den Wiederspruch einiger halben Arianer gegen das Wort homousios, theils durch die am Hofe mächtigen Arianer verhindert, und es entstund eine neue Verfolgung. Die Rechtglaubigen wagten es durch achtzig abgeordnete Geistliche, bey dem Kaiser Valens in Nicomedien deswegen Vorstellung zu thun. Und hier gab der Kaiser dem Präfektus Prätorio, Modestus, den grausamen Befehl, sie in der Stille hinrichten zu lassen, welchen er auch vollstreckte, indem er diese Unglücklichen zu Schif brachte und auf dem Meer verbrannte. Eine Grausamkeit, die vielleicht selbst in den heidnischen Verfolgungen ihres gleichen nicht hatte! S. Sokrates

aber dieser Kaiser im J. 378. in dem Kriege mit den Gothen geblieben war, so gab Gratian den Rechtglaubigen den Frieden wieder.* Nach ihm brachte es Theodosius der Große durch die Verjagung der Arianer aus allen Kirchen und durch strenge Gesetze gegen sie *a*) dahin, daß die Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung überall siegten, und ausser den barbarischen Völkern, den Gothen, **

Van-

F. 4. C. 15. Sozomenus B. 6. C. 13. Theodoretus B. 4. C. 21. und Herr D. Walch im Entwurf der Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 543. folgg. Ueb.

* Gratianus gab gleich im Anfang allen seinen Unterthanen die Religionsfreyheit, und schloß nur die Manichäer, Photinianer und Eunomianer von der Erlaubniß gottesdienstlicher Versammlungen aus. Auch berief er alle unter dem Valens verwiesne Bischöffe zurück. Einige von den halben Arianern hielten nun auch wieder ihre eignen Versammlungen, und erneuerten ihr Bekenntniß, daß der Sohn mit dem Vater ähnlichen Wesens sey, auf einer Versammlung zu Antiochien in Carien. Hingegen erhielten die Rechtglaubigen in Constantinopel nicht allein ihren öffentlichen Gottesdienst, den sie verlohren gehabt hatten, sondern sie bekamen auch den eifrigen Gregorius von Nazianzus zum Bischof. Gratian verbot endlich die Zusammenkünfte der Ketzer ohne Unterschied. L. V. C. Theod. de haeret. und die Anmerkungen Gothofreds T. VI S. 128. S. auch Herrn D. Walch l. c. S. 547. f. Ueb.

a) S. Cod. Theod T. VI. S. 5. 10. 130. 146. und Gothofreds Anmerkungen zu diesen Gesetzen. (S. auch Herrn D. Walch l. c S. 549. f. Ueb.)

** Die Gothen sind durch diese Veranlassung in die arianische Ketzerey verwickelt worden. Sie waren von den Hunnen aus ihren bisherigen Wohnungen an dem Tanais vertrieben worden, und hatten durch eine Gesandtschaft von dem K. Valens die Erlaubniß erhalten, sich an dem Ufer der Donau niederzulassen. Sie versprachen nicht nur den Römern in ihren Kriegen zu dienen, sondern auch die christliche Religion anzunehmen, wenn man ihnen Lehrer schicken wollte. Ulphilas war einer von ihren Gesandten, der selbst schon

ein

Vandalen* und Burgundiern** sich niemand öffentlich zu dem arianischen Lehrbegriff bekennen durfte. Daß beyde Partheyen in diesem langen und heftigen Kriege gar sehr gefehlt haben, ist, wenn man unpartheyisch seyn will, unläugbar; doch ist schwehr zu sagen, auf welcher Seite am meisten gefehlt worden.***

ein Arianer war, und Valens gab ihm auch lauter arianischgesinnte Lehrer zu Gehülfen. Daher war es eben nicht zu verwundern, daß die arianische Lehre bey diesem Volke so starken Eingang fand. Die weitern Schicksale des Arianismus unter ihnen erzählt Herr D. Walch in dem Entwurf der Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 553. Ueb.

* Man kann weder die Zeit, noch die übrigen Umstände bestimmen, unter welchen dieses Volk die christliche Religion angenommen hat. Soviel ist nur gewiß, daß es, ehe es nach Frankreich gekommen, größtentheils christlich war (Salvianus L. 7. de gubernat. Dei S. 845. und 228.) und durch eine Stelle des Jornandes de reb. Getic. c. 25. wird wahrscheinlich, daß sie durch ihre Nachbarn, die Gothen, die erste Erkenntniß des Christenthums, aber nach arianischen Grundsätzen, bekommen haben. Sie waren Verfolger der Rechtgläubigen, welches von den Gothen nicht gesagt werden kann. S. Herrn D. Walch l. c. S. 559. f. Ueb.

** Diese setzten sich erst im folgenden Jahrhundert in Gallien fest, und eben daselbst nahmen sie auch erst die christliche Religion, und zwar nach dem reinen Lehrbegrif, an. (Orosius B. 8. C. 32. und Sokrates B. 7. C. 30. und die Gesch. des fünften Jahrh. Th. I. C. I. §. 4.) Aber der Umgang mit den benachbarten arianischen Westgothen steckte sie auch mit dem Gift des Arianismus an. Allein unter ihres Königs Gundebold Nachfolger bekam die Lehre der Rechtglaubigen wieder die Oberhand, und unter der Herrschaft der Franken wurden die Anhänger des arianischen Lehrbegrifs gänzlich ausgerottet. S. Herrn D. Walch l. c. S. 564. f. Ueb.

*** Das Urtheil des Herrn D. Walchs in dem 2ten Theil seiner Hist. der Ketzereyen S. 698. ist so gründlich

§. 16.

Secten der Arianer.

Die Arianer würden dem Christenthum einen noch größern Schaden zugefügt haben, wenn sie sich nach

---

lich und unpartheyisch, daß ich mich nicht enthalten kann, dasselbe ungeändert hieher zu setzen. "Die neuern Arianer in England bemühen sich, den Charakter des Athanasii zum Nachtheil seiner Lehre zu sehr anzuschwärzen, und die andern Schriftsteller, bey denen zum Theil das Vorurtheil, daß ein Kalenderheiliger ein Engel sey, nur gar zu wirksam ist, diesen Mann und seine Anhänger von allen Fehlern freyzusprechen. Wenn wir unpartheyisch urtheilen dörfen, so sind beyde Theile an den erschrecklichen Folgen der Streitigkeit Schuld. Im Ganzen fehlte es überall an Mäßigung: überall herrschte das Vorurtheil, daß man ein Recht habe, über andrer Leute Gewissen zu befehlen: überall wurden Privathändel zu öffentlichen Kirchenangelegenheiten gemacht: überall mißbrauchte man das Ansehen der Kirchenversammlungen, und noch mehr der bürgerlichen Obrigkeit: überall wurde daher die Verfolgungsbegierde unterhalten und gestillet. Insbesondere glauben wir, daß auf Seiten der Rechtglaubigen diese Fehler vorgegangen, daß Alexander zu bald andere Bischöffe mit eingeflochten, und daß man zu Sardica auf der Morgenländer Verlangen wegen des Athanasii, (nämlich ihm als einem Beklagten auf der Versammlung keinen Sitz und Stimme zu geben) zu wenig Achtung gab. Die Arianer aber haben noch gröber gesündigt. Arius machte eben den Fehler, daß er so eifrig suchte, eine Parthey zu machen; allein Eusebius von Nicomedien ist in unsern Augen die wahre Fackel gewesen, welche das Feuer angezündet, und der Verdacht, daß Ehrsucht und Stolz ihn zur Vertheidigung des Arii angetrieben, und den Eigensinn, die einmal ergriffene Parthey zu unterstützen, hervorgebracht, scheinet sehr gegründet zu seyn. Kurz — — diese Geschichte kann die Nothwendigkeit mit dem Eifer vor die Wahrheit, eine reine Liebe gegen die andern und Vermeidung aller persönlichen Affecten zu verbinden, durch so viele traurige Auftritte, und so viele höchst unangenehme Folgen von der Unterlassung dieser Pflicht, sehr nachdrücklich empfehlen. "

nach der nicänischen Kirchenversammlung nicht selbst in mancherley Secten getheilt hätten, wovon keine die andre dulten wollte. Die Alten zählen derselben viele, die halben Arianer, Eusebianer, * Aetianer, Eunomianer, Acacianer, ** Psathyrianer *** und andre mehr. Aber alle können füglich unter drey Hauptpartheyen gebracht werden. Die ersten sind die alten und ächten Arianer, welche mit Verwerfung aller neuen Formeln und Wörter, schlechthin lehrten, der Sohn sey nicht vom Vater gezeugt, sondern erschaffen, oder aus Nichts hervorgebracht. † Von diesen trennten sich

* Diese haben den Namen von den beeden Eusebius, dem von Cäsarea, dem Vater der christlichen Kirchengeschichte, und dem von Nicomedien, der zuletzt Bischof von Constantinopel wurde, und mit Constantin dem Großen verwandt war. Sie gehören unter die Classe der halben Arianer, die man heutzutage Subordinatianer nennt, weil sie eine Subordination unter den Personen des göttlichen Wesens behaupteten. Doch werden auch alle die unter diesem Namen begriffen, welche sich dem nicänischen Lehrbegriff widersetzten, und entweder nur das Wort ὁμοούσιος, oder auch den mit diesem Worte verbundnen Begriff tadelten. Ueb.

** Diese führten den Namen von dem Acacius, einem Bischof von Cäsarea, dem Nachfolger des Eusebius Pamphili. Er gestund dem Sohn eine Gleichheit mit dem Vater zu, aber nur in Ansehung des Willens. Ueb.

*** Dieser Name heißt so viel als Kuchenbecker, weil eine Person von diesem Handwerk, mit Namen Theoktistus, aus Syrien, einen besondern Eifer bey Vertheidigung einer gewissen Nebenparthey der Arianer in Constantinopel bewieß, welche behauptete, daß GOtt der Vater gewesen sey, ehe der Sohn da war. Ueb.

† Arius behauptete, daß in GOtt drey Substanzen seyen, der Vater, Sohn und heil. Geist. Die erste sey der allein ewige GOtt; diese habe schlechterdings

auf der einen Seite die halben Arianer, auf der andern die Eunomianer oder Anomäer, das ist, die Schüler des Eunomius, eines scharfsinnigen Mannes, und des Aetius. Jene behaupteten, der Sohn GOttes sey dem Vater dem Wesen nach ähnlich (ὁμοιούσιος) aber nicht durch die Natur,

---

ihres gleichen nicht, und ihr Wesen sey unbegreiflich. Sie heisse Vater in eben dem Verstande, in welchem der Sohn Sohn heisse; und da dieser nicht allezeit Sohn gewesen, so sey auch jener nicht allezeit Vater gewesen. Die zweyte sey die Person, welche in der Schrift der Sohn, das Wort, die Weisheit GOttes genannt wird. Diese sey schlechterdings ein Geschöpf GOttes, welches er, wie die andern Geschöpfe, jedoch unmittelbar aus Nichts erschaffen habe. Diese Schöpfung heisse in der Schrift Zeugung. Dieses Geschöpf heisse im uneigentlichen Verstand der Sohn GOttes, weil ihn GOtt adoptirt habe. Die Namen das Wort und die Weisheit GOttes, seyen zweydeutig. Sie bezeichnen bald gewisse Kräfte oder Eigenschaften GOttes, bald eben die Person, welche sonst der Sohn ist. Nur in jenem Verstand seyen sie beständig in GOtt, natürlich und nothwendig, nicht aber in diesem. GOtt habe diese Person aus freyem Willen hervorgebracht, damit ein Werkzeug der Schöpfung der Welt da seyn möchte. Der Sohn sey also von dem Vater dem Wesen nach ganz verschieden. Er habe als ein vernünftiges Geschöpf einen freien Willen, sey veränderlich, und könne daher so gut lasterhaft, als tugendhaft seyn; nur habe er sich durch Fleiß und Uebung die Fertigkeit einer beständigen Tugend erworben. Denn GOtt habe unter allen möglichen Geistern den tugendhaftesten zu seinem Sohn erwählet. Der Sohn ist also nach dem Lehrbegriff des Arius nicht wahrer GOtt, nicht ewig, nicht allwissend. In seinem Verstand gibt es Geheimnisse, und er kennet das Wesen des Vaters und seine eigne Natur nicht deutlich. Doch hat er aus Gnaden vorzügliche Gaben von GOtt empfangen. Dadurch ist er der Sohn GOttes worden, ja hat selbst den Namen GOtt im uneigentlichen Verstand erhalten. So stellt Herr D. Walch in der Hist. der Ketzereyen Th. II. S. 589. folgg. den Lehrbegriff des Arius vor. Ueb.

Natur, sondern durch die Gnade. Die Anführer dieser Parthey waren Georg aus Laodicea, und Basilius aus Ancyra. b) Diese, welche auch die reinen Arianer, * Aetianer ** und Eusonnianer *** genannt wurden, lehrten, Christus sey

b) S. Prud. Marani differt. sur les Semi-Ariens, welche Joh. Voigt in Biblioth. haereſiolog. Tom. II. S. 119. f. wieder hat abdrucken lassen. (Die Semiarianer heissen auch gelindere Arianer, Eusebianer, weil die Eusebier, insonderheit aber die von Cäsarea, diese Parthey unterstützte; und Homousianer von dem Wort ὁμοούσιος, welches gleichsam ihr Symbolum war. Georg von Laodicea war aus Alexandrien gebürtig, und ein sehr gelehrter Mann, der persönliche Verdrießlichkeiten mit dem Bischof Alexander gehabt hatte, und durch die eusebianische Parthey, zu welcher er sich geschlagen hatte, das Bisthum zu Laodicea erhielt. Basilius, Bischof von Ancyra, hat den Ruhm eines frommen und gelehrten Mannes, und stund bey dem K. Constantius in großen Gnaden. Man kann ihm sonst nichts Schuld geben, als daß er das Wort ὁμοούσιος nicht dulten wollte. Sonst zog er sich durch die eifrige Bestreitung des Photinus und der ächten Arianer viele Verfolgung zu, und wurde von den Acacianern abgesetzt. Ueb.)

* So hiessen sie, weil sie dem Lehrbegriff des Arius unverfälscht und unverändert anhiengen. Ueb.

** So hiessen sie von ihrem Oberhaupt, dem Aetius von Antiochien. Dieser Mann hatte sich zu Alexandrien auf die Wissenschaften gelegt, und sowohl die Arzneywissenschaft als die Theologie gelernt. Allein da seine Lehrer alle arianisch gesinnet waren, so wendete er auch seine Gaben und seine Fertigkeit im Disputiren zur Vertheidigung des arianischen Lehrbegriffs an. Er wurde Diakonus zu Antiochien, aber da ihn die halben Arianer und die Orthodoxen haßten, unter dem Constantius abgesetzt und verwiesen. Julian rief ihn zurück, und gab ihm ein Bisthum. Er hatte den Zunamen des Atheisten. Sokrates B. 1. C. 35. Sozomenus B. 3. C. 15. f. B. 4. C. 23. Ueb.

*** Dieser Name kommt von den griechischen Wörtern ἐξ οὐκ ὄντων her. Sie sagten, der Sohn GOttes könne

ne

sey dem Vater sowohl dem Wesen nach, als auch in andern Dingen unähnlich (ἑτεροούσιον oder ἀνόμοιον). c) Unter jeder von diesen Arten waren noch andre kleinere Secten versteckt, deren Spitzfindigkeiten die alten Schriftsteller sehr dunkel vortragen. Diese Uneinigkeit hat den Arianern eben so viel Schaden, als die Widerlegungen und der Eifer der Rechtglaubigen, gebracht.

§. 17.

Ketzerey des Apollinaris.

Unglücklicher Weise brachten die arianischen Streitigkeiten neue Secten hervor. Einige, indem sie die Meinungen des Arius vermeiden und widerlegen wollten, geriethen auf eben so gefährliche Lehrsätze. Und andre, welche dem Arius folgen wollten, giengen noch weiter, als er, und fielen in noch schlimmere Irrthümer. Der schwache, der kraftlose und der Herrschaft der Sinnen und der Einbildungskraft unterworfne menschliche Verstand sucht selten göttliche Wahrheiten durch seine Kraft zu fassen, ohne auf Abwege zu gerathen. Zu der ersten

---

ne zwar GOtt und das Wort GOttes genennet werden, aber nur so, daß er ἐξ οὐκ ὄντων hervorgebracht worden, d. i. daß er zu denen einmal nicht da gewesenen Dingen gehöre, folglich ein eigentliches Geschöpf sey, das seine Wirklichkeit einmal nicht gehabt habe. Ueb.

c) Jac. Basnage Diss. de Eunomio in Heinr. Canisius Lection. antiq. Tom. I. S. 172. f. wo auch selbst des Eunomius Confessio und Apologeticus zu finden ist. Man verbinde damit des Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. Vol. VIII. S. 100 — 148 den Cod. Theodos. T. VI S. 147. 155. 157. 167. 200. u. s. w. (Eunomius, ein Cappadocier, war ein Schüler des Aetius, den seine Parthey zum Bischof von Cyzikum machte. Allein er wurde bald vertrieben, und seine Lebenszeit war voll von unangenehmen Begebenheiten. Er hatte eine besondere Deutlichkeit des Vortrags, und seine Schriften sind eben deswegen die wichtigsten Urkunden zur Geschichte des Arianismus. Ueb.)

sten Klasse rechne ich den jüngern * Apollinaris, einen Bischof von Laodicea, einen sonst vortreflichen Mann, der viele Verdienste um die Kirche hatte, dieser vertheidigte die Gottheit Christi auf eine männliche Weise gegen die Arianer. Aber, weil

* Er heißt so zum Unterschied von seinem Vater, der ein gelehrter Aeltester zu Laodicea war, dessen wir schon oben gedacht haben. Der Sohn besaß eine besondere Stärke in den schönen Wissenschaften, verstund die hebräische Sprache, studirte die Philosophie, Theologie, und insonderheit die heil. Schrift mit ausnehmendem Fleiß, und hatte vielen Eifer für die reine Lehre. Er lehrte die Redekunst, und versah die Stelle eines Vorlesers in der Gemeinde zu Laodicea. Er und sein Vater unterhielten Freundschaft mit dem Redner Libanius, und einen vertrauten Umgang mit einem gewissen Epiphanius, einem heidnischen Lehrer aus Syrien, welches ihnen bey dem Bischof zu Laodicea, Theodotus, einen großen Verdruß zuzog. Denn sie wurden aus der Kirchengemeinschaft gestossen, als sie einer gelehrten Versammlung beygewohnt hatten, in welcher dieser Epiphanius ein Loblied auf den Bacchus absang. Sie wurden zwar wieder in die Gemeinde aufgenommen; aber nach einiger Zeit that der Nachfolger des Theodotus, der ein Arianer war, entweder beede, oder wenigstens den Sohn, wieder in den Bann, weil sie entweder ihren Umgang mit dem Epiphanius fortsetzten, oder, wie Sozomenus berichtet, weil der jüngere Apollinaris mit dem Athanasius auf seiner Durchreise durch Laodicea eine vertraute und kirchliche Gemeinschaft errichtete. So viel ist gewiß, daß er jederzeit ein Freund der Anhänger des nicänischen Glaubensbekenntnisses gewesen. Er hat vieles geschrieben; aber das allerwenigste ist bis auf unsre Zeiten gekommen. Sein moralischer Character war untadelhaft, und sein glückliches Genie, seine große Gelehrsamkeit, sein Eifer für die Religion, und die Menge seiner Schriften hatten ihm einen großen Namen gebracht. Er soll auch Bischof zu Laodicea gewesen seyn. Er starb in einem hohen Alter, und wahrscheinlicher Weise erst unter Theodosius dem Ersten. S. Herrn D. Walch Hist. der Ketzereyen Th. III. S. 121. folgg. Ueb.

weil er freyer und heftiger, als recht war, philoso-phirte, so hob er fast seine menschliche Natur auf. Er behauptete auch, Christus habe einen Leib angenommen, der nur eine sinnliche, nicht aber eine vernünftige Seele gehabt, und die göttliche Natur habe in Christo die Stelle der Seele und der Vernunft vertreten, * woraus zu folgen schiene, daß die göttliche Natur mit der menschlichen vermischt gewesen, ** und mit eben derselben Marter

und

*Apollinaris glaubte, Christus habe keine vernünftige Seele nöthig gehabt, weil die göttliche Natur einen hinreichenden Grund aller vernünftig freien Handlungen in sich hatte, und er keinen hinreichenden Grund sehen konnte, warum Christus eine doppelte Vernunft und einen doppelten freien Willen hätte haben müssen. Er meinte ferner, daß die vernünftige Seele, als der Sitz der Sünde, moralischen Veränderungen unterworfen sey, und mithin Christus keine unveränderliche, das ist unsündliche Menschennatur haben könnte, wenn er eine vernünftige Menschenseele hätte. Er wollte aber seine Meinung durch die vielen biblischen Stellen von der Menschwerdung beweisen, in welchen nur (σὰρξ) das Fleisch von der menschlichen Natur stehet, z. E. Joh. I, 14. Diese Gründe verdienten Antwort, aber sie wurden von seinen Gegnern schlecht beantwortet. Sie bewiesen zwar aus der Bibel, daß Christus eine vernünftige Menschenseele gehabt habe. Aber ihr Beweiß hatte meistentheils den Fehler, daß sie nicht zeigten, daß das Wort ψυχὴ in der Schrift nothwendig von der vernünftigen Seele zu verstehen sey. Und was sie ausser diesem vorbrachten, waren entweder elende Consequenzen oder Veranlassungen zu Wortstreitigkeiten, welche die Entdeckung der Wahrheit mehr hinderten, als beförderten. S. Herrn D. Walch l. c. S. 186. f. Ueb.

** Diese Folge gab aber Apollinaris nicht zu. Er wird zwar beschuldigt, daß er den wirklichen Unterscheid beeder Naturen geläugnet, und eine solche Vermischung derselben angenommen habe, welche hernach Eutyches behauptet haben soll. Allein er verwarf den Ausdruck Vermischung, und lehrte ausdrücklich, daß er den Unterscheid beeder Naturen in Christo nicht aufhebe; sondern daß die Gottheit Gottheit und das Fleisch Fleisch geblieben sey. S. Herr D. Walch l. c. S. 193. f. Ueb.

und Tod ausgestanden habe. Neben der Hitze des Streits verleitete den vortrefflichen Mann die unmäßige Liebe des platonischen Lehrsatzes von der zwiefachen Seele und ihrer Natur, welche die Gottesgelehrten dieses Jahrhunderts zu vielen thörichten und falschen Urtheilen über mancherley Dinge verführt hat. Einige unter den Alten tadeln neben diesem noch andre Irrthümer an ihm; doch ist noch ungewiß, ob sie viele Glaubwürdigkeit verdienen. d) Die Lehre des Apollinaris fand aber bey vielen fast in allen morgenländischen Gegenden Beyfall, und ward, da sie auf verschiedne Weise erklärt wurde, die Mutter neuer Secten. Aber weil die Verordnungen der Kaiser, die Schlüsse der Kirchenversammlungen, und die Schriften gelehrter Männer sie mit vereinigten Kräften angrieffen; so wurde sie nach und nach überwältigt.

§. 18.

Marcellus von Ancyra.

Eben dahin müßte auch der Bischof von Ancyra in Galatien, Marcellus,* gezählt werden,

---

d) S. Jac. Basnage historia haeresis Apollinaris, welche Joh. Voigt in der haeresiolog. T. I. fasc. 1 — 96. wieder herausgegeben, und mit gelehrten Beyträgen bereichert hat. Man füge eben desselben Tom. I. fasc. III. S. 607. hinzu. Die Gesetze gegen die Apollinarianer stehen in Cod. Theodos. T. VI. S. 144. f. Siehe auch (Chaufepie) Nouveau dictionn. Hist. crit. Tom. I. S. 394. f. (Von dieser Secte hat am gründlichsten und mit Anwendung einer unpartheyischen Critik gehandelt Herr D. Walch l. c. S. 119 — 229. Ueb.)

* Dieser Marcellus war auf der nicänischen Kirchenversammlung eine wichtige Person, und wiederstund daselbst den Arianern mit Eifer und Nachdruck, wodurch er sich bey seiner Parthey Lob, und bey ihren Gegnern Haß und Lästerung zuzog. (Epiphanius Haeres. LXXII. C. 2. Athanas. Apolog. contra Arian. Tom. I. part. 2. S. 143. 150. und Constant. epist. pontif. S. 379. 383.) Asterius, ein Vertheidiger des arianischen

den, wenn man dem Eusebius von Cäsarea und seinen übrigen Gegnern Glauben zustellen dürfte, welche vorgeben, er habe das Geheimnis der heil. Drey-

nischen Lehrbegrifs, grif ihn in Schriften an, und beschuldigte ihn des Sabellianismus. Marcellus hingegen schrieb auch ein Buch zur Vertheidigung der reinen Lehre von der Unterwerfung JEsu Christi unter den Vater. Zugleich verwarf er alles, was die Arianer auf ihren Versammlungen vornahmen. Dieses erweckte ihm eine harte Verfolgung. Er wurde im J. 356 von den zu Constantinopel versammelten arianischgesinnten Bischöffen als ein der sabellianischen oder samosatinianischen Ketzerey überführter Lehrer seines Amtes entsetzt, und Basilius an seine Stelle gewählt. Nach dem Tode Constantius erhielt er sein Bisthum wieder; aber er verlohr es auch fast eben so geschwind, da die Eusebianer wieder die Oberhand erhielten. Er nahm seine Zuflucht nach Rom, und übergab dem Bischof Julius sein Glaubensbekenntniß, und wurde von demselben und andern zu Rom versammelten Bischöffen der athanasianischen Parthey für einen Orthodoxen und für einen Märtyrer der Wahrheit erkannt. Die Morgenländer hingegen fuhren mit ihren Anklagen gegen ihn fort. Aber die Abendländer erklärten ihn im J. 347. auf der Versammlung zu Sardica aufs neue für unschuldig. Als aber Photinus, ein Schüler des Marcellus, Unruhen anfieng, so warf Athanasius zuerst einigen Verdacht auf ihn, als ob seine Lehre nicht rein seyn möchte; doch legte er denselben bald ab. Aber Basilius der Große war heftiger gegen den Marcellus eingenommen, und hielt ihn wirklich für einen Ketzer. Doch erkannte er nachgehends sein Unrecht. Marcellus und seine Freunde bemühten sich, durch die Zeugnisse angesehener Lehrer und ganzer Gemeinden, von ihrer Orthodoxie alle Beschuldigungen abzulehnen; und sie waren in dieser Bemühung nicht unglücklich. Marcellus war in der That nicht ungelehrt. Aber er hatte eine schwache Beurtheilungskraft, und eine Fertigkeit ohne Gründlichkeit zu schwatzen; und war zugleich gegen seine Gegner sehr heftig. Daher ist es nicht nur möglich, sondern auch sehr wahrscheinlich, daß er oft in Fehler des Ausdrucks verfiel, die in den Augen seiner Feinde gefährliche Irrthümer waren. S. Herrn D. Walchs Hist. der Ketzer. Th. III. S. 232. folgg. Ueb.

Dreyeinigkeit so erklärt, daß er auf die Irrthümer des Sabellius und Samosatus verfallen sey. Allein viele glauben, daß sowohl Eusebius von Cäsarea, als auch der von Nicomedien, seine Meinung deswegen, weil er die Arianer und die Bischöffe, die ihnen günstig waren, allzuheftig angegriffen, unrecht erklärt haben. Wenn man aber gleich zugibt, daß seine Ankläger in einigen Stücken vom Haß getrieben worden, so ist doch dieß gewiß, daß sie ihn nicht ohne alle Ursache angeklagt haben. Denn wenn man alles aufmerksam überlegt, so glaubte Marcellus, der Sohn und der heil. Geist, welche beyde Ausflüsse des göttlichen Wesens wären, würden einmal, wann ihre Verrichtung zu Ende wäre, zu dem Vater zurückkehren. Wer das für wahr hält, kann, wenn er sich nicht selbst widersprechen will, nicht glauben, daß Vater, Sohn und heil. Geist persönlich unterschieden sind.*

Mar-

---

* Es ist noch ungewiß, ob Marcellus den persönlichen Unterschied der drey Personen wirklich geläugnet habe. Den Beschuldigungen seiner Gegner kann man in dieser Sache nicht glauben. Marcellus und seine Freunde haben beständig geläugnet, daß sie Sabellianer seyen. Er läugnete zwar, daß drey ὑποστάσεις wären, und behauptete nur eine ὑπόστασιν. Allein dieses Wort hatte damals einen so schwankenden Begriff, daß man nichts gewisses daraus schliessen kann. Denn es bedeutete bald so viel als heut zu Tage Substanz, bald aber soviel, als Person. Ja Herr D. Walch l. c. S. 290. hält es für wahrscheinlich, da Marcellus mit Recht immer darauf drang, Vater, Sohn und h. Geist seyen ἀδιαιρέτως und ἀχωρίστως (unzertrennlich) vereinget, so habe er den Begriff ὑποστάσις und ὑποστάσις διεσῶσα (eine verschiedene Substanz) für einerley gehalten. Aber freylich brauchte er oft unschickliche Beschreibungen und Bilder von der ewigen Zeugung des Sohnes GOttes und von dem Ausgang des heil. Geistes vom Vater und Sohn, die freylich anzuzeigen scheinen, als ob er durch diese Personen gewisse Kräfte

Marcellus vermehrte den Haß und Argwohn gegen sich dadurch, daß er in seinen letzten Lebensjahren seinen Schüler, den Photinus, nicht verurtheilen wollte. e)

§. 19.

Secte des Photinus.

Der vornehmste von denen, welche durch die Streitigkeiten mit dem Arius zu groben Irrthümern veranlaßt worden, ist ohne Zweifel Photinus, Bischof von Sirmium, * welcher im J. 343. seine Meinungen von GOtt, die eben so sehr von der Lehre der Rechtglaubigen als der Arianer abwiechen, bekannt machte. Er glaubte aber, wann man das wohl überlegt, was die Alten etwas undeutlich und unbeständig erzählen, JEsus Christus

---

und Würkungen GOttes verstanden habe. Vielleicht waren aber auch dieses nur unschickliche Ausdrücke, oder Verirrungen des Affects, von welchen er wieder zurückkam, wenn sich die Hitze des Streits gelegt hatte. Ueb.

e) Man lese Bernh. von Montfaucon Diatrib. de cauſs Marcelli in nova collectione Patrum Graecorum Tom. II. S. 51. f. (welche Vogt in biblioth. haereſiolog. Vol. I. faſc. 2. S. 297. mit einigen Anmerkungen wieder herausgegeben. Ueb.) und Jacob Gervais Vie de S. Epiphane. S. 42. f. (Hierzu muß man noch setzen Herrn D. Walch l. c. S. 229 — 299. und des Herrn Prof. Christian Heinr. Vogels noch zu Göttingen vertheidigte Disp. de Marcello Ancyrae epiſcopo. 1757. Ueb.)

* Doch war er nicht von dorther gebürtig, wie einige, die sich durch eine unrichtige lateinische Uebersezung einer Stelle des Epiphanius haereſi 71. §. 1. verführen lieſſen, geglaubt haben. Vielmehr war er ein Galatier. (Hieronym. de viris illuſtribus c. 107. und Sokrates Kirchengesch. B. 2. C. 18.) und nach aller Wahrscheinlichkeit aus Ancyra. Er war ein Schriftsteller; aber seine Schriften sind verlohren gegangen. Er war beredt, und besaß eine ausnehmende Kunst, sich unter seinen Zuhörern Liebe und Anhang zu verschaffen. S. Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th. III. S. 9. folgg. Ueb.

stus sey aus dem heil. Geist und der Jungfrau Maria gebohren: mit diesem ausserordentlichen Menschen habe sich ein gewisser Ausfluß aus GOtt, oder ein Strahl, den er das Wort nannte, verbunden: wegen dieser Vereinigung des Wortes mit dem Menschen JEsus werde er der Sohn GOttes, ja GOtt selber genannt: endlich sey der heil. Geist eine von GOtt hervorgebrachte Kraft, und keine Person.* Die Verwegenheit

* Damit man die Lehrsätze des Photinus noch bestimmter fassen möge, so stellen wir dieselben auf die Art vor, wie sie Herr D. Walch l. c. S. 34. ordnet. Photinus hatte 1) irrige Lehrsätze von der Dreyeinigkeit; Hievon lehrte er also. Die h. Schrift redet zwar vom Vater, Wort und h. Geist; aber es ist schlechterdings nur Eine Person zu verstehen, welche in der h. Schrift der Vater genannt wird. Was die h. Schrift das Wort GOttes nennt, ist schlechterdings keine Substanz oder Person. Noch vielweniger ist es eine Person, die vom Vater gezeugt worden, und daher der Sohn heißt. Denn bey GOtt hat keine Zeugung, und folglich auch kein Sohn statt. Dieses Wort ist auch die Person nicht, welche die Welt geschaffen hat; sondern es ist eigentlich der Verstand GOttes, welcher zugleich den Grund der Würkungen GOttes, ausser ihm, in sich fasset, und daher auch wohl GOtt genannt wird. Der h. Geist ist keine Person, sondern eine Kraft GOttes. Hieraus mußten 2) auch irrige Vorstellungen von der Person Christi entstehen. Er behauptete also; JEsus Christus ist ein bloser Mensch. Er hat also vor seiner Geburt kein ander Daseyn, als in der Vorhersehung. Vielmehr hat er erst angefangen da zu seyn, da er von der Maria und aus dem h. Geist geboren worden. Indessen hat dieser Mensch einen besondern Einfluß göttl. Würkungen empfangen, durch welchen er Wunder gethan. Dieses ist die Einwohnung des Wortes. Wegen dieser vorzüglichen Gaben und vollkommnen Tugend hat GOtt diesen Menschen an Sohnesstatt angenommen. Daher kann er der Sohn GOttes und auch wohl GOtt heissen. Man muß daher auch sagen, daß der Sohn GOttes einen Anfang gehabt habe. Ueb.

dieses Mannes bestraften nicht nur die Rechtglaubigen auf den Kirchenversammlungen zu Antiochien im J. 344. zu Mailand im J. 347. und zu Sirmium, * sondern auch die Arianer selber auf einer zu Sirmium im J. 351. gehaltnen Versammlung. Er selbst ward seines Amtes entsetzt, und starb im J. 372. im Elend. f)

§. 20.

Ketzerey des Macedonius. Kirchenversammlung zu Constantinopel.

Nach diesem stiftete **Macedonius**, Bischof zu Cons-

---

* Ueber die Zeit und Ordnung dieser Kirchenversammlungen ist zwischen dem Petav, Sirmond, la Roque und andern vieles gestritten worden, davon man eine Erzählung bey Herrn D. Walch findet in der Hist. der Ketzereyen Th. III. S. 5. f. Nur so viel müssen wir anmerken, um die Erzählung des Herrn von Mosheim zu berichtigen, 1) daß die Kirchenversammlung, wie aus drey Urkunden erhellet, die Maffei zuerst an das Licht gestellt hat, eigentlich im J. 343. und 2) daß sie von halben Arianern gehalten worden. Das erste rechtglaubige Concilium wider den Photinus ist also das von Mailand. Auf dem zu Sirmium versammelten sich die morgenländischen Bischöffe, und erklärten den Photinus für einen Ketzer. Der zur Absetzung und Landesverweisung verurtheilte Photinus wendete sich an den Kaiser, und erhielt die Erlaubniß, seine Lehrsätze feyerlich zu vertheidigen. Basilius, Bischof von Ancyra, wurde zu seinem Gegner erklärt, und man hielt eine feyerliche Unterredung. Beede Theile geriethen in Hitze. Doch wurde dem Basilius der Sieg zuerkannt, und das vorige Urtheil bestätigt. S. Walch l. c. S. 51. folgg. Ueb.

f) Matth. de la Roque de Photino eiusque multiplici damnatione. Genev. 1670. 8. Thomas Ittigs Historia Photini in heptade dissertationum, welche in dem Anhang der Dissert. de haeresiarchis aeui apostolici stehen. (Man setze hinzu Petav diss. de Photino haeretico eiusque damnatione, welche bey der dritten Ausgabe seines rationarii temporum steht, des Peter von Marca opuscula, und Herrn D. Walch l. c. S. 1 — 70. Ueb.)

Constantinopel,* ein berühmter Lehrer der halben Arianer, als er durch die Macht der Euno-

 mianer

* Es gab mehrere Macedonier, welche mit diesem nicht verwechselt werden müssen. Die vornehmsten sind Macedonius von Mopsveste, der mit unserm zu gleicher Zeit gelebt, und gleichfalls in die arianischen Händel verwickelt war. (Sokrates Kirchenhist. B. 2. C. 19.) und Macedonius, der auch Bischof zu Constantinopel war, und unter dem K. Anastasius wegen seines Eifers gegen die Eutychianer seines Amtes entsetzt worden. Bey der Wahl unsers Macedonius giengen Unruhen vor, die merkwürdig sind. Diese Hauptstadt hatte einen gewissen Paulus zum Bischof gehabt, welcher von dem Kaiser Constantius abgesetzt, und an dessen Stelle Eusebius von Nicomedien gewählt wurde. Nach dem Tode des Eusebius setzte die rechtglaubige Parthey den Bischof Paulus wieder in seine Stelle ein; die eusebianischen Bischöffe aber wählten den Macedonius. Der K. Constantius nahm das Erstere übel, und befahl seinem General Hermogenes, den B. Paulus aus der Stadt zu schaffen. Und da sich seine Anhänger wiedersetzten, und der General Gewalt brauchen mußte, so kam es zu einem allgemeinen Aufruhr, der auf beeden Seiten viel Blut kostete. Der orthodoxe Pöbel legte gar Feuer an das Hauß des Generals, schleifte ihn selbst mit einem Strick an dem Hals auf den Straßen herum, und tödtete ihn endlich. Der K. kam hierauf selber nach Constantinopel, jagte den Paulus aus der Stadt, und bestrafte den Pöbel. Auch dem Macedonius, der mit Gelegenheit zu dem Blutvergiessen gegeben hatte, versagte der K. die Bestätigung. Doch erlaubte er ihm, in der Stadt zu bleiben, und in einer eignen Kirche gottesdienstliche Versammlungen zu halten. (Sokrates B. 2. C. 13. und Sozomenus B. 3. C. 8.) Paulus kam noch einmal nach Constantinopel, und wurde zum andernmal durch Hülfe der Soldaten fortgejagt, und dagegen im J. 342. Macedonius durch einen kaiserlichen General eingesetzt, wobey aufs neue ein Blutbad entstund, in welchem über dreytausend Menschen umkamen. Allein als Constantius durch seinen Bruder Constans genöthigt wurde, die rechtglaubigen Bischöffe wieder einzusetzen,

so

mianer im J. 360. auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel seines Amtes entsetzt worden war, in seiner Landesverweisung die Secte derer, welche die Gottheit des h. Geistes bestritten (pnevmatomachorum). Dann er bekannte ohne Scheu, was

---

so traf dieses Glück auch den Paul, und Macedonius mit seinem Anhang mußte sich mit einer einzigen Kirche begnügen, in welcher er Gottesdienst hielt. Nach des Constans Tode wurde Paul aufs neue verjagt, und Macedonius abermal auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Hier erregte er, im Vertrauen auf den kaiserlichen Schutz, eine allgemeine Verfolgung gegen die Bekenner der nicänischen Glaubensformel, die sich auch auf die nächsten Provinzen um Constantinopel herum erstreckte. (Sokrates B. 2. C. 26. 27. 38. und Sozomenus B. 4. C. 20. 26.) Im J. 356. drohte die Kirche zu Constantinopel den Einsturz, in welcher der Sarg Constantins des großen stund, und Macedonius wollte deswegen den Sarg versetzen lassen. Einige, worunter die Orthodoxen waren, hielten theils aus Hochachtung gegen den verstorbnen Kaiser, theils aus Haß gegen den Macedonius, diese Versetzung für unrechtmäßig. Da aber Macedonius diese Versetzung dennoch vornehmen, und den Sarg in eine andre Kirche bringen ließ; so kam es in dieser Kirche zu einem Handgemenge zwischen beeden Partheyen, und zu einem so heftigen Blutvergiessen, daß selbst der Vorhof davon voll wurde. Dieses Unglück zog dem Macedonius die kaiserliche Ungnade zu. (Sokrates C. 38. und Sozomenus C. 21.) Um diese Zeit brachen die bisherigen Mißhelligkeiten zwischen den Gegnern des nicänischen Glaubensbekenntnisses in eine völlige Spaltung aus, und Basilius von Ancyra, das Haupt der halben Arianer, zog den Macedonius auf seine Seite. (Philostorgius Kirchenhist. B. 4. C. 9.) Von dieser Zeit an stund Macedonius bey den halben Arianern in großem Ansehen, und unterstützte sie auf der Kirchenversammlung zu Seleucien. Allein er zog sich dadurch bey den ganzen Arianern einen solchen Haß zu, daß ihn diese an der Spitze des Acacius und Eudoxius im J. 360. zu Constantinopel absetzten. Macedonius wurde darüber sehr unruhig,

was er bisher verhehlt hatte, daß der heil. Geist eine durch die ganze Welt verbreitete göttliche Kraft, und keine von dem Vater und Sohn unterschiedne Person sey. g) Diese Meinung nahmen viele in den asiatischen Ländern an. Aber die von Theodosius dem Großen im J. 381. zu Constantinopel veranstaltete Kirchenversammlung, welcher man den zweyten Platz unter den allgemeinen Concilien anzuweisen pflegt, zerstreute beyzeiten durch

ruhig, suchte die halben Arianer in der Vertheidigung ihrer Meinungen zu befestigen, und veranlaßte dadurch, daß diese Parthey auch den Namen der Macedonianer erhielt. Bald darauf starb er. S. Herrn D. Walch l. c. S. 74. f. Ueb.

g) Sokrates Kirchenhist. B. 4. C. 4. (Zu mehrerer Bestimmung des macedonianischen Lehrbegrifs setzen wir die Vorstellung des Herrn D. Walch l. c. S. 96. bey. In Ansehung der Lehre von dem Sohn GOttes hielten es einige Macedonianer mit den Anhängern der nicänischen Väter; andre aber, und unter diesen selbst Macedonius, pflichteten dem gelindesten Lehrbegriff der halben Arianer bey. In Ansehung des h. Geistes aber trennten sie sich völlig von den Rechtglaubigen. Einige erklärten sich gar nicht über die Gottheit des heil. Geistes. Sie läugneten nicht ausdrücklich, daß derselbe GOtt sey, und doch fanden sie auch Bedenken, es zu behaupten. Und diese thaten nichts ungewöhnliches. Selbst Basilius der Große wollte nicht, daß man den Namen GOtt von dem h. Geist öffentlich brauche, oder die, welche ihn nicht brauchen wollten, verdamme. Und Gregorius konnte dieses nicht mißbilligen. S. Petav. Libr. I. dogm. Theolog. de trinitate c. 10. T. II. S. 45. 64. und D. Semlers Einleit. zum dritten Theil der Baumgart. Polemik. S. 173. 18?. Andre, die sich erklärten, behaupteten, daß der h. Geist keine Person der Gottheit sey. Er sey nicht das, was der Vater und Sohn ist; und es gebühre ihm folglich keine gottesdienstliche Verehrung. Einige hielten den h. Geist für ein Geschöpf, und läugneten also seine Persönlichkeit nicht. Andere sprachen ihm die Persönlichkeit ab, und hielten ihn nur für die Kraft GOttes. Ueb.

ihr Ansehen diese noch schwache Secte. Auf dieser Versammlung bestimmten die anwesenden hundert und fünfzig Bischöffe den Lehrsatz von den dreyen Personen in dem einigen göttlichen Wesen, welchen bisher der größte Theil der Christen annimmt, völlig und vollständig, als welches die nicänische nur zum Theil gethan hatte. Eben dieselben belegten alle damals bekannten Ketzereyen mit dem Fluche (Anathema), gaben dem Bischof von Constantinopel wegen der Größe der Stadt, welcher er vorstund, den nächsten Platz nach dem von Rom, und machten noch andere Verordnungen, welche das Beste der Christenheit zu erfodern schien. *h*)

§. 21.

---

h) Sokrates Kirchenhist. B. 5. C. 8. S. 264. Sozomenus Kirchenhist. B. 7. C. 7. S. 711. f. (Die Macedonianer führten ein äußerlich gutes und strenges Leben, und behaupteten durch Beförderung des Klosterlebens den Ruhm der Gottseligkeit nach dem Geschmack der damaligen Zeiten dergestalt, daß dieser sehr viel zu dem Beyfall beytrug, den sie zu Constantinopel und an andern Orten fanden. Seit ihrer Absonderung von den Arianern, und nachdem ihre Versuche, sich mit den Rechtglaubigen zu vereinigen, fehlgeschlagen hatten, verstärkten sie sich insonderheit in Thracien, am Hellespont und in Phrygien. In den Abendländern waren sie nicht. Zu Constantinopel hatten sie ihre eigne Kirche und Bischöffe Unter den Versuchen, die man angewendet hat, die Macedonianer zurecht zu bringen, gehört vornehmlich die zweite allgemeine Kirchenversammlung zu Constantinopel. Der K. Theodosius hofte, sie würden, wegen des geringern Unterscheids zwischen ihnen und den Rechtglaubigen eher, als die Arianer, zu gewinnen seyn. Er berief also macedonianische Bischöffe auf die Synode. Es fanden sich auch wirklich sechs und dreyssig derselben ein, und man gab sich alle Mühe, sie zur Annahme der nicänischen Schlüsse zu bereden. Allein alle Arbeit war fruchtlos, und sie erklärten sich, sie würden eher dem arianischen als dem nicänischen Lehrbegriff beytreten. Hierauf wurde ihrer Lehre auf dieser Synode durch neue Zusätze

zu

§. 21.

In Spanien lebte der so oft zu Boden geworfne Unsinn der alten Gnostiker wieder auf. Ein gewisser Marcus, aus Memphis gebürtig, brachte ihn zu Anfang dieses Jahrhunderts aus Egypten, und flößte ihn zuerst wenigen ein. Er breitete sich aber weiter aus, und steckte auch Männer an, die sich durch Gelehrsamkeit und Frömmigkeit Ruhm erworben hatten, nachdem Priscillianus, * ein berühmter, reicher und beredter Mann, der hernach zu Avila (in Spanien) Bischof ward, sich von diesem Unsinn hatte einneh- Priscillianisten.

zu dem nicänischen Glaubensbekenntniß und durch ausdrückliche Verdammungsformeln wiedersprochen. Mit diesen kirchlichen Waffen, die man gegen die Macedonianer gebrauchte, vereinigte man weltliche. Sie werden in den Gesetzen des ältern Theodosius (L. XI. XII. XIII. C. Theodos. de haereticis) mit Namen genennt; und aus denen von dem jüngern Theodosius (C. Theodos. L. 59. 60. 65.) gegebnen Gesetzen ersieht man, daß sie unter ihm noch vorhanden waren, und daß ihnen nur die Religionsübung in den großen Städten verboten gewesen. Diese bürgerliche Verordnungen gaben lieblosen Bischöffen die Erlaubniß, ihrem Verfolgungsgeist gegen die Macedonianer mehr, als billig war, zu erlauben, und sie unter diesem Kaiser, wie es scheinet, völlig zu unterdrücken. S. Herrn D. Walch Hist. der Ketzereyen Th. III. S. 70 — 118. und von der Kirchenversamlung zu Constantinopel desselben Hist. der Kirchenversammlungen S. 224. folgg. Die Schlüsse des Concil. stehen in Beveridge pandect. Canon. Tom. I S. 85. Ueb.)

* Sulpit. Severus hist. sacr. L. 2. c. 46. macht von dem Priscillian folgende Schilderung: familia nobilis, praedives opibus, acer, inquies, facundus, multa eruditione eruditus, disserendi ac disputandi promtissimus: felix profecto, si non prauo studio corrupisset optimum ingenium. Prorsus multa in eo animi & corporis bona cerneres: vigilare multum; famem ac sitim ferre poterat: habendi minime cupidus, vtendi parcissimus; sed idem vanissimus & plus iusto inflatus profanarum rerum scientia.

men lassen. **Priscillian**, der bey dem Kaiser **Gratian** von einigen Bischöffen angeklagt wurde, ward mit seinen Anhängern aus Spanien vertrieben, aber bald darauf wieder daselbst aufgenommen. Als er im J. 384. bey dem **Maximus**, welcher nach der Ermordung des **Gratianus** sich Galliens bemächtigt hatte, auf das neue angeklagt worden, so wurde er auf desselben Befehl im J. 385. mit einigen seiner Anhänger zu **Trier** am Leben bestraft. Aber die Urheber dieser Lebensstrafe wurden von den gallischen und italiänischen Bischöffen verabscheut. Denn die Christen glaubten noch nicht, daß es die Gerechtigkeit und Frömmigkeit erfodere, die Ketzer der Obrigkeit zur Bestrafung zu überliefern. *i*) Nach dem Tode **Priscillians** hörten seine

---

i) S. Sulpit. Severus Hist. sacr. L. 2. c. 46. S. 297. c. 51. S. 391. Dial. III. de vita Martini c. XI. S. 495. (Priscillian wußte seine Lehren mit so vieler Geschicklichkeit und Beredtsamkeit vorzutragen, daß er sowol unter Vornehmen als Geringen großen Beyfall fand; und seine Lehre war in kurzer Zeit durch ganz Spanien verbreitet. Unter seinen Anhängern fanden sich auch Bischöffe, insonderheit Instantius und Salvianus, und viele Frauenzimmer. Hyginus, Bischof von Cordua, der hernach selbst zu den Priscillianisten übergieng, rügte seine Lehren zuerst, und erstattete deswegen dem Bischof zu Merida, Idacius, einen Bericht, welcher durch seine unkluge Heftigkeit gegen den B. Instantius das Feuer des priscillianistischen Krieges in volle Flammen brachte. Nach vielen und langen Streitigkeiten ward im J. 380. ein Concilium zu Saragossa gehalten, und Priscillians Lehre nicht allein verdammt, sondern auch die Bischöffe Instantius und Salvianus, und die Laien Elpidius und Priscillianus aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Diese Anstalten machten die Secte nur standhafter, welche den Priscillian, um ihn in größere Sicherheit zu setzen, aus einem Laien zum Bischof von Avila machte. Man erregte auch die bürgerliche Obrigkeit gegen sie, und Idacius erhielt vom K. Gratian

einen

seine Meinungen nicht zugleich auf, sondern sie wurden weit und breit durch Spanien und Gallien ausgebreitet. Und die Priscillianisten machten noch im sechsten Jahrhundert den Bischöffen in diesen Provinzen vieles zu schaffen.

§. 22.

---

einen Befehl, wodurch diese Secte, wie andre Ketzer, des Landes verwiesen wurde. Dieses Gesetz zerstreute sie eine Zeit lang. Die Oberhäupter dieser Parthey wendeten sich nach Rom, und verführten auf ihrer Durchreise in Frankreich, insonderheit in Aquitanien, viele. Allein da sie in Rom nicht gehört wurden, so fanden sie ein Mittel, von dem Gratian ein Rescript zu erhalten, durch welches die vorigen Verordnungen aufgehoben, und diese Bischöffe wieder in ihre Aemter eingesetzt wurden. Als Maximus die Regierung erhalten hatte, gab er auf Anstiften des Idacius den Befehl, daß sich die priscillianistischen Lehrer auf der Kirchenversammlung zu Bourdeaux stellen sollten. Instantius, der sich schlecht verantwortete, wurde hier abgesetzt. Priscillian aber appellirte an den Kaiser. Der B. Martin von Tours sahe ungern, daß ein weltlicher Richter in Kirchensachen ein Urtheil sprechen sollte, und that dem Kaiser Vorstellungen, welcher ihm auch wirklich versprach, daß kein Blut vergossen werden sollte. Allein der K. lies sich endlich doch durch einige Bischöffe bewegen, den Staatsbedienten Evodius, einen strengen Richter, im J. 385. zu Trier diese Sache untersuchen zu lassen, welcher, nach eingeholtem kaiserl. Spruch, den Priscillian, der auf der Folter bekannte, unzüchtige Lehrsätze vorgetragen, nächtliche Zusammenkünfte mit liederlichen Weibspersonen gehalten und nacket gebetet zu haben, und einige seiner Anhänger mit dem Tode, andre aber mit der Landesverweisung bestrafte. Dieses ist das erste Blutgericht über einen Ketzer. Die Priscillianisten hielten diesen Tod für einen Märtyrertod. Ihre Gegner aber wollten auf diesem blutigen Wege mit ihrer Ausrottung fortfahren; und der Kaiser stund schon im Begriff, Kriegsbediente mit höchster Gewalt nach Spanien zu schicken, um die Ketzer aufzusuchen, und ihnen Leben und Güter zu rauben. Allein hier zeigte sich der B. Martin abermal auf einer liebenswürdigen

Seite.

§. 22.

Ihre Glaubens- und Sittenlehre.

Den Lehrbegriff der **Priscillianisten** hat niemand unter den Alten genau beschrieben, und einige hingegen gar verkehrt vorgestellt und verdunkelt. Doch weiß man aus glaubwürdigen Urkunden, daß sie sich in ihren Meinungen den **Manichäern** ziemlich genähert haben. Denn sie läugneten die wahre und wirkliche Geburt und Menschwerdung JEsu, lehrten, daß die sichtbare Welt nicht ein Werk GOttes, sondern des **Dämons** oder des bösen Grundwesens sey, sprachen von **Aeonen** oder Ausflüssen aus GOtt, sagten, die Leiber der Menschen seyen Gefängnisse, welche für die göttlichen Seelen durch Hülfe des bösen Grundwesens erbauet worden, verwarfen die Ehe und die Auferstehung der Leiber u. s. w. Ihre Sittenlehre war sehr streng,

---

Seite. Er reißte nach Trier, und hintertrieb die Vollstreckung des kaiserlichen Befehls durch seine Vorstellungen. Der Pöbel vergoß aber dennoch das Blut der Ketzer an manchen Orten, und einige Bischöffe dachten so unchristlich, daß sie dieses billigten; so wie hingegen andre es mißbilligten, und deswegen mit den erstern in große Mißhelligkeiten geriethen. Inzwischen blieben in Spanien, insonderheit in Gallicien, immer noch viele Priscillianisten; und als im fünften Jahrhundert der Einbruch der Barbaren in Spanien die kirchlichen Angelegenheiten in große Unordnung brachte, so gab dieses dieser Secte Gelegenheit, sich aufs neue sehr auszubreiten. Noch aus dem sechsten Jahrhundert liefert Aquirer in concil. Hisp. Tom. II. S. 269. f. ein Schreiben des B. Montanus von Toledo vom J. 527. woraus erhellet, daß in der Gegend von Valentia viele von dieser Parthey gelebt haben. Und im J. 561. wurde zu Braga ein Concilium wider sie gehalten. Von derselben Zeit an ließt man weiter nichts von ihr; und sie muß sich endlich nach und nach verlohren, oder durch den Einbruch der Saracenen ihren Untergang gefunden haben. S. Herrn D. Walch Hist. der Ketzereyen. Th. III. S. 387 — 430. Ueb.)

streng, denn was von ihren Unthaten und wollüstigen Ausschweifungen von vielen erzählt wird, das beruhet auf keinen glaubwürdigen Zeugnissen. Daß sich die Priscillianisten der Verstellung bedient, und ihre Feinde durch Betrügereyen hintergangen haben, ist wahr; daß sie aber, wie die gemeine Meinung ist, alle Lügen und Meineide für erlaubt gehalten haben, das hat nicht einmal den Schein der Wahrheit. *k*)

§. 23.

---

k) S. Simon de Vries Diss. critica de Priscillianistis. Utrecht 1745. 4. in welcher man vornehmlich das zu tadeln findet, daß er dem Beausobre in der Geschichte der Manichäer zu genau folgt, und alle seine Grundsätze annimmt. Franz Girvesi Hist. Priscillianistarum Chronologica. Rom. 1750. 8. In des Angelus Calogera Opusculi scientifici Tom. XXVII. S. 61. f. stehet: Bachiarius illustratus seu de Priscilliana haeresi Diss. die sich aber doch mehr mit Erläuterung des Bachiarius (eines gelehrten Spaniers, der eine kleine Schrift de fide hinterlassen, die Muratori Tom. II. anecdot. Latinorum zuerst herausgegeben, und die Einige für eine Streitschrift gegen die Priscillianisten halten) als mit den Priscillianisten beschäftigt. (Nun muß man auch hinzusetzen Herrn D. Walch l. c. S. 378 — 481. den wahren Lehrbegriff Priscillians ausfindig zu machen, ist sehr schwer, ja vielleicht unmöglich. Die Stelle aus einem Briefe Priscillians, welche uns Orosius in dem Commonitorio in Augustins Werken Tom. VIII. S. 431. aufbehalten hat, ist so dunkel, daß der Mann gar leicht von seinen Zeitgenossen unrichtig verstanden werden konnte. Daher kann man nicht viel auf die Zeugnisse der Alten bauen, wenn sie auch gleich das Gepräge der Unpartheylichkeit haben: Inzwischen scheinet das unzweifelhaft zu seyn, daß er gnostische und manichäische Irrthümer gehabt, daß er die Bibel übel erklärt und durch Allegorien verstellt; daß er der Schrift apogryphische Bücher an die Seite gesetzt; daß er eine Ewigkeit der Materie geglaubt, und die bösen Engel für keine Geschöpfe GOttes gehalten; daß er also geglaubt habe, die Welt sey nicht von GOtt, und die Veränderungen der Körperwelt kämen

§. 23.

Kleinere Secten Audäus.

Zu diesen größern Secten muß man noch einige kleinere setzen. In Syrien sammelte ein gewisser **Audäus**, ein redlicher Mann, der wegen seines allzufreyen und ungestümmen Tadels der schlimmen Sitten der Geistlichkeit aus der Kirche gestossen war, selbst eine Gemeinde, und machte sich zu ihrem Bischof. Nachdem ihn der Kaiser nach Scythien verwiesen hatte, so zog er zu den Gothen, und pflanzte unter ihnen seine Secte glücklich fort.

---

men von diesen bösen Geistern her. Von der Seele lehrte er, sie sey aus dem Wesen GOttes geflossen, und mit ihm von einer Substanz. Der Körper, wie alles Fleisch, war nach der Priscillianisten Lehre vom Teufel. Und selbst das Entstehen des Menschen durch die Vereinigung der Seele mit dem Körper rühret von den bösen Geistern her. Sie glaubten eine unbedingte Nothwendigkeit der Veränderungen in dem Menschen, welche sie dem Einfluß der Gestirne zuschrieben. Sie läugneten den persönlichen Unterschied der drey Personen in der Gottheit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie die menschliche Natur Christi bestritten, und noch viel wahrscheinlicher, daß sie ihm einen wahren Körper, als eine wahre Menschenseele abgesprochen. Aus diesen Grundsätzen folgte auch, daß sie keine Auferstehung glaubten. Eben daher verachteten sie auch den Ehestand und das Kinderzeugen, und verboten Fleisch zu essen. Ihre Sittenlehre war überhaupt streng, und beförderte das Mönchsleben. Eben deswegen sind die Beschuldigungen der schändlichsten Unzucht, die ihnen ihre Gegner machen, sehr unwahrscheinlich. Ob sie alle die Verstellung, Lügen und Meineide selbst in dem Falle, wo die Religion zu bekennen ist, für erlaubt gehalten haben, ist ungewiß. Aber desto gewisser ist, daß einige ihrer Lehrer, z. E. Dictinnius, (aus dessen Buch Augustin die Gründe zur Vertheidigung der Lügen in seinem Buch de mendac. ad Consent. hernimmt und widerlegt,) diesen gefährlichen Satz angenommen haben. Daß aber Priscillian und seine ersten Freunde nicht so gedacht haben, erhellet aus ihrem Märtyrertode. Ueb.)

fort. Ueber den Zeitpunct, da diese Secte entstanden, sind die Alten uneins. Sie entfernte sich in einigen Anstalten von den übrigen Christen; insonderheit ließt man von ihr, daß sie, wider die Verordnung der nicänischen Kirchenversammlung das Osterfest an einem Tage mit den Juden feyerte. Sie soll über dieses GOtt eine menschliche Gestalt zugeschrieben, und andre falsche Meinungen gehabt haben. l) §. 24.

l) Epiphanius Haeresi LXX. S. 811. Augustinus de haeres. c. L. Theodoretus fabul. haeret. L. IV. c. 9. S. 671. Joh. Joachim Schröders Diss. de Audaeanis in Joh. Vogts Biblioth. historiae haeresiolog. Tom. I. P. III. S. 578. (und Herrn D. Walch in der Hist. der Ketzereyen Th. III. S. 300 — 321. Der Stifter dieser Secte heißt bey den Alten bald Audius bald Audäus. Daher heissen sie selber bald Audianer bald Audäaner, ja auch manchmal Anthropomorphiten, weil man sie nemlich beschuldigte, daß sie GOtt einen Körper beylegten. Audius war aus Mesopotamien. Er stund bey den Syrern wegen seines gottseligen Wandels und großen Eifers für die Ehre GOttes in großem Ansehen. Der lezte war so groß, daß er seine Brüder öffentlich bestrafte, und auch der geitzigen und wollüstigen Bischöffe nicht schonte. Deswegen mußte er Verfolgung, Haß und Verspottung ausstehen. Allein dieses schreckte ihn nicht ab; er trug alles mit Gedult. Da aber endlich der Haß seiner Feinde so weit gieng, daß sie ihn und seine Freunde öfters mit Schlägen plagten, so sonderte er sich endlich von der Kirche ab, da ohnedem schon einige die Kirchengemeinschaft mit ihm aufgehoben hatten, und machte sich einen Anhang. Er lies sich von einem Bischof seiner Parthey zum Bischof weihen. Dieser Schritt, welcher wider alle Kirchengesetze war, die wenigstens drey Bischöffe zur Ordination eines Bischofs erfoderten, und alle Ordinationen schismatischer Bischöffe verboten, machte die Trennung vollkommen. Die rechtglaubigen Bischöffe verklagten ihn bey dem Kaiser, der ihn im hohen Alter nach Scythien verwies. Dieses veranlaßte ihn unter die Gothen zu gehen, und viele von ihnen zum Christenthum zu bekehren. Er baute Klöster unter ihnen, empfahl das Klosterleben, setzte Bischöffe,

§. 24.

Messalianer oder Euchiten.

Zu diesem Jahrhundert rechnen auch die Griechen und Morgenländer den Ursprung der Secte der **Messalianer** oder **Euchiten**; wenigstens sieht man zuerst in dem letztern Theil dieses Jahrhunderts deutliche Spuren von ihr, obgleich ihr Lehrbegriff selber viel älter ist, und schon vor Christo in Syrien, Egypten und andern morgenländischen Gegenden bekannt war. Diese Leute, welche nach Art der Mönche ohne Umgang mit andern Menschen lebten, haben ihren Namen vom Gebet. Sie glaubten nämlich, von Natur wohne in den Seelen aller Menschen ein böser Geist, der durch nichts

---

schöffe, und starb noch vor der allgemeinen Verfolgung Athanarichs gegen die Christen. Audäus hatte wenige Irrthümer. Er glaubte, daß GOtt zwar nicht einen völligen Menschenkörper, aber doch eine Menschengestalt, und daher auch menschliche Gliedmaßen habe, und daß die Bildung des menschlichen Körpers der göttlichen Gestalt ähnlich sey; und davon sey der Ausdruck der Schrift, Ebenbild GOttes, zu verstehen. Ihrer gottesdienstlichen Verfassung nach waren seine Anhänger strenge Separatisten, und enthielten sich alles gottesdienstlichen Umgangs mit andern Christen, die gottlos lebten, oder mit Gottlosen in einer Kirchengemeinschaft blieben. Ja, sie wollten nicht Christen, sondern Audianer heissen, weil viele unter jenen den Namen der Christen zum Schutz ihrer Sicherheit misbrauchten. In Ansehung des Osterfestes waren sie Quartodecimaner, das ist, sie feyerten dasselbe mit den Juden, und beriefen sich zur Vertheidigung dieser Feyer auf die apostolischen Constitutionen. Sie hatten apokryphische Bücher, und eine eigne Kirchenzucht. Ueberhaupt waren sie mehr Fanatiker, als eigentliche Ketzer. Ihre Irrthümer waren mehr Zeugnisse ihres schwachen Verstandes, als einer hartnäckigen Bosheit, und die Vertheidigung ihrer Irrthümer, nebst der Verachtung anderer Christen, eine Wirkung des fanatischen Stolzes. Ueb.)

nichts anders als durch beständiges Beten und Singen vertrieben werden könne. So bald aber dieser Geist ausgetrieben sey, so kehre die reine Seele zu GOtt zurück, und werde mit dem göttlichen Wesen, wovon sie getrennt worden, aufs neue verbunden. Mit dieser Hauptlehre verbanden sie, wie leicht zu erachten ist, viele andre ungeheure Sätze, die mit den Meinungen der Manichäer verwandt waren, oder doch aus eben der Quelle der morgenländischen Philosophie geschöpft waren, aus welcher die Manichäer die ihrigen genommen hatten. m) Kurz, die Euchiten sind eine Art von Mysti-

m) Epiphanius Hæres. LXXX. S. 1067. Theodoretus hæret. fabul. Lib. IV. C. 10. S. 672. Timotheus Presbyter de receptione hæreticor. in Joh. Bapt. Cotelier Monument. eccles. Græcæ Tom. III. S. 403. f. Jac. Tollius Insignia itineris Italici S. 110. f. Assemani Biblioth. Oriental. Vaticana Tom. I. S. 128. Tom. III. P. II. S. 172. f. u. s. w. (und Herr D. Walch l. c. S. 481 — 536. Der Name der Messalianer und Euchiten oder Eucheten bedeutet Beter oder Betbrüder. Der erste ist syrisch, und der andre griechisch. Sie heissen so, weil sie glaubten, daß das Wesen der christlichen Religion im Gebet, das ist, in einem solchen ruhigen Zustand der Seelen bestünde, da sie weder denkt, noch will. Sie hiessen ferner Enthusiasten, weil sie Begeisterungen und Einsprachen des heil. Geistes vorgaben; Choreuten (Tänzer), von dieser unter ihnen gewöhnlichen Leibesbewegung; Geistliche (πνευματικοὶ) welchen Namen sie sich selbst gaben, und Lampetianer, Adelphianer und Marcianisten von einigen ihrer Lehrer. Es gab heidnische und christliche Messalianer. Die erstern lehrten zwar eine Mehrheit der Götter, verehrten aber nur einen, den sie den Allmächtigen (παντοκράτορα) nannten. Diese sind älter, als die christlichen, bauten sich Häuser, die den christlichen Kirchen ähnlich waren, versammleten sich des Abends und Morgens bey vielen Fackeln und Lichtern, und beschäftigten sich mit dem Lob GOttes; daher sie auch Euphemiten hiessen. Die christlichen

Mystikern, welche, nach Art der Morgenländer dafür hielten, in dem Menschen sey eine doppelte Seele, eine gute und eine böse, und der guten Seele durch Betrachtung und Gebet eine frühere Rückkehr zu GOtt verschaffen wollten. Diese Secte lockte durch den Schein der Frömmigkeit viele an sich; und die Griechen haben durch alle folgende Jahrhunderte mit derselben Kriege geführt. Man muß aber wissen, daß der Name der Messalia-

ner

Messalianer haben ihren Namen von der Aehnlichkeit ihrer Gebräuche mit dem heidnischen bekommen, und scheinen eine Frucht der Schwärmerey unter den Mönchen gewesen zu seyn, die in Mesopotamien zuerst ausbrach, und sich nach Syrien verbreitete, ohne daß man im Stand ist, ihren Ursprung näher zu bestimmen. Sie scheinen keine solche Parthey zu seyn, die einen gewissen, festgesetzten und unveränderten Lehrbegriff angenommen. Ihre Anzahl scheint auch nie sehr groß gewesen zu seyn. Sie waren alle Asceten, ob sie gleich nicht alle Mönche im eigentlichen Verstande waren. Ihr Lehrbegriff gründete sich auf eine unreine Mystik, dergleichen bey nahe allen fanatischen Personen und Gemeinden eigen ist, und welche, so wie das System des Manes, aus den Grundsätzen der morgenländischen Philosophie entstanden ist. Doch scheinen die Messalianer, wie alle Enthusiasten mehr auf Geister, Erscheinungen und Offenbarungen, als auf die orientalische Metaphysik gehalten zu haben. Ihr System führte nicht nothwendig zu Lastern; allein es konnte ihnen zu Lastern Anlaß geben. Und in der That findet man unter ihnen viele lasterhafte Personen, die der Müßiggang und der geistliche Hochmuth zu groben Vergehungen verleitete. Es fehlte auch unter ihnen nicht an wahren Bösewichtern, die sich der mystischen Narrheit der andern bedienten, um ihre Bosheiten auszuüben. Ketzer im strengem Verstande waren sie nicht, ob sie gleich, durch ihre verderbte Mystik verführt, falsche Grundsätze von der Anrichtung des innern Christenthums annahmen, durch welche sie Enthusiasten wurden, und endlich durch diese Begeisterung, wenigstens zum Theil, auf ketzerische Irrthümer verfielen. Ueb.

ner oder Euchiten unter den Griechen und Morgenländern eine weitläuftige Bedeutung habe, und von allen gebraucht zu werden pflege, welche ihr Gemüth durch Abziehung von den Sinnen zu GOtt zurückzuführen suchen, ob sie gleich in ihren Meinungen oft gar sehr verschieden sind.

§. 25.

Antidiko-Marianiten und Collyridianer.

Gegen das Ende des Jahrhunderts beunruhigten zwo einander entgegengesetzte Secten, die Antidiko-Marianiten und Collyridianer, Arabien und die benachbarten Gegenden. Jene behaupteten, die h. Jungfrau Maria sey nicht allezeit Jungfrau geblieben, sondern sie habe nach der Geburt unsers Heilandes mit ihrem Manne, Joseph, einen ehelichen Umgang gepflogen. Diese aber, welchen die Weiber insonderheit günstig waren, verfielen auf den andern Abweg, verehrten die heil. Maria wie eine Göttin, und wollten sie mit Trank- und Speißopfern, mit Collyriden oder geopferten Kuchen geehrt und versöhnt haben. *n*) Die dunklern und unbeträchtlichen Secten übergehe ich.

n) S. Epiphanius Hæres. LXXVIII. LXXIX. S. 1033. und S. 1057. (Unter den neuern Herrn D. Walch in der Hist. der Ketzereyen Th. III. S. 577. folag. Eben derselbe gedenket auch S. 598. des Bonosus, über welchen man von eben demselben eine Disp. de Bonoso hæretico hat. Göttingen. 1754. Dieser Mann war allem Ansehen nach Bischof von Sardica in Illyrien gegen das Ende des Jahrhunderts. Man beschuldigt ihn, er habe behauptet, Maria sey nicht beständig Jungfrau geblieben, sondern habe mehr Kinder geboren. Und diese Beschuldigung scheinet nicht falsch zu seyn. Ob er aber auch die Gottheit Christi geläugnet und gelehret habe, Christus sey nur ein an Kindesstatt angenommener Sohn GOttes, ist noch sehr zweifelhaft. So viel ist gewiß, daß in dem fünften und sechsten

sechsten Jahrhundert in Frankreich und Spanien Feinde der Lehre von der Dreyeinigkeit und Gottheit Christi unter dem Namen der Bonosianer bekannt worden sind. Allein es ist noch ungewiß, ob sie von diesem oder einem andern Bonosus den Namen haben. Man lese auch Ittigs Supplementum operum Clementis Alexandrini, wo in dem angehängten fascic. obseruat. miscellan. ad hist. eccles. S. 242. eine Abhandlung de hæresi Bonosi steht. Die Collyridianerinnen (dann Epiphanius legt die ganze Anstalt Frauenspersonen bey) waren Frauen, welche die Ehrerbietung gegen die Mutter JEsu so hoch trieben, daß sie von rechtglaubigen Lehrern mit Recht des Aberglaubens und der Abgötterey beschuldigt wurden. Sie kamen aus Thracien und den noch entfernteren Gegenden von Scythien nach Arabien, schmückten einen Wagen oder viereckichten Stuhl (κεφινον) aus, breiteten über denselben ein Tuch von Leinwand, sezten an einem hellen Tage des Jahrs ein Brod oder Kuchen (κολλυρις) einige Tage darauf, und opferten es der Maria. Der Herr von Mosheim hielt sie in seinen Vorlesungen für einfältige Leute, die viel heidnisches an sich hatten, und leitete selbst das Opfern dieser Kuchen aus dem Heidenthum her. Da sie noch heidnisch waren, pflegten sie der Göttin Venus oder der Astarte (dem Mond) gewisse Kuchen, die Collyriden hiessen, zu backen und zu opfern. Da sie aber Christen wurden, meinten sie, diese Ehre könnte nun am besten auf die Maria angewendet werden. Der selige Lehrer dachte vermuthlich hierbey an Jerem. VIII. 18. wo der Prophet von einer solchen Art des Gottesdienstes redet; und überhaupt ist es bekannt genug, daß das Opfern der Kuchen bey dem heidnischen Gottesdienst etwas gewöhnliches gewesen. S. von ihnen Herrn D. Walch l. c. S. 625. folgg. und Tillemont, Memoires pour servir à l'hist. eccles. Tom. XII. S. 83. Ueb.)

Des fünften Jahrhunderts

Erster Theil.

Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Glückliche Begebenheiten der Kirche.

§. 1.

Zustand des röm. Reichs.

Wer die Ursachen der Begebenheiten der Christen in diesem Zeitalter kennen lernen will, der muß einen Theil der bürgerlichen Geschichte inne haben. Daher merken wir vors erste kürzlich an, daß das römische Reich bey dem Anfang dieses Jahrhunderts in zween Theile getheilt gewesen sey, davon der eine die Provinzen des Orients, der andre des Occidents in sich begrief. Der Kaiser des Orients, **Arcadius** residirte zu **Constantinopel**, und **Honorius**, welchem der Occident unterworfen war, lebte zu **Ravenna** in Italien. **Honorius**, an dem nichts rühmliches, als seine Güte, war, vernachläßigte die Regierungsgeschäfte. Daher verwüsteten zuerst die **Gothen** Italien etliche mal, und plünderten **Rom** auf die jämmerlichste Weise. Auf diese erste Niederlage der römischen Macht in den Abendländern folgten unter den nachfolgenden Kaisern viele andre und wichtigere. Dann die wilden und kriegerischen Völker Deutschlandes fielen in die edel-

sten Provinzen von Europa, in Italien, Gallien und Spanien ein, und errichteten daselbst neue Reiche. Zuletzt kam das Volk der Heruler unter Anführung des Odoacars, überwandte den Romulus Augustus, welcher insgemein Augustulus genannt wurde, zerstörte im J. 476. das abendländische Kaiserthum, und unterwarf sich Italien. Diese ungestümmen Gäste aber griefnach sechszehn Jahren, Dietrich, (Theodorich) König der in Illyrien wohnenden Ostgothen, auf Anstiften und im Namen des griechischen Kaisers, an, und überwand sie. Die Frucht dieses Siegs war diese, daß im J. 493. das Reich der Ostgothen in Italien gegründet wurde, welches mit wandelbarem Glück bis in das J. 552. blühte. o) Diese neuen abendländischen Könige verehrten zwar zum Schein die Oberherrschaft der Kaiser zu Constantinopel, und wollten das Ansehen ihrer Vasallen haben; in der That aber waren sie, insonderheit Dietrich, ein Herr von ganz ausserordentlichen Eigenschaften, in Italien, ihre eigne Herren, und liessen den Kaisern nichts, als einen gewissen Schatten der Ehre, übrig. p)

§. 2.

---

o) Dieses kann erläutern der Abt de Bos in seiner Hist. critique de la Monarchie françoise Tom. I. S. 258. f. und Joh. Jac. Mascov in der Geschichte der Deutschen. (Man setze noch hinzu die allgem. Welth. Th. XIV. S. 419. folag. der deutschen Ueb. und le Beau Geschichte des morgenl. Kaiserthums Th. VI. der deutschen Ueb.

p) Carl du Fresne Diss. XXIII. ad Hist. Ludouici S. S. 280. Muratori Antiquit. Ital. Tom. II. S. 578. 832. und in den Annalib. Ital. Giannone Hist. de Naples T. I. S. 207. Joh. Cochlæi Vita Theodorici Ostrogothorum Regis, mit Anmerkungen von Joh. Peringskiöld. Stokholm 1699. 4.

§. 2.

Weitere Ausrottung des Aberglaubens.

Unter diesen Kriegen und dem daraus entstandnen unglaublichen Unglük litte die Christenheit nicht wenigen Schaden. Doch aber fuhren die christlichen Kaiser, vornehmlich die morgenländischen, fort, die Wurzeln des alten Aberglaubens auszurotten. Insonderheit hat Theodosius der jüngere ausnehmende Beweise von diesem Eifer gegeben, von dem man noch verschiedne Gesetze hat, welche entweder die gänzliche Zerstörung der Götzentempel, oder die Einweihung derselben zur Ehre Christi und der Heiligen, die Abschaffung der heidnischen Ceremonien und Gebräuche, und die Entfernung der Götzendiener von allen Staatsämtern befehlen. q) Nur in den Abendländern verwendete man hierauf weniger Mühe. Daher sieht man, daß sowohl zu Rom, als in den Provinzen die Saturnalien, Lupercalien, Fechterspiele und andere den Götzen heilige Gebräuche ungestraft und frey begangen worden, und daß Männer von dem grösten Ansehen und Würde die Religion ihrer Vorfahren öffentlich bekannt haben. r) Doch aber wurde diese Freyheit all-

q) S. Codex Theodos. Tom. VI. S. 327. f. 331. f.

r) Man lese des Macrobius Saturnalia, vornehmlich Lib. II. S. 190. der gronovischen Ausg. Scipio Maffei delli Anfiteatri Lib. I. S. 56. 57. Peter le Brun Hist. critique des pratiques superstitieuses Tom. I. S. 237 und andre. Insonderheit Bernhard von Montfaucon Diss. de moribus tempore Theodosii M. & Arcadii ex Chrysostomo, welche lateinisch gelesen wird. Tom. XI. Opp. chrysostomi, französisch aber in den Memoires de l'Acad. des Inscript. & des belles Lettres. Tom. XX. S. 197. f. (Die Heiden suchten den Grund von dem Verfall des Staats in der Ausbreitung des Christenthums. Daher wurden im J. 408. auf Anstiften etrurischer Wahrsager zu Rom wieder Opfer angestellt, damit man gegen den Alarich glücklich seyn möchte, und der damaliae

allmählich mehr eingeschränkt, und diejenigen Schauspiele, welche der Heiligkeit der christlichen Religion allzusehr widersprachen, überall abgeschaft. s)

§. 3.

Bekehrung im Orient.

Die Grenzen der Christenheit wurden unter denen annoch heidnischen Völkern sowohl in dem Orient, als in dem Occident erweitert. Die Bewohner der Gebürge **Libanon** und **Antilibanon** in dem Orient, welche von den wilden Thieren sehr viel auszustehen hatten, flehten gegen sie die Hülfe des sehr berühmten **Simeon Stylites** an, von welchem wir unten reden werden. **Simeon** antwortete, das einzige Mittel gegen dieses Ungemach sey die Verlassung ihrer alten Religion und die Annehmung der christlichen. Die Bewohner des Libanons gehorchten dem Rath dieses heiligen Mannes; sie wurden Christen, und sahen, wenn das anderst wahr ist, was die Geschichtschreiber berichten, die feindseligen Bestien davon laufen. Eben dieser **Simeon** brachte es durch sein Ansehen (denn an dem Wunder zweifle ich) dahin, daß ein Theil der **Araber** das Christenthum annahm. t) Auf

der

---

malige Bischof Innocentius, der von der Sache wußte, lies es, wann anderst dem Josimus zu glauben ist, unter der Bedingung zu, daß es in der Stille geschehen sollte. (Josimus B. 5. C. 41.) Augustinus schrieb in der Absicht, diese Beschuldigungen des Pöbels zu widerlegen, seine Bücher de ciuitate Dei an den Marcellinus. Ueb.)

s) In dem Orient hat Anastasius gegen das Ende des Jahrhunderts die Thiergefechte und andre Schauspiele verboten. Jos. Sim. Assemani Biblioth. Clement. Vatican. Tom. I. S. 268. 272.

t) Jos. Sim. Assemani in Biblioth. Clement. Vaticana Tom. I. S. 246. f. (Aus dem 123. Brief des Chrysostomus

stomus

der Insul Creta wendete sich eine nicht geringe Menge von Juden, da sie sich von einem gewissen Moses aus Creta, der sich für den Meßias ausgegeben hatte, schändlich betrogen sahen, freywillig zu dem Christenthum. *u*)

stomus Tom. III. Opp. nach der Benedict. Ausg. ersiehet man, daß einige Aeltesten und Mönche nicht ohne einen glücklichen Erfolg sich unter den Hellenen in Phönicien mit Catechisiren beschäftigt, und aus den Acten des h. Cyrillus und seiner Gefährten erhellet, daß sie von den Heiden auf dem Gebirge Libanon getödtet worden. Die Nachrichten bey dem Assemani erzählen, Simeon habe in den vier Weltgegenden drey Kreutze auf Steinen eingraben lassen, davon seyen die Thiere plötzlich gestorben; einige hätten gar fürchterlich geschrien: o Simeon, was hast du uns gethan? Wir lachen heut zu Tag über diese Mönchsfabeln, da wir wissen, daß die Gesetze der Kaiser das gewirkt haben, was die Mönche den Wundern zuschreiben. Ueb.)

u) Sokrates Kirchenhist. B. 7. C. 38. S. 33. f. (Dieser Moses hatte nemlich seinen Brüdern versprochen, sie in das gelobte Land zurück zu führen. Um ihnen seine göttliche Gesandschaft zu beweisen, verhieß er ihnen einen trocknen Durchgang durch das Meer. Allein, da sie sich auf sein Wort hauffenweise in das Meer stürzten, ersoffen sie erbärmlich. Auch auf der Insul Minorca verliessen viele das Judenthum. Doch macht diese Bekehrung den Christen nicht viel Ehre. Dann sie erfolgte auf große an den Juden verübte Gewaltthätigkeiten, auf die Niederreissung ihrer Synagoge und die Hinwegnahme ihrer Bücher. Man sehe des Bischofs der balearischen Inseln, Severus, Epist. encyclic. de Judæorum in hac insula conuersione & de miraculis ibidem factis, welche Baronius aus den Handschriften der vaticanischen Bibliothek seinen Annal. bey dem J. 418. einverleibt hat, und Fleury allg. Kirchengesch. des N. T. Th. IV. der deutschen Uebers. S. 261. f. Inzwischen ist auch das gewiß, daß die Juden schon damals durch eine vorgegebne Begierde zum Christenthum die Christen betrogen. Das erhellet aus dem Cod. Theodos. B. 16. tit. 8. Leg. 23. und Sokrates

Kirchen-

§. 4.

Bekehrung deutscher Völker.

Die deutschen Völker, welche das abendländische Reich der Römer zertrümmerten, waren entweder schon vor dieser Zeit Christen, wie die Gothen und andre, oder sie nahmen die christliche Religion nach der Gründung ihrer Reiche an, um desto sicherer unter den Christen zu herrschen. Zu welcher Zeit aber und unter wessen Anführung die **Vandalen, Sueven, Alanen** und andre zu dem Christenthum übergetreten sind, das ist noch dunkel, und wird es ohne Zweifel auch bleiben. Von den **Burgundiern**, die am Rhein wohnten, und von da nach Gallien zogen, ist aus dem Sokrates bekannt, *x*) daß sie bey dem Anfang des Jahrhunderts aus eigner Bewegung sich zu den Christen gewendet haben. Der Antrieb darzu war die **Hoffnung, daß Christus**, oder der Römer Gott, von dessen

---

Kirchenhist. B. 7. C. 17. gedenket eines Juden, der von den Rechtgläubigen, Arianern und Macedoniern, die Taufe nebst einer beträchtlichen Summe Geldes annahm, und endlich, als er sich auch von den Novatianern wollte taufen lassen, durch das Wunder des Zurücklauffens des Taufwassers entdeckt worden. Ob es nun gleich mit diesem Wunder seine völlige Richtigkeit nicht hat, und ob es gleich durch die List des novatianischen Bischofs gewirket werden konnte, so sieht man doch soviel aus dieser Begebenheit, daß das, was heut zu Tage von manchen jüdischen Proselyten geschiehet, nichts neues sey. Ueb.)

x) Kirchenhist. B. VII. C. 30. S. 371. (Sie verlangten einen Bischof aus Gallien, der ihnen befahl, sieben Tage zu fasten, und sie am achten Tage taufte. Herr D. Semmler in select. capit. Hist. eccles. Tom. I. S. 203. vermuthet, diese Begebenheit sey um das J. 415. geschehen. In diesem Jahr haben nach Prospers Chron. die Burgundier sich eines Theils von Gallien an dem Rhein, nicht ohne Willen der Römer und ihrer Bundsgenossen, bemächtigt, weil sie das Christenthum anzunehmen versprochen. Ueb.)

dessen Allmacht sie gehört hatten, sie vor den Einfällen und den Räubereyen der Hunnen schützen würde. Sie traten hernach zu der Parthey der Arianer, welcher auch die Vandalen, Sueven und Gothen ergeben waren. Diese kriegerische Völker beurtheilten alle den Vorzug der Religionen nach dem Glück der Waffen, und hielten die Religion für besser, als die übrigen, deren Bekenner viele Siege über die Feinde erfochten. Da sie nun sahen, daß die Römer eine weitläuftigere Herrschaft, als die übrigen Völker, hatten, so hielten sie auch ihren GOtt, Christus, für würdiger, von ihnen verehrt zu werden.

§. 5

Der Franken.

Auch Chlodoväus oder Ludwig, der König der Salier, eines Stammes der Franken, welcher das fränkische Reich in Gallien durch die Eroberung eines großen Theils derselben gestiftet hatte, und die übrigen Theile davon an sich reissen wollte, ein tapferer, aber grausamer, barbarischer, ungerechter und stolzer Fürst, hatte keine andre Ursache, die Religion seiner Vorfahren mit der christlichen zu vertauschen. Denn als im J. 496. die Schlacht mit den Alemannen bey Zülpich verlohren schien, so flehte er Christum, welchen seine christliche Gemahlin Clotildis, die Tochter des burgundischen Königs, ihm schon lang vergeblich empfohlen hatte, um Hülfe an, und versprach, ihn, wenn er über die Feinde siegen würde, als seinen GOtt zu verehren. Er erhielt den Sieg, erfüllte sein Versprechen, und ließ sich am Ende des Jahrs zu Rheims taufen. y) Dem Beyspiel des

y) S. des Gregorius von Tours Histor. Francor. L. II. c. 30. 31. Heinr. Grafen von Bünau Reichshist. Tom. I. S. 588. f. Abt du Bos Hist. critique de la Monarchie françoise Tom. II. S. 340. f. (und des göttingischen Herrn D. Walch Diss. de Clodouaeo M. ex rationibus politicis Christiano. Jena 1751. Ueb.)

des Königs folgten einige tausend Franken. Einige vermuthen, daß neben den Vermahnungen seiner Gemahlin, auch die Hoffnung der Erweiterung seines Reichs, seinen Anschlag, sich von dem Götzendienst zum Christenthum zu wenden, nicht wenig befördert habe. Wenigstens ist dieses gewiß, daß ihm das Bekenntniß der christlichen Religion zur Befestigung und Erweiterung seiner Herrschaft vieles genutzt habe. Die Wunder, welche bey dieser Gelegenheit geschehen seyn sollen, verdienen keinen Glauben. Insonderheit ist jenes, welches das vornehmste unter allen ist, von der bey der Taufe des Königs durch eine Taube vom Himmel herunter gebrachten Oelflasche, entweder erdichtet, oder, wie mir wahrscheinlicher vorkommt, durch List und Betrug geschehen. z) Denn dergleichen fromme Betrüge-

z) Wider das Wunder dieser Flasche streitet mit Vorsatz Joh. Jacob Chifletius in seinem Buch de ampulla Rhemensi Antwerp. 1651. fol. (Ihme folgen die Bollandisten in act. Sanctorum Antwerp. Tom. 47. in der Geschichte des h. Remigius, und der Abt Velly in der Gesch. von Frankreich Tom. I. Ueb.) Für die Wahrheit des Wunders streitet neben vielen andern der Abt Vertot, (der eine Präbende von dem Stift zu Rheims genoß) in den Memoires de l' Academie des Inscriptions & des belles lettres Tom. IV. S. 350. f. Die Sache selbst möchte ich, nach einer genauen Untersuchung, nicht gern in Zweifel ziehen. Ich glaube aber, der h. Remigius, um das noch wankende Gemüth des wilden und barbarischen Königs zu befestigen, habe durch Kunst und Klugheit es dahin gebracht, daß bey der Taufe des Königs eine Taube von dem Gewölbe der Kirche heruntergelassen worden, und das Oelgefäß herbeygebracht habe. Man findet in den Urkunden dieses Jahrhunderts noch mehr Wunderwerke von dieser Art Die Möglichkeit dieser Begebenheit wird auf diese Weise sehr begreiflich gemacht. Allein es bleiben doch wider die Würklichkeit der Sache noch wichtige historische Zweifel übrig. Die Fabel beruhet blos

trügereyen waren in diesen Zeiten in Gallien und Spanien seyr gewöhnlich, weil man dadurch die Gemüther der barbarischen Völker desto leichter einzunehmen hofte. Uebrigens sagt man, der Uebertritt des Chlodovăus zum Christenthum habe die Gewohnheit hervorgebracht, die Könige der Franken mit dem Namen der allerchristlichsten Könige und der erstgebohrnen Söhne der Kirche zu belegen. tz) Denn die Könige der übrigen barbarischen Völker, welche die römischen Provinzen an sich rissen, waren entweder noch Götzendiener, oder den arianischen Irrthümern ergeben.

§. 6.

Der Irrländer.

Nach Irrland schickte der römische Bischof, Cölestinus, um das Christenthum unter den Barbaren auf dieser Insel auszubreiten, zuerst den Palladius, welcher nur eine kleine Frucht seiner Arbeiten einerndete. Nach seinem Tod sendete eben dieser Pabst einen gebohrnen Schottländer, den Succathus, dem er den Namen Patricius beylegte, im J. 432. nach Irrland, einen, wie man aus seinen Thaten schliessen muß, tapfern und nicht ungeschickten Mann. Dieser bekriegte den Aber-

---

blos auf der Erzählung Hincmars, eines um 300 Jahre spätern Schriftstellers. Avitus, Anastasius, ja so gar Gregorius von Tours und Fredegarius schweigen gänzlich davon. Und selbst die Erzählung Hincmars hat den unwahrscheinlichen Umstand bey sich, daß der Geistliche, welcher das fehlende Salböl herbeybringen sollte, vor der Menge des Volkes nicht habe bis zum Taufstein hindurchdringen können; da doch diese Salbung mit Oele schon damals bey jedermanns Taufe üblich war, und also bey einer solchen feyerlichen Handlung nicht leicht ein Mangel daran seyn konnte. Ueb.)

tz) Siehe Gabr. Taniels und des Abts de Camps Diss. de titulo regis Christianissimi in dem Journal des Scavans 1720. S. 213. 404 —— 448. 536. Memoires de l'Academie des Inscriptions Tom. XX. S. 466. f.

Aberglauben viel glücklicher, und gründete, nachdem er viele Irrländer zum Christenthum bekehrt hatte, im J. 472. den Sitz des Erzbischofs von Irrland zu Armagh. a) Deswegen heißt er, wann

a) Siehe die Acta Sanctorum Tom. II. Martii S. 517. Tom. III. Februar. S. 131. 179. f. Jac. Waräus Hibernia sacra S. 1. f. Dublini 1717. fol. Eben derselbe Waräus hat die Opuscula des h. Patricius mit Anmerkungen zu London 1656. in 8. herausgegeben. Die von ihm gehaltnen Synoden kommen vor, in David Wilckins Conciliis magnæ Britann. & Hiberniæ Tom. I. S. 2. f. (Und aus demselben in Harduins Sammlung T. I. S. 1790. f.) von der sehr berühmten Höhle, welche das Fegfeuer des H. Patricius genennt wird, siehe Peter le Brun Hist. critique des pratiques superstitieuses Tom. IV. S. 34. f. (Rapin Thoyras in der Hist. d'Angleterre Tom. I. Libr. II. S. 42. der basler Ausgabe, merket an, daß es drey Patricius oder Patrike gegeben. Den ältern, welcher im J. 449. starb, und dessen ein Chronikon der Kirche von Glassenbury gedenket; den großen, welcher im J. 493. starb, und die irrländische Kirche sechzig Jahre lang regiert hat, von welchem hier die Rede ist; und den jüngern, welcher ein Neffe des zweyten war, und seinen Onkel um einige Jahre überlebte. Aus seinen Schriften sieht man, daß er zwar einer der vernünftigsten Heidenbekehrer dieses Jahrhunderts gewesen, daß er sich aber doch unzulässiger Mittel der Bekehrung, nämlich der Furcht, der Drohungen, erdichteter Wunder und Erscheinungen bedient habe. Die Irrländer zeigen heutzutag noch die Höhle, die man sein Fegfeuer nennt, und worein er die groben Sündern zur Strafe einschloß. Die Eingeschloßnen stunden darinn die entsetzlichste Angst aus, und klagten, sie hätten den Teufel, und ich weiß nicht was sonst für schreckliche Dinge gesehen. Die Engländer, welche in den neuern Zeiten diese Höhle untersuchten, haben nichts gefährliches darinn antreffen können. Es scheint also, die Angst sey durch Kunst erregt worden. Die Höhle hat einige Löcher, durch welche man Feuer hineinwerfen konnte. Und die unbändigen Irrländer, da sie glaubten, die Plagen, die sie hier ausstehen müßten, kämen vom Teufel her, wurden dadurch dergestalt in Furcht gesetzt, daß sie sich vor groben Verbrechen hüteten. Ueb.)

wann gleich vor ihm schon einige Christen in Irrland gewesen sind, mit Recht der Apostel der Irrländer und der Vater der irrländischen Kirche, und wird noch sehr heilig verehrt.

§. 7.

Was von den Ursachen zu halten sey, durch welche alle diese Völker bewogen worden, den Gottesdienst ihrer Vorfahren mit der christlichen Religion zu vertauschen, ist schon aus dem, was wir gesagt haben, klar. Der müßte den Verstand verlohren haben, der läugnen wollte, daß die Bemühungen, Gefahr und Eifer großer und vortreflicher Männer die Finsternisse vieler Völker vertrieben habe; aber der müßte auch ohne alle Ueberlegung und ohne Kenntniß der Begebenheiten dieses Jahrhunderts seyn, der nicht einsehen könnte, daß die Furcht vor den Strafen, die Hoffnung von Vortheilen und Ehrenstellen, und die Begierde, Hülfe von den Christen gegen ihre Feinde zu erlangen, gar viele bewogen habe, dem Götzendienst gute Nacht zu geben. Wie viel man den Wundern bey dieser Sache zuschreiben müsse, ist schwer zu sagen. Denn wenn ich auch gern glaube, daß GOtt frommen und redlichen Männern zuweilen beygestanden sey, die es versuchten, wilde Völker in den Lehren der wahren Religion zu unterrichten; *b*) so ist doch gewiß, daß der größte Theil der Wunder dieser Zeit verdächtig sey. Je einfältiger und leichtglaubiger die meiste Leute waren, desto kühner konnten schlaue

Ursachen dieser Bekehrungen.

Köpfe

---

b) Von den Wundern dieses Jahrhunderts findet man eine vortrefliche Stelle bey dem Aeneas Gazäus, einem Mann von Genie, in dem Theophrast oder de immortalitate animæ S. 78. der barthischen Ausgabe, welcher S. 80. 81. bezeugt, daß er selbst ein Zuschauer von einigen gewesen sey.

Köpfe Betrügereyen spielen *c*); und vernünftige Leute, wenn sie ihr Leben und ihre Vortheile unverletzt erhalten wollten, durften diese Künste nicht bekannt machen. *d*) Aber so geht es in dem menschlichen Leben. Die Vernünftigen schweigen, der Pöbel glaubt alles mit Unbesonnenheit, und die Künstler in Betrügereyen siegen, wann die Bekenntniß der Wahrheit mit vieler Gefahr verbunden ist.

Zwey-

---

c) Die Benedictinermönche sprechen hievon ganz freymüthig in der Histoire litteraire de la France T. II. S. 33. Livius sagt schön L. XXIV. c. 10. §. 6. Prodigia multa nuntiata sunt, quæ quo magis credebant simplices ac religiosi homines, eo plura nuntiabantur.

d) Sulpitius Severus Dialogo I. S. 438. Ep. I. S. 457. Dial. III. c. 2. S. 487.

Zweytes Hauptstück.

Unglückliche Schicksale der christlichen Kirche.

§. 1.

Wir haben schon gesagt, daß die Gothen, Franken, Hunnen, Vandalen und andre wilde und kriegerische Völker, die größtentheils noch von Christo entfernt waren, das römische Reich angegriffen, und elendiglich zertrümmert haben. Während dieses Unglücks litten im Anfang die Christen sehr viel. Diese Völker waren zwar begieriger nach Herrschaft und Reichthümer, als nach dem väterlichen Aberglauben, und sie suchten deswegen den Untergang des Christenthums nicht mit Vorsatz zu befördern. Aber die Götzendiener, die überall im römischen Reich noch übrig waren, wendeten alles an, um die Christen bey ihnen verhaßt zu machen, in der Hoffnung, wieder ihre vorige Freyheit zu erlangen. Diese Hoffnung betrog sie, und der größte Theil der Barbaren nahm vielmehr die christliche Religion an. Doch mußten die Christen im Anfang überall viele Widerwärtigkeiten erdulden. Widerwärtigkeiten der Christen im röm. Reich.

§. 2.

Damit die Götzendiener den Christen einen desto schwerern Haß bey dem Volk erwecken möchten, so erneuerten sie, bey dem täglichen Anwachs des öffentlichen Unglücks, die alte Klage ihrer Vorfahren: Vor Christo sey in der Welt alles gut gestanden, aber nach der allgemeinen Annahme seiner Religion, und nach der Verachtung und Verwer- Versuche der Heiden gegen sie.

fung der Götter hätten diese alles Unglück über den Erdboden gebracht. Diese schwachen Waffen zerbrach Augustin in seinen Büchern von der Stadt GOttes (de ciuitate Dei), einem weitläuftigen und mit mannigfaltiger Gelehrsamkeit angefüllten Werk. Dieser rieth auch dem Orosius, durch seine Geschichtbücher zu zeigen, daß, ehe noch die christliche Religion in der Welt gepredigt worden, eben dieselben, ja noch härtere, Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten die Menschen betroffen hätten. In Frankreich brachten die unglücklichen Zeiten viele auf den unsinnigen Gedanken, daß sie GOtt von aller Regierung der Welt gänzlich ausschloßen, und seine Vorsehung läugneten; welche Salvianus in seinen Büchern von der Regierung GOttes (de gubernatione Dei) tapfer bestritte.

§. 3.

Ihre Verfolgungen.

Aber von den Verfolgungen der Christen müssen wir noch besonders reden. In Frankreich und den benachbarten Ländern sollen die Gothen und Vandalen, welche im Anfang göttliche und menschliche Rechte zu Boden traten, den Christen unzählig viele Leiden zugefügt haben. Bey dem Verfall der römischen Macht in Britannien wurden die Britannier von den benachbarten Picten und Schotten, welches sehr wilde Völker waren, jämmerlich verfolgt. Daher setzten sie nach manchen Unglücksfällen im J. 445. den Vortigernes zum König über sich. Da dieser sahe, daß er zur Abtreibung der Feinde nicht stark genug sey, so rief er im J. 449. die Angelsachsen aus Teutschland zu Hülfe, welche, da sie mit einem Heer nach Britannien kamen, den Einwohnern noch größere Widerwärtigkeiten mitbrachten, als sie vorher ausgestanden hatten. Denn die Sachsen bemühten sich, die alten Einwohner unter das Joch zu bringen,

gen, und sich die ganze Insel zu unterwerfen. Daher entstund ein heftiger Krieg zwischen den Britten und Sachsen, welcher hundert und dreißig Jahre mit verschiednem Glück geführt wurde, und sich endlich damit endigte, daß die Britten den Angelsachsen weichen und nach Batavien (einer Insel in dem belgischen Gallien, welche einen grossen Theil von dem heutigen Geldern, Holland und Utrecht in sich begrif, Ueb.) und Cambrien (dem heutigen Wallis) zu flüchten genöthigt wurden. Um diese Zeit lebte die britannische Kirche in den traurigsten Umständen. Denn die Angelsachsen, welche allein die Götter ihrer Vorfahren verehrten, zerstörten sie fast gänzlich, und tödteten eine große Menge Christen auf die grausamste Weise. e)

§. 4.

In Persien. In Persien erregte der unbesonnene Eifer des Bischofs von Susa, des Abdas, welcher einen dem Feuer geweihten Tempel oder das Pyreum zerstörte, den Christen eine gewaltige Verfolgung. Denn als er denselben auf den Befehl des Königs Isdegardes nicht wieder aufbauen wollte, so wurde er selbst im J. 414. getödtet, und die Tempel der Christen geschleift. Doch scheinet dieser Krieg bald nach seinem Anfang gestillt worden zu seyn. Sein Sohn Vararanes grif hernach im J. 421. theils auf Antrieb der Magier, theils aus Haß gegen die Römer, mit welchen er Krieg führte, die Christen mit noch größerer Grausamkeit an. Denn so oft die Perser und Römer mit einander Kriege

e) Siehe ausser dem Beda und Gilda aus den neuern Jacob Uschers Antiquitat. eccles. Britannicae c. 12. S. 415. f. Rapin Thoyras Histoire d' Angleterre Tom. I. L. 2. S. 91. f.

hatten, so oft fühlten die Christen in Persien die Wut ihrer Könige. Denn man glaubte, und vielleicht nicht ohne Ursache, daß sie den Römern geneigt wären, und ihnen den Staat verriethen. *f*) In dieser Verfolgung kam eine große Menge von Christen durch die ausgesuchtesten Todesstrafen um das Leben. *g*) Als aber im J. 427. zwischen den Römern

---

f) Theodoretus Hist. eccles. L. V. c. 39. S. 245. f. Bayle Dictionaire unter dem Art. Abdas Tom. I. S. 10. Barbeyrac de la Morale des Peres S. 320. (Theophanes S. 69. der pariser Ausgabe, sagt, die christliche Religion sey durch die Schriften eines gewissen Antiochus, oder, wie andre lesen, Anthemius, in Persien ausgebreitet worden, welchen Isdegerdes, der Vormund Theodosius des jüngern, dahin abgeschickt hatte. Unter diesem König hat das Christenthum in Persien sehr zugenommen. Maruthas aus Mesopotamien hatte bey diesem König so viel Eingang gefunden, daß er nicht nur das gute Vernehmen desselben mit den Römern herstellte, und große Freyheiten für die Christen erhielt, sondern auch Hofnung hatte, den König selbst zum Christenthum zu bewegen. Sokrates B. 7. C. 8.) Allein der blinde Eifer des Abdas verdarb alles. Andre setzen diese Verfolgung in das J. 419. Ueb.)

g) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Vaticana Tom. I. S. 182. 248. (die nahmhaftesten Märtyrer derselben Zeit sind Abdas, Hormisdas, Benjamin, Jacob und Suenes. Der erstere verdient keine Entschuldigung, als nur diejenige, welche ein irrendes Gewissen verdient, ob ihn gleich Theodoretus wegen seines Ungehorsams gegen die Befehle des Königs aus dem Grunde entschuldigen will, weil dem Feuer einen Tempel bauen eben soviel sey, als das Feuer anbeten. Es wäre soviel, ja es wäre noch mehr, wann er den Tempel des Feuers nicht zerstört gehabt hätte, und also nicht schon durch das Naturrecht zur Ersetzung des Schadens verbunden gewesen wäre. Hormisdas war vom ersten persischen Adel, aus dem Geschlecht der Achämeniden, und der Sohn eines Statthalters in einer Provinz. Der König beraubte ihn, als er Christum nicht verläugnen wollte, aller seiner Güter und Ehren-

Römern und Vararanes Friede gemacht ward, so

---

renstellen, lies ihn nacket ausziehen, bis auf ein klei-nes leinen Tuch, mit welchem er umgürtet war, und befahl ihm, in diesem Zustande die Cameele seines Kriegsheers zu hüten. Hormisdas war gehorsam, und wurde nach einiger Zeit von dem König aus seinem Zimmer erblicket, wie er von der Sonne verbrannt und ganz mit Staube bedeckt war. Er erinnerte sich der Verdienste seines Vaters, und ließ ihm ein Hemd geben, und ermahnte ihn, doch wenigstens jezt seine Hartnäckigkeit zu verlassen, und dem Sohn des Zimmermanns (diß war sein Ausdruck) zu entsagen. Hormisdas zerriß es, und warf es ihm mit Worten vor die Füsse: „Wann du gealaubt hast, mich durch dieses Geschenk zur Verlassung meiner Religion zu bewegen, so behalt es samt deiner Bosheit.„ Benjamin war Diakonus, und ward ins Gefängniß geworfen, aber durch die Fürbitte eines römischen Gesandten unter der Bedingung in Freyheit gesetzt, daß er mit keinem Feueranbeter von der christlichen Religion reden sollte. Er erfüllte die Bedingung nicht, und der König lies zwanzig spitzige Rohrstäbe unter die Nägel seiner Hände und Füsse stossen. Und da er diese Qual standhaft ausstund, so verhängte er noch schmerzlichere Strafen über ihn, und lies ihn endlich mit einem Pfahle spiessen, der auf allen Seiten rauh und voll Knoten war; und auf diese Weise starb er. Jacob war schon ein Christ gewesen, aber aus Gefälligkeit für den König Isdegardes wieder zur persischen Religion abgefallen. Allein seine Mutter und Frau brachten ihn wieder zum Christenthum zurück. Der König wurde darüber so aufgebracht, daß er ihm alle Glieder stückweise in jedem Gelenke abschneiden ließ. Und als er, da nichts mehr übrig war als der Kopf und Rumpf, dennoch fortfuhr, Christum zu bekennen, so lies er ihm endlich auch den Kopf abschneiden. Suenes war ein Herr von tausend Sclaven. Als er den wahren GOtt nicht verläugnen wollte, so schenkte der König dem schlimmsten dieser Sclaven alle die übrigen, wie auch den Suenes selbst und seine Frau, die den Sclaven heyrathen mußte. Suenes blieb aber dennoch standhaft auf seinem Glauben. S. Fleury allg. Kirchengesch. Th. IV. S. 296. f. Ueb.)

wurde auch den Christen Friede gegeben. *h*) Die Juden, welche hie und da in den Morgenländern wohl gelitten und mächtig waren, reitzten und verfolgten die Christen auf alle nur mögliche Weise. *i*) Niemand aber machte ihnen mehr zu schaffen, und bewies mehr Uebermuth, als der jüdische Patriarch Gamaliel, ein sehr mächtiger Mann; welchem eben deswegen Theodosius der jüngere im J. 415. durch ein besonders Edict Einhalt that. *k*)

§. 5.

Besondere Feinde der Christen.

So viel wir heut zu Tag wissen können, hat in Schriften Christum und seine Freunde anzugreifen, niemand gewagt, wenn man nicht etwa die Historien des Olympiodorus *l*) und Zosimus hieher rechnen will, von welchen dieser die Christen überall

h) Sokrates Kirchenhist. B. 7. C. 20. S. 358. (Varanes wurde zwar nach geschloßnem Frieden gelinder gegen die Christen, wozu die Gutthätigkeit des Bischofs von Amida, Acacius, welcher viele persische Gefangne loskaufte, viel beygetragen haben mag. Doch wurden die Christen bald darauf wieder gedruckt, und die Verfolgung stieg bis zur Grausamkeit; wurde auch bis gegen das Ende der Regierung des Königs, welches im J. 440. erfolgte, fortgesetzt. S. D. Baumgartens Auszug der Kirchengesch. III. Th. S. 945. f. Ueb.)

i) Sokrates Kirchenhist. B. 7. C. 13. S. 349. C. 16. S. 353. f. Codex Theodos. Tom. VI. S. 265. f.

k) In Cod. Theodos. Tom. VI. S. 262.

l) Photius Biblioth cod. LXXX. S. 178. (Olympiodorus war aus Theben in Egypten. Aus dem Auszug des Photius weiß man, daß er eine allgemeine Geschichte vom J. 407. bis 425. in 22. Büchern geschrieben habe, welcher er den Titel Ὕλη gab. Seine Fragmente stehen auch in Sylburgs scriptor. Hist. rom. minoribus Tom. III. S. 853. und Phil. Labb. eclogis historicor. de rebus Byzant. S. 1. f. Ueb.)

überall hart und ungerecht behandelt. Doch kann niemand zweifelhaft vorkommen, daß die Philosophen und Lehrer der Redekunst, deren Schulen noch in Griechenland, Syrien und Egypten geöffnet waren, sich werden in der Stille bemühet haben, die Gemüther der Jugend zu vergiften, und wenigstens einiger maßen in dem verbotnen Aberglauben zu unterrichten. *m*) Man findet in der Geschichte dieser Zeiten und in den Büchern einiger Christen viele Spuren dieser geheimen Bemühungen.

m) Zacharias Mitylen. de opificio Dei S. 165. 200. der barthischen Ausg.

Des fünften Jahrhunderts
Zweyter Theil.

Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit.

§. 1.

Geschichte der schönen Wissenschaften.

Obgleich den Ungelehrten der Zutritt zu allen Aemtern des Staats und der Kirche offen stund, so waren doch die meisten, die etwas zu bedeuten hatten, überzeugt, daß die freyen Künste und Wissenschaften der Welt einen großen Nutzen brächten. Daher blühten öffentliche Schulen * in den größern Städten, zu Constantinopel, Rom, Maßilien, Edessa, Nisibis, ** Carthago, Lion, Trier, und es wurden zur Unterweisung der Jugend tägliche Lehrer auf Kosten der Kaiser unterhalten. Auch trugen schon um diese Zeit einige Bischöffe und Mönche, die kleine Gelehrsamkeit, die sie selbst besassen, jungen Leuten vor. *** Aber das Unglück der Zeiten, die Einfälle der Barbaren, und der Mangel an großen Köpfen verhinderten, daß

* Die Geschichte und den Fortgang der Schulen unter den Christen hat Georg Gottlieb Keufel in einer besondern Schrift abgehandelt. Helmst. 1743. 8. Ueb.

** Von den Schulen zu Edessa und Nisibis handelt Valesius ad Lib. II. Theodori Lectoris S. 164. b. Ueb.

*** Von den bischöflichen und Clostersch ulen in Africa, Spanien, Italien, Gallien handelt Ludw. Thomassinus de disciplina ecclesiae Tom. I. P. 2. L. 2. S. 27. f. Ueb.

daß der Staat und die Kirche aus diesen Bemühungen nicht so viele und große Vortheile zog, als diejenigen hoften, die ihnen günstig waren.

§. 2.

In den Abendländern, vornehmlich in Gallien, fehlte es nicht an gelehrten Männern, die andern Abendländern zu Mustern hätten dienen können. Dieses beweisen unter andern Macrobius, Salvianus, Vincentius von Lerins, Ennodius, Sidonius Apollinaris, Claudianus Mamertus, Dracontius, Schriftsteller, die zwar den alten Lateinern nicht gleich kamen, aber doch nicht ganz ohne Zierlichkeit waren, und sich mit der Erkenntniß des Alterthums und andern Studien beschäftigten. Aber die Barbaren, welche die römischen Länder entweder verheerten oder eroberten, erstickten diese Ueberbleibsel bessrer Zeiten. Dann alle diese Völker suchten allen Ruhm und alle Vortreflichkeit in den Waffen und in der kriegerischen Tapferkeit, und verachteten deswegen alle Gelehrsamkeit und Künste. Wo sie sich also niederliessen, da entstund allmählig die Barbarey, und die Gelehrsamkeit ward allein den Priestern und Mönchen überlassen. Diese aber verlohren unter so vielen bösen Beyspielen, Gefahren und Kriegen, nach und nach auch allen Geschmack an wahrer Gelehrsamkeit und Ehre, und setzten an deren Stelle ein mageres Gespenst und einen leeren Schatten von Wissenschaft. In ihren Schulen wurden die sieben freyen Künste Knaben und Jünglingen erklärt. Da aber diese aus wenigen und zwar ganz magern und trocknen Regeln bestunden, wie die Bücher, in welche sie Augustinus verfaßt hat, beweisen; so beschwehrten sie mehr das Gedächtniß, als daß sie die Vernunft und den Verstand stärkten und schärften. Daher war es gegen das Ende des Jahrhunderts fast

um die Gelehrsamkeit geschehen, und es war nur noch ein geringes Schattenbild davon übrig.

§. 3.

Zustand der Philosophie daselbst.

Die für nöthig hielten, sich auf die Philosophie zu legen (und dieses waren wenige) überliessen sich in diesen Zeiten dem **Aristoteles** noch nicht. Dieser schien ihnen ein allzutrauriger und verdrießlicher Lehrer der Wahrheit zu seyn, *n*) doch würde er vielleicht mehreren gefallen haben, wenn sie ihn hätten lesen und verstehen können. Der Lehrbegriff des **Plato** war seit einigen Jahrhunderten bekannter, und schien nicht nur weniger rauh zu seyn, sondern auch mit der Religion besser übereinzukommen. Man hatte auch die vornehmsten Bücher des **Plato** in einer lateinischen Uebersetzung von dem **Victorinus**. *o*) Wer also unter den Lateinern eine Begierde hatte, die Wahrheit zu erforschen, der pflegte sich der Meinungen desselben zu bedienen, wie man auch schon aus dem **Sidonius Apollinaris** sehen kann. *p*)

§. 4.

In den Morgenländern.

Unter den **Griechen** und **Morgenländern** hatten sowohl die schönen, als auch die ernsthaften Wissenschaften ein etwas besseres Schicksal. Daher kann man aus diesen eine größere Anzahl von Schriftstellern aufstellen, welche etwas von Genie und Gelehrsamkeit besassen. Die sich der Rechtsgelehrsamkeit gewiedmet hatten, pflegten nach **Berytus**, einer berühmten hohen Schule der Rechtsgelehrten

---

n) Die Stellen der Schriftsteller, woraus man dieses einsieht, hat Joh. Launoy gesammelt in dem Buch de varia Aristotelis fortuna in academia Parisiensi.

o) S. Augustinus Confession. L. I. c. 2. §. 1. S. 105. 106. Tom. I. opp.

p) Siehe seine Briefe Lib. IV. epist. 3. 11. Lib. IX. epist. 9. und andre mehr.

lehrten in Phönicien, q) oder nach Alexandrien r) zu gehen. Die sich auf die Arzneygelehrsamkeit und Chymie legten, studirten gleichfalls zu Alexandrien. Die Lehrer der Beredsamkeit, der Dichtkunst, Philosophie und der übrigen Wissenschaften eröfneten fast überall Schulen. Doch glaubte man, daß die zu Alexandrien, Constantinopel und Edessa, die übrigen alle an Gelehrsamkeit und Lehrfähigkeit übertrafen. s)

§. 5.

Die jüngern Platoniker.

Die Secte der jüngern Platoniker behielt mit ihrer Philosophie, zu Athen, Alexandrien und in Syrien einen großen Theil ihres alten Ruhms und Ansehens bey. Die Schule zu Alexandrien machten Olympiodorus, Hero t) und andre Männer von großem Namen berühmt.

Der

---

q) Siehe die Schrift des Jac. Hasäus de Academia Jureconsultorum Berytensi. Mitylenäus de opificio Dei S. 164.

r) Zacharias Mitylenäus de opificio Dei S. 179. (Unter den Neuern verdienet die Vorrede Johann Andreas Schmidts zu der Kateches. des Andreas Hyperius de schola Alexandrina catechetica. Helmst. 1704. 8. Henr. Dodwell ad fragmentum Philippi Sidetae am Ende seiner Dissertationen über den Irenäus; Ludw. Thomassin de discipl. eccles. Tom. I. P. I. L. 2. c. 10. S. 210. folgg. Joh. Georg Michaelis Exercitatio de schola Alexandrinae sic dictae Catecheticae origine, progressu & praecipuis doctoribus in Tom. I. symbolar. litter. Bremens. S. 195. folgg. und Bingham antiqq. eccl. L. 3. c. 10. §. 5. gelesen zu werden. Ueb.)

s) Aeneas Gazäus in Theophrasto S. 6. 7. 16. und sonsten hie und da. Zacharias Mityl. l. c. S. 164. 179. 217. f. und andre.

t) Marinus in dem Leben des Proclus C. 9. S. 19. der Ausg. des Fabrib. (Hero war ein Lehrer des Proclus, und ist der mittlere unter den drey Heronen, welche Brucker in seiner Hist. crit. philos. Tom. II. S. 323. anführt. Ueb.)

Der zu Athen machte Plutarch * und sein Nachfolger Syrianus, ** Theophrastus Ruhm und Ehre. Diese waren die Lehrer des Proclus, des vornehmsten Platonikers in diesen Zeiten, welcher sich und seiner Secte so viel Ruhm unter den Griechen verschafte, daß sie mit ihm beynahe wieder hergestellt schiene. *u*) Seine Schüler, **Marinus von Napoli, Ammonius**, der Sohn des **Hermias, Isidorus, Damascius** und andre, traten eifrig in die Fußstapfen ihres Lehrers, und hinterliessen den Nachkommen viele ihres gleichen. Doch minderten die Gesetze der Kaiser und der beständige Anwachs der christlichen Religion den Ruhm und das Ansehen dieser Philosophen täglich. *x*) Und da schon ziemlich viele unter den Christen waren, welche den Lehrbegriff dieser Secte, welcher für den richtigsten gehalten wurde, nicht allein selbst hochschäzten, sondern auch andern vortragen konnten, so mußten nothwendig viel wenigere, als vorher, sich in diesen Schulen einfinden.

§. 6.

---

* Dieser heißt zum Unterschied des ältern Plutarchs, der mehr Geschichtschreiber als Philosoph war, von seinem Vater Plutarchus Nestorii. Siehe von ihm Brucker l. c. T. II. S. 312. folgg. Marinus in vita Procli c. 12. S. 27. und Suidas in Plutarcho Nestorii S. 133. Ueb.

** Von dem Syrianus handelt Brucker hist. crit. phil. T. II. S. 315. f. Ueb.

u) Sein Leben hat Marinus beschrieben, welches Joh. Albr. Fabricius mit gelehrten Anmerkungen Hamburg 1700. 4. herausgegeben hat. (Man lese auch Herrn Brucker in hist. crit. philos. Tom. II. S. 318. folgg. Ueb.)

x) S. Aeneas Gazäus in Theophrasto S. 6. 7. 8. 13. nach der barthischen Ausgabe. (Unter den neuern handelt von allen diesen Schülern des Proclus Herr Brucker l. c. S. 337. folgg. Ueb.)

§. 6.

Wiedereinführung der Philosophie des Aristoteles.

Ohngeachtet aber Plato den meisten frömmer und besser schien, so arbeitete sich doch auch Aristoteles allmählich aus der Dunkelheit heraus, und kam in die Hände der Christen. Selbst die Platoniker erklärten einige seiner Schriften, insonderheit die dialektischen, in ihren Schulen, und empfahlen sie ihren nach der Disputirkunst begierigen Schülern, welchen die von den Christen nachfolgten, welche die Jünglinge in der Philosophie unterrichteten. Dieses war der erste Schritt des Stagiriten zu derjenigen Herrschaft, welche er hernach mit allgemeiner Einwilligung erhielt. Darauf folgte ein anderer, der noch fester war, in den origenianischen, arianischen, eutychianischen, nestorianischen und pelagianischen Streitigkeiten, welche in diesem Jahrhundert dem Christenthum so viel Unglück erregt haben. Jedermann wußte, daß Origenes ein Platoniker gewesen. Da nun dieser öffentlich verurtheilt war; so beschäftigten sich viele, um nicht für seine Anhänger gehalten zu werden, vielmehr mit dem Aristoteles, mit dem sich Origenes entweder wenig, oder gar nicht abgegeben hatte. In den nestorianischen, arianischen und eutychianischen Streitigkeiten ward auf beyden Seiten mit den spizfindigsten Eintheilungen, Distinctionen und verfänglichen Schlüssen gestritten. Diese gab das System des Aristoteles an die Hand, und nicht das platonische; denn Plato gab keine Lehren der Streitphilosophie. Die Lehre der Pelagianer hat eine große Verwandschaft mit den Meinungen des Plato von GOtt und der Seele. Daher hörten viele, welche dieses gemerkt hatten, auf, Platoniker zu seyn, und liessen sich zu den Peripatetikern rechnen.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Lehrer und der Regierung der christlichen Kirche.

§. 1.

Die äusserliche Regierungsform ward in etwas verändert.

Die äusserliche Gestalt der Regierung der Kirche litte aus mancherley Ursachen eine Veränderung. Die Grenzen der Macht der Bischöffe, insonderheit der grössern, wurden, nach Maaßgab der Zeiten und Gelegenheiten bald eingeschränkt, bald erweitert; in welchem Stük aber man sich mehr nach der Willkühr der Höfe und der Beschaffenheit des Staats, als nach gewissen Rechts-Vorschriften richtete. Doch das sind Kleinigkeiten. Viel wichtiger ist der große Zuwachs an Ehre und Würde, welchen die Bischöffe des neuen Roms, oder die von **Constantinopel**, mit dem Unwillen des Bischofs vom **alten Rom**, erhielten. Schon in dem vorigen Jahrhundert hatte das Concilium von **Constantinopel** dem Bischoffe des zweyten **Roms** wegen der Würde und Rechte der Stadt, welcher er vorstund, den zweyten Rang unter den ersten Bischöffen der Christenheit gegeben. Die Bischöffe von **Constantinopel** hatten auch, ohne Zweifel mit Einwilligung des Hofes, die Provinzen **Asien**, **Thracien** und **Pontus** unter ihre Herrschaft gebracht. In diesem Jahrhundert kam zu diesen Provinzen, mit Bewilligung der Kaiser, nicht nur das östliche **Illyrien**, sondern auch eine ganz besondere Vergrößerung der Ehre und Rechte. Denn das Concilium von **Chalcedon** verordnete im J. 451. durch das acht und zwanzigste Gesetz, daß der Bischof des **neuen Roms** wegen der gleichen Würde

Würde und Vorzug seiner Stadt, mit dem von Rom einerley Rechte und Ehre haben sollte, * und unterwarf ihm die Provinzen, welche sich der Bischof von Constantinopel bisher zugeeignet hatte, auf eine feyerliche Weise. Der Bischof des alten Roms, Leo der Große, widersetzte sich zwar mit andern Bischöffen diesem Schlusse mit Heftigkeit, aber vergeblich. Denn die griechischen Kaiser stimmten ihren Bischöffen bey. y) Nach dieser Kirchenversammlung also fieng der Bischof von Constantinopel an, wegen des Vorzugs einen heftigen Streit mit dem Römischen zu führen, und den von Alexandien und Antiochien zu unterdrücken; in welchem Streit der von Constantinopel, Acacius, alle Grenzen überschritten haben soll. z)

§. 2.

---

* Doch so, daß dem Bischof von Rom der Ordnung nach der erste Platz vorbehalten wurde, denn so heißt es in dem 28ten Canon der chalcedonischen Kirchenversammlung: "Die Väter haben dem Stul von Alt-Rom "mit Recht den Vorzug gegeben, weil dieselbe Stadt "das Regiment führete. (διὰ τὸ βασιλεύειν τὴν πόλιν "ἐκείνην) Und aus eben diesem Beweggrund haben "die 150. Bischöffe dem ehrwürdigen Sitz zu Neu-"Rom gleiche Ehre zugeeignet, weil sie für billig erachteten, daß die mit dem Regiment und dem Se-"nat gezierte Stadt, welche eben die Privilegien genießt, die der alten Hauptstadt, Rom, zukommen, "auch in Kirchensachen, eben wie jene erhaben, und "die andre nach jener seyn soll." (Δευτέραν μετ' ἐκείνην ὑπάρχουσαν.) Ueb.

y) Mich. le Quien Orlens Christian. T. I. S. 30. f. (S. auch Herrn D. Walch in der Hist. der Kirchenversamml. S. 310. und Hist. der Päpste S. 106. Ueb.)

z) Nouveau Dictionn. Hist. crit. Tom. I. unter dem Art. Acacius. (Der Herr von Mosheim spricht durch soll, weil in der That nach Prüfung aller Umstände Acacius Entschuldigung verdienet. Siehe unten V. Hauptst. §. 21. Ueb.)

§. 2.

Patriarchen

Fast zu der nämlichen Zeit suchte **Juvenalis**, Bischof von **Jerusalem**, oder vielmehr von **Aelia**, sich und seine Kirche von der Gewalt des Bischofs von **Cäsarea** zu befreyen, und einen Platz unter den vornehmsten Bischöffen der Christenheit zu erlangen. Dieses konnte desto leichter geschehen, je größer die Würde und das Ansehen der Kirche von **Jerusalem** unter den Christen war, als welche nicht nur unter die apostolischen gerechnet wurde, sondern auch in die Stelle der alten Kirche von Jerusalem gekommen war, und die Mutter aller Kirchen zu seyn schien. Daher machte sich Juvenalis unter Begünstigung des Kaisers **Theodosius** des jüngern nicht nur zum unabhängigen Bischof der dreyen palästinischen Provinzen oder zum **Patriarchen**, sondern trennte auch **Phönicien** und **Arabien** von der Diöces des Patriarchen von **Antiochien**. Als deswegen ein Streit mit dem **Maximus** von **Antiochien** entstund, so entschied denselben die Kirchenversammlung von **Chalcedon** also, daß sie **Arabien** und **Phönicien** dem von **Antiochien** zurück gab, dem von Jerusalem aber die drey palästinischen Provinzen nebst dem selbst eingenommenen Ehrenplatz überließ. *a*) Auf diese Weise entstunden in dem gegenwärtigen Jahrhundert jene fünf größere Bischöffe der Christenheit, welche durch den Namen eines **Patriarchen** von den übrigen unterschieden wurden. *b*) Die **Morgenländer** pflegen den Bischof von **Seleucien** und **Ctesiphon** als den sechsten hinzuzusetzen, welchem, ihrem Vorgeben nach, der von **Antiochien** einen

Theil

---

a) **Mich. le Quien** Oriens Christianus Tom. III. S. 110. f.
b) S. die Schriftsteller von den Patriarchen, welche **Joh. Albr. Fabricius** gelobt hat, in Bibliograph. antiquar. c. 13. S. 453. f.

Theil seiner geistlichen Gerichtsbarkeit freywillig abgetreten hatte. c) Allein sie können dieses Vorgeben durch nichts, als durch die arabischen Schlüsse der nicänischen Kirchenversammlung beweisen, deren Unzuverläßigkeit bekannt ist.

§. 3.

Rechte dieser Patriarchen.

Diese Patriarchen hatten große Rechte. Ihnen gehörte die Einweihung der Bischöffe in denen Provinzen, welchen sie vorstunden. Sie beriefen jährlich die Kirchenversammlungen ihres Gebiets, um die Kirchensachen anzuordnen und beyzulegen. Wann wichtige Händel und Streitigkeiten sich ereigneten, so wurde die Entscheidung davon dem Patriarchen übertragen. Die Bischöffe, die wegen eines Verbrechens angeklagt wurden, mußten sich vor ihrem Gerichte stellen. Endlich durften sie zu desto leichterer Beförderung des Friedens in den entfernteren Provinzen, ihre **Legaten** und **Vicarien** in denselben anordnen. d) Andre Rechte von geringerem Werth übergehe ich. Doch erkannten nicht alle Provinzen das Ansehen der Patriarchen, sondern einige waren in den Morgen- und Abendländern von ihrer Gewalt befreyt, und regierten sich selber. e) Ueber dieses legten die Kaiser, welche

---

c) S. Assemani Biblioth. Oriental. Vaticana Tom. I. S. 9. 13. u. f. w.

d) David Blondell de la Primauté de l'Eglise c. 25. S. 332. f. Theodor. Ruinart de pallio Archiepiscopali S. 445. Tom. II. Opp. posthumor. Joh. Mabillons.

e) Eduard Brerewod de veteris ecclesiæ gubernatione patriarchali, welche Schrift hinter Jacob Uschers opusculo de origine Episcoporum & Metropolitan. steht. London 1687. Bremen 1701. 8. (Die von keinem Patriarchen abhängigen Metropolitanen und Bischöffe hiessen bey den Griechen αὐτοκέφαλοι. Metropoliten von dieser Art hatte die Bulgarey, Cypern, Iberien, Armenien, ja

welche sich die oberste Macht über die Kirche vorbehielten, und die Klagen derer, die sich für beleidigt hielten, gern annahmen, wie auch die Kirchenversammlungen, auf welchen die Hoheit und die gesetzgebende Macht der Kirche in geistlichen Dingen wohnte, der freyen Willkühr der Patriarchen mancherley Hindernisse in den Weg.

§. 4.

---

selbst das alte Britannien vor der Bekehrung der Angelsachsen durch den römischen Mönch Augustinus. Dann die Britten hatten ihren Erzbischof zu Caerleon (Episcopum Caërlegionis super Osca) dem sieben Bischöffe unterworfen waren, wußten von keiner Aufsicht des römischen Patriarchen, und widersezten sich derselben lange; und sie blieben auch in Cambrien sowohl, als in Schottland und Irrland viele Jahrhunderte in der Unabhängigkeit. Die Kirche zu Carthago war auch eigentlich keiner andern Kirche unterworfen, wie man aus Leydeckers Hist. eccles. Africanae, und aus des Capellus und andrer Schriften de appellationibus ex Africa ad sedem romanam ersehen kann. Einige gemeine Bischöffe stunden auch unter keinem Metropoliten, sondern unmittelbar unter dem Patriarchen. So hat der Patriarch von Constantinopel neun und dreyßig Bischoffe in seinem Kirchensprengel, die unmittelbar unter ihm stehen; und der römische hat fast in allen Ländern, z. E. in Deutschland zu Bamberg und Fulda solche Bischöffe, die keinem Erzbischof und Primas, sondern unmittelbar dem Pabst unterworfen sind. Auch blieben solche Bischöffe übrig, die weder unter einem Erzbischof, noch Patriarchen stunden, wie Sozomenus B. 6. C. 21. von dem Bischof zu Tomis in Scythien berichtet. Die Kirchen, in denen vom römischen Reich abgesonderten Ländern hatten anfänglich auch keine von den Bischöffen des römischen Reichs abhängige Bischöffe, wie z. E. die in Persien, Parthien, und unter den Gothen; und sie kamen erst alsdann unter die Gewalt der römischen Patriarchen, als die römische Gewalt überhand nahm, und die meisten Heidenbekehrungen von Rom aus in die abendländischen Gegenden geschahen. S. Baumgartens Erläuterung der christl. Altert. S. 158. f. Ueb.)

§. 4.

Durch diese Anordnungen wurde das Wohl und die Ruhe der Kirche so wenig befördert, daß vielen mehr dadurch der gröste Schade, und unzählige Uneinigkeiten und Zänkereyen entstunden. Zuerst brachten die Patriarchen, welche nicht allein sehr schaden, sondern auch viel nützen konnten, die Bischöffe ungehindert um ihre Rechte, und führten allmählich eine gewiße Art von geistlicher Dienstbarkeit ein; und damit sie dieses freyer thun konnten, so leisteten sie den Bischöffen hinwiederum keinen Widerstand, wann sie die alten Rechte der Layen verletzten. Denn so viel an Rechten und Ehren die unter ihnen stehenden Bischöffe gewannen, so viel gewann auch ihre eigne Macht. Hernach vermehrten und unterhielten sie listig die Händel und Streitigkeiten der Bischöffe unter einander, und mit der übrigen Geistlichkeit, ingleichen zwischen dem Volk und den Geistlichen, damit sie immer etwas zu thun und zu entscheiden haben, und sich eine große Menge von Clienten verschaffen möchten. Damit es ferner den Bischöffen nie an innerlichen Feinden und den Patriarchen selbst nie an tapfern Vertheidigern ihres Ansehens fehlen möchte, so zogen sie die zahlreichen Heere von Mönchen, die allmählich Reichthümer erwarben, auf ihre Seite, und verpflichteten sich dieselben mit den ansehnlichsten Wohlthaten. Und diese trugen in der That vielleicht am allermeisten bey, um überall die alte Kirchenzucht wankend zu machen, das Ansehen der Bischöffe zu verringern, und die Macht ihrer Beschüzer unmäßig zu erhöhen.

Aus ihrer Regierung entstandner Schade.

§. 5.

Zu diesem Unglück kam selbst die Eifersucht und der Ehrgeitz der Patriarchen, woraus entsetzliche Vergehungen und die traurigsten Kriege entstanden sind. Der von Constantinopel insonderheit,

Ihre Streitigkeiten.

den die Nachbarschaft und Gunst des Hofes aufblähte, unterwarf auf der einen Seite den von **Alexandrien** und **Antiochien**, als Patriarchem vom zweyten Rang, seine Gerichtsbarkeit; auf der andern Seite aber trug er kein Bedenken, den von **Rom** anzugreifen, und einiger Provinzen zu berauben. Jene, ob sie gleich manchmal ziemlich heftige Unruhen erregten, widerstunden doch aus Mangel an Kräften und aus andern Ursachen *etwas* schwach; aber der römische, der viel mächtiger und reicher war, stritte heftiger, und brachte hinwiederum dem von **Constantinopel** tödtliche Wunden bey. Wer die Begebenheiten der Christen nach diesen Zeiten etwas genau untersuchen will, wird überzeugt werden, daß aus diesen Zänkereyen über den Vorrang und die Grenzen der Macht, welche zwischen den vorgeblichen Vätern und Pflegern der Christen entstunden, jene schändlichen Uneinigkeiten entsprungen sind, welche zuerst den Orient in mancherley Partheyen getrennt, und hernach den Orient und Occident völlig von einander abgesondert haben.

§. 6.

Macht des römischen Bischofs.

Das Glük war dem Ehrgeitz keines von diesen Patriarchen günstiger, als dem Römischen. Dieser hat, ungeachtet des von dem von **Constantinopel** gethanen Widerstandes, aus mancherley Ursachen, seine Macht um ein großes vermehret, wenn er gleich in diesen Zeiten auf die Ehre eines höchsten Gesetzgebers und Richters der ganzen Kirche noch keinen Anspruch machte. Als im Orient der von **Alexandrien** und von **Antiochien** bemerkten, daß sie dem von **Constantinopel** nicht gewachsen wären, so suchten sie oft gegen seine Macht bey dem Römischen Schutz;* und eben das thaten

* Dieses erläutert unter andern das Beyspiel des Johannes Talaida Patriarchen von Alexandrien, welcher nach

thaten die kleinern Bischöffe, so oft sie den alexandrinischen und den von Antiochien Eingriffe in ihre Rechte thun sahen. Diese alle nahm jener dergestalt in Schutz, daß er durch sie die Obermacht des römischen Stuls überall befestigte. In den Abendländern gab die Trägheit der Kaiser und ihre erschöpfte Macht dem Bischof der Hauptstadt die Erlaubniß, fast alles zu wagen. Hernach schadeten die Siege der barbarischen Völker seiner zunehmenden Herrschaft so wenig, daß sie dieselbe vielmehr vergrößerten. Denn da die Könige, welche ganz allein um die Befestigung ihrer Herrschaft bekümmert waren, sahen, daß das Volk von dem Wink der Bischöffe, und die Bischöffe hauptsächlich von dem Willen des römischen Patriarchen abhiengen, so hielten sie für nöthig, diesen mit Wohlthaten und Ehrenbezeugungen sich geneigt zu machen. Unter allen, welche in diesem Jahrhundert die Kirche zu **Rom** regiert haben, hat keiner tapferer und glücklicher für das Ansehen seines Stuls gestritten, als **Leo**, welchen man insgemein den **Großen** nennt. Aber weder dieser, noch die übrigen, konnten alle Hindernisse überwinden; welches unter andern Beyspielen vornehmlich die **Africaner** beweisen, welche durch keine Drohungen und Verheissungen bewogen werden konnten, ihre Händel und Streitigkeiten vor den römischen Richterstul bringen zu lassen. *f*)

---

nach seiner Absetzung seine Zuflucht zu dem römischen Bischof Simplicius nahm. S. Liberat. Diacon. in Breuiar. c. 18. Ueb.

f) Ludw. Ell. du Pin de antiqua eccles. disciplina Diss. II. S. 166. f. Melch. Leydeckers Histor. eccles. Africanæ Tom. II. Diss. II. S. 505. f. (Dieses beweisen die Unruhen des Aeltesten von Sicca, Apiarius, am allerdeutlichsten. Dieser aufrührische Kopf war von seinem

§. 7.

Fehler der Geistlichkeit.

Von den Fehlern, der Schwälgerey, dem Uebermuth, Geitz und wollüstigen Leben des ganzen geistlichen Standes haben wir so viele Zeugen, als redliche und gesetzte Schriftsteller von diesen Zeiten bis auf uns gekommen sind. Die Bischöffe, vornehmlich die, welche den übrigen an Rang und Ehre

---

nem Bischof Urbanus abgesezt worden, und hatte seine Klage nicht allein in Rom angebracht, sondern auch bey dem h. Zosimus völligen Schutz gefunden. Die africanischen Bischöffe sahen sich dadurch beleidigt; aber Zosimus legte ihnen zu seiner Vertheidigung zwey Kirchengesetze vor, in deren lezterem die Appellationen nach Rom erlaubt und bestätigt wurden. Zosimus gab sie für nicänische Schlüsse aus, entweder aus Unwissenheit oder aus Bosheit, da sie doch auf der Kirchenversammlung von Sardica gemacht waren. Er gieng noch weiter, und schickte Gesandte nach Africa, die Beobachtung des Gesetzes zu betreiben. Allein man hielt eine Versammlung der Bischöffe zu Carthago, auf welcher die Frage entstund: ob die angeblichen nicänischen Verordnungen auch ächt wären? Und da sie in glaubwürdigen Handschriften nicht zu finden waren, so schrieben sie nach Constantinopel und Alexandrien, und erhielten aus den Originalurkunden solche Abschriften, die mit den Ihrigen übereinkamen. Sie blieben also auch bey ihrem über den Apiarius gefaßten Urtheil, welcher sich aufs neue nach Rom wendete, und von dem h. Cölestinus I. geschützt wurde. Dieser befahl, ihn in Gegenwart seines Gesandten wieder einzusetzen. Allein die Africaner hielten eine neue Versammlung, auf welcher Apiarius selbst durch ein freywilliges Geständniß seiner Verbrechen bewies, wie wenig untrüglich der römische Stuhl sey. Die Bischöffe bestätigten also die Absetzung des Apiarius, und verboten alle Appellationen nach Rom. Sie meldeten dem Cölestinus alles dieses, und verlangten, daß er künftighin keine Gesandten zur Vollstreckung seiner vermeintlichen richterlichen Aussprüche nach Africa senden sollte. S. Herrn D. Walchs Hist. der Päpste S. 99. f. und Weismanns Hist. eccl. N. T. S. 469. f. Ueb.)

Ehre vorgiengen, wählten sich mancherley Staatsbedienten, und bestellten sich einen geistlichen Hof. Die Würde der Aeltesten wurde für so groß geachtet, daß Martin von Tours sich nicht scheute, öffentlich bey einem Gastmahl zu behaupten, selbst der Kaiser sey geringer, als einer von ihnen. g) Ueber den Stolz und die Laster der Diakonen klagen viele Schlüsse der Kirchenversammlungen. h) Man würde dieses für unerträgliche Schandflecken gehalten haben, wenn nicht die meisten aberglaubisch und unwissend gewesen wären, alle aber die Rechte und Befugnisse der christlichen Lehrer nach den Umständen der Alten, sowohl jüdischen, als auch römischen und griechischen Priester, beurtheilt hätten. Selbst jene wilde und kriegerische Völker der Deutschen, welche, nach Ueberwältigung der Römer, das abendländische Reich unter sich theilten, ertrugen, nachdem sie das Christenthum angenommen hatten, sowohl die Macht, als die Laster der Bischöffe und Priester in Geduld, weil sie unter der Herrschaft der Priester gestanden hatten, und dafür hielten, die christlichen Priester und gottesdienstlichen Personen hätten eben die Rechte, als vor diesem die Priester ihrer Götter gehabt hatten. *

g) Sulpit. Severus de vita Martini c. 20. S. 339. vergl. Dial. II. cap. 6. S. 457. (Und der Pabst Symmachus in einem Schreiben an den Bischof von Arles Eonius oder Cäsarius bey dem Baronius Annal. eccl. Tom. VI. S. 599. der Köllner Ausg. vom J. 1609. vergleicht die bischöfliche Gewalt gar mit der Gewalt der h. Dreyeinigkeit. Dum ad Trinitatis instar, cujus una est atque indiuidua potestas, unum sit per diuersos Antistites sacerdotium; quemadmodum priorum statuta a sequentibus conuenit violari? Ueb.)

h) S. David Blondell Apologia pro sententia Hieronymi de episcopis & presbyteris S. 140.

* Daß die heidnischen Völker gewohnt gewesen, ihren Götzen-

§. 8.

Ursachen dieser Fehler. Heilige.

Ueber dieses Verderben derer, welche verpflichtet waren, die Gottseligkeit durch Worte und durch Beyspiele zu lehren, wird man sich nicht so sehr verwundern, wenn man weiß, daß man überall eine große Menge von Leuten allerley Art ohne Auswahl und Prüfung in den geistlichen Stand aufgenommen habe, von welchen die allermeisten nur Müßig-

---

Götzenpfaffen eine ausserordentliche Ehrerbietung zu beweisen, ist bekannt. Da sie nun Christen wurden, meinten sie, sie müßten den christlichen Priestern eben die Ehre geben. Sie ehrten also ihre Bischöffe und Priester eben so, als sie vorher ihre Druiden geehrt hatten; und diese Verehrung machte, daß sie auch die Fehler derselben gedultig ertrugen. Ein jeder Druide war schon ein sehr angesehener Mann, und wurde von jedermann gefürchtet; aber der Groß-Druide wurde gar angebetet. Da sie Christen wurden, meinten sie, daß der Bischof zu Rom eben ein solcher Groß-Druide wäre, und eben so verehrt werden müßte. Das ist wirklich eine von den Ursachen, warum der Papst zu Rom nach und nach in den Abendländern ein solches Ansehen erlangt hat. Der Patriarch von Constantinopel stund zwar auch in großem Ansehen; aber nie erreichte dieses einen so hohen Grad, als das Ansehen des römischen. Das machte, weil die Völker in den Morgenälndern nicht die nemlichen Meinungen von dem Ansehen eines Obe.priesters, als die in den Abendländern hatten. Die morgenländischen Geistlichen haben auch Bannstrahlen, aber nie waren sie von einer solchen Würkung, als die abendländischen; weil auch die Würkung des heidnischen Bannes in den Abendländern stärker, als in den Morgenländern war. Das sieht man aus dem Jul. Cäsar de bello Gall. L. VI. c. 13. n. 6. sq. Si quis aut priuatus aut populus eorum decreto non stetit, sacrificiis interdicunt. Haec poena apud eos est grauissima. Quibus ita est interdictum, ii numero impiorum ac sceleratorum habentur; ab iis omnes decedunt, aditum eorum sermonemque defugiunt, ne quid ex contagione incommodi accipiant: neque iis petentibus jus redditur, neque honos ullus communicatur. Ueb.

Müßiggang suchten. Und unter diesen waren sehr viele an keine gewissen Oerter und Gemeinden gebunden, und hatten nichts zu arbeiten, sondern schwärmten frey herum, und suchten durch die Leichtglaubigkeit anderer, manchmal durch schändliche Mittel, ihren Unterhalt. Woher kamen dann, werden einige sagen, so viele Heilige, von deren Daseyn in diesem Jahrhundert uns beedes abend- und morgenländische Schriftsteller Nachricht geben? Aus der Unwissenheit des Jahrhunderts. Wer ein ausserordentlicher Kopf war, wer entweder vor andern beredt schreiben oder reden konnte, wer eine Geschicklichkeit besaß, wichtige Geschäfte zu besorgen, wer sich durch eine gewisse Mäßigung des Gemüths und seiner Leidenschaften hervorthat, den hielt man nicht für einen Menschen, sondern für einen Gott, oder, um mich richtiger auszudrucken, für einen begeisterten und von Gott erfüllten Menschen.

§. 9.

Die Mönche, welche bisher für sich gelebt, und keinen Platz unter der Geistlichkeit einzunehmen verlangt hatten, wurden nach und nach aus der Zahl der Layen herausgenoñen, und mit so vielen Rechten und Reichthümern versehen, daß sie einen geehrten Platz unter den Stützen der Kirche behaupten konnten. *i*) Der Ruhm der Frömmigkeit und Heiligkeit dieser Leute war groß. Wann also ein Bischof oder Aeltester zu wählen war, so wurde er oft aus ihnen genommen. *k*) Und die Errichtung von Gebäuden, in welchen Mönche und Nonnen GOtt auf eine be- Mönche.

i) Epiphanius Exposit. fidei. Tom. I. Opp. S. 1094. Joh. Mabillon Reponse aux Chanoines réguliers Tom. II. Opp. posthum. S. 115.

k) Sulpit. Severus de vita Martini c. 10. S. 320. Man verbinde damit Dial. I. c. 21. S. 426.

queme Weise sollten dienen können, nahm kein Ende. *l*) Nicht alle folgten einerley Regeln. Einige richteten sich nach den Vorschriften des **Augustinus**, andere nach der Regel des **Basilius**, des **Athanasius**, **Pachomius**, * u. s. w. Aber alle

l) Sulpitius Severus Dial. I. S. 419. Henr. Norisius Histor. Pelagianae L. II. c. 3. S. 273. Tom. I. Opp. Histoire litteraire de la France. Tom. II. S. 35.

* Der Name dieses Mannes ist in der Geschichte der Mönche des vierten Jahrhunderts sehr merkwürdig. So wie Antonius für den Vater der Einsiedler gehalten wird, so kann Pachomius als der Stifter der Communitäten angesehen werden. Seine Verehrer machen ihn zu einem Propheten und Wunderthäter. Er stiftete in Oberthebais in Egypten das Kloster Tabenna von vierzehnhundert Mönchen, und seine Schwester auf der andern Seite des Nils ein anderes, welches vierhundert Nonnen in sich faßte. Man muß sagen, daß seine Regul noch vernünftiger war, als die von vielen andern Mönchsgesellschaften. Denn einige unter ihnen verläugneten die Menschlichkeit gänzlich. Sie krochen (nach dem Evagrius B. 1. C. 21.) in Höhlen, worinne sie weder stehen, noch liegen konnten; sie setzten sich allen Würkungen der Kälte und Hitze aus; sie assen keine gewöhnliche menschliche Speisen, und hiessen daher βόσκοι (pabulatores). Wann sie glaubten alle menschliche Empfindungen ausgezogen zu haben; so kehrten sie als unsinnige in die menschliche Gesellschaft zurück, beleidigten allen Wohlstand, badeten öffentlich unter den Weibern, und rühmten sich, durch die Tugend alle Triebe der Natur unterdrückt zu haben. Aber jeglichem der Mönche des Pachomius war erlaubt, so viel zu essen, als die Natur erforderte, und nur so lange zu fasten befohlen, als die Kräften es gestatteten. Auch die Arbeit wurde ihnen nach Proportion ihrer natürlichen Leibesbeschaffenheit angewiesen. Unter der Mahlzeit bedeckten sie den Kopf mit ihren Capuzen, sahen einander nicht an, und beobachteten ein tiefes Stillschweigen. Sein Leben findet man in den Actis Sanctor. und seine Briefe in Holstenii Codice regul. wie auch seine Regul, welche Hieronym.

alle müssen in Beobachtung ihrer Regeln sehr nachläßig und träg gewesen seyn, wie schon zu diesen Zeiten die Laster der Mönche zum Sprichwort worden waren; *m)* und man liest, daß diese Heere von Faullenzern an manchen Orten schröckliche Unruhen erregt haben. * Uebrigens beweisen die Gesetze der in diesen Zeiten gehaltnen Kirchenversammlungen, daß alle Mönche, von welcherley Art sie auch waren,

---

ronymus in die griechische Sprache übersetzt hat, in der Biblioth. Patr. Siehe auch unter den Alten den Gennadius de viris illustr. c. 7. 8. 9. 24. und von den Neuern Fleury allg. Kirchengesch. III. Th. S. 231. f. Ueb.

m) Sulpitius Severus Dial. I. cap. 8. S. 399. folgg.

* Wir wollen nur eine von diesen Unruhen anführen. Als Chrysostomus des Patriarchats zu Constantinopel entsezt und aus dieser Stadt vertrieben war, so kam er auf seiner Flucht nach Cäsarea. Hier versammelte sich auf Anstiften des Bischofs Pharetrius, der sein Feind war, zu einer Zeit, da die ganze Stadt wegen eines Einfalls der Isaurier in Sorgen stund, ein Trupp Mönche um das Haus des an einem dreytägigen Fieber krankliegenden Chrysostomus, und drohte dasselbe anzuzünden, wo er es nicht augenblicklich verlassen würde. Sie waren so ungestümm und wütend, daß sich selbst die Wache vor ihnen fürchtete, welche sie ungescheut bedrohten, und sich rühmten, daß sie schon viele prätorianische Soldaten todt geschlagen hätten. Der Commendant der Stadt kam selbst, um diesen Auflauf zu stillen. Allein die Mönche bezeugten nicht die geringste Achtung gegen seine Vorstellungen. In dieser Verlegenheit ließ er den Pharetrius wegen der Austreibung des Chrysostomus in Betrachtung seiner Schwachheit und der Gefahr von Seiten der Isaurier um einige Tage Nachsicht bitten; allein vergeblich. Die Mönche kamen den folgenden Tag mit noch größerer Wuth zusammen, und nöthigten den Vertriebnen, am hohen Mittag und unter dem Anfall seines Fiebers aus der Stadt zu gehen, der lieber in die Hände der Isaurier fallen, als länger unter den Klauen dieser Unmenschen bleiben wollte. (Chrysost. epist. 13. ad Olymp.) Ueb.

ren, unter dem Schutz der Bischöffe, in deren Provinzen sie sich aufhielten, gelebt, und die Patriarchen sich keines Rechts über sie angemaßt haben. n)

§. 10.

Griechische Kirchenlehrer.

Unter den griechischen und morgenländischen Schriftstellern war der Patriarch von Alexandrien, **Cyrillus**, ein durch verschiedne Streitigkeiten und Schriften sehr berühmter Mann, ohngefehr der vornehmste. Kein Unpartheyischer wird diesem Mann alles Lob absprechen. Wer aber die Wahrheit liebt, wird auch seine übertriebne Zanksucht, seinen unruhigen Kopf und seine groben Vergehungen nicht entschuldigen. o) Nach ihm muß des

n) S. Joh. Launoy Inquisitio in chartam immunitatis B. Germani. Opp. Tom. III. P. II. S. 3. f. 38. f. Die Mönche pflegen nach diesen Zeiten in den Urkunden oft schlechthin Clerici genannt zu werden. S. Joh. Mabillon Præf. ad sæc. II. Actor. Sanctor. Ord. Benedicti S. 14. Welches beweißt, daß sie schon in diesen Zeiten angefangen haben, unter die Diener der Kirche oder den Klerus gerechnet zu werden. (So wurden z. E. durch den 4ten Kanon der Kirchenversammlung von Chalcedon die Klosterleute den Bischöffen ausdrücklich unterworfen; und nach dem sechzehenden Kanon wurde eine Nonne oder Mönch, die heiratheten, nach dem Gutbefinden des Bischofs auf einige Zeit vom Abendmahl ausgeschlossen Ueb.)

o) Alle seine Werke hat Joh. Aubert in sechs Bänden zu Paris 1737. fol. herausgegeben. (Unter seine grobe Vergehungen gehört insonderheit die Vertreibung der Juden aus Alexandrien. Die Gelegenheit darzu war diese. Der kaiserliche Statthalter Orestes und der Bischof Cyrillus lebten in großen Mißhelligkeiten; und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Herrschsucht des letztern darzu Anlaß gegeben. Der Bischof schickte immer Kundschafter aus, um von den Rechtssprüchen und Verordnungen des Orestes Nachricht zu erhalten, und, wo sie ihm nicht gefielen, sie zu tadeln, oder, wo möglich, umzustossen. Er bediente sich hierzu eines Winkel-

des Bischofs von Cyrus, Theodoretus, gedacht werden, eines beredten, reichen und gelehrten Schrift-

---

Winkelschulmeisters, Hierax, welcher ihm gänzlich ergeben war. Als nun dieser, da der Statthalter einmal nach einer kurz vorher gestillten Aufruhr, eine Verordnung bekannt machte, wieder erblicket wurde, so lies ihn Orestes auf die Anzeige der Juden, welche den Christen sehr feind waren, und den Hierax beschuldigten, als ob er eine neue Aufruhr anfangen wollte, bey dem Kopf nehmen und öffentlich prügeln. Cyrillus ließ hierauf die vornehmsten Juden aufsuchen, und schüttete die fürchterlichsten Drohungen gegen sie aus, welche sie auf den Entschluß brachten, die Christen des Nachts zu überfallen. Sie liessen Nachts in allen Gassen von Alexandrien Feuer ruffen, nachdem sie vorher ein Zeichen unter sich verabredet hatten, durch welches sie sich erkennen wollten, und tödteten viele von den Christen, die zum Löschen herbeyeilten. Cyrillus, bey dem die Juden als Urheber dieses Verbrechens angegeben wurden, überfiel mit einer großen Menge seiner Anhänger die Synagogen der Juden, tödtete einige derselben, nahm ihnen die Schulen weg, jagte sie aus der Stadt und gab ihre Güter preiß. Das war ein abscheulicher Eingriff in die Rechte des Statthalters, den man von keinem Bischof hätte erwarten sollen. Beede berichteten den ganzen Hergang an den Kaiser. Doch ließ Cyrillus auf Verlangen des Volks dem Orestes eine Aussöhnung antragen, und beschwur ihn gar durch Vorhaltung des Evangelienbuches. Allein da Orestes die Versöhnung ausschlug, so kamen fünf hundert Mönche von dem Berg Nitra, welche die Parthey des vorigen Bischofs Theophilus, eines Onkels des Cyrillus, schon ehedem mit vieler Gewaltthätigkeit vertheidigt hatten, nach Alexandrien, umringten den Orestes, als er eben aus seinem Wagen stieg, und überhäuften ihn mit den gröbsten Scheltworten. Ja einer von ihnen, Namens Ammonius, warf ihn gar mit einem Stein vor den Kopf, daß er blutete. Zugleich wurden seine Bedienten mit einem solchen Steinregen überfallen, daß sie die Flucht ergriffen. Aber das Volk grif die Mönche an, vertheidigte seinen Statthalter, und jagte sie davon. Dem

Ammo-

Schriftstellers, der beträchtliche Verdienste um die ganze Gottesgelahrsamkeit hat, ob man gleich von ihm glaubte, daß er von dem Nestorianismus ange-

---

Ammonius wurde der Proceß gemacht, und er starb unter großen Martern. Aber Cyrillus bemächtigte sich seines Körpers, brachte ihn in eine Kirche, nannte ihn Thaumasius (den Wunderbaren) und wollte ihn als einen Märtyrer verehrt wissen. Man muß sich wundern, daß der Kaiser den Bischof wegen dieses fluchwürdigen Unfugs nicht zur Rechenschaft zog. Das Volk verabscheute dieses Verfahren, und Cyrillus scheint selbst, als die Wuth seiner Leidenschaft sich gelegt hatte, sich des Handels geschämt zu haben. Allein bald darauf ereignete sich eine noch abscheulichere Begebenheit, bey welcher die Unschuld des Cyrillus sehr zweydeutig ist. Es lebte damals in Alexandrien ein berühmtes und gelehrtes Frauenzimmer, Hypatia, eine Tochter des Weltweisen Theon, die selbst eine Weltweisin war, und die grösten Männer, und unter denselben auch den Orestes, zu Schülern hatte. Die Anhänger des Cyrillus argwohnten, daß diese die Aussöhnung des Statthalters mit ihrem Bischoffe hinderte. Sie wurde, welches entsezlich zu sagen ist, von einem Haufen von Geistlichen, welchen ein Lector der Kirche, namens Petrus, anführte, auf der Strasse angefallen, von dem Wagen, worauf sie fuhr, herunter gerissen, und in eine Kirche geschleppt. Daselbst wurde ihr Leib entblößt, und sie mit den Scherben zerbrochner Töpfe getödtet. Ihr Leichnam wurde darauf von den greulichen Mördern zerstückt und mit Feuer verbrannt. Sokrates, der alle diese Begebenheiten in dem B. VII. C. 13. 14. 15. erzählt, sagt selber, diese Frevelthat hätte sowohl dem Cyrillus, als auch der ganzen alexandrinischen Kirche die grösste Schande gebracht. Damascius in dem Leben des Philosophen Isidorus erzählt diese Begebenheit auch, und gibt den Cyrillus als den Anstifter dieses Mordes an. In der That ist auch ein Mann von seinem Charakter in der Hitze seiner Leidenschaft zu allem fähig. Man ließt auch nicht, daß Cyrillus seine Geistlichen wegen dieses schwarzen Verbrechens zur Strafe gezogen habe. Alles dieses macht ihn so verdächtig, als jemand seyn kann. Ueb.

angesteckt gewesen sey. *p*) Von dem Isidorus aus Pelusium hat man noch Briefe, in welchen mehr Frömmigkeit, Verstand, Gelehrsamkeit und Klugheit, als in anderer großen Bänden ist. *q*) Von dem Theophilus aus Alexandrien hat man wenig; aber er hat seinen Namen durch seinen Haß gegen den Origenes und seine Anhänger verewigt. *r*) Palladius muß wegen seiner Historia Lausiaca und seinem Leben des Chrysostomus einiger

---

p) Eine vortrefliche Ausgabe aller seiner Werke haben wir dem Jesuiten, Jacob Sirmond, zu verdanken. Sie ist 1642. zu Paris in vier Folianten herausgekommen. Der Jesuit Joh. Garnier hat 1685. den fünften Band hinzugefügt. (Nun hat der Herr Prof. Schulze in Halle auch eine teutsche Ausgabe zu besorgen angefangen, deren Schluß jeder Liebhaber der Kirchengeschichte und Patristik mit Begierde erwartet. Theodoretus war von einem ganz andern Charakter als Cyrillus, und seine Schriften und seine Handlungen sind eines Bischofs würdig. S. Weismanns Memorabilia Hist. sacrae N. T. S. 376. f. und Garnier in dem Auctario operum Theodoreti Ueb.)

q) Die beste Ausgabe davon ist die, welche der Jesuit Andreas Schott zu Paris 1638. in fol. besorgt hat. (Er war eigentlich ein gebohrner Alexandriner, hat aber den Namen Pelusiota von einem Kloster Pelusium, wo er ein Mönch war. Er liebte den Frieden eben so sehr, als er die Ketzereyen haßte, trieb das Studium der h. Schrift wider die Gewohnheit seiner Zeiten mit Fleiß, und führte ein exemplarisches Leben. Seine Briefe zeugen eben so sehr von seinem guten Geschmack, als von dem verderbten Zustand der damaligen egyptischen Kirche. S. Weismanns Memorabilia eccl. S. 372. Ueb.)

r) S. Euseb. Renaudot Historia Patriarch. Alexandrinorum S. 103. (Die Schriften des Theophilus von Alexandrien sind noch nicht zusammengedruckt. Die wenigen, die man noch von ihm hat, stehen in biblioth. max. patrum Tom. V. S. 842. Er war der Onkel des Cyrillus, der viel von seinem Charakter hatte. Theophilus war zwar gelehrt; aber seinem Herzen fehlte

es

niger maßen unter die bessern und nüzlichern Schriftsteller gesetzt werden. Daß die Werke des **Theodorus** von **Mopsveste** entweder völlig verlohren gegangen, oder doch unter den **Nestorianern** heut zu Tag nur syrisch gelesen werden, ſ) das werden, ob er gleich nach seinem Tode der grösten Irrthümer angeklagt worden, dennoch alle die bedauren, welche auch nur das mit Aufmerksamkeit lesen, was **Photius** aus denselben in Auszug gebracht hat. **Nilus** hat viel Erbauliches geschrieben, das aber mehr wegen des guten Gemüths des Verfassers, als wegen seiner Genauigkeit und Richtigkeit zu loben ist.* Was von dem **Basilius aus Seleucien**,** dem

---

es an allen Eigenschaften eines Bischofs. Es war hingegen voll Betrugs, Geitzes, Hasses, Rachgier und unbedachtsamen Eifers. S. Weismann l. c. S. 268. f. Ueb.)

ſ) S. Joh. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Clement. Vatic. Tom. III. Part. II. S. 227. (Er war aus Antiochien, und wurde Bischof zu Mopsveste in Cilicien. Seine Schriften waren meistens gegen die Ketzer gerichtet. Der Verdacht des Nestorianismus, in welchen er nach seinem Tode fiel, war ungegründet. In der Lehre vom freyen Willen und der Erbsünde war er pelagianisch gesinnt. S. Weismanns Memorabilia S. 374. f. Ueb.

* Nilus war ein vornehmer Mann und Statthalter zu Constantinopel, wählte aber das Mönchsleben. Seine Schriften sind gröstentheils Briefe oder ascetische Werkchen. Seine Opuscula sind 1673. in folio zu Rom, und seine Briefe eben daselbst und in eben dem Format 1668. herausgekommen. Ueb.

** Dieser Basilius muß mit Basilius dem Grosen, dem Freunde des Chrysostomus, von welchem im vierten Jahrhundert gehandelt wurde, nicht verwechselt werden. Er hat in den Streitigkeiten mit dem Eutyches große Unbeständigkeit bewiesen. Man hat von ihm zwey Bücher von den Thaten und Wundern der h. Thecla, und ein und vierzig Predigten. Die beste Ausgabe seiner Werke ist nebst den Werken des Gregorius Thaumaturgus 1622. zu Paris

in

dem Theodorus aus Ancyra, * dem Gelasius aus Cyzikus ** und andern zu merken ist, das können wir bey der Kürze unsers Plans nicht anführen.

§. 11.

Unter den lateinischen Schriftstellern muß man Leo dem ersten Bischof von Rom, welcher den Beynamen des Großen erhalten hat, die erste Stelle einräumen — einem beredten und verständigen Manne, der aber in Erweiterung der Grenzen seiner Herrschaft übertrieben geschäftig war. t) Orosius

Lateinische Schriftsteller.

---

in fol. herausgekommen. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten. III. Theil. S. 193. f. Ueb.

* Dieser Bischof zu Ancyra in Galatien hat sich auf der Kirchenversammlung zu Ephesus als einen eifrigen Gegner des Nestorius bewiesen, und einige Homilien, wie auch eine Erklärung des nicänischen Glaubensbekenntnisses hinterlassen. S. Herrn Prof. Hamberger l. c. S. 125. Ueb.

** Gelasius hat sich in Bithynien aufgehalten. Ob er daselbst Bischof gewesen sey, ist noch ungewiß. Er schrieb eine Geschichte der Kirchenversammlung von Nicäa, welche sich auf die Acten dieser Versammlung gründet, die ihm in einer alten Handschrift des Erzbischofs zu Cyzikus Dalmatius, in die Hände fielen, und trug daraus und aus andern Schriftstellern drey Bücher zusammen, wovon aber das dritte unterdrückt zu seyn scheinet. Sein Werk hat keinen großen Werth, und steht theils in den Conciliensammlungen, theils aber ist es auch besonders und insonderheit in der commelinischen Drukerey 1704. in fol. herausgekommen. S. Hamberger l. c. S. 228. f. Ueb.

t) Alle seine Werke hat der sehr berühmte Presbyter Oratorii, Pasch. Quesnell zu Lion 1700. mit großem Fleiß in zween Folianten herausgegeben. (Das Buch ist in das Verzeichniß der verbotnen Bücher gekommen, weil Quesnell sich des Hilarius gegen die Eingriffe des Leo annahm. Denn Leo, der ein geborner Römer und Diakonus in seinem Vaterlande war, wurde als ein

Orosius ist wegen seiner Geschichte, die er zur Widerlegung der Trugschlüsse der Heiden geschrieben hat, und wegen seiner Schriften wider die Pelagianer und Priscillianisten berühmt. u) Cassianus, ein ungelehrter und abergläubischer Mann

---

mann Bischof, und brachte alle die Neigungen und Maasregeln mit auf den bischöflichen Stul, durch welche die Großen dieser Welt ihren Ehrgeitz und Herrschsucht zu befriedigen suchen. Deswegen nahm er auch die unstatthafte Appellation des Bischofs von Besançon, Celidonius an, welcher auf einer von dem Bischof von Arles, Hilarius, gehaltnen Kirchenversammlung seines Amtes war entsetzt worden, und erklärte den Hilarius, da er sich seinem herrschsüchtigen Beginnen widersetzte, seiner Macht und Würde verlustig; ja er erschlich von dem K. Valentinian III. einen Befehl, darinne dem römischen Bischof eine vollkommne Gewalt über die gallische Kirche zugesprochen ward. Leo bewies sich gegen diesen rechtschaffnen Mann bis an seinen Tod unversöhnlich; aber nach seinem Tod lobte er ihn, und die römische Kirche versetzte ihn unter die Heiligen. Leo selbst aber wurde von P. Benedict XIV. unter die Kirchenlehrer aufgenommen. S. von ihm Herrn D. Walchs Hist. der Päpste S. 104. f. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 201. Weismanns memorabilia Hist. sacrae N. T. S. 459. f. Ueb.)

u) Peter Bayle Dictionaire Tom. III. unter dem Wort Osorius S. 2130. Osorius ist zuletzt von Sigeb. Havercamp zu Leiden 1738. in 4. mit Münzen herausgegeben worden. (Von den Lebensumständen dieses Mannes weiß man sehr wenig. Auch sein Vaterland ist ungewiß; doch war er wahrscheinlicher Weise aus Tarragona. Die Verwüstungen der Barbarn, und die Unordnungen der Priscillianisten trieben ihn aus seinem Vaterlande zu dem Augustinus nach Africa, welcher ihn zu Verfertigung seiner Geschichte veranlaßte. Sein Werk gegen den Pelagius hat den Titel *Apologeticus* contra Pelagium de arbitrii libertate, und das gegen die Priscillianisten Commonitorium ad Augustinum, und stehet unter Augustins Werken. S. Herrn Hamberger l. c. S. 59. folgg. Ueb.)

Mann, hat in Frankreich die Lebensregeln der syrischen und egyptischen Mönche durch Predigten, Stiftungen und Schriften gelehrt, und war der Lehrer derer, welche halbe Pelagianer genennt werden. x) Die Homilien des Maximus von Turin, die wir noch haben, sind zwar kurz, aber größtentheils artig und erbaulich.* Eucherius von Lion ist nicht der letzte unter denen, welche unter den Lateinern in diesem Jahrhundert artige und beredte Vorschriften der Sittenlehre gegeben haben. y) Den Pontius (Paulinus) von Nola haben seine Gedichte und andere Dinge (von seinem vorzüglichen Eifer, den er in Ausübung der Frömmigkeit bezeugt

x) Histoire litteraire de la France Tom. II. S. 215. f. Rich. Simon Critique de la Bibliotheque Ecclesiast. par Mr. du Pin T. I. S. 156. Seine Werke hat Alardus Gazäus mit einem langen Commentar. herausgegeben; und sie sind 1722. in fol. zuletzt zu Frankfurt gedruckt worden. (Seine Werke bestehen aus den Institutis cœnobiorum L. XII. den Collationibus patrum XXIV. gegen diese schrieb Prosper sein Werk contra Collatorem; und aus den VII. Büchern de incarnatione Christi, welche auf Veranlassung Leo des Großen gegen den Nestorius geschrieben sind. Ueb.)

* Er war Bischof zu Turin. Seine Werke, die meistentheils Homilien sind, hat Theoph. Raynaudus, nebst des Leo I. Peter Chrysologus und anderer Schriften 1652. zu Lion in fol. edirt, worauf sie 1671. zu Paris wieder aufgelegt wurden. Ueb.

y) Auch von diesem haben die Benedictinermönche in der Hist. litter. de la France T. II. S. 275. weitläuftig gehandelt. (Er war aus einem vornehmen Geschlecht. Sein Vater Valerianus wird für den Priscus Valerianus gehalten, der Präfectus in Gallien und ein Anverwandter des Kaisers Avitus war. Er entzog sich den Ergötzlichkeiten der Welt in der Blüte seiner Jahre, und erwählte die Einsamkeit. Seine Tugend und Wissenschaft entris ihn aber dieser Lebensart, und er wurde auf den bischöflichen Stul zu Lion erhoben. Seine Schriften sind nur einzeln gedruckt. S. Herrn Hamberger Th. III. S. 179. f. Ueb.)

haben soll, nichts zu gedenken) der Nachkommenschaft empfohlen. z) **Petrus**, Bischof von **Ravenna**, hat wegen seiner Beredsamkeit den Namen **Chrysologus** erhalten, und seine Reden sind nicht ohne alles Genie. a) **Salvianus** war ein beredter, aber trauriger und ernsthafter Schriftsteller, und entdeckt, indem er gegen die Laster seiner Zeiten allzuheftig declamirt, selbst die Krankheiten und Fehler seines Gemüths mit wenig Klugheit. b) Den **Prosper** aus *Aquitanien*

---

z) Histoire litteraire de la France Tom. II. S. 179. Die Werke des Paulinus hat Joh. Bapt. le Brun 1685. zu Paris in zween Quartanten herausgegeben. (Man muß ihn nicht mit dem Paulinus Petricordius oder Petrocorius (von Perigueux) vermengen, welcher die schöne prosaische Geschichte des Sulpitius Severus von dem h. Martin von Tours in elende Verse brachte. Der, von dem hier die Rede ist, war ein Schüler des Ausonius in Bourdeaux, der sich in der Dichtkunst und Redekunst zu dem Ruhm seines Lehrers empor schwung. Da er schon Consul gewesen war, so entsagte er der Welt, und gieng nach Spanien in die Einsamkeit. In dieser lies man ihn nicht lange, sondern die Gemeinde zu Barcellona wählte ihn zu ihrem Aeltesten. Allein auch hier blieb er nicht lange. Er gieng nach Nola, wo ihm sein strenges und heiliges Leben die Stelle eines Bischofs erwarb. S. Herrn Hamberger Th. III. S. 127. f. Ueb.

a) Agnelli Liber pontificalis ecclesiae Rauennatensis T. I. S. 321. ed. Bachinii. (Die neueste Ausgabe seiner Werke ist zu Venedig 1742. in fol. herausgekommen. Ueb.)

b) Histoire litteraire de la France Tom. II. S. 517. Eben daselbst Tom. II. S. 369. wird von dem Prosper, S. 305. von dem Vincentius von Lerins und S. 342. von dem Arnobius mit Fleiß gehandelt. (Salvianus war ein Gallier aus der Gegend von Cölln, und hatte die Palladia, die Tochter eines gewissen Hypatius, zur Gemahlin, die er zum christlichen Glauben und zur Enthaltung von der ehelichen Gemeinschaft bewegte.

Er

nien * und Marius Mercator ** kennen wohl alle, die der Kenntniß der pelagianischen und anderer Streitigkeiten dieses Jahrhunderts einige Zeit gewiedmet haben. Vincentius von Lerins hat sein Andenken durch ein kurzes, aber schönes Buch wider die Secten, Commonitorium betitelt, auf die Nachkommen fortgepflanzt. *** Den Sidonius Apollinaris, einen nicht unberedten, aber schwülstigen Schriftsteller, **** den Vigilius von

Er war Aeltester zu Marseille. Seine Schriften bestehen aus sieben Büchern gegen den Geitz, acht Büchern de gubernatione Dei & de iusto Dei praesentique iudicio und aus neun Briefen. Sie sind nebst den Werken des Vincentius von Lerins zu Paris 1669. in 8. gedruckt. Ueb.)

* Die beste Ausgabe Prospers ist die parisische. 1711. in fol. Ueb.

** Mercator war ein gelehrter Laye, der mit dem Augustinus in Bekanntschaft stund. Steph. Baluz war der letzte seiner Herausgeber. Paris 1684. 8. Ueb.

*** Er war ein gebohrner Gallier, und lebte in dem Kloster zu Lerins, von welchem er den Namen führt, als ein Mönch, und ward wegen seiner Frömmigkeit, Beredtsamkeit und geistlichen Gelehrsamkeit zum Aeltesten gewählt. Man hält ihn, doch ohne hinlängliche Gründe, für einen Semipelagianer. Seine Werke sind mit den Schriften des Hilarius von Arles 1731. in 8. zu Rom zusammengedruckt worden. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten III. Theil. S. 160. f. Ueb.

**** Er war aus einer ansehnlichen gallischen Familie, und legte sich auf die Dichtkunst. Seine Gedichte haben bey vielem Geist uud Feuer alle Fehler der Genies seiner Zeiten. Er war der Tochtermann des nachmaligen Kaisers Avitus, und stund auch bey seinem Nachfolger, dem Majorianus wegen seiner Gelehrsamkeit in Gunst. Er ward stuffenweise Comes, Präfectus zu Rom, Patricius und Senator. Allein endlich entsagte er dem Hof, und wurde Bischof von Clermont, welche Würde er bis an sein Ende mit Ruhm bekleidete. Seine Briefe dienen sehr zur Erläuterung der

Tapsus, * Arnobius den jüngern, ** welcher eine Erklärung der Psalmen Davids hinterlassen hat, den Dracontius*** und andre, welche kein so großes Lob, als die vorigen verdienen, übergehe ich mit Fleiß.

Drit-

Geschichte seiner Zeiten. Jac. Sirmond hat sein Werke 1614. in 4. zu Paris herausgegeben. S. Hambergers zuverläßige Nachrichten III. Theil. S. 261. Ueb.

* Er war Bischof zu Tapsus in Africa, und lebte in der Mitte des fünften Jahrhunderts. Er hat sich als einen Eiferer gegen den Eutyches und Nestorius bewiesen. Seine Werke hat Chifletius 1664. in 4. herausgegeben. Der P. Quesnel und andre schreiben ihm auch das Symbolum Athanasii zu. Ueb.

** Er war vermuthlich ein Gallier, in Ansehung der Secte gehörte er zu den Semipelagianern. Seine Auslegung der Psalmen ist besonders und mit dem ältern Arnobius gedruckt, stehet auch in Biblioth. max. Patr. Lugd. T. VIII. S. 236. Ueb.

*** Er war ein christlicher Dichter unter K. Theodosius dem Jüngern. Man hat noch Gedichte von ihm. Doch ist ungewiß, ob und wie viel davon ihm zugehöre. Ueb.

Drittes Hauptstück.

Geschichte der Lehre.

§. 1.

Viele Glaubensartikel werden mit mehr Fleiß erläutert.

Bey den Streitigkeiten, welche in diesem Jahrhundert fast die ganze Christenheit beunruhiget haben, sind nicht wenige Glaubensartikel weitläuftiger erklärt, und genauer, als vorher, bestimmt und ausgeschmückt worden; die nehmlich von Christo, seiner Person und Naturen, von dem angebohrnen Verderben der menschlichen Seelen, von dem natürlichen Vermögen der Menschen, nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes zu leben und zu handeln, von der Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zur Seligkeit, von der Freyheit und dergleichen. Denn jene heilige und ehrwürdige Einfalt des ersten Christenthums, welche befahl, GOtt auf sein Wort zu glauben, und seinen Befehlen zu gehorchen, schien den vornehmsten Lehrern dieser Zeiten nicht fein genug zu seyn. Aber viele derselben, welche diese Lehren zu entwickeln und zu erläutern suchten, haben nicht sowohl den Weg zu einem vernünftigen Glauben und heiligen Leben, als vielmehr zu Zänkereyen eröffnet, und die göttlichen Geheimnisse mehr in Spitzfindigkeiten, zweydeutige Wörter und Distinctionen verwickelt, als von ihren Schwierigkeiten und Dunkelheiten befreyet. Hieraus entstund häufiges Unglück, Händel und Erbitterungen, die sich auch auf die Nachkommen verbreiteten, und welche zu heben menschliche Kräfte kaum hinreichen. Nichts davon zu gedenken, daß

andere, bey dem allzuhitzigen Angrif ihrer Feinde, unvorsichtiger Weise in die entgegengesetzten, eben so gefährlichen, Fehler gefallen sind.

§. 2.

Vermehrung des Aberglaubens.

Zu dem Aberglauben und menschlichen Anordnungen, deren Menge schon vorher die Religion allzusehr beschwehrt hatte, kam noch eine große Anzahl. Die Hülfe der Seligen in dem Himmel suchten unzählige durch ihre Gebete, *ohne daß jemand* diese verkehrte Frömmigkeit tadelte. Und die Frage, über welche nachgehends viel gestritten wurde, wie nehmlich die Gebete der Erdenbürger zu den Bewohnern des Himmels gelangen könnten, machte damals bey den Christen keine Bedenklichkeit. Dann um diese Zeit glaubte man nicht, daß die Seelen der Heiligen so in den Himmel eingeschlossen wären, daß sie nicht nach ihrem Belieben wieder zu den Sterblichen reisen und mancherley Gegenden durchwandern könnten. Nirgends aber, glaubte man, hielten sich die Seelen, die vom Leibe befreyt wären, lieber und häufiger auf, als in denen Gegenden, wo ihre Leichname begraben lägen. Aus dieser Meinung, welche die Christen von den Griechen und Lateinern erhalten hatten, kam es her, daß eine große Menge von Betenden überall bey den Gräbern der Heiligen zusammenkam. *d*) Hie und da wurde den Bildern derer, welche sich in ihrem Leben einen Ruhm der Heiligkeit erworben hatten, schon eine ausnehmende Verehrung

---

d) Lactantius diuinar. Institut. Lib. I. S. 164. Hesiodus Opp. & dier. v. 122. Mit diesen vergleiche man des Sulpitius Severus Epist. II. S. 371. Dial. II. cap. 13. S. 474. Dial. III. S. 512. den Aeneas Gazäus in Theophrasto S. 65. Macarius in Jacob Tollius Insignibus itineris Italici S. 197. und andre Schriftsteller dieser Zeiten.

ehrung erwiesen; und es fehlte nicht an solchen, welche glaubten, daß die Seelen ihrer gerühmten Heiligen, eben so wie die Priester vorzeiten von den Bildsäulen **Jupiters** und **Mercurius** vorgegeben hatten *e)*, bey ihren Bildnissen gegenwärtig wären. Die Gebeine der Märtyrer und die Figur des Kreutzes ward für das kräftigste Mittel gehalten, alle Anfälle der bösen Geister und alles Unglück zu vertreiben, und nicht nur die Krankheiten des Körpers, sondern auch der Seele zu heilen. *f)* Von den öffentlichen Bußtagen, von den Wallfahrten, * von den abergläubischen Pflichten der Ueberlebenden gegen die Seelen der Verstorbnen, von der Vermehrung der Kirchen, Capellen und Altäre, und ihrer unmäßigen Verehrung, von unzähligen andern Beweisen einer unächten Frömmigkeit, will ich nicht reden. Da in diesen Zeiten niemand den Christen verbot, die Meinungen ihrer Vorfahren von den Seelen, Helden, Dämonen, Tempeln und andern Dingen beyzubehalten, und auf das Christenthum zu verpflanzen; da auch niemand befahl, die alten Anstalten aufzuheben, son-

---

e) Clementina homil. X. S. 697. Tom. I. PP. apostolicor. Arnobius aduerſ. gentes L. VI. S. 254. f. Caſpar Barth ad Rutilium Numatian. S. 250.

f) Prudentius hymn. XI. de coronis S. 150. 151. Sulpitius Severus Epist. I. S. 364. Aeneas Gazäus in Theophrasto S. 173. der barthischen Ausg.

* Diese Wallfahrten waren damals so gemein, daß einige Christen auf einen Unsinn geriethen, der jedem vernünftigen Mann höchst lächerlich vorkommen muß. Sie reißten bis nach Arabien, um den Misthaufen zu sehen, worauf der kranke Hiob gesessen seyn sollte, und das Land zu küssen, welches sein kostbares Blut aufgefangen hatte; wie Chrysostomus Homil. V. ad Antiochenos sagt, welcher nach seiner rhetorischen Sprache in eben dieser Rede den Misthaufen Hiobs für ehrwürdiger als einen Königsthron erklärt. Ueb.)

dern nur ein wenig zu verändern und zu reinigen, so mußte durch diese Fehler nothwendig die Religion und der Gottesdienst der Christen verunreiniget werden. Nur dieses will ich hinzusetzen, daß jene Lehre vom Fegfeuer, welche hernach der Geistlichkeit so große Schätze erworben hat, in diesen Zeiten mehr Licht und Ansehen erhalten habe. g)

§. 3.

Auslegung der heil. Schrift.

Auf die Erklärung der heil. Schrift legten sich zwar nicht so viele, als in den vorigen Zeiten, wo weniger Streitigkeiten unter den Christen waren; doch ist ihre Anzahl auch nicht ganz geringe. Ich übergehe die, welche entweder nur ein, oder etliche Bücher der heil. Schrift erklärt haben, den Victor von Antiochien, * Polychronius, ** Philo

---

g) Hievon muß insonderheit Augustinus gelesen werden in seinem Buch de octo quaestionibus ad Dulcitium n. 13. T. VI. Opp. S. 128. de fide & operibus c. 16. S. 182. de fide, spe & caritate §. 118. S. 222. Enarratione Psalm. 35. §. 3. u. s. w.

* Dieser war Presbyter zu Antiochien, und schrieb Scholien über die Episteln Jacobi, Petri, Johannis und Judä, wie auch einen Commentar. über das Evangelium Marci. Ueb.

** Er war Bischof zu Apamea und ein Bruder des Theodorus von Mopsveste. Er verband mit der Ascetik Gelehrsamkeit und Zierlichkeit der Sprache, und hinterlies eine Auslegung über den Hiob, wovon sich Fragmente in der Catena in Iobum befinden. Seinen Prolog. in Iob. hat Wahrendorf in seinen meditationibus de resurrectione speciatim Iobi, aus einer Handschrift der bodlejanischen Bibliothek, zu Göttingen 1738. S. 124. abdrucken lassen. Doch wird noch gezweifelt, ob diese Stücke mit Grund ihm zugeschrieben werden. Gewisser kommen von ihm her die Auslegungen über die Sprüchwörter, das hohe Lied, den Jeremias, Ezechiel und Daniel. S. Herrn Prof. Hambergers zuverläßige Nachrichten III. Theil. S. 124. Ueb.

Philo von Carpathus,* Isidorus von Cordoba,** Salonius,*** Andreas von Cäsarea;**** aber von denen zween sehr berühmten Auslegern dieses Jahrhunderts kann ich nicht schweigen, welche einen großen Theil der göttlichen Bücher nicht ganz unglücklich erklärt haben — von dem Theodorus, Bischof von Cyrus und Theodorus von Mopsveste. Beede besassen Genie und Gelehrsamkeit, und folgten dem Haufen ihrer Vorgänger nicht ohne Ueberlegung. Die Erklärungen des erstern sind in unsern Händen; *h*) aber die von dem leztern sind noch unter den Nestorianern in dem Orient verborgen, und wären um mancherley Ursa-

---

* Oder eigentlich von Carpasia in Cypern, woselbst er Bischof war. Man hat in einer lateinischen Uebersetzung einen Commentarius über das Hohelied, der seinen Namen führt, der, wann ihm etwas davon zugehört, sehr verfälscht ist. Anselmus Banduriius, der Benedictiner, hat eine griechische und ächte Ausgabe davon versprochen. Ich weiß aber nicht, ob er sein Versprechen erfüllt hat. Man sehe Fabricius Biblioth. Gr. Vol. IX. S. 252. Ueb.

** Er war Bischof daselbst, und soll libros IV. allegoriarum in libros regum geschrieben haben, welche aber andre dem Isidorus von Hispalis, der erst im siebenten Jahrhundert lebte, zuschreiben wollen. Ueb.

*** Dieser war ein Sohn des Bischofs Eucherius in Lion, und Bischof in Genf. Man hat von ihm Expositionem mysticam in parabolas Salomonis & Ecclesiasten per modum Dialogi. Ueb.

**** Er war Bischof zu Cäsarea in Cappadocien, und schrieb einen Commentar über die Offenbarung Johannis, welchen Sylburg 1566. in folio in der commelinischen Druckerey herausgegeben. Oudin sezt ihn aber erst in das neunte Jahrhundert. Ueb.

b) S. Richard Simon Hist. critique des principaux Commentateurs du N. T. c. 22. S. 314. und Critique de la Bibliotheque ecclesiastique de Mr. du Pin Tom. I. S. 180.

Ursachen willen würdig, ans Licht gebracht zu werden. *i*) Auch **Cyrillus von Alexandrien** verdient unter den Auslegern eine Stelle, aber eine viel geehrtere **Isidorus von Pelusium**, dessen Briefe manches enthalten, das zum Verstand und Erläuterung der göttlichen Bücher sehr nützlich ist. *k*)

§. 4.

Die meisten Ausleger sind abgeschmackt.

Die meisten von diesen Auslegern, sowohl die Griechen als Lateiner, singen überall das alte Lied des **Origenes**, und jagen, mit gänzlicher Hintansetzung des Wortverstandes, auch bey den deutlichsten Gedanken und Ausdrücken einem geheimen Verstand, oder, wie die Lateiner dieser Zeiten zu reden pflegen, Geheimnissen nach. Einige Griechen, insonderheit **Theodoretus**, haben sich nicht ohne Nutzen mit Erklärung des neuen Testaments beschäftigt; welches man der Kenntniß der griechischen Sprache, die sie von Jugend auf gelernt hatten, zuschreiben muß. Aber die Schriften des alten Bundes haben weder von den Griechen, noch von den Lateinern viel Licht erhalten; und fast alle, welche die Erklärung derselben unternommen haben, pflegen sie ohne Beurtheilungskraft, ganz auf

---

i) **Jos. Sim. Assemani** Biblioth. Oriental. Clement. Vatic. T. III. §. 2. S. 227. **Richard Simon** Critique de la Bibliotheque Ecclesiast. par Mr. du Pin Tom. I. S. 108. 677.

k) Von beeden siehe **Richard Simon** Histoire des principaux Commentateurs du N. T. cap. 21. S. 300. f. (Den erstern kennt man schon aus dem, was oben von ihm gesagt worden. Der letztere war eigentlich von Alexandrien gebürtig, führt aber den Namen von Pelusium, weil er in einem Closter ohnweit dieser Stadt ein Mönch war. Sein strenges Leben und seine Tugenden erwarben ihm den Ruhm der Heiligkeit. Man hat noch zwey tausend und zwölf Briefe von ihm, die in fünf Bücher eingetheilt, und 1638. zu Paris in fol. herausgekommen sind. Ueb.)

auf Christum und seine Wohlthaten, oder auf den Antichrist und seine Kriege und Niederlage und mit diesen verwandte Dinge zu ziehen.

§. 5.

Doch war einer und der andere vernünftiger und klüger, und wagte es, einen sicherern Weg zu zeigen; wie man aus den Briefen des **Isidorus** von **Pelusium** siehet, welcher an manchen Orten die ziemlich geschickt tadelt, welche mit Beyseitsetzung des historischen Verstandes alle Erzählungen und Weissagungen des alten Bundes auf **Christum** zogen; ob er gleich selbst von der Seuche seines Jahrhunderts, nemlich der Neigung zu Allegorien nicht ganz frey ist. Niemand gieng in dem Tadel der Anhänger des **Origenes** weiter, als **Theodorus** von **Mopsveste**, welcher nicht nur ein Buch **von der Allegorie und Geschichte** wider den **Origenes** herausgab, *l*) sondern es auch wagte, in seinen Auslegungen über die Propheten des alten Testaments, ihre meisten Weissagungen aus der alten Geschichte zu erklären. *m*) Diese Art, das alte Testament auszulegen, hat ihm vielleicht eben so viel Haß zugezogen, als seine übrigen Lehren, um welcher willen er der Ketzerey beschuldigt wurde. Dem Beyspiel dieses vortreflichen Mannes folgten vornehmlich die **Nestorianer**, *n*) und sie hören nicht auf, ihm noch heut zu Tage zu folgen, indem sie

Doch sind einige vernünftiger.

---

l) *Facundus* Hermianensis de tribus capitulis Lib. III. cap. 6. *Liberatus* in Breuiario c. 24.

m) Acta Concilii Constantinopolitani II. seu Oecumenici V. Tom. III. conciliorum S. 58. der Ausg. Harduins.

n) Zum Beweiß dienet unter andern Cosmas Judicopleustes, ein Schriftsteller des sechsten Jahrhunderts, von welchem bekannt ist, daß er ein Nestorianer gewe-

sie seine Schriften mit Sorgfalt verwahren, und ihn als einen Heiligen vom ersten Range verehren.

§. 6.

Beschaffenheit der Glaubenslehre.

Es ist ausgemacht, daß die Glaubenslehren von den meisten nicht ganz rein und einfältig vorgetragen, sondern manchmal mit einem nicht gar löblichen Eifer über die Grenzen der göttlichen Offenbarung erweitert, allzu scharfsinnig und spitzfindig zerschnitten, und nicht sowohl durch Sprüche heiliger Schrift, als vielmehr durch das Ansehen alter Lehrer und dialektische Schlüsse bewiesen worden. Von solchen, welche ein System der ganzen christlichen Lehre geschrieben, kenne ich niemand, wenn man nicht etwa den Nicäus Romacianus hieher rechnen will, von dem man liest, daß er sechs Bücher von Unterweisungen an die neuen Christen (ad Neophytos) geschrieben habe. o)

Daß

---

gewesen. Denn dieser lehret Topographiae L. V. S. 224. 225. in Collectione noua Patrum Graecorum, welche Bernhard Montfaucon herausgegeben, daß von allen Psalmen Davids nur vier auf Christum gehen, und er trägt kein Bedenken, zur Bestärkung dieser seiner Meinung S. 227. zu behaupten, die Schriftsteller des neuen Bundes hätten, bey Anwendung der Aussprüche des alten Testaments auf die Begebenheiten JEsu, mehr auf die Worte, als auf den Verstand gesehen. (Dieser Unterschied der nestorianischen Schriftausleger von den übrigen schreibt sich vielleicht von dem Nestorius selbst her. Dieser hatte nebst dem Theodoretus von Cyrus viel mehr Stärke in der biblischen Theologie, und hingegen Cyrillus, sein Widersacher, mehr Stärke in der Tradition. Daher kam es, daß hernach bey den sogenannten Orthodoxen die Tradition mehr, als die Bibel, und bey den Nestorianern die Bibel mehr, als die Tradition galt. Diese Anmerkungen sind wir dem Herrn D. Walch schuldig in der Hist. der Ketzereyen. Th. V. S. 880. Ueb.)

o) Gennadius von Maßilien de scriptor. Eccles. cap. 22. S. 28. der Ausg. des Fabricius.

Daß aber manche Theile der Religion hauptsächlich in den Büchern gegen die **Nestorianer, Eutychianer, Pelagianer** und **Arianer** mit Fleiß vorgetragen worden, haben wir schon angemerkt.

§. 7.

Streittheologen.

Von theologischen Streitigkeiten kann man eine große Menge anführen; und so viele geistliche Kriege erfoderten auch viele Leute von dieser Art. Den Götzendienern hat sich **Theodoretus** in seiner Schrift von Heilung der Krankheiten der Griechen, (de curandis Graecorum affectionibus) worinn viel Verstand und Gelehrsamkeit ist, **Orientius** in seinem **Commonitorium** und **Evagrius** in seiner Disputation zwischen dem Zachäus und Apollonius männlich entgegengestellt. *p*) Man setze zu diesen den **Philippus Sidetes*** und **Philostorgius,**** von welchen dieser den **Porphyrius** und jener

---

p) Von dem Orientius und Evagrius siehe die Histoire lit. de la France Tom. II. S. 121. und 122. (Orientius heißt auch Orontius oder Oresius und war Bischof zu Aux in Frankreich, vielleicht auch zu Tarragona in Spanien. Sein Commonitorium ist in heroischen Versen geschrieben, und das erste Buch davon von Martin Delrio 1600. zu Antwerpen, das zweyte von Edm. Martene in noua collectione operum ecclesiast. vet. 1700. herausgegeben worden. Evagrius aber ist nicht der bekanntere Evagrius Scholasticus aus dem sechsten Jahrhundert, sondern ein französischer Priester und Schüler des h. Martins. Seine Altercatio Simonis Iudaei & Theophili Christiani stehet in Martene anecdotis, und seine Consultationes oder Deliberationes Zachaei Christiani und Apollonii Philosophi stehen in D'Achery spicilegio Tom. X. Ueb.)

* Diesen Namen hat er von seinem Vaterland Sida in Pamphylien. Von seiner Schrift gegen den Kaiser Julian ist nichts mehr vorhanden. Ueb.

** Dieses ist der nehmliche Philostorgius, der mit dem Zunamen der Cappadocier heißt, und der Verfasser einer Kirchenhistorie ist. Er war ein Eunomianer und hat sehr affectirt geschrieben. Ueb.

jener den **Julianus** angegriffen hat. Die **Juden** hat **Basilius** von **Seleucien**, **Gregentius** in seiner Disputation mit dem **Herbanus**, **Evagrius** in seinem Gespräch zwischen dem **Theophilus** und einem Juden, widerlegt. Gegen alle Secten hat **Voconius**, der Africaner, **Syagrius** in seiner kleinen Schrift vom Glauben, **Gennadius** von **Maßilien**, und, welchen ich zuerst hätte nennen sollen, **Theodoretus** von *den Fabeln* **der Ketzer** (de fabulis haereticorum) etwas unternommen. Die übergehen wir, welche einzelne Secten bestritten haben.

§. 8.

Ihre Fehler. Welche von diesen mit den Secten der Christen gestritten haben, folgten mehr den Regeln der alten Sophisten, und, worüber man sich billig wundern muß, der Vorschrift des römischen Rechts, als den Beyspielen und Erinnerungen Christi und seiner Apostel. In den römischen Gerichten wurden sehr dunkle und zweifelhafte Dinge durch das Ansehen einiger alten Rechtsgelehrten entschieden. Und wenn diese etwa selbst unter sich uneins waren, so wurde entweder die Meinung für die beste gehalten, welcher die meisten beyfielen, oder die, welche die gelehrtesten und berühmtesten Leute billigten. *q*) Diese Gewohnheit der römischen Gerichtsstüle wurde in den Streitigkeiten der Christen über göttliche Wahrheiten und in den Berathschlagungen der Kir-

---

q) S. Codicis Theodos. Lib. I. Tit. IV. de responsis prudentum S. 32. der ritterischen Ausg. (Man führte z. E. auch auf den Kirchenversammlungen die dreymalige Citation des Beklagten ein; man hatte Ankläger, Exceptionen, Notarien, welche das Protocoll führten; und man hörte daselbst ein eben so unordentliches Geschrey des Pöbels, als vor den weltlichen Gerichten; wie fast alle Acten der Kirchenversammlungen beweisen. Ueb.)

Kirchenversammlungen zum großen Schaden der Wahrheit, von diesem Jahrhundert an, als ein Gesetz, angenommen. Das nehmlich wurde beschlossen und genehmigt, was entweder mehreren oder angesehenern und berühmtern Lehrern der vorigen Zeiten, wahr und gewiß geschienen hatte. Dieses beweisen fast alle noch übrige Acten der Kirchenversammlungen. Die übrigen Fehler der Streitenden können aus dem, was schon oben erinnert worden, leicht hergeleitet werden.

§. 9.

Daher entstandne untergeschobne Bücher.

Aber jene Nachahmung des römischen Rechts in den geistlichen Streitigkeiten erregte die boshafte Kühnheit derer noch heftiger, welche sich nicht schenten, großen Männern des Alterthums und selbst Christo und seinen Boten Bücher unterzuschieben, die sie selbst gemacht hatten, um auf Kirchenversammlungen und in Schriften einen Namen dem andern, und einem Ansehen das andere entgegen stellen zu können. Die ganze Christenheit wurde in diesem Jahrhundert mit dergleichen schändlichen Erdichtungen überhäuft. Daher soll der römische Bischof, Gelasius, Anlaß genommen haben, eine Zusammenkunft der lateinischen Bischöffe zu Rom zu veranstalten, und nach angestellter Musterung der Schriften, welche von den angesehensten Männern herkommen sollten, jenen berühmten Schluß abzufassen, wodurch so vielen apokryphischen Büchern aller Werth abgesprochen wird. Man kann nicht wohl läugnen, daß etwas dergleichen geschehen sey, aber große Gelehrte behaupten, daß der Schluß selbst, welcher der Gelasianische genennt wird, nicht zuverläßiger sey, als die Schriften, welche darinn verworfen werden, das ist, sie glauben, es komme nicht von dem Gelasius, sondern

von einem Menschen her, der seinen Namen misbraucht habe. r)

§. 10.

r) Joh. Pearson Vindiciar. Ignatianar. Part. I. cap. 4. S. 189. f. Will. Cave Hist. litt. Scriptorum ecclesiastic. S. 260. Urb. Gottfr. Siber Praef. ad Enchirid. Sexti S. 79. und andre. (Dieser Schluß hat die Aufschrift: Decretum de libris recipiendis siue *non recipiendis*, und wird in den meisten Handschriften dem Gelasius I. in einigen dem Damasus und in andern dem Hormisdas zugeschrieben. Er steht in der Labbeischen Conciliensammlung Tom. IV. S. 1157. in der harduinischen Tom. II. S. 877. und in der mansischen supplem. Tom. I. S. 355. f. Dieses Decretum enthält erstlich ein Verzeichniß der biblischen Bücher, welches von demjenigen, so die katholische Kirche noch annimmt, in nichts verschieden ist, als daß nur eines Buchs der Maccabäer gedacht wird. Darauf wird dem Primat der römischen Kirche ein göttlicher Ursprung zugeschrieben. Denn es heißt: „Obwohl die rechtgläubigen Kirchen nur eine Braut JEsu Christi zusammen sind; so ist doch die römische Kirche allen andern vorgezogen worden, und zwar nicht auf dem Schluß einer Kirchenversammlung, sondern kraft der Worte, die unser Heiland zu Petro gesprochen: du bist Petrus u. s. w.„ hierauf werden die Concilien und die Schriften der Kirchenväter angeführt, welche die römische Kirche annimmt. Alsdann werden die apokryphischen Bücher bestimmt, und einige andere Bücher verworfen, unter welchen Tertullian, Eusebius, Lactantius, Clemens von Alexandrien, Arnobius, u. s. w. stehen. Allein da dieses Decretum erst im neunten Jahrhundert von einigen französischen Schriftstellern, zum Exempel dem Hinkmar von Rheims citirt wird, um welche Zeiten ein gewisser abgeschmackter Verfasser der Decretalien vieles unter dem Namen der römischen Bischöffe zusammengestoppelt hat; so ist das Ansehen dieses Decretums des h. Gelasius noch sehr zweydeutig. Selbst Fleury allg. Kirchengesch. V. Th. S. 50. der Uebers. hält das Decretum wenigstens für interpolirt, wann er sagt: „Man hat wegen Verschiedenheit der Exemplarien Ursache zu glauben, daß (in die Censur der Bücher) die Namen einiger Verfasser mit eingeschlichen, die von diesem Concilio nicht verdammt worden.„ Ueb.)

§. 10.

Unter denen, welche über die Sittenlehre geschrieben haben, sind **Eucherius**, **Salvianus** und **Nilus** die vornehmsten. Insonderheit wird der Brief des **Eucherius** von der Verachtung der Welt und der weltlichen Philosophie, weder in Ansehung der Worte, noch der Sachen einem billigdenkenden Manne mißfallen. Die Werke **Marcus** des **Einsiedlers** * zeugen von einem frommen Herzen ihres Verfassers, aber sie können weder in Ansehung der Auswahl, noch der Ordnung der Sachen, noch in Ansehung des Gewichts der Gründe gefallen. **Fastidius** ** schrieb verschiedne Bücher von den Pflichten und Tugenden, welche verlohren gegangen sind. Die von dem **Diadochus**, *** **Prosper** und **Severianus** † noch vorhandenen Arbeiten von dieser Art, nehmen, etwas weniges ausgenommen, durch

Moralische Schriftsteller.

---

* Dieser Marcus war aus Egypten, und führte auch den Beynamen Ascetes. Er lebte auf dem Berge Nitria. Seine Schriften stehen in der Biblioth. max. Patrum und in des Fronto Ducäus Auctario biblioth. Patrum. Tom. I. S. 871. Ueb.

** Fastidius war Bischof in Britannien. Sein Werk de viduitate seruanda sana gehört unter die verlohrnen. Aber ein anderes de vita christiana steht unter den Werken des Augustinus, und ist ihm zuerst von L. Holstenius zugeeignet und 1663. zu Rom besonders herausgegeben worden. Ueb.

*** Er war Bischof zu Photice in Illyrien. Man hat von ihm Centum capita de perfectione spirituali, vor welchen definitiones X. von eben so vielen Tugenden stehen, welche in der Biblioth. Patr. max. Tom. V. S. 884. anzutreffen. Ueb.

† Er war Bischof zu Gabala in Syrien und gieng nach Constantinopel, um sich Geld durch Predigten zu erwerben. Chrysostomus wurde sein Freund, zerfiel aber, man weiß nicht warum, dergestalt mit ihm, daß er ihn aus der Stadt trieb, dargegen aber Severianus auf die Seite seiner Feinde trat. Einige seiner Homilien stehen unter den Schriften des Chrysostomus. Ueb.

durch die Wahrheiten und Artigkeit der Gedanken ein; aber ein Gemüth, das gründliche Beweise, und einen richtigen Plan sucht, wird dadurch nur mittelmäßig befriedigt. Dieser Fehler ist fast allen Sittenlehrern dieser Zeiten gemein, daß sie an eine richtige Eintheilung der vorliegenden Materie, und an die Zurückführung auf ihre Grundsätze nicht einmal gedenken.

§. 11.

Mystiker. Allein diesen Fehler würden billige Richter gedultig ertragen, und dem Unglück der Zeiten zuschreiben, wenn sie nicht wahrnehmen müßten, daß unbesonnene Leute der wahren Frömmigkeit noch andre Gefahren zubereitet hätten. Zuerst zogen die sogenannten Mystiker, welche für vollkommnere Christen angesehen seyn wollten, überall, vornehmlich in den Morgenländern viele schwache und unverständige Leute durch den Schein einer ungewöhnlichen und strengen Frömmigkeit an sich. Und es ist unglaublich, was für harte und rauhe Gesetze sich diese auferlegt haben, um GOtt zu versöhnen, und ihren himmlischen Geist von den Banden des Körpers zu befreyen. Unter wilden Thieren, ja nach der Art und Gewohnheit wilder Bestien leben, wie Rasende ohne Kleidung in den Einöden herumlaufen, mit Heu und Gras den hagern Leib ernähren, den Anblick und die Ansprache der Menschen fliehen, an gewissen Orten unter dem freyen Himmel viele Jahre, ohne irgend eine Bewegung verharren, sich bis ans Ende des Lebens in enge Hütten einschliessen, das hiesse Frömmigkeit, und dieses hielte man für das einige Mittel, GOtt aus dem innersten des Geistes hervorzulocken. s) Der größte Theil dieser Leute folgte nicht sowohl

s) Siehe Moschus Pratum spirituale. des Palladius Historia Lausiaca. Sulpitius Severus Dial. I. und andre.

sowohl gewissen Gründen und Beweisen, als vielmehr entweder ihrer natürlichen Neigung zur Traurigkeit und Ernsthaftigkeit, oder den Beyspielen und dem Ansehen andrer. Denn die Krankheiten der Seelen sind eben so ansteckend, als die Krankheiten des Leibes. Doch fehlte es nicht an solchen, welche diese strenge Art zu leben in Regeln gebracht haben, wie unter den Lateinern Julianus Pomerius von dem beschaulichen Leben (de vita contemplatiua) und unter den Syrern mehrere thaten, deren Namen anzuführen unnöthig ist.

§. 12.

Aberglaube der Styliten.

Unter diesen Mustern der heiligen Narrheit haben keine größeres Ansehen und Lob erlangt, als jene, welche Säulen-Heilige oder auf griechisch Styliten genannt wurden — Leute von sonderbarem Geist und Genie, welche zum großen Erstaunen des unverständigen Pöbels mehrere Jahre bis an das Ende ihres Lebens auf hohen Säulen unbeweglich zubrachten. Der Urheber dieser Anstalt war in diesem Jahrhundert Simeon Sisanites, ein Syrer, der aus einem Hirten ein Mönch worden war, und welcher, um dem Himmel näher zu seyn, auf fünf Säulen, wovon die eine sechs, die andre zwölf, die dritte zwey und zwanzig, die vierte sechs und dreyßig, und die fünfte vierzig Ellen hoch war, sieben und dreyßig Jahre lang ein höchsttrauriges Leben führte, und sich dadurch einen unaussprechlichen Ruhm und Verehrung erwarb. *t*) Dem Beyspiel dieses Mannes folgten hernach

t) S. die Acta Sanctor. vom Monat Januar. T. I. S. 261. f. wo S. 277. die Lebensart, die wir angeführt haben, ausdrücklich gemeldet wird, wiewohl sie auch schon Theodoretus (in Philotheo) mit dem Beysatz angeführt

hernach in Syrien und Palästina bis ins zwölfte Jahrhundert, entweder aus Unwissenheit der wahren Religion, oder aus Ruhmsucht andre mehr; aber doch mit ungleichen Schritten. Aber in dem besagten Jahrhundert gieng diese thörichte Religionsanstalt völlig zu Grunde. *u*) Die Lateiner waren so vernünftig, daß sie die Syrer und Morgenländer in diesem Stück nicht nachahmen wollten. Und als ein gewisser **Wulfilaicus** auf dem deutschen Gebiet zu **Trier** sich eine solche Säule aufbaute, und auf derselben nach dem Beyspiel **Simeons** leben wollte; so zerstörten sie die benachbarten Bischöffe, und verboten dem Menschen, seine Anstalt fortzusetzen. *x*)

§. 13.

Uebrige Fehler der Sittenlehrer.

Die, welche unternahmen, unvollkommnere Christen in der Frömmigkeit zu unterrichten, wendeten mehr Fleiß auf die Einschärfung und Erhebung

---

geführt hat, Simeon habe die Höhe seiner Säule deswegen allmählich steigen lassen, um dem Himmel näher zu kommen. **Tillemont** Memoires pour servir à l'Hist. de l'Eglise Tom. XV. S. 347. der paris. Ausg. die sehr weitläuftigen Acten des Simeon Stylites in Steph. **Evodius Assemani** Actis martyr. oriental. & occidental. Vol. II. S. 227. Rom 1748. fol. (Man verbinde damit den **Evagrius** B. 1. C. 13. f. Der wahnwitzige Mann stund in solchem Ansehen, daß selbst Theodosius seine Aussprüche einholen ließ. Die Einwohner von Antiochien, deren Stadt ohne Mauren war, liessen seinen Leichnam in dieselbe bringen, damit er ihnen zur Befestigung dienen möchte; und seine Säule wurde mit einem Tempel und andern heiligen Gebäuden eingeschlossen. Ueb.)

u) S. **Urb. Gottfr. Sibers** Diss. de sanctis columnaribus. Leipz. 4. **Carl Majellus** Diss. de Stylitis in **Assemani** Actis mart. orient. & occident. Tom. II. S. 246. wo man auch die Säule Simeons im Kupferstich sieht.

x) **Gregorius von Tours** Histor. Francor. B. 8. C. 15. S. 387. f.

bung der äusserlichen Zeichen der Religion, und der körperlichen Uebungen, als auf die Empfehlung der wahren Heiligkeit des Herzens. Dieses thaten einige auf eine so übertriebne Weise, daß sie eine allzustrenge und von der unüberlegten Frömmigkeit der Mystiker gar nicht weit entfernte Tugend forderten. Nach der Meinung des **Salvianus** und anderer ist niemand wahrhaftig und vollkommen heilig, wer nicht seinen Reichthum und Ehrenstellen wegwirft, die Ehe verachtet, alle Frölichkeit aus seinem Gemüthe verbannet, und seinen Körper mancherley Plagen und Beschwehrlichkeiten unterwirft. Weil aber nur wenige eine solche Härte ertragen konnten, so nahm das Ansehen entweder unsinniger oder fanatischer Leute und frommer Narren, deren Neigung diese Sitten gemäß waren, ausserordentlich zu, und die Heiligen kamen wie die Schwämme hervor.

§. 14.

Einige wenige wagten es, die Wurzeln des Streit des sich verbreitenden Aberglaubens auszureuten, und Hieronydie Menschen von der eingebildeten und erdichteten mus mit Gottesfurcht zu der ächten anzuführen; allein die dem Vigiübrigen, welche an Zahl, Namen und Macht lantius. stärker waren, legten diesen beyzeiten ein Stillschweigen auf. *y*) **Vigilantius**, ein Aeltester, aus **Gallien** gebürtig, der aber in **Spanien** lebte, ein gelehrter und beredter Mann, kann dieses erläutern. Dieser, als er von seiner Reise nach **Palästina** und **Egypten** in sein Vaterland zurückgekehrt war, gab zu Anfang dieses Jahrhunderts in einigen Schriften viele Lehren und Ermahnungen, welche den Meinungen und Sitten dieses Jahrhunderts entgegen waren. Unter andern behaupte-

y) Selbst Augustinus klagt hierüber in dem sehr bekannten 119ten Brief an den Januarius.

hauptete er, die Gräber und Gebeine der Märtyrer wären keiner gottesdienstlichen Verehrung würdig, nnd deswegen tadelte er die Wallfahrten in vermeinte heilige Gegenden. Er lachte über die Wunder, welche in denen den Märtyrern geweihten Kirchen geschehen sollten, und verwarf die Gewohnheit, in denselben des Nachts zuwachen. Er behauptete, die Gewohnheit, Wachslichter am hellen Tage bey den Gräbern der Märtyrer anzuzünden, sey von dem alten heidnischen Aberglauben ohne Grund unter den Christen eingeführt worden, und die Bitten an die Verstorbnen seyen ohne Frucht. Er verachtete die Fasten, den ehelosen Stand der Geistlichen und das Mönchsleben, und lehrte, daß die, welche entweder ihr Vermögen unter die Armen austheilten, und eine freywillige Armuth wählten, oder einen Theil ihres Vermögens nach Jerusalem schickten, nichts GOtt angenehmes verrichteten. Diese Meinungen mißfielen einigen Bischöffen in Gallien und Spanien nicht. Aber der berühmteste Mönch dieses Jahrhunderts, Hieronymus, grif diesen kühnen Religionsverbesserer so bitter an, daß er die Nothwendigkeit zu schweigen leicht einsehen konnte, wenn er anderst Leben und Wohlstand behalten wollte. Diese Bemühung also, den Aberglauben zu schwächen, hörte bald nach ihrem Entstehen auf z) Der Name des rechtschaffnen

---

z) S. Peter Bayle Dictionaire Art. Vigilantius Tom. IV. S. 2815. Joh. Barbeyrac de la morale des Peres S. 25. Gerh. Joh. Vossius in Thesib. historico - theologicis S. 170. Histoire litteraire de la France Tom. II. S. 57. u. s. w. (Man setze hinzu Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen III. Theil. S. 673 — 704. und die unter seiner Aufsicht ausgearbeitete Disp. des jetzigen Herrn Prof. Vogels de Vigilantio hæretico orthodoxo, Göttingen 1756. Der Erzbischof Peter von Marca in einer diss. welche S. 373. f. seiner opuscul. stehet,

nen Mannes steht noch in den Verzeichnissen der Ketzer, welche diejenigen annehmen, die nicht ihrem und der heil. Schrift Urtheil, sondern dem Urtheil des Alterthums folgen.

§. 15.

Origenianische Streitigkeiten.

Die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts über den Origenes in Egypten erregte Streitigkeiten, wurden in diesem Jahrhundert an dem Hofe von Constantinopel ziemlich unklug und unrühmlich getrieben. Die nitriensischen Mönche, die um des Origenes willen aus Egypten vertrieben waren, fanden zu Constantinopel, wohin sie sich begeben hatten, an dem Johannes Chrysostomus, dem Bischof der Stadt, einen billigen Richter und Wohlthäter. Als Theophilus von Alexandrien dieses erfuhr, so stellte er ihm nach, und bemühte sich, durch Absendung einiger Bischöffe, und insonderheit des berühmten Epiphanius, nach Constantinopel, den großen Redner seines Amtes zu entsetzen. Die Zeit war diesem Anschlag günstig. Denn Chrysostomus hatte sich durch seine Strenge * und durch seine scharfen Predigten sowohl über die Fehler andrer, als auch insonderheit des Hoffrauenzimmers ** den größten

---

stehet, hat zuerst entdeckt, daß Vigilantius wirklich ein Gallier und zwar aus dem Dorf Caseres in der heutigen Grafschaft Cominges gebürtig gewesen. Ueb.)

* Diese Strenge bewies er insonderheit gegen die verderbte, geitzige, wollüstige und üppige Clerisey, gegen welche er nicht nur nachdrücklich predigte und schrieb, sondern auch durch Kirchenstrafen verfuhr, indem er einige derselben ihres Amtes entsezte, welche sich hernach zu seinen Feinden schlugen. S. Sokrates B. VI. C. 5. und Tillemont Mem. pour servir à l'hist. eccles. Tom. XI. S. 137. und 177. folgg. Ueb.

** Man findet insonderheit drey Wittwen, die Marsa und Castviria, deren Männer Burgermeister gewesen,

Unwillen von vielen, und insonderheit der Eudoxia, der Gemahlin des Kaisers Arcadius zugezogen. Eudoxia also von Wuth entbrannt, berief den Theophilus nebst den egyptischen Bischöffen nach Constantinopel, damit sie auf einer Kirchenversammlung die Religion, die Sitten und das Verfahren des Chrysostomus untersuchen sollten. Jene Kirchenversammlung, welche im J. 403. in einer Vorstadt von Chalcedon unter dem Vorsitz des Theophilus gehalten wurde, erklärte den Chrysostomus, unter andern Ursachen auch wegen seiner allzugrosen Neigung gegen den Origenes und die Origenisten, des bischöflichen Amtes für unwürdig, und verurtheilte ihn zur Strafe der Landesverweisung. Das Volk zu Constantinopel, welches seinen Bischof sehr liebte, verhinderte die Vollstreckung dieses ungerechten Urtheils durch einen erregten Tumult. Als aber diese Unruhen gestillt waren, so wiederhohlten im folgenden Jahr 404. die nämlichen Richter, um ihre und der Eudoxia Feindschaft zu befriedigen, * unter einem andern Vor-

---

sen, und eine gewisse Eugraphia, die sich auf die Gegenparthey des Chrysostomus wendeten, weil dieser ihre Eitelkeit in der Kleidung und Kopfputz öfters bestraft hatte. Selbst Eudoxia hatte eine gewisse Rede des Bischofs wider die bösen Weiber auf sich gedeutet, und sich deswegen bey dem Kaiser beschwehrt. Ueb.

* Die Feindschaft der Eudoxia gegen den Chrysostomus hatte insonderheit bey dieser Gelegenheit einen großen Zuwachs erhalten. Man hatte der Kaiserin zween Monate nach seiner Zurückkunft ohnweit der Sophienkirche eine Ehrensäule aufgerichtet, und bey ihrer Einweihung gewisse heidnische Freudenbezeugungen und unter andern gewisse üppige Tänze und Gauckelspiele angestellt, die mit einem wilden Geschrey verbunden waren, welches den öffentlichen Gottesdienst störte. Joh. Chrysostomus predigte sehr freymüthig wider diesen Unfug, und tadelte sogar die, welche diese Tänze und

Vorwand ihren Ausspruch. Daher wich Chrysostomus seinen Feinden, und gieng nach Cucusum, einer Stadt in Cilicien, in das Elend, wo er nach dreyen Jahren starb. *a*) Auf seinen Abzug folgte ein schwehrer Aufruhr der Johanniſten, (dann so wurden seine Anhänger genennet;) welchen Arcadius kaum durch Verordnungen stillen konnte. *b*) Daß man sehr ungerecht mit dem Chry-

---

und Spiele angestellt hatten. Eudoxia zog dieses wieder auf sich, und beschloß abermahl die Absetzung des Bischofs. Er aber gieng (und das kann nicht entschuldiget werden,) in seinem Eifer so weit, daß er auf die Nachricht davon die Rede hielt, die wir noch haben, und welche mit den Worten anfängt: „Herodias wütet abermals, und verlangt den Kopf Johannis.„ Mehr war nicht nöthig, um die Eudoxia in eine solche Raserey zu bringen, welche nur durch den Untergang des Bischofs gestillt werden konnte. Sokrates B. VI. C. 16. Sozomenus B. VIII. C. 20. Ueb.

a) Man sehe die bey dem vorigen Jahrhundert schon angeführten Schriftsteller, und verbinde damit die Biographen des Chrysostomus, den Tillemont, Hermantius und andre. Nouveau Diction. Histor. crit. Tom. I. S. 79. 80.

b) Siehe seine drey Gesetze mit des Godofredus Anmerkungen Codicis Theodos. Tom. VI. S. 83. 113. f. (Man kann diese Unruhen nicht ohne Entsetzen lesen. Chrysostomus war noch in der Stadt, als sich das Osterfest nahte, und vierzig Bischöffe von seiner Parthey baten den Kaiser und die Kaiserin, der Kirche ihren Bischof wieder zu geben, damit er das Osterfest halten und die Katechumenen taufen könnte. Da dieses abgeschlagen wurde, versammelten die Priester zu Constantinopel von des Chrysostomus Parthey das Volk in den constantinischen Bädern, und feierten das Osterfest. Als die Bischöffe von der Gegenparthey dieses erfahren, so liessen sie dieses versammlete Volk in den Ostervigilien mit thracischen Soldaten überfallen. Die Soldaten, unter denen viele Heiden waren, drangen bis zu dem Ort hindurch, wo man eben die Taufe verrichten wollte, jagten die Priester und Diakonen

Chrysostomus umgegangen sey, daran zweifelt niemand; aber er hatte doch auch darinne gefehlt, daß er sich des denen Bischöffen des neuen Roms auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel verwilligten Ranges hatte bedienen, und in diesem Streit des Theophilus mit den Mönchen die Rolle eines Richters spielen wollen; welches den Bischof von Alexandria ausserordentlich aufbrachte. Die nitriensischen Mönche versöhnten sich, nach der Entfernung ihres Beschützers, mit dem Theophilus. Aber die Parthey der Origenisten wuchs nichts destoweniger in Egypten, Syrien und den benachbarten Gegenden, und errichtete gleichsam den Wohnplatz und den Hauptsitz ihrer Secte zu Jerusalem. c)

Vier-

---

konen in ihrem Ornat hinweg, trieben die Täuflinge in die Flucht, verwundeten einige, erbeuteten die heiligen Gefässe, und nahmen einige Priester und Diakonen gefangen. Am Ostertage selber wurden etliche tausend Christen, die den Gottesdienst, weil man sie aus den Bädern vertrieben hatte, im freyen Feld hielten, von der kaiserlichen Leibgarde überfallen und zerstreuet, die Lehrer aber gefangen genommen. Nach einigen Wochen verließ Chrysostomus die Stadt; aber nach seinem Abzug entstund in der bischöflichen Kirche bey einem Auflauf ein Brand, wodurch dieselbe nebst dem Rathhauß in die Asche geleat wurde. Man konnte die Urheber dieses Brandes nicht erfahren. Der Präfectus Optatus stellte eine harte Untersuchung darüber an, bey welcher viele Leute, insonderheit der Presbyter Tigrius und der Leser Eutropius, zu Tode gemartert wurden. S. Sokrates B. VI. C. 16. Sozomenus B. VIII. C. 21. 22. Ueb.

c) Siehe des Cyrillus Leben des Sabas in Cotelier Monum. eccles. Graecae Tom. II. S. 274. Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Vatican. Tom. II. S. 31. f.

Viertes Hauptstück.

Geschichte der Ceremonien und Gebräuche.

§. 1.

Die Gebräuche werden sehr vermehrt.

Wenn ich alle Verordnungen anführen wollte, welche zu diesen Zeiten in Ansehung des Gottesdienstes und der heiligen Gebräuche und Anstalten gemacht worden, so müßte ich ein großes Buch schreiben. Wer dieselben lernen will, muß die Acten der Concilien, und die Nachrichten der berühmtesten Schriftsteller aufschlagen. Aber unter diesen konnten einige durch die schlimmen Beyspiele dieses Jahrhunderts nicht so verdorben werden, daß sie nicht hätten freymüthig bekennen sollen, die wahre Heiligkeit des Herzens werde durch jene schwehre Last der Ceremonien unterdrückt. Dieses Unglück muß man theils der Unart und Trägheit der Lehrer, theils dem Unglück der Zeiten, welcheder Bildung des Verstandes hinderlich waren, theils dem angebohrnen Verderben der Menschen zuschreiben, welches GOtt lieber mit den Gliedern und den Augen, als mit dem Herzen dienen will.

§. 2.

Ihre allgemeine Beschreibung.

Der öffentliche Gottesdienst wurde überall mehr zur Pracht und Belustigung der Augen eingerichtet. Zu den Kleidern der Priester setzte man mancherley Zierrathen, um bey dem Volk eine größere Verehrung gegen die Geistlichkeit zu erregen. Die neuen Arten von Liedern, Gebeten und Bußtagen wird nicht leicht jemand zählen können. In Frankreich insonderheit wurden die Rogationen

oder

oder die Buß- und Fasttage vor dem Feste der Himmelfahrt Christi angeordnet. *d*) In einigen Gegenden wurden GOtt beständige Loblieder, da immer Tag und Nacht ein Sänger auf den andern folgte, gestiftet; *e*) eben als wenn das höchste Wesen an dem Geschrey und Getöse und an den Liebkosungen der Menschen ein Vergnügen empfände. Die Pracht der Tempel hatte keine Grenzen. *f*) Man stellte prächtige Bilder in dieselbe, unter welchen nach den nestorianischen Händeln das Marienbild, welche ihren Sohn auf dem Arm hält, die vornehmste Stelle einnahm. Die Altäre und die Behältnisse der Reliquien wurden, wo es nur möglich war, hie und da von massivem Gold angeschaft; woraus man leicht vermuthen kann, wie viel man auf das übrige heilige Geräthe gehalten habe. §. 3.

---

d) Siehe des Sidonius Apollinaris epist. L. V. ep. 16. und L. VI. ep. I. Martene thesaurus anecdotor. Tom. V. S. 47. (Mamertus von Vienne hat diese Rogationen eingeführt, da sonst die ganze Zeit von Ostern bis Pfingsten als lauter Freudentage begangen wurden. Sie dauerten drey Tage, und hiessen Rogationen von dem Sonntag Rogate, der vorhergieng. Man wendete sie zu Proceßionen und Absingung der Litanien und Bußgebete an. Ueb.)

e) Gervais Histoire de Suger Tom. I. S. 23. (Allem Ansehen nach kam diese Gewohnheit aus dem Orient. Daselbst stiftete zu Anfang des fünften Jahrhunderts, unter dem Patriarchen Gennadius zu Constantinopel, ein gewisser Alexander den Orden der Akömeten (ἀκοιμήτας) oder der Schlaflosen, welche ihren Gottesdienst bey Tag und Nacht so eingerichtet hatten, daß er gar nicht unterbrochen wurde, sondern immer eine Classe der Brüder mit der andern abwechselte. Dieser Orden bekam nachgehends den Namen der Studiten, als der reiche römische Rathsherr Studius sich nach Constantinopel begab, und diesem Orden ein eignes Closter baute. Ueb.)

f) Ein Beyspiel siehe in dem Zacharias Mitylenäus de opificio mundi S. 165. 166.

§. 3.

Die Liebesmahle hingegen (Agapae) wur- Liebesmah-
den abgeschaft, weil sie den meisten Gelegenheit zum le. Buße.
Sündigen gaben, da die alte Frömmigkeit von Tag
zu Tag abnahm. * Unter den Lateinern wurden
die schwehren Sünder, die vorher öffentliche Kir-
chenbusse thun mußten, von dieser beschwehrlichen
Schuldigkeit befreyt, und sie bekamen von Leo dem
Großen die Erlaubniß, einen zu dieser Verrich-
tung erwählten Priester ihre Sünden insgeheim zu
beichten. Auf diese Weise ward die alte Kirchen-
zucht, dieses einzige Band der guten Sitten und
der Bescheidenheit zerrissen, und die Handlungen
der Menschen zu ihrem großen Schaden dem Ur-
theil der Geistlichen unterworfen.

Fünf-

---

* Die Abschaffung der Liebesmahle geschahe zum Theil schon im vierten Jahrhundert. Die Kirchenversamm-lung zu Laodicea Can. 28. hat zuerst verboten, daß sie nicht mehr in den Kirchen gehalten werden sollten. Ein gleicher Schluß wurde von der dritten zu Car-thago Can. 20. gemacht im J. 397. Doch war die Gewohnheit viel zu stark eingerissen, als daß ihre Aus-rottung auf einmal möglich gewesen wäre. Daher fin-det man, daß die Liebesmahle noch zu den Zeiten Au-gustins in der Kirche gehalten worden. (August. con-tra Faustum L. XX. c. 20. 21. Confess. L. VI. c. 2. und epist. 64.) Doch meldet er dabey, daß alle Arten der Gastmahle in den Kirchen von dem Ambrosius von Mailand verbannt worden. In der gallischen Kirche wurden die Liebesmahle von dem Concilio zu Orleans im J. 541. untersagt; und da im siebenten Jahrhun-dert noch hie und da einige Ueberbleibsel davon ge-funden wurden, so wurde die trullanische Kirchenver-sammlung dadurch bewogen, den Kanon der laodice-nischen bey Strafe der Excommunication einzuschär-fen. Ueb.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Ketzereyen.

§. 1.

Alte Ketzereyen. Donatisten.

Von den alten Secten haben einige sich mit neuen Kräften erkühnet, die Ruhe der Kirche zu stören. Ich übergehe die unglücklichen Namen der vorigen Zeiten, die Novatianer, Marcioniten, Manichäer, obgleich hie und da noch zahlreiche Anhänger von ihnen zum Vorschein kommen. Ich will nur von den Donatisten und Arianern, die das vorige Jahrhundert beunruhigt haben, reden. Die Donatisten hatten noch ziemlich glückliche Schicksale gehabt. Aber im Anfang dieses Jahrhunderts bestrebten sich die rechtgläubigen Bischöffe in Africa, hauptsächlich auf Anstiften und unter der Anführung des h. Augustinus von Hippon, mit allen Kräften, diese Secte, welche nicht nur der Kirche sehr beschwehrlich, sondern auch dem Staat durch ihre Krieger, die Circumcellionen, schädlich war, zu unterdrücken und auszurotten. Daher schickten sie im J. 404. von der Kirchenversammlung zu Carthago Abgeordnete an den Kaiser Honoriue, um ihn zu ersuchen, daß die von den Kaisern gegen die Ketzer gegebnen Gesetze nahmentlich auf die Donatisten, als welche behaupteten, sie wären keine Ketzer, möchten gezogen, und der Wuth der Circumcellionen ein Ende gemacht werden.* Deswegen belegte der Kaiser

---

* Die hieher gehörigen Urkunden stehen in Mansi collectione concilior. ampliff. T. III. S. 1157. und in der harduinischen Sammlung Tom. I. in Cod. eccl. African. can.

Kaiser zuerst alle **Donatisten**, welche nicht zur Kirche zurückkehren wollten, mit einer Geldstrafe, ihre Bischöffe und Lehrer aber mit der Landesverweisung.'* In dem folgenden Jahr wurden mehrere und noch strengere Gesetze gegen alle Donatisten gegeben, welche insgemein **Edicte der Einigkeit** (edicta vnitatis) genannt wurden.** Und da vielleicht die Obrigkeiten diese Verordnungen etwas schläfrig vollstreckten, so verlangte im J. 407. die Kirchenversammlung von **Carthago**, durch eine neue Gesandschaft an den Kaiser, Executoren der **Edicte der Einigkeit**, welche sie auch erhielt.***

§. 2.

---

can. 92 folgg. S. 915. folgg. und in du Pin monim. vet. ad Donatist. histor. pertinent. S. 216. Man vergleiche damit Augustin. ep. 93. und unter den Neuern Herrn D. Walch in der Hist. der Ketzereyen Th. IV. S. 192. f. Ueb.

* Noch ehe die Abgeordneten der Kirchenversammlung angekommen waren, hatte der Kaiser, in der Absicht, die Donatisten ganz zu verfolgen, und sie mit Gewalt zur Wiedervereinigung mit ihren Gegnern zu zwingen, ein Gesetz gegeben, durch welches den widerspenstigen Bischöffen und andern Geistlichen die Landesverweisung, den Laien aber eine Geldstrafe auferlegt wurde. Man kennet das Gesetz aus Augustins epist. 185. §. 25. folgg. und epist. 88. §. 7. Das Gesetz selber ist vermuthlich verlohren gegangen. Der Befehl aber, welcher auf Ansuchen der Kirchenversammlung bekannt gemacht wurde, stehet in Codice Theodos. de hæret. L. 38. Ueb.

** Des Edicti de vnitate wird L. 2. de relig. Cod. Theodos. und in dem Schluß der Kirchenversammlung von Carthago im J. 407. in Cod. eccl. Afric. can. 99. und bey dem du Pin S. 220. gedacht; und Godofredus und Tillemont vermuthen, daß das vorhin allegirte Gesetz L. 38. de hæret. und L. 3. ne bapt. iter. darunter zu verstehen sey. Ueb.

*** Die Urkunde stehet bey dem du Pin und die Gesetze L. 41. und 43. Cod. Theodos. de hæret. Ueb.

§. 2.

Wird fortgesetzt.

Im J. 408. bekam die geschwächte Parthey wieder Muth und Kräfte, als Stilico auf Befehl des Honorius getödtet war *; und noch mehr im J. 409. in welchem Honorius durch ein Gesetz allen Religionszwang verbot. ** Aber im J. 410. erhielt die Kirchenversammlung von Carthago durch neue Abgeordnete an den Kaiser die Aufhebung dieses Gesetzes ***; und der Tribun und Notarius (Staatssecretaire) Marcellinus wurde im J. 411. mit einer sehr weitläuftigen Vollmacht nach Africa geschickt, um diesen langwürigen und traurigen Streit beyzulegen. Marcellinus also untersuchte vor einem feyerlichen Gericht, welches Collatio genennt wird, im J. 411. um die Zeit des Osterfestes diesen Handel, und sprach, nach einem dreytägigen Verhör beeder Partheyen, zum Vortheil der Rechtgläubigen. g) Vor diesem

* Man lese den Augustinus epist. 97. §. 2. f. 100. §. 2. 105. §. 6. Ueb.

** Dieses Gesetz stehet L. 51. Cod. Theodos. de hæret. und in du Pin monim. S. 224. Ueb.

*** S. Noris Histor. Donatistar. S. 533. Ueb.

g) S. Franz Balduins, des Rechtsgelehrten, Histor. collationis Carthagin. welche dem Optatus Milevitanus des du Pin S. 337. angehängt ist. Diese von dem Marcellinus angestellte Versammlung verdienet den Namen einer Collation oder einer Unterredung und Disputation nicht. Denn die Donatisten und Rechtglaubigen disputirten nicht, und suchten den Gegentheil nicht durch Gründe zu überzeugen. Diese Collation ist ein wahres und eigentliches Gericht, in welchem Marcellinus, als kaiserlicher Commissarius in dieser Religionsstreitigkeit, nach einer dreytägigen Anhörung der Partheyen, einen Spruch that. Niemand dachte also damals an einen obersten und von Christo gesetzten Richter der Kirche; und selbst die Bischöffe von Africa wendeten sich in dieser Streitsache allein

sem Gericht erschienen 286. **rechtgläubige Bischöffe**, und 279. **donatistische**. Die **Donatisten**, welche den Kürzern zogen, appellirten zwar an den Kaiser; aber vergeblich. Bey allen diesen Angelegenheiten spielte der berühmte **Augustinus** die Hauptperson, welcher fast die ganze africanische Kirche und die vornehmsten Männer durch Schriften, Rathschläge und Erinnerungen regierte. *

§. 3.

Durch die **Collation von Carthago** verlohren die **Donatisten** einen großen Theil ihrer Macht, welche sie hernach, ungeachtet der verän- Folgen der Collation.

allein an den Kaiser. (Man lese von dieser Collation vornehmlich Herrn D. **Walchs** Hist. der Ketzereyen IV. Th. S. 198. folgg. Als Quellen muß man die Gesta collationis Carthagine habitae, welche in du Pin monum. vet. ad hist. Donatist. S. 225. folgg. und in Harduins collect. concil. T. I. S. 1043. folgg. stehen, und **Augustinus** breuicul. collationis cum Donatistis T. IX. opp. S. 371. folgg. gebrauchen. Ueb.)

* Seine Schriften gegen die Donatisten füllen den ganzen neunten Band seiner Werke, nach dem amsterdamer Nachdruck der Benedictinerausgabe. Seine Rathschläge in der Sache der Donatisten waren nicht allemal die besten. Er spricht in seinen Briefen an den Vincentius und Bonifacius auf eine solche Art von den Strafen gegen die Ketzer, daß man ihn als denjenigen ansehen muß, aus dessen Schriften der Verfolgungsgeist, welcher nachgehends die Kirche noch heftiger, als zu seinen Lebzeiten, verwüstete, die meiste Nahrung zog. In der Sache der Donatisten schien er manchmal auf der Seite der gelinden Parthey zu seyn, indem er selbst an dem kaiserlichen Hof gegen die Lebensstrafen der Donatisten Vorstellungen machte. Allein diese Vorstellungen kamen nicht von einer Toleranz nach richtigen Begriffen, sondern aus dem Vorurtheil her, daß es sich für Christen nicht gezieme, an Lebensstrafen Antheil zu nehmen. Ueb.

derten Umstände, auf keine Weise wieder erlangen konnten. Viele unterwarfen sich aus Furcht vor den Strafen dem Willen des Kaisers, und versöhnten sich mit der Kirche. Gegen die Hartnäckigen aber wurden strenge Strafen, Geldbußen, Landesverweisung, Einziehung der Güter, ja gegen die gar zu hartnäckigen und aufrührischen gar Todesstrafen verordnet. * Diesen Strafen entgiengen einige durch die Flucht, andre durch die Verbergung, und andre durch den Selbstmord, (denn darzu waren die **Donatisten** sehr geneigt) die **Circumcellionen** aber, welche in Africa überall herumschwärmten und wüteten, durch Raserey und durch Kriege. Die **Donatisten** erhielten die vorige Freyheit und Ruhe durch die **Vandalen**, welche im J. 427. unter Anführung **Genserichs** in **Africa** einbrachen, und diese Provinz den Römern entrissen. Aber die Gesetze der Kaiser hatten dieser Secte schon eine solche Wunde geschlagen, daß sie, ob sie gleich unter den **Vandalen** neue Kräfte bekam, doch auf keinerley Weise zu der vorigen Größe gelangen konnte. **

§. 4.

---

* Kraft des Gesetzes L. 52 Cod. Theod. de haereticis wurden alle Donatisten ohne Unterschied, und selbst die Ehefrauen, einzeln gerechnet, wenn sie sich nicht mit den Rechtgläubigen vereinigen würden, zu einer nach eines jeden Vermögen zu bestimmenden Geldbuße verurtheilt. Die sich dadurch nicht würden bessern lassen, sollten alle ihre Güter einbüßen; die, welche sie in Schutz nehmen würden, sollten die Geldstrafe gleichfalls bezahlen. Die Knechte und Bauern sollten die Herrn mit Leibesstraffen zur Verlassung dieser Parthey anhalten, oder widrigenfalls die Geldstrafe gleichfalls erlegen. Die Bischöffe und alle Geistlichen sollten an verschiedne Orte, doch alle aus Africa, verbannt und alle Kirchen der Donatisten ihren Gegnern eingeräumt werden. Ueb.

** S. Witsius histor. Donatist. c. VIII. §. 9. Ueb.

§. 4.

Zustand der Arianer.

Die arianische Secte, welche durch die Gesetze der Kaiser geschwächt und vertrieben war, hatte sich unter den kriegerischen Völkern, welche das römische Reich in den Abendländern nach und nach zerstörten, unter den **Gothen** nämlich, unter den **Herulern**, **Sueven**, **Vandalen**, **Burgundiern** einen festen und ruhigen Wohnplatz verschaft. Da sie selbst nichts zu fürchten hatte, so verfolgte sie die Rechtgläubigen eben so, wie die Rechtgläubigen die **Arianer** und andre Ketzer verfolgt hatten, und trug kein Bedenken, die Anhänger des nicänischen Lehrbegrifs auf mancherley Weise anzufechten. Die **Vandalen**, welche in **Africa** ein Königreich errichtet hatten, übertrafen alle an Grausamkeit und Ungerechtigkeit. Zuerst zerstörte ihr König **Genserich**, und hernach sein Sohn **Hunerich** die Tempel der Rechtgläubigen, schickten die Bischöffe in das Elend, beraubten viele der standhaftesten ihrer Glieder, und marterten sie mit andern Strafen. *h*) Sie bezeugten aber ausdrücklich, daß sie nach dem Muster und dem Beyspiel der Kaiser also verführen, als welche gegen die **Donatisten** in Africa, gegen die **Arianer** und andre fremde Religionsparthеyen ähnliche Gesetze gegeben hätten. *i*) In dieser africanischen Verfolgung soll GOtt selbst die **Arianer** durch ein merkwürdiges Wunder widerlegt, und durch seine All-

b) S. des Victor Vitensis libros V. de persecutione Vandalica, welche Theod. Ruinart, mit einer von ihm verfertigten Geschichte der Verfolgung, zu Paris 1694. in 8. herausgegeben hat. (Diese Auflage ist 1732. zu Venedig nachgedrukt worden. Man lese auch die bünauische Reichshistorie Th. II. S. 797. Ueb.)

i) S. das Edict des Königs Hunerich bey dem Victor Vitensis B. IV. C. 2. S. 64. wo er dieses mit vielen Worten erkläret.

macht zuwege gebracht haben, daß einige von denen, welchen man auf den Befehl der Tyrannen die Zungen herausgeschnitten hatte, dennoch vernehmlich redeten, und das Lob und die Majestät Christi verkündigten. Die Sache selbst wird nicht leicht jemand läugnen; dann sie beruhet auf wichtigen Zeugnissen; ob sie aber die Kräfte der Natur übersteige, darüber kann noch gestritten werden. *k*)

§. 5.

k) S. Ruinarts Hist. persecut. Vandal. P. II. cap. 7. S. 482. folga. und was die Engländer vor wenigen Jahren scharfsinnig über dieses Wunder gestritten haben. Bibliotheque Britannique Tom. III. P. II. S. 339. f. Tom. V. P. I. S. 171. f. (Hunerich) war im Anfang seiner Regierung gegen die Rechtgläubigen sehr gelinde, und verstattete ihnen die Wahl eines Bischofs zu Carthago auf die Fürsprache des Kaisers Zeno unter der Bedingung, daß die arianischen Gemeinden im römischen Reiche gleiche Freyheit geniessen sollten. Die Rechtgläubigen wählten auch wirklich den Eugenius zu ihrem Bischof. (Victor Vitensis de persecut. Vandal. L. 2. cap. 7.) Allein auf Anstiften der arianischen Bischöffe ward Hunerich bald anders gesinnt. Er verbot, daß kein Mensch in vandalischer Kleidung dem Gottesdienst der Rechtgläubigen beywohnen sollte, und versties die von ihnen, die in seinen Diensten waren, und verdammte sie zur Feldarbeit. Im J. 483. schickte er eine große Menge ihrer Lehrer, unter dem Vorwand der Uebertretung königlicher Gesetze, samt den Ihrigen in die Wüste. Im J. 484. wurde im Februar eine feyerliche Unterredung der Bischöffe beeder Theile veranstaltet, auf welcher die Rechtgläubigen ein langes Glaubensbekenntniß übergaben, ohne jedoch von dem vandalischen Patriarchen Cyrila angehört zu werden. Hierauf verbot Hunerich durch ein scharfes Gesetz allen Gottesdienst der Rechtgläubigen, befahl, ihre Bücher zu verbrennen, lies die nach Carthago zusammenberufene 466. Bischöffe in Verhaft bringen, und in verschiedne Gegenden verweisen, und bemühte sich, alle Unterthanen zur arianischen Secte zu zwingen. Eine Menge von Bekennern stund darüber die grausamsten Martern aus, und eine große Anzahl derselben wurde jämmerlich hingerichtet. Zu Typasus

in

§. 5.

Nestorius, ein Syrer, Bischof von Constantinopel, ein Schüler des berühmten Theodorus

Ursprung der nestorianischen Secte.

in Mauritanien entflohen die meisten Einwohner nach Spanien, als ihnen Cyrila einen arianischen Bischof aufdringen wollte. Die Zurückgebliebnen weigerten sich denselben anzunehmen, und hielten ihren besondern Gottesdienst. Hunerich lies ihnen deswegen die Zunge bis an die Wurzel ausschneiden, und die rechte Hand abhauen. Sie sollen aber doch hernach noch vernehmlich geredet haben. Victor spricht von dieser Begebenheit so zuversichtlich, daß er sagt, wer sie nicht glauben wolle, dürfe nur nach Constantinopel reisen, wo er noch einen Subdiakonus, Namens Reparatus antreffen könnte, der ob ihm gleich die Zunge ausgeschnitten worden, dennoch ohne alle Mühe rein und vernehmlich rede, und deswegen am Hofe des Kaisers Zeno, besonders bey der Kaiserinn, in großer Achtung stehe. Aeneas von Gaza in Theophr. S. 81. ein platonischer Philosoph, der damals zu Constantinopel lebte, spricht in seinem Gespräch von der Auferstehung als ein Augenzeuge, und sagt, er habe diese Leute selbst gesehen, und habe sie zu seiner Verwunderung vernehmlich reden hören; er habe seinen Ohren nicht getrauet, sondern sich durch seine Augen der Sache gewiß gemacht. Er habe sie ihren Mund aufthun lassen, und gefunden, daß ihnen die Zunge bis auf die Wurzel ausgeschnitten war. Procopius bezeugt, daß viele von denen, welchen man die Zunge ausgeschnitten, zu seiner Zeit in Constantinopel herumgegangen und ganz vernehmlich geredet hätten. Der Graf Marcellinus, welcher Justinians Canzler war, und seine Chronik aus gerichtlichen Akten zusammengetragen hatte, sagt sogar: se vidisse mutum quendam, ita natum, post abscissam linguam statim locutum, refutasse Arianorum hæresin & de fide christiana veras voces emisisse. Isidorus in seiner Chronik bezeugt die Begebenheit gleichfalls, wie auch Evagrius in seiner Kirchenhist. B. 4. C. 4. Man vergleiche den Valesius über diese Stelle, den Sagittarius de cruciat. martyr. S. 296. und Joh. Andr. Schmidt in diss. de elinguatis mysterium Trinitatis prædicantibus, in decade dissert. hist. theol.

dorus von Mopsveste, ein beredter, nicht ungelehrter, aber stolzer und unvorsichtiger Mann, stiftete zum grösten Unglück der Christenheit eine neue Secte. Daß Christus wahrhaftiger GOtt, und zugleich wahrhaftiger Mensch sey, war durch die Schlüsse der vorhergehenden Kirchenversammlungen ausser allem Streit gesetzt worden. Aber über die Art und Wirkung der Verbindung beeder Naturen in Christo, war weder bisher unter den Christen gestritten, noch etwas von den Concilien verordnet worden. Daher pflegten die christlichen Lehrer auf mancherley Weise von diesem Geheimniß zu reden. Einige derselben bedienten sich solcher Formeln, welche schienen, den Sohn GOttes und des Menschensohn allzusehr zu trennen, und zwo Personen in Christo zu setzen; andre aber, den Sohn GOttes und des Menschen zu vermischen, und zu behaupten, daß beede Naturen Christi in eine aus beeden zusammengesetzte zusammen geflossen seyen. Die syrischen und orientalischen Lehrer unterschieden, nach dem Entstehen der Secte des Apollinaris, welcher lehrte, daß der Mensch Christus keine eigne Seele habe, und daß die göttliche Natur in ihm die Stelle der vernünftigen Seele vertrete, woher eine Vermischung der Naturen entstund — diese unterschieden, um die Anhänger des Apollinaris abzutreiben, den Menschen in Christo von GOtt

---

theol. n. 7. Ja selbst Justinian bezeugt Cod. L. I. Tit. 27. de officio præfecti praetorio Africae: Vidimus venerabiles viros, qui abscissis radicitus linguis poenas suas miserabiliter loquebantur. Man müßte also den historischen Skepticismus gar zu weit treiben, wenn man an der Begebenheit selber zweifeln wollte. Ob es aber nicht möglich sey, daß ein Mensch, ohne Zunge vernehmlich rede, und ob also das, was in Africa bey dieser Verfolgung vorgieng, ein wirkliches Wunder gewesen sey, oder nicht, ist eine mehr physikalische als historische Frage. Ueb.)

GOtt sehr genau, und brauchten Formeln, welche konnten vermuthen lassen, daß die einzige Person Christi in zwo vertheilt sey. Die Alexandriner hingegen und Egyptier, (die sich mehr vor den Arianern, als Apollinaristen, zu fürchten hatten) waren an Formeln gewöhnt, welche dem Apollinarismus das Wort zu reden und eine Vermischung der Naturen einzuführen scheinen konnten. Nestorius, welcher aus der Schule der Syrer gekommen war, und den Untergang aller Secten, und insonderheit der apollinarischen heftig wünschte, sprach nach der Art seiner Lehrer von den Naturen in Christo, und befahl seinen Anhängern, das Wort oder den Sohn GOttes und den Sohn des Menschen, und die Handlungen und Leiden beyder, aufmerksam zu unterscheiden. *l*)

l) Die Geschichte des Nestorianismus hat der Jesuit, Ludw. Doucin in französischer Sprache Paris 1716. in 4. beschrieben, aber so, wie es von einem Manne geschehen kann, der den Cyrillus unter die Heiligen, und den Nestorius unter die Ketzer zählen muß. (und Herr D. Walch in der Hist. der Ketzereyen Th. V. S. 289. bis zum Ende dieses Theils. Ueb.) Die ältern Schriftsteller beeder Theile erzählt Joh. Franz Buddeus Isagoge in Theolog. Tom. II. S. 1084. f. (und die Urkunden nebst den Geschichtschreibern Herr D. Walch l. c. S. 304. folgg. Ueb.) Wie die Morgenländer die Sache erzählen, berichtet Euseb. Renaudot Hist. Patriarch. Alexandrin. S. 108. und Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Vatican. Tom. III. P. II. S. 67. f. (Daß Nestorius wirklich mit einem großen Ketzerhaß angefüllt gewesen sey, kann man leicht aus dem Bericht des Sokrates B. VII. C. 29. schliessen. Nach demselben war Nestorius Presbyter zu Antiochien, und man hatte ihn, der ein gebohrner Syrer war, theils wegen des Ruhms seiner Beredtsamkeit und guten Sitten, theils zur Vermeidung aller Unruhen, die bey der Wahl eines Bischofs aus der Geistlichkeit des Ortes hätten entstehen können, zum Bischof

§. 6.

Gelegenheit dazu.

Der Aelteste, **Anastasius**, ein Freund des **Nestorius**, gab zu diesem Streit Gelegenheit. Dieser bestritt in einer gewissen Predigt im J. 428. den Namen **Gottesgebährerin** (Θεοτόκος) welchen man angefangen hatte, in den arianischen Streitigkeiten öfters, als vorher, von der Mutter des Erlösers zu gebrauchen, und welchen die Apollinaristen sehr liebten; und behauptete, die heilige Jungfrau müßte nicht die **Mutter GOttes**, sondern **Christi** (Χριστοτόκος) genennet werden, weil GOtt weder gebohren werden, noch sterben könnte, der Sohn des Menschen aber allein von **Maria** gebohren wäre. **Nestorius** billigte diese Rede seines Freundes, und vertheidigte und erklärte sie in einigen

---

schof von Constantinopel berufen. Gleich nach seiner Ordination sagte er in einer Rede an den Kaiser vor dem ganzen Volk: „Reinige du mir, o Kaiser, dieses Land von den Ketzern; so will ich dir den Himmel dafür zum Lohn geben. Hilf du mir die Ketzer auszurotten; so will ich dir helfen, die Perser auszurotten.„ Und am fünften Tage nach seiner Wahl liess er eine Kirche der Arianer zerstören. Nicht minder liess er die Novatianer und Quartodecimaner seinen Eifer empfinden. Auch die Macedonianer wurden durch ihn aller Kirchen beraubt. verg!. Sokrates B. VII. C. 31. und das harte Gesetz des Theodosius L. 65. Cod. Theodos. de hæret. ist auf den Betrieb des Nestorius gegeben worden; wie er selber rühmt in dem Synodico cap. 6. in der mansischen collect. concil. T. V. S. 763. Kein Wunder also, wann seine Gegner hernach gleiche Waffen gegen ihn und seine Anhänger gebraucht haben. Sonsten fehlte es ihm nicht an der Gabe, seine Gedanken leicht und fliessend auszudrucken, und an theologischer Gelehrsamkeit. Seine Beredtsamkeit, von der wir aus den Ueberbleibseln seiner Reden eben nicht vortheilhaft urtheilen können, muß sehr körperlich gewesen seyn. Seine Sitten hatten die Strenge der Mönche und die Eitelkeit der Hofleute. Ueb.

gen Predigten. *m*) Beeden widerstunden einige Mönche von Constantinopel, welche dargegen behaupteten, der Sohn Mariens sey der menschgebohrne GOtt, und das Volk gegen sie aufwiegelten. Dem grösten Theil aber gefielen die Reden des Nestorius; und da diese zu den egyptischen Mönchen kamen, so wurden diese durch die Gründe des Nestorius so überzeugt, daß sie seine Meinung annahmen, und die Maria eine Mutter GOttes zu nennen aufhörten. *

§. 7.

Als der Patriarch von Alexandrien Cyrillus, ein Mann von unruhigem und stolzem Charakter, welcher dem wachsenden Ansehen und Macht des Patriarchen von Constantinopel entgegen war, hievon Nachricht erhielt, so tadelte er zuerst seine Mönche und den Nestorius; und da dieser nicht nachgeben wollte, so grif er, nachvorher mit dem römischen Bischof, Cölestinus, genommener Abrede, zu den Waffen, und schoß auf der im J. 430. zu

Erbitterung beeder Theile.

m) S. diese Reden des Nestorius in des Marius Mercators Werken Tom. II. S. 5. f. mit den Anmerkungen des Johann Garnier. (Die Sache selber berichtet Sokrates B. VII. C. 32. Viele meinten, Nestorius habe die Ketzerey des Paulus von Samosata oder Photinus wieder einführen wollen; weil er das Wort Θεοτόκος nicht dulden wollte. Allein das war seine Absicht gar nicht. Vielmehr ist aus den Worten des Nestorius selber deutlich (in der Sammlung des Lupus) daß er durch seine Streitreden wider die Heiden und Apollinaristen auf diese Gedanken gekommen sey. Und in einem Brief an den römischen Bischof Cölestinus sagt er ausdrücklich, das Wort Χριστοτόκος habe ihm deswegen gefallen, weil es die Gotteslästerungen des Paulus von Samosata entferne, und die Bosheit des Arius und Apollinaris widerlege. Ueb.)

* Cyrillus in Nestorium Lib. I. und seine epist. ad monachos, ad Nestorium & Cœlest. Ueb.

zu Alexandrien gehaltnen Kirchenversammlung, zwölf Flüche (Anathematismos) gegen den Nestorius ab. Dieser, als er sahe, daß man ihn einer Verletzung der Ehre Christi angeklagt habe, setzte seinem Gegner eben so viel Anatheme entgegen, und beschuldigte ihn eben desselben Verbrechens, nehmlich des Apollinarismus und einer Vermischung beeder Naturen Christi. *n*) Diese Uneinigkeit zweyer Bischöffe vom ersten Rang, die mehr aus schlimmen Leidenschaften, als aus einem aufrichtigen Eifer für die Wahrheit entstand, * war die Mutter und die Ursache unzählicher Uebel.

§. 8.

Kirchenversammlung zu Ephesus.

Da bey der Erbitterung der Gemüther, durch gegenseitige Bannstrahlen und Schriften, der Zwist auf keinerley Weise beygelegt werden konnte, so schrieb der Kaiser Theodosius der jüngere im J. 431. eine Kirchenversammlung nach Ephesus aus, wel-

n) S. Joh. Harduins Concilia Tom. I. S. 1299. Andere Flüche des Nestorius, welche von den herausgegebnen verschieden sind, hat Jos. Sim. Assemani Biblioth. Orient. Vatican. Tom. III. P. II. S. 199. f. herausgegeben.

*) Die Bischöffe von Alexandrien und Rom hielten von der nicänischen Kirchenversammlung an jederzeit gute Freundschaft, und haßten die von Constantinopel. Dieser Haß wurde nicht wenig vermehrt, als die Arianer vierzig Jahre lang herrschten, und in dem vorigen Jahrhundert sich des Ansehens der Kaiser misbrauchten, um gegen die Bischöffe von Alexandrien mancherley harte Verfügungen zu treffen. Je mehr in der Folge der Zeiten der Bischof von Constantinopel erhoben wurde, desto mehr regte sich der Neid bey dem von Alexandrien, welcher bisher dem Rang nach der zweyte Bischof der Christenheit gewesen war, und nach der Erhebung des constantinopolitanischen um eine Stelle weiter hinunter ruckte. Ueb.

welche unter den allgemeinen die dritte Stelle einnimmt. Cyrillus, der Gegner des Nestorius, hatte den Vorsitz; und dieser verlangte, daß man noch vor der Ankunft des Patriarchen von Antiochien, Johannes, und der übrigen morgenländischen Bischöffen die Sache untersuchen und darüber sprechen sollte. Nestorius behauptete, daß beedes unbillig sey, und wollte deswegen auf die geschehene Vorladung nicht erscheinen. Daher ward er auf Betrieb des Cyrillus, unverhört, in Abwesenheit eines großen Theils der Bischöffe, mit Judas, dem Verräther des Heilandes, verglichen, einer Verletzung der göttlichen Majestät beschuldiget, seiner Würde beraubt, und endlich in das Elend geschickt, in welchem er starb. o) Daß man

o) Vornehmlich müssen von dieser Kirchenversammlung die Briefe verschiedner Väter, welche das Concilium von Ephesus betreffen, zu Rath gezogen werden, welche Christian Lupus aus casinensischen und vaticanischen Handschriften zu Löwen 1682. in 4. ans Licht gestellt hat. Nestorius ward zuerst nach Petra in Arabien, darauf nach Oasis, einer Wüste in Egypten gebracht, wo er scheint im J. 435. gestorben zu seyn. Die Erzählungen des Evagrius Kirchenhist. B. I. C. 7. und Theodorus des Lectors Kirchenhist. B. II. S. 565. von seinem unglücklichen Tode, sind ohne Zweifel Fabeln, die keinen Glauben verdienen. (Von der Kirchenversammlung zu Ephesus sehe man Herrn D. Walchs Hist. der Kirchenversammlungen S. 275. folgg. und eben denselben in der Hist. der Ketzereyen Th. V. S. 452. folg. Der Kaiser schrieb das Concilium aus, und Nestorius war einer der ersten, welche auf demselben ankamen. Mit ihm kamen zween kaiserliche Staatsbediente, wovon der eine Soldaten mit sich brachte, um der Versammlung hülfreiche Hand zu bieten, und zugleich Befehl hatte, in kaiserlichen Namen den Versammlungen beyzuwohnen. Cyrillus von Alexandrien erschien auch, von einem Haufen egyptischer Bischöffe begleitet, die nebst

man auf dieser Kirchenversammlung unrühmlichen Ränken und Leidenschaften vieles eingeräumt, und daß Cyrillus seinen Affecten mehr Gehör, als der Gerechtigkeit und Frömmigkeit, gegeben habe, solches

nebst dem Bischof Memnon zu Ephesus seiner Parthey beypflichteten. Aus den Abendländern kamen nur drey Gesandten des römischen Stuls, und ein Diaconus, welchen der Bischof von Carthago abgeordnet hatte. Cyrillus hatte den Vorsitz, ungeachtet er Parthey war. Nestorius nebst dem kaiserlichen Abgeordneten machten die billige Foderung, daß man mit der Eröffnung der Versammlung bis zu der Ankunft Bischofs Johann von Antiochien, nebst den übrigen morgenländischen Bischöffen, wie auch einiger aus Italien und Sicilien warten sollte. Allein weder Bitten, noch Befehle im kaiserlichen Namen konnten den hitzigen und verwegnen Cyrillus bewegen, der Sache einen Anstand zu geben, ungeachtet Johannes nur fünf Tagreisen entfernt war. Die Versammlung wurde den 22sten Junius eröffnet. Der kaiserliche Gesandte schlug öffentlich eine Protestation wider das Verfahren an, und entfernte sich. Nestorius wurde dreymal ersucht, sich vor der Versammlung zu stellen; allein er schlug ab, sich vor Richtern einzufinden, die nach den Gesetzen ungültig waren, und von denen er so wenig Gerechtigkeit zu hoffen hatte. Deswegen wurde er noch denselbigen Tag mit einem unordentlichen Geschrey als ein Ketzer verdammt. Die Verdammung gründete sich aber nicht auf die heilige Schrift, sondern auf die Schriften der Väter. Man überschickte dieses Urtheil dem Nestorius, und erließ nach Constantinopel Berichte und Schreiben, die zugleich eine neue Bischofswahl anriethen. Candidianus (so hieß der kaiserliche Abgeordnete) und Nestorius berichteten den ganzen Verlauf der Sache an den Kaiser, und der erste suchte noch zu Ephesus das Vorgegangne zu verbessern, welches aber vergeblich war. Die Ankunft des Bischofs von Antiochien und seiner Freunde, welche den sieben und zwanzigsten Junius erfolgte, machte die Sache noch verwirrter. Diese empfanden die Eilfertigkeit der Versammlung, die ihre Ankunft nicht

hatte

solches wird nicht leichter ein redlicher und weiser Richter läugnen; den Lehrsatz aber von Christo, der aus Einer göttlichen Person, und zweyen auf das genaueste mit einander verbundnen, aber doch auf keiner-

---

hatte abwarten wollen, sehr übel, und vereinigten sich mit einigen über die Härte der Väter gegen den Nestorius mißvergnügten Bischöffen, welche den Cyrillus vieler Irrthümer beschuldigten. Johannes hielt in dem Haus, wo er seinen Abstand genommen hatte, eine Versammlung, und erklärte mit vieler Uebereilung den Cyrillus und Memnon für abgesetzt und verbannet. Von dieser Zeit an sahe man zwo Versammlungen zu Ephesus, davon die eine den Cyrillus, und die andre den Bischof von Antiochien zum Oberhaupt hatte. Diese letztere hatte an den kaiserlichen Staatsbedienten einen starken Schutz. Aber beede begiengen Ausschweifungen, welche beweisen, daß der Geist der Sanftmuth nicht auf diesen Vätern geruhet habe. Ausserdem bedrohete die Hitze der Bischöffe und die Bewegung, worein das Volk durch sie gerieth, die Kirche mit einer allgemeinen Unruhe, welche auch die Sicherheit des Staats stören könnte. Deswegen hielt der Kaiser für nöthig, die Sache an seinen Hof zu ziehen, und sich mehr nach der Vorschrift der Staatskunst als der strengen Gerechtigkeit zu richten. Er bestätigte, was beede Partheyen wider ihre gegenseitige Oberhäupter, den Nestorius, Cyrillus und Memnon beschlossen hatten, und sendete einen andern Minister nach Ephesus, der diese drey Bischöffe aus der Stadt schaffen und die übrigen zur Vereinigung ermahnen sollte. Unterdessen hatten die Bischöffe von der cyrillischen Parthey drey Zusammenkünfte gehalten, auf welchen der feierliche Beytritt der römischen Abgeordneten zu allen bisherigen Unternehmungen des Cyrillus gegen den Nestorius, und die Abfassung des Berichts an den Kaiser wegen dieses Beytritts, die Hauptsache war. Die folgenden Versammlungen vergrößerten die Spaltung, indem die Morgenländer von der Parthey des Cyrillus öffentlich in den Bann gethan und eine neue Glaubensformel aufgesetzt wurde. Der kaiserliche Minister sprach darauf den Cyrillus und Memnon in den Verhaft, und

arbei-

keinerley Weise unter einander vermischten und verworrnen Naturen besteht, welcher darauf festgesetzt worden, nimmt der gröste Theil der Christen an.

§. 9.

---

arbeitete vergeblich an einer Vereinigung der auf das äusserste aufgebrachten Bischöffe. Jeder Theil mußte Abgeordnete an den Hof schicken, der sich damals zu Chalcedon aufhielt, und die Geschichtschreiber versichern, die Hofparthey sey den Nestorianern ergeben gewesen. Man kann also nicht mit Gewisheit sagen, warum Theodosius durch einen unerwarteten Spruch die von ihm vorher bestätigte Absetzung des Cyrillus und Memnons wieder aufgehoben, und den Nestorius zur Landesverweisung verurtheilt habe. Die cyrillische Parthey hatte freylich, als sie sahe, daß die Sachen zu Ephesus nicht so giengen, wie sie wünschte, alles in Bewegung gesetzt, um die Untersuchung der Sache an den kaiserlichen Hof zu spielen. Und dadurch hatte sie schon viel gewonnen. Hier konnte das Geschrey der unartigen Geistlichkeit und der Mönche gegen den Nestorius großen Eindruk machen. Man mußte sich vor einer Empörung fürchten, wenn man den Cyrillus bestritte. Ausserdem fiel Nestorius bey der Pulcheria, der Schwester des Kaisers, die ihn regierte, in Ungnade; Und Cyrillus wirkte noch neben zu durch ein Mittel, welches jederzeit an Höfen Wunder gethan hat, durch Bestechungen der Minister. Man muß sich wundern, daß die Nachwelt die elende Versammlung von Ephesus unter die Concilien vom ersten Rang aufgenommen hat, da sie in der Hauptsache nichts gültiges entschied, und, was geschehen ist, eigentlich von dem Kaiser geschahe. Was den Tod Nestorius anbetrift; so soll er, nachdem er lang ein unglücklicher Gegenstand der Rache seiner Feinde, insonderheit des unbarmherzigen römischen Bischofs Cölestins gewesen war, nach einigen unzuverläßigen Nachrichten in dem Evagrius und Nicephorus, plötzlich auf die Erde gefallen seyn und sich zerschmettert haben; und nach einer andern eben daselbst, ist seine Zunge von den Würmern gefressen worden; und nach dem Moschus in prato spirituali hat gar jemand den Nestorius, Apollinaris, Arius

und

§. 9.

Nestorius soll, daß ich geringere Irrthümer, welche ihm beygelegt werden, übergehe, Christum in zwey Personen zerschnitten, und geglaubt haben, die göttliche Natur habe sich mit dem schon gebildeten Menschen Christus verbunden, und ihm nur in seinem ganzen Leben Hülfe geleistet. Er selbst aber bezeugte bis in sein Ende, daß er von dieser Meinung sehr entfernt sey. *p)* Diese Meinung

Urtheil über diese Streitigkeit.

---

und Origenes im höllischen Feuer sitzen sehen. So unbarmherzig ist der wilde Religionseifer, daß er auch die Todten verfolgt. Ueb.

p) S. Marii Mercatoris Opera T. II. S. 286. der garnierischen Ausg. Fragmente von Briefen, die Nestorius kurz vor seinem Tode geschrieben, in Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. vatican. Tom. II. S. 40. 41. (Herr D. Walch l. c. S. 778. folgg. hat nach einer mühsamen Untersuchung den Lehrbegrif des Nestorius unter folgende Sätze gebracht. 1) Die Lehre von drey Personen in einem göttlichen Wesen, wie sie in der nicänischen Formel vorgetragen worden, ist wahr und gewiß. 2) Besonders ist die zweite Person, das Wort, das GOtt ist, wahrer GOtt vom Vater in Ewigkeit gezeuget und mit ihm gleiches Wesens. 3) Christus ist aber nicht allein wahrer GOtt, sondern auch ein vollkommner Mensch, das ist, er hat einen Leib, wie wir, und eine vernünftige Seele. 4) Den Leib hat er von der Jungfrau Maria, und in ihrem Leib erhalten. 5) Nichts ist also gewisser, als daß Christus zwo Naturen habe, die göttliche und die menschliche. 6) Allein deswegen sind nicht zwo Personen, nicht zween Söhne, nicht zween Christi, nicht zween Herren; sondern es ist eine Person, ein Christus, ein Sohn, ein Herr. 7) Daher ist zwischen dem vollkommnen GOtt, dem Wort und dem vollkommnen Menschen eine Vereinigung, die mit verschiednen Namen belegt werden kann; doch ist unter diesen συνάφεια das beste, wiewohl auch ἕνωσις nicht zu verwerfen ist. 8) Auf die Frage: was ist vereiniget worden? antwortete Nestorius: GOtt und Mensch,

nung ist auch niemals ausdrücklich von ihm vorgetragen, sondern nur von seinen Gegnern aus seiner

---

die Gottheit und die Menschheit, die beeden Naturen, auch zwo Substanzen und Hypostasen, nie aber: zwo Personen. 9) Diese Vereinigung bestund also nicht darinne, daß die Naturen aufgehört hätten, ihre Eigenschaften zu besitzen; also blieb der wesentliche Unterschied der Naturen ohne alle Verwandlung und Vermischung. 10) Dem ungeachtet war diese Vereinigung unzertrennlich, daß niemals das Wort ohne den angenommnen Menschen, oder der Mensch ohne das Wort war. 11) Die Vereinigung der beiden Naturen fieng mit dem Entstehen der Menschennatur bey der Empfängniß im Leibe seiner Mutter an. 12) Es ist also recht gesagt: Das Wort ist Mensch worden, es ist Fleisch worden. 13) Es ist aber auch recht gesagt: Der Sohn GOttes hat den Menschen angenommen. 14) Man kann zwar angeben, was für eine Vereinigungsart Nestorius nicht angenommen, aber nicht beweisen, daß er jemals eine bestimmte, wie Bischof Johannes, gegeben habe. 15) Zur Erläuterung des Verhältnisses der in einer Person vereinigten zwo Naturen Christi sagte er: der Sohn GOttes wohnt in dem Menschen, und das Fleisch ist der Tempel der Gottheit. Er erklärte aber darbey, daß er keine solche Einwohnung verstehe, wie die Einwohnung GOttes in den Gläubigen sey, oder in den Propheten gewesen. 16) Nestorius nennte die Menschennatur ein Instrument oder Werkzeug, durch welches der Sohn GOttes gewirket; ein Kleid, mit dem er sich bedecket; und sagte, GOtt habe den Menschen getragen. 17) Er gab auch eine Gemeinschaft der Naturen zu. 18) Ingleichen die sogenannten versöhnlichen Sätze. 19) In Ansehung der Lehre von Mittheilung der Eigenschaften behauptete Nestorius, daß in der h. Schrift von unserem Erlöser Namen vorkommen, welche die Vereinigung der beeden Naturen anzeigen, nicht aber eine Natur, wie sie von der andern verschieden ist. Namen, mit welchen man den Begrif von dem ganzen Christus verbinden muß. z. E. Immanuel, Christus, JEsus, Sohn, Eingebohrner, Herr. 20) Nestorius gab zu, daß die h. Schrift Christo sowohl göttliche, als menschliche Eigenschaften und Wirkungen beylege. Er sezte aber die

hero-

ner Verwerfung des Namens Gottesgebährerin, und aus einigen unvorsichtigen und zweydeuti-

---

hermeneutische Regel: alle Eigenschaften und Wirkungen, welche die h. Schrift von Christo sagt, müssen von einer Person, nicht aber von beeden Naturen verstanden werden, sondern die erhabnen und GOtt anständigen gehören der göttlichen, die niedrigen der menschlichen zu. 21) In den Schriften des Nestorius finden sich merkwürdige Stellen von den Sätzen, welche die Mittheilung oder Gemeinschaft der Eigenschaften ausdrücken, und seine wahren Gedanken von ihnen anzeigen. Man kann sie in zwo Classen abtheilen. In die erste Classe gehören diejenigen Sätze, in welchen von Christo nach der göttlichen Natur, oder (nach der damals gewöhnlichen Sprache,) von dem Wort, das GOtt ist, Eigenschaften und Veränderungen der menschlichen Natur gesagt werden. Hier war die Geburt das erste Stück. Es ist unläugbar, daß Nestorius, nicht aber seine Freunde, einige wenige ausgenommen, den Gebrauch des Wortes Mutter GOttes eben so verworfen, als die Sätze: Maria hat GOtt geboren, oder das, was Maria geboren, ist GOtt. Es ist aber eben so unläugbar, daß er jenen Namen, mithin auch diese Sätze, nicht schlechterdings, noch beständig, sondern nur unter der Einschränkung auf eine gewisse Bedeutung verworfen, und nachher selbst die Richtigkeit und Unschädlichkeit desselben erkannt und bekannt hat. 22) Das zweyte Stück war das Leiden, der Tod und das Begräbniß Christi. Nestorius hat gar nicht geläugnet: der Gekreutzigte, der gelitten hat, gestorben ist und begraben worden, ist GOtt oder ein mit GOtt vereinigter Mensch; ein Christus; sondern das läugnete er, daß Christus, in so fern er GOtt ist, diese Veränderungen erlitten habe, indem er seiner göttlichen Natur nach unveränderlich und des Leidens und Sterbens nicht fähig sey. 23) Das dritte Stück ist die Auferweckung. Von dieser dachte er eben so, wie von den vorigen. Da er den Namen Tempel aus Joh. II, genommen hatte, so drang er darauf, daß Christus in diesen Worten den Tempel von dem, der ihn auferweckt, genau unterscheide; welches er aber nicht von

gen Redensarten durch Folgerungen herausgepreßt worden. Daher sind sowohl unter den Alten als Neuern sehr viele, welche glauben, er habe eben das, was seine Gegner zu Ephesus gelehret, aber auf eine andre Weise geredet, * und welche

des-

---

einer Trennung der Person, sondern von dem Unterschied der Naturen verstund. 24) Zur zweyten Classe gehört die Lehre von der Mittheilung der Eigenschaften der göttlichen Natur an den Menschen. Hierbey läugnete Nestorius gar nicht, daß Christus, der Mensch, göttliche Eigenschaften habe, sondern, daß er sie an sich und nicht wegen der Vereinigung habe. 25) Er gab zu, daß Christo nach der menschlichen Natur die göttlichen Namen zukommen, doch wiederum mit der Einschränkung, nicht an sich, sondern wegen der Vereinigung. 26) Er gab zu, daß Christo, dem Menschen, göttliche Anbetung gebühre, aber wieder nicht an sich, sondern wegen der Vereinigung. 27) Die Gattung der Gemeinschaft der Eigenschaften, welche unsre Theologen die apotelesmatische nennen, hat Nestorius vollkommen erkannt; und es ist falsch, daß er das Erlösungswerk allein für ein Werk der Menschennatur gehalten habe. 28) Hieraus folgt, daß er die Einheit der Person Christi, die Verschiedenheit und die Vereinigung der beeden Naturen nebst den Folgen der leztern sehr wohl eingesehen und allerdings zugestanden, dabey aber immer sorgfältig zu vermeiden gesucht habe, daß nicht solche Ausdrücke gebraucht würden, welche die Verschiedenheit der Naturen verdunkelten oder unkennbar machten. Deswegen zog er, wann er von Christo redete, die Namen der Person vor, wie er Christi Mutter (χριστοτόκος) lieber sagte, als Mutter GOttes, (θεοτόκος) und verlangte, wenigstens durch gewisse Zusätze das erste zu vermeiden, so daß man immer zugleich sagen sollte: Gottesmutter und Menschenmutter. Wie die Gegner des Nestorius seine Meinung vorgestellt haben, zeigt ebenfalls Herr D. Walch l. c. S. 797. folgg. Ingleichen wie verschieden sie von den Neuern vorgestellt worden, S. 817. folgg. Sein Urtheil von dieser Streitigkeit stehet S. 838. folgg. Insonderheit wird S. 846. f. bestimmt, worüber eigentlich von beeden Partheyen gestritten wurde. Ueb.)

* Diese hat zu widerlegen gesucht Herr D. Hofmann

zu

deswegen alle Schuld dieser unglücklichen Trennung auf den unruhigen Charakter des **Cyrillus** und seine Feindschaft gegen den **Nestorius** werfen. q) Wenn diese richtig urtheilen, so muß man dennoch behaupten, daß **Nestorius** einen doppelten Fehler begangen habe. Erstlich deswegen, weil er ein lange gewöhnliches und unschuldiges Wort übereilter Weise und mit vieler Leute Anstoß abschaffen wollte; und hernach weil er es gewagt hat, ein Geheimniß, das über alle Vernunft ist, durch unbequeme Redensarten und Vergleichungen auszudrücken und zu erläutern. Wenn

zu Wittenberg in einer zu Leipzig 1725. vertheidigten Disputat. Controuersiam Nestorianam olim agitatam haud fuisse logomachiam. Aber Herr D. Walch l. c. S. 920. tritt denen bey, welche wirklich den ganzen Streit für Logomachie halten. Woraus natürlicher Weise der Schluß folgt, daß Nestorius unverdienter Weise in der Ketzerrolle stehe. Ueb.

q) Von den Neuern hat selbst Luther zuerst also gedacht, welcher in seinem Buch de conciliis Tom. VII. Opp. Altenb. S. 265. 266. 273. f. heftig gegen den Cyrillus loszieht. Auf ihn folgten unzählige andre. S. Peter Bayle Dictionaire Tom. III. unter dem Wort Nestorius und Rodon. S. 41. 426. Christ. Aug. Salig de Eutychianismo ante Eutychem S. 200. Otto Friedr. Schütz de vita Chytræi L. II. §. 29. S. 190. 191. Joh. Voigt Biblioth. Hist. haeresiolog. Tom. I. P. III S 457. Paul Ernst Jablonsky Exercit. de Nestorianismo. Berol. 1720 8. Thesaurus epistol. Crozianus Tom. I. S. 184. f. Tom III. S. 175. Jordans Vie de Mr. la Croze S. 231. f. und viele andre. Was hinwiederum gegen den Nestorius gesagt werden kann, hat mit Fleiß gesammelt Jos. Sim. Assemani Biblioth. orient. Clement. Vatic. Tom. III. Part. II. S. 210. f. (Man lese auch D. Feuerleins obseruationes nonnullas de B. V. Maria θεοτόκῳ in Socratis narrationem de Nestorio, hanc vocem damnante. Göttingen 1755. woselbst er aus den Anathematismis des Cyrillus zeigen will, daß Nestorius und seine Gegner nicht bloß über die Worte gestritten haben, wenn gleich Nebenfragen dabey entstunden, die wirklich Logomachien waren. Ueb.

man zu diesen Fehlern noch den allzugroßen Stolz und Hitze des Mannes sezt, * so wird man mit gleichen Waffen über die Frage streiten können, welcher von beyden Cyrillus? oder Nestorius? für den vornehmsten Urheber eines so wichtigen Kriegs gehalten werden müsse?

§. 10.

* Dieser Stolz und Hitze wird insonderheit dadurch klar, daß Nestorius den Streit in allen seinen Predigten berührt, daß er einen Mönch, der ihm grob widersprach, und ihn an dem Zugang zu dem Altar hindern wollte, öffentlich geiseln lassen, daß er von seinen Gegnern auf der Kanzel allzuverächtlich gesprochen, daß er sich allzusehr auf die Gunst des Hofes verlassen, und im Vertrauen darauf die Zusammenberufung einer Kirchenversammlung befördert, die das Feuer der Uneinigkeit mehr aufblies, als löschte; daß er zu Ephesus sehr unvorsichtig geredet, und dem Bischof Dorotheus, der seiner Parthey zugethan war, zugelassen hat, das Anathema über die zu sprechen, welche die Maria eine Gottesgebährerin nennen würden. Aber freylich waren die Fehler der andern Parthey wirklich größer. Es ist sehr wahrscheinlich, daß nicht blos Eifer für die Orthodoxie oder für die Ehre der Maria, sondern auch persönlicher Haß gegen den fremden Nestorius, und Bemühung ihn abzusetzen, der Antrieb aller Ausschweifung der Geistlichkeit und der Mönche gewesen sey. Eusebius, ein Advocat zu Constantinopel, und nachmaliger Bischof zu Doryläum, trennte sich nicht allein für sich von der Gemeinschaft seines Bischofs, des Nestorius, sondern schlug auch öffentlich einen Bannbrief an, worinn er ihm samosatenianische Irrthümer andichtete. Das durch die Geistlichkeit aufgebrachte Volk wollte den Nestorius nicht mehr für seinen Bischof erkennen, und schrie: „Wir haben einen Kaiser, aber keinen Bischof.„ Marius Mercator und andre verfertigten ungetreue Auszüge aus den Reden des Nestorius und machten das Feuer durch Ausstreuung derselben größer. Cyrillus, ein heftiger und herrschsüchtiger Mann, welcher den Eifer des Athanasius gegen die Arianer nachahmen wollte, und seinen bischöflichen Stuhl für untrüg-

§. 10.

Die Kirchenversammlung zu Ephesus machte diesen Streitigkeiten so wenig ein Ende, daß sie vielmehr

Fortgang des Nestorianismus nach dieser Kirchenversammlung.

untrüglich hielt, schrieb heftige Briefe an den Nestorius, an die Kirche von Constantinopel, an den Kaiser und dessen Gemahlinn und Schwester. Er hielt die Synode von Alexandrien, und verfertigte daselbst die zwölf Verfluchungen, welche nicht allein dem Nestorius nicht widersprechen, und dunkel sind, sondern auch mehr Irrthümer, als selbst die Lehre des Nestorius, enthielten. Er bewies in allen seinen Handlungen Stolz, Unbiegsamkeit und Eifer, durch Ungehorsam gegen die Obrigkeit, Empörungen des Pöbels, Unruhen der Geistlichkeit und der Mönchsbanden die Oberhand zu behalten; und stritte mehr für die Ehre seines Stuls, als für die Wahrheit. Cölestinus, der Bischof von Rom, führte sich bey der ganzen Sache sehr gebieterisch auf, dichtete dem Nestorius falsche Lehrsätze an, sezte ihm den peremtorischen Termin von zehen Tagen, innerhalb dessen er entweder widerrufen, oder verbannet seyn sollte. Ein Schritt, welcher den Kirchengesetzen entgegen und übereilt war. Johannes von Antiochien bewies eine Klugheit und Bescheidenheit, die mit der unvernünftigen und unchristlichen Hitze des Cyrillus und Cölestinus einen starken Contrast macht. Er stellte dem Nestorius vor, der Orient, Egypten und vielleicht auch Macedonien giengen um eines einzigen Wortes willen auf eine Trennung um; er möchte an das Beyspiel des Theodorus von Mopsveste gedenken, der sich nicht geschämt habe, seine nicht allzugenauen Ausdrücke öffentlich zu verbessern. Er könnte sich um so viel leichter aus der Sache wickeln, da er bisher nur das Wort, und nicht den guten Sinn selber verworfen hätte. (Tom. I. concil. Harduin S. 1328.) Die Vorstellung des Johannes hatte auch eine gute Wirkung. Nestorius erklärte sich sehr gut, und friedlich. Er sagte, er wollte das Wort θεοτόκος dulten, wann nur sein richtiger Verstand festgesetzt würde. Er hätte bisher eine Synode gewünscht, auf welcher durch eine gemeinschaftliche Uebereinstimmung festgesezt werden

möchte,

vielmehr alle Hoffnung zu Wiederherstellung der Einigkeit vertilgte. Zuerst kam der Patriarch von Antiochien, Johannes, und die übrigen morgenländischen Bischöffe, deren Ankunft Cyrillus nicht hatte erwarten wollen, zu Ephesus zusammen, und sprachen über diesen und seinen Gehülfen, den Memnon von Ephesus, eben ein solches hartes Urtheil, als diese über den Nestorius gefällt hatten. Daher entstund eine heftige und beschwehrliche Streitigkeit zwischen dem Cyrillus und den Morgenländern, deren Anführer der Patriarch von Antiochien, Johannes, war. Diese ward zwar im J. 433. einigermaßen beygelegt, nachdem Cyrillus die von dem Johannes vorgeschriebne Glaubensformel angenommen hatte, und gewisse verdächtige Redensarten fahren lassen. Aber die daher entstandnen Unruhen dauerten in den Morgenländern länger. r) Hernach konnte auf keine Weise verhindert werden, daß nicht die Freunde und Schüler des Nestorius seine Lehre in verschiednen morgenländischen Provinzen verbreiteten, und überall Gemeinden sammelten, welche die Schlüsse von Ephesus nicht annahmen. Die Perser nemlich wollten sich mit dem Cyrillus nicht vergleichen, und behaupteten beständig, Nestorius sey zu Ephesus unschuldig verdammt

nor-

---

möchte, was man in dieser Sache glauben sollte. Inzwischen wolle er um des Friedens willen keinen Augenblick Anstand nehmen, das Wort Theotokos zu genehmigen. Eben so schrieb er auch an den Cälestinus, er widerspreche dem Wort θεοτόκος nur, wenn es in dem Sinne des Apollinaris und Arius genommen werde, im übrigen erwarte er die von dem Kaiser ausgeschriebne Kirchenversammlung. Ueb.

r) S. Christ. Aug. Salig de Eutychianismo ante Eutychem S. 243 f. (und Herrn D Walchs Hist. der Ketzereyen Th. V. S. 619. folgg. Ueb.)

worden, Cyrillus aber hebe den Unterschied der Naturen in Christo auf. Die Ausbreitung der nestorianischen Lehre gieng noch glücklicher von statten, nachdem die Meinungen des Nestorius in die berühmte Schule der Perser, welche von langen Zeiten her in Edessa blühete, eingeführt worden. Denn die Lehrer dieser Schule trugen der Jugend nicht nur die nestorianischen Meinungen vor, sondern sie streuten auch die Schriften des Nestorius und seines Lehrers, des Theodorus von Mopsveste, ingleichen des Diodorus von Tarsus, die man aus dem Griechischen in das Syrische übersetzt hatte, in Assyrien und Persien aus. *)

§. 11.

Barsumas. Doch hat die Lehre des Nestorius keinem von allen ihren Anhängern mehr zu danken, als dem Barsumas, welcher, nachdem er mit seinen Gehülfen aus der Schule von Edessa gestossen, und im J. 435. Bischof von Nisibis worden war, von dem J. 440. bis 485. einen unglaublichen Eifer und Fleiß anwendete, um ihr in Persien einen festen Wohnplatz zu verschaffen, worinn er vornehmlich von dem Bischof in Ardaschir, Maanes, unterstüzt wurde. Das Glück war seinen Anschlägen so günstig, daß alle Nestorianer, die noch in unsern Tagen in Chaldäa, Persien, Assyrien und den benachbarten Gegenden wohnen, diesen Barsumas allein als ihren Vater und Stifter verehren. Dieser bewog den persischen König

*) S. Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Clement Vatic. T. I. S. 351. f. T III P. II. S. 69. Aus diesem und andern muß das verbessert werden, was Euseb. Renaudot Liturgiar. oriental. Tom. II. S. 99. f. ingleichen andre von dem Anfang der nestorianischen Lehre in den Morgenländern gesagt haben. S. auch Theodorus Lectors Hist. eccles. B. II. S. 558.

Pherozes, die Christen, welche den Meinungen der Griechen zugethan waren, zu vertreiben, und in ihre Stelle nicht nur Nestorianer aufzunehmen, sondern ihnen auch in den Städten Seleucien und Ctesiphon in Persien einen Hauptsitz zu überlassen, welchen ihr Patriarch oder Katholikus noch bis auf den heutigen Tag inne hat. Dieser hat auch die berühmte Schule zu Nisibis errichtet, woraus diejenigen ausgegangen sind, welche in diesem und dem folgenden Jahrhundert die Lehren des Nestorius nach Egypten, Syrien, Arabien, Indien, in die Tartarey und selbst nach China gebracht haben. t)

§. 12.

---

t) Dieses alles erläutert der angeführte Jos. Sim. Assemani vortreflich in Biblioth. oriental. Clement. Vatic. T. III. P. II. S. 77. folgg. Die Nestorianer in den Morgenländern führen diesen Namen nicht, (dann sie sehen ihren Lehrbegriff für apostolisch an, und sind nie in einer Verbindung mit der Person des Nestorius gestanden,) sondern sie heissen meistentheils chaldäische Christen (weil ihre Hauptkirche in dem alten Chaldäa liegt) und in einigen Gegenden von Ostindien Thomaschristen, weil sie meinen, von dem Apostel Thomas bekehrt zu seyn, in der That aber von dem Mar Thomas, einem Syrer, welcher auch der Cananäer hieß, und im neunten Jahrhundert die Malabaren bekehrt hat. Sie machen eine große christliche Gesellschaft aus, die ohne Verbindung mit andern, ihre eigne gottesdienstliche Verfassung, ihre eigne Vorsteher und Kirchenversammlungen hat. Ihre Kirche erstreckt sich durch ganz Asien, und wird theils in dem persischen, theils in dem türkischen, theils im mogolischen Gebieth angetroffen. Der Patriarch hat seinen Sitz nicht weit von Mosul in einem Closter, und hat eine Menge von Bischöffen unter sich. Die Feindseligkeit der Perser und hernach der Muhamedaner und Saracenen gegen das römische Reich, hat sehr viel zur Ausbreitung dieser Parthey beygetragen, indem sie alle Flüchtlinge aus dem römischen Reich aufnahmen, und solchen Christen allen Schutz angedeihen liessen, die man in dem

§. 12.

Ehe diese Secte ihre völlige Einrichtung bekam, herrschte in ihr einige Uneinigkeit. Einige behaupteten, die Art, wie beede Naturen in Christo vereinigt wären, sey gänzlich unbekannt. Aber andre lehrten, es sey keine andre Gemeinschaft in Christo als eine Gemeinschaft des Willens, der Wir-

---

dem römischen Reich nicht dultete, und gegen die sie also keinen Verdacht eines Verständnisses mit den Römern fassen konnten. Ibas, Bischof von Edessa, war einer der größten Vertheidiger des Nestorius unter den Morgenländern; deswegen ist auch sein Brief an Maarin, den persischen Bischof von Ardaschir auf einigen Concilien verworfen worden. Die vornehmste Person aber ist Barsumas und Maanes, sein Gehülfe. Nach Barsumas Tode war der Erzbischof von Seleucien, Babäus, das Haupt dieser Parthey, und von dieser Zeit an wohnten alle Patriarchen, (Catholici oder Jacelich) daselbst, bis hernach unter den Caliphen Bagdad und Mosul darzu erwählt worden. Dieser Babäus hielt im J. 499. eine Synode, auf welcher sich nicht nur die ganze persische Kirche zur nestorianischen Parthey bekannte, sondern auch die Verordnung gemacht wurde, daß alle Bischöffe und Priester verheirathet seyn müßten, wodurch also die zweyte Ehe der Geistlichen nicht allein für erlaubt, sondern auch für nothwendig erklärt wurde. (S. Assemani Biblioth. orient. Tom. III. part. 2. S. 177.) Sie unterscheiden sich dadurch von andern Christen, daß sie die Maria keine Gottesgebährerin nennen, und die Redensarten: GOtt ist gekreutzigt und gestorben, verwerfen; daß sie keine natürliche und persönliche, sondern nur eine freundschaftliche Vereinigung des Wortes, das GOtt ist, (dann so reden sie) mit dem Menschen JEsu annehmen; daß sie lehren, in Christo seyen zwo Naturen und zwo Substanzen, wovon jede ihre eigne Persönlichkeit habe; daß sie das Concilium von Ephesus verwerfen, den Cyrillus als einen Böswicht verfluchen, hingegen den Nestorius und Theodorus von Mopsveste als Heilige verehren;

daß

Wirkung und der Würde. *u*) Nachdem aber die nestorianische Kirche völlig eingerichtet war, so hörte diese Uneinigkeit völlig auf. Es wurde nämlich auf den Kirchenversammlungen zu **Seleucien** festgesetzt, daß in dem Erlöser des menschlichen Geschlechts zwo Personen oder **Hypostasen** seyen, die göttliche nämlich, oder des **Wortes**, und die menschliche, oder **J'Esu**, daß aber beyde Personen nur einen einzigen **Anblick**, oder, *wie jene mit dem* **Nestorius** reden, **Barsopa**, das ist *πρόσωπον* haben; Jene Vereinigung des Sohnes GOttes mit dem Menschensohn sey in dem Augenblick der Empfängniß geschehen, und werde niemals aufhören; es sey aber keine natürliche und persönliche Verbindung, sondern nur eine Verbindung des Willens und der Liebe. Christus müßte also von GOtt, welcher, wie **Nestorius** behauptete, in Christo als seinem Tempel gewohnt hat, genau unterschieden, und **Maria** nicht eine **Gottesgebährerin** oder **Mutter GOttes**, sondern die **Mutter Christi** genennt werden. Den **Nestorius** verehren sie zwar als einen heiligen und eines unsterblichen Namens würdigen Mann; aber sie behaupten zugleich, seine Lehre

---

daß sie keine Bilder anbeten und den Gottesdienst in syrischer Sprache verrichten. Dieser ist ganz einfältig. Neben der Taufe, welche sie meistens am vierzigsten Tage nach der Geburt ertheilen, und dem Abendmahl, wobey sie gesäuert Brod brauchen, machen sie auch die Priesterweihe zum Sacrament. Sie haben auch noch die Salbung mit Oele als einen gottesdienstlichen Gebrauch, und zwar auch bey geringen Krankheiten, ja auch bey Reisen als eine Art der Einsegnung. S. Baumgarten Gesch. der Religionsparthey en. S. 586. Ueb.)

u) **Leontius Byzantin.** adversus Nestorian. & Eutychian. S. 737. Tom. I. Lection. antiquar. des **Heinr. Canisius.** Jac. Basnage Prolegom. ad Canisium Tom. I. cap. 2. S. 19. folg.

Lehre sey viel älter, als er, und ihr Ursprung müsse in den ältesten Zeiten des Christenthums gesucht werden; und deswegen wollen sie nicht Nestorianer heissen. Und in der That scheinet Barsumas mit seinen Freunden den Seinen nicht die Lehren des Nestorius vorgetragen, sondern seine etwas unförmliche Meinung in etwas ausgebildet, erweitert, und mit andern Lehrsätzen, welche jener nicht annahm, verbunden zu haben.

§. 13.

Viele, indem sie den Irrweg des Nestorius vermeiden wollten, verirrten sich noch mehr. Unter diesen ist Eutyches, der Abt eines Closters von Mönchen zu Constantinopel, * der berühmteste, von welchem eine andre der Nestorianischen völlig Eutyches.

* Eutyches war Abt, oder, nach dem griechischen Ausdruck, Archimandrit (so nannten sie die Vorsteher der Clöster von dem griechischen Wort μάνδρα, welches eine Schaafhürde bedeutet, womit die alten Clöster eine Aehnlichkeit hatten, die eben deswegen auch Mandrä genennt wurden) eines Closters von drey hundert Mönchen, und zugleich Aeltester. Er war schon siebenzig Jahr alt, als seine Streitigkeiten anfiengen; und es wäre zu wünschen gewesen, daß er den Rest seiner Tage zu etwas bessers, als zu solchen unnützen und schädlichen Streitigkeiten über Dinge, welche dem Menschenverstande zu hoch sind, und die göttliche Offenbarung deutlich zu bestimmen nicht für gut gefunden, angewendet hätte. Sein Sieg, den er auf der Kirchenversammlung zu Ephesus über den Nestorius erhalten haben soll, und sein sectirischer Haß gegen den Nestorius mögen viel darzu beygetragen haben, daß dieses Feuer eines geistlichen Krieges sich entzündete. Eutyches ward immer heftiger in seinem Widerspruch und in der Verfolgung der Nestorianer. Er grif sogar rechtgläubige Lehrer an, und beschuldigte sie des Nestorianismus. (Epist. Leonis ad Julian. Tom. II. concil. Hardulini. S. 12. vergl. eben S. 231.) Die Einbildung, daß Cyrillus und die

völlig entgegengesetzte, aber dem Christenthum eben so schädliche und nachtheilige Secte entstanden ist, welche, wie jene, gleich einem Blitz die Morgenländer durchdrang, und nach und nach so viel Kräften erlangte, daß sie den Nestorianern, wie den Griechen, sehr viel zu thun machte, und eine sehr große Macht erhielt. Dieser Greiß, um den Nestorius, den er sehr haßte, desto kräftiger zu widerlegen, erklärte im J. 448. die Lehre von der Person Christi durch egyptische Formeln, und behauptete, es sey in Christo nur eine Natur, nämlich die von dem Wort, und diese sey Mensch worden. x) Daher glaubte man, er läugne die menschliche Natur JEsu Christi, und Eusebius von

---

die Kirchenversammlung von Ephesus mit seinen Meinungen und Formeln einstimmig sey, und die Begierde, diese Synode und die vermeinte Zierde derselben, den Cyrillus, zu vertheidigen, blies dieses Feuer noch mehr an. Und die Freundschaft des Eutyches mit dem Chrysaphius, dem mächtigsten Minister des K. Theodosius unterhielt es. Wenigstens schimmert in der ganzen Geschichte dieser Streitigkeit die Neigung dieses Staatsbedienten durch, die Sache des Eutyches durch seine Ränke und Gewaltthätigkeiten zu unterstützen; und ohne ihn würde die Parthey des Eutyches vielleicht nie groß worden seyn. Ueb.

x) Daß Cyrillus so geredet, und sich auf das Ansehen des Athanasius berufen habe, ist ausser Zweifel. Ob aber Athanasius diese Formel wirklich gebraucht habe, das ist noch nicht völlig ausgemacht, da viele dafür halten, das Buch, worinn sie steht, gehöre ihm nicht zu. S. Mich. le Quien Dissert. II. in Damascenum S. 31. f. Christ. Aug. Salig de Eutychianismo ante Eutychen. S. 112. f. Daß die Syrer vor dem Eutyches sich dieser Redensart unschuldig bedient haben, lehret Jos. Sim. Assemani Biblioth. Orientat. Vatican. Tom. I. S. 219. Es mangelt uns noch an einer gründlichen und richtigen Geschichte der eutychi-

tychi-

von Doryläum klagte ihn deswegen auf der Kirchenversammlung an, welche Flavianus eben in diesem Jahr zu Constantinopel hielt. * Und da er nicht widerrufen wollte, ward er auf den Befehl

---

tychianischen Unruhen, welche aber doch Christ. Aug. Salig in einer Handschrift hinterlassen hat. (Es wäre zu wünschen, daß diese Handschrift herausgegeben würde. Saligs Eutychianismus ante Eutychem läßt davon viel Gründliches hoffen. Zwar hat man von la Croze eine Hist. du Christianisme d'Armenie & d'Ethiopie, welche zugleich eine Geschichte der Monophysiten enthält, in welcher viel schönes steht. Aber Gelehrte, welche sie geprüft haben, sind der Meinung, daß sie viel übertriebnes und unrichtiges enthalte. Eine gründlichere Arbeit erwartet man von dem Herrn D. Walch in dem sechsten Theil seiner Hist. der Ketzereyen. Ueb.)

* Die Versammlung zu Constantinopel war eigentlich wegen eines unerheblichen Streites gehalten worden, den B. Florentius von Sarden mit zween andern lydischen Bischöffen hatte. Der Bischof von Doryläum wurde hier der Ankläger des Eutyches. Dieser wollte sich lange nicht in Person stellen. Endlich erschien er in Begleitung vieler Mönche, Soldaten, einiger Kriegsbedienten, die ihm der Präfectus Prätorii mitgegeben hatte, und selbst zweyer Staatsminister, unter welchen der Patricius Florentius war, welchen der Kaiser befohlen hatte, alle Unruhen der Versammlung zu verhindern. Man kann bey Durchlesung der Acten dieser Versammlung das Verfahren der Bischöffe gegen den Eutyches nicht billigen. Eusebius von Doryläum wird selbst von dem Flavianus für einen hitzigen Mann erkannt, und von dem Eutyches für seinen Feind erklärt. Er hatte schon in den nestorianischen Streitigkeiten eine Rolle gespielt, die seinen Charakter entdekte, und wendete, da die Anklage einmal angefangen war, aus Furcht, wann er als ein verleumderischer Ankläger erfunden würde, des Landes verwiesen zu werden, alles an, um seine Anklage durchzutreiben. Eutyches bezeigte sich in seinen Erklärungen sehr nachgebend und bescheiden. Seine Gegner aber heftig, übereilt und auffahrend.

Eutyh

fehl dieser Versammlung aus der Kirche gestossen, und seines Amtes entsetzt. Jener aber wollte mit diesem Ausspruch nicht zufrieden seyn, sondern berief sich auf eine Versammlung der ganzen Kirche.

§. 14.

Eutyches erklärte, daß er sich nicht unterstehe, von der Natur des Herrn Himmels und der Erde zu vernünfteln, daß er zwar bisher nicht gelehret habe, daß der Leib JEsu dem unsern wesentlich gleich sey, daß er aber damit zufrieden sey, wann man dieses hinzusetzen wolle. Der Patricius Florentius fragte ihn: „Bekennest du, daß unser Heiland nach der Menschwerdung aus zwo Naturen bestehe, oder nicht?„ Und er antwortete: Ich bekenne, daß er vor der Vereinigung aus zwo Naturen bestanden; aber nach geschehener Vereinigung erkenne ich nicht mehr, als eine Natur. Allein die Väter sagten: "Du mußt dich deutlicher erklären, und alles verfluchen, was der Lehre des Cyrillus zuwider ist. Eutyches erwiderte: "Ich habe euch schon gesagt, daß ich ehedem nicht also geredet; nun aber, da ihr es lehret, so rede ich auch so, und folge meinen Vätern. Aber ich habe einen solchen Vortrag nicht deutlich in der h. Schrift gefunden, und die Väter haben nicht alle so geredet. Spräche ich nun dieses Anathema; so würde mich das Wehe treffen; denn ich würde alsdenn meine Väter verfluchen.„ (Man sehe die Urkunden in Harduins Sammlung der Concil. T. II. S. 70. folgg.) Es kann seyn, daß dieses Ausflüchte waren, wodurch Eutyches der Verurtheilung oder dem Widerruf entgehen wollte. Aber war es nicht auf der andern Seite sehr tumultuarisch gehandelt, als das ganze Concilium aufstund, und mit vollem Halse ohne weiteres ausrief: Er sey verflucht! Hätte man nicht vorher nach dem Sinn seiner Worte fragen, und diesen Sinn nach den Aussprüchen der heil. Schrift beurtheilen sollen? Wäre es an statt dieser übereilten Verfluchung nicht der Liebe gemäßer gewesen, ihn zu fragen, ob Christus nach der Vereinigung wahrer GOtt und Mensch gewesen und geblieben sey? Er würde gewiß ja geantwortet haben, und man hätte vielleicht deutlich gesehen, daß er das Wort Natur in einem andern Verstand, als seine Gegner, nähme. Anstatt dessen bath

Flavia-

§. 14.

Der Kaiser Theodosius berief also im J. 449. eine solche Kirchenversammlung, dergleichen Eutyches verlangte. Die Räuberversammlung.

Flavianus das Concilium, zu bestimmen, was derjenige verdienet habe, der weder seinen Glauben deutlich anzeigen, noch sich dem Spruche des Conciliums unterwerfen wolle. Seleucus, Bischof von Amasäa, sagte, er verdiene, abgesezt zu werden, und Flavianus, wenn er seinen Fehler erkennte, und seinen Irrthum verfluchte, so könnte man ihm leicht verzeihen. Florentius aber fragte den Eutyches: „Bekennest du, „daß in Christo zwo Naturen sind, und daß er uns „wesentlich gleich sey? Und dieser antwortete, er „hätte bey dem Cyrillus und Athanasius gelesen, „daß er vor der Vereinigung aus zwo Naturen bestanden; aber nach der Vereinigung und Menschwerdung redeten sie nicht mehr von zwo Naturen, sondern von einer.„ Florentius fragte weiter: "Bekennest du dann zwo besondre Naturen nach der Vereinigung? worauf Eutyches antwortete: „Leset nur den heil. Athanasius, so werdet ihr finden, daß er nicht also geredet hat.„ Basilius von Seleucien fiel ihm in die Rede, und sagte: „Wenn du nicht den Unterschied zwoer Naturen nach der Vereinigung derselben bekennest, so glaubst du eine Vermischung der Naturen.„ Und Florentius sagte: „Wer nicht zwo Naturen glaubt und bekennet, der glaubt nicht recht.„ Der Schluß des Conciliums ist noch befremdlicher, als sein übriges Verfahren. Denn es werden darinn dem Eutyches Irrthümer aufgebürdet, an die er niemals gedacht hat. Er heißt also: „Eutyches, ehedem Priester und Archimandrit, ist sowohl aus den vorigen Handlungen, als auch aus seiner eignen Erklärung überzeugt, daß er im Irrthum des Valentinus und Apollinaris stecke, auch bey ihren Gotteslästerungen hartnäckig beharre; um so viel mehr, „da er unsern Zurechtweisungen und Ermahnungen „nicht hat Platz geben, und die reine und heilige Lehre annehmen wollen. Daher bezeugen wir mit großer „Wehmuth und über seinen gänzlichen Verfall weinend und seufzend, im Namen JEsu Christi, den „er gelästert hat, daß er des priesterlichen Standes, „unsrer Gemeinschaft und der Regierung seines Klo-

Eutyches verlangt hatte, nach Ephesus, auf welcher er dem Patriarchen von Alexandrien, Dioscorus, einem eben so stolzen und unruhigen Mann, wie Cyrillus war, und der den Patriarchen von Constantinopel eben so sehr, als jener, haßte, * den Vorsitz gab. Auf derselben gieng man eben so ehrlich und billig zu Werke, als Cyrillus auf der Versammlung zu Ephesus mit dem Nestorius umgegangen war. Denn Dioscorus, in dessen Kirche man fast eben das lehrte, was Eutyches lehrte, wußte alles so listig zu mischen und zu regieren, daß die eine Natur, die Fleisch worden, triumphirte, und Eutyches von allem Irrthum losgesprochen wurde. Flavianus hingegen ward jämmerlich mit Riemen gepeitscht, und nach Epipa, einer Stadt in Lycien, verwiesen,

---

„ters verlustig seyn soll. Dabey wir allen, die mit „ihm reden oder umgehen werden, zu wissen thun, „daß sie in solchem Fall auch in den Bann gethan „seyn sollen.„ Was das schlimmste bey diesem Urtheil war, so konnte Eutyches durch Zeugen beweisen, daß Flavianus vor seinem Verhör schon dieses Verdammungsurtheil aufgesetzt, und einem kaiserlichen Hofbedienten gezeigt habe. Ueb.

* Es war überhaupt der ordentliche Lauf dieser Zeiten, daß der Patriarch von Alexandrien dem von Constantinopel widersprach. Wann der eine sagte: das ist weiß, so sagte der andre: Nein, es ist schwarz. Der Grund lag in der Eifersucht des Alexandrinischen über die Erhebung des andern. Diesesmal saß ein Mann auf dem alexandrinischen Stul, der noch schlimmer war, als Cyrillus, ein unzüchtiger, gewaltthätiger und leichtfertiger Böswicht, der die Gelegenheit, dem Patriarchen von Constantinopel Verdruß zu machen, mit Freuden ergrif. Als demnach Eutyches mit dem Urtheil des Flavianus übel zufrieden war, und durch seine Freunde am Hof es dahin gebracht hatte, daß man eine Kirchenversammlung nach Ephesus berief, wo seine Sache aufs neue untersucht werden sollte; so hatte Eutyches schon viel gewon-

wiesen, wo er bald hernach starb. *y*) Die Griechen nennen diese ephesinische Versammlung die

gewonnen, da dieser Mann durch Vermittlung des Kämmerlings Chrysaphius den Vorsitz erhielt. Ueb.)

y) S. Concilia Io. Harduini Tom. I. S. 82. f. *Liberati* Breuiarium c. XII S. 76. *Leonis* M epist. 93. S. 625. Nicephorus Kirchenhist. B. XIV. C. 47. S. 550. f. und andre. (Die Ränke, welche schon bey der Zusammenberufung dieses Conciliums vorgiengen, sind unzälig. Dem Dioscorus versprach Chrysaphius, alle seine Absichten bey Hofe zu unterstützen, wann er die Vertheidigung des Eutyches über sich nehmen, und dem Flavianus und Eusebius von Doryläum zuLeibe gehen wollte. Nicht nur die Zahl der Bischöffe wurde vorgeschrieben, sondern auch einige namentlich ausgeschlossen, wie Theodoretus von Cyrus, und einige namentlich darzu berufen, insonderheit der Archimandrite Barsumas, der von den Nestorianern vieles ausgestanden hatte, und von dem Eutyches und Dioscorus empfehlen wurde. Der Kaiser schickte selbst ein paar Ministers zu der Versammlung ab, welche ihr als kaiserliche Commissarien beywohnen, und durch bewaffnete Hand die Sicherheit und Ruhe der Versammlung erhalten sollten. Da der ganze Anschlag dahin gieng, daß Eutyches durchkommen sollte, so begnügte man sich damit, daß er ein Glaubensbekenntniß ablegte, welches an sich rechtgläubig war, aber die eigentlichen zwischen ihm und seinen Gegnern streitigen Fragen, mit Stillschweigen übergieng. Man untersuchte die Acten des Conciliums von Constantinopel, und Dioscorus verursachte, daß sein Anhang die Lehre des Eutyches mit einem wüsten Geschrey billigte. Flavianus und Eusebius wurden unter dem Vorwand, abgesezt, daß sie die Verordnung der ersten ephesinischen Versammlung, keine weitere Untersuchung der Glaubenslehre zu unternehmen, überschritten hätten. Zwar widersprachen viele anderst denkende Bischöffe ernstlich, und legten demüthige Fürbitten ein. Allein Dioscorus rief ein Heer ihm ergebner Mönche und einen Haufen Soldaten mit entblößten Degen herein, und erzwang dadurch von den meisten die verlangte Unterschrift. Doch der

beherz-

Räuberversammlung (σύνοδον λησρικὴν) um dadurch anzuzeigen, daß darauf alles gewaltthätig und betrügerisch zugegangen sey. Allein dieser Name passet eben so gut auf mehrere Kirchenversammlungen dieser und der folgenden Zeiten.

§. 15.

Kirchenversammlung von Chalcedon.

Aber der Schauplatz veränderte sich bald darauf. Flavianus und seine Anhänger zogen nicht nur den römischen Bischof, Leo den Großen, auf ihre Seite (wie in diesen Zeiten alle von ihren Gegnern unterdrückte zu thun pflegten) sondern sie bewiesen auch dem Kaiser, daß eine so wichtige Streitsache auf einer allgemeinen Kirchenversammlung müßte entschieden werden. Zwar konnte Theo-

---

beherzte Widerstand der römischen Gesandten gab einigen Verzagten wieder Muth. Allein dieser dauerte nicht lange. Man sperrte die meisten so lang in der Kirche, wo die Versammlung gehalten wurde, ein, bis sie unterschrieben, und die, welche nicht unterschreiben wollten, wurden abgesezt und des Landes verwiesen. Flavianus kam am schlimmsten davon. Als er gegen sein Verdammungsurtheil protestirte, so gerieth Dioscorus in solche Wuth, daß er seines Standes vergaß, und (nach dem Evagrius B. 2. C. 2.) den armen Flavianus zu Boden warf, und mit Füssen trat, oder nach andrer Bericht durch den Barsumas sehr mishandeln lies. Er wurde darauf nebst dem Eusebius in das Gefängniß geworfen und nach Epypa oder Hypäpa in Lydien verbannet; er starb (nach dem Bericht des Nicephorus B. 14. C. 47.) drey Täge darauf auf der Reise dahin an seinen Schlägen. Doch widerspricht der Breuiculus antiquus hist. Eutychianae, welcher erzählt, Flavianus sey bey dieser Stadt gestorben, und Sam. Basnage Tom. III. Annal. S. 439. folgg. macht wahrscheinlich, daß er erst im folgenden Jahr gestorben sey, und wie man aus dem Anfang des §. 15. schliessen muß, so ist auch der Herr von Mosheim dieser Meinung zugethan gewesen. Man vergleiche Herrn D. Walchs Hist. der Kirchenversammlungen S. 301. f. Weismanns Memorabilia hist. eccl. 428. f. und Fleury allg. Kirchengesch. Th. IV. S. 526. folgg. Ueb.)

Theodosius nicht bewogen werden, das Verlangen des Leo des Großen wegen eines Conciliums zu befriedigen.* Aber nach desselben Tod schrieb sein Nachfolger, Marcianus, im J. 451. eine neue Kirchenversammlung nach Chalcedon aus, welche man die vierte allgemeine zu nennen pflegt. Auf dieser sehr zahlreichen Versammlung spielten die Abgeordneten Leo des Großen, welcher die Lehre des Eutyches in einem sehr berühmten Brief an den Flavianus schon öffentlich verdammt hatte, die Hauptrolle. Daher zog Dioscorus den Kürzern, verlohr sein Amt, und wurde nach Paphlagonien geschickt. Die Acten der ephesinischen Versammlung wurden zernichtet, der Brief Leo des Großen als eine Glaubensregel angenommen, Eutyches, der schon in das Elend verjagt, und von dem Kaiser der Würde eines Aeltesten beraubt war, in seiner Abwesenheit verdamnt, und endlich, um andre Schlüsse dieser Kirchenversammlung zu übergehen, allen Christen das, was jetzt noch der Glaube der meisten ist, zu glauben befohlen, daß in Christo nur eine Person, aber zwo verschiedne und auf keine Weise vermischte Naturen seyen.**

* Theodosius hat vielmehr die Synode von Ephesus, ungeachtet der Einwendungen des K. Valentinianus und der Fürbitten der Placidia und Eudoxia, als eine allgemeine und rechtmäßige bestätigt, und ist biß an sein Ende auf seiner Meinung verblieben, wenn gleich Nicephorus B. 14. C. 49. das Gegentheil vorgibt. Der viel zuverläßigere Liberatus in Breviar. C. 12. sagt: Soluto illo concilio & ad suas sedes reuersis episcopis scissio facta est inter eos, qualis antea nunquam contigerat. Aegyptii, Thraces & Palaestini Episcopi Dioscorum sequebantur. Orientales, Pontici & Asiani sanctae memoriae Flauianum. Quod *Schisma permansit usque ad obitum Theodosii principis.* Ueb.

** Pulcheria, die Gemahlinn des Marcianus, war dem

§. 16.

Streitigkeiten nach demselben.

Dieses Heilungsmittel war noch schlimmer als die Wunden der Kirche, die man dadurch heilen wollte. Denn ein großer Theil der morgenländischen und egyptischen Lehrer, der aber doch aus Leu-

---

dem römischen Bischof Leo sehr geneigt. *Anatolius*, der Nachfolger des Flavianus, hatte *sich* nebst andern Bischöffen auch mit dem Leo vereiniat, indem er im J. 450 die anwesenden Bischöffe zu Constantinopel versammelte, und sein Glaubensbekenntniß auf eine Art ablegte, wie es Leo verlangt hatte. (Harduins concil. Tom II S. 435.) Auch waren die auf der Kirchenversammlung zu Ephesus abgesezten Bischöffe auf den Befehl Marcians zurückberufen, und Eutyches aufs neue verdammt worden. Der Hof von Constantinopel durfte es mit dem Pabst nicht verderben, sondern mußte ihn zum Freunde behalten, wann er bey den öftern Einbrüchen der teutschen Völker in Italien dieses Land nicht verlieren wollte. Unter diesen Umständen konnte man leicht vermuthen, was dem Eutyches und seiner Parthey bevorstund. Leo hätte gern die Kirchenversammlung in Italien gesehen. Allein der Kaiser wählte Nicäa; aber die Einbrüche der Hunnen in Illyrien verursachten, daß man anstatt jenes Ortes Chalcedon darzu ausersahe, welches nur durch das Meer von der kaiserlichen Residenz getrennet war. Leo schickte vier Gesandten, und die Anzahl der versammelten Bischöffe belief sich auf sechshundert und dreyßig. Die sechs weltlichen Commissarien des Kaisers nahmen den ersten Platz ein, und nach ihnen drey von den römischen Abgeordneten. Die erstern führten den weltlichen, und diese, wider die bisherige Gewohnheit der Kirchenversammlungen, den geistlichen Vorsitz. Da Dioscorus und Juvenalis, B. von Jerusalem, Beklagte waren, so hätte nach dem alten Herkommen die Ehre des geistlichen Vorsitzes entweder dem B. Maximus von Antiochien oder dem Anatolius gebührt. Richer in hist. concilgen. S. 192. muthmasset aber sehr wahrscheinlich, Anatolius habe sich durch den freywilligen Abtritt des Vorsitzrechtes den P. Leo und seine Gesandten verbinden wollen, damit sie seine Absichten wegen des Pri-

Leuten von mancherley Gedenkungsarten bestund, bestritte diese Kirchenversammlung von Chalcedon und den Brief Leo des Großen, welchen die Kirchenversammlung angenommen hatte, sehr heftig, und fochte für Eine Natur Christi. Daher entstunden die traurigsten Unruhen und fast unglaubliche innerliche Kriege. In Egypten tödtete der

---

Primats seiner Kirche desto williger unterstützen mögten, und Maximus habe aus eben diesem Grunde mit den Gesandten des römischen Stuls über diese Ehre nicht streiten wollen. Doch hat Anatolius wirklich in der zwölften Sitzung den Vorsitz geführt, und seine Stimme vor den Gesandten des Leo gegeben. Man stritte zuerst über die Zulassung oder Verstoßung des Dioscorus. Die päbstlichen Gesandten wollten ihn nicht dulten, aber sie mußten sich zur Ruhe begeben, als die kaiserlichen Commissarien ihnen vorstellten, wann sie Richter seyn wollten, so müßten sie keine Ankläger werden. Doch hat nachgehends die Synode, als Dioscorus auf dreymalige Vorladung sich wegen der harten gegen ihn gemachten Beschuldigungen nicht verantworten wollte, das Verdammungs- und Absetzungsurtheil desselben, welches die päbstlichen Gesandten schon vorher aufgesezt hatten, bestätigt. Er wurde hernach nach Gangra verwiesen, wo er starb. Man stritte ferner über die Zulassung des Bischofs von Cyr, welcher auf der Synode zu Ephesus abgesezt worden war. Dann da derselbe in die Versammlung trat, schrien die egyptischen, illyrischen und palästinischen Bischöffe: Hilf Himmel! es ist um den Glauben geschehen. Hinaus mit dem Lehrer des Nestorius! Vergeblich sagten die kaiserlichen Commissarien, dieses Geschrey sey den Bischöffen unanständig, und bringe keiner Parthey Vortheil. Das Geschrey dauerte fort, bis Theodoretus nach einem langen Kampf das Anathema über den Nestorius sprach. Unter eben dieser Bedingung erhielt der B. Ibas von Edessa seine Lossprechung und sein Bistum. Man stritte ferner über die auf der Kirchenversammlung zu verfertigende Glaubensformel. Die päbstlichen Gesandten behaupteten, es wäre

an

aufgebrachte Pöbel, nach dem Tode des Kaisers Marcianus, den Proterius, des Dioscorus Nachfolger, und setzte den Timotheus Aelurus, einen Vertheidiger der einen Natur, welche Fleisch ward, an seine Stelle. Und obgleich dieser auf Befehl des Kaisers Leo seines Amts entsetzt wurde, so erhielt er es doch unter dem Kaiser Basiliscus wieder. Nach seinem Tod erwählten die Freun-

---

an dem Brief des römischen Bischofs genug, welcher auf der Synode verlesen, und von den meisten gebilligt worden war. Allein die egyptischen Bischöffe wollten sich nicht darzu verstehen. Sie warfen sich vor der Synode auf die Erde, und bezeugten, daß sie bey ihrer Heimkunft ihres Lebens nicht sicher wären, wenn sie, da sie keinen Erzbischof hätten, für sich diesen Brief unterschrieben. Es gab noch andre, die allerhand Zweifel wider diesen Brief erregten. Aber diese Zweifel wurden ihnen durch Unterredungen benommen; und die egyptischen Bischöffe mußten endlich versprechen, daß sie Chalcedon nicht verlassen wollten, bis Alexandrien einen Erzbischof hätte. Doch wurde ein besonderes Glaubensbekenntniß auf der Synode abgefaßt, welches der Versammlung gewöhnlicher maßen vorgelesen, und mit allgemeinem Beyfall angenommen wurde. Aber man fand nachher, daß dasselbe mehr dem Nestorius, als dem Eutyches entgegengesetzt sey; daher brachten es die kaiserlichen Commissarien durch Schmeicheleyen und Ränke endlich dahin, daß die Väter erlaubten, einige Worte aus dem Briefe des Leo, welche den Eutychianismus näher betrafen, in dasselbe zu setzen. Dadurch kamen die Formeln ἀσυγχύτως, ἀτρέπτως, ἀδιαιρέτως und ἀχωρίστως zuerst in die Glaubenslehre. Den seltsamsten Auftritt machten die Mönche, welche auf die Wiedereinsetzung des Dioscorus drangen, und drohten, wo dieses nicht geschähe, ihre Kleider auszuschütteln, und sich von der Gemeinschaft der Synode zu trennen. Die Bischöffe aber, als sie unter ihnen den Barsumas erkannten, schrien: Hinaus mit dem Mörder Barsumas; verflucht sey Barsumas! mit dem Barsumas ins Elend! Und als sie wieder den Namen Dioscorus

Freunde der Kirchenversammlung von Chalcedon den Timotheus, mit dem Beynamen Solophaciolus, und die Vertheidiger einer Natur den Petrus Noggus (der stammlende.) Der letztere mußte auf Befehl des Kaisers weichen. Aber als Timotheus gestorben war, bemächtigte sich dennoch Noggus im J. 482. auf Befehl des Kaisers Zeno, und unter Begünstigung des Patriarchen von Constantinopel, Acacius, des alexandrinischen Stuls, und Johannes Talaja, welchen die Anhänger der chalcedonischen Versammlung gewählt hatten, wurden entfernet. z)

rus hörten: Verflucht sey Dioscorus! JEsus Christus hat ihn abgesezt. Stosset diese Menschen hinaus. Thut dieses Unrecht von dem Concilium hinweg. Die Mönche hingegen schrien: Thut dieses Unrecht von den Clöstern hinweg. Und da man ihnen Vorwürfe wegen des Eutyches machte, so sagten einige: Wenn Eutyches nicht glaubt, wie die ganze Kirche glaubt, so sey er verflucht; und andere: Eutyches ist rechtgläubig; man verlästert ihn u. s. w. Und die Synode konnte von diesen Leuten niemals erhalten, daß sie den Brief des Leo unterschrieben, und den Eutyches verdammten. Zum deutlichen Beweiß, daß schon damals die Mönche Versuche gemacht haben, den Gehorsam gegen die Bischöffe abzuschütteln. Unter den neuen Kirchengesetzen, welche auf dieser Versammlung gemacht worden, ist besonders das merkwürdig, wodurch der Bischof von Constantinopel dem römischen, mit Vorbehalt des Rangs, in allem gleich gemacht wurde. Die römische Gesandten bewegten fast Himmel und Hölle, um diesen Schluß zu hintertreiben. Sie konnten aber weder bey den Bischöffen, noch den kaiserlichen Ministern etwas ausrichten. Auch die schriftlichen Versuche, welche Leo nach geendigter Versammlung zu Zernichtung dieser ihm unangenehmen Verordnung anwendete, waren vergeblich. Man sehe Herrn D. Walch in der Hist. der Kirchenvers. S. 307. folgg. Weismanns Memorabil. Hist. eccl. S. 437. folgg. und Benzels Diss. acad. Tom. I. S. 599. Ueb.

z) S. *Liberati* Breuiarium cap. 16. 17. 18. Evagrius

Kir-

§. 17.

In Syrien und Armenien.

Der Abt Barsumas, welcher von dem Barsumas von Nisibis, dem Beschützer der nestorianischen Secte, zu unterscheiden ist, brachte nach seiner Verurtheilung auf der Kirchenversammlung von

---

Kirchenhist. B. II. C. 8. B. III. C. 3. *Mich. le Quien* Oriens Christianus Tom. II. S. 410. f. (*Von den Unruhen in Egypten ist noch anzumerken, daß die Bürger von Alexandrien, die jederzeit sehr zu Empörungen geneigt waren, im Anfang nach der Landesverweisung des Dioscorus keinen andern Bischof verlangt haben.* Endlich willigten sie größtentheils in die Wahl des Proterius, eines Archipresbyters, welchem Dioscorus in seiner Abwesenheit seine Kirche empfohlen hatte. Allein er muß doch eine starke Gegenparthey gehabt haben, weil bey einem erfolgten Aufstande die Wache in die Flucht geschlagen, und da sie sich in die Gegend geflüchtet hatte, wo ehemals der Tempel des Serapis gestanden hatte, lebendig verbrannt worden. Der Haß gegen ihn nahm zu, als noch mehrere Soldaten in die Stadt berufen, und die Aufrührer bestraft wurden; und Proterius durfte sich ohne Wache nicht öffentlich sehen lassen. Er setzte den Timotheus Aelurus und Petrus Moggus oder Mongus, Aelteste von der Parthey des Dioscorus, und andre Bischöffe und Mönche ab, welche sich von ihm und seiner Gemeinschaft getrennt hatten. Timotheus Aelurus (den letztern Namen hatte er deswegen erhalten, weil er, wie eine Katze, bey Nachtzeit um die Cellen der Mönche herumgegangen, mit ihnen durch ein ausgehohltes Rohr gesprochen, sie bey ihren Namen genennt, und sich für einen Engel ausgegeben, der vom Himmel gesandt wäre, ihnen zu berichten, daß sie die Gemeinschaft des Proterius fliehen, und ihn, den Timotheus, zum Erzbischoffe wählen sollten,) bemächtigte sich sogleich nach dem Tode des Marcianus des alexandrinischen Stuls, und machte einen Haufen von Aufrührern so wütend, daß Proterius nebst sechs andern im Tempel an dem Ort, wo die Taufe verrichtet zu werden pflegte, getödtet wurde. Das ganze Volk machte sich dieses Mordes schuldig, indem es seinen Leich-

von Chalcedon die Lehre des Eutyches nach Syrien. Eben derselbe flößte diese Meinung im J. 460. durch seinen Schüler Samuel auch den benachbarten Armeniern ein. Die Syrer aber sind nachher, auf Veranlassung des Xenaja oder Philoxenus, Bischofs von Mabuga, und des berühmten Petrus Gnapheus, oder, wie er lateinisch genennt wird, Fullo (Walker) von dieser (nach der gewöhnlichen Erklärung) harten Meinung abgefallen. Denn diese behaupteten nicht, (wie Eutyches gelehrt haben soll) daß die menschliche Natur Christi von der göttlichen verschlungen worden, und foderten nur, daß man glauben sollte, es sey eine Natur in Christo, aber eine zwiefache und zusammengesezte. Da aber diese Lehre eben so gut, als diejenige, welche man dem Eutyches zuschreibt, von dem Schluß der Kirchenversammlung zu Chalcedon abwich, so verwarfen die

---

Leichnam durch die ganze Stadt schleifte, und in Stücken hieb. Einige trieben die Unmenschlichkeit so weit, daß sie etwas von seinem Eingeweide verschluckten. Den Rest von seinem Körper verbrannten sie, und streuten die Asche in den Wind. Als sich Timotheus durch die abscheulichsten Verbrechen auf seinem Stule befestigt sahe, verfluchte er das Concilium von Chalcedon und alle, die es annahmen, strich den Namen des Proterius aus den Kirchenbüchern, und setzte an statt dessen den Namen des Dioscorus wieder hinein. Er verfolgte die Anverwandten des Proterius, und plünderte seine Verlassenschaft. Endlich soll er sich, aus Verdruß über seine Schicksale und aus Furcht vor neuen Gefahren, getödtet haben. Wenigstens berichtet dieses Liberatus Breuiar. c. 16. ob es gleich seine Anhänger läugnen. Der andre Timotheus, mit dem Beynamen Solophaciolus oder der Weisse, hat in der Geschichte den Ruhm der Bescheidenheit und Sanftmuth; (Liberatus c. 16.) und diß verdienet um so mehr, angemerkt zu werden, damit niemand glaube, als ob die Kirche damals von lauter Ungeheuern regiert worden sey. Ueb.)

die Anhänger derselben diese Kirchenversammlung auf das standhafteste. *a*)

§. 18.

Unruhen des Petrus Fullo. Theopaschiten.

Jener **Petrus**, welcher den Zunamen **Fullo** hat, weil er als Mönch die Walkerey getrieben hatte, bemächtigte sich des erzbischöfflichen Stuls von **Antiochien**; und ob er gleich öfters von denselben vertrieben und verdammt worden, weil er die Kirchenversammlung von **Chalcedon** tapfer bestritte, so behauptete er doch denselben im J. 482. durch das Ansehen des Kaisers **Zeno**, und die Gunst des Patriarchen von **Constantinopel**, **Acacius**. *b*) Dieser Mann, der recht gemacht war, Händel und Unruhen zu erregen, gab zu einer neuen Streitigkeit Anlaß, und wurde dafür angesehen, als ob er die Secte der **Theopaschiten** stiften wollte. Denn er wollte zu den Worten des berühmten Liedes, welches die Griechen **Trisagium** nennen: **Heiliger GOtt, heiliger starker, heiliger ewiger GOtt** (sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis) in den morgenländischen Kirchen noch diese Formel hinzugesetzt wissen: **Der du für uns gekreuzigt bist.** Er that dieses ohne Zweifel aus Neigung für seine Secte, und in der Absicht, seine Lieblingslehre von einer Natur Christi desto tiefer in die Seelen der Menschen einzuprägen. Aber seine Feinde, insonderheit der römische Bischof **Felix**, und andre, erklärten seine Gedanken noch schlimmer, und behaupteten, er gebe dadurch zu verstehen, daß alle drey

---

a) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Vatican. Tom. II. S. 1 — 10. und eben desselben Diss. de Monophysitis, welche vor diesem Bande steht S. 2. f.

b) Heinr. Valesius Diss. de Petro Fullone & de Synodis aduersus eum collectis, welche hinter dem dritten Bande der Scriptor. Histor. eccles. steht. S. 173. f.

drey Personen in GOtt gekreutzigt worden; daher auch die, welche diese seine Formel billigten, Theopaschiten genannt wurden. Der daher entstandne Streit hat verursacht, daß die abendländischen Christen diese Formel verwarfen, welche sie auf die ganze Dreyeinigkeit deuteten. Aber die Morgenländer brauchten sie nach dieser Zeit beständig ohne Anstoß, weil sie dieselbe nur auf eine Person der Dreyeinigkeit, auf Christum, beziehen. c)

§. 19.

Vereinigungsformel des Zeno.

Um so viele Uneinigkeiten, welche den Staat und die Kirche erbärmlich zerrütteten, beyzulegen, legte der Kaiser Zeno im J. 482. den streitenden Partheyen, auf Anrathen des Patriarchen von Constantinopel, Acacius, eine Friedensformel vor, welche insgemein Henotikon (die Vereinigungsformel) genennt wird. Diese Formel wiederhohlte und bestätigte alle Verordnungen der nicänischen, constantinopolitanischen, ephesinischen und chalcedonischen Kirchenversammlungen gegen die Arianer, Nestorianer und Eutychianer; aber der Kirchenversammlung von Chalcedon gedachte sie nicht. d) Denn Zeno war, auf Angeben des Aca-

---

c) S. Heinr. Norisius in seiner Schrift de uno ex Trinitate carne passo Tom. III Opp. Diss. I. cap. 3. S. 782. Jos. Sim. Assemani Biblioth. Orient. Vatican. Tom. I. S. 518. f. Tom. II. S. 36. 180. f. (Man kann auch hievon Baumgartens Disput. de historia Trisagii nachlesen. Ueb.)

d) Evagrius Kirchenhist. B. III. C. 14. Liberatus Breuiar. Histor. C. 18. (woselbst das Friedensedict des Zeno gelesen wird. Das Edict an sich war orthodox, und zu seiner Absicht nicht ungeschickt. Allein die Eiferer machten gegen dasselbe allerley Einwendungen. Zeno, sagten sie, ist ein Laye, der Glaubenslehren zu entscheiden, kein Recht hat. Das Concilium von Chalcedon ist beschimpft, dessen in dem Edict

Acacius auf den Gedanken gekommen, daß man nicht gegen die Schlüsse dieser Kirchenversammlung, sondern nur gegen die Kirchenversammlung selber, Krieg führe. Diese Formel unterschrieben die Häupter der Secte der Monophysiten, Petrus Mogaus, Patriarch von Alexandrien, und Peter Fullo, Patriarch von Antiochien. Acacius, der Patriarch von Constantinopel, und alle, welche auf beeden Seiten sanftmüthig und tolerant dachten, billigten dieselbe. Aber die Heftigen

---

Edict nicht gedacht wird, wie auch der Pabst Leo, weil das Edict seines Briefes keine Meldung thut: und es ist unrecht, daß man die Formeln des Leo Ex & in duabus naturis, die sich gegen die Eutychianer so kräftig bewiesen haben, in dem Henotikon ausgelassen hat. Allein wann man die Umstände unpartheyisch überlegt, so sieht man nicht, worinne Zeno gefehlt habe. Er war verbunden, für die Eintracht und Ruhe der Kirche zu sorgen, welche durch diese Streitigkeiten sehr gestöret war, und er konnte daran durch ein Rescript arbeiten. Er gab ja keine neue Glaubensformeln, sondern er bestätigte die, welche die h. Schrift und die Kirchenväter gegeben hatten. Er warf die Lehre der Kirchenversammlung von Chalcedon oder auch des P. Leo nicht um, sondern er bestärkte sie ausdrücklich durch die Verdammung des Eutyches, und durch die Bestimmung, daß Christus sowohl mit dem Vater als auch mit uns gleiches Wesens sey. Man kan auch den Zeno deswegen nicht tadeln, weil er die Worte des Leo, die bey einigen Unwillen erregten, aus Liebe zum Frieden weggelassen. Genug daß er die Sache selber beybehielt, wann er gleich die anstößigen Worte vermied. Ja er würde vielmehr zu tadeln gewesen seyn, und die Gesetze der Klugheit und der Liebe verletzt haben, wann er um eines Wortes willen den Haß unter den Christen genährt und vergrößert hätte. So urtheilt sehr unpartheyisch und christlich Sam. Basnage Annal. Tom. III. S. 553. Ganz anders lautet das Urtheil Gottl. Wernsdorf in diss. de Henotico Zenonis Imp. Wittenb. 1695. dessen Gründe aber heut zu Tag wenig Beyfall finden werden. Ueb.)

Heftigen in beeden Kirchen widerstunden ihr tapfer, und beschwehrten sich, daß durch das Henoticum der heiligen Versammlung von Chalcedon Unrecht geschehen sey. *e*) Und daher entstunden Händel, die nicht geringer, als die vorigen waren.

§. 20.

Daher entstandne Zänkereyen unter den Eutychianern.

Ein beträchtlicher Theil der Monophysiten oder Eutychianer glaubte, Peter Moggus, welcher die Vereinigungsformel angenommen hatte, hätte ein großes Verbrechen begangen, und stiftete deswegen eine neue Parthey, welche man Acephaler naunte, weil sie ihres Hauptes (κεφαλῆς) oder Anführers beraubt war. *f*) Diese Parthey theilte sich hernach in drey andre, in die Parthey der Anthropomorphiten, Barsanuphiten und Esaianisten. Und auf diese folgten in den nachfolgenden Zeiten noch andre Secten, deren die Alten

---

e) S. Facundus Hermianensis in defensione trium capitulor. (Insonderheit fand das Henotikon in Egypten vielen Beyfall, wo die eutychianischen Streitigkeiten gleichsam ihren Hauptsitz hatten; und die Eintracht und Gemeinschaft wurde daselbst unter den streitenden Partheyen glücklich wieder hergestellt. Man sehe den Evagrius l. c. Ueb.)

f) Evagrius Kirchenhist. B. III. C. 13. Leontius Byzant. de Sectis Tom. I. Lection. Antiquar. Henr. Canisii S. 537. Timotheus Presbyter in Joh. Bapt. Cotelier Monument. eccles. Graecae Tom. III. S. 409. (Diese Leute wollten die Friedensformel des Zeno nicht annehmen, aber auch weder den Eutyches, noch den Dioscorus völlig vertheidigen. Daher behalfen sie sich mit der Ausflucht, daß sie Acephali wären, und gar keinen solchen Lehrer annähmen, dessen Ausdruck sie zu vertheidigen gesonnen wären. Diesen waren die Zweifelnden (διακρινόμενοι) entgegengesetzt, welche das Henotikon annahmen, und die Streitfrage eben so unentschieden liessen, wie sie Zeno in seiner Verordnung gelassen hatte. S. Baumgartens Geschichte der Religionspartheyen S. 483. Ueb.)

ten hie und da Meldung thun. g) Aber wer diese Begebenheiten untersuchen will; der muß wissen, daß einige dieser eutychianischen Secten völlig erdichtet sind, daß andre nicht in der That, sondern nur in Worten, und noch andre nicht durch Lehren, sondern durch andre Dinge, und nur durch gewisse Anstalten von einander unterschieden waren. Doch dauerten nicht alle fort, sondern sind in dem folgenden Jahrhundert, vornehmlich durch das Ansehen des **Jacob Baradäus**, allmählich ausgerottet worden.

§. 21.

Unter den Vertheidigern der Kirchenversammlung von Chalcedon.

Der römische Bischof, **Felix III.** und seine Freunde, griffen den Patriarchen von **Constantinopel**, welcher dem **Henotikon** günstig war, als einen Verräther der Wahrheit an, und stiessen ihn aus der Gemeinschaft der Kirche. Felix und seine Nachfolger suchten diesen Haß durch die Neigung des **Acacius** gegen die **Monophysiten** und ihre Häupter, den **Peter Mongus** und **Fullo**, durch seine Verachtung gegen die Kirchenversammlung von **Chalcedon**, und durch andre Dinge zu rechtfertigen. Aber in der That war er, (und hievon hat man viele Beweise) nur deswegen den römischen Bischöffen verhaßt, weil er die Oberherrschaft des römischen Stuls durch seine Thaten verläugnete, und die Grenzen der Macht und Ehre des Patriarchen von dem **neuen Rom** auf eine übertriebne Weise zu erweitern suchte. Die Griechen vertheidigten die Ehre und das Andenken ihres Patriarchen gegen die Römer. Dieser Streit ward bis ins folgende Jahrhundert fortgesezt, wo die Hartnäckigkeit der Lateiner siegte, und zuwegebrachte, daß

g) Diese erzählt Jacob Basnage in Prolegom. ad Henr. Canisii Lectiones antiq. c. 3. und Jos. Sim. Assemani Diss. de Monophysitis S. 7. f.

daß des Acacius und Fullo Namen aus den Verzeichnissen der Patriarchen ausgestrichen und gleichsam auf ewig unehrlich gemacht wurden. *h*)

§. 22.

---

b) Heinr. Valesius in Diss. de Synodis Romanis, in quibus damnatus est Acacius: zu Ende des Tom. III. Scriptor. hist. eccles. S. 179. f. Jac. Basnage Histoire de l'Eglise Tom. I. S. 301. 380. 381. u. s. w. Nouveau Dictionaire Hist. crit. Tom. I. unter dem Wort Acacius S. 75. f. David Blondell de la Primauté dans l'Eglise S. 279. f. Acta Sanctor. Tom. III. Febr. S. 502. f. (Acacius hatte zugelassen, daß Petrus Mongus den bischöflichen Stul von Alexandrien und Fullo den von Antiochien bestieg — Männer, welche das Henotikon des Zeno angenommen hatten, und deswegen zu Rom eben so verhaßt, als zu Constantinopel beliebt waren. Diejenigen, welche die beeden bischöflichen Stüle vorher besessen hatten, Johannes Talaja und Calendion, wendeten sich nach Rom, welches in den damaligen Zeiten der gewöhnliche Zufluchtsort der Mißvergnügten über den Hof und über den Patriarchen von Constantinopel war. Acacius wurde von Felix III. nach Rom citirt, und als er nicht erschien, als ein Gönner der Ketzer abgesetzt, und mit einem so harten Bann belegt, daß der Pabst in dem Excommunicationsurtheil sagt, Acacius solle niemals von den Fesseln des Bannes frey werden. (nunquam Anathematis vinculis exuendum.) Die Art, mit welcher dem Acacius dieses Urtheil insinuirt wurde, ist sehr comisch. Der Ueberbringer desselben lies es ihm durch einige Mönche heimlich auf den Mantel heften, als er eben an einem Sonntag in die Kirche gieng und das heilige Amt halten wollte. Ueberhaupt zeigt sich in allen Briefen und Schriften des römischen Hofs, welche diese Streitigkeit betreffen, eine übertriebne Vergrößerung der römischen Macht, und eine offenbare Begierde, alle Kirchengesetze und Ordnungen zu Boden zu treten. Felix hätte dem Kaiser und dem Acacius, wie er auch wirklich that, seine Gründe und Beschwehrden vorlegen können; aber er hätte sich der Drohungen, der Forderungen vor einen unbefugten Richter, und des Schutzes solcher Bischöffe enthalten sollen, die ihrer Aemter aus annehmlichen Ursachen entsetzt worden waren. Ueb.)

§. 22.

Lehre des Eutyches und der Monophysiten.

Die Sache selbst, welche so unglückliche Folgen gehabt hat, scheinet eine Kleinigkeit zu seyn. Selbst Eutyches soll geglaubt haben, die göttliche Natur Christi habe seine menschliche Natur verschlungen, und Christus habe deswegen nur eine, nämlich die göttliche Natur; ob aber dieses sich wirklich so verhalte, ist nicht deutlich genug. * Diese Mei

* Theodoretus, Liberatus, Vigilius von Tapsus und andre behaupten zwar, Eutyches habe gelehrt, Christus habe sein Fleisch nicht von der Maria angenommen, sondern vom Himmel gebracht. Allein da Eutyches dieser Meinung gar oft widersprochen hat, so ist wahrscheinlich, daß alle diese Männer seine Meinung nicht recht begriffen haben. Gewisser ist, daß Eutyches nur eine Natur in Christo behauptet habe, welche aus zweyen Naturen entstanden ist. Wie er aber dieses verstanden, und ob er mit dem Wort Natur nicht eben den Begrif verbunden habe, den wir mit dem Wort Person verbinden, ist noch sehr streitig. Wenigstens kann man 1) nicht zeigen, daß Eutyches oder seine Anhänger jemals geläugnet, daß Christus wahrer GOtt und wahrer Mensch sey. 2) Findet man Stellen in den Alten, wo selbst rechtgläubige Lehrer so, wie Eutyches, gesprochen haben. Z. E. Flavianus sagt bey dem Liberatus Breuiar. c. XI. in confess. ad Thedodos. Et vnam quidem Dei verbi naturam, incarnatam tamen & inhumanatam, dicere non negamus, eo quod ex ambobus vnus atque idem sit Dominus noster IEsus Christus. Wenn aber die Worte des Flavianus einen guten Sinn leiden, so können die Ausdrücke des Eutyches auch so erklärt werden. 3) Ja sie müssen so erklärt werden, wann wir das Gleichniß erwägen, durch welches die Eutychianer von Anfang her bis auf unsre Zeiten ihre Meinung erläutern. Man lese nur, was sie bey dem Facund. Herm. B. 1. C. 5. sagen: Sicut ex duabus naturis i. e. ex anima & carne vna composita est natura humana: Sic ex Deitate & humanitate vna composita est Christi natura, & ideo *ex duabus* quidem, sed non *in duabus naturis* Christum confitemur. Man verbinde hiemit die Worte des groben Eutychianers, Severianus, in Bibl. patr. max. Tom. XXVII.

Meinung aber, nebst dem Eutyches, ist von den Gegnern der Kirchenversammlung von Chalcedon, auf Antrieb des Xenaja und Jullo, verlassen und verworfen worden. Daher werden sie unrecht Eutychianer, und richtiger Monophysiten genannt. Die, welche diesen Namen führen, behaupten alle, die göttliche nnd menschliche Natur Christi seyen in eine Natur vereinigt, aber ohne irgend eine Verwandlung, Vermengung und Versammlung; und sie pflegen, um allen Mißverstand zu verhüten, oft zu sagen: es sey eine Natur in Christo, aber eine zwiefache und zusammengesetzte. i) Mit dem Eutyches wollen, sie keine Gemeinschaft haben; aber den Dioscorus

XXVII. S. 589. und das Bekenntniß des Dioscorus auf der Kirchenversammlung von Chalcedon: „Wir behaupten weder eine Vermischung, noch Theilung, noch Verwandlung. Verflucht sey, wer eine Vermischung, oder Verwandlung, oder Vermengung behauptet.„ (Harduin. concil. Tom. II. S. 127.) 4) Auch die neuen Monophysiten behaupten, der ganze Streit sey um Worte geführt worden. Ueberhaupt wäre es ein Glück für die Kirche gewesen, wann Flavianus mit der Erklärung des Eutyches sich zufrieden bezeugt hätte, welcher auf dem Concilium zu Constantinopel bekannt hatte: „Ich glaube, daß Christus sey wahrhaftiger GOtt und wahrhaftiger Mensch. Weiter aber gehe ich nicht, und ich rathe dir, ein Gleiches zu thun.„ Allein das war einmal der Geist jener Zeiten. Man stritte nur, um zu streiten und zu siegen, und man ließ nicht eher nach, bis man den Gegnern ein Wort abgelockt hatte, das dienen konnte, sie der Ketzerey zu beschuldigen; und es war damals eben so gefährlich, von Glaubenswahrheiten zu reden und zu schreiben, als eine Unterredung von Staatssachen unter einem Tyrannen ist. Das ist hier Hochverrath, und jenes dort Ketzerey. Ueb.

i) Man sehe die selbst aus den Schriften der Monophysiten genommenen Stellen: Jos. Sim. Assemani, eines vortreflichen und manchmal ziemlich freymüthigen Schriftstellers in Biblioth. oriental. Vat. Tom. II. S. 25. 26. 34. 17. 133. 135. 277. 297. u. s. w.

Barsumas, Xenaja und Fullo verehren sie als die Stützen ihrer Parthey, und verwerfen die Schlüsse der Kirchenversammlung von Chalcedon, nebst dem Briefe Leo des Großen. Wenn man diese Meinung nach den Worten beurtheilt; so scheint sie von derjenigen, welche die Väter von Chalcedon als die Rechtgläubige festgesetzt haben, nur in Ansehung des Vortrags, nicht aber der Sache nach unterschieden zu seyn. *k*) Wenn man aber die philosophischen Gründe, und die spitzfindigen Schlüsse, wodurch sie dieselbe bestärken, *l*) aufmerksam überlegt; so sollte man fast glauben, die Monophysiten hätten mit den Chalcedonensern nicht blos einen Wortstreit geführt.

§. 23.

Pelagianische Streitigkeit.

Ein anderes Unglück kam in diesem Jahrhundert aus den Abendländern, und verbreitete sich auch auf die nachfolgenden Zeiten. Die Mönche Pelagius * und Cälestius, von welchen jener ein

---

k) Viele Gelehrte rechnen diese Händel zu den Wortstreitigkeiten, und selbst von Monophysiten denkt der gelehrteste aus dieser Secte, Gregorius Abulpharajus, also. Assemani Bibl. orient. Tom. II. S. 291. Man thue hinzu Biblioth. Italique Tom. XVII. S. 285. Matur. Vaissiere la Croze Hist. du Christianisme des Indes. S. 23. und Hist. du Christianisme d' Ethiopie S. 14. f. Selbst Assemani l. c. S. 297. ob er gleich zu Rom lebt, tritt fast zu dieser Meinung über.

l) S. die scharfsinnige Disputation bey dem Assemani Tom. II. S. 288.

* Eine alte Ueberlieferung der Mönche zu Bangor sagt, Pelagius habe in seinem Vaterland Morgan (Marigena) geheissen, und πελάγιος sey nur eine Uebersetzung davon. Es läßt sich aber auf diese Tradition nicht viel bauen; und es ist sogar noch streitig, ob er auch aus Großbritannien, und nicht vielmehr aus dem gallischen Bretagne gebürtig gewesen, doch ist

ein Britannier und dieser ein Irrländer war, * welche zu Rom lebten, und einen großen Ruhm der Frömmigkeit und der Tugend hatten, glaubten, die Lehren der Christen von dem angebohrnen Verderben des Menschen, und von der Nothwendigkeit einer innern göttlichen Gnade zur Erleuchtung und Bekehrung der Seele, welche dem Wachsthum in der Heiligung hinderlich waren, und nur zur Nahrung der Sicherheit dienten, müßten ausgerottet

ist das erstere wahrscheinlicher. Es ist nicht minder ungewiß, ob Ruffinus von Aquileja, der Uebersetzer des Origenes, ein Lehrer des Pelagius bey seinem Aufenthalt zu Rom gewesen sey. So viel aber ist gewiß, daß Pelagius ein Mann von vielen Naturgaben und Gelehrsamkeit und von einem unsträflichen Lebenswandel gewesen. Doch finden sich in der Geschichte seiner Streitigkeiten Spuren des Mangels der Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Man hat noch von ihm kurze Erläuterungen der Briefe Pauli, die er vor dem Ausbruch seiner Ketzereyen schrieb, und welche man lange Zeit unter die Werke des Hieronymus gesetzt hat; ein Sendschreiben an die Nonne Demetrias, welches in den Sammlungen der Werke Augustins und Hieronymus steht, und das Glaubensbekenntniß, welches er zu seiner Vertheidigung aus den Morgenländern nach Rom an den P. Innocentius l. geschickt. S. Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th. IV. S. 533. folgg. Ueb.

* Ob Cälestius wirklich ein Irrländer gewesen sey, ist noch nicht völlig erwiesen. S. Walch l. c. S. 560. Er war von vornehmer Geburt, und hatte in seiner Jugend als Advocat (Auditorialis scholasticus) Rechtshändel geführt. Allem Ansehen nach war er auch ein Mönch. Er besaß viele philosophische Gelehrsamkeit und Uebung in der Disputirkunst, und war Pelagius Schüler zu Rom. Er hat manches geschrieben, wovon aber nur noch seine Definitiones in Augustins Buch de perfect. iustit. c. I. S. III. welche Arnold in seiner Kirchen- und Ketzerhist. der schafhausischen Ausg. Th. I. S. 532. übersetzt liefert, und ein Fragment seines

werden.* Daher lehrten sie, das sey falsch, was man von der Erbsünde lehrte; die Stammeltern des menschlichen Geschlechts hätten für sich allein

---

nes Glaubensbekenntnisses an den römischen Bischof Zosimus, übrig sind. Ueb.

* Beede Männer und der dritte Julianus, aus Apulien, und Bischof zu Eclanum, einer kleinen Stadt dieser Landschaft, ein gelehrter, beredter und in Vertheidigung seiner Meinungen hitziger Mann, stimmten in ihren Meinungen nicht gänzlich überein. Ueberhaupt ist es sehr schwehr, von ihrer und ihrer Gegner Meinung richtig zu urtheilen, weil sich beede Theile in den Verdacht der Zweydeutigkeit gesetzt haben. Pelagius brauchte List und Verstellung bey dem Vortrag seiner anstößigen Lehren, und bedient sich unbestimmter Redensarten, und seine Gegner verdrehen ihm seine Worte und fallen in den Fehler der Consequenzmacherey. Und man geräth bey der Untersuchung dieser Streitigkeiten in die Versuchung, entweder den Palagius für einen Betrüger, oder den Augustinus und seine Gehülfen für Ketzermacher und Verleumder zu erklären. Nach der Vorstellung des Herrn D. Walch in der Hist. der Ketzereyen Th. IV. S. 735. folgg. hängt das System des Pelagius also zusammen. 1) Die Menschen, die jezt gebohren werden, sind, in Ansehung ihrer Kräfte und Fähigkeiten, in eben dem Zustand, in welchem Adam erschaffen worden. 2) Adam hat gesündigt, aber durch seine Sünde niemand, als sich allein, geschadet. 3) Die menschliche Natur ist also durch den Fall nicht verändert worden; der Tod ist keine Strafe der Sünde, und Adam würde auch ohne Fall gestorben seyn. Dann der Tod ist den Menschen wesentlich; und das gilt auch von Geburtsschmerzen, Krankheiten und äusserlichen Uebeln, insonderheit der Kinder. 4) Vielweniger ist die Schuld der Sünde Adams seinen Nachkommen zugerechnet worden, weil GOtt sonst ungerecht wäre, wann er uns fremde Handlungen zurechnete. 5) Diese Zurechnung kann nicht daraus erwiesen werden, daß Christus auch die Kinder erlöset hat. Dann diese Erlösung ist von der Erwerbung des Himmel.

allein und nicht für ihre Nachkommen gesündigt; die Menschen würden heut zu Tag eben so rein und unschuldig gebohren, als Adam von GOtt erschaffen worden; die Menschen könnten sich also

melreichs zu verstehen, und die Erwerbung fremder Schuld folgt daraus nicht. 6) Auch die Taufe der Kinder beweiset keine Zurechnung. Dann sie erhalten dadurch das Himmelreich, welches Christus nur getauften Menschen verheissen. 7) Wann also Kinder ohne Taufe sterben, so werden sie deswegen nicht verdammt. Sie sind zwar vom Himmelreich ausgeschlossen, aber nicht von der ewigen Seligkeit. Denn die Pelagianer nahmen einen dreyfachen Zustand nach dem Tode an; für die Sünder die Verdammniß; für die getauften Christen, die heilig lebten, und für die getauften Kinder das Himmelreich, und für die ungetauften Kinder und ungetaufte Erwachsne, die sonst tugendhaft gelebt hatten, das ewige Leben. 8) Viel weniger ist durch den Fall Adams die menschliche Natur verderbt worden. Es gibt daher keine Erbsünde. 9) Denn wann gleich zugegeben werden kann, daß Adam in so fern Urheber der Sünde sey, als er zuerst gesündigt, und durch das erste Beyspiel der Sünde andre verleitet hat, so ist doch dieses von einer Fortpflanzung der Sünde durch die Geburt zu verstehen. 10) Diese angebliche Fortpflanzung kann desto weniger statt finden, da sonst selbst durch diese Fortpflanzung (Traducem) die Seelen entstehen müßten, welches aber falsch ist. 11) Man kann auch dieses nicht behaupten, ohne die Gerechtigkeit GOttes zu bestreiten, oder eine unbedingte Nothwendigkeit einzuführen, und die Freyheit aufzuheben. 12) Es ist wahr, es ist in dem Menschen sinnliche Lust, besonders die Begierde zur Vermischung mit Personen eines andern Geschlechts; allein diese ist nicht Sünde. 13) Wenn die Sünde durch die natürliche Zeugung fortgepflanzt würde, und jede Empfindung sinnlicher Wollust, und das Verlangen darnach, sündlich wäre, so müßte der Ehestand auch sündlich seyn. 14) So wie der Mensch sündigen kann, so hat er auch nicht allein das Vermögen, das Gute zu erkennen, sondern auch Kräfte, solches zu verlangen und zu

thun,

durch die Kräfte ihrer Natur bekehren, und die höchste Stufe der Frömmigkeit erreichen; der Mensch hätte zwar eine äusserliche Gnade zu seiner Erweckung nöthig, aber einer innerlichen göttlichen

---

thun. Und das ist die Freyheit des Willens, welche ihm so wesentlich ist, daß er sie nicht verlieren kann. 15) Die Gnade, welche die h. Schrift als der Grund aller moralischguten Handlungen der Menschen angibt, nahm Pelagius in gar vielfältigem Sinne. Denn er nahm das Wort a) für die ganze Einrichtung unsrer Natur, und besonders für die Ertheilung der Freyheit des Willens. b) Für die Bekanntmachung des Gesetzes. c) Für die Vergebung der vergangnen Sünde, ohne allen Einfluß auf das Zukünftige. d) Das Beyspiel des heiligen Lebens Christi nannte er die Gnade Christi. e) Die innerliche Veränderung in dem Verstand, wodurch die Wahrheit erkannt wird, hieß er Gnade und Beystand des h. Geistes. f) Ja Gnade heißt ihm auch soviel als Taufe und Seligkeit. 16) Der Mensch ist eben so fähig, durch den rechten Gebrauch seiner Kräfte die Seligkeit zu erlangen, als er durch ihren Mißbrauch sich die Verdammung zuziehen kann. 17) Deswegen hat GOtt dem Menschen sein Gesetz gegeben, welches keine unmögliche Dinge vorschreibt. 18) GOtt fodert von dem Menschen einen eignen vollkommnen Gehorsam gegen dieses Gesetz. 19) Die Handlungen, die aus Vergessenheit oder Unwissenheit dawider begangen werden, sind nicht Sünde. 20) So wie auch die Lust oder sinnliche Begierden an sich nicht Sünde sind. 21) Daher ist der eigne vollkommne Gehorsam gegen das Gesetz auf Seiten der Menschen durch die unverderbten Naturkräfte möglich. 22) Und durch die Gnade, welche sie aber in äusserliche göttliche Wohlthaten setzten, durch deren richtigen Gebrauch, welcher von dem freyen Willen des Menschen abhienge, die guten Werke vollbracht würden. Sie läugneten auch nicht alle innere Veränderung des Menschen durch die Gnade; aber sie setzten sie nur im Verstande, und bestritten alle übernatürliche Aenderung des Willens. Sie schränkten auch die Nothwendigkeit dieser Gnade dadurch ein, daß sie behaup

chen Gnade bedürfe er gar nicht. Diese und andre mit ihnen verbundne Lehren streuten die genannten Mönche heimlich zu Rom aus. Von Rom aber zogen sie um der Gothen willen im J. 410. zuerst nach Sicilien, und von da nach Africa, und

---

behaupteten, sie wäre nicht allen Menschen unentbehrlich, und wirkte nur eine Leichtigkeit, die göttliche Gebotte zu halten. Diese Möglichkeit durch eignen freyen Gebrauch der Naturkräfte gute Werke zu thun, suchten sie dadurch zu beweisen, daß unter den Heiden so tugendhafte Leute gewesen. Damit verbanden sie die Heiligen des alten Bundes, welche sie in zwo Classen theilten, wovon die erste von Adam bis auf Mosen dauerte, und nur die natürliche Gnade hatte, wie die Heiden; die andre von Mose bis auf Christum, welche die Gnade des Gesetzes besaß. Einige von den Heiligen, welche das Gesetz hielten, waren in ihrem ganzen Leben ohne Sünde; andre hatten freylich gesündigt, aber durch ihre Bekehrung hatten sie zu sündigen aufgehört, und dem Gesetz einen vollkommnen Gehorsam geleistet. Die Gnade, durch welche der völlige Gehorsam möglich ist, ist eine Folge vorhergegangner guter Werke; und dieser Gehorsam ist zur Seligkeit schlechterdings nothwendig. Die Sünde, welche aus einem Misbrauche der Freyheit entsteht, und durch die Nachahmung und Gewohnheit unterhalten wird, ward im alten Testament blos um der guten Werke willen vergeben, und im neuen Testament durch die Gnade Christi. Ihre Heilsordnung war also diese. Der Mensch, der gesündigt hat, bekehret sich, das ist, er läßt von Sünden ab, und dieses aus eignen Kräften. Er glaubt an Christum, das ist, er gibt seiner Lehre Beyfall. Er wird getauft, und um dieser Taufe willen werden ihm alle vorhergehende Sünden vergeben, daß er nun ohne Sünde ist. Er hat den Unterricht und das Beyspiel Christi, wodurch er in den Stand gesetzt wird, dem Gesetz einen vollkommnen Gehorsam zu leisten. Er kann dieses, wenn er nur will, und er kann beedes den Versuchungen widerstehen und aus der Gnade fallen. Uebrigens nahmen sie einen bedingten Rathschluß an, wovon die Bedingung die vorhergesehenen guten Werke oder Sünden wären. Ueb.

machten ihre Lehren noch deutlicher bekannt. Pelagius zog aus Africa nach Palästina; Cälestius aber, der zu Carthago blieb, bemühte sich, einen Platz unter den Aeltesten dieser Stadt zu erhalten. Aber er ward, nachdem man seine neuen Meinungen entdeckt hatte, im J. 412. auf der Kirchenversammlung von Carthago verurtheilt, und gieng von da nach den Morgenländern. Von dieser Zeit fieng der berühmte Bischof von Hippon, Augustinus, an, die Meinungen des Cälestius und Pelagius in Schriften zu widerlegen; und er verdient vornehmlich das Lob, diese Secte gleich bey ihrem Entstehen unterdruckt zu haben. m)

§. 24.

---

m) Die Geschichte der Pelagianer haben viele beschrieben; Jac. Usher in Antiqq. eccl. Britann. Joh. a Laet, ein Niederländer, Gerhard Joh. Voßius, Heinrich Noris, Joh. Garnier in dem Supplem. Opp. Theodoreti, Cornel. Jansenius in dem Augustinus und andre. Auch Jac. von Longueval, ein französischer Jesuit, hat eine (ungedruckte) pelagianische Geschichte hinterlassen. S. die Vorrede zu dem IX. Th. seiner Gesch. der gallicanischen Kirche S. 4. Aber unter so vielen Schriftstellern hat bisher niemand entweder die ganze Materie völlig erschöpft, oder sich genug vor aller Partheylichkeit gehütet. (An dieser Partheylichkeit ist die Erneuerung dieser Streitigkeiten Schuld. Es fanden sich alle Jahrhunderte hindurch in der christlichen Kirche Lehrer, welche den Pelagius entweder ganz oder zum Theil beypflichteten, und der Lehre des Augustinus widersprachen. Hingegen nahmen die Scholastiker einen großen Theil der Lehren des Augustinus an; und diese beeden Partheyen waren nie ganz ruhig. Die Händel mit Gottschalken, und die Streitigkeiten zwischen den Thomisten und Scotisten unterhielten diese Unruhen; und zu den Zeiten der Reformation kamen sie in noch größere Bewegung, da Luther und Erasmus auf den Kampfplatz traten, und die Kirchenversammlung von Trident einen grossen Theil des pelagianischen Systems zu einem Glaubensartikel machte.

Von

§. 24.

Fortgang derselben.

Dem Pelagius war das Glück im Orient günstiger. Denn im Vertrauen auf den Schutz des Bischofs von Jerusalem, Johannes, welcher sahe, daß die Lehren des Pelagius mit denen ihm so lieben Meinungen des Origenes übereinstimmten, trug er seine Gedanken frey vor, und sammelte sich Schüler. Und ob er wohl im J. 415. von dem Orosius, einem spanischen Aeltesten, welchen Augustin nach Palästina geschickt hatte, angeklagt wurde; so entgieng er doch zu Jerusalem auf einer Versammlung von Bischöffen allem Tadel, und wurde kurz darauf auf der Kirchenversammlung von Diospolis in Palästina losgesprochen. *n*) Als der Streit zu Rom anhängig

---

Von derselben Zeit an behaupten die Protestanten, daß die katholische Kirche nicht wie Augustinus, sondern wie Pelagius, wenigstens wie die halben Pelagianer, lehre, und die katholischen Lehrer bemühen sich, das Gegentheil darzuthun. Die Dominicaner und Jesuiten, und eben diese Jesuiten und die Jansenisten haben mitten in ihrer Kirche einen Streit über den Pelagianismus und über die Meinungen des Augustinus; und unter den Protestanten hat man den Pelagianismus bald den Arminianern, bald einzelnen Lehrern Schuld gegeben. Kein Wunder also, wenn alle diese Gelehrte, welche die Geschichte der Pelagianer geschrieben haben, manchmal durch die Vorurtheile ihrer Parthey auf Irrwege verführt worden sind. Ueb.)

n) S. Gabr. Daniel Hist. du concile de Diospolis in den kleinen Werken dieses beredten und gelehrten Jesuiten. Paris 1724. 3. Bände in 4. Tom. I. S. 635 — 671. (Die Versammlung zu Jerusalem bestund nicht aus Bischöffen, sondern nur aus Aeltesten. S. des Orosius Apologet. de arbitrii libertate S. 622. der haverkamp. Ausg. Orosius hatte erzählt, was in Africa gegen den Cälestius vorgenommen worden, und ein Antwortschreiben des Augustinus auf vier, von einem gewissen Hilarius aus Sicilien wegen der pela-

gig worden, sprach Zosimus, welcher im J. 417. Pabst worden, und theils durch das zweydeutige und dem Schein nach richtige Glaubensbekenntniß, welches ihm Cälestius bey seinem Aufenthalt zu Rom übergeben hatte, theils durch die schmeichlerischen und hinterlistigen Briefe und Versicherungen

---

pelagianischen Lehre vorgelegte Fragen, der Versammlung vorgelesen. Man fragte den Pelagius, ob er das lehre, was Augustin in diesem Schreiben widerlegt hätte. Er antwortete: Was geht mich Augustinus an? Diese Unhöflichkeit gegen einen so angesehenen Bischof erregte einen großen Widerwillen der Versammlung, und der Bischof Johannes hatte große Mühe, sie zu stillen. Er lies hierauf den Orosius seine Anklage vorbringen, welche darinn bestund, daß er behauptete, aus des Pelagius Munde gehört zu haben, der Mensch könnte ohne Sünde seyn, und die Gebote GOttes leicht halten, wenn er nur wolle. Pelagius gestund es, aber mit der Einschränkung: nicht ohne Hülfe GOttes. Diese Bestimmmung hielt Johann für zureichend. Auf dieser Versammlung ereignete sich der seltsame Umstand, daß die versammelten Väter nicht lateinisch, und der Ankläger Orosius nicht griechisch verstund, in welcher Sprache der Beklagte redete; daher man sich eines Dollmetschers bedienen mußte. Dieses Umstandes wegen trugen die Väter darauf an, da der B. Johann den Pelagius nicht verdammen wollte, die Untersuchung lateinischen Vätern aufzutragen, und dem römischen Bischof Innocentius, als dem vornehmsten lateinischen Bischof, die Entscheidung zu überlassen. Aber die Versammlung von Diospolis hinderte die Vollziehung dieses Schlusses. Hier waren vierzehn Bischöffe unter dem Vorsitz des Bischofs von Jerusalem versammelt. Pelagius war selbst gegenwärtig, und zween in Gallien abgesetzte Bischöffe, Heros von Arles, und Lazarus von Aix waren seine Ankläger; sie waren aber nicht gegenwärtig, und bedienten sich eines Dollmetschers, der die Lehren des Pelagius so zweydeutig vortrug, daß man sie in einem guten und schlimmen Sinne nehmen, bejahen und verwerfen konnte. Daher wurde Pelagius losgesprochen, der sehr darüber triumphirte. S. Herrn D. Walch l. c. S. 585 — 614. Ueb.)

gen des Pelagius eingenommen war, zum Vortheil dieser Mönche, und that den Ausspruch, daß diesen richtig denkenden Männern von ihren Gegnern Unrecht geschehe. o) Aber die Africaner fuhren, unter Anführung Augustins, standhaft fort, sie mit Concilien, Schriften und Briefen zu verfolgen. Daher veränderte auch Zosimus, nachdem er eines bessern belehrt war, seine Meinung, und verdammte die sehr streng, welche er vorher gelobt hatte. Hernach warf das Concilium zu Ephesus — eben dasjenige, welches den Nestorius mit seinen Bannstrahlen angrif, dieselben zu Boden, und endlich unterdruckten die Franzosen, Britannier, Palästiner gleich im Anfang diese Secte mit Kirchenversammlungen, und die Kaiser mit Gesetzen und Strafen. p)

§. 25.

---

o) S. Joh. Fricks Zosimus in Clemente XI. redivinus. Vlmæ 1719. 4. (Der Vorgänger des Zosimus, Innocentius I. hatte Schreiben an die africanischen Bischöffe erlassen, worinn er den Pelagius für einen Ketzer, und ihn und seine Anhänger des Bannes würdig erklärte — aber alles in einem sehr gebieterischen Tone. Zosimus, ungeachtet er eben so stolze Grundsätze, als Innocentius, hatte, lies sich doch von den Pelagianern einnehmen. Seine Schreiben an die Bischöffe von Africa in dieser Sache findet man in Constant. epist. pontif. S. 949. 974. Die Africaner liessen sich aber durch den Zosimus nicht abschrecken, gegen die Pelagianer zu fechten, und ihre Schlüsse gegen sie auf Concilien zu bestätigen, und selbst der K. Honorius erklärte sich wider sie. Ueb)

p) S. Gerhard Joh. Vossius Hist. Pelagiana L. I. c. 55. S. 130. Man lieset auch einige gelehrte Anmerkungen über diese Händel in der Bibliotheque Italique Tom. V. S. 74. f. Die Schriftsteller beeder Partheyen erzählt Joh. Franz Buddeus Isagoge ad Theolog. Tom. II. S. 1071. Herm. Wall in Hist. baptismi infantum Tom. I. c. 19. S. 396. hat auch eine, obgleich unvollkommne, aber doch artige und gelehrte Geschichte der pelagianischen

§. 25.

Prädestinatianer.

Diese unglücklichen Streitigkeiten brachten, wie es in der Welt zu gehen pflegt, andre eben so schädliche Streitigkeiten hervor. Weil fürs erste Augustinus seine Meinung von der Nothwendigkeit der

---

nischen Streitigkeit geliefert, welche sein gelehrter Uebersetzer mit vortreflichen Anmerkungen bereichert hat. (Jezt muß man auch Herrn D. Walch hinzusetzen, welcher Th. IV. seiner Geschichte der Ketzereyen die Hist. der eigentlichen Pelagianer mit unglaublicher Mühe gesammelt hat S. 519 — 846. Aus welchem wir, was dient, die Geschichte der Secte vollständig zu machen, in Auszug bringen. Nachdem Zosimus auf die Vorstellungen der Africaner und die nachdrücklichen Verordnungen des Kaisers Honorius sich eines bessern besonnen, und die Parthey des Pelagius verlassen hatte, so verschwohr sich alles gegen dieselbe. Sie wurden aus Constantinopel vertrieben, aus Antiochien verbannet, und auf der Kirchenversammlung zu Ephesus verdammt. Um die Verwerfung der pelagianischen Irrthümer, recht allgemein zu machen, nöthigte man die Bischöffe, gewisse Glaubensformeln, die ihnen von ihren Metropoliten zugeschickt wurden, zu unterschreiben, und, welche nicht unterschreiben wollten, wurden abgesetzt und verjagt. In Gallien bewies der Bischof von Arles, Patroklus, einen grosen Eifer gegen sie, und sein Eifer wurde durch einen Befehl des K. Valentinian III. unterstützt. Auch in Britannien wurden die pelagianischen Unruhen beyzeiten gestillt. Hierzu trugen die Strafgesetze der Kaiser sehr viel bey, welche Stephan Baluze in den Anmerkungen zu dem Vincentius von Lerins S. 300. anführt. In diesen Strafgesetzen wird den Pelagianern mit Landesverweisungen, Geldstrafen, Verlust ihrer Güter, ja so gar mit Todesstrafen gedroht. Diese Gesetze machten die Anhänger des Pelagius sehr furchtsam, und unterdrückten sie völlig. Ueberhaupt unterscheidet sich diese Parthey von allen andern dadurch, daß sie sich auch nie von den übrigen gottesdienstlichen Gesellschaften absonderte. Daher hat sie auch nie die äuserliche Gestalt einer Ketzerey bekommen. In der That kann man sie auch nicht für eigentliche Ketzer halten.

Dann

der Gnade zur ewigen Seligkeit und der göttlichen Gnadenwahl auf mancherley Weise, und zuweilen nicht deutlich genug, vortrug, so gab er den Mönchen zu Adrumetum und einigen andern in Frankreich Anlaß zu glauben, daß GOtt die Gottlosen nicht nur zu ewigen Strafen, sondern auch zu denen Sünden und Missethaten, welche jene Strafen verdienen, verordnet habe, und daß folglich sowohl die guten, als die bösen Handlungen aller Menschen von Ewigkeit her von GOtt durch eine unvermeidliche Nothwendigkeit bestimmt seyen. Diese wurden **Prädestinatianer** genannt. Aber sowohl das Ansehen **Augustins**, welcher seinen Sinn deutlicher erklärte, als auch die Concilien von Arles und Lion, worauf diese Meinung öffentlich verworfen ward, hinderten die weitere Ausbreitung derselben, q) Es gibt aber große Gelehrte,

---

Dann die Lehren, in welchen sie von ihren Gegnern abgiengen, gehörten nicht zu denen von der Kirche öffentlich bestätigten und symbolischen Glaubensartikeln, sondern zu den theologischen Streitigkeiten. Und ob sie gleich in wichtigen Lehrpuncten irrten, und ihre Irrthümer mit Standhaftigkeit vertheidigten, so errichteten sie doch, auch nachdem sie mit dem Kirchenbanne belegt waren, keine eigne gottesdienstliche Gesellschaft. Daß im übrigen bey dem ganzen Streit viele Logomachien mit untergeloffen, läßt sich leicht denken. Ueb.)

q) S. Jac. Sirmond Hist. Prædestinatiana Tom. IV. Opp. S. 271. f. Jac. Basnage Hist. de l' Eglise Tom. II. Libr. 12. c. 2. S. 698. Dion. Petavius Dogmat. Theolog. T. VI. S. 168. 174. u. s. w. (Augustinus lehrte wirklich einen unbedingten Rathschluß GOttes von der Menschen Seligkeit, und läugnete die allgemeine Gnade; aber er nahm nicht alle Sätze an, welche den Prädestinatianern Schuld gegeben werden, und welche einige aus seinen Lehren folgerten. Zu denen, welche falsche Schlüsse aus seinen Lehren zogen, gehören einige Mönche von Adrumetum, einer Stadt in

lehrte, welche behaupten, daß eine solche Secte der Prädestinatianer ein Unding sey, und daß die Anhänger Augustins, welche richtig und der Wahrheit gemäß lehrten, von den Semipelagianern ohne Grund und durch eine Lästerung eines solchen Irrthums beschuldigt worden. r)

§. 26.

---

in der byzazenischen Provinz in Africa, welche in der Folge Justiniana, und in neuern Zeiten Mahomeda hieß. Diese scheinen sich in drey Partheyen getheilt zu haben. Einige waren halbe Pelagianer und vertheidigten die Freyheit des Willens; andre trugen die Lehre von der Prädestination so vor, daß selbst Augustinus sie tadelte, und noch andre blieben streng bey den Grundsätzen des Augustinus. Diese Mönche, auch die von der mittlern Art, stifteten keine Secte, und wurden auch von dem Bischof von Hippon nicht für Ketzer gehalten, wie aus seinen Briefen an sie erhellet. Man lese epist. 194. 226. 214. 215. 216. sein Buch de gratia & libero arbitrio, de correptione & gratia und Libr. II. retractation. c. 66. und 67. Die Concilien von Arles und Lion im J. 475. wurden durch die Streitigkeiten des Bischofs Faustus von Riez mit dem Priester Lucidus veranlaßt, wovon der erste ein Pelagianer, der zweyte aber ein Prädestinatianer im strengen Verstande war, indem er eine Prädestination zur Verdammniß annahm, die keine Folge eigner Sünden wäre, wie aus des Faustus epist. ad Lucid. zu ersehen ist in Harduins concil. Tom. II. S. 807. Ueb.)

r) S. Gilb. Mauguin Tabula Prædestinatiana confutata, welche er dem Tom. II. Collect. variorum Scriptor. qui sæc. IX. de prædestinatione & gratia scripserunt. S. 447. beygefügt hat. Paris. 1650. 4. (Der Verfasser dieser Schrift war ein französischer Staatsmann, der mit vieler theologischer und historischer Gelehrsamkeit für die Jansenisten gegen die Jesuiten behauptete, daß niemals Prädestinatianer gewesen seyen. Ueb.) Friedr. Spanheim Introduct. ad Hist. eccl. Tom. I. opp. S. 993. Jacob Basnage in Annotat. ad Prosperi chronicon und in der Præfat. ad Faustum Regiensem. Tom. I. Lection. antiquar. des Henr. Canisius S. 315. 348. Graenet, der Verfasser von der Lebensbeschreibung des

Joh.

§. 26.

Auf der andern Seite wollten Johann Cassianus, ein Mönch, welcher aus dem Orient nach Marseille in Frankreich gekommen war, und daselbst ein Closter errichtet hatte, und einige andre halbe Pelagianer.

um

Joh. Launoy, welche Tom. IV. P. 2. seiner Werke S. 343. steht, bemerket, daß Sirmond dem Joh. Launoy zugeredet habe, den Präsidenten Mauguin zu widerlegen, Launoy aber sey, nach einer aufmerksamen Untersuchung, auf die Parthey des Mauguin getreten. (Der P. Sirmond fochte nämlich an der Spitze der Jesuiten, welchen man von Seiten der Jansenisten einen Abfall von den Meinungen des Augustinus vorwarf, und welche das Gegentheil zu zeigen hoften, wenn einmal unwidersprechlich bewiesen wäre, daß wirklich zu den Zeiten Augustins eine Secte der Prädestinatianer vorhanden gewesen wäre. Sirmond hatte 1643. zu Paris ein altes Buch unter dem Titel herausgegeben: Praedestinatus, siue Praedestinatorum haeresis & libri S. Augustino temere adscripti refutatio. Dieses Buch besteht aus drey Büchern, wovon das erste ein Ketzerverzeichniß enthält, worinn num. 90. die Prädestinatianer vorkommen. Das zweyte Buch hat die Aufschrift: liber secundus sub nomine Augustini confictus nonagesimam haeresin continens, quae asserit, Dei praedestinatione peccata committi. Das dritte enthält eine Widerlegung des angeblichen augustinischen Tractats. Das Buch ist wirklich alt, und nach wahrscheinlichen Gründen dem jüngern Arnobius zuzuschreiben. Die Erzählungen des Verfassers verlieren aber viele Glaubwürdigkeit, weil er ein halber Pelagianer, und mehr Polemikus als Geschichtschreiber ist. Ueb.) Dieser kleine Streit: ob vormals eine Secte der Prädestinatianer gewesen sey? wird, wenn man die Sache genau nimmt, vielleicht auf einen Wortstreit hinauslaufen. (Wann die Frage entsteht, ob im fünften und sechsten Jahrhundert eine Secte der Prädestinatianer gewesen sey? so antworten die Gelehrten entweder mit Ja oder mit Nein. Die das letztere thun, glauben, die Secte der Prädestinatianer sey eine Erfindung der halben Pelagianer, welche den Augustinus und seine Anhänger durch diesen Namen verhaßt zu machen gesucht hätten. Diese Meinung

um das J. 430. Augustins Meinung einigermas-
sen

hat insonderheit bey den Jansenisten, Reformirten, und unter uns bey Herrn D. Semler in der Hist. der Glaubenslehre, vor dem dritten Theil der baumgart. Polemik, Beyfall gefunden. Die bejahende Parthey theilet sich wieder. Einige nehmen schlechthin an, daß Prädestinatianer da gewesen, die von der rechtgläubigen Kirche verdammt worden, und sie läugnen zugleich, daß Augustin eben das gelehret habe, was sie für Irrthümer dieser Secte ausgeben: Und dieser Meinung sind die Jesuiten und unsre ältere Theologen. Andre aber geben zwar dieses alles zu; allein sie nehmen zugleich an, ihre Gegner seyen größtentheils halbe Pelagianer gewesen, und hätten die Verunglimpfung des augustinianischen Lehrbegrifs zur Absicht gehabt. Sie behaupten, daß nur sehr wenige und einzelne Personen, wie etwa einige Mönche von Adrumetum und Lucidus in diese Irrthümer verfallen, und also keine besondere Secte oder Ketzerey vorhanden gewesen. Diese Meinung haben Noris und Graveson unter den Katholiken, unter den Reformirten die beeden Basnage, und in unsrer Kirche Pfaff, Buddeus, der ältere Herr D. Walch und D. Bernhold in einer besondern Disputat. 1737. zu Altdorf vertheidigt; welchen auch der jüngere Herr D. Walch in der Hist. der Ketzereyen Th. V. S. 280. folgg. beytritt. Unter denen, welche die ganze Frage von der Wirklichkeit der Prädestinatianer für einen Wortstreit halten, ist neben dem Herrn von Mosheim auch Weismann in Memorabil. Hist. eccles. Tom. I. S. 410. folgg. In der That findet man in den Streitschriften über die Frage: Ob Prädestinatianer gewesen seyen? Spuren einer Logomachie. Denn es kommt vieles auf den Begrif einer Secte oder Ketzerey an. Heißt Secte oder Ketzerey so viel als eine Gesellschaft von Leuten, die ihre besondere gottesdienstliche Verfassung haben, so ist diese Secte ein Unding. Heißt aber Secte so viel als eine Religionsmeinung, die von einzelnen Personen hie und da angenommen und vertheidigt wird, ohne daß sie sich von der herrschenden Kirche trennen; so muß die Frage mit Ja beantwortet werden. Wenn man aber die Streitfrage in ihrem ganzen Umfang betrachtet, so kann man sie nicht als einen blosen Wortstreit ansehen. Man sehe Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th. V. S. 218 — 288. Ueb.)

sen lindern. Und da sie vielen Beyfall fanden, so entstand dadurch die Secte, welche von ihren Gegnern die Semipelagianische genannt wurde. Die Gegner dieser Parthey erklären die Meinung der Semipelagianer auf verschiedne Weise. Die meisten behaupten, sie hätten gelehrt, die innere zuvorkommende Gnade sey den Menschen nicht nothwendig, sondern ein jeder könne durch die Kräften seiner Natur den Anfang seiner Bekehrung machen, an Christum glauben, und den Vorsatz eines heiligen Lebens hervorbringen; niemand aber könne in dem angefangnen Lauf fortgehen und beharren, wenn er nicht beständig durch die Hülfe und Gnade GOttes unterstützt würde. Die Schüler des h. Augustins in Frankreich stritten heftig mit diesen Leuten, ohne sie besiegen zu können. s)

s) Jac. Basnage Hist. de l' Eglise Tom. II. L. 12. c. 1. Histoire litteraire de la France Tom. II. Praef. S. 9. f. *Vossii* Historia Pelagiana L. VI. S. 538. f. Irenäus von Verona, das ist Scipio Maffei de haeresi Semipelagiana in des Angelus Calogera Opusculi scientifici Tom. XXIX. S. 399. f. (Der Name der halben Pelagianer ist ziemlich neu, und von den Scholastikern erfunden worden. In den ältern Zeiten hiessen sie schlechthin Pelagianer, oder auch Maßilienser, weil die Hauptanhänger dieser Meinung zu Maßilien lebten. Sie haben nie eine eigne Gemeinde ausgemacht, und die Streitigkeiten wurden blos zwischen einigen Lehrern und gelehrten Gliedern der Kirche geführt, ohne daß der übrige Theil des Volks daran Antheil nahm. Aus dem Brief Augustins an den Vitalis num. 217. Tom. II. Opp. S. 608. der Benedict. Ausg. erhellet, daß Vitalis der erste gewesen, welcher, ungeachtet er kein Pelagianer war, dem Lehrbegrif Augustins, wie er den Pelagianern entgegengesetzt ist, widersprochen habe. Bald darauf brachen die Streitigkeiten zwischen den Lehrern in Gallien, besonders zu Marseille, aus. Ob Cassianus der erste Urheber dieser Unruhen gewesen sey, ist noch ungewiß, obgleich so viel gewiß ist, daß er das System der halben Pelagianer gelehrt, und in dem ganzen Streit eine sehr wichtige Person vorgestellt

Denn da die Lehren derselben der Denkungsart der meisten, insonderheit der Mönche, angemessen waren, auch von den angesehensten Männern, insonder-

stellt hat. Dieser Cassianus hatte einen großen Theil seines Lebens bey den syrischen und egyptischen Mönchen zugebracht, und den Unterricht des Chrysostomus genossen. Eben deswegen führte er auch zu Marseille in den Clöstern, die er baute, die Lebensart jener Mönche ein, und schrieb einige Bücher vom Closterleben. In diesen seinen Schriften, besonders in den collationibus patrum (oder in den Unterredungen über die Mönchsübungen) hat er hie und da semipelagianische Irrthümer vorgetragen. Und was war natürlicher, als daß ein solcher Liebhaber des Mönchslebens die natürlichen Kräften des Menschen erhob? Aber freylich hatte er nicht die Absicht, Unruhen anzufangen, sondern er wollte nur seine Mönche in der Ascetik unterrichten. So bald Augustin von diesen Unruhen Nachricht erhielt, schrieb er zwey Bücher, das eine de praedestinatione Sanctorum und das andre de dono perseuerantiae, worinn er gegen die Lehrer zu Marseille sehr liebreich spricht, aber dennoch viele harte Sätze vorträgt; und noch vor Augustins Tod setzte sich ihnen Prosper entgegen, aber so, daß diese Händel nur als Privathändel anzusehen waren, in welchen Prosper sich keines Sieges rühmen konnte Daher wendete er sich nach Rom, und erhielt von dem dasigen Bischof Cälestinus ein Schreiben an die gallischen Bischöffe, worinn sie nach einem nachdrücklichen Verweis ermahnt werden, den semipelagianischen Aeltesten in Gallien in ihren öffentlichen Vorträgen Schranken zu setzen. Mit diesem Schreiben pflegt in den Ausgaben ein anderer Aufsatz desselben verbunden zu werden (Auctoritates genannt.) Man findet beede in Constant. epist. pontif. S. 1168. folgg. Der P. bezeugt in dem letztern, daß er den nicht für katholisch halte, der denen in dieser Schrift vorgetragnen Sätzen entgegen lehre. Da sich aber die Gallier durch den Brief des Cälestinus nicht bessern liessen, so fuhr Prosper in seinen Widerlegungen fort, und prüfte insonderheit die Collationen des Cassianus. Der Bischof von Riez, Faustus, ein gebohrner Engländer, brachte diese Unruhen in neue Bewegung, und trug insonderheit in dem Buch de gratia Dei & humanae mentis libero arbitrio semipelagianische Irrthümer vor. Er fand Wi-

ders-

derheit in Griechenland, gebilligt wurden; ja da endlich Augustinus selber mit seinen Anhängern Bedenken trug, sie gänzlich als schädlich und gott-

derspruch, insonderheit bey dem Bischof von Arles, Cäsarius, und den scythischen Mönchen zu Constantinopel. Dessen ungeachtet breiteten sich seine Meinungen weiter aus, und sie wurden deswegen auf der Synode zu Orange geprüft und verworfen, (Harduins concil. Tom. II. S. 1095.) welches auch auf der zu Valence geschahe. (Harduin l. c. S. 1103.) Unter die Gönner dieser Parthey gehören Arnobius der jüngere, und Gennadius, Aeltester zu Marseille. Diese Leute widersprachen dem Augustinus und suchten, sein Ansehen zu schmälern; doch hielten sie dabey die eigentlichen Pelagianer für Irrende. Sie gaben eine Erbsünde zu, allein sie setzten sie nicht in dem Verderben der menschlichen Seelenkräfte, sondern wahrscheinlich allein in der Nothwendigkeit zu sterben. Nach ihrem Lehrbegrif haben also die Nachkommen Adams noch das Vermögen, das Gute zu erkennen, und die Freyheit des Willens. Doch werden die Menschen nicht anderst selig, als durch die Gnade, durch Christum, durch sein Blut und durch die Taufe; und Christus ist für alle gestorben. GOtt will also auch alle selig haben, und läßt daher auch allen seine Gnade anbieten; und es können alle dadurch selig werden, wann sie wollen. Die Heilsordnung ist der Glaube, die Ausübung guter Werke, und die Beharrung im Guten bis ans Ende. Glauben heisset den Rath GOttes von seiner Seligkeit annehmen; und das Entstehen dieses Glaubens hängt schlechterdings von dem freyen Willen ab. Eben so entstehet auch durch den freyen Willen und durch die natürlichen Kräfte der Anfang des guten Willens, das Verlangen, das Suchen, das Anklopfen. Allein weder der Glaube, noch dieses Entstehen des Wollens ist ein gutes Werk. Beede haben also keine eigentliche Kraft, den Beystand GOttes und die zur Vollbringung guter Werke nöthige Gnade zu verdienen, wohl aber GOtt zu bewegen, daß er ihnen nun diese Gnade ertheile. Er ertheilet also diese Gnade, durch welche der Glaube wächset, und eigentliche gute Werke sowohl unternommen, als vollendet werden. Man muß aber dieser Gnade nicht alles zuschreiben,

los zu verwerfen und zu verdammen, so konnte ihre weitere Ausbreitung auf keine Art verhindert werden.

§. 27.

Mannigfaltigkeit der Streitigkeiten über die Gnade.

Von jezt fangen also die verworrnen Streitigkeiten von der Art und Natur der göttlichen Kraft, welche die Menschen zur Seligkeit nöthig haben, oder

---

sondern auch dem freyen Willen das Seinige lassen. Die Verbindung dieser Gnade mit eignem Fleiß und Arbeiten ist also sehr nothwendig. Diese Gnade leistet nur Hülfe und Beystand. Der Glaube kann verloren werden; aber seine Erhaltung hängt allein von des Menschen freyem Willen ab; und es ist falsch, daß die Gnade den Menschen eine besondere Gabe der Beharrung im Guten ertheile. GOtt hat einen doppelten Rathschluß von der Seligkeit der Menschen gefaßt. Der eine ist sein Wille, daß alle selig werden. Der andre, sein Wille, daß die wirklich selig werden, welche im Guten bis ans Ende beharren. Augustins Lehre von der Prädestination ist ein anstößiger Grundsatz, welcher die Freyheit gänzlich aufhebt, GOtt zum Urheber der Sünde macht, und alle Ermahnungen der Sünder zur Buße, und der Gerechten zur Treue in der Beharrung im Guten vereitelt. Der Rathschluß GOttes ist bedingt, und beziehet sich auf das vorhergesehene Verhalten des Menschen gegen den göttlichen Willen. Auf den Zweifel ihrer Gegner, daß so viele getaufte Kinder bald sterben, ehe sie ihren freyen Willen brauchen könnten, hingegen so viele Kinder zur Taufe, und so viele Völker zur Erkenntniß des Evangeliums keine Gelegenheit haben, antworten sie, daß erstlich die getauften aber frühe sterbenden Kinder selig würden, weil GOtt vorher gesehen, sie würden, wann sie bey Leben geblieben wären, allerdings im Guten beharret haben, und zweytens, daß alle Kinder, die ohne Taufe sterben, deswegen der Taufe, und so viele Völker deswegen der Erkenntniß des Evangeliums entbehren und beede verdammt werden, weil GOtt vorhergesehen, daß jene nicht fromm werden, diese aber das Evangelium nicht annehmen würden. Man sehe Herrn D. Walchs Hist. der Ketzereyen Th. V. S. 3—218. Ueb.)

oder von der Gnade an, welche alle folgenden Zeiten unglücklicher Weise beunruhigt, und zur Betrübniß aller Redlichen und Frommen bis auf unsre Tage fortgedauert haben. Viele in allen Jahrhunderten folgten der Meinung des Augustinus, welcher behauptete, man müßte GOtt alles, und der menschlichen Natur nichts zuschreiben, obgleich seine Anhänger seine Meinung verschiedentlich erklären. Aber noch viel mehrere stimmten dem Cassianus bey, dessen Lehre, ob sie gleich verschiedentlich erklärt wurde, aus den Schulen der französischen Mönche sich in alle Provinzen Europens verbreitete. Denn die Griechen und die übrigen Einwohner der Morgenländer, hatten sie schon vor dem Cassianus angenommen, und behalten sie noch. Die Meinung des Pelagius schien den meisten allzukühn und allzufrey, und wurde deswegen von vielen nicht öffentlich vorgetragen. Man kann aber doch aus allen Jahrhunderten eine beträchtliche Anzahl von solchen sammeln, welche, wie jener gethan haben soll, dem Menschen ein vollkommnes Vermögen, das göttliche Gesez durch eigne Kräften zu erfüllen, zugeschrieben haben.

Des sechsten Jahrhunderts

Erster Theil.

Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Glückliche Schicksale der Kirche.

§. 1.

Fortgang der christlichen Religion im Orient.

Daß einige barbarische Völker, insonderheit um den Pontus Eurinus herum, durch die Veranstaltung der griechischen Kaiser und der Patriarchen von Constantinopel zum Christenthum bekehrt worden, daran lassen uns die griechischen Geschichtschreiber nicht zweifeln. Unter diesen sind die Abasger, ein wildes Volk, das seine Wohnungen an der Seeküste des Eurinus bis gegen den Caucasus hin, hatte, und welches unter dem Kaiser Justinian das Christenthum angenommen hat: *t)* die Heruler, welche an den jensei-

t) Procopius de bello Gothico Libr IV. c. 3. le Quien Oriens Christian. Tom. I. S. 1351. f. (Dieses Volk pflegte Holz und Bäume anzubeten, und die Könige desselben pflegten aus Geiz ihren Unterthanen ihre schönen Knaben wegzunehmen, zu entmannen und an die Römer zu verkaufen; ja wohl gar zugleich die Eltern dieser Unglücklichen zu tödten, damit sie sich nicht an dem König wegen seiner Grausamkeit rächen möchten. Justinian verbot diese Grausamkeit; und die Freude des Volks über diese Verordnung bewegte dasselbe

jenseitigen Ufern der Donau wohnten, und sich gleichfalls unter den Justinian zum Christenthum bekannten: u) die Alanen, * die Lazier, ** Ja-

 nier,

selbe zur Annahme der christlichen Religion. Justinian baute der Jungfrau Maria unter ihnen einen Tempel, und gab ihnen Priester. Der Metropolite dieser Christen wohnte zu Sebastopolis. Er war αὐτοκέφαλος, das ist, er stund unter keinem Patriarchen, und hatte neun und sechzig Bischöffe unter sich. Ueb.)

u) Procopius de bello Gothico Lib. II. c. 14. (Die Heruler waren den Menschenopfern ergeben und pflegten ihre Alte und Kranke zu tödten. Justinian räumte ihnen ein Stük Landes ein, schloß ein Bündniß mit ihnen, und bewegte sie, die Gesetze der Christen anzunehmen. Sie leisteten ihm auch eine Zeit lang, wiewohl mit weniger Treue, in seinen Kriegen Hülfe. Er gab ihnen auf ihr Verlangen einen König; allein sie nahmen hernach einen andern an und verbanden sich mit den Gepiden. Theophanes bey dem ersten Jahre Justinians erzählt, daß der König der Elurer, (soll heissen Eruler) Graitis im J. 528. nach Constantinopel gekommen sey und die Taufe verlangt habe. Der Kaiser habe ihn aus der Taufe gehoben, und gegen Versprechung des Beystandes im Krieg in Pannonien aufgenommen. Ueb.)

* Evagrius B. 4. C. 20. Vielleicht sind diese Alanen Hunnen. Dann da die erstern von den letztern besiegt worden, so führen sie oft den Namen ihrer Ueberwinder. Wenigstens meldet Theophanes an dem angezogenen Orte, Gordas, der Hunnen König, der an dem Bosphorus gewohnt, habe zu Constantinopel die Taufe empfangen, sey mit vielen Geschenken überhäuft, in sein Land zurückgegangen, um die Grenzen der Römer zu beschützen, aber von seinen Unterthanen, als er ihre Götzenbilder zerstören wollen, erschlagen worden. Ueb.

** Diese wohnten in Colchis, und ihr König Tzathus fiel von dem König in Persien, der ihn aus besonderer Gunst zu dieser Würde erhoben hatte, unter dem Vorwande eines Abscheues vor dem Götzendienst, ab, gieng nach Constantinopel zu dem K. Justinus, der

ihn

nier, * und einige andre, deren Wohnplätze heut zu Tage nicht recht bekannt sind. Aber man hat unzählige Gründe zu glauben, daß man von diesen Völkern nichts weiter verlangt habe, als Christum mit dem Munde zu bekennen, die Götzenopfer zu unterlassen, und einige Formeln zur Noth auswendig zu lernen; daß man aber nicht einmahl daran gedacht habe, ihnen die wahre Frömmigkeit und Religion einzuflössen. Wenigstens hatten sie auch nach ihrer Bekehrung noch rauhe und wilde Sitten, und machten sich durch Morden, Rauben und alle Arten von Lastern berühmt. In den meisten Provinzen des griechischen Reichs, und selbst in **Constantinopel** waren noch viele Götzendiener versteckt; von welchen Johannes, Bischof in Asien, unter der Regierung des Justinus eine große Menge bekehrt hat. x)

§. 2.

In Occident. In den **Abendländern** suchte **Remigius**, der Bischof von **Reims**, welchen man den Apostel der **Gallier** nennt, die Anhänger des alten Aberglaubens, mit großem Eifer und ziemlichen Glück, vornehmlich nachdem **Clodwig** (Ludwig) der König der **Franken**, die christliche Religion

---

ihn mit dem Namen eines Sohnes beehrte, lies sich taufen, nahm eine christliche Gemahlinn und wurde mit einer Crone beschenkt. Der persische König Cavades nahm dieses sehr übel, und es entstund daraus ein heftiger Krieg. S. Theophanes bey dem 5ten Jahr des Justinus. Ueb.)

* Dieser gedenket **Procopius** de bello Persico Lib. I. c. 15. Der Kaiser nahm sie unter seine Truppen auf. *Ueb.*

x) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Orient. Vatic. Tom. II. S. 85. (Dieser Johannes rühmet sich, Carien, Lydien und Phrygien durchsucht, und siebenzig tausend Heiden theils in eigner Person, theils durch Gehülfen getauft zu haben. Ueb.)

ligion angenommen hatte, zu Christo zu bekehren. *y*) In Britannien vermählte sich Ethelbert, König von Kent, der erste von den sieben angelsächsischen Königen, unter welche zu diesen Zeiten die Insel vertheilt war, mit der Bertha, der Tochter des Königs zu Paris, Charibert; welche ihren Gemahl theils selber, theils durch die mitgebrachten Geistlichen der christlichen Religion geneigt machte. Auf diese Vorbereitung des Königs schickte P. Gregorius der Große, ohne Zweifel auf Zureden der Königinn, im J. 596. vierzig Benedictinermönche, unter Anführung eines gewissen Augustinus, nach Britannien, welche das von der Königinn angefangne Werk zu Stande bringen solten. Dieser Augustinus bekehrte mit Unterstützung der Königinn den König und den größten Theil der Einwohner von Kent, und legte den Grund zu der neuen brittannischen Kirche. *z*) Die Picten und die Scoten hat Columbas,

---

y) Histoire litteraire de la France Tom. III. S. 155. f.

z) Beda Hist. eccl. gentis Anglorum Lib. I. c. 23. S. 55. f. der Ausg. Chiflets. Rapin Thoyras Hist. d' Angleterre Tom. I. S. 122. folgg. Acta Sanctorum Tom. III. Februar. S. 470. wo von dem h. Ethelbert, Könige von Kent, gehandelt wird. (Man vergleiche auch damit die allg. Geschichte bekannter Staaten. Th. I. S. 102. folgg. und Gregorius M. epist. Lib. V. epist. 58. Aus der letztern Stelle sieht man, daß Gregorius über die Nachläßigkeit der benachbarten gallischen Bischöffe unzufrieden gewesen sey, als welche sich die Bekehrung der Britannier nicht angelegen seyn liessen. Augustinus, den er vornehmlich zu dieser Mißion brauchte, war Abt über ein Closter zu Rom, und hatte im Anfang so wenig Eifer und Neigung zu diesem Geschäft, daß er aus Gallien zurückreißte, an den Pabst schrieb, und ihn bat, ihn mit dieser beschwehrlichen und gefährlichen Verrichtung zu verschonen. Der Papst stärkte ihn aber durch neue Ermahnungen

Iumbas, ein irrländischer Mönch, zu taufen an-
gefan-

---

nungen und durch die vorläufige Erlaubniß, sich zum Erzbischoffe Englands weihen zu lassen, und Augustin kam mit seinen Gehülfen glücklich nach England. Er zog mit dem Panier eines silbernen Kreutzes in Kent ein, und sang mit seinen Gefährten die Litaney: „Herr nimm deinen Zorn von dieser Stadt und von diesem Volk und von deinem heiligen Haus; denn wir haben gesündigt.„ Die Mäßigung, mit welcher der König die Mißionarien aufnahm, ist merkwürdig. Er wollte zwar ihren Vortrag unter freyem Himmel anhören, damit sie ihm nach dem Aberglauben derselben Zeiten, wann sie etwa Zauberkünste besäßen, nicht durch dieselben schaden möchten; doch hörte er ihnen ruhig zu, und sprach bey dem Ende ihres Vortrags: „Eure Worte und Versprechungen sind schön; aber weil sie neu, und ungewiß sind; so kann ich mich nicht sogleich entschliessen, das anzunehmen, was ihr saget, und das zu verwerfen, was ich so lange Zeit mit meinem ganzen Volk angenommen habe. Weil ihr aber doch aus fernen Gegenden hieher gekommen seyd, und das, was ihr für wahr und gut haltet, uns mitzutheilen wünschet; so nehmen wir euch freundschaftlich auf, lassen euch den nöthigen Unterhalt reichen, und geben euch die Erlaubniß zu predigen, wo ihr wollet;„ (Beda l. c. cap. 24. 25.) Die Predigten der Mißionarien waren von sehr gutem Erfolg, wozu ihr heiliges Leben, die vorgegebnen Wunder und der Uebergang des Königs selber viel beytrug. Doch zwang der König niemand zu seiner neuen Religion. Die Götzentempel wurden bey dieser Bekehrung nicht zerstört, sondern nur die Götzenbilder, und an deren Stelle das Zeichen des Kreutzes, die Bilder der Maria u. s. w. gesetzt. Eben diese Tempel wurden nach der Vorschrift des Pabstes durch Weihwasser gereinigt, und mit Reliquien versehen. Der Papst erlaubte, an dem Tag der Kirchweihe um die Kirche grüne Hütten zu bauen, und daselbst heilige Mahlzeiten zu halten, damit das Volk, welches an Opfer gewöhnet war, ein Bild seiner Opfermahlzeiten daselbst finden möchte. Der P. wollte, wie er selbst sagt epist. ad Mellitum, dem Volk eine äusserliche Freude lassen, damit es zur innern williger seyn möchte, und er hielt es für unmöglich, har-

ten

gefangen. a) In Deutschland sollen die Thüringer, Böhmen und Bayern Christen worden seyn; b) welches aber doch noch vielen zweifelhaft vorkommt. Aus diesen heiligen Zügen wird niemand viel machen, der aus den Schriftstellern dieses und der folgenden Jahrhunderte weiß, daß jene Völker einen großen Theil ihres alten Unglaubens beybehalten, und Christum so verehrt haben, daß sie seine Lehre durch ihren Wandel, Werke und Gewohnheiten verläugneten. c) §. 3.

---

ten Herzen alles zugleich abzuschneiden. Auf diese Weise entstunden in England zwo christliche Kirchen. Die alte, welche nichts vom Pabst zu Rom und seiner Herrschaft wußte, die morgenländische Gebräuche hatte, und das Osterfest mit den Juden feierte; und die neue, welche die Herrschaft des Pabsts verehrte, und ganz andern Gebräuchen zugethan war. Augustin, der Stifter der neuern Kirche, suchte die Alte mit der Seinigen zu vereinigen. Allein sein Versuch, den er im J. 602. anstellte, lief vergeblich ab. S. Weismanns Memorabilia eccl. hist. sacr. T. I. S. 534. folgg. Fleury allg. Kirchengesch. Th. V. S. 482. folgg. Ueb.

a) Beda Hist. eccl. Libr. III. c. 4. S. 134. (Diese Picten wohnten in dem nordlichen Theile von Schottland über den Gebirgen. Die südlichen, welche zwischen den Gebürgen wohnten, hatte schon Ninianus, ein britannischer Bischof, der zu Rom unterrichtet war, getauft. Columbas ist der nemliche, welcher auf der Insel Hy oder Hu ein Closter gestiftet hat. Ueb.)

b) Heinr. Canisius Lectiones antiq. Tom. III. Part. II. S. 208. Aventinus annal. Boiorum L. III. und andre. (Diese Völker waren theils Nachbarn, theils Unterthanen der Franken, und scheinen durch diese einige Begriffe von der christlichen Religion erhalten zu haben. Theodelinda, die Tochter des Herzogs der Bayern, Garibald, die sich nachgehends mit dem longobardischen König Autharis vermählte, war eine Christin; und von dem Hof hat sich vielleicht das Christenthum auch auf das Volk verbreitet. S. Semlers Selecta capita Hist. eccl. Tom. I. S. 365. Ueb.)

c) Von den Franken lese man das aufrichtige Geständniß der Benedictinermönche in der Hist. litter. de la France

§. 3.

Bekehrungen der Juden.

Daß eine große Menge von Juden in mancherley Gegenden sich zu dem Christenthum bekennet haben, ist gewiß. Im Orient hat Justinian die Juden, welche in der Stadt Borium in Lybien wohnten, zur Annehmung des Christenthums bewogen. d) Im Occident wurden viele von diesem Volk durch den Eifer und die Bemühungen der Könige in Gallien und Spanien, Gregorius des Großen, ingleichen des Avitus besiegt. Aber man muß dieses darzu setzen, daß weit mehr durch die Wohlthaten der Fürsten oder durch die Furcht der Strafen, als durch die Stärke der Gründe, Christum zu bekennen, bewogen worden. In Gallien wurden die Juden unter dem Könige Childerich zur Taufe genöthigt; und eben dieses geschahe in Spanien. e) Aber selbst Gre-

---

France Tom. III. Introd. S. 8. 11. 13. Von den Angelsachsen sehe man die Verordnungen des Gregorius M. Epist. L. XI. ep. 76. S. 1176. Tom. II. Opp. der Benedict. Ausg. Er erlaubt unter andern den Heiligen, an ihren Festtagen diejenigen Opfer zu schlachten, die sie vorher ihren Götzen dargebracht hatten. David Wilkins Concilia magnae Britanniae Tom. I. S. 18. f.

d) Procopius de Aedificiis Iustiniani L. VI. c. 2.

e) Gregorius von Tours Hist. Francorum Lib. VI. c. 17. Joh. Launoy de veteri more baptizandi Iudaeos & infideles cap. I. S. 700. 704. Tom. II. part. II. opp. (Alle diese Judenbekehrungen waren ein Sieg, der den Christen wenig Ehre brachte. Avitus z. E. Bischof von Clermont, taufte fünfhundert Juden; aber aus folgendem Anlaß. Die Juden hatten einem von ihren Brüdern, der sich hatte taufen lassen, und noch das weiße Kleid der Täuflinge trug, stinkendes Oel auf dieses Kleid gegossen. Bald darauf stürmte und zerstörte das Volk die Synagoge, und der Bischof ließ den Juden sagen, sie sollten entweder sich auch taufen lassen, oder die Stadt meiden. Dieser Befehl bewegte

Gregorius der Große wollte diese Gewohnheit abgeschaft wissen. *f*)

§. 4.

Wunderwerke dieser Zeiten.

Wenn man den Schriftstellern dieser Zeiten ohne Mißtrauen glauben dürfte, so müßte dieser Uebergang barbarischer Völker zum Christenthum vornehmlich Zeichen und Wunderwerken zugeschrieben werden. Aber selbst jene Völker, die Christen worden sind, lassen uns dieses nicht glauben. Dann wenn sie so viele Wunderwerke gesehen hätten, so würden sie der Sittenlehre JEsu mit mehr Glauben und Heiligkeit gehorcht haben. Den meisten diente bey ihrer Religionsveränderung das Ansehen und das Beyspiel ihrer Könige an statt der Gründe. Und sie hatten auch fast keine stärkere Beweggründe nöthig, da die ersten Prediger der Religion unter ihnen nichts sehr schwehres und der menschlichen Natur unangenehmes, sondern meistentheils nur dieses von ihnen verlangten, daß sie die Bilder Christi und der Heiligen mit eben den Gebräuchen, mit welchen sie vorher die Bilder der Götter verehret hatten, verehren, und einige christliche Formeln dem Gedächtniß anvertrauen sollten. Ueber dieses hiel-

---

wegte fünfhundert Juden, sich zur Taufe anzumelden. Die übrigen zogen nach Marseille. (Gregor. von Tours B. 5. C. 11.) Wer Lust hat, Wunder zu lesen, die bey diesen Bekehrungen der Juden vorgegangen sind, der lese den Baronius in annalib. ad a. 579. Tom. VII. S. 691. der kölner Ausg. Sogar der Umgang mit Juden war strafbar. Ferreolus, Bischof von Usez, wurde deswegen nach Paris gefodert, und nach bezeugter Unschuld erst nach drey Jahren wieder in seine Gemeinde gelassen, wo er hernach alle Juden vertrieb. Ueb.)

f) S. Seine Briefe Lib. I. ep. 47. Tom. II. Opp. S. 541. der Benedict. Ausg. (und aus demselben Baronius ad a. 591. Tom. VIII. S. 32. Ueb.)

hielten es, wie man leicht beweisen kann, einige für erlaubt und christlich, die Augen und Ohren ungelehrter Leute zu betrügen, und natürliche Begebenheiten dem Volk für Wunder anzupreisen. *

Zwey-

* Beyspiele davon findet man genug in denen Wundern, welche die Centuriatores Magdeburg. Tom. VI. S. 806 — 822. aus dem Gregorius von Tours, Paulus Diaconus, Nicephorus, Evagrius, Zonaras und andern gesammelt haben. Selbst Baronius liefert eine große Menge davon. Auch gegen die Ketzer stritt man mit Wundern. Man lese nur die Beyspiele davon in Herrn D. Semlers select. capit. hist. eccles. Tom. I. S. 369. f. Ueb.

Zweytes Hauptſtück.

Widrige Schickſale der chriſtlichen Kirche.

§. 1.

Ueberbleibſel der Heiden unter den Chriſten.

Obgleich durch Geſeze der Kaiſer verordnet war, daß niemand, welcher nicht den Götzen ſeiner Vorfahren entſagen wollte, ein öffentliches Amt erhalten ſollte, ſo hiengen doch viele angeſehene und gelehrte Leute mitten unter den Chriſten an der alten Religion. Selbſt jener berühmte Vater des bürgerlichen Rechts, Tribonian,* kam bey einigen in den Verdacht einer Abneigung gegen die chriſtliche Religion. Eben dieſen Argwohn hegen nicht wenige von dem Procopius,** einem aufgehei-

---

* Das iſt eben der Tribonian, dem Juſtinianus die Verbeſſerung des Rechts und die Verfertigung der verſchiednen Sammlungen der Geſetze auftrug, welche den größten Theil des juſtinianiſchen Geſetzbuches ausmachen. Er bekleidete die angeſehenſten Ehrenſtellen an dem Hofe dieſes Kaiſers. Heſychius und Suidas beſchuldigen ihn nicht allein des Heidenthums, ſondern auch des Atheiſmus. Auch wird ihm der Geitz und andre Laſter vorgeworfen. Man leſe von ihm Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 364. folgg. und Ludewig in vita Triboniani. Halle 1731. 4. Ueb.

** Dieſer Procopius, welcher mit dem von Gaza nicht verwechſelt werden muß, war aus Cäſarea in Paläſtina, und lehrte die Beredſamkeit zu Conſtantinopel, wo er ſich auch in Rechtsſachen gebrauchen ließ. Die Freymüthigkeit, mit welcher er das Bild des Juſtinianus und der Theodora in ſeiner geheimen Geſchichte entworfen, hat ihm den Verdacht einer Abneigung gegen das Chriſtenthum zugezogen. Es iſt aber auch weiter nichts, als ein Verdacht. Seine perſiſche und

geheiterten Kopf und berühmten Geschichtschreiber. Gewisser ist es, daß Agathias, * ein Sachwalter zu Smyrna, der gleichfalls durch eine Geschichte berühmt worden, ein Götzendiener gewesen. Denn, wie es in der Welt zu gehen pflegt, die Strenge der Gesetze drückte nur diejenigen, welche weder das Geschlecht, noch die Macht, noch die Gnade der Vornehmen empfehlen konnten.

§. 2.

Schriftsteller gegen sie.

Darüber muß man sich noch mehr verwundern, daß es den Platonikern, deren Feindschaft gegen die Christen jedermann bekannt war, erlaubt gewesen, ihre unsrer Religion völlig entgegen gesetzte Lehren in Griechenland und Egypten der Jugend öffentlich vorzutragen. Diese Leute bezeugten sich zwar öffentlich sehr bescheiden, und wußten ihren Vortrag meistentheils so zu mäßigen, daß die heidnische Religion von der Lehre der Christen nicht allzuweit entfernet schien; wie solches die Beyspiele des Chalcidius g) und Alexanders von Lykopolis

gothische Geschichte, seine sechs Bücher von den Gebäuden Justinians I. nebst der geheimen Geschichte sind wichtige Urkunden der Historie. Herr Hofrath Reinhard hat die letztere in das deutsche übersetzt, und mit einer Lebensbeschreibung des Procopius begleitet. Man lese auch Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 409. Ueb.

* Auch von diesem ist es noch zweifelhaft. Unter den neuesten, die ihn für einen Christen halten, ist Herr Hamberger in den zuverläßigen Nachr. Th. III. S. 438. Er hat den Zunamen Scholastikus, welches in der Sprache jener Zeiten einen Advocaten bedeutete. Seine Geschichte ist eine Fortsetzung des Procopius, und gehet vom J. 553. bis 559. Ueb.

g) Von der Religion dieses Mannes haben wir gehandelt in den Anmerkungen zu Rad. Cudworths Systeм. intellect. vniuerſi Tom. I. S. 732. (An diesem Ort, wie auch

kopolis *h*) beweisen. Doch fehlte es nicht an solchen unter ihnen, welche sich nicht scheuten, die christliche Religion öffentlich anzugreifen. Damascius hat in dem Leben seines Lehrers, des Isidorus, und an andern Orten, viel schimpfliches gegen die Christen einfliessen lassen. *i*) Simplicius

auch in diss. de turbata per recentior. Platonicos ecclesia §. 30. S. 162. f. behauptet Mosheim, Chalcidius sey zwar kein völliger Feind des Christenthums, aber auch kein völliger Christ, sondern ein Mittelding zwischen beeden gewesen, das ist ein Philosoph, der aus beeden Religionen das Wahrscheinlichste herauszog, und sich daraus einen eignen Lehrbegrif bildete, worinn er aber doch vornehmlich dem Plato gefolgt sey. Fabricius aber in Bibl. lat. Tom. I. S. 556. hält ihn mit andern für einen Christen. Herr Brukker in Hist. crit. philosoph. Tom. III. S. 477. f. neigt sich gleichfalls auf die Seite Mosheims, doch mit der Einschränkung, daß er den Chalcidius dem äusserlichen Bekenntnisse nach für einen Christen, aber für einen solchen hält, der das System der alexandrinischen Schule mit dem Christenthum zu verbinden gesucht habe. Ueb.)

h) Von diesem Philosophen hat man eine griechische Schrift gegen die Manichäer, welche Franz Combefisius in Tom. II. Auctarii nouiss. Biblioth. patr. herausgegeben hat. Von seiner Religion hat mit Fleiß gehandelt Is. von Beausobre Hist. de Manichée & Manicheisme P. II. Discours prelim. §. 13. S. 236. f.

i) Photius Biblioth. Cod. 242. S. 1037. (Er war von Damascus in Syrien, und ein Lehrer auf dem platonischen Lehrstuhl zu Athen. Er hatte sich zwar, weil er sich als ein Heide nicht sicher dünkte, unter dem Justinian mit andern Philosophen zu dem persischen Könige Cosroes geflüchtet, kam aber auch wieder zurück, als sie die Erlaubniß erhielten, im römischen Reiche zu bleiben. Einige Auszüge von dem Leben des Isidorus haben uns Photius und Suidas aufbewahrt, und den Anfang nebst einigen Auszügen aus seinem Buch περὶ ἀρχῶν hat Wolf in den Anecdot. sacr. & profan. Tom. III. S. 195. folgg. aus einer hamburgi-

in seinen Erläuterungen des Aristoteles (Explanationibus Aristotelicis) greift unsre Lehren ziemlich deutlich an. Die achtzehn Epicheiremata (Beweißgründe des Proklus gegen die Christen waren in jedermanns Händen, und wurden deswegen von dem Johannes Philoponus widerlegt. *k*) So viel Frechheit würde man diesen Leuten nicht eingeräumt haben, wenn nicht unter den obrigkeitlichen Personen viele Leute gewesen wären, welche mehr den Schein und den Namen, als die Gesinnungen der Christen gehabt haben.

§. 3.

Die Christen hatten hier und da auch in diesem Jahrhundert sich über die Grausamkeit und Unmenschlichkeit ihrer Feinde zu beklagen. Die Angelsachsen, welche Britannien erobert hatten, fügten den alten Einwohnern, welche Christen waren, einen großen Theil dieses Jahrhunderts hindurch, mancherley Widerwärtigkeiten und Ungerechtigkeiten zu. *l*) Die Hunnen, welche unter dem Kaiser Justinian in Thracien, Griechenland und andre Provinzen einbrachen, bezeigten sich grausam gegen die Christen; *m*) aber, wie es scheint, nicht aus Haß gegen unsre Religion, sondern gegen das griechische Kaiserthum. Nach der Mitte des Jahrhunderts ereignete sich unter dem Kaiser Justinian I. in Italien eine große Veränderung. Denn dieser Kaiser zerstörte durch

---

burgischen Handschrift herausgegeben. S. Bruckers Hist. crit. philos. T. II. S. 349. Ueb.)

k) S. Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. Vol. III. S. 522. f. (und Brucker l. c. S. 491. nebst Hambergers zuverläßigen Nachrichten T. III. S. 391. Ueb.)

l) Jac. Ushers Index Chronolog. Antiquit. eccl. Britann. subjectus ad A. 508. S. 1123.

m) Procopius de bello Persico Lib. II. c. 4.

durch ſeinen Feldherrn, den Narſes, das Reich der Oſtgothen, nachdem es ſich neunzig Jahre aufrecht erhalten hatte, und unterwarf Italien ſeiner Herrſchaft. Aber unter dem Kaiſer Juſtinus brachen die Longobarden, ein ſehr krieges riſches deutſches Volk, unter Anführung ihres Königes Alboin, und in Begleitung vieler andern deutſchen Völker, im J. 568. aus Pannonien in Italien ein, und gründeten, nachdem ſie das ganze Land, Rom und Ravenna ausgenommen, erobert hatten, ein neues Königreich zu Pavia. Unter dieſen neuen Herrn, die nicht allein Barbaren, ſondern auch dem Chriſtenthum abgeneigt waren, hatten im Anfang die Chriſten in Italien unzähliches Unglück und Jammer auszuſtehen. Aber dieſe erſte Wuth nahm allmählich ab, und die Longobarden bekamen beſſere Sitten. Autharis, ihr dritter König, trat im J. 587. zur chriſtlichen, obgleich zur arianiſchen, Religion über. Aber ſein Nachfolger Agilolph lies ſich von ſeiner Gemahlinn Theodelinda bewegen, die Arianer zu verlaſſen, und auf die Seite der Rechtgläubigen zu treten. *n*) Coſroes, der König der Perſer, übertraf alle an Barbarey, als welcher öffentlich verſicherte, er wolle nicht den Juſtinian, ſondern den GOtt der Chriſten bekriegen, und unzählige Chriſten durch mancherley Martern tödtete. *o*)

n) Paulus Diakonus de Geſtis Longobardorum Lib. II. c. 2. und c. 27. S. 219. 231. der lindebrogiſchen Ausg. Muratori Antiquit. Ital. Tom. I. S. 14. Tom. II. S. 297. f. und Annales Ital. Giannone Hiſt. de Naples Tom. I. S. 302. f.

o) Procopius de bello Perſico Lib. II. c. 26.

Des sechsten Jahrhunderts

Zweyter Theil.

Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit.

§. 1.

Zustand der Wissenschaften in den Abendländern.

Jedermann weiß, daß die Einfälle der wilden und kriegerischen Völker in die meisten abendländischen Provinzen den Wissenschaften und aller Gelehrsamkeit fast den äussersten Untergang gebracht haben. Alle freyen Künste und Wissenschaften würden gänzlich zu Grunde gegangen seyn, wenn sie nicht bey den Bischöffen und Mönchen einige Zuflucht gefunden hätten. Denn bey den meisten Cathedralkirchen waren insgemein Schulen, in welchen entweder der Bischof selbst, oder sonst jemand in seinem Namen die Jugend die sieben freyen Künste lehrte, ehe sie zu den heiligen Büchern geführt wurde. *p*) Fast alle Mönche von beederley Geschlechtern hatten von ihren Ordensstiftern den Befehl erhalten, täglich dem

p) Claud. Fleury Discours sur l' Histoire Eccl. depuis l' an 600. &c. §. 21. f. S. 56. Tom. XIII. de l' Hist. eccles. (Vorrede §. 32. S. 42.) Histoire litteraire de la France T. III. Introd. §. 32. S. 12. f. Herm Conrings Antiquit. Academicae S. 66 — 167. der heumannischen Ausg. (Gregorius von Tours L. VI. c. 36. Ueb.)

dem Lesen der alten Kirchenväter, als von welchen man glaubte, daß sie alle göttliche Weisheit erschöpft hätten, eine gewisse Zeit einzuräumen. q) Daher mußte man Bibliotheken in den Clöstern errichten, und die Zahl der Handschriften durch Abschreiben vermehren. Diese Arbeit des Abschreibens aber wurde insgemein den schwächern Mönchen auferlegt, welche mit der Hand nicht arbeiten konnten. Dieser Anstalt haben wir die Erhaltung der alten sowohl geistlichen als weltlichen Schriftsteller zu verdanken, deren wir uns noch bedienen. Ueber dieses wurden in den meisten Clöstern Schulen eröffnet, in welchen Knaben und Jünglinge, die dem Closterleben gewiedmet waren, von einem Abt oder Mönche in den Wissenschaften unterwiesen zu werden pflegten. r)

§. 2.

Aber zu geschweigen, daß viele Bischöffe und Aebte ihre Schuldigkeit vergessen; daß andre die Wissenschaften und Gelehrsamkeit, als etwas, welches

Wissenschaften wurden schlecht gelehrt.

q) Benedictus von Anian in Concordia regularum Lib II. S. 55. 64. 75. 77. 80. 100. Lib. III. S. 16 — 41. u. s. w. nach der menardischen Ausg. Joh. Mabillon Vorrede zu dem Saec. I. Actor. SS. ord. Benedicti Tom. I. S. 44. f.

r) Benedictus in Concordia regularum Lib. II. S. 232. Joh. Mabillon Acta Sanctorum Ordin. Benedicti Tom. I. S. 314. (Inzwischen ist auch so viel gewiß, daß sich diese Mönchsschulen von den Quellen der wahren Gelehrsamkeit, ich meine, die claßischen Schriftsteller der Alten, entfernten, unter den Kirchenvätern die besten Schriftausleger, den Origenes und Theodorus von Mopsveste im Staub verderben liessen; dargegen aber ihre jungen Mönche mit dem Lesen und Abschreiben der abgeschmacktesten Fabeln und Legenden beschäftigten, und dadurch ihren Verstand und ihre Einbildungskraft ohne Rückkehr verdarben. In der Regel des Isidorus heisset es ausdrücklich: *libros gentilium*, & haereticorum *legere nefas*. Ueb.)

welches der Gottseligkeit große Gefahr drohete, gar gehaßt haben, welchen Fehler man dem römischen Bischof, Gregorius dem Großen, Schuld zu geben pflegt, als welcher viele alte Schriftsteller den Flammen aufgeopfert haben soll; *s)* zu geschweigen, daß einige Bischöffe mit Fleiß nach der Barbarey trachteten, indem sie dieselbe mit der christ-

---

s) Gabr. Liron Singularités histor. & litter. Tom. I. S. 166. f. (Daß Gregorius ein Feind aller weltlichen Gelehrsamkeit gewesen sey, erhellet aus seinem Bezeigen gegen den Bischof zu Vienne, Desiderius, unwidersprechlich. Dieser war ein Mann von großen Verdiensten, Tugend und Gelehrsamkeit. Allein er unterrichtete einige seiner Freunde in der Grammatik und den schönen Wissenschaften, und las mit ihnen heidnische Poeten. Gregorius sahe dieses als das abscheulichste Verbrechen an, weßwegen er Anstand nahm, ihm das Pallium zu senden, und tadelte ihn deswegen in einem Brief, den wir noch haben, sehr scharf. (Greg. ep. L. VIIII. ep. 48) Quia (sagt der fromme Pabst, der es für kein Verbrechen hielt, dem größten Böswicht und dem greulichsten Mörder die ausschweifendsten Lobeserhebungen zu ertheilen) in vno se ore cum laudibus Christi laudes non capiunt. Et quam graue nefandumque sit Episcopis cauere, quod nec Laico religioso conueniat, ipse considera. Quanto execrabile est hoc de sacerdote enarrari, tanto vtrum ita nec ne sit, districte & veraci oportet satisfactione cognosci. —— Si posthac euidenter ea, quae ad nos perlata sunt, falsa esse claruerint, nec vos *nugis & saecularibus litteris studere* constiterit; Deo nostro gratias agimus, qui cor vestrum maculari blasphemis nefandorum laudibus non permisit. Ob aber das wahr sey, was Johannes von Salisbury de nugis Curialium L. II. c. 26. und L. VIII. c. 19. von der durch ihn geschehenen Verbrennung der palatinischen oder capitolinischen Bibliothek, und was Antoninus von Florenz C. Vossius de historic lat S. 98.) von Verbrennung der Geschichte des Livius erzählen, ist freylich wegen der Neuigkeit dieser Zeugen ungewiß. Doch ist es bey einem Manne nicht unwahrscheinlich, den ein solcher brennender Eifer gegen die heidnischen Schriftsteller entzündete. Ueb.)

christlichen Einfalt verwechselten; t) alles dieses zu geschweigen, so waren die Theile der Gelehrsamkeit, welche in diesen Schulen vorgetragen wurden, in gar enge Grenzen eingeschlossen, u) und selbst die Lehrer waren geschmacklose und ungelehrte Leute. Die griechische Litteratur wurde fast überall vernachläßigt; und die sich auf die lateinische legten, brachten ihre Zeit mit grammaticalischen Spitzfindigkeiten zu, wie Isidorus und Caßiodorus beweisen. Die Beredsamkeit war in ein gewisses rhetorisches Geräusch, das ungeschickte und frostige Figuren und barbarische Wörter unterstützten, ausgeartet; welches auch aus denen erhellet, die zierlicher, als andre, geschrieben haben, z. E. Boethius, Caßiodorus, Ennodius und andre. Die übrigen Künste, welche man die freyen nannte, hatten fast nichts edles und freyes, sondern bestunden in wenigen, und noch dazu trocknen Regeln.

§. 3.

Philosophie.

Das Studium der Philosophie, war aus jenen Schulen, welche die Geistlichkeit einzurichten hatte, völlig verbannet. Denn fast alle glaubten, GOtt gewiedmete Leute könnten ohne Schaden, ja sie müßten derselben entbehren. Der vornehmste und fast der einzige unter den lateinischen Philosophen dieses Zeitalters ist der vornehme Mann Boethius, der bey dem König der Ostgothen in Italien, Theodorich, die Stelle eines geheimen Raths vertrat (Magister Palatii & officiorum) und in der Philosophie zwar dem System des Plato beygetreten war, x) aber, nach Art der

t) Joh. Mabillon Praefat. ad Saec. I. Benedict. S. 46.
u) S. M Aurel. Cassiodori *Liber de septem disciplinis*, unter seinen Werken.
x) Hievon werden die leicht überzeugt werden, welche mit

neuern Platoniker, doch auch zugleich die Lehren des Aristoteles billigte, und durch Schriften erklärte. Billig scheint er also derjenige zu seyn, welcher unter den Lateinern die Philosophie des Aristoteles durch seinen Fleiß beliebter gemacht hat, als sie vorher war.

§. 4.

Zustand der Gelehrsamkeit unter den Griechen.

Unter den Griechen wurden die schönen Wissenschaften hie und da mit mehr Eifer getrieben, und einige Kaiser feuerten das Studium aller Wissenschaften durch ausserordentliche Belohnungen und Ehrenstellen an; *y*) aber man sieht doch unter ihnen weit weniger gute Köpfe, als in dem vorigen Jahrhundert. Bey dem Anfang des Jahrhunderts stund die neue platonische Philosophie noch in Ehren. Die alexandrinische und athenienſische Schule hatte noch Lehrer von großem Lob, den Damascius, Isidorus * Simplicius, Eulamius, Hermias, Priscianus und andere. Da aber der Kaiser Justinian durch ein besonderes Gesetz die Philosophie zu Athen zu lehren verbot,

---

mit einiger Kenntniß der neuern platonischen Philosophie seine Bücher de Consolatione philosophiae *lesen* wollen. Man thue hinzu den Renatus Vallinus in den Noten S. 10. 50. Luc. Holstenius in vita Porphyrii S. 7. der Ausg. von Cambridge. S. auch Joh. Jac. Mascov in der Geschichte der Deutschen Tom. II. S. 102. f. (Herrn Brucker in hist. crit. philos. Tom. III. S. 524. folgg. und Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 317. folgg. Ueb.)

y) S. Codex Theodos. Tom. II. Lib. VI. S. 113. f.

* Man lese von ihm Herrn Brucker in hist. crit. philos. Tom. II. S. 341. Er hatte den Namen Gazäus von seiner Vaterstadt Gaza in Palästina, und wird durch diesen von dem Isidorus Mercator, Hispalensis und Pelusiota unterschieden. Ueb.

bot, z) welches ohne Zweifel von dieser philoso-phischen Secte zu verstehen ist, und da er unge-meinen Haß gegen die, welche den Götzendienst nicht verlassen wollten, an den Tag legte, so zogen alle diese Philosophen zu den Feinden der Römer, den Persern. a) Sie kehrten zwar wieder zurück, als im J. 533. der Friede zwischen den Persern und Römern geschlossen ward; b) aber sie konnten den alten Ruhm niemals wieder erlangen, und hörten allmählig auf, Schulen zu halten. Diesen Ausgang hatte die berühmte Secte, welche dem Christenthum viele Jahrhunderte hindurch sehr be-schwehrlich gewesen war. Hingegen kam die ari-stotelische Art zu philosophiren, welche **Johannes Philoponus** vornehmlich durch seine Schriften erklärte, allmählich aus ihrer Finsterniß hervor. Und die Griechen waren auch genöthigt, sich auf diese Philosophie zu legen, da die **Monophysiten** und **Nestorianer** die Vertheidiger der Concilien von **Ephesus** und **Chalcedon** mit peripathetischen Waffen zu besiegen suchten.

§. 5.

---

z) Johannes Malala Hist. Chronica Part. II. S. 187. der orf. Ausg. Ein anderes Zeugniß hiervon bringt aus einem unbekannten noch nicht herausgegebnen Chronikon Nicol. Alemannus bey, ad Procopii histor. arcan. c. 26. S. 377. der venet. Ausg. (Auch Agathias cap. 2. und Suidas unter dem Wort πρεσβὺς Tom. III. S. 171. scheint hievon zu reden, wenn er sagt, Da-mascius, Simplicius, Eulalius, Prisciamus, Her-mias, Diogenes und Isidorus hätten sich nach Per-sien begeben, weil sie nicht nach ihrer Neigung hät-ten leben dürfen. Ueb.)

a) Agathias de rebus Iustiniani Lib. II. S. 49. der Ausg. von Venedig Tom. III. Corp. Byzant.

b) Man schlage nach Peter Wesseling observat. variar. Libr. I. c. 18. S. 117.

§. 5.

In den Morgenländern.

Die Nestorianer nehmlich und die Monophysiten in den Morgenländern liebten den Aristoteles, und übersetzten seine vornehmsten Bücher aus dem Griechischen in ihre Muttersprache, um die Ihrigen zu guten Streitern zu machen. Sergius Rasainensis, ein Monophysite und Philosoph, hat den Aristoteles in das Syrische übersetzt. c) In Persien hat ein gewisser Uranius, ein Syrer, seine Lehrsätze ausgebreitet, und selbst dem Könige Chosroes, der ein Liebhaber der Philosophie war, eingeflösset. d) Ein anderer, der ohne Zweifel ein Nestorianer war, (denn diese Secte war, nach Vertreibung der Griechen in Persien, damals allein die herrschende) hat eben demselben König den Aristoteles in einer persischen Uebersetzung übergeben. e) Doch gab es auch solche unter diesen Christen, welche, mit Beyseitsetzung des Plato und Aristoteles, lieber nach ihrem eignen Kopf philosophiren wollten. Unter diese gehört Cosmas mit dem Zunamen Indicopleustes, ein Nestorianer, der ganz besondere Grundsätze hatte, die mehr mit den Meinungen der Morgenländer,

---

c) Georg Abulpharajus Hist. Dynastiarum, welche Pocock herausgegeben. S. 94. 172.

d) Agathias de rebus Iustiniani Lib. II. S. 48. Daß dieser Uranius die Lehren des Aristoteles auf die eutychianischen Streitigkeiten angewendet habe, erhellet daraus, daß Agathias behauptet, er habe geredet de passibilitate & impermixtibilitate Dei (καὶ τὸ παθητὸν καὶ ἀξύγχυτον) (Uranius galt bey dem Könige Chosroes so viel, daß er ihn beständig an der Tafel hatte. Er wollte das Ansehen eines Zweiflers haben; verdient aber, mehr unter die Nestorianer, als unter die eigentlichen Philosophen, gerechnet zu werden. Ueb.)

e) Agathias l. c. Lib. II. S. 48. der venet. Ausg.

länder, als der Griechen, übereinkamen; *f*) wie auch der, aus dessen Erklärung des Octateuchus (oder der acht ersten Bücher des alten Testaments. Ueb.) Photius einiges in Auszug gebracht hat. *g*)

Zweytes

f) Bernh. von Montfaucon Praefat. ad Cosmam S. 10. f. Tom. II. Collect. nouae Patr. Graecorum. (Dieser Mann war ein egyptischer Mönch, der anfangs Kaufmannschaft getrieben, und von seinen Reisen nach Aethiopien und Indien den Beynamen Indicopleustes erhalten hatte. Sein Werk ist betitelt Topographia christiana siue Christianorum opinio de mundo: und ist zuerst von Montfaucon in dem allererst angeführten Buche bekannt gemacht worden. Er behauptet darinne, die Erde sey nicht kugelförmig, sondern eben, und der Himmel stehe an ihren beeden äussersten Enden wie ein Gewölbe auf, und die Sterne daran würden durch die Engel bewegt. S. Hambergers zuverläßige Nachrichten. Th. III S. 386. Ueb.)

g) Biblioth. Codic. XXXVI. S. 22. 23.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Lehrer.

§. 1.

Händel des Bischofs von Constantinopel und Rom.

An der äusserlichen Gestalt der christlichen Kirche ist nichts merkwürdiges verändert worden. Aber jene zween Bischöffe, welche sich und andern die Häupter der ganzen christlichen Kirche zu seyn dünkten, der von Rom und von Constantinopel, stritten beständig mit einander um den Vorzug und um die Gränzen ihrer Macht. Der von Constantinopel maßte sich nicht allein der Oberherrschaft über die morgenländischen Kirchen an, sondern er behauptete auch, seine Kirche sey in keinem Stük der römischen nachzusetzen. Dieses nahmen aber die römischen Bischöffe sehr übel, und fochten für den Vorzug und Vorrang ihrer Kirche über die von Constantinopel. Das that insonderheit der römische Bischof, Gregorius der Große, als im J. 587. Johannes, Patriarch von Constantinopel, der wegen seiner strengen Lebensart den Beynamen Jejunator erhalten hat, zu Constantinopel aus eigner Gewalt eine morgenländische Kirchenversammlung zusammenberief, um eine Streitigkeit, welche der Bischof von Antiochien, Petrus, bekommen hatte, zu untersuchen, und sich bey dieser Gelegenheit den Titel eines ökumenischen oder allgemeinen Bischofs zueignete. Denn obgleich die Patriarchen von Constantinopel sich schon vorher dieses Namens bedient hatten, und derselbe eine schickliche Auslegung litte; so schloß doch Gregorius aus der Zeit und Gelegenheit, bey welcher dieser Name gebraucht wurde, Johannes strebe nach der Herrschaft aller Kirchen, und bestritt ihn deswegen in Briefen an den Kaiser

und

und andere sehr heftig. Aber er stritte vergeblich, und die Patriarchen des neuen Roms fuhren fort, sich diesen Namen beyzulegen, wiewohl nicht in der von dem Gregorius geargwohnten Bedeutung. *h*)

§. 2.

Der römische Bischof, welcher sich diesen Absichten entgegensetzte, brachte alles in Unruhe, um sich die ganze Kirche zu unterwerfen. Und er war in der Ausführung dieses Plans, insonderheit in den

Bemühungen des letztern um die Oberherrschaft.

h) Gregorius M. Epistol. Lib. IV. V. VII. Alle Stellen aus diesen Briefen, welche zu diesem berühmten Handel gehören, hat in Auszug gebracht und erläutert Joh Launoy in Assertione in priuilegium S. Medardi Tom. III. opp. P II. S. 266. f. Siehe Mich. le Quien Oriens Christian. Tom I. S. 67. f. Christ. Matth. Pfaffen Diss. de Titulo Oecumenicus in Tempe Heluetica Tom. IV. S. 99. und die von ihm angeführten Schriftsteller. (Seit der Erhebung des Patriarchen von Constantinopel zum zweyten Patriarchen der Kirche, war eine beständige Eifersucht zwischen dem von Rom und Constantinopel. Der erstere befürchtete, die Gewalt des letztern möchte durch Veranlassung der Gegenwart des Hofes der Seinigen entweder gleich oder gar überlegen werden. Und der letztere ergrif alle Gelegenheit, seine Rechte und Ehre gegen die Bemühungen des Römischen zu erhalten und zu vergrössern. Das gab Gelegenheit zu allerhand Händeln, die unter dem Vorwand der Liebe zur Wahrheit und Religion geführt wurden. Aber nun fieng man an, vor den Augen der ganzen Kirche, um Titel und Namen zu streiten. Der Name eines ökumenischen Bischofs kam nicht erst jetzt auf, und bedeutete keinen allgemeinen Bischof, kein Haupt der ganzen Kirche, sondern einen Bischof, der die Hauptkirche des Kaiserthums oder des römischen Reichs (τῆς οἰκουμένης) regiert, oder auch einen Bischof, der den allgemeinen Glauben der ganzen christlichen Kirche bekennt. Dieser Titel war auf der Kirchenversammlung von Ephesus dem Dioscorus von Alexandrien, von seinen Schmeichlern, dem Leo I. auf

den Abendländern, nicht unglücklich. Denn in den Morgenländern fiel ihm, ausser den Widersachern des Bischofs von Constantinopel, nicht leicht jemand bey; und dieser hatte beständig Mittel in Händen, um seinen Begierden in dem Orient Einhalt zu thun. Wie sehr die Einbildung von der Macht des römischen Bischofs zugenommen habe, wird man nicht leicht aus etwas besser, als aus dem Ennodius, dem unsinnigen Schmeichler des B. Symmachus, sehen können, welcher unter andern stolzen Ausdrücken sagt, der Pabst richte und urtheile an GOttes Statt. (vice Dei iudicare). *i)* Aber man ersiehet hinwiederum aus unzäh-

---

auf der von Chalcedon von einigen alexandrinischen Geistlichen, in einer den Gesandten de' Leo eingereichten Schrift, ohne irgend einen Widerspruch gegeben worden. Die Mönche des zweyten Syriens hatten dem P. Hormisdas diesen Titel beygelegt, ohne daß er widersprach, und Johannes der Cappadocier, ein Bischof von Constantinopel, hatte diesen Namen gleichfalls geführt. Ja Justinian selbst hatte ihn in den Novellen dem Epiphanius, Anthimus u. s. w. gegeben. Es war also kein Wunder, daß Johannes Jejunator diesen gebräuchlichen Titel gleichfalls annahm. Lauter historische Wahrheiten, die selbst P. Maimburg in der Hist. du Pontif. de S. Gregoire le Grand S. 101. folgg. eingestehen muß. Der P. Pelagius II. (denn dieser widersprach noch vor dem Gregorius) hatte also keine Ursache, dieses Unternehmen des Johannes in einigen Briefen gottlos, abscheulich und teuflisch zu nennen. Gregorius trieb den Widerspruch noch weiter, und erklärte diesen Namen mehr als einmahl für unheilig, verwegen, abergläubisch, stolz, gottlos, gotteslästerlich, (denn Christus sey allein der allgemeine Bischof der ganzen Kirche) teuflisch und antichristisch. Man lese seine Briefe B. IV. epist. 36. 38. 39. Dieses ist um so viel merkwürdiger, da die Nachfolger des Gregorius endlich für gut befunden haben, diesen Titel zu heiligen und selbst nach demselben mit Ausschluß der übrigen Patriarchen zu streben. Ueb.)

i) In Apologetico pro Synodo Rom. Tom. XV. Biblioth. magnae Patr. S. 248. der pariser Ausg.

zählichen Zeugnissen, daß sowohl die Kaiser, als ganze Völker sich unter dieses neue Joch gar nicht haben beugen wollen. *k*) Die Könige der Gothen in Italien wußten die Herrschaft des römischen Bischofs überall einzuschränken, und wollten keinen ohne ihre Bestätigung für einen Pabst gehalten wissen. Hingegen verlangten sie das Recht, über seine Wahl zu urtheilen. *l*) Eben dieselben gaben Gesetze in Kirchensachen, foderten Geistliche vor ihr Gericht, und beriefen Kirchenversammlungen. *m*) Und selbst die Päpste verehrten ihre Herrschaft, und hernach auch die Herrschaft der Kaiser mit aller Unterthänigkeit, und sie hatten noch nicht alle Schaam dergestalt ausgezogen, daß sie glaubten, die weltlichen Fürsten wären ihnen unterworfen. *n*)

§. 3.

---

k) Man lese insonderheit von Spanien Mich. Geddes Dissert. on the Papal Supremacy, chiefly with relation to the ancient Spanish Church, welche stehet in seinen Miscellaneous Tracts Tom. II. S. 1. f.

l) S. Joh. Jac. Mascovs Geschichte der Deutschen Tom. II. in der Note S. 113.

m) Jac. Basnage Hist. des Eglises Reformées S. 381. f. Tom. I. (So berief z. E. Theodorich die italiänischen Bischöffe nach Rom, um die zwiespältige Bischofswahl des Symmachus zu untersuchen. S. Herrn D. Walchs Geschichte der Kirchenversammlungen S. 347. Die Kirchenversammlung zu Orleans im J. 511. wurde auf Befehl Clodwigs gehalten Eben daselbst S. 151. Eine andre zu Orleans im J. 533. auf den Befehl Childeberts S. 367. und im J. 549. S. 375. zu Clermont auf den Befehl Theudeberts S. 368. Ueb.)

n) Siehe, was Joh. Launoy de regia potestate in matrimon. Tom. I. opp. P. II. S. 691. f. und in assertione in priuilegium S. Medardi S. 275. Tom III. opp. P. II. aus Gregorius M. gesammelt hat. Giannone Hist. de Neaples Tom. II. S. 282. f.

§. 3.

Verdorbnes Leben der Geistlichkeit.

Der geistliche Stand hatte schon vorher große Rechte und große Reichthümer gehabt; und der Aberglaube dieser Zeiten gab beyden von Tag zu Tag einigen Zuwachs. Denn man glaubte nicht allein, die Sünden könnten durch Freygebigkeit gegen die Kirchen und Mönche ausgetilgt werden, sondern man könnte auch durch Geschenke, welche man denen den Heiligen geweihten Kirchen brächte, ihre kräftige Fürbitte bey GOtt erkaufen. * Mit diesen Rechten und Reichthümern stunde die gewöhnliche Begleitung des Ueberflusses, die Laster, welche man bey den Geistlichen der obersten, mittlern und untern Ordnung antraf, in einem gleichen Verhältniß. ** Und dieses ersiehet man selbst aus den Gesetzen, welche auf den Kirchenversammlungen und von den Kaisern, in Ansehung des Lebens und der Sitten der Geistlichkeit, gegeben wurden. *** Denn was wäre es nöthig gewesen, das

Leben

---

* So sagt z. E. Gregorius in cap. XV. Iobi L. XII. c. 23 Quoties post culpam eleemosynas facimus, quasi pro pravis actibus precium damus. Eben derselbe Lib. IX. epist. 38. Cujus corpus vos cooperuisiis in terra, ejus vos intercessio ab omnibus peccatis proteget in coelo, u. s. w. Ueb.

** Theophanes bey dem zweyten Regierungsjahr Justinians erzählt, daß Esaias, Bischof von Rhodus, und Alexander, Bischof von Diospolis in Thracien wegen der Knabenschänderey ihres Amtes entsetzt, auf Befehl des Kaisers entmannet und zur Schau öffentlich herumgeführt worden; wobey ein Herold ausgerufen: Wenn ihr Bischöffe seyd, so beschimpft euren ehrwürdigen Stand nicht. Eben so findet man in den Briefen Gregorius des Großen manche Beweise von dem unreinen Wandel der Geistlichen, z. E. B. VIII. ep. 11. B. III ep. 26. B. III. ep. 9. B. I. ep. 18. 42. Ueb.

*** So wurde z. E. auf der Kirchenversammlung zu Agde in Gallien can. 41. ein Gesetz gegeben, daß ein

Geist-

Leben dieser Leute durch so viele Verordnungen zu umzäunen, wenn sie einige Liebe zur Tugend und zur Frömmigkeit gezeigt hätten? Allein der Nutze so vieler Gesetze war gering, weil man so viele Ehrerbietung gegen den geistlichen Stand hatte, daß auch seine greulichsten Verbrechen nur sehr gelinde bestraft wurden; welches ihm die Neigung, alles zu unternehmen einflössen mußte.

§. 4.

Selbst einiger Bischöfe zu Rom.

Was die römischen Bischöffe, die für Väter und Führer der ganzen Christenheit angesehen seyn wollten, mit dem ihnen unterworfnen Haufen von Lehrern für Leute gewesen seyn, erhellet am besten aus dem langen und heftigen Streit, welcher im J. 498. zwischen dem Symmachus und Laurentius entstanden, und von dem gothischen König Theodorich beygelegt worden. Beede behaupteten, sie wären rechtmäßig zu Päbsten erwählt, und beede beschuldigten einander der abscheulichsten Verbrechen, und zwar keiner ohne allen Schein der Wahrheit. Drey zu Rom versammelte Kirchenver-

---

Geistlicher, der sich betrinken würde, mit einem dreyssigtägigen Kirchenbann oder Leibesstrafe belegt werden sollte, und can. 42. wurden die Wahrsagerkünste den Geistlichen untersagt. Harduins concil. Tom. II. S. 1002. Noch andre verbieten die Simonie, die Concubinen, den Meineid, den Wucher, den Kleiderpracht der Geistlichen. In Harduins concil. Tom. III. S. 529. wird vieler Nonnen gedacht, welche an der Spitze zweyer Prinzeßinnen, der Chrotildis und Basine, aus dem Closter zu Poitiers gebrochen waren, und zum Theil schwanger befunden worden, auch sonsten allerhand schändliche Gewaltthätigkeiten begangen hatten. Und S. 531. des Aegidius, Bischofs von Reims, der sich auf der Versammlung zu Metz falscher Urkunden bediente, und wegen des begangnen Majestäts-verbrechens abgesetzt wurde. Man lese Fleury allg. Kirchengesch. Th. V. S. 413. und 417. Ueb.

sammlungen konnten eine so entsetzliche Uneinigkeit nicht beylegen; auf der vierten wurde endlich, auf Betrieb Theodorichs, nicht lange nach dem Anfang des Jahrhunderts Symmachus für unschuldig erklärt. Aber die Gegenparthey erklärte beständig, es sey ihr durch dieses Gericht kein Genüge geschehen; daher schrieb Ennodius von Pavia eine Vertheidigungsschrift für die Synode und den Symmachus. o) Aus dieser mit rhetorischer Schminke

o) Sie steht in dem Tom XV. der Biblioth. magnae Patr. S. 248. f. (und in Collect. conc. Labbei Tom. IV. S. 1340. Symmachus war aus Sardinien gebürtig, und bisher nur Diakonus in Rom gewesen, als er an die Stelle des Anastasius zum Papst gewählt wurde. Allein der Patricius Festus, welcher die Annehmung des Henotikon mit dem größten Eifer beförderte, und zum voraus sahe, daß Symmachus sich dagegen setzen würde, brachte es durch seine Ränke dahin, daß an eben dem Tag, da man den Symmachus wählte, der Archidiakonus Laurentius in einer andern Kirche gewählt wurde. Jeder Theil suchte sich mit Gewalt zu behaupten, und erfüllte Rom mit Rauben und Morden. Endlich nahmen beyde Partheyen den gothischen König Theodorich zum Schiedsrichter an, der zu Ravenna seinen Sitz hatte, und der arianischen Lehre zugethan war. Dieser sprach für den Symmachus, welcher auch wirklich als rechtmäßiger Papst erkannt wurde. Allein seine Gegenparthey hatte noch nicht allen Muth verloren, sondern klagte im J. 500. denselben unter andern groben Verbrechen auch des Ehebruchs an. Theodorich schickte den Bischof Peter von Altino als seinen Commissarius (Visitator) in dieser Sache nach Rom, der aber alles dadurch verschlimmerte, daß er sich der Partheylichkeit verdächtig machte. Daher kam Theodorich endlich selber nach Rom, und hielt die Kirchenversammlung, welche concilium palmare oder Synodus palmaris von einer gewissen Halle bey der Peterskirche heißt, welcher porticus ad palmaria hieß, und worinne die Väter versammmelt waren. Denn es ist ein Irrthum, der allem Ansehen nach aus den fehlerhaften Marginalien der deutschen Uebersetzung des Fleury Th. V. S. 65. hergeflossen ist, wenn in den Zu-

sätzen

Schminke gezierten Schrift kann man deutlich lernen, daß schon damals der Grund zu derjenigen Macht gelegt gewesen sey, welche die Päbste hernach erlangt haben — nicht aber dieses, daß die Anklage des Symmachus unüberlegt und ungerecht gewesen sey.

§. 5.

Das Mönchswesen hatte sowohl in den Morgen- als in den Abendländern den glücklichsten Fortgang. In den Morgenländern hätte man Heere von Mönchen werben können, ohne daß irgendwo ein Mangel an Mönchen erschienen wäre. In den Abendländern hatte eben diese Lebensart in allen Ländern fast unzählige Beschützer und Anhänger, wel- Die Mönche.

sätzen zur allgem. Welthist. Th. V. S. 177. von einem Concilium zu Palma geredet wird. Hier ward endlich nach vielen blutigen Auftritten von den Bischöffen der Schluß abgefaßt, Symmachus müßte, da alle Klagen wider ihn nicht anders, als durch das Zeugniß seiner Sclaven, welches nach den Gesetzen ungültig wäre, erwiesen werden könnten, nach menschlicher Erkenntniß losgesprochen, und das Urtheil über ihn dem Gerichte GOttes überlassen werden. Aber auch mit diesem Ausspruch waren die Gegner des Symmachus nicht zufrieden. Sie verfertigten eine Schrift unter dem Titel: aduersus Synodum absolutionis incongruæ, welche als eine Protestationsschrift gegen den Synodum palmarem anzusehen war. Sie stellten darinne vor, man hätte viele Bischöffe von der Synode ausgeschlossen, die man für Widersacher des Symmachus angesehen hätte; andre wären nicht angehört worden; der auf der Versammlung aufgestellte Lehrsatz, daß der Pabst zu Rom keinem menschlichen Richter unterworfen sey, wäre falsch. Dann wann dem so wäre, so hätte man die Versammlung auch nicht berufen, den Symmachus nicht citiren, und er selbst hätte auch nicht ein einzigs mahl darauf erscheinen sollen. Der Apologetikus des Ennodius sollte diese Einwendungen wiederlegen; allein seine Widerlegungen sind wenig gründlich, welches selbst du Pin in der Nouvelle Biblioth. T. V. S. 13. eingesteht Ueb.)

welches schon die Regeln beweisen, die mancherley Leute in diesem Jahrhundert den Mönchen und Nonnen vorgeschrieben haben *p*) In Großbritannien soll ein gewisser Comgallus eine Menge Leute bewogen haben, den weltlichen Geschäften zu entsagen, und nach der von ihm vorgeschriebnen Regel in der Einsamkeit zu leben. *q*) Seine Schüler erfüllten Irrland, Gallien, Deutschland, Helvetien und andre Gegenden mit Clöstern. Der vornehmste von ihnen war Columbanus, von dem man eine besondre Regel hat, welche an Einfalt und Kürze die übrigen übertrift. *r*) Der ganze Orden der Mönche hatte einen Ueberfluß an schwärmerischen und lasterhaften Leuten. Doch hatten die morgenländischen Mönchsgesellschaften mehr Schwärmer als Lasterhafte; die abendländischen hingegen mehr Lasterhafte als Schwärmer.

§. 6.

---

p) Man lieset sie größtentheils in Lucas Holstenius Codice Regularum. Rom 1661. 4. in 3. Bänden P. II. Man verbinde damit den Edm. Martene und Ursinus Durandus in Thesauro anecdotorum nouo Tom. I. S. 4.

q) Jac. Ushers Antiquit. eccles. Britann. S. 132. 441. 911.

r) Jac. Ushers Sylloge antiquar. epistolar. Hibernicar. S. 5 — 15. Luc. Holsten. Codex Regularum Tom. II. S. 48. f. Mabillon Vorrede ad Sæc. II. Benedictinum S. 4. (Columbanus war ein Irrländer, und hatte in der Jugend Unterricht in der Grammatik, Dialektik, Geometrie und Erklärungskunst der h. Schrift genossen. Er stiftete in Burgund das Closter Luxeu, das sowohl wegen der Frömmigkeit als Gelehrsamkeit seiner Mönche berühmt war. Die Verläumder beraubten ihn der Gunst seines Fürsten. Er verlies sein Closter ungern, und reißte durch Frankreich nach Italien, wo er das Closter Bobio stiftete. Die Schriften, die man noch von ihm hat, sind 1667. zu Löwen in fol. gedruckt worden. S. Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 475. Ueb.)

§. 6.

Einen neuen Mönchsorden, welcher hernach im Occident die übrigen alle verschlungen hat, stiftete im J. 529. ein für die Umstände seiner Zeiten frommer und vortreflicher Mann — Benedictus von Nursia, zu Monte Caßino. Man hat noch seine Regel, aus welcher erhellet, er habe nicht alle Mönche seinen Anstalten unterwerfen, sondern nur eine etwas dauerhaftere, mit gelindern Gesetzen versehene und besser gesittete Gesellschaft, als die übrigen waren, stiften wollen, deren Mitglieder ihr Leben unter dem Gebet, Lesen, Arbeiten und Unterricht der Jugend heilig und ruhig zubrächten. s) Aber die Söhne sind nachher von der Benedictinerorden.

s) Joh. Mabillon Acta Sanctorum ord. Benedict Sæc. I. und die Annales Ordinis Benedicti Tom. I. Helyot (Geschichte der Klöster und Ritterorden.) und andre Geschichtschreiber der Mönchsgesellschaften. (Benedicts Geburtsort war Nursia in Umbrien; aber zu Rom wurde er unterrichtet. Von da begab er sich in der Gegend von Subiaco in eine Einöde, wo er etliche Jahre lebte, ehe er bekannt wurde und die Leute ihn besuchten, um seines Unterrichtes theilhaftig zu werden. Er stiftete hernach in dieser Gegend zwölf Clöster, in deren jeglichem zwölf Mönche unter einem Aufseher stunden. Endlich nöthigten ihn die Verdrießlichkeiten mit einem gewissen Priester, Florentius, diese Gegend zu verlassen. Er kam nach Monte Caßino, zerstörte daselbst den Hayn und den Tempel des Apollo, den die Bauren noch anbeteten, und baute im J. 529. das Closter, welches das berühmteste unter den Benedictinerklöstern wurde, und für dessen Mönche er seine bekannte Regel abfaßte. Diese Regel hatte die Absicht, die Mönche, die bisher nach dem Muster der Syrischen und Egyptischen ein sehr strenges und schwärmerisches Leben geführt hatten, von ihren Träumereyen abzuführen, und ihre Lebensart erträglicher, vernünftiger und gesitteter zu machen. Deswegen verband er die, welche von Natur ein Geschick darzu hatten, neben dem Gebet und der Handarbeit auch zum Studieren und Unterweisung der Jugend.

Vorschrift ihres Vaters gar sehr abgewichen. Diese, nachdem sie durch die Freygebigkeit der Fürsten und der Andächtigen unermeßliche Reichthümer erlangt hatten, ergaben sich der Schwälgerey, Faulheit und allen Lastern, mengten sich in weltliche Geschäfte und Unruhen der Höfe, suchten die leeren und abergläubische Ceremonien zu vermehren, und erweiterten endlich das Ansehen und die Macht des römischen Bischofs mit allem Fleiß. Von allem diesem hat der H. Benedict weder etwas geboten, noch erlaubt, dessen Regel man noch sehr erhebt, die aber schon seit vielen Jahrhunderten nicht mehr beobachtet wird.* Uebrigens hat die Anstalt Benedicts

---

Jugend. Zur Arbeit bestimmte er den Mönchen sieben, zum Lesen zwo, und zum stillen Nachdenken eine Stunde. Die übrige Zeit war dem gemeinschaftlichen Gottesdienst und der Ruhe gewiedmet. In Absicht auf den Tisch war er sehr billig, und die Einrichtung der Kleidung überließ er dem Abte eines jeglichen Closters. Den Novitiis sollte der Eintritt in das Closter sehr schwehr gemacht werden. Kinder konnten schon das Novitiat antreten, wann nur ihre Väter für sie die Zusage leisteten. Wenn ein Bruder ungehorsam war, so ward er das erstemal von den Aeltesten ermahnt, das zweytemahl excommunicirt, und das drittemahl zum Fasten und zu Schlägen verurtheilt. Endlich ward er ganz aus dem Closter gestossen. S. Fleury allg. Kirchengesch. Th. V. S. 186. folgg. Ueb.

* Die heutigen Benedictiner müssen selber gestehen, daß die Regel ihres Vaters nicht mehr ganz in Uebung sey. Allein sie wissen sich durch eine Distinction zu helfen. Die Regel, sagen sie, hat wesentliche und zufällige Theile. Daß die Mönche arbeiten, daß sie ihr Brod mit ihren Händen verdienen, daß sie mäßig leben sollen, das gehört zu dem Zufälligen. Das wesentliche sind die Gelübde; und diese beobachten wir, einige kleine Fehler ausgenommen, heilig. Aber freylich sind die Benedictiner inzwischen

nedicts dem Mönchsleben im Occident in vielen Stücken ein anderes Ansehen gegeben, worunter dieses keines der geringsten ist, daß die Mönche durch ihre Profeßion und Petition beständig an ihre Regel gebunden wurden. Denn vor ihm konnten die Mönche die Gesetze und Regeln ihrer Vorsteher nach Belieben verändern. *t*)

zwischen auch reicher worden, als sie zu den Zeiten ihres Stifters waren. Der alte Vater Benedict würde sich wundern, wenn er von den Todten erstehen, und an statt der schlechten Hütten, die er auf dem Berge Caßino angelegt, nun einen Pallast fände, in welchem man Könige und Fürsten beherbergen kann, und den Abt in einen Reichsfürsten verwandelt sähe, der eine Menge von Unterthanen und ein Einkommen von fünf bis sechsmal hundert tausend Ducaten besitzt. Ueb.

t) S. Joh. Mabillon Præfat. ad Saec. IV. Benedict. P. I. S. 18. f. (Benedict hat auch dadurch dem Mönchsleben eine andere Einrichtung gegeben, daß er das herumschweifende Leben der Mönche aufgehoben, und ihre Gelübde unwiderruflich gemacht hat. Es ist kein Wunder, daß sich dieser Orden so ausgebreitet hat. Seine Regel schickte sich besser für die Europäer, als die übrigen; und die ersten Benedictiner waren auch fromme, aufrichtige und nützliche Leute. Wo sie hinkamen, machten sie Wüsteneyen zu einem gebauten Lande, führten die Viehzucht und den Ackerbau ein, arbeiteten mit ihren Händen, trockneten Moräste, und reuteten Wälder aus. Diese Mönche (wir nehmen aber das Wort Benedictiner in einer so weitläuftigen Bedeutung, daß wir auch die Zweige dieses Ordens, die Carthäuser, Cistercienser, Prämonstratenser, Camaldulenser u. s. w. darunter begreifen) haben ganz Europa, insonderheit aber Deutschlande große Dienste erwiesen. Sie haben Deutschland angebauet und fruchtbar gemachet. Sie sind die, welche uns alle Bücher der Alten, alle Wissenschaften und Gelehrsamkeit aufbehalten haben. Denn sie mußten in ihren Clöstern Bibliotheken unterhalten, da sie nach ihrer Regel zum täglichen Lesen verbunden waren.

Einige

§. 7.

Seine Ausbreitung.

Es war eine kurze Zeit vergangen, als dieser neue Orden der Mönche in dem ganzen Occident herrlich blühte. In Gallien breitete ihn der P. Maurus, in Sicilien und Sardinien Placidus und andere, in England Augustinus und Mellitus, in Italien und andern Gegenden selbst Gregorius der Große aus, welcher eine Zeitlang ein Benenedictinermönch gewesen soll. *u*) In Deutschland führte ihn hernach Bonifacius ein

---

Einige Mönche mußten die Schriften der Alten abschreiben, woher die Abschriften kommen, die noch hie und da in den Closterbibliotheken vorhanden sind. In ihren Clöstern wurden die Wissenschaften noch allein getrieben. Sie hielten Schulen in ihren Clöstern, für ihre Mönche und für solche, die dem Mönchsleben gewiedmet waren. Und vor ihren Clöstern hatten sie gleichfalls Schulen, worinne weltliche Personen Unterricht erhielten. Aus diesen Clöstern nahm man hernach die Gelehrte, die man an den Höfen brauchte, Canzler, Vicekanzler, Geheimschreiber u. s. w. Diese sorgten hernach wieder für ihre Clöster. Selbst die Kinder großer Herren wurden bey den Benedictinern erzogen, und behielten auch auf dem Thron noch eine Liebe und Hochachtung gegen den Orden bey, dem sie ihren Unterricht zu danken hatten. Man hielte sie für fromm, und ihre Fürbitte für besonders kräftig. Alles dieses machte die Benediktiner mächtig und reich. Und so bald sie reich waren, wurden sie wollüstig und faul; und ihre Clöster waren Behältnisse der Sünden und der Laster. Im vorigen Jahrhundert hat dieser Orden insonderheit in Frankreich angefangen, sich seiner ersten Bestimmung wieder zu nähern, und dem Reiche der Gelehrsamkeit, insonderheit durch seine schönen Ausgaben der Kirchenväter, wesentliche Dienste geleistet. Ueb.

u) S. Joh. Mabillons Diss. de vita monastica Gregorii M. ad Hadr. Valesium Tom. II. Analect. veter. & Præf. ad Sæc. I. Benedict. S. 29. Doch läugnen dieses andre, wie Anton Gallonius (de monachatu Gregorii & liber apologet.

ein. x) Diesen geschwinden Fortgang schreiben die Benedictiner sowohl den Wunderwerken des H. Benedict und seiner Schüler, als auch der Heiligkeit und Vortreflichkeit seiner Regel zu. Wer aber den Ursachen der Begebenheiten aufmerksam nachspürt, möchte leicht auf den Gedanken gerathen, daß die Gunst der römischen Bischöffe, deren Ruhm und Ansehen der ganze Orden vornehmlich diente, mehr, als alles andere, zur Ehre und Erweiterung des Ordens beygetragen habe. Doch konnte die Sache vor dem neunten Jahrhundert nicht so weit gebracht werden, daß die übrigen Regeln und Orden abgeschaft wurden, und die Benedictiner allein herrschten. y)

§. 8.

Die vornehmsten Lehrer unter den Griechen.

Unter den **Griechen** und **Morgenländern** haben durch Schriften vor andern Namen und Ruhm erlangt **Procopius von Gaza**, welcher einige

---

apologet. contra Constantin. Bellottum & alios montis Cassini Monachos) von dessen Buch man Rich. Simons Lettres choisies Tom. III. S. 63. nachlesen kann. (Doch scheinet der Mönchsstand Gregorius des Großen, nach den Untersuchungen eines Mabillon, keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn. Er stiftete sechs Klöster in Sicilien, und legte ihnen, da er von Geburt sehr reich war, so viele Ländereyen bey, als sie zu ihrer Unterhaltung nöthig hatten. Das siebente legte er zu Rom in seinem **eignen** Hause an, das dem h. Andreas gewiedmet wurde, welches noch bis jezt bestehet, und den Camaldulensern zugehört. S. Fleury allg. Kirchengesch. Th. V. S. 373. f. Ueb.)

x) Anton Dadini Alteserra Origines rei monasticæ Lib I. c. 9. S. 33. Von der Ausbreitung der benedictinischen Regel durch mancherley Provinzen von Europa, handelt mit Fleiß Joh. Mabillon in der Vorreden zum sæc. I. Benedict. und sæc. IV. P. I. S. 62. f.

y) Jac. l' Enfant Histoire du Concile de Constance Tom. II. S. 32. 33.

einige Bücher der heil. Schrift nicht unglücklich erklärt hat. z) **Johannes Maxentius**, ein Mönch zu **Antiochien**, welcher, neben einigen Büchern gegen die Secten seiner Zeit, **Scholien** über den **Dionysius Areopagita** verfertigte: * **Agapetus**, dem seine Scheda regia (Regeln von den Pflichten eines Regenten) an den **Kaiser Justinian** einen Platz unter den weisen Männern dieses Jahrhunderts verschafte: ** **Eulogius**, Aeltester von **Antiochien**, der in Bestreitung der Ketzereyen seiner Zeiten sehr hitzig und tapfer war.*** **Johannes**, Bischof von **Constantinopel**, der wegen seiner harten und strengen Lebensart den Beynamen **Jejunator** (der Fastende) erhalten, und durch einige kleine Schriften, vornehmlich durch sein **Pönitentiale**, berühmt ist: **** Leon-

tius

---

z) S. Rich. Simon Critique de la Biblioth. ecclesiast. de Mr. du Pin Tom. I. S. 197. (Er lebte unter dem K. Justinus dem Thracier, und war ein Lehrer der Redekunst. Man hat von ihm einen Commentar über den Octateuchus oder die ersten acht Bücher des A. T. einem über den Jesaias und sechzig Briefe. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 328. Ueb.)

* Aus Scythopolis, der als ein Mönch und Aeltester zu Antiochien lebte, und welcher von einigen unter die Eutychianer gerechnet wird, weil er eine Vertheidigungsschrift des Satzes: Einer aus der Dreyeinigkeit ist für uns gekreutzigt, abgefaßt hat. Seine übrigen Streitschriften gehen wider die Nestorianer und Acephalos. Ueb.

** Er war Diakonus zu Constantinopel und ein Lehrer Justinians. S. Hamberger l. c. S. 334. Ueb.

*** Er wurde endlich auch Patriarch zu Alexandrien. Seine Schriften sind wider den Novatus, Timotheus, Theodosius und Severus gerichtet. S. Fabricius Biblioth. Gr. T. IX. S. 437. 448. 476. 481. Ueb.

**** Er war von Geburt ein Cappadocier. Sein Liber pœnitentialis und Sermo de confessione & pœnitentia ste-

het

tius von Constantinopel, von welchem man ein Buch wider die Secten und einige andere Schriften hat: * Evagrius, Scholasticus, welcher eine mit vielen Fabeln verunreinigte Kirchengeschichte hinterlassen: ** Anastasius von Sinai, welchen die meisten zum Verfasser eines schlechten, obgleich sehr bekannten Buches machen, welches Wegweiser (Hodegus) wider die Acephalos betitelt ist. a)

§. 9.

---

bet in Morini Comment. histor. de pœnitentia append. S. 76. und 91. und zwo von seinen Homilien de pœnitent. und de pseudoproph. stehen insgemein unter des Joh. Chrysostomus Werken. S. Hamberger l. c. S. 442. Ueb.

* Er wurde aus einem Sachwalter zu Constantinopel ein Einsiedler in Palästina. Seine Streitschriften gehen hauptsächlich gegen die Eutychianer und Nestorianer, und stehen in magna Biblioth. Patrum und in *Canisii* lectionibus antiquis. Ueb.

** Er war aus Epiphania in Cölesyrien. Sein Beyname bezeichnet einen Sachwalter, welches Amt er zu Antiochia trieb. Seine Kirchengeschichte, die aus sechs Büchern besteht, fängt da an, wo Sokrates und Theodoretus aufhören, und gehet bis auf das Jahr 593. Ueb.

a) S. Richard Simon l. c. Tom. I. S. 232. und Barat Biblioth. choisie Tom. II. S. 21. f. (Mosheim sagt nicht ohne Ursachen: die meisten machen diesen Anastasius, der im sechsten Jahrhundert lebte, zum Urheber des Hodegus. Es gab nehmlich mehrere Schriftsteller, die Anastasius hiessen, und von dem Closter auf dem Berge Sinai, worinn sie als Mönche lebten, ihren Beynamen führten. Der eine war Bischof von Antiochien, wurde aber im J. 570. des Landes verwiesen, weil er sich dem Edict des Justinians für die Aphthartodoceten (von welchen unten Cap. 5. §. 8. die Rede seyn wird) beständig widersetzte, und kam erst nach drey und zwanzig Jahren wieder zum Besitz seiner Würde. Der andre war sein Nachfolger, dem die Juden im J. 609. in einem Auftuhr ermordeten

und

§. 9.

Lateinische Schriftsteller.

Unter den Lateinern stnd die berühmtesten: Gregorius der Große, römischer Bischof, ein Mann, der es in vielen Stücken gut meynte, aber dabey sehr einfältig, abergläubisch, und ein Feind aller Gelehrsamkeit war, wie seine Briefe und Gespräche bezeugen. *b*) Cäsarius von Arles hat einige moralische Dinge geschrieben, und

---

und verbrannten. Der dritte lebte im siebenten Jahrhundert, und war blos ein Mönch und Priester auf dem Berge Sinai, den die Griechen den neuen Moses nennen, weil er, wie Moses, auf diesem Berge GOtt gesehen, und mit ihm umgegangen seyn soll. Fabricius Biblioth. Græc. Tom. IX. S. 312. folgg. schreibt dem letztern den Hodegus zu, welchem auch Herr D. Semler in Select. H. E. capitib. T. I. S. 425. beyfällt. Das Buch ist eine Rhapsodie, ohne Ordnung, ohne Fleiß und ohne irgend eine Tugend der guten Schreibart. Man sehe auch Herrn Hamberger l. c. S. 450. 512. Ueb.)

b) Seine Werke hat der französische Benedictiner Dion von S. Marthe in vier Bänden prächtig herausgegeben. Paris 1705. fol. Siehe von ihm die Acta Sanctor. Tom. II. Martii S. 121. f. (Gregorius meinte es sehr gut, wenn er die Sitten seiner Geistlichen zu verbessern, und die christliche Religion auszubreiten bemühet war. Allein seine guten Absichten wurden nicht allemahl mit Klugheit und richtigen Einsichten in die Sittenlehre begleitet. Wir haben oben gesehen, daß er zur Reinigkeit der Sitten der Geistlichkeit, die Enthaltung von weltlichen Wissenschaften rechnete. Nun wollen wir nur noch seine Zumuthung anführen, die er dem vornehmen Manne Venantius machte, der den Mönchsstand verlassen, sich vermählt, und die Würde eines Canzlers in Italien angenommen hatte. Gregorius verlangte von ihm, (Lib. I. ep. 33.) er sollte den Hof verlassen, und in sein Closter zurückkehren, eben als ob der Dienst GOttes allein an das Closter gebunden wäre, und als ob der nicht auch GOtt dienete, der durch seine weltlichen

eine Regel für die Nonnen verfertigt. c) Fulgentius, Bischof von Ruspe (in Africa) hat in vielen Büchern gegen die Pelagianer und Arianer in Africa tapfer gestritten, aber in einer harten und rauhen Schreibart, wie der Africaner ihre

---

lichen Dienste das Glück vieler tausend Menschen befördert. Selbst sein Eifer in Bekehrung der Angelsachsen war nicht ohne Eigennutz; und war noch dazu mit einem wichtigen Schaden der Wahrheit verbunden. Seine Einfalt und sein Aberglaube erhellet aus den unzähligen und oft lächerlichen Wundern, die er mit der größten Leichtgläubigkeit in seinen Gesprächen erzählt. Man könnte auch die ausschweifenden Lobsprüche, die er in seinen Briefen der abscheulichen Königinn in Frankreich, Brunehild, und dem Kaisermörder Phocas und seiner Gemahlin macht, auf die Rechnung seiner Einfalt schreiben, wenn man nicht aus den übrigen Handlungen dieses Papstes wüßte, daß er da nicht einfältig gewesen sey, wo es auf die Beförderung seines Nutzens ankam. S. Herrn D. Walchs Hist. der Päpste S. 130. und Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 460. Ueb.)

c) Von diesem haben neulich die Benedictinermönche gelehrt gehandelt in der Hist. litteraire de la France Tom. III. S. 190. (Als Bischof zu Arles lies er sich die Kirchenzucht besonders angelegen seyn, die er durch Concilien zu befördern suchte, worunter das zweyte zu Orange merkwürdig ist, worauf er dem Pelagianismus den letzten Streich versetzte. Er beförderte das Singen der Psalmen und andrer Gesänge unter seiner Geistlichkeit, und gab ihnen durch seine fleißige Beschäftigung mit der h. Schrift und den Kirchenvätern ein erbauliches Beyspiel, indem er sich dieselben sogar über Tisch vorlesen ließ. Die Verleumdungen hatten ihn zweymal von seinem Bißthum entfernt. Das erstemal verwies ihn der westgotische König, Alarich, nach Bourdeaux, und das andremal wurde er auf den Befehl des ostgotischen Königs, Theodorich, nach Ravenna gebracht. Aber die Unschuld siegte allemal über die

ihre zu seyn pflegt. *d*) **Ennodius von Pavia** ist nicht der schlechteste Schriftsteller unter denen, welche zu diesen Zeiten in gebundner und ungebundner Schreibart ihre Bücher abgefaßt haben, aber er ist zugleich ein unsinniger Schmeichler des römischen Bischofs, und hat zuerst gelehrt, daß der Papst von keinem Sterblichen zur Rechenschaft gezogen werden könne. *e*) **Benedictus von Nursia**, dessen Namen die von ihm verfertigte Mönchsregel und so viele Mönchsgesellschaften, die seine

---

die Verleumdung. Seine Schriften sind nur einzeln gedruckt. S. Herrn Hamberger l. c. S. 356. Ueb.)

d) Von dem Fulgentius siehe die Acta Sanctor. Tom. I. Ianuar. S. 32. f. (Dieser Fulgentius muß von dem nachher vorkommenden Ferrandus, und von dem Fabius Planciades Fulgentius, dessen mythologisches Werk am bekanntesten ist, unterschieden werden. Sein Leben ist von dem Diakonus Ferrandus beschrieben, und steht in Biblioth. Patrum maxima Tom. IX. S. 4 — 16. Er hatte eine gute Erziehung und las in seiner Jugend den Homer und Menander, und wurde aus der Mönchszelle zum Bischof berufen. Er ward nebst andern africanischen Bischöffen von dem König Trasimund eine Zeitlang nach Sardinien verwiesen, und kam erst nach dem Tode dieses Königs nach Ruspe zurück. Die Strenge des Mönchslebens setzte er als Bischof fort, und starb im Geruch der Heiligkeit. S. Hamberger l. c. S. 335. Ueb.

e) Histoire litter. de la France Tom. III. S. 96. f. (Sein Geburtsort war Arles, wo er aus einer ansehnlichen Familie entsprossen war. Er wurde aber Bischof zu Pavia, und der P. Hormisda bediente sich seiner zweymal als eines Gesandten zur Beylegung der Spaltung zwischen den morgen- und abendländischen Kirche. Allein seine Bemühungen waren allemal fruchtlos. Man hat von ihm neun Bücher Briefe, eine Lobrede auf den Theodorich, den oben gedachten Apologetikus der römischen vierten Synode, einige Lebensbeschreibungen, Gedichte u. s. w. Sirmond hat seine Werke gesammelt und 1611. zu Paris 8. herausgegeben. S. Hamberger l. c. S. 309. Ueb.)

seine Regel annahmen, unsterblich gemacht haben. Dionysius, wegen seiner Demuth (vielleicht auch wegen seiner kleinen Statur Ueb.) der kleine (Exiguus) genannt, hat sich um seine Zeiten und um die Nachwelt durch eine Sammlung der alten Concilienschlüsse und durch chronologische Arbeiten nicht übel verdient gemacht. * Fulgentius Ferrandus, ein Africaner, hat sich durch einige kleine Schriften, vornehmlich durch die Abkürzung der Concilienschlüsse (Breuiatione Canonum) einen Namen erworben, aber seine Schreibart ist nicht reitzend. ** Facundus von Hermiane war ein tapferer Vertheidiger der drey Capitel, von welchen wir bald reden werden. *** Arator hat die Apostelgeschichte in nicht

---

* Er war von Geburt ein Scythe und lebte als Abt eines unbekannten römischen Closters. Er hat den Cyclus paschalis erfunden, welcher aus fünf und neunzig Jahren besteht und mit dem J. 525. anfängt, und die Jahrrechnung von der Geburt JEsu eingeführt, wo aber seine Rechnung um einige Jahre zu spät anfängt. Seine übrigen Schriften bestehen aus Sammlungen von Kirchengesetzen und Uebersetzungen. S. Herrn Hamberger l. c. S. 351. Ueb.

** Er war ein Schüler des Fulgentius von Ruspe und Diakonus zu Carthago. Er willigte nicht in die Versammlung der drey Capitel, und seinem Beyspiel folgten die meisten Bischöffe in Africa. Chiflet hat seine Werke 1649. zu Dijon in 4. herausgegeben. S. Hamberger S. 388. Ueb.

*** Dieses Hermiane, wo er Bischof war, lag in der Provinz Byzazene in Africa, er hielt sich aber meistens zu Constantinopel auf, um die Angelegenheiten der africanischen Kirche zu besorgen, wo er auf der Kirchenversammlung im J. 547. die drey Capitel mündlich, und nachher auch schriftlich gegen den K. Justinian vertheidigte, der ihn deswegen des Landes verwies. Seine Werke hat Sirmond 1629 zu Paris in 8. herausgegeben. S. Herrn Hamberger l. c. S. 403. Ueb.

nicht üble lateinische Verse übersetzt.* Von dem Primasius von Adrumetum hat man Auslegungen über die Briefe Pauli, und eine Schrift von den Ketzereyen.** Liberatus muß wegen seines Breviarium oder kurzen Geschichte der nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten nicht den letzten Platz unter den Schriftstellern dieser Zeiten einnehmen.*** Fortunatus hat von mancherley Dingen zimlich glücklich gedichtet, und seine Gedichte gefallen auch noch in unsern Zeiten. *f*) Gregorius von Tours, der Vater

---

* Er war ein italiänischer Advocat, und eine Zeit lang unter den Hofbedienten des K. Athalarich; endlich aber Subdiakonus der römischen Kirche. S. Herrn Hamberger l. c. S. 405. Ueb.

** Man hat auch eine Auslegung über die Offenbarung Johannis von ihm, welche 1544. zu Paris in 8. gedruckt ist, und auch in der Biblioth. Patr. max. steht. S. Herrn Hamberger l. c. S. 402. Ueb.

*** Seine Schreibart ist zwar schlecht und ungleich, aber seine Nachrichten brauchbar und glaubwürdig, weil er aus Urkunden geschöpft hat, die ihm auf seinen Reisen vor die Hand kamen. Er war Archidiakonus von Carthago, und ist von den africanischen Bischöffen öfters, insonderheit in dem Handel von den drey Capiteln verschickt worden. Sein Breviarium hat Garnier 1675. zu Paris in 8. besonders herausgegeben; man findet es aber auch in den meisten Conciliensammlungen. S. auch Hamberger l. c. S. 425. Ueb.

f) Hist. litteraire de la France Tom. III. S. 464. (Sein ganzer Name ist Venantius Honorius Clementianus Fortunatus. Er war ein gebohrner Italiäner, und legte sich zu Ravenna auf die Sprachkunde, Beredsamkeit, Dichtkunst und Rechtsgelehrsamkeit. Er war Caplan der der französischen Königinn Radegunde zu Poitiers, hernach Aeltester, und zuletzt Bischof daselbst. Seine Werke, die theils in gebundner, theils ungebundner Schreibart verfaßt sind, hat Brower 1603. in 4. zu Mainz herausgegeben. S. Hamberger l. c. S. 454. Ueb.

Vater der französischen Geschichte, würde bey seinen Nachkommen ein größeres Lob verdienen, wenn er nicht seine Jahrbücher der Franken, und seine übrigen Schriften mit vielen Beweisen der Schwachheit und Leichtgläubigkeit beflecket hätte. g) Den Gildas aus Britannien dürfen wir deswegen nicht mit Stillschweigen übergehen, weil er der Aelteste unter den britannischen Schriftstellern ist, und in seiner Schrift von dem Untergang Britanniens viel nützliches erzählt. Columbanus ein Irrländer, hat durch eine Mönchsregel, durch einige Gedichte und durch seinen großen Eifer, Clöster zu errichten, einen be-

---

g) Auch von diesem handelt mit Fleiß die Hist. litteraire de la France Tom. III. S. 372. Von seinen Fehlern lese man den Franz Pagi Diss. de Dionysio Paris. §. 25. S. 16. welche dem Tom. IV. Breuiarii Pontif. Romanor. beygedruckt ist. Doch wird er von Joh. Launoy Opp Tom. I. Part II. S. 131. f. in vielen Stücken vertheidigt (Er stammte von einer ansehnlichen Familie in Auvergne her, und hatte viele Anverwandte unter der Geistlichkeit. Er legte sich auch am meisten auf die geistlichen Studien, und wählte durch ein Gelübde bey einer Krankheit den geistlichen Stand. Er wurde als Bischof von Tours von dem Könige Guntram und Childebert II. in Gesandschaften gebraucht, und wohnte dem fünften Concilium zu Paris im J. 577. bey. Er starb im J. 595. Seine Jahrbücher der Franken, die bald den Titel Hist. ecclesiast. Francorum, bald hist. Francorum, bald Gesta oder Chronica Francorum führen, sind sein wichtigstes Buch. Denn seine Bücher von Wunderwerken und die Lebensbeschreibungen der Heiligen sind von geringerem Nutzen. Er bekennt selber, daß er stilo rusticiori geschrieben habe. So unstreitig seine Leichtgläubigkeit ist, so gewiß ist auch seine Ehrlichkeit, seine Sanftmuth, Demuth und Menschenliebe, die aus seinen Büchern hervorschimmern. Die beste Ausgabe seiner Werke hat Ruinart 1699. in fol. zu Paris besorgt. S. Herrn Hamberger l. c. S. 443. f. Ueb.)

rühmten Namen erlangt. *h*) Isidorus von Hispalis hat die Grammatik, Theologie und Historie durch mancherley Schriften erläutert, aber er scheint wenig Beurtheilungskraft besessen zu haben.* Den Beschluß sollen die gelehrtesten unter den Lateinern dieser Zeiten machen: Boethius, ein Senator vom ersten Rang, ein Philosoph, Redner, Dichter, Theolog, der keinem seiner Zeitgenossen an Zierlichkeit und Scharfsinnigkeit weichen durfte, und M. Aurelius Cassiodorus Senator, der jenen zwar in vielen Stücken nicht gleich kommt, aber doch nicht zu verachten ist. *i*) Von beyden hat man noch mancherley Schriften.

Drit-

---

h) Von dem Gildas und Columbanus handelt wieder niemand genauer, als die gelehrten Benedikti ermönche in der Hist. litteraire de la France T. III. S. 279. und 505. (Gildas führt den Zunamen der Weise, und stammte aus Arcluyd oder Dumbritton in Schottland. Er war Priester, und zog nach den nordlichen Gegenden, um die Ketzer und Ungläubigen zu bekehren. Von da gieng er nach Irrland und nach Bretagne, wo er ein Closter stiftete. In diesem schrieb er seinen librum querulum de excidio Britanniae, worinn, nach einer kurzen Geschichtserzählung, fünf brittische Fürsten und die damalige Geistlichkeit eine scharfe Lection bekommen. S. Hamberger S. 428. Ueb.)

* Diesem Mann hat man die Erhaltung der Gelehrsamkeit vorzüglich zu danken. Er war aus Carthagena gebürtig, und Bischof von Hispalis oder Sevilla. Man hat von ihm Originum siue Etymologiarum L. XX. Historiam siue Chronicon Gothorum, Librum de scriptoribus ecclesiasticis, Libr. II. contra Iudaeos u. s. w. Die beste Ausgabe seiner Werke ist die parisische von 1601. fol. S. Herrn Hamberger l. c. S. 482. Ueb.

i) S. Richard Simon Critique de la Bibliotheque de Mr. du Pin Tom. I S. 211 f. (Boethius erwarb sich zu Athen eine solche Wissenschaft, daß er für den gelehrtesten Mann seiner Zeit, und für einen Erhalter der Gelehrsamkeit angesehen werden kann. Nach seiner

Zu-

Zurückkunft wurde er zu Rom Patricius und Senator und im J. 487. Consul, und zwar allein. Theodorich gab ihm eine Stelle in seinem Rath, und machte ihn zum Magistro palatii und sacrorum officiorum. In diesen seinen wichtigen Aemtern hatte er eben so viel Sorge für die reine Lehre, als für das Beste des Staats. Sein Eifer machte ihm Feinde, die ihn einer Verschwörung mit dem Kaiser Justinus gegen die Ostgothen beschuldigten. Theodorich glaubte zu geschwind, und lies den Boethius gefangen nehmen und enthaupten. Seine Schriften können hier nicht angeführt werden. Man lese sie bey Herrn Hamberger l. c. S. 317. Cassiodorus war in der Landschaft der Bruttier gebohren. Sein Grosvater und Vater hatten sich große Verdienste um den Staat erworben. Diese erbten auf ihn, und wurden durch eigne vermehrt. Der Name Senator ist bey ihm kein Amtsname. Odoacer gab ihm die Stelle eines Comitis privatarum rerum & donorum. Unter dem Theodorich gelangte er zu noch größerm Ansehen, der ihn nach und nach zum Statthalter von Abruzzo und Lucanien, zum Quästor, Magister Officii und Präfectus Prätorio erhob. Endlich verlies er den Hof, und gieng in ein Closter, wo er unter allerley nützlichen Beschäftigungen sein Leben in einem hohen Alter beschloß. Alle seine Schriften lese man bey Herrn Hamberger l. c. S. 413. Ueb.)

Drittes Hauptstück.

Geschichte der Lehre.

§. 1.

Zunehmendes Verderben der Religion.

Da einmahl die Riegel der alten Einfalt und Wahrheit durchbrochen waren, so ward es immer schlimmer, und es ist nicht zu sagen, wie viel Unreinigkeit und Aberglauben nach und nach der Religion beygemischt worden. Die Streittheologen unter den Morgenländern fuhren fort, die vornehmsten göttlichen Lehren durch die spitzfindigsten Distinctionen, und ich weiß nicht durch was für philosophische Grundsätze zu verdunkeln. Die Lehrer des gemeinen Haufens bemühten sich einzig und allein, denselben in der Unwissenheit, Aberglauben, Ehrerbietung gegen die Geistlichkeit, und Liebe gegen die leeren Gebräuche je mehr und mehr zu stärken, und alle Empfindung und Kenntniß der wahren Frömmigkeit auszurotten. Und das war kein Wunder. Denn Blinde, das ist größtentheils unwissende und Dummköpfe, wollten Blinden den Weg zeigen.

§. 2.

Durch Beyspiele erwiesen.

Wer hievon deutlicher unterrichtet seyn will, der lasse sich nur das bekannt machen, was von dem Dienst der Bilder und der Heiligen, * von dem Feg-

* So sagt z. E. Gregorius homil. 32. in Euang. Adsunt defensores nostri sancti Martyres, rogari volunt atque quaerunt, ut quaerantur. Hos ergo adiutores vestris orationibus quaerite, hos protectores vestri reatus inuenite. Und libr. VII. ep. 126. indict. 2. Ex cruce, in qua lignum dominicae crucis ineſt, & capilli beati Iohannis baptiſtae, ſemper ſolatium noſtri ſaluatoris per interceſſionem praecurſoris eius habemus.

Fegfeuer,* von der Kraft der guten Werke, das ist, der Menschensatzungen, zur Erlangung der Seligkeit,** von der Macht der Reliquien zur Austilgung der Fehler des Leibes und des Geistes,*** und

* Gregorius hielt das Mährgen vom Fegfeuer für einen Glaubensartikel. Daher kommt er in seinen Schriften gar oft auf diese seine Lieblingsmaterie. Keine Stelle aber ist hievon merkwürdiger, als in Dial. libr. IV cap. 39. Dort sagt er: De quibusdam leuibus culpis esse ante iudicium purgatorius ignis credendus est, pro eo, quod veritas dicit: Quia si quis in Sancto Spiritu blasphemiam dixerit, neque in hoc seculo remittetur ei, neque in futuro. In qua sententia datur intelligi, quasdam culpas in hoc seculo, quasdam vero in futuro posse laxari. — — Sed tamen, vt praedixi, hoc de paruis minimisque peccatis fieri posse credendum est, sicut est assiduus otiosus sermo, immoderatus risus, vel peccatum cnrae rei familiaris: quae vix sine culpa vel ab ipsis agitur, qui culpam qualiter declinare debeant, sciunt, aut in non grauibus rebus error ignorantiae: quae cuncta etiam post mortem grauant, si adhuc in hac vita positis minime fuerint relaxata. Also dann kommt der gewöhnliche Beweis aus 1 Corinth. III, 13. f. und cap. 40. ein Erfahrungsbeweiß aus dem Beyspiel des Diakonus zu Rom, Paschasius, welcher, ungeachtet seines heiligen Lebenswandels, und ungeachtet der Wunder, die er nach seinem Tode verrichtete, weil er durch seinen Widerstand gegen die Wahl des P. Symmachus und durch die Anhänglichkeit an den Mitwerber desselben, Laurentius, in eine Sünde der Unwissenheit gefallen war, die Strafe des Fegfeuers in einem Bad ausstehen mußte, und erst durch die Fürbitte des Germanus von Capua befreyet wurde. S. auch Oudin diss. de purgatorio a Gregorio M. inuento. Ueb.

** Gregorius der Große in 1 cap. 1 Reg. Lib. I. Vita aeterna ex piae vitae actionibus praeparatur. Eben derselbe in cap. 15. Iobi L. XII. c. 23. Quoties post culpam eleemosynas facimus, quasi pro prauis actibus precium damus. Ueb.

*** Gregorius L. XII. ep. 17. indict. 7. Clauem a sacratissimo beati Petri corpore, in qua de catenis eius benedi-

und von Dingen ähnlicher Art, unter andern in Gregorius des Großen Briefen, und in seinen übrigen Schriften gelesen wird. Wer nur einen gesunden Menschenverstand hat, muß über die Freygebigkeit des guten Gregorius in Austheilung der Reliquien lachen; aber er muß sich auch über die Einfalt und Dummheit des Volks betrüben, welches man überreden konnte, das Oel aus den Lampen bey den Gräbern der Märtyrer habe eine große Kraft und Nutzen, und gebe denen, die es haben, eine große Heiligkeit und Sicherheit. k)

§. 3.

Zustand der Auslegungskunst der Schrift.

Junilius, ein Africaner, hat in zweyen Büchern von den Theilen des göttlichen Gesetzes die Auslegungskunst der heil. Schrift lehren wollen. l) Dieses Werkchen besteht aus wenigen Fragen, die weder künstlich geordnet, noch weislich ausgedacht sind, und es fehlte dem Verfasser an der zu seiner Unternehmung nöthigen Kenntniß. Auch Cassiodorus in seinen zweyen Büchern von den göttlichen Gesetzen gibt einige Auslegungs-

---

stio continetur, transmisimus; quae collo vestro suspensa contra omnia aduersa vos muniat Lib. I. indict. 9 ep. 29. Sanctissimam clauem, a Sancti Petri apostoli corpore vobis transmisi, quae super aegros multis miraculis solet coruscare: nam etiam de eius catenis interius habet. Eaedem igitur catenae, quae illa sancta colla tenuerunt, suspensae colla vestra *sanctificent*. und L. 2. indict. 11. ep. 33. Transmisimus beati Petri apostoli benedictionem & crucem paruulam, cui de catenis eius beneficia sunt inserta. Quae illius quidem ad tempus ligauerunt, sed vestra colla in perpetuum *a peccatis soluant*. Ueb.

k) S. Index oleorum sacrorum, quae Gregorius M. ad Theodelindam Reginam misit in Theod. Ruinarts Actis martyr. sinceris & select. S. 619. (und in Muratori anecdot. lat. T. II. S. 194. Ueb.)

l) Von diesem siehe Rich. Simon Critique de la Bibliotheque de Mr. du Pin Tom. I. S. 229.

gungsregeln. Unter den Syrern hat Philoxenus die Bücher des N. T. und die Psalmen Davids in das Syrische übersetzt. *m*) Die Zahl der Ausleger ist nicht klein. Unter den übrigen Griechen sind die vornehmsten Procopius von Gaza, dessen Auslegungen ganz artig sind. *n*) Severus von Antiochien,* Julianus** und einige andere. Unter den Lateinern haben den Vorzug Gregorius der Große, Cassiodorus, Primasius, *o*) Isidorus von Hispalis, *p*) Bellator*** und einige andere.

---

m) Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Vatic. Tom. II. S. 83.

n) S. Richard Simons Lettres choisies Tom. IV. S. 120. der neuen Ausg.

* Dieses ist der nemliche Severus, der auch Acephalus heißt, und von dessen Streitigkeiten unten noch mehr vorkommen wird. Er war von Sozopolis in Pisidien. Er bestieg im J. 513. an die Stelle des abgesetzten Flavianus den bischöflichen Stuhl, den er aber nach sechs Jahren wieder verlassen mußte. Die Fragmente seiner Schriften erzählt Montfaucon in Biblioth. Coisliniana S. 53. folgg. Siehe auch Fabricius Biblioth. Graeca T. XIII. S. 840. f. Ueb.

** Dieser Julianus war Bischof von Halicarnassus, ein Gegner des Severus und das Haupt der Aphthartodoceten, von welchen unten die Rede seyn wird. Sein Commentar über den Hiob steht in den Catenis patrum. Ueb.

o) Rich. Simon Hist. critique des principaux Commentateurs du N. T. cap. 24. S. 337. und Critique de la Bibliotheque de Mr. du Pin Tom. I. S. 226.

p) Rich. Simon Critique de Mr. du Pin Tom. I. S. 259.

*** Dieser Mann, der ein Aeltester war, wird von dem Cassiodorus sehr gerühmt, und hat Explanationes in libr. Ruth, über das Buch Esther und Esra, über das Buch Tobiä und die Bücher der Maccabäer geschrieben, die aber alle verlohren gegangen sind. Ueb.

§. 4.

Vortrag der Glaubenslehre.

Alle diese Ausleger, wenige und unter diesen die morgenländischen Nestorianer ausgenommen, welche nach dem Beyspiel ihres Theodorus von Mopsveste dem Wortverstand nachspürten, sind dieses Namens kaum würdig. Man kann sie füglich in zwo Classen eintheilen. Einige sammelten nur die Meinungen und Auslegungen der alten Lehrer; deren Arbeiten nachher von den Lateinern *Catenä* genannt worden sind. *q*) Dahin gehört des Olympiodorus Catena über den Hiob, des Victors von Capua Catena über die vier Evangelien, des Primasius Commentarius über die Epistel an die Römer, welcher aus dem Augustinus, Hieronymus, Ambrosius und andern gesammelt ist. Auch Procopius von Gaza, ob er gleich seine eigne Beurtheilungskraft gebraucht hat, darf nicht ganz von dieser Art ausgeschlossen werden. Die übrigen treten in die Fußstapfen des Origenes, und verfallen, mit gänzlicher Beyseitsetzung des Wortverstandes, auf Allegorien und Lebensregeln, und bringen durch Hülfe ihrer ausschweifenden Einbildungskraft alles aus der Schrift, was sie wünschen und begehren. Unter diese Classe gehört Anastasius, der Sinaite, dessen anagogische Betrachtungen über das Schöpfungswerk (hexaemeron) von dem geringen Werth und der Unwissenheit des Verfassers zeugen. Gregorius der Große, dessen Moralien über den Hiob vor diesem ohne Grund gelobt worden sind;* Isidorus von Hispalis in seinem

---

q) S. Stephan le Moyne prolegom. ad varia sacra S. 53. f. Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. L. 5. c. 17. oder Vol. V. S. 727. f.

* Zur Erläuterung des obigen setzen wir nur folgende Stelle aus des Gregorius moralib. in Iob. L. I. c. 14.

der.

seinem Buch der Allegorien über die heilige Schrift, Primasius in seiner mystischen Auslegung über die Offenbarung, und andere mehr.

§. 5.

Vortrag der Glaubenslehren.

Eine richtige Kenntniß der Glaubenslehren und einen einfältigen und deutlichen Vortrag derselben, wird niemand bey den Lehrern dieser Zeiten suchen. Die meisten sprechen nicht anders davon, als Blinde von den Farben, und meinen, ihrer Pflicht schon ein ziemliches Genüge geleistet zu haben, wenn sie ihren Lesern rohe und ungekochte Speisen vorsetzen, und die Gegner mit Wörtern überhäufen. Dessen ungeachtet trift man in den Schriftstellern dieser Zeit noch deutliche Spuren der dreyfachen Art die Theologie vorzutragen an, welche noch bey den Griechen und Lateinern gewöhnlich ist. Denn einige sammeln Aussprüche der Lehrer des

---

her. Der Bischof theilt hier seine Anmerkungen über die Worte mit: Seines Viehes war sieben tausend Schafe, dreytausend Camele u. s. w. und sagt: Servata veritate historiae imitari spiritualiter possumus, quod carnaliter audiuimus. Ouium enim septem millia possidemus, cum cogitationes innocuas perfecta cordis munditia, intra nos metipsos inquisito veritatis pabulo pascimus. Eruntque nobis in possessionem etiam tria millia camelorum, si omne, quod in nobis altum ac tortuosum est, ratione fidei subditur, & sub cognitione trinitatis sponte in appetitu humilitatis inclinatur. Camelos quippe possidemus, si quod altum sapimus, humiliter deponamus. Camelos sine dubio possidemus, cum cogitationes nostras ad infirmitatis fraternae compassionem flectimus, & vicissim onera nostra portantes, alienae infirmitati compati condescendendo nouerimus. Possunt etiam per camelos (qui ungulam nequaquam findunt, sed tamen ruminant) terrenarum rerum bonae dispensationes intelligi, quae quia habent aliquid seculi & aliquid Dei, per commune eas necesse est animal designari. u. s. w. Ueb.

des Alterthums und der Concilien, die sie mit Sprüchen der heil. Schrift verbinden. Von dieser Art ist unter den Lateinern **Isidorus** von Hispalis, von dem man noch drey Bücher von Sentenzen hat, und unter den Griechen **Leontius** von Cypern, dessen **Loci Communes**, die aus den Büchern der Alten gesammelt sind, gelobt werden. Von diesen ist jene Art der Theologie entstanden, welche die Lateiner hernach mit einem italiänischen Wort, die **positive** genannt haben. Andere bemühen sich, die Beschaffenheit der Glaubenslehren durch Schlüsse deutlich zu machen. Dieser Art bedienen sich die Streittheologen meistentheils gegen die **Nestorianer**, **Eutychianer** und **Pelagianer**. Diese könnte man füglich Scholastiker nennen. Andere, die sich selbst Mystiker heissen, behaupteten, alle göttliche Wahrheiten müßten durch die innerliche Empfindung und Betrachtung erkannt werden. Diese dreyfache Art des Vortrags göttlicher Weisheit hat sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Ein richtiges und geschickt verbundnes Lehrgebäude der ganzen Theologie hat niemand aufgeführt: aber verschiedne Theile derselben sind hie und da ins Licht gestellt worden.

§. 6.

Zustand der Sittenlehre.

Die Frömmigkeit und die christlichen Pflichten lehrten und predigten einige durch Regeln, andere durch Beyspiele. Die erstern wollen entweder Menschen bilden, die in Geschäfte dieses Lebens verwickelt sind, oder vollkommne und von allen Versuchungen der Welt entfernte Christen. Jene schränken das christliche Leben in gewisse äusserliche Tugenden und Zeichen der Frömmigkeit ein, wie man aus den **Homilien** und **Ermahnungen** des **Cäsarius**, aus den **paränetischen Hauptstücken** des **Agapetus**, und vornehmlich aus des **Martinus**

von

von Braccara (Braga) r) Vorschrift eines tugendhaften Lebens (formula honestae vitae) ersehen kann. Diese aber geben vor, die Seele müsse durch Betrachtungen von der Verbindung mit dem Leibe abgezogen, und der Leib deswegen durch Wachen, Fasten und beständiges Beten und Singen entkräftet werden, welches Fulgentius von dem Fasten, Nicetius von dem Wachen der Knechte GOttes und von der Wohlthat des Singens, und andere beweisen können. Die Griechen wählen insgemein den sogenannten Dionysius Areopagita in dergleichen Dingen zu ihrem Führer, welchen in diesen Zeiten Johannes von Scythopolis* durch Anmerkungen erläutert hat. Das Fehlerhafte bey allen diesen Vorstellungen werden die leicht beurtheilen können, welche die heil. Schrift gelesen haben.

§. 7.

Die Frömmigkeit wollten alle die durch Beyspiele lehren, welche Leben der Heiligen geschrieben haben; von welchen sowohl unter den Griechen, als

Leben der Heiligen.

---

r) S. Acta Sanctorum Martii Tom. III. S. 86. f. (Das Buch dieses Mannes, der von Geburt ein Pannonier und Erzbischof von Braga war, hat auch den Titel Liber de differentiis quatuor virtutum s. de quatuor virtutibus cardinalibus. Vorzeiten wurde es dem Seneca zugeschrieben, und daher auch den ersten Ausgaben dieses Schriftstellers beygedruckt. Er hat noch andre moralische Schriften, z. E. Libellum de Moribus (welches die Alten auch dem Seneca beylegten,) de Superbia, de repellenda iactantia, exhortat humilitatis. de irae habitu & affectibus hinterlassen, auch die Canones der griechischen Kirchenversammlungen in das lateinische übersetzt. Siehe Herrn Hambergers zuverlässige Nachrichten Th. III. S. 433. Ueb.)

* Dieser ist eben der Johannes Maxentius, von welchem im vorhergehenden Hauptstück §. 8. geredet worden. Ueb.

als Lateinern eine große Menge aufgestellt werden kann. Ennodius, Eugippius, * Cyrillus von Scythopolis, ** Dionysius Exiguus, Cassiodorus *** und andre sind bekannt. Diese unterhalten aber fast alle ihre Leser mit wunderbaren und abgeschmackten Fabeln, und stellen fast niemand, als entweder Narren oder Leute von einem verdorbnen Verstande zur Nachahmung auf, welche sich selbst Gewalt anthaten, und sich eine strenge und ausserordentliche Lebensordnung vorschrieben, Hunger und Durst standhaft ertragen, nackend auf dem Feld wie Narren herumlaufen, sich in einen engen Raum einschliessen, mit verschlossnen Augen, ich weiß nicht was für ein göttliches Licht erwarten,

das

---

* Dieser war ein Campanier und Abt in der Gegend von Neapel. Er hat das Leben seines Lehrers des Abts und Apostels der Noriker, S. Severinus beschrieben, welches Marcus Welser 1595. zu Augsburg herausgegeben, und in seinen Opp. 1682. zu Nürnberg wieder abgedruckt worden. Es steht auch in den Actis Sanctor. Antwerp. Ian. Tom. I. S. 483. Er hat auch aus den Werken des Augustinus einen Auszug unter dem Titel Thesaurus gemacht, welchen Joh. Herold 1542. zu Basel in fol. bekannt gemacht hat. S. Herrn Hamberger. l. c. S. 300. f. Ueb.

** Er war ein Mönch, der sich eine Zeit lang in dem Closter Laura aufhielt, und das Leben seines Lehrers Euthymius, des Sabas und Joh. Silentiarius, Theodosius des Archimandriten, Cyriacus und Theognius beschrieb, die alle in den Actis Sanctorum stehen. Ueb.

*** Von diesem schottländischen Mönch hat man nichts als die Acta S. Brigittae, welche in Canisii lectionibus antiq. Tom. I. S. 416. folgg. der Ausg. des Basnage stehen. Die Lebensbeschreibung ist ein Gewebe von läppischen Wunderwerken. Auf das Gebet der Brigitta wälzte man einen Mühlstein von einem Berge unbeschädigt auf sie zu, und eine Kirchenthür, die nicht zugehen wollte, wurde den andern Morgen gleichfalls durch ihr Gebet genau verschlossen u. s. w. Ueb.

das wurde für heilig und rühmlich gehalten. Je weniger Aehnlichkeit jemand mit einem vernünftigen und seines Verstandes mächtigen Menschen hatte, desto fester konnte er hoffen, den geehrtesten Platz unter den Glaubenshelden und Heiligen zu erhalten.

§. 8.

Religionsstreitigkeiten haben viele geführt, aber alle ohne Glück. Kaum wird man einen nennen können, der mit den Eutychianern, Nestorianern, Pelagianern mit Ehre, Mäßigung und Unpartheylichkeit gestritten hätte. Primasius und Philoponus haben von allen Secten gehandelt; aber ihre Bücher hat uns die Zeit geraubt. Das Buch des Leontius von den Secten hat man noch, * aber es verdient wenig Lob. Wider die Juden hat Isidorus von Hispalis und Leontius von Neapolis gestritten; mit welcher Geschicklichkeit aber dieses geschehen sey, das werden die leicht vermuthen, welche die Umstände dieser Zeiten bedenken. Wir wollen lieber nach unsrer gewöhn- Streittheologie.

gewöhn-

---

* Es steht in Henr. Canisii lectionic. antiq. Tom. I. S 527. folgg. Er streitet auf eine philosophische und sehr scharfsinnige Weise, aber ohne von der h. Schrift den geringsten Gebrauch zu machen. Eigentlich sind es drey Bücher. Sie haben diesen Titel: *Leontii Byzantini* Monachi Libri tres contra *Eutychianos* & *Nestorianos*: 1) contra *Eunantiodoceras*, 2) contra *Aphthartodoceras*, 3) contra illos, qui simulabant, se *chalcedonensem* Synodum recipere, cum essent *Nestoriani*. Eiusdem *Leontii* Solutiones argumentorum *Seueri*. Eiusdem *Leontii* Dubitationes hypotheticae & definientes contra eos, qui negant, esse in *Christo* post vnionem duas veras naturas. Ferner *Leontii Byzantini* Liber aduersus eos, qui proferunt nobis quaedam *Apollinarii*, falso inscripta nomine sanctorum Patrum. Das dritte Buch ist hauptsächlich gegen den Theodorus gerichtet, und übertrift die andern an Heftigkeit. Ueb.

gewöhnlichen Kürze von den Streitigkeiten selbst, welche dieses Jahrhundert beunruhigt haben, handeln, als diese elenden Streiter her erzählen.

§. 9.

Origenianische Streitigkeiten.

Wenn gleich Origenes durch viele Concilienschlüsse verdammt war, so kannte doch die Liebe vieler Leute gegen ihn, besonders der Mönche, keine Grenzen. In den Abendländern hat ein gewisser Bellator manche von seinen Schriften in das lateinische übersetzt.* In den Morgenländern, insonderheit in Syrien und Palästina, dem vornehmsten Sitz seiner Anhänger, stritten die Mönche,** denen

* Dieses gründet sich auf eine Vermuthung des Huetius in Origenianis S. 252. welcher insonderheit die lateinische Uebersetzung der Homilien des Origenes über den Matthäus diesem Bellator zuschreibt. Ueb.

** Diese Mönche wohnten insonderheit in dem alten und neuen Closter Laura in Palästina. Die Aebte und Anachoreten Sabas, Cyriacus, Johannes Silentiarius und andre suchten zwar dem Eifer Einhalt zu thun, mit welchem diese Mönche die allzufreyen Meinungen des Origenes auszubreiten suchten. Allein die Anzahl dieser Origenisten nahm dennoch immer zu, und es entstunden nun in den Clöstern zwo Partheyen; die Parthey, welche dem Origenes anhieng, und ihre Gegner, welche von dem Abt Sabas Sabaiten genannt wurden. Dieser Abt, der in Geschäften zu Constantinopel war, rieth dem K. Justinian, Strafgesetze wider die Origenisten zu geben. Allein der Kaiser hatte dazu keine Neigung; vielmehr beförderte er zween Origenisten zu ansehnlichen Bißthümern, nemlich den Theodorus Ascidas zu dem von Cäsarea in Cappadocien, und den Domitianus zu dem von Ancyra. Ja Theodorus blieb gar am Hof zu Constantinopel, und wußte sich bey dem Kaiser ganz besonders in Gnade zu setzen. Dieses machte die Origenisten stolz, und stößte vierzig Mönchen aus dem alten Laura, welche Gelasius und die übrigen Väter des Closters, wegen ihrer Anhänglichkeit an

den

denen einige Bischöffe, vornehmlich Theodorus, Bischof von Cäsarea in Cappadocien, beyfielen, gegen seine Gegner für das Ansehen und die Wahrheit seiner Lehren mit unglaublicher Heftigkeit. s) Die Sache kam vor den Kaiser Justinian; und dieser schickte ein langes und weitläuftiges Edict an den Bischof von Constantinopel Men-

---

den Origenes verbannet hatten, eine solche Kühnheit ein, daß sie in Verbindung mit den Mönchen der neuen Laura, und auf Antrieb des Leontius von Constantinopel, mit Hülfe von Bauren das große Closter Laura zu zerstören drohten. Sie wurden zwar an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert, aber sie brachten es durch ihre Kühnheit doch dahin, daß der Bischof von Jerusalem, Petrus, auf Anstiften des Theodorus, dem Abt Gelasius befahl, entweder die Origenisten wieder aufzunehmen, oder auch ihre Gegner fortzujagen; ja sie nöthigten eben diesen Petrus, den Namen des Euphremius von Antiochien, welcher die Anhänger des Origenes nebst seinen Schriften auf einer Synode verdammt hatte, aus den Kirchenregistern auszustreichen. Bey dieser Gelegenheit brachten Petrus und Euphremius durch die Aebte Gelasius und Sophronius ihre Klagen am Hof mit so gutem Glück an, daß Justinian ein Edict wider sie bekannt machte, welches sogar Theodorus unterschreiben mußte. Theodorus verlies aber seine Parthey nicht; vielmehr bewog er den B. von Jerusalem sich dieser Mönche anzunehmen, sie wieder in ihr Closter einzusetzen, und überhaupt ihnen günstig zu seyn; wie er denn aus ihnen zween Syncellos wählte. Gelasius wollte zwar auf das neue am Hof klagen; aber Theodorus wußte ihm den Zugang dahin so künstlich abzuschneiden, daß er unverrichteter Dinge zurückkehren mußte, da er dann auf der Rückreise starb. Auf diese Art dauerte der Krieg immer fort Ueb.

s) Cyrillus von Scythopolis in vita Sabæ, in Joh. Bapt. Cotelier Monumentis eccles. Græc. S. 370. f. Heinrich Noris Diss. de Synodo quinta cap. I. II. S. 554. Tom. I. Opp.

Mennas, t) wodurch Origenes und seine Lehrsätze hart verdammt, und der Vortrag derselben verboten wurde. Allein da kurz darauf der Streit über die drey Capitel entstund, so kam der Origenismus nicht nur in Palästina wieder hervor, sondern er erhielt auch einen neuen Wachsthum. Das fünfte Concilium von Constantinopel, welches Justinian im J. 553. versammelte, und worauf Origenes und die Origenisten auf das neue verurtheilt wurden, machte allen diesen Unruhen ein Ende. u)

§. 10.

---

t) Es steht in Joh. Harduins Conciliensammmlung. Tom. III. S. 243. f. (Aus dem Leben des h. Sabas c. 85. schließt man, daß dieses Edict im J. 545. ergangen sey. Man sehe auch den Liberatus in Breviar. cap. 23. Ueb.)

u) S. die Schlüsse in Joh. Harduins Concilien Tom. III. S. 283. f. Evagrius Kirchenhist. B. IV. C. 38. Von der ganzen Sache lese Jac. Basnage Hist. de l'Eglise T. I. B. 10. C. 6. S. 517. f. Peter Daniel Huetius Origeniana Lib. II. S. 224. Ludw. Doucen in der besondern Dissertation hinter seiner Hist. Origeniana S. 345. f. (Cave in hist. litterar. scriptor. ecclesiast. Tom. I. S. 558. hat sehr wahrscheinlich gemacht, daß schon im J. 541. unter dem Patriarchen Mennas zu Constantinopel eine Kirchenversammlung wider die Origenisten gehalten worden, und daß man schon in ältern Zeiten dieses Concilium mit dem allgemeinen fünften, welches erst im J. 553. gehalten ward, vermengt habe. Er nimmt daher auch an, daß die fünfzehn Bannflüche wider die Anhänger des Origenes, welche in der von Herrn von Mosheim oben angezognen Stelle der harduinischen Sammlung stehen, und von dem Lambecius Vol. VIII. Biblioth. Aug. S. 435. zuerst herausgegeben worden, keine Schlüsse der fünften allgemeinen Kirchenversammlung, sondern dieser ältern vom J. 541. seyen; welcher Meinung auch Herr D. Walch in der Gesch. der Kirchenversammlungen S. 372. beytritt. Aber freylich gedachte man auch in der achten Sitzung der fünften allgemeinen

§. 10.

Streit über die drey Capitel.

Diese Streitigkeit brachte eine andere, weit längere und heftigere, und in Ansehung des Gegenstandes eben so wichtige hervor. Der Kaiser **Justinian** brannte von Eifer, die strengen **Monophysiten**, welche **Acephali** genennt wurden, auszurotten. Als **Theodorus** von **Cäsarea**, der ein Anhänger des **Origenes** und zugleich ein **Monophysite** war, hierüber um Rath gefragt wurde, so brachte er, um den Freunden des **Origenes** durch eine neue Streitigkeit Ruhe zu verschaffen, und dem Concilium von **Chalcedon** einen Stoß zu geben, den **Nestorianern** aber eine unheilbare Wunde zu schlagen, dem Kaiser die Meinung bey, die **Acephali** würden in den Schoos der Kirche zurückkehren, wenn nur in den Acten der Kirchenversammlung von **Chalcedon** jene drey Stellen oder Capitel ausgelöscht würden, in welchen **Theodorus** von **Mopsveste**, **Theodoretus**, Bischof von **Cyr** und **Ibas** von **Edessa** vom Irrthum frey gesprochen werden, und wenn einige Schriften dieser Männer, die den nestorianischen Irrthümern günstig wären, verdammt würden. Der Kaiser glaubte dieses dem **Theodorus**, und lies im J. 544. jene drey Capitel, jedoch dem Ansehen der Kirchenversammlung von **Chalcedon** unbeschadet; aufheben. x) Aber dieses

meinen Kirchenversammlung von Constantinopel an den Origenes, und verdammte seine Lehre in dem eilften Bannfluch. S. Harduins Concilien T. III. S. 198. Ueb.)

x) Diese Verordnung stehet in Joh. Harduins Concilien Tom. III. S. 287. f. Evagrius Kirchenhist. B. IV. C. 38. S. 412. f. (Justinian begieng hiedurch einen großen Fehler, daß er, ohne vorhergegangne Berathschlagung mit Staatsmännern und Gottesgelehrten

sem Edict widersetzten sich die abendländischen und africanischen Bischöffe, vornehmlich der römische Papst Vigilius, die sich beschwehrten, daß dadurch nicht nur der Kirchenversammlung von Chalcedon, sondern auch den bereits selig und im Frieden der Kirche verstorbnen Vätern ein großes Unrecht geschehe. y) Justinian lies den Vigilius nach

---

lehrten, auf den Rath eines einzigen Mannes, in einer Glaubenssache eine übereilte Verordnung herausgab, wodurch nicht nur sein Ansehen in große Gefahr gerieth, sondern auch die Kirche bey dritthalbhundert Jahre auf das heftigste beunruhigt wurde. Der Hof hatte einmahl einen Ausspruch gethan, und seine Ehre erfoderte, ihn zu unterstützen. Zwar fand die Sache bey den morgenländischen Patriarchen keinen allzugroßen Widerstand. Mennas, der den Theodorus haßte, zauderte zwar mit seiner Unterschrift; doch unterzeichnete er endlich mit der Bedingung, seine Unterschrift wieder zurücknehmen zu dürfen, wenn der römische Bischof nicht einwilligte, eben als ob er nicht selbst hätte wissen sollen, was in dieser Sache recht oder unrecht wäre. Zoilus von Alexandrien, Euphremius von Antiochien, und Petrus von Jerusalem unterschrieben auch aus Furcht vor den Drohungen des Hofes. Allein Stephanus, Diakonus und Apocrisiarius von Constantinopel, widersetzte sich, und beschuldigte den Mennas wegen seiner Unterschrift einer Treulosigkeit. An ihn wendeten sich auch mehrere Bischöffe, die ihm, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten, als Mißvergnügte über den Patriarchen von Constantinopel, Schriften nach Rom zu schicken einhändigten, worinnen sie bezeugten, sie wären durch den Mennas zur Unterschrift gezwungen worden. S. Basnage l. c. Man vergleiche auch Weismanns Memorabilia hist. eccles. S. 519. f. Ueb.)

y) Heinrich Noris de Synodo quinta cap. X. f. S. 579. Tom. I. Opp. Jac. Basnage Hist de l'Eglise Tom. I. Lib. X. cap. 6. S. 523. f. (Vigilius war ein Papst, der überhaupt weder in Ansehung seines Charakters, noch in Ansehung der Art, wie er den Stuhl Peters bestiegen und behauptet, noch in Ansehung seiner übrigen

nach Constantinopel kommen, und zwang ihn die drey Capitel zu verwerfen. Aber die africanischen und illyrischen Bischöffe nöthigten den Vigilius, wieder von jener Meinung abzuspringen.

übrigen Handlungen dem römischen Stuhl Ehre machte. — Nicht in Ansehung seines Charakters. Denn er war ein stolzer und eigensinniger Kopf, dem kein Weg krumm schien, wenn er nur zur Ehre führte. — Nicht in Ansehung seiner Wahl. Dann bey dieser gieng es so wenig canonisch zu, daß sie vielmehr unter die unauslöschlichen Denkmable gehört, aus welchen man siehet, wie weit es Geitz, Betrug und Ehrsucht bringen können. Selbst Baronius in annal. ad a. 538. n. 20. muß gestehen, daß Vigilius sich durch eine Simonie auf den päpstlichen Stuhl geschwungen habe. Er nennet ihn schismaticum, alienæ sedis emtorem, inuasorem, ad schisma addentem hæresin, lupum gregem inuadentem, furem, latronem, pseudoepiscopum, antichristum, cui cederet impietas *Nouati*, pertinacia *Vrsicini*, *Laurentii* præsumtio, ac denique omnium aliorum schismaticorum antistitum superbia, arrogantia, atque facinorosa temeritas. Und es ist vergeblich, wenn er auf das Zeugniß des Anastasius nachgehends eine neue Wahl glaubt, durch welche eine große Veränderung in ihm vorgegangen sey. Seine Handlungen bewiesen, daß sich seine Natur gar nicht geändert habe. Belisarius hatte ihn, nach der Eroberung der Stadt Constantinopel, noch bey Lebzeiten des P. Silverius, den er absetzte und in das Elend schickte, unter der Bedingung auf den römischen Stul erhoben, daß er sich für die Eutychianer erklären wollte, als welchen die K. Theodora ergeben war. Er hielt auch sein Wort, aber bald darauf versicherte er auch den rechtgläubigen K. Justinian, daß er in Ansehung der Person Christi, so wie er, denke. Als der Streit über die drey Capitel angieng, erklärte er sich für die, welche sich dem Willen des Kaisers widersetzten; und er wurde deswegen nach Constantinopel berufen. Hier überhäufte ihn der Kaiser mit Gnadenbezeugungen, in der Absicht, ihn ganz auf seine Seite zu ziehen. Allein der Papst, der von den Ermahnungen der italiänischen und africanischen Bischöffe noch ganz warm war, war lange nicht zu bewe-

Denn niemand von ihnen wollte ihn für einen Bischof oder seinen Bruder halten, bis er jene drey Capitel billigte. Justinian hingegen verdammte diese Capitel im J. 551. durch ein neues Edict.

§. 11.

---

bewegen. Er wollte keine Kirchengemeinschaft mit dem Mennas unterhalten, so wie hingegen auch dieser den Vigilius von seiner Gemeinschaft ausschloß. Doch wurde dieses endlich durch Vermittlung der Theodora beygelegt. Mennas mußte auf geheimen Befehl des Hofes den Namen des Vigilius zu oberst in die Kirchenbücher einschreiben, und die Gemeinschaft zwischen beeden Prälaten wurde wieder hergestellt. Als man aber weiter in ihn drang, die Verdammung der drey Capitel zu unterschreiben, so hielt er eine Versammlung von siebenzig Bischöffen, um sich mit ihnen wegen dieser Sache zu unterreden. Allein da er sah, daß einige africanische Bischöffe diese drey Capitel heftig vertheidigten, so hob er die Synode auf, und gab endlich, des langen Aufenthalts in Constantinopel überdrüßig, und durch die Künste des Hofes besiegt, im J. 548. eine Schrift heraus, die er Judicatum nennt, in welcher er die drey Capitel, den übrigen Schlüssen der chalcedonensischen Kirchenversammlung unbeschadet, verdammte. Dadurch hatte nun Vigilius zwar die Gunst des Hofes gewonnen, aber auch zugleich den allgemeinen Haß der abendländischen Geistlichkeit sich zugezogen; und die africanischen Bischöffe verdammten seine Schrift auf einer Kirchenversammlung auf eine feierliche Weise, und sonderten sich von seiner Gemeinschaft ab. Selbst zween Diakoni zu Rom, Rusticus und Sebastianus, traten von ihm ab, und machten ihm so vielen Verdruß, daß er sie absetzen und excommuniciren mußte. Nun kam den Vigilius die Reue an. Er foderte seine Schrift wieder zurück, und schlug ein neues Concilium zur Untersuchung der Streitigkeit vor. Dieses Concilium wurde im J. 551. gehalten; allein es trat wider seine Hofnung der kaiserlichen Parthey bey. Nun war für den Vigilius nichts mehr übrig, als seine Verdammung der drey Capitel zu widerrufen. Allein durch diesen Schritt zog er sich ein noch schlimmeres Schikfal zu,

als

§. 11.

Fünftes allgemeines Concilium.

Nach mancherley Händeln wurde beliebt, diesen Streit der Entscheidung einer allgemeinen Kirchenversammlung zu überlassen. **Justinian** schrieb also im J. 553. die Kirchenversammlung von **Constantinopel** aus, welche die fünfte allgemeine genannt wird. Auf dieser wurden neben den Lehrsätzen des **Origenes**, nach dem Wunsche des Kaisers, auch die drey **Capitel**, von den morgenländischen Bischöffen (denn abendländische waren sehr wenige zugegen) als etwas der Kirche schädliches verurtheilt. **Vigilius**, der zu **Constantinopel** gegenwärtig war, wollte den Schlüssen dieser Kirchenversammlung nicht beystimmen. Daher wurde er sehr beschimpft, und von dem Kaiser des Landes verwiesen; und kam nicht eher zurück, als bis er die Schlüsse dieser fünften Kirchenversammlung angenommen hatte. z) **Pelagius**, sein Nachfolger, und die römischen Päpste, welche auf diesen folgten, haben

als er gleich im Anfang durch einen herzhaften Widerstand erfahren hätte. Er mußte vor den Nachstellungen und Gewaltthätigkeiten des Hofes in die Peterskirche fliehen. Aber auch hier ward er mishandelt, und wäre fast mit Gewalt von dem Altar, zu welchem er sich geflüchtet hatte, hinweggerissen worden. Der Kaiser versprach ihm zwar nachher alle Sicherheit. Allein Vigilius, der an der Aufrichtigkeit dieser Zusagen zweifelte, entflohe des Nachts nach Chalcedon. Da er hier krank wurde, so lies ihn der Kaiser unter eidlichen Versicherungen wieder nach Constantinopel einladen. Er gieng endlich zurück, nachdem Theodorus und Mennas, die er für seine größten Feinde hielt, sich durch eine demüthige Schrift mit ihm ausgesöhnt hatten. Ueb.)

z) S. Peters von Marca Diss. de Decreto Vigilii pro confirmatione Synodi V. unter den Dissertationen, die hinter seinem Werk de concordia Sacerdotii & Imperii stehen S. 207. f.

ben diese Schlüsse gleichfalls angenommen. Aber weder das Ansehen dieser Päpste, noch der Kaiser hatte so viel Gewalt über die abendländischen Bischöffe, daß sie ihrem Beyspiel nachfolgten. Auch trennten sich eben deswegen viele von der Gemeinschaft des römischen Bischofs; und diese merkliche Wunde konnte erst durch die Länge der Zeit geheilt werden. a)

§. 12.

a) Vor allen muß man hier den Heinr. Noris de Synodo quinta œcumenica lesen, ob er gleich nicht ganz unpartheyisch ist; Jugleichen den Christ. Lupus in den Anmerkungen ad Concilium quintum in seinen Ad. not. ad Concilia (Tom. II. opp. S. 133. folgg.) und von dem P. Vigilius ausser denen, welche das Leben der Päpste beschrieben haben, Herrn D. Schuberts Geschichte des römischen Papstes Vigilius nebst einigen Betrachtungen über die Päpste, Concilien und Glaubensformeln. Halle 1769. 8. Es ist unstreitig, daß der K. Justinian die Kirchenversammlung von Constantinopel ausgeschrieben, und daß der Nachfolger des Mennas in dem Patriarchat von Constantinopel, Eutychius, darauf den Vorsitz geführt habe. In der ersten Sitzung verlaß man ein sehr weitläuftiges historisches und polemisches Schreiben des Kaisers an die Synode, und das Glaubensbekenntniß des Eutychius, welches derselbe an den Vigilius geschickt hatte, nebst der genehmigenden Antwort des letztern. Auch wurden die drey Patriarchen von Constantinopel, Alexandrien und Antiochien an den Vigilius geschickt, um ihn zu den Versammlungen einzuladen, welcher die Antwort den folgenden Tag zu geben versprach. In der zweyten schickte man wieder an den Vigilius. Er schlug es ab, persönlich zu erscheinen, unter dem Vorwand, daß zu wenig abendländische Bischöffe zugegen wären; doch versprach er seine Meinung, von den drey Capiteln schriftlich zu sagen. Seinem Beyspiel folgten einige wenige zu Constantinopel anwesende abendländische Bischöffe. Bey der dritten Zusammenkunft erklärten die Väter ihre Einstimmung in die Glaubensbekenntnisse der vier ältern allgemeinen Kirchenversammlungen, und ihre Verwerfung der entgegen stehenden Ketzereyen. In der vierten fieng man die Unter-

§. 12.

Eine andere, nicht unberühmte Streitigkeit entstund im J. 519. unter den Griechen: ob man füglich sagen könnte, einer aus der Dreyeinigkeit sey gekreuzigt worden? Viele

Streit über den Satz: Einer aus der Dreyeinigkeit ist gekreuzigt.

 brauch-

---

tersuchung der verdächtigen Stellen des Theodorus von Mopsveste an, und setzte sie in der fünften fort. Man verlaß zugleich einige Stellen anderer Lehrer, die ihm entweder vortheilhaft oder schädlich seyn sollten, entschied die strittige Frage von der Rechtmäßigkeit der Verdammung eines Ketzers nach seinem Tode, und beschäftigte sich noch mit dem Auszug irriger Stellen aus Theodorets Schriften. In der sechsten verfuhr man eben so mit des Ibas Brief an Maris. In der siebenten wurden die gesammelten Acten nebst des Vigilius drey Schriften, in denen er ehedem die drey Capitel verdammt hatte, an den Kaiser geschickt. Der Papst hatte zwar inzwischen eine Schrift herausgegeben, die von sechszehen Bischöffen unterschrieben war, die er Constitutum nannte. (S. Harduins Concilien T. III. S. 10. folgg.) worinn er den Theodorus von Mopsveste, Theodoretus und Ibas von Irrthümern nicht frey spricht, sondern ihre Irrthümer sogar mit dem Anathema belegt, doch aber das Verhalten derer sehr misbilligt, welche verstorbne angesehene Männer dem chalcedonensischen Concilio zuwider verdammten. Allein die versammelten Väter liessen sich dadurch nicht irre machen. Sie widerlegten die Gründe des Vigilius, und sprachen in der achten Sitzung das Urtheil über die drey Capitel, und verdammten in vierzehn Bannflüchen nicht nur einige Ketzer, worunter sowol die drey Urheber der Capitel, als auch Origenes stehet; sondern auch alle, welche diese Ketzer und ihre Schriften nicht wieder verfluchen. (S. Harduin Tom. III. S. 194. f. und Herrn D. Walchs Gesch. der Kirchenversammlungen S. 378. f. Nun fehlte es noch an der Einstimmung des P. Vigilius. Ihn zu schrecken, wurden Zoilus von Alexandrien und Reparatus von Carthago ihrer Aemter entsetzt und des Landes verwiesen. Und da ihn diese Beyspiele nicht schrecken konnten, so lies ihn der Kaiser

gleich-

brauchten diesen Ausdruck, um die Nestorianer, welche die Naturen in Christo allzusehr trennten, desto stärker einzutreiben; und diesen folgten die scythi-

---

gleichfalls verweisen, und nach der Insul Proconnesius bringen. Hier lehrte ihn die Noth gute Worte zu geben, und endlich alles zu thun, was der Kaiser verlangte. Die Schriften, die er bey dieser Gelegenheit bekannt machte, sind klare Beweise, daß die Päpste damals sich nicht für untrüglich gehalten haben. Der P. Vigilius sagt in der epist. decretali pro confirmatione V. Synodi œcumen. an den Patriarchen Eutychius, (bey dem Harduin Tom. III. S. 214.) der Feind des menschlichen Geschlechts habe ihn und andre zu verschiednen Reden und Schriften bewogen, und von seinen Brüdern zu trennen gesucht. Nun aber habe Christus alle Verwirrung aus seinem Gemüth weggenommen, und die ganze Christenheit beruhiget. Da nun die Weisheit erfodere, seine Meinung nach bessern Einsichten zurück zu nehmen, und man sich nicht zu schämen habe, nach dem Exempel des Augustinus zu widerrufen; so thue er solches nun auch in der Streitigkeit über die drey Capitel; welches er hernach in dem neuen Constitutum noch weiter ausführte. Der Papst gewann durch diese Staatsklugheit viel. Denn Justinian bestätigte ihm einige Schenkungen in Italien. Er reißte also vergnügt nach Rom ab, starb aber auf der Rückreise zu Syrakus, und entgieng dadurch manchem neuen Verdruß, der ihm von den Vertheidigern der Capitel bevorstund. Sein Nachfolger Pelagius, der gleichfalls das fünfte Concilium annahm, wußte sich gegen diese durch den General Narses zu schützen, und ihn zur Verfolgung der Freunde der drey Capitel aufzuhetzen. Auf diese Weise ward eine Kirchenversammlung, zu welcher die schändlichsten Ränke Anlaß gaben, auf welcher mehr der Wille des Kaisers, als die h. Schrift der Erkenntnißgrund war, und wo man fast nichts, als Stimmen der Sclaven des Hofes hörte, die entweder die Furcht vor Strafen, oder die Hofnung zu Belohnungen leitete, zu der Ehre eines allgemeinen Conciliums erhoben, und eine kaiserliche Cabinetsordre wurde ein Gesetz für die ganze Kirche. Ueb.)

scythischen Mönche in Constantinopel, von welchen hauptsächlich dieser Streit entstanden war. Aber andere glaubten, diese Redensart wäre mit dem Irrthum der Theopaschiten oder Eutychianer verwandt, und deswegen verwerflich. Da der römische Bischof Hormisdas, welchen die scythischen Mönche um Rath gefragt hatten, diesen beytrat, so erfolgten gefährliche und schädliche Zänkereyen. Hernach gab die fünfte Kirchenversammlung und Johannes II. welcher dem Hormisdas nachgefolgt war, dadurch daß sie diese Formel billigten, der Christenheit den Frieden wieder. *b*)

Mit

---

b) S. Heinrich Noris Hist. controuersiae de uno ex Trinitate passo Tom. III. Opp. S. 771. Die alten Schriftsteller, welche dieses Streits gedenken, nennen die Mönche, von welchen er seinen Ursprung genommen hat, Scythen. Aber Natur. Veiss. la Croze in Thesauro epistol. Tom. III. S. 189. muthmaßte, es seyen scetensische Mönche aus Egypten gewesen, und keine scythische. Und diese Muthmassung hat einige Wahrscheinlichkeit. (Die vornehmsten dieser scythischen Mönche waren Leontius, ein Anverwandter des mächtigen Grafen Vitalianus, Johannes Maxentius, der gelehrteste und beredteste unter ihnen, Petrus, Achilles und Mauritius. Die Frage, worüber gestritten wurde: ob einer aus der Dreyeinigkeit gekreutzigt worden; oder, wie sie sich ausdrückten: ob einer aus der Dreyeinigkeit, das ist, Christus oder der Sohn GOttes im Fleisch gelitten habe? war in der That eine unnütze Frage; und das Losziehen dieser Mönche über die Bücher des Faustus von Riez de Gratia & libero arbitrio war ungleich wichtiger. Das letztere wurde inzwischen in dem ganzen Streit nur obenhin berührt, und das erstere so sehr zur Hauptsache gemacht, daß die Mönche einen Glaubensartikel daraus machen wollten. Sie strittten anfangs mit dem Paternus von Tomis und dem Diakonus zu Constantinopel Victor darüber, und hernach auch mit dem römischen Diakonus Dioscorus, der ihnen nicht Recht gab. Daher giengen sie selbst nach Rom, um sich

bey

Mit dieser Frage war eine andere verbunden; ob man die Person Christi mit Recht zusammengesetzt nennen könnte? welches die scythischen Mönche bejaheten, und andere vermeinten.

Vier-

---

bey dem Papst Hormisdas zu rechtfertigen. Sie richteten aber daselbst nichts aus, sondern wurden vertrieben, und durch den Brief des Hormisdas an den africanischen Bischof Possessor, der sich zu Constantinopel aufhielt, verdammt. Der Monophysite Xenajas hatte diesen Satz auch in seinen Schriften vertheidigt, weswegen er bey der Gegenparthey nur verdächtiger wurde. Hingegen widerlegte ihn der Aelteste Trifolius auf eine heftige Weise, indem er aus den Scythen Apollinaristen, Nestorianer, Eutychianer und alle mögliche Ketzer machte. Fulgentius hingegen, nachdem die Mönche von Rom aus an die africanischen Bischöffe, die von dem vandalischen Könige Thrasamond nach Sardinien verbannet waren, geschrieben hatten, billigten ihn. Nach dem Tode des Hormisdas wurde der Streit auf das neue rege. Die Gelegenheit dazu gaben die Mönche, welche man Akömeten nannte. Diese schlossen aus der Entscheidung des Hormisdas: Wenn keiner von der Dreyeinigkeit im Fleisch gelitten hat; so ist auch keiner im Fleische gebohren, und man kann also nicht sagen, daß Maria eigentlich die Mutter GOttes sey. Sie verfielen also theils aus Unwissenheit, theils aus Ehrerbietung gegen den Hormisdas, in den förmlichen Nestorianismus. Um diesen Irrthum zu unterdrücken, lies Justinian den Nachfolger des Hormisdas, Johann II. ersuchen, die Formel der scythischen Mönche für rechtgläubig zu erklären, welches auch wirklich geschahe. Die Akömeten trennten sich hierauf von der Gemeinschaft der Kirche, so wie sie hingegen Johann II. gleichfalls in den Bann that, welches Urtheil auch Agapetus, sein Nachfolger, bestätigte. Zuletzt wurde durch den Ausspruch der fünften allgemeinen Kirchenversammlung, welche den scythischen Mönchen gleichfalls beyfiel, der ganze Streit geendigt. S. Weismanns Memorabilia hist. eccles. T. I. S. 526. f. und Fleury allgem. Kirchengesch. Th. V. S. 151. folgg. Ueb.

Viertes Hauptstück.
Geschichte der Kirchengebräuche.

§. 1.

Vermehrung der Kirchengebräuche.

So viel Abbruch die wahre Religion und Frömmigkeit aus mancherley Ursachen in diesen Zeiten litte, eben so viel Zuwachs erhielten die äusserlichen Zeichen der Religion und der Frömmigkeit, oder die Ceremonien und Kirchengebräuche. In den Morgenländern gaben die nestorianischen und eutychianischen Streitigkeiten Anlaß, mancherley Anstalten und Gebräuche zu erdenken, wodurch die streitende Secten als durch Merkmahle von einander unterschieden werden sollten. In den Abendländern besaß Gregorius der Große eine ausnehmende Gabe und Geschicklichkeit, neue Ceremonien zu erfinden und zu empfehlen. Und darüber wird sich niemand wundern, wer weiß, daß er die Meinung gehabt habe, die Worte der h. Schrift wären Bilder von geheimen Wahrheiten. Denn wer das für gewiß annimmt, der wird sehr geneigt seyn, alle Glaubens- und Lebenslehren durch Gebräuche und Bilder vorzutragen. Doch ist das an ihm löblich, daß er niemand seine Ceremonien aufdringen wollte. Vielleicht wollte er aber nicht, weil er nicht konnte.

§. 2.

Auslegungen der Ceremonien.

Diese Menge von Ceremonien erforderte Ausleger. Daher entstund in den Morgen- und Abendländern fast eine neue Art von Wissenschaft, welche sich mit Erforschung und Entdeckung der Ursachen und Gründe der heiligen Gebräuche beschäftigte. Aber die meisten von denen, welche die Gebräuche aus Gründen der Vernunft und Religion erklären wollen, verfallen ins kindische, und machen mehr

ihre

ihre eignen Erdichtungen, als die wahren Ursachen der Dinge bekannt. Wären sie der alten Meinungen und Sitten kundig gewesen, und hätten sie das Recht der Priester unter den Griechen und Lateinern studirt, so würden sie den Ursprung vieler Gebräuche, die für heilig gehalten wurden, viel richtiger angegeben haben.

§. 3.

Oeffentlicher Gottesdienst. Abendmahl, Taufe.

Der öffentliche Gottesdienst wurde noch in der Muttersprache eines jeglichen Volks gehalten, aber hie und da durch mancherley Lieder und andere Kleinigkeiten weitläuftiger gemacht. Die neue Art, das heil. Abendmahl mit einer prächtigen und glänzenden Zurüstung auszutheilen, oder wie man zu reden pflegt, den Canon der Messe, hat Gregorius der Große vorgeschrieben, oder vielmehr den alten Canon vermehrt und verändert. Aber erst nach vielen Jahrhunderten konnte man die übrigen lateinischen Gemeinden dahin bringen, daß sie diese römische Vorschrift annahmen. c) Die Taufe wurde

c) S. Theod. Christ. Lilienthal de Canone Missæ Gregoriano. Leiden. 1740. 8. und die liturgischen Schriftsteller. (Denn fast jede Kirchenprovinz hatte ihre eigne Liturgie, welche von den Liturgien andrer Provinzen verschieden war, und wollte sich nicht bequemen, die Vorschrift einer andern Kirche hierüber anzunehmen. Man lese Pfaffs Diss. de oblatione veterum eucharistica S. 375. wie auch seine disquisit. de Liturgiis, missalibus, agendis & libris ecclesiasticis eccles. oriental. & occid. S. 34. f. und Joh. Bona rer. Liturg. L. I. c. 7. §. 6. Ueberhaupt war der Papst Gregorius dergestalt bemühet, das äusserliche des Gottesdienstes sinnlicher zu machen, daß er nicht allein ein Antiphonarium verfertigte, sondern auch eine Schule von Kirchensängern errichtete, in welcher er selbst Lectionen gab. (Gregorius Briefe. B. 4. epist. 44.) Und Johannes Diakonus, ein Schriftsteller des neunten Jahrhunderts, (B. 2. C. 6.) berichtet, daß man noch zu seinen

wurde, ausser dem Nothfall, nur an großen Festtagen verrichtet.* Von den sogenannten **Litanien** an die Heiligen, ** von mancherley Arten der Gebete, von den **Stationen** des **Gregorius**, *** von den Consecrationsformeln und andern in diesem Jahrhundert in der Absicht erfundnen Anstalten, daß die Augen und Ohren der Menschen durch einen gewissen Schein der Religion gerührt werden sollten, will ich, um alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, nicht reden. Diese Sache erfodert besondre Sorgfalt und Fleiß.

§. 4.

Von Tempeln, welche dem Andenken und der Ehre der Heiligen gewiedmet waren, wurde in den Morgen- und Abendländern eine unglaubliche Men- **Tempel. Festtage.**

ge-

---

nen Zeiten das Bett, worauf der kranke Papst lang, und die Peitsche, womit er den jungen Sängern drohte, nebst seinem Antiphonarium mit Ehrerbietung aufbewahrt habe. Ueb.)

* Insonderheit am Fest der Weihnachten, Erscheinung Christi, Ostern, Pfingsten und Johannis des Täufers, wenigstens in Gallien. S. Gregorius von Tours de gloria confessorum c. 69. 76. und hist. Francor. B. 8. C. 9. Ueb.

** Litanie heißt in der Sprache der Kirche ein Gebet, insonderheit aber ein solches, welches bey wöchentlichen Zusammenkünften der Gemeinde öffentlich verrichtet wurde. Diese Litanien wurden in den ältern Zeiten an niemand, als an GOtt gerichtet, und die Christen wollten niemals das Ansehen haben, als ob sie Engel oder verstorbene Menschen anbeteten. Aber im fünften Jahrhundert fieng man an, allerhand rhetorische Figuren; Prosopopöien und Anreden an verstorbne Heiligen und Märtyrer zu gebrauchen, die endlich als Gebetsformeln angesehen wurden. Ueb.

*** Jedes Fest, jede Zeit, jede Handlung bekamen nehmlich ihre eignen Gebete und Litanien, wie man sie in den römischen Missalien vorgeschrieben findet. Ueb.

ge gebaut.* Es waren schon lang überall Häuser genug, in welchen die Christen zum Gottesdienst zusammenkamen; allein dieses Zeitalter suchte die Gunst der Heiligen durch diese Gebäude, wie durch Geschenke, zu erschleichen, und zweifelten gar nicht, daß sie die Provinzen, Städte und Felder gegen alle Widerwärtigkeiten in ihren Schutz nähmen, in welchen sie sich Wohnungen aufgebauet sähen.** Mit der Menge der Kirchen stund die Menge der Festtage beynahe in einem gleichen Verhältnisse. Insbesondere kamen zu den öffentlichen Festtagen der ganzen Christenheit das **Fest der Reinigung Mariä**, damit das Volk die **Lupercalien**, welche sonsten in dem Monate Februar gehalten zu werden pflegten, nicht allzusehr vermissen möchte, *** das Fest der Verkündigung

---

* Man lese den Procopius de bello Goth. B. 4. und 5. und seine Schrift de ædificiis Iustiniani, wo insonderheit auch eine Menge Kirchen vorkommen, die der Jungfrau Maria gestiftet worden. Ueb.

** So baute z. E. die longobardische KöniginnTheodelinda dem Johannes dem Täufer eine Kirche, damit er für sie und ihr Volk beten sollte. (Paulus Diakon. Hist. Longob. Lib. IV. c. 7.) Und der fränkische König Clotar baute dem h. Vicentius einen prächtigen Tempel, weil er ihm, wie er glaubte, die Gothen hatte schlagen helfen. (Siegebert in chron.) Eben deswegen machten sie auch den Kirchen so ansehnliche Geschenke. So schenkte Childebert nach Besiegung Alarichs den Kirchen 60. Kelche, 15. Schüsseln, 20. Capseln zu Evangelienbüchern, alles von dem feinsten Gold und mit kostbaren Edelgesteinen besetzt. (Gregor. von Tours hist. Francor. B. III. C. 10.) Ueb.

*** Die Griechen nannten es Hypapante (Begegnung) weil Simeon und Hanna der in den Tempel kommenden Maria entgegen kamen. Andre nannten es das Fest Simeons, der Darstellung des HErrn im Tempel und Lichtmesse, (festum candelarum) weil man um

gung Mariä,* das Fest der Geburt Johannis des Täufers,** und einige andere hinzu.

---

um diese Zeit ein heidnisches Fest feyerte, an welchem man, zur Abbildung des Raubes der Proserpina und der Bemühungen ihrer Mutter der Ceres, um sie aufzusuchen, Fackeln anzündete. Diesen Aberglauben des Heidenthums wollte man abschaffen, indem man an statt der Fackeln Lichter nahm, die man an diesem Fest weihte, herumtrug und anzündete, um zugleich auch die Processionen und Reinigungsopfer der Lupercalien zu ersetzen, welche auf eben diesen Monat fielen, und im J. 514. von dem K. Anastasius abgeschaft wurden. Ueb.

* Dieses Fest hieß bey den Griechen der Tag des Grußes, (ἡμέρα ἀσπασμῦ oder χαριτισμὸς auch ἡμέρα εὐαγγελισμῦ) von dem Gruß des Engels an die Maria, und bey den Lateinern der Tag der Empfängniß und Menschwerdung Christi; woraus hernach der unbequeme Name der Verkündigung Mariä entstanden ist. Die Zeit der Entstehung dieses Festes ist ungewiß. Der 52te Canon der trullanischen Kirchenversammlung im J. 691. gedenket desselben als eines schon bekannten Festes. Es muß also entweder in dem siebenten oder gegen das Ende des sechsten Jahrhunderts entstanden seyn. Es wurde mit vieler Feierlichkeit überall begangen, nur mit dem Unterscheid, daß die Spanier und Armenier, um die Quadragesimalfasten nicht zu unterbrechen, es zu einer andern Zeit, als die übrigen Christen, nemlich die erstern den 18. December, und die andern den fünften Januar feierten. S. Baumgartens Erläuterung der christl. Alterthümer. S. 292. Ueb.

** Ich weiß nicht, was den Herrn von Mosheim bewogen habe, den Ursprung des Johannisfestes in dieses Jahrhundert zu setzen. Wenn die Aufschriften der Homilien des Maximus von Turin, welcher um das J. 420. gelebt hat, richtig sind, so muß dieses Fest schon im fünften Jahrhundert gewöhnlich gewesen seyn, denn man hat noch drey Aufschriften von Homilien, die er an diesem Fest gehalten hat. Vermuthlich hat Herr von Mosheim auf den 21. Can. der Kirchenversammlung, welche im J. 506. zu Agde gehalten

halten ward, gesehen, (Harduins Sammlung Tom. II. S. 1000.) wo unter den größten Festen auch des Johannisfestes gedacht wird. Allein da dieses Festes dort als eines schon bekannten gedacht wird, so muß es um einige Jahre älter seyn. Auch bey diesem Fest mischten sich heidnische Gebräuche ein. Das Johannisfeuer und die Tänze um einen aufgerichteten Baum waren sowohl bey den mitternächtlichen und deutschen Völkern, als auch bey den Römern gewöhnlich. Die erstern hatten ihr Noodfyr, von welchem man ein besonders Buch des Joh. Keiske (Frankf. 1696. 8.) hat; und die andern pflegten um diese Zeit das Fest der Vesta mit Anzündung eines neuen Feuers unter Tänzen und andern Lustbarkeiten zu begehen. Ueb.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Ketzereyen.

§. 1.

Ueberbleibsel der alten Secten. Manichäer. Pelagianer.

Die alten Secten, ob sie gleich unzählige Verfolgungen ausgestanden hatten, hörten doch nicht auf, an mancherley Orten gefährliche Unruhen zu erregen. Die Manichäer sollen unter den Persern so mächtig worden seyn, daß sie selbst den königlichen Prinzen Cabades verführten; welches Verbrechen der König durch ein großes Blutbad bestrafte. Sie müssen auch andern Ländern beschwehrlich gefallen seyn, weil Heraclianus von Chalcedon ein Buch wider sie geschrieben hat. *d*) In Gallien und Africa wurden die Streitigkeiten zwischen den Semipelagianern und den Schülern Augustins fortgesetzt.

§. 2.

Donatisten. Die Donatisten hatten während der Regierung der Vandalen in Africa ziemlich glückliche Schicksale. Aber nach der im J. 534. erfolgten Zerstörung ihres Reichs, änderte sich auch jener Glück. Doch erhielten sie nicht nur ihre Kirche, sondern sie wagten es auch gegen das Ende des Jahrhunderts, vom J. 591. an, dieselbe muthiger zu beschützen und zu erweitern. Der römische Papst, Gregorius der Große, widersetzte sich diesen Bemühungen tapfer, und suchte, wie aus seinen Briefen erhellet, *e*) die Parthey, welche ihr Haupt auf das

d) S. Photius Biblioth. Cod. 114. S. 291.

e) S. seine Briefe B. IV. epist. 34. 35. S. 714. 715. B. VI. epist. 65. S. 841. epist. 37. S. 821. B. IX. epist. 53. S. 972. B. 11. ep. 48. S. 611. Tom. II. opp. Kaiser Moritz

neue empor hob, zu unterdrücken. Und seine Anschläge hatten ohne Zweifel einen glücklichen Ausgang; denn mit diesem Jahrhundert gieng die Kirche der Donatisten unter, wenigstens findet man nach dieser Zeit weiter keine Nachrichten von ihr.

§. 3.

Arianer. Die Arianer herrschten bey dem Anfang dieses Jahrhunderts in einigen Gegenden von Asia, Africa und Europa. Viele Bischöffe in Asien waren ihnen günstig. Die Vandalen in Africa, die Gothen in Italien, viele Gallier, Sueven, Burgundier, Spanier waren ihnen öffentlich zugethan. Die Griechen, welche die nicänische Kirchenversammlung annahmen, drückten und bestraften sie zwar, wo sie konnten; jene aber, hauptsächlich in Africa und Italien, vergalten gleiches mit gleichem. *f*) Dieses Glück der Arianer hörte unter der Regierung Justinians nach Vertreibung der Vandalen aus Africa, und der Gothen aus Italien, gänzlich auf. *g*) Denn die übrigen arianischen Könige, der König der Burgundier, Sigismund, der König der Sueven in Portugall, Theodimir, der spanische König, Reccaredus, liessen sich ohne Gewalt

---

riß gab im J. 595. auch Strafgesetze wider sie. Es ist eine wahrscheinliche Muthmassung des Witsius in hist Donatist. c. 8. §. 9. daß die Eroberungen der Saracenen in Africa im siebenten Jahrhundert den donatistischen Händeln ein Ende gemacht haben. Ueb.)

f) Procopius de bello Vandal. Lib. I. cap. 8. und de bello Gothico L. I. c. 2. Evagrius Kirchenhist. B. IV. C. 15. f.

g) S. Joh. Mascovs Geschichte der Deutschen Tom. II. von der Zerstörung des vandalischen Reichs S. 76. von dem Gothischen S. 91. Man verbinde die Nachrichten von dem Beytritt der barbarischen Könige zu dem nicänischen Glaubensbekenntniß in den Actis Sanctor. Tom. II. Martii S. 275. und die Acta April. Tom. III. S. 134.

walt und Krieg bewegen, die arianischen Lehren von selbsten zu verlassen, und die Ausrottung derselben unter ihren Unterthanen durch Gesetze und Kirchenversammlungen zu besorgen. Ob Gründe und Beweise, oder Hoffnung und Furcht mehr zur Bekehrung dieser Könige beygetragen haben, ist schwer zu sagen.* So viel ist gewiß, daß die arianische Secte von dieser Zeit an zerstreut worden, und hernach nie zu einiger Festigkeit hat gelangen können.

§. 4.

Zustand der Nestorianer.

Die Nestorianer, nachdem sie in Persien einen festen Wohnplatz erlangt, und ihren Patriarchen nach Seleucien gesetzt hatten, verbreiteten ihre Lehren, mit eben so viel Glück als Eifer, in denen ausser dem römischen Reiche gelegnen Ländern. Man weiß heut zu Tag aus unzweifelhaften Urkunden, daß in diesen Zeiten, in allen Gegenden Persiens, in Indien, Armenien, Arabien, Syrien und in andern Ländern zahlreiche Gemeinden gewesen sind, welche der geistlichen Gewalt des Patriarchen von Seleucien unterworfen waren. *h*) Zwar waren nicht alle persische

* Das letztere ist mir wahrscheinlicher. Die Könige dieser Völker waren sehr unwissend, und hielten mehr vom Krieg als von den Wissenschaften. Bey solchen Leuten darf man wenig Ueberzeugung suchen. Staatsursachen können hier mehr wirken. Sie waren überall von rechtglaubigen Christen umgeben, die ihnen unter dem Vorwand, daß sie Ketzer wären, ihre Lande wegnehmen wollten. Wenn sie also Ruhe und Frieden wünschten, so mußten sie sich bequemen, den nicänischen Glauben anzunehmen. Manche dieser Bekehrungen sind auch durch Frauenzimmer befördert worden, z. E. die Bekehrung des Hermengildus, eines westgothischen Prinzen, durch seine fränkische Gemahlinn Ingunda. Ueb.)

b) Cosmas Indicopleustes Topographiae Christianae Lib. II.

Könige gegen diese Secte gleich günstig gesinnt, und sie verfolgten bisweilen alle in ihren Ländern lebende Christen gar sehr; *i*) aber meistentheils waren sie doch den **Nestorianern** augenscheinlich weit geneigter, als den Freunden der ephesinischen Kirchenversammlung. Denn sie hielten diese für Kundschafter der Griechen, mit welchen sie einerley Religion bekannten.

§. 5.

Eutychianische Streitigkeiten, Severus.

Die Secte der **Monophysiten** hat ein eben so günstiges Schicksal gehabt, und einen großen Theil des Orients an sich gezogen. Zuerst liebte der Kaiser **Anastasius** die Secte und die Lehren der **Acephaler** oder der strengen **Monophysiten**, *k*) und trug kein Bedenken, nach Absetzung des **Flavianus**, im J. 513. den gelehrten und dieser

---

II. S. 125. f. in Bernh. von Montfaucon Collectione noua P. P. Graecorum, dessen Vorrede S. 11. f. auch lesenswürdig ist.

i) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Vatic. Tom. III. P. I. S. 109. 407. 411. 441. 449. Tom. III. P. II. cap. 5. §. 2. S. 83. f.

k) Evagrius Kirchenhist. B. 3. C. 30. 44 u. f. w. Theodorus Lector Kirchenhist. B. 2. S. 562. Ein Register der Werke des Severus aus Handschriften findet man in Bernh. von Montfaucon Bibliotheca Coisliniana S. 53. f. (Es waren damals drey Partheyen sowohl unter der Geistlichkeit, als unter den Layen. Die erste war die Parthey der strengen Eiferer für die Kirchenversammlung von Chalcedon. Die zweyte machten die strengen und eifrigen Eutychianer aus. Und die dritte bestund aus Zweiflern, und Anhängern des Henotikon des Zeno, die zwar jener Kirchenversammlung nicht günstig waren, aber doch um des Friedens willen sie lieber an ihren Ort gestellt seyn lassen, als Unruhen erregen oder unterhalten wollten. Die letztere Parthey war insonderheit in der morgenländischen Kirche sehr stark. Und dieser Parthey war eigent-

dieser Secte ergebnen palästinischen Mönch, Severus, von welchem die Monophysiten den Namen der Severiten erhalten haben, auf den bischöflichen Stul von Antiochien zu erheben. l) Dieser both allen Kräften auf, das Ansehen der Kirchenversammlung von Chalcedon in dem Orient zu verringern, und die Macht derer zu befestigen, welche nur eine Natur in Christo bekannten; aus welcher Bemühung die größten Un-

eigentlich Anastasius zugethan, den die strengen Orthodoxen zu einem Eutychianer machten; wie aus der oben angezognen Stelle des Evagrius deutlich genug erhellet. Ueb.)

l) S. Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Vatic. Tom. II. S. 47. 321. f. Euseb. Renaudot Hist. Patr. Alexandr. S. 127. 129. 130. 135. 138. u. s. w. (Flavianus, Bischof von Antiochien, sollte auf Befehl des Anastasius das Henotikon unterschreiben. Er that es; allein Xenajas sonderte sich dennoch von seiner Gemeinschaft ab, und brachte die Mönche des ersten Syriens so gegen ihn auf, daß sie nach Antiochien kamen, und unter Ausübung der größten Gewaltthaten den Flavianus zwingen wollten, das chalcedonensische Concilium zu verfluchen. Allein die Einwohner der Stadt und die Mönche des zweyten Syriens kamen ihm zu Hülfe, und trieben seine Gegner zurück, von welchen viele getödtet und in den Fluß Orontes geworfen wurden. Weil aber auch hiebey Unordnungen vorgiengen, die man nicht rechtfertigen konnte, so dienten diese seinen Feinden zum Vorwand, ihn abzusetzen und nach Petra zu verweisen. An seine Stelle kam Severus, das Oberhaupt der Aufrührer, ein gelehrter und in der Theologie seiner Zeiten geübter, aber dabey schlauer, tyrannischer und ehrgeitziger Mann. Er vertheidigte den Lehrsatz, daß in Christo nur eine, aber zusammengesetzte Natur sey. Doch setzte er hinzu, daß durch die Menschwerdung Christus weder verändert, noch verwandelt, noch verringert worden, (οὐ γὰρ ἐναν θρώπησις οὐκ ἔτρεψεν, οὐκ ἠλλοίωσεν, οὐκ ἠμείωσεν.) Anastasius Sin. hodeg. c. 18. 23. Ueb.)

ruhen entstanden sind. *m*) Aber nach dem im J. 518. erfolgten Tode des Anastasius ward Severus verjagt, und die von ihm mit so großem Eifer verbreitete Secte von dem Justinus und seinen

m) Evagrius Kirchenhist. B. III. C. 33. Cyrillus in dem Leben des Sabas in Joh. Bapt. Cotelier Monument. eccl. Graec. Tom. III. S. 312. Nouveau Diction. hist. critique Tom. I. S. 319. unter dem Wort Anastasius. (Severus wird beschuldigt, (denn wir haben nur das Zeugniß seiner Feinde) er habe 350 Mönche durch Hülfe der Juden tödten, und die Leichname der Getödteten zerreissen und den Hunden und Vögeln vorwerfen lassen; anderer geringerer Grausamkeiten, als der Excommunicationen, Gefangennehmungen, Geißlungen, Plünderungen, Zerstörung der Altäre und Zerbrechung der h. Gefäße nicht zu gedenken. Sein Gehülfe war Petrus von Apamea, ein Ungeheuer von einem Menschen, wann auch nur die Helfte von dem wahr ist, was seine Feinde von ihm sagen. Auf der andern Seite waren auch die Vertheidiger der chalcedonensischen Kirchenversammlung nicht müssig, und scheuten sich nicht Unruhen zu erregen, bey welchen auch manchmal der Gehorsam gegen den Kaiser gröblich verletzt wurde. So berichtet Cyrillus Scythopolit in dem Leben des Sabas C. 56. daß der Bischof Elias von Jerusalem nebst dem h. Sabas an der Spitze von Mönchen die Abgeordneten des Severus, welche unter Begleitung von kaiserlichen Soldaten mit den synodischen Briefen desselben nach Jerusalem gekommen waren, nicht nur aus der Stadt getrieben, sondern auch in Gegenwart der kaiserlichen Abgeordneten und Soldaten ausgerufen habe: verflucht sey Severus und wer mit ihm Gemeinschaft hat. Eben d eses that hernach der Nachfolger des Elias, Johannes. Dieser war wegen seines Ungehorsams gegen die kaiserliche Befehle in das Gefängniß geworfen, und auf sein Versprechen, daß er gehorchen wolle, wieder losgelassen worden. Allein an statt dieses versprochnen Gehorsams fluchte er, an der Spitze von zehen tausend Mönchen, nicht allein dem Severus öffentlich, sondern er setzte auch hinzu: Wer die Synode von Chalcedon nicht, wie

die

seinen Nachfolgern so enge eingeschränkt, und überall niedergedruckt, daß sie ihrem Untergange nahe schien, ob sie gleich an des Severus Stelle den Sergius zu ihrem Patriarchen gewählt hatte. *n)*

§. 6.

Da die Monophysiten beynahe alle Hoffnung zur Rettung aufgegeben hatten, und da nach dem Tode und Gefangenschaft ihrer meisten Bischöffe gar

Jacob Baradäus, der Vater der Monophysiten.

---

die vier Evangelien, annimmt, der sey verflucht; worüber die Abgeordneten des Kaisers so erschracken, daß sie ihre Sicherheit mit vielen Geschenken erkauften. Die Art, wie die rechtglaubigen Bischöffe die Urkunde des Bannes und der Absetzung dem Severus einhändigten, ist auch ungemein seltsam. Sie schickten den Archidiakonus Aurelianus, in eine Weibsperson verkleidet, an ihn ab, der ihm diese Urkunde als eine Bittschrift überreichen und hierauf sogleich entfliehen mußte. Der Kaiser nahm dieses so ungnädig, daß er seinem Statthalter in Phönicien befahl, die Bischöffe, welche daran Schuld waren, von ihren Kirchen zu verjagen. Doch da dieser dem Kaiser berichtete, daß dieser Befehl ohne Blutvergiessen nicht vollstreckt werden könne, so erklärte er, daß er mit Vergiessung auch nur eines Tropfen Blutes nichts vollstreckt haben wollte, wenn es auch etwas noch so großes und vortreffliches wäre. (Evagrius B. III. C. 34.) Ueb.)

n) Man sehe des Abulpharajus Seriem Patriarch. Antiochen. in Assemani Biblioth. Oriental. Vaticana Tom. II. S. 323. (Justinus, der Nachfolger des Anastasius, der weder Gelehrsomkeit noch Frömmigkeit besaß, wird von den partheiischen Geschichtschreibern sehr erhoben, weil er das Ansehen der Kirchenversammlung von Chalcedon wieder hergestellt hat. Hierzu brauchte man alle die Mittel, deren sich die Eutychianer zur Zeit ihrer Macht gegen die Rechtglaubigen bedient hatten, Absetzungen, Bannflüche, Strafgesetze, Landesverweisungen; und sie hatten in der That die Wirkung, daß unter seiner ganzen Regierung die Eutychianer sich ruhig verhielten. Ueb.)

gar wenige derselben übrig waren, stellte ein gewisser unbekannter Mann, Namens Jacob, der von andern dieses Namens durch den Beynamen Baradäus oder Zanzalus unterschieden wird, ihre verfallne Macht wieder her. o) Dieser arme, aber standhafte und unermüdete Mönch, der von einigen im Gefängniß liegenden Bischöffen zum Bischof eingeweihet ward, durchzog den ganzen Orient zu Fuß, bestellte überall unzählige Bischöffe und Aeltesten, richtete den Muth der Monophysiten wieder auf, und brachte es durch seine Beredsamkeit und erstaunlichen Fleiß dahin, daß er bey seinem Tode, der im J. 578. zu Edessa, in seinem bischöflichen Sitz, erfolgte, seine Secte in Syrien, Mesopotamien, Armenien, Egypten, Nubien, Abyssinien und in andern Gegenden in den blühendsten Umständen hinterließ. p) Dieser hat fast alle Partheyen unter den Monophysiten vertilgt, und hat, da die Gemeinden von dieser Art sich so weit in dem Orient verbreiteten, daß der einzige Patriarch zu Antiochien sie nicht wohl alle regieren konnte, ihm den Maphrian oder Primas des Orients, welcher zu Taqritum an den Grenzen von Armenien seinen Sitz hat, an die Seite gesetzt. q) Seine Bemühungen unterstützte

o) S. Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Vaticana Tom. II. c. 8. S. 62. 72. 326 331. 414. f. Euseb. Renaudot Hist. Patriarchar. Alexandrinor. S. 119. 133. 425. f. und Liturg. oriental. Tom. II. S. 333. 342. Faustus Naironus Euoplia fidei catholicae ex Syrorum monumentis P. I. S. 40. 41.

p) Von den Nubiern und Abyssiniern siehe Assemani l. c. Tom. II. S. 330. Hier. Lobo Voyage d' Abissinie Tom II. S. 36. Job. Ludolph Comment. ad hist. Aethiopic. S. 451. 461. 466. Und von den übrigen Völkern ihre Geschichtschreiber.

q) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Oriental. Vatic. Tom. II.

S.

stützte Theodosius von Alexandrien in Egypten und in den benachbarten Gegenden nicht wenig. Von diesem Mann, als dem zweyten Vater seiner Parthey, pflegen alle Monophysiten in dem Orient Jacobiten genannt zu werden.

§. 7.

Zustand derselben.

Auf diese Weise sind die **Monophysiten**, durch die Unvorsichtigkeit und den unbedachtsamen Eifer der Griechen für die Beschützung der Wahrheit, eine feste und bleibende Religionsparthey worden. Von diesen Zeiten an regieren zween Bischöffe oder **Patriarchen**, der von **Alexandrien** und Antiochien, ihre ganze Kirche, die, obgleich die Syrer und Egyptier in einigen Stücken uneins sind, dennoch durch Briefe und wechselseitige Gefälligkeiten die Gemeinschaft der Lehre mit allem Fleiß unterhalten. Unter dem alexandrinischen steht der **Primas** oder **Abbuna** der Abyßinier, und unter dem von Antiochien, der **Maphrian** oder Primas des Orients, welcher zu **Tagrit** in Mesopotamien sich aufhält. Die **Armenier** haben einen eignen Bischof, und werden durch gewisse Meinungen und Gebräuche von dem übrigen Haufen der **Monophysiten** unterschieden.

§. 8.

Streitigkeiten unter ihnen.

Ehe die Secte der **Monophysiten** diese Gestalt und Festigkeit bekam, herrschten unter ihnen mancherley Irrungen und Zwistigkeiten, und es entstund zu **Alexandrien** eine schwere und spitzfindige Frage über den Leib **Christi**. **Julianus** von Halicarnassus behauptete im J. 519. die göttliche Natur hätte sich mit dem Leibe Christi von dem

---

S. 410. 414. 418. Man verbinde damit seine Dissertation von den Monophysiten, welche vor dem zweyten Band dieser Bibliothek steht.

dem Augenblick der Empfängniß an also verbunden, daß dieser seine Natur verändert habe, und unverweßlich worden sey. Cajanus von Alexandrien stimmte ihm bey; daher die, welche mit ihm einstimmig denken, auch Cajanisten genennt werden. Die, welche diese Meinung annahmen, trennten sich aber wieder in drey Partheyen. Zwo von ihnen stritten mit einander: ob der Leib Christi erschaffen oder unerschaffen wäre? Die dritte behauptete, der Leib Christi habe zwar verwesen können, er sey aber wegen der Allmacht der göttlichen Natur nicht wirklich verweset. Der berühmte Severus von Antiochien und Damianus widersetzten sich dieser Secte heftig, und behaupteten, der Leib Christi sey vor der Auferstehung verweßlich, das ist, den Schwachheiten der menschlichen Natur unterworfen gewesen. Die dem Julian beystimmten, hiessen Aphthartodoceten, auch Phantasiasten und Manichäer; weil aus ihrer Meinung geschlossen werden konnte, daß Christus nicht wahrhaftig gelitten, gehungert, geschlafen, und die übrigen Schwachheiten der menschlichen Natur empfunden, sondern nur zu leiden, zu schlafen, zu dursten und zu hungern geschienen habe. Die dem Severus beyfielen, hiessen Phthartolaträ (Corrupticolae) und Kristolaträ oder Creaticolä. Dieser Streit wurde unter dem Justinian, der den Aphthartodoceten geneigt war, mit großer Hitze geführt; hernach hörte er allmählich auf. r) Xenajae oder Philoxenus, Bischof von Mabug (oder Hierapolis)

gieng

r) Timotheus de receptione haereticorum in des Joh. Bapt. Cotelier Monumentis eccles Graecae Tom. III. S. 409. Liberatus in breuiar. controuers. c. 20. Joh. Forbesius Instructiones historico theologicae B. III. C. 18. S. 108. f. Assemani Biblioth. orient. Tom. III. P. II. S. 457.

gieng gleichsam den Mittelweg zwischen beeden Partheyen, und lehrte mit seinen Anhängern, Christus habe zwar alles das wahrhaftig gelitten, was unserer Natur zu wiederfahren pflege, aber nicht von Natur, sondern durch eigne Wahl. s)

§. 9.

Agnoeten. Einige von den sogenannten Corrupticolis, z. E. Themistius, ein Diakonus von Alexandrien, und Theodosius, ein Bischof derselben Stadt, verfielen in der Hitze des Disputirens, gegen das Ende des Jahrhunderts, auf eine andre Meinung, woraus neue Bewegungen entstunden. Diese behaupteten, die göttliche Natur Christi sey zwar allwissend; aber die mit ihr verbundne menschliche Natur Christi wisse vieles nicht. Diesen Satz legten die übrigen so aus, als wenn die Urheber desselben, weil sie nur eine Natur in Christo glaubten, auch die göttliche Natur dieser Unwissenheit theilhaftig machten. Deswegen bekamen sie den Namen der Agnoeten. t) Diese neue Secte war kraftloß; deswegen verschwand sie geschwinder, als man bey der Hitze der streitenden Partheyen hätte vermuthen sollen.

§. 10.

Tritheiten. Aus den Streitigkeiten mit den Monophysiten ist auch die Secte der Tritheiten entsprungen. Ihr Urheber war ein gewisser syrischer Philosoph

---

s) Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Vatic. Tom. II. S. 22. und S. 168. f.

t) Joh. Bapt. Cotelier ad Monumenta eccl. Graecae T. III. S. 641. Mich. le Quien ad Damascen. de haeresibus Tom. I. S. 107. Joh. Forbesius Instruct. histor. theolog. Lib. III. c. 19. S. 119. Photius Biblioth. Cod. 230. S. 882. (Die Agnoeten hiessen auch Themistianer von ihrem Stifter. Ueb.)

losoph und Monophysite, Johannes Ascusnages. *u)* Dieser Mann setzte in GOtt drey völlig gleiche und gleichsam durch kein gemeinschaftliches Band des Wesens verbundne Naturen oder Substanzen, aus welchem Lehrsatz seine Feinde den Tritheismus folgerten. Unter den Gönnern dieser Meinung ist keiner berühmter, als der alexandrinische Sprachlehrer und Weltweise, Johannes Philoponus; daher es kam, daß er von vielen für den Urheber derselben gehalten wurde, und daß man die Anhänger derselben Philoponisten nannte. *x)* In der Folgezeit trennte sich diese Secte

u) S. Gregorius Abulpharajus in Jos. Sim. Assemani Biblioth. oriental. Vatic. Tom. I. S. 328. f.

x) S. Joh. Albr. Fabricius Biblioth. Graec. L. V. c. 37. S. 358. Joh. Harduins Concilien Tom. III. S. 1288. Timotheus de receptione haereticor. in Joh. Bapt. Cotelier Monum. eccles. Graecae T. III. S. 414. Joh. Damascenus de haeresibus Tom. I. Opp. S. 103. nach der Ausgabe des le Quien. (Der Herr von Mosheim spricht hier von dem Tritheismus des Joh. Philoponus etwas zweifelhaft, und in seinen Vorlesungen redete er davon noch zweifelhafter: Die Tritheiten, sagte er, wollten das Wort Person nicht leiden, und brauchten dafür das Wort Natur. In dem göttlichen Wesen, lehrten sie, sind drey Naturen, nicht aber drey Personen. Diese Lehre folgte aus ihrem Lehrbegrif von der Vereinigung der zwo Naturen in Christo; und sie meinten, daß sie das Wort Natur, das sie dort brauchten, auch von der Gottheit gebrauchen müßten. Auf diese Art, meinten sie, werde alle Gefahr des Irrthums vermieden werden, und man würde das Geheimniß von der Dreyeinigkeit desto leichter begreifen können. Die Rechtglaubigen stiessen sich an dieser neuen Art zu reden, und behaupteten, weil sie das Wort Natur für Substanz nahmen, aus dieser Lehre folge der Tritheismus. Ob aber diese Leute wirklich drey Götter geglaubt haben, ist ungemein zweifelhaft, weil sie uns keine Erklärung des Wortes Natur (φυσις) hinterlassen haben.

Secte wieder in zwo Partheyen, in die Philoponisten und Cononiten; der Vater der letztern war der Bischof von Tarsus, Conon. y) Diese Partheyen kamen in der Lehre von dreyen Personen in GOtt überein; aber die Erklärung der Lehre von der Auferstehung der Leiber trennte sie: denn Philoponus behauptete, sowohl die Materie als auch die Form aller Leiber entstehe und vergehe, und beyde würden deswegen in der Auferstehung wieder hergestellt; Conon aber lehrte, nicht die Form, sondern nur die Materie der Körper vergienge, und würde wieder hergestellt. Beeden waren die Damianisten entgegen gesetzt, welche von dem Damianus von Alexandrien ihren Namen führten. Diese unterschieden das göttliche Wesen von den dreyen Personen, dem Vater, Sohn und heil. Geist. Sie sagten nemlich, nicht eine jede Person sey für sich und ihrer Natur nach GOtt, sondern sie hätten GOtt oder die Gottheit mit einander gemein, durch deren unvertheilte Theilneh-

---

ben. So haben die Christen oft gestritten. Sie brauchten neue Wörter, die sie nicht erklärten. Die unter ihnen, welche die alten Wörter nicht wollten fahren lassen, folgerten aus den neuen Wörtern Irrlehren, zu welchen sich die Gegner nicht bekannten. Und daraus entstunden hernach theologische Kriege. Eben dieser Meinung ist auch Herr D. Semler beygetreten in select. hist. eccl. capitibus T. I. S. 439. f. Doch hat Herr M. Scharfenberg 1768. zu Leipzig eine Disputation de Ioanne Philopono Tritheismi defensore vertheidigt, worinn er gegen oben genannte Gelehrte aus des Photius cod. 24. und Leontius von Byzanz, zu beweisen sucht, daß Philoponus wirklich den Tritheismus gelehrt, und daß diese Secte nicht erdichtet worden sey. In wie weit seine Gründe das wirklich beweisen, was sie beweisen sollen, habe ich aus Mangel seiner Schrift nicht untersuchen können. Ueb.)

y) Photius Biblioth. Cod. 42. Assemani Biblioth. orient. Vatic. T. II. S. 329. f.

nehmung eine jede GOtt wäre. Den Vater, Sohn und heil. Geist nennten sie Hypostases; das aber, was ihnen gemeinschaftlich ist, GOtt, Substanz und Natur, z)

Sie-

---

z) Jos. Sim. Assemani Biblioth. orient. Vatic. Tom. II. S. 78. 332. u. s. w.

Des siebenten Jahrhunderts

Erster Theil.

Geschichte des äusserlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Glückliche Schicksale der Kirche.

§. 1.

Einführung der christlichen Religion in China.

In diesem Jahrhundert hat sich die christliche Religion sowohl in dem Orient als Occident weiter ausgebreitet. In dem Orient haben die Nestorianer sich mit unglaublicher Arbeit und Standhaftigkeit bemühet, sie aus Persien, Syrien und Indien unter den wilden und kriegerischen Völkern, die in den Einöden und an den äussersten Küsten Asiens wohnten, fortzupflanzen; und daß diese Bemühungen nicht fruchtlos gewesen, davon hat man nun unzählige Beweise. Insonderheit ist das sehr weitläuftige chinesische Reich durch eine solche Sorgfalt und Bemühung mit dem Licht der christlichen Religion erleuchtet worden. Welche das im vorigen Jahrhundert entdeckte sehr berühmte sinische Monument von Sigan für ächt und richtig halten, diese glauben, daß das Christenthum im J. 636. als Jesujabas von Gadala, Patriarch der Nestorianer war, in China eingeführt worden sey. a) Die aber die Jesuit-

a) Dieses berühmte Denkmahl ist unter andern herausgegeben und erklärt worden von Athanas. Kirchern in

Jesuiten für die Erfinder dieser Urkunde halten, diese können auch durch andre Zeugnisse, wider die man nichts einwenden kann, überführt werden, daß schon um diese Zeiten, ja vielleicht gar noch vor-

---

in China illustrata S. 53. Andreas Müllern in einer besondern Schrift. Berlin. 1672. 4. Euseb. Renaudot in den Relations anciennes des Indes & de la Chine de deux Voyageurs Mahometans. S. 228 — 271. Paris 1718. 8. Jos. Sim. Assemani in Biblioth. oriental. Clement. Vatic. Tom. III. Part 2. c. 4. §. 7. S. 358. f. Aber einen richtigern Abdruck davon mit hinzugefügten Anmerkungen hat man von dem sehr gelehrten und in der chinesischen Gelehrsamkeit ausserordentlich erfahrnen Theoph. Sigefr. Bayer erwartet. Allein diese Hofnung ist durch den frühen Tod des vortreflichen Mannes verschwunden. Mich hindert nichts, dieses Denkmahl für ächt zu halten, und ich sehe nicht ein, was für einen Vortheil sich die Jesuiten von einer solchen Erdichtung hätten versprechen können. Man vergleiche Gabr. Liron Singularités historiq & litteraires Tom. II. S. 500. f. (In den Memoires de litterature tirés des Registres de l' Academie Royale des Inscriptions & Belles-lettres Tom. XXX. S. 802. folgg. steht eine Abhandlung des Herrn de Guignes von den Christen, welche im siebenten Jahrhundert nach China gekommen sind, worinn er die Meinungen de la Croze in den dissertations hist. sur divers sujets, num. 3. und Beausobre Hist. du Manicheisme L. I. c. 5. S. 295. widerlegt, als welche das Monument von Sigan für erdichtet gehalten haben. Nun lieset man diese Abhandlung auch deutsch in dem dritten Theil der deutschen Uebersetzung seiner Geschichte der Hunnen und Türken. S. 35. folgg. de Guignes glaubt, daß die chinesischen Schriftsteller sehr oft die Bonzen von So mit den Christen vermengen, und daß das Monument von Sigan ächt sey. Es bestund aber aus einem großen Stein, auf welchem oben ein Kreuz, und darunter eine Innschrift stund, die den ganzen Stein füllte. Ein Theil davon war in chinesischen Charakteren, und der andere mit großen syrischen Buchstaben geschrieben. Die syrische Schrift sagte, das Denkmahl sey zu der Zeit gesetzt, als Anan-Jesu, Patriarch der Nestorianer, auf

vorher, China, beſonders das nordliche, eine Menge von Chriſten gehabt habe, welche viele folgende Jahrhunderte hindurch von einem durch den Patriarchen der Chaldäer oder Neſtorianer abgeſchickten Metropolitan regieret wurden. *b*)

§. 2.

Die Griechen wurden durch ihre innerliche Uneinigkeiten verhindert, ſich um die Erweiterung Bekehrung der Britannier.

auf dem Patriarchenſtule geſeſſen, im Jahr 1092. nach der griechiſchen Zeitrechnung (oder nach der chriſtlichen 781.) Die Junſchrift enthält ſonſten die vornehmſten Lehrſätze der chriſtlichen Religion, und meldet, daß im Jahr 635. ein Mann Namens Olopuen aus Tatſin (dem öſtlichen Theile des römiſchen Reichs) nach Siganfu gekommen ſey, der chriſtliche Bücher dahin gebracht hätte, die von dem Kaiſer durch ein öffentliches Edict gebilligt worden wären u. ſ. w. Dieſe Erzählung wird von dem Herrn de Guignes durch die Nachrichten chineſiſcher Schriftſteller wahrſcheinlich gemacht und erläutert. Ueb.)

b) S. Renaudot l. c. S. 51. 68. f. und an andern Orten ſeiner Schrift. Aſſemani l. c. cap. 9. S. 522. f. Theoph. Sigefr. Bayer in der Vorrede zu dem Muſeo Sinico S. 84. erinnert auch, daß er einige Beweisthümer für dieſe Sache in Händen habe, wodurch ſie auſſer allem Widerſpruch geſetzt werden könnte. (Ja de Guignes findet in chineſiſchen Schriftſtellern, daß ſchon um das Jahr 337. die Chriſten in China zahlreich geweſen ſeyn müſſen, weil ſie berichten, daß damals ein Bonze von Tatſin, das iſt ein Unterthan des römiſchen Kaiſerthums, an der Spitze einer großen Parthey ſich zum Kaiſer erklären laſſen wollte, und ſich für einen Nachfolger des Fo, das iſt, Chriſti, ausgab. Er bemerkt zugleich, daß dieſe neuen Chriſten gar bald auf eine Vermiſchung des Götzendienſtes mit dem Chriſtenthum verfallen wären, weil die Anzahl der neſtorianiſchen Miſſionarien in einem ſo großen Reiche zu klein geweſen, und die Kaiſer ihren Schutz gegen die Chriſten nie bis zur Abſchaffung der andern Religionen getrieben hätten. Ueb.)

der christlichen Kirche zu bekümmern. * Im Occident suchten Augustinus unter den Angelsachsen, und nach seinem im J. 605. erfolgten Tode, andere von Rom abgeschickte Mönche die Kirche auszubreiten und fortzupflanzen. Durch ihre Bemühungen und Arbeiten wurden nach und nach die sechs übrigen kleinen Könige der Angelsachsen, welche bisher noch nach den Gesetzen ihrer Vorfahren gelebt hatten, zum Christenthum bekehrt, und ganz Britannien Christo unterworfen. c) Doch muß man nicht glauben, daß man diese ganze Veränderung den Predigten und Ermahnungen dieser römischen Lehrer und Mönche zu verdanken habe; vielmehr muß ein großer Theil davon den christlichen Gemahlinnen der Könige und Fürsten, welche ihre Männer durch mancherley Kunstgriffe von den Göttern zu Christo führten, ingleichen den harten gegen die Götzendiener verordneten Strafen, d) anderer Ursachen nicht zu gedenken, zugeschrieben werden. §. 3.

---

* Doch berichtet Constantinus Porphyrogeneta de administrando Imperio cap. 31. in des Banduriius Imperio orientali S. 97. der pariser Ausg. daß die Chrobaten (Croaten) welche damals Dalmatien bewohnten, sich an den Heraclius gewendet hätten, auf dessen Befehl sie die Avaren aus jenen Ländern vertrieben hatten. Der Kaiser habe zu Rom Priester für sie verlangt, und einen davon, nachdem sie getauft worden, zu ihrem Erzbischof gemacht. Man lese Herrn D. Semlers Selecta cap. hist. eccles. T. II. S. 20. Lucius de regno Dalmatiæ L. I. c. 11. Muratori Geschichte von Italien Th. IV. S. 78. der deutschen Uebers. und Jos. Sim. Assemani in Calendar. eccles. vniuersae T. I. S. 499. folgg. Ueb.)

c) Beda in Hist. eccles. gentis Anglor. Lib. II. cap. 3. S. 91. f. cap. 14. S. 216. Lib. III. cap. 21. S. 162. u. f. w. der Ausg. Chiflets. Rapin Thoyras Hist. d'Angleterre Tom. I. S. 222. f. (Gesch. von England in der allg. Gesch. bekannter Staaten Theil 1. S. 193. folgg. Ueb.

d) Dav. Wilkins Concilia magnae Britann. Tom. I. S. 61.

(So

§. 3.

Die Gallier Sueven, Frieſen, Franken und Helvetier.

Aus Britannien, Schottland und Irrland zogen nun auch viele, um die Religion fortzupflanzen, zu den Niederländern und Deutſchen, und errichteten neue Gemeinden. Daher kam es hernach, daß die Deutſchen ſo viele Clöſter für die Schotten und Irrländer errichteten, von welchen noch einige vorhanden ſind. *e*) Der Irrländer, Columbanus, hatte mit einigen ſeiner Gefährten ſchon im vorigen Jahrhundert, in Gallien und den benachbarten Ländern, den überall noch tief eingewurzelten alten Aberglauben glücklich ausgerottet, in welchem Geſchäfte er bis in das J. 615. wo er geſtorben ſeyn ſoll, fortfuhr. Eben derſelbe hat nebſt ſeinen Schülern den Namen des Heilandes bis zu den Schwaben, Bayern, Franken und andern deutſchen Völkern getragen. *f*) Von

(So hatte Edwin, König von Northumberland, die Tochter des chriſtlichen Königs von Kent Ethelberth, Edelburga, geheirathet; und mit dieſer Braut wurde im J. 625. der Biſchof von Jork, Paulinus, an Edwins Hof abgeſchickt. Der P. Bonifacius ermahnte den König ſchriftlich zur Annehmung des Chriſtenthums, und die Königinn zur Beförderung dieſer Sache. Und durch die vereinigte Bemühung der Königinn und des Paulinus kam es endlich dahin, daß ſich der König taufen ließ, nachdem vorher auch der heidniſche Oberprieſter gewonnen war. (Beda L. II. c. 12. folag.) So verlangte ferner Penda, der Prinz des Königs von Mercia, die Tochter des Königs Oſwy von Northumberland; und als ſie ihm nur unter der Bedingung der Annahm des Chriſtenthums verſprochen wurde, ſo ließ er ſich, auf das Zureden des königlichen Prinzen, der ſeine Schweſter zur Ehe hatte, mit allen ſeinen Gefährten und Soldaten taufen. (Beda B. II. C. 21. Ueb.)

e) S. Acta Sanctor. Tom. II. Febr. S. 362.

f) Joh. Mabillon Acta Sanctorum ordinis Benedicti Tom. II. S. 560. f. Tom. III. S. 72. 339. 500. und an andern Orten.

seinen Gehülfen hat der h. Gallus den Helve-
riern und Schwaben die christliche Religion ge-
predigt. g) Der h. Kilian, ein Schottländer, hat
unter

Orten. *Adamanni* Lib. III. de S. Columbano, in Heinr. Canisius Lection. antiq. Tom. I. S. 674. (Von diesem Manne erzählt man Wunder, von welchen man nicht weiß, ob man mehr darüber lachen, oder weinen soll. Als er im J. 609. von dem König Dieterich und der bösen Brunehild aus seinem Closter vertrieben wurde, so gieng er nach Austrasien, und über Mainz nach Helvetien an den züricher See, um die benachbarten Sueven zu bekehren. Hier kam er zu den Einwohnern von Tugen, (Tuconia als sie eben ihrem Götzen, dem Wodan oder Mercurius, eine Kufe mit Bier opfern wollten. Der h. Mann hauchte, als er noch ferne war, und sogleich zersprang das Gefäß in viele Stücke, zum deutlichen Beweis, daß der Teufel in dem Gefäß gewesen war, um die Seelen der Opfernden zu fahen. Die Barbaren, welche dieses sahen, sagten, Columban könnte gut blasen. Er aber predigte ihnen das Evangelium; und viele liessen sich taufen. Auch die wilden Thiere hatten Ehrerbietung vor diesem Wunderthäter. Ein Bär unterstund sich nicht, Aepfel, die er in zween Theile verschnitten hatte, zu fressen. Columban mag ein ehrlicher frommer Mann gewesen seyn, dem die Ehre Christi und die Fortpflanzung der christl. Religion am Herzen lag; aber seine Biographen waren elende Legendenkrämer, die ihn durch dergleichen Erdichtungen, wodurch sie ihn ehren wollten, wirklich beschimpften. Im J. 696. wurde Rupertus von Worms vom Herzog Theodon II. nach Baiern berufen, um das Evangelium zu predigen, und ließ sich anfangs zu Lorch, hernach zu Juvavium oder Salzburg nieder. Ueb.)

g) Walafridus Strabo in dem Leben des h. Gallus in Joh. Mabillon Actis SS. ordinis Benedicti Tom. II. S. 228. Heinr. Canisius Lection. antiquæ Tom. I. S. 783. und Goldast rerum Alemann. T. I. Dieser Irrländer trägt den Beynamen Confessor, und wurde von dem Columbanus in dem Closter Bangor unterrichtet. Er begleitete ihn nach Frankreich, konnte ihm aber wegen Krankheit nicht nach Italien folgen, sondern blieb

in

unter den Ostfranken viele zum Christenthum bekehrt. *h*) Gegen das Ende des Jahrhunderts im J. 690. zog der Angelsachse **Willebrord** mit eilf Reißgefährten aus seinem Volke, dem **Suidbert**, **Wigbert**, **Acca**, **Wilibald**, **Unibald**, **Lebwin**, den beyden **Ewalden**, **Werenfried**, **Marcellin** und **Adalbert** in das **England** gegen über liegende **Batavien**, um die **Friesen** zu bekehren. Von da reißten sie im J. 692. nach **Hostesland**, welches die meisten für die Insel **Helgeland** halten; und als sie von da durch den friesischen König **Radbodus** vertrieben wurden, der auch einen von ihnen, den **Wigbert** nehmlich, getödtet hatte, so durchwanderten sie **Cimbrien** (Jütland) und die benachbarten dänischen Länder. Als sie im J. 693. nach **Frießland** zurückgekehrt waren, bestritten sie den Aberglauben mit mehr Glück, als

in der Gegend von Bregenz zurück. Hier beschäftigte er sich mit der Bekehrung der Einwohner, und stiftete das Closter S. Gallen. Das Bistum Costnitz schlug er aus, und half seinem Schüler Johannes zu demselben. Bey Einweihung desselben hielt er die noch vorhandne Rede bey dem Canisius l. c. Ueb.)

h) Vita S. Kiliani in des Heinr. Canisius Lection. antiquis Tom. III. S. 171. f. Joh. Peter von Ludewig Scriptores rerum Würzburgens. S. 966. (Er war aus einer vornehmen irrländischen Familie. Er gieng in Gesellschaft Colomanns und Totnanns, auf den Befehl des P. Conoin zu den Ostfranken, welche Gosberten, einen Heiden, zum Herzog hatten, den Kilian nebst einem großen Theil seines Volks zum Christenthum bekehrte. Der Herzog hatte die Gemahlinn seines Bruders, Geilana, zur Ehe. Kilian stellte ihm die Unrechtmäßigkeit einer solchen Ehe vor, und Gosbert versprach ihm, die Ehe nach Endigung eines Feldzugs aufzuheben. In der Zwischenzeit ließ Geilana den Urheber dieser beschloßnen Ehescheidung nebst seinem Gefährten im J. 689. tödten. Er wird bekanntlich als der Patron von Würzburg verehrt. Ueb.)

vorher. Darauf wurde Willebrord von dem römischen Papst zum Erzbischof von Wilteburg (das heutige Utrecht. Ueb.) gemacht, und starb bey den Baraviern in einem hohen Alter. Seine Gefährten streuten unter den Westphalen und andern benachbarten Völkern den Saamen des Christenthums aus. *i)*

§. 4.

---

i) Alcuins Leben Willebrords in Joh. Mabillon Actis SS. ordinis Benedicti Saec. III. P. I. S. 603. f. Joh. Möllers Cimbria litterata T. II. S. 980. f. (Willebrord war desto geschickter zu diesem Geschäfte, weil er die Sprache der Friesen verstund. Denn die Niedersachsen, von welchen Willebrord abstammte, redeten damals mit den Friesen fast einerley Sprache. Die Friesen hatten zwar schon unter dem fränkischen König, Dagobert dem ersten, den christlichen Glauben in beträchtlicher Anzahl angenommen, sie waren aber, wie es damals oft zu geschehen pflegte, gröstentheils wieder abgefallen. Willebrord, der wohl wußte, daß der friesische König Radbod nicht geneigt sey, die Predigt der christlichen Religion zu befördern, begab sich an den Hof des Oberhofmeisters von Frankreich, Pipins, um sich den nöthigen Beystand zu seinem Vorhaben auszuwirken. Dort ward er wohl aufgenommen, und insonderheit von Plectraud, Pipins Gemahlinn, mit vielen Wohlthaten überhäuft. Als Pipin im J. 692. die Friesen überwunden hatte, so sendete er den Willibrord ab, den Friesen das Christenthum zu predigen; allein dieser gieng vorher nach Rom, um die päbstliche Bestätigung und Seegen zu diesem Werk zu erhalten. Sergius I. machte ihn unter dem Namen Clemens zum Erzbischoffe der Friesen. Allein er fand doch bey den Friesen grosse Hindernisse. Seine Predigten wurden durch einen Einfall Radbods in Frankreich unterbrochen, und nach geschloßnem Frieden wieder angefangen, doch aber erst nach dem Tode Radbots mit einem durchaus erwünschten Erfolge fortgesetzt. Die beeden Ewalde, davon der eine der Schwarze, der andere der Weiße hieß, wurden von einem gewissen sächsischen Fürsten getödtet, und ihre Körper in den Rhein geworfen. Suidbert predigte

am

§. 4.

Wer aber die Wahrheit liebt, kann über die Reiſen dieſer und anderer Apoſtel nicht einerley Urtheil fällen. Daß einige darunter ein aufrichtiges und frommes Herz gehabt haben, daran darf niemand zweifeln. Aber die meiſten zeigten auch offenbare Spuren von mancherley Ausſchweifungen, von Stolz, Geitz und Grauſamkeit, und ſie ſammelten, nachdem ſie von dem römiſchen Biſchof die Macht erhalten hatten, die Sache des Chriſtenthums unter den Heiden zu beſorgen, nicht ſowohl Chriſto fromme und heilige Gemeinden, als ſich ſelbſt Völker, unter welchen ſie als Könige und Fürſten herrſchten. Deswegen wollte ich denen nicht ſehr widerſprechen, welche argwohnen, daß einige herrſchſüchtige Mönche ihr laſterhaftes Gemüth eine Zeitlang mit dem Schein der Religion bedeckt, und ſich ſelbſt mancherley Beſchwerlichkeiten auferlegt haben, um die Ehre und Würde der Biſchöffe und Erzbiſchöffe zu erhalten. * Urtheil von dieſen Apoſteln.

am Rhein bis Kaiſerswerth. Willebald wurde Biſchof von Eichſtädt in Oſtfranken, Marcellinus in den Gegenden über der Jßel. Man lieſet auch von dem Lambertus, einem Apoſtel von Taxandrien (einem Landſtrich in der Gegend von Herzogenbuſch und Breda) daß er als Biſchof von Maſtricht viele Bilder und Tempel der Heiden zerſtöret habe. S. ſein Leben in Caniſii Lect. antiq. Tom. II. P. I. S. 142. Er ward endlich von einigen fränkiſchen Hofleuten getödtet. Auch Wolfram, Erzbiſchof von Sens, predigte mit Erlaubniß ſeines Königs und Pipins den Frieſen, damit nicht die Engländer dieſe Ehre allein haben möchten. Dieſer ſoll einen Knaben, den die Frieſen nach der Weiſe ihrer Väter als ein Opfer der Götter aufgehenkt hatten, durch ſein Gebet von dem Galgen befreyt haben. Der Knab hieß Orgo, ward ein Chriſt, und endlich Aelteſter zu Roan. Er iſt als ein geſchickter Schreiber berühmt. Ueb.)

* Wir wollen zur Erläuterung nur des berühmten Wilfrieds gedenken. Dieſer Mann, der ſich zu Rom in der Gottes-

§. 5.

Die Juden werden zum Christenthum gezwungen.

Von den Juden haben sich entweder gar keine, oder doch nur sehr wenige, freywillig zum Christenthum gewendet. Aber viele wurden hie und da von den Christen durch Strafen zu dem äusserlichen Bekenntniß des Christenthums genöthiget. Der Kaiser Heraclius verhängte, wie man sagt, auf Antrieb christlicher Lehrer eine große Verfolgung über dieses

---

tesgelahrtheit geübt hatte, und ein heftiger Vertheidiger der römischen Gebräuche in England war, hatte durch die Hülfe des Königs von Bernicien, Oswy, und Alfreds, des Königs von Deire den bischöflichen Stul von York bestiegen. Aber er wußte sich in diesem Stande nicht zu mäßigen. Er bediente sich des Ansehens, in welchem er bey diesen northumberländischen Königen stund, um über andere zu herrschen, und lebte so fürstlich, daß er selten ohne ein großes Gefolg von Bedienten ausgieng, und sich die Speisen in goldnen Schüsseln auftragen ließ. Sein königlicher Pracht setzte die Eifersucht der Königinn Elmenburga, der Gemahlinn des northumberländischen Königes, Egfrids, dergestalt in Bewegung, daß sie nicht eher ruhete, als bis dieser hochmüthige Prälat abgesetzt war. Dieser ärgerliche Mann wurde hernach ein Apostel der Friesen, und machte sie zu Sclaven des römischen Bischofs; zu welchem er reißte, um sich gegen die Anklagen seiner Feinde zu rechtfertigen. Er ward losgesprochen, und kam nach dem Tode Egfrids wieder in den Besitz seines Bistums. Allein dieser unruhige Kopf bekam bald wieder Streitigkeiten mit der Geistlichkeit, und wurde nach Verlauf einiger Jahre durch eine Kirchenversammlung abermahl abgesetzt, doch aber durch die Gewalt des Papstes, dem er ganz ergeben war, zum zweytenmahl losgesprochen; worauf er im J. 709. in einem hohen Alter starb. Man sehe Eddius Vita S. Wilfridi in der Sammlung des Thomas Gale. Beda L. III. c. 25. L. IV. c. 12. L. V. c. 20. und Herrn von Wagenaer allg. Geschichte der vereinigten Niederlande Th. I. S. 161. f. Ein einziger Mann unterscheidet sich unter den Mißionarien der damaligen Zeiten auf eine so vortheilhafte Weise, daß er verdient, aus dem Haufen der übrigen herausgenommen und als ein Muster der Nachahmung

dieses unglückliche Volk, und ließ unzählige wider ihren Willen zur Taufe schleppen. *k*) Eben dieses thaten die spanischen und französischen Könige, ohne Scheu, selbst mit dem Unwillen der römischen Päpste. So viel Unheil konnte die Unwissenheit der wahren christlichen Lehre und die Barbarey der Zeiten anrathen. *

Zwey-

---

ahmung aufgestellt zu werden. Dieser ist Aidan, ein schottischer Mönch und northumberländischer Bischof unter dem Könige Oswald. Von ihm meldet Beda Lib. III. c. 3. 17. 25. Er lebte so, wie er lehrte. Er suchte und liebte nichts zeitliches. Alle Geschenke der Könige und Reichen theilte er sogleich unter die Armen aus, die ihm begegneten. Alle die in seinem Gefolg waren, sie mochten Geistliche oder Leyen seyn, mußten sich auf das Lesen der Schrift oder auf das Lernen der Psalmen legen. Nie verschwieg er den Reichen aus Ehrsucht oder Furcht ihre Verbrechen, sondern er hielt sie ihnen ernstlich vor. Bey den Streitigkeiten, zwischen der altbritannischen und neuengländischen Kirche wegen der Osterfeier, bewies er eine zu seinen Zeiten seltne Mäßigung. Er selbst blieb bey der alten Gewohnheit, dieses Fest zu feyern; aber er trug auch die, welche das Gegentheil thaten, mit christlicher Weisheit, dergestalt, daß manchmal selbst am königlichen Hof das Osterfest in einem Jahr zweymal gefeiert wurde, zu einer andern Zeit von dem König, und wieder zu einer andern von der Königinn; doch alles, ohne die Liebe und die Einigkeit des Glaubens zu verletzen. Ueb.)

k) Eutychius Annales eccles. Alexandr. Tom. II. S. 212. f.

* Sisibuth, König der Westgothen in Spanien, gab im J. 615. eine Verordnung wider die Juden heraus, des Innhalts: Cum veritas ipsa petere & *pulsare* nos doceat, præmonens, quod regnum cœlorum *vim patitur* — — si quis Iudæorum aut se baptizari distulerit, aut filios suos vel famulos nullo modo ad sacerdotes baptizandos remiserit, vel se suosque de baptismo subtraxerit, & vel *unius anni spatium* post legem hanc — — sine gratia baptismi transierit: horum omnium transgressor, quisquis ille repertus fuerit, 1) & *centum flagella decalvatus susciptat*,

ſcipiat, 2) & debita mulctetur *exilii pœna*; 3) res tamen ejus ad *principis poteſtatem* pertineat; qualiter ſi incorrigilem durior eum cuſtodierit vita, perpetua in ejus, cui princeps largiri voluerit, poteſtate permaneat. Leg. Wiſigoth. L. XII. tit. 3 leg. 3. Baronius ad a. 614. n. 40. Das vierte Concilium von Toledo can. 57. in Harduins Sammlung T. 3. S. 590. wollte dieſes harte Geſetz durch folgende Verordnung mildern: De Iudæis hoc praecepit ſancta Synodus *nemini deinceps ad credendum vim inferre*: Cui enim vult, Deus miſeretur, & quem vult, indurat. Non enim tales inuicti ſaluandi ſunt, ſed volentes. — — — Ergo non vi, ſed libera arbitrii voluntate vt conuertantur, ſuadendi ſunt, non potius impellendi. Allein es war immer noch hart genug, wenn die Väter hinzuſetzen: Qui autem iam pridem ad Chriſtianitatem venire coacti ſunt, ſicut factum eſt temporibus religioſiſſimi principis Siſebuti; quia iam conſtat, eos eſſe ſacramentis diuinis aſſociatos, & baptiſmi gratiam percepiſſe, & chariſmate vnctos eſſe, & corporis Domini & ſanguinis extitiſſe participes; oportet vt fidem etiam, quam vi vel neceſſitate ſuſceperunt, tenere cogantur, ne nomen diuinum blaſphemetur, & fides, quam ſuſceperunt, vilis & contemtibilis habeatur. Die übrige Kirchengeſetze, welche die Juden betreffen, zeugen von gleicher Unmenſchlichkeit; und in der ſechsten Kirchenverſammlung von Toledo (Harduin T. III. S. 603. can. 3) wurde gar verordnet, daß jeder erwählter König verſprechen ſollte, die vom K. Chintila gegen die Juden gegebne harten Geſetze beſtändig aufrecht zu erhalten. Baronius ad a. 653. n. 3. führt eine Urkunde an, welche die Juden betrift, die unter dem ſpaniſchen Könige Receswinthus nach dem äuſſerlichen Bekenntniß des Chriſtenthums zum Judenthum zurückgefallen waren, und aufs neue zum Chriſtenthum gezwungen wurden. Dieſe mußten unter andern verſprechen: De *ſuillis carnibus* id obſeruare promittimus, vt ſie eas pro conſuetudine minime percipere poterimus, ea tamen, quæ cum ipſis decocta ſunt, absque faſtidio & horrore ſumamus. — — — Si ex nobis omnibus vel vnus transgreſſor inuentus fuerit, aut a nobis ignibus aut lapidibus perimatur, aut ſi hunc ad vitam gloriae veſtrae ſeruauerit pietas, mox omiſſa libertate tam eum, quam omnem illius facultatem, cui elegeritis, perenniter ſeruiendum donetis, vel quicquid ex eo, vel ex rebus

ejus

ejus facere iuſſeritis, non ſolum ex regni veſtri potentia, ſed etiam ex hujus placiti noſtri ſponſione poteſtatem liberam habeatis. Die Juden lieſſen es freylich an Bemühungen nicht fehlen, das unerträgliche Joch, welches ihnen die ausgearteten Chriſten dieſer Zeiten auflegen wollten, abzuſchütteln. So machten ſie eine große Zuſammenſchwörung gegen das Leben des ſpaniſchen Königs, wie wir aus der Nationalverſammlung von Toledo ſehen, welche deswegen im J. 694. gehalten wurde. Man ſehe Harduins Concilien Tom. II. S. 1809. Allein eben dieſe verunglückten Bemühungen machten den Zuſtand der Juden nur ſchlimmer, und man lieſt, daß ſich, um den Verfolgungen zu entgehen, nur in Spanien neunzig tauſend haben taufen laſſen. Ueb.

Zweytes Hauptstück.

Widrige Schikſale der christlichen Kirche.

§. 1.

Verfolgungen der Christen.

Die Christen hatten in diesem Jahrhundert weniger Widerwärtigkeiten, als in den vorhergehenden. Von den persischen Königen wurden sie etlichemal verfolgt; aber dieser Grimm legte sich bald. In England haben einige Könige gegen die neuen Christen mancherley Gewaltthätigkeiten bewiesen; aber diese wurden bald hernach selbst Christen. In den Morgenländern, vornehmlich in Syrien und Palästina, thaten die Juden manchmal heftige Angriffe auf die Christen; *l*) wiewohl mit so unglücklichem Erfolg, daß sie bald darauf für ihre Verwegenheit empfindlich gestraft wurden. Die, welche selbst unter den Christen wegen der Wiedereinführung der alten Religion heimliche Anschläge faßten, waren allzuschwach, als daß sie etwas wagen konnten.

§. 2.

Muhammed.

Aber unter dem Kaiser Heraclius entstund im J. 612. in Arabien ein neuer und zwar sehr mächtiger Feind des Christenthums, Muhammed, ein Araber, ein zwar ungelehrter, *m*) aber vornehmer

---

l) Eutychius annales T. II. S. 236. f. Joh. Heinr. Hottingers Hist. oriental. Lib. I. cap. 3. S. 129. f.

m) Muhammed selber gab vor, er sey aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit, ja der Leß- und Schreibkunst unkundig; und seine Anhänger pflegen aus dieser seiner Unwissenheit einen Beweis von der Göttlichkeit der von ihm vorgetragnen Religion herzuleiten. Allein

nehmer, von Natur beredter und ſcharfſinniger Mann. *n*) Dieſer gab vor, GOtt habe ihn geſandt, die Vielgötterey zu zerſtören, und zuerſt die Religion der Araber, hernach aber auch der Juden und der Chriſten zu reinigen und zu verbeſſern, und zwang, nachdem er ein neues Geſetz, welches man den Koran *o*) nennt, gegeben, und einige

---

lein es iſt ſchwer zu glauben, daß er ein ſo gar unwiſſender und ungelehrter Mann geweſen. Und es finden ſich ſelbſt Leute unter ſeinen Anhängern, die daran zweifeln. S. Joh. Chardin Voyages en Perſe Tom. IV. S. 33. 34. Wenn ich überlege, daß Muhammed ziemlich lang in Arabien und unter den benachbarten Völkern mit Nutzen Kaufmannſchaft getrieben habe, ſo ſcheinet auch daraus offenbar zu ſeyn, daß er habe ſchreiben, leſen, und rechnen können, welcher Dinge die Handelsleute ja nicht entbehren können.

n) Die Schriftſteller von ſeinem Leben und Religion erzählt Joh. Albr. Fabricius in Delectu & Syllabo argumentor. pro veritate religionis Chriſtianæ cap. 50. S. 733. f. Zu denſelben ſetze man des Grafen von Bonlainvilliers Vie de Mahomet. London 1708. 8. welcher aber einem Roman ähnlicher iſt, als einer Hiſtorie; Joh. Gagnier Vie de Mahomet, welches zu Amſterdam 1732. in zween Octavbänden herausgekommen, und, ob es gleich trocken geſchrieben iſt, dennoch um ſeiner Freymüthigkeit willen Lob verdient; und den vortreflichen und ſtaatsklugen Schriftſteller, Georg Sale in den Prolegomenis zu der engländiſchen Ueberſetzung des Korans Sect. II. S. 37. f.

o) Von dem Koran kann vor allen andern Georg Sale geleſen werden in den ſehr gelehrten Prolegomenis, welche er der engländiſchen Ueberſetzung dieſes Buchs, welche 1734. zu London in 4. herausgekommen, vorangeſetzt hat. Man verbinde damit Vertots Diſcours ſur l'Alcoran, welche er dem dritten Theil ſeiner franzöſiſch geſchriebnen Geſchichte der Maltheſerritter beygefügt hat, und Joh. Chardin Voyages en Perſe T. II. S. 281. der neueſten Ausg. Das Buch, welches die Muhammedaner Koran nennen, beſteht aus

man-

einige Siege über seine Feinde erhalten hatte, zuerst in Arabien und dann auch in den benachbarten Gegenden eine unzählige Menge von Leuten, seinen Meinungen beyzufallen. Stolz auf diesen unerwarteten glücklichen Erfolg, dachte er auch an die Gründung eines Reichs, und führte diesen Gedanken mit eben so viel Glück, als Kühnheit aus, so daß er sich bey seinem Tode als den Herrn nicht allein von ganz Arabien, sondern auch von einigen benachbarten Ländern erblickte.

§. 3.

Urtheil von ihm.

Von den Absichten und dem ganzen Plan Muhammeds kann heut zu Tag niemand vollkommen urtheilen. Denn man kann weder den griechischen Schriftstellern sicher Glauben beymessen, als welche kein Bedenken getragen haben, ihren Feind mit Fabeln und Lügen zu überhäufen; noch den schlechten arabischen Geschichtschreibern, welche seine Fehler und Laster verschweigen, und ihn als den göttlichsten Mann

---

mancherley Papieren und Predigten, die man nach seinem Tode gefunden und gesammelt hat; und es ist nicht das wahre Gesetz, dessen Vortreflichkeit Muhammed selbst so sehr erhebt. Vielleicht lieset man einige Theile des wahren Korans in dem heutigen Koran; daß aber der eigentliche Koran, oder das von dem Muhammed den Arabern vorgeschriebne Gesetz, von dem heutigen Koran unterschieden sey, ist daraus offenbar, weil Muhammed selber in unserm Koran sich auf seinen wahren Koran beruft, und ihn lobt. Ein Buch, das in einem andern empfohlen und gelobt wird, das muß von jenem Buch, in welchem es empfohlen wird, verschieden seyn. Wie wäre es, wenn jemand vermuthete, der wahre Koran sey ein arabisches Gedicht gewesen, welches Muhammed nicht schriftlich aufgesetzt, sondern seinen Anhängern nur hergesagt und ihnen zum Auswendiglernen empfohlen hat. So waren bekanntlich die Gesetze der gallischen Druiden beschaffen, und so soll es auch mit dem Gesetz der Indier beschaffen seyn, welches die Braminen nur auswendig lernen und behalten.

Mann abbilden, den jemals die Erde gesehen hat. Ueber dieses ist kein geringer Theil seines Lebens, und zwar eben derjenige, in welchem die Ursachen seiner vornehmsten Handlungen zu suchen sind, in Finsternissen verborgen. Es ist sehr wahrscheinlich, der Haß gegen den Aberglauben, woran er seine Landsleute krank liegen sahe, habe ihn so aufgebracht, daß er in eine Krankheit der Seele fiel, in welcher er sich wirklich einbildete, er sey von GOtt erweckt, die Religion der Araber zu verbessern, und den Dienst eines einigen GOttes wieder unter ihnen herzustellen. Aber es ist zugleich auch dieses gewiß, daß er hernach, als er sahe, daß ihm seine Unternehmung nach Wunsch von statten gienge, den leichtsinnigen Haufen durch List und Betrug hintergangen, und dadurch sein Ansehen befestigt, ja auch, so oft es die Umstände zu fodern schienen, und die Sachen nicht nach Wunsch gehen wollten, göttliche Erscheinungen erdichtet habe. Und das läßt sich mit dem Charakter eines Fanatikers gar wohl vereinigen, als welcher insgemein Betrügereyen, die seinen Absichten nützlich sind, für heilig und gottgefällig ansieht, und eben deswegen betrügt, wann er ungestraft betrügen kann. *p*) Die Religion, welche er lehrte, ist nicht so beschaffen,

p) Auf diese Art kann, meinem Bedünken nach, der Streit entschieden werden, der in unsern Tagen die Gelehrten beschäftigt hat: Ob Muhammed ein Schwärmer oder Betrüger gewesen sey? S. Peter Bayle Dictionnaire Tom. III. unter dem Art. Mahumed S. 1853. not. k. Sim. Ockley, The conquest of Syria, Persia and Egypt by the Saracens Tom. I. S. 68. London 1708. 8. Georg Sale Prolegom. zu dem engländischen Koran Sect. II. S. 39 f. und andere. (Man kann aus den Handlungen Muhammeds leicht schliessen, daß er ein tiefsinniger und schwehrmüthiger Kopf gewesen, und daß er eine

sen, wie sie worden wäre, wenn seine Unternehmungen keinen Widerstand gefunden hätten. Denn die Hartnäckigkeit der Araber in Behauptung der Meinungen und Anstalten ihrer Vorfahren, und die Hoffnung, eben sowohl die Juden, als die Christen zu gewinnen, machten ohne Zweifel, daß er vieles duldete und billigte, was er würde verworfen und abgeschaft haben, wenn er das, was er wünschte, hätte thun können.* §. 4.

sehr lebhafte und feurige Einbildungskraft gehabt habe. Das Opium und der Caffe, dessen sich die Morgenländer so stark bedienen, haben eine besondere Kraft den Verstand zu berücken, und die Einbildungskraft zu erhitzen; und es ist wahrscheinlich, daß diese beeden Mittel seine Einbildungskraft verdorben haben. Man sieht deutlich aus dem Alkoran, daß er im Anfang weder zu herrschen, noch einen Staat anzulegen gesonnen gewesen, sondern daß er nur die Lehre von der Einigkeit GOttes habe ausbreiten wollen. Allein der Widerstand, den er bey den Bürgern von Mecca fand, vermehrte seine Schwärmerey, und das Glück machte ihn zum Betrüger. Ueb.)

* So hat z. E. Muhammed in den ersten Jahren vielmehr Neigung, als nachher, zu dem jüdischen Lehrbegriff gezeigt, und Jerusalem öffentlich zur Kebla des Gebets, das ist, zu dem Ort verordnet, wohin man im Beten sein Gesicht richten sollte. Er merkte aber den Unwillen seiner Landsleute gegen die Juden, und glaubte, daß solches eine Hinderniß der Ausbreitung seiner Religion sey. Daher gab er nach, und verordnete den Götzentempel zu Mecca, nebst dem schwarzen Stein in der Mauer desselben, den die Koraishiten bisher als eine Bezeichnung der Venus verehrt hatten, gleichsam als auf einen göttlichen Befehl, zur Kebla, und behielt die Wallfahrten zu diesem schwarzen Steine bey. Eben so verordnete er anfangs im Koran, alle Religionspartheyen zu dulten, wenn sie sich nur der Botmäßigkeit der Muselmänner unterwerfen, und ihnen einen jährlichen Tribut zahlen wollten. Hernach aber hob er solches in Ansehung der Götzendiener auf, als welche er durch Feuer und Schwerd auszurotten befahl, und nur die Dultung der Christen und Juden gebot. Ueb.

§. 4.

Die Urſachen der plötzlichen Ausbreitung dieſer neuen Religion unter ſo vielen Völkern darf man nicht ſehr in der Ferne ſuchen. Zuerſt hat das Schrecken der Waffen, welche Muhammed und ſeine Nachfolger mit großem Glück in mancherley Gegenden trugen, unzählige zur Annehmung ſeines Geſetzes bewogen. Hernach hat ſein Geſetz ſelbſt mit der Natur der Menſchen, inſonderheit mit den Sitten, Meinungen und Nationalfehlern der Morgenländer eine ungemeine Uebereinſtimmung. Denn es iſt ſehr einfach, und ſchreibt nur ſehr wenige Glaubensregeln vor; auch fodert es nicht viele oder ſchwere und den menſchlichen Neigungen entgegen geſetzte Pflichten. q) Ueber dieſes bahnte die tiefe Unwiſſenheit, in welcher damals die Araber, Syrer, Perſer und die übrigen morgenländiſchen Völker größtentheils lebten, dem kühnen und beredten Manne zu den Herzen unzähliger Leute einen leichten Zugang. Hierzu kamen die bittern Streitigkeiten der Chriſten, der Griechen, Neſtorianer, Eutychianer und Monophyſiten, welche einen großen Theil des Orients mit Blutvergieſſen und abſcheulichen Unthaten erfüllten, und vielen ihre Religion verhaßt machten. Davon nichts zu gedenken, daß ſelbſt die Monophyſiten und Neſtorianer, welchen die Griechen alle Arten von Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten zufügten, den Arabern Beyſtand geleiſtet haben, damit ſie einige Länder deſto leichter einnehmen konnten. r) Daher kam es hernach, daß ihre Religion in der Folge

Urſachen des geſchwinden Fortgangs ſeiner Religion.

q) S. Hadrian Reland de Religione Mahumedica. Georg Sale Prolegom. zum Alcoran, die man nun auch in einer franzöſiſchen Ueberſetzung hat.

r) S. Euſeb. Renaudot Hiſtoria Patriarch. Alexandr. S. 163. 165.

auch darinne die Oberhand behielt. Wer den Zustand derselben Zeiten und die Beschaffenheit des mahummedanischen Gesetzes aufmerksam überlegt, wird leicht andere Gründe hinzusetzen können. *

§. 5.

* Der politische und geistliche Zustand der christlichen Welt mußte etwas darzu beytragen, die Ausbreitung der muhammedanischen Waffen und Religion zu befördern. Das occidentalische Kaiserthum war durch die Einfälle der auswärtigen Völker völlig zertrennt, und die Macht der griechischen Kaiser gefallen, und die Kriegstapferkeit und Staatsklugheit fieng an, unter den Griechen merklich abzunehmen. Das Gold und Silber, welches man im Krieg so nothwendig braucht, wurde zur äusserlichen Pracht des Gottesdienstes und des Hofes angewendet, und dargegen den Soldaten der Sold entweder gar nicht bezahlt, oder doch abgebrochen. Die Bischöffe und die übrigen Geistlichen gaben öffentliche Aergernisse. Der Aberglaube hatte auch die Macht der Obrigkeiten eingeschränkt und geschwächet, und die Gemüther der Unterthanen der Einsichten und patriotischer Gesinnungen beraubt. Die innerlichen Kriege über Religionsmeinungen, der Haß der Religionspartheyen unter einander, die Nationallaster und Nationalbetrügereyen hätten auch ein größeres Reich, als das griechische war, zu Grund richten können. Muhammed wählte sich auch einen guten Platz zu Ausführung seiner Anschläge, die vielleicht im Anfang nicht weiter, als auf die Ausrottung der Abgötterey in seiner Nachbarschaft giengen. Geld brauchte er nicht, dann er war durch die Ehe mit einer Kaufmannswittwe reich worden. Auch suchte er im Anfang keine Ehre. Als er aber Widerstand fand, und gegen seine Feinde Glück hatte, breitete er seine Anschläge weiter aus. Darinn bewies er und seine Nachfolger eine große Klugheit, daß sie den Juden, Jacobiten, Nestorianern, Armeniern u. s. w. eine freye Religionsübung erlaubten, wann sie sich nur den Gesetzen des Staats unterwarfen. Denn dadurch wurden die Christen, die sie sich durch das Recht der Eroberung unterworfen hatten, allmählich so an die saracenische Herrschaft gewöhnt, daß sie sich ungemein selten bemühet haben, diese Herrschaft abzuschütteln, und sich unter den Scepter christlicher Herren zu begeben. Ueb.

§. 5.

Nach dem im J. 632. erfolgten Tode Mu- Gesinnungen der Mahammeds eroberten seine Anhänger, die aus Ara- hummedaner gegen bien auszogen, unter Anführung ihrer durch eine die Christen. fanatische Wuth belebten Tapferkeit, und, wie wir schon gesagt haben, selbst unter dem Beystande der von den Griechen verfolgten Christen, *) Syrien, Persien, Egypten und andere Länder. Die Griechen, welche durch innerliche Unruhen und mancherley Kriege beschäftigt waren, hatten so viele Macht nicht, daß sie diesem Glück Grenzen setzen konnten. Diese Sieger bedienten sich anfangs ihres Glückes mäßig, und waren sehr gelinde gegen die Christen, insonderheit gegen die, welche den Schlüssen der Kirchenversammlungen von Ephesus und Chalcedon widersprachen. Aber wie es zu gehen pflegt, wann den Menschen das Glück günstig ist, sie verfielen von jener Sanftmuth auf Grausamkeit, und beschwehrten die Christen mit so vielen Abgaben und anderen Bürden und Ungerechtigkeiten, daß sie den Sclaven ähnlicher, als den Unterthanen schienen.

§. 6.

Den geschwinden Fortgang der Muhamme- Ihre Sedaner hemmten die bürgerlichen Kriege dieser Na- cten. tion, welche sogleich nach dem Tode Muhammeds entstunden, nicht wenig. Abubeker und Aly, von welchen dieser ein Tochtermann, und jener der Schwiegervater Muhammeds war, führten über das Recht der Regierung, welches sich beede anmaßten, einen heftigen Krieg, der sich auch

*) Man lese Simon Ockley The conquest of Syria, Persia and Egypt by the Saracens, von welchem Buch der erste Theil zu London 1708. in 8. der zweyte eben daselbst 1717. herausgekommen ist. (Es ist 1745. zu Flensburg in einer deutschen Uebersetzung erschienen. Ueb.)

auch auf ihre Nachkommen fortpflanzte, und eine Trennung derselben in zwo große Partheyen hervorbrachte, die nicht nur verschiedne Meinungen und Anstalten, sondern auch einen tödtlichen Haß gegen einander haben. Die eine nennt man die **Sonniten**, die andere die **Schiiten**. *t*) Jene behauptet, **Abubeker**, und diese, **Aly** sey der wahre **Kalife** oder Nachfolger **Muhammeds** gewesen. Beyde nehmen den **Koran** für die Richtschnur ihrer Religion und für ein göttliches Gesetz an; aber jene Parthey setzt ihm die **Sonna** oder ein gewisses mündlich fortgepflanztes Gesetz **Muhammeds** zur Erklärung an die Seite, welches diese verwirft. Zu jener Parthey gehören die **Türken**, **Tartaren**, **Araber**, **Africaner** und die meisten **Indianer**, zu dieser die **Perser** und **Mogoren**; wiewohl die **Mogoren** neutral zu seyn scheinen. *u*) Ausser diesen beyden Partheyen zählt man unter den **Muhammedanern** vier größere und sehr viele kleinere Secten, die über verschiedne Hauptstücke der Religion heftig mit einander streiten, ob sie sich gleich unter einander dulten. *x*)

Des

---

t) S. Hadr. Reland de religione Turcar. Lib. I. S. 36. 70. 74. 85. Joh. Chardin Voyages en Perse T. II. S. 236. f.

u) Den Lehrbegrif der Sonniten kann man aus dem arabischen Buche lernen, welches Hadr. Reland Lib. I. de religione Turcica herausgegeben hat. Die Religion und die Lehrsätze der Schiiten hat Joh. Chardin in dem ganzen vierten Theile seiner persischen Reisebeschreibung sehr richtig beschrieben.

x) Von den Secten der Muhammedaner sehe man Joh. Heinr. Hottingers Histor. Oriental. Lib. II. cap. VII. S. 549. Ricaut Etat de l'Empire Ottomann Lib. II. S. 242. Joh. Chardin Voyages en Perse Tom. II. S. 236. Ge. Sale Prolegom. ad Koranum Sect. VIII. S. 151. f. Und D. Baumgartens Geschichte der Religionspartheyen. S. 393. folgg. Ueb.)

Des siebenten Jahrhunderts

Zweyter Theil.

Geschichte des innerlichen Zustandes der Kirche.

Erstes Hauptstück.

Geschichte der Wissenschaften und Gelehrsamkeit.

§. 1.

Geschichte der Wissenschaften. Die Mönche ihre Beschützer.

Wie groß die Unwissenheit und Barbarey dieses Jahrhunderts gewesen sey, wird fast niemand glauben, wer nicht die Urkunden, die aus demselben noch übrig sind, selbst eingesehen hat. Alle noch übrige Gelehrsamkeit und Weisheit war, einige wenige Beyspiele vom Gegentheil ausgenommen, zumahl unter den Lateinern, in die Clöster eingeschlossen. Es war durch Gesetze verordnet, daß nur Gelehrte zu Aebten sollten gewählt werden. Selbst die Mönche mußten einige Stunden dem Lesen wiedmen; und damit sie aus dieser Bemühung desto größern Nutzen schöpfen möchten, so mußten sie in den meisten Clöstern zu gesetzten Zeiten über das Gelesne sich mit einander unterreden. *y*) Ausser dem wurde die dem geistlichen Stande gewiedmete Jugend von diesen Leuten unterrichtet. Allein alle dergleichen Anstalten brachten den Wissenschaften und der Kirche wenig Nutzen, weil die wenigsten die Grenzen und

y) Joh. Mabillon in Actis SS. Ord. Benedicti Tom. II. S. 479. 513. und an andern Orten.

Natur der schönen Künste und Wissenschaften kannten, und die meisten sich mehr mit dem Lesen schlechter Schriften beschäftigten, und lieber die Lebensbeschreibungen der Heiligen, als gute Schriftsteller lasen.* Die etwas besser, als die übrigen waren, diese sassen beständig über ihrem **Augustinus** und **Gregorius dem Großen**, aus deren Lappen die vornehmsten lateinischen Schriften dieses Jahrhunderts zusammengeflickt sind.

§. 2.

Unwissenheit der Bischöffe.

Die Könige und Fürsten sorgten eher für alles andere, als für die Gelehrsamkeit. Die rohen und ungelehrten Bischöffe liessen die Schulen, welche sie

* Hätten die Mönche den Erinnerungen und dem Beyspiel des Cassiodorus folgen wollen, so würde es um die Gelehrsamkeit unter ihnen viel besser ausgesehen haben. Dieser erinnert sie in seinem zum Nutzen der Mönche geschriebnen Buche de institutione diuinarum litterarum, sie sollten sich auf die weltlichen Wissenschaften legen, (C. 28.) durch welche sie geübt würden, die heil. Schrift besser auszulegen, sie sollten die Handschriften der Bibel verbessern, welche Beschäftigung er der körperlichen Arbeit vorzieht (C. 30.) und nur die Unfähigen, die weder zu weltlichen noch zu geistlichen Wissenschaften geschickt wären, sollten Handarbeit treiben. Der Vater und Gönner der Mönche Gregorius der Große scheint große Schuld an dem Verfall der Wissenschaften selbst unter den Mönchen zu haben, als welcher nicht allein selber in der griechischen Sprache völlig unwissend war, (L. IX. ep. 69. und Baronius ad a. 601. n. 19.) sondern auch alle weltliche Wissenschaften verachtete, und sogar dieselben aus den bischöflichen Schulen verbannen wollte; wie aus dem oben angeführten Beyspiel des B. von Vienne Desiderius erhellet, welchem der einfältige Papst das Pallium nicht schicken wollte, weil er die Grammatik lehrte. Dem Beyspiel des Papsts folgten andere. In der Regel des Isidorus wird den Mönchen befohlen: *libros gentilium & haereticorum legere nefas.* S. Herrn D. Semlers Selecta hist. eccles. capita. T. II. S. 74. Ueb.

sie erhalten sollten, gänzlich in Verfall gerathen, und untergehen. z) Die waren unter ihnen sehr selten, welche selbst Predigten an das Volk verfertigen konnten. Wer unter ihnen noch Genie hatte, der verfertigte aus dem **Augustinus** und **Gregorius** eine Menge von kleinen Predigten, von welchen er einen Theil für sich behielt, und den andern an seine dumme und stumpfen Collegen schickte, damit auch sie etwas zu predigen hatten; welches die Beyspiele des **Cäsarius von Arles** und des **Eligius von Noyon** beweisen. Man hat von dem **Tajo von Saragossa** ein Lehrbuch der Theologie, welches aus dem **Augustinus** und **Gregorius** ungeschickt zusammengetragen ist. Und doch legten sie diesem magern Buch einen so großen Werth bey, daß die übrigen Bischöffe sich nicht scheuten, den Verfasser desselben **das wahre Salz der Erden** und ein göttliches Licht zu nennen. a) Wer die Schriftsteller dieses Jahrhunderts zu Rathe ziehen will, wird leicht mehr andere Beweise hinzusetzen können. Doch war **England** in diesem Stück glücklicher als die übrigen Länder Europens. Denn dort führte der Erzbischof von **Canterbury, Theodorus**, ein Cilicier, von welchem wir unten reden werden, einige Liebe zu den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit ein. b)

§. 3.

Verderbniß der Geschichte und anderer Wissenschaften.

Die griechischen Schriftsteller in gebundner und ungebundner Rede verdunkelten die deutlichsten und einfältigsten Wahrheiten durch eine schwülstige

z) Histoire litteraire de la France par les Moines Benedict. VII. Siecle Tom. III. S. 428. f.

a) Joh. Mabillon Analecta veteris aeui Tom. II. S. 77.

b) Dav. Wilkins Concilia magnae Britanniae Tom. I. S. 42. Herm. Conrings Antiquit. Academ. S. 277.

und aufgedunsene Schreibart. Die Schreibart der Lateiner ist, wenige ausgenommen, so häßlich und verdorben, daß man nicht einmahl in die Versuchung geräth, jenen Fehler eines ausschweifenden Witzes an ihnen zu tadeln. Die Geschichte haben sowohl die Griechen als Lateiner jämmerlich verdorben. Unter jenen schrieben **Moschus**, **Sophronius** und andere, unter diesen **Braulio**, **Jonas**, ein Irrländer, **Audoenus**, **Dado**, **Adamannus** Leben der Heiligen, die aber abgeschmackt und lächerlich, und alles Lichtes der Wahrheit und aller Zierlichkeit der Schreibart beraubt sind. Die Griechen fiengen an, alle alte Sagen des Pöbels, ohne Auswahl aufzuzeichnen; und daher sind so viele zusammengerafte Fabeln entstanden, welche die Lateiner hernach mit begierigen Ohren und Herzen aufnahmen.

§. 4.

Schicksal der Philosophie.

Um die Philosophie war es unter den Lateinern geschehen. Wer sie nicht ganz unberührt lassen wollte, der begnügte sich mit dem **Boethius** und **Cassiodorus**, aus welchen sie einige Wörter und Sätze auswendig lernten. Denn ihre eigne Vernunft wollten sie nicht brauchen, und die Griechen konnten sie, wegen der Unwissenheit in ihrer Sprache, nicht zu Rath ziehen. Die Griechen überliessen den **Plato** einigen Mönchen, und griffen nach dem **Aristoteles**, dessen Lehrsätze man bey den geistlichen Streitigkeiten dieses Jahrhunderts mit den **Monophysiten**, **Nestorianern** und **Monotheleten** nicht füglich entbehren konnte. Denn diese alle riefen den **Stagiriten** zu Hülfe, wann sie sich vertheidigen mußten. Daher übersetzte der Monophysite, **Jacob von Edessa**, seine dialektischen Bücher zu diesen Zeiten in das Syrische. *c*)

Zwey-

c) S. Simon Assemani in Biblioth. Oriental. Vatican. Tom. I. S. 498.

Zweytes Hauptstück.

Geschichte der Lehrer und der Kirchenregierung.

§. 1.

Zänkereyen über die Herrschaft zwischen dem Patriarchen zu Rom und Constantinopel.

Die Rangstreitigkeiten zwischen dem Bischof von Rom und Constantinopel giengen in diesem Jahrhundert so weit, daß man schon einen deutlichen Anfang jener traurigen Trennung sehen kann, welche nachmals die Lateiner von den Griechen abgesondert hat. Insgemein sagen auch gelehrte und der alten Geschichte kundige Männer, der römische Papst Bonifacius III. habe durch den greulichen Tyrannen Phocas, der nach Ermordung des K. Moritz sich auf den griechischen Thron gesetzt hatte, dem Bischof von Constantinopel den Titel eines allgemeinen (oecumenici) Bischofs entrissen, und dem römischen Bischof zu eigen gemacht. Diese Erzählung beruht aber bloß auf dem Ansehen des Baronius;* von den Alten hat niemand nichts davon aufgezeichnet. Doch hat Phocas etwas ähnliches gethan, wenn man dem Anastasius und Paulus Diakonus glauben darf. d) Denn da die Bischöffe von Constantinopel

---

* Baronius Annales ad a. 606. num. 2. Ueb.

d) Anastasius in vitis Pontif. in Bonifacio III. Paulus Diakonus de rebus gestis Longobard. Lib. IV. c. 37. in Muratori Scriptor. rerum Italicar. Tom. I. P. I. S. 465. (Der erstere schreibt in der angezognen Stelle also: Hic (Bonifacius) obtinuit apud *Phocam* principem, ut *sedes Apostolica* beati Petri Apostoli *caput* esset *omnium ecclesiarum*, Romana ecclesia: quia ecclesia Constantinopolitana primam se omnium ecclesiarum scribebat. Der andere sagt fast mit den nehmlichen Worten: Hic Phocas Imperator, rogante Papa Bonifacio, statuit sedem Romanae & apostolicae ecclesiae primam esse, cum prius

nopel behaupteten, ihre Kirche wäre der römischen nicht nur völlig gleich, sondern auch die vornehmste unter allen Kirchen, so untersagte er dieses, und verlangte, daß man den Vorrang der Ehre und Ordnung der römischen Kirche einräumen sollte.

§. 2.

Doch widersetzten sich viele dem röm. Bischof.

Die römischen Bischöffe suchten zwar ihre erworbne Macht und Ehre auf alle nur mögliche Weise zu behaupten und zu erweitern; aber man findet in der Geschichte dieser Zeiten vieles, woraus man ersiehet,

---

prius Constantinopolitana se primam omnium scriberet. In der That sind die zween Sätze: Die römische Kirche ist die erste unter allen christlichen Kirchen; und: der römische Bischof ist ökumenischer Bischof, sehr von einander unterschieden. Das erste war etwas, worauf die römische Kirche schon lange Anspruch machte, und das andere war das, was Gregor der Große, wie im vorigen Jahrhunde t Th. II. K. 11. §. 2. note h) gesagt worden, als antichristisch und teuflisch verworfen hatte. Aber gesetzt, Bonifacius habe wirklich den Titel eines ökumenischen Bischofs mit Ausschluß des Constantinopolitanischen von dem Phocas erhalten, so geschahe es, wie Baronius selbst gesteht, aus Haß gegen den Bischof Cyriacus von Constantinopel, den der Tyrann wegen seiner Ergebenheit gegen das Haus seines rechtmäßigen Herrn verabscheute, und wegen der Schmeicheleyen, durch welche sich Bonifacius noch als päpstlicher Gesandter die Freundschaft dieses Kaisermörders erworben hatte. In der That bemühte sich auch Bonifacius, diesen Titel, den Gregor an dem Patriarchen von Constantinopel so verabscheut hatte, in eine wirkliche Macht zu verwandeln, indem er auf einer im J. 607, kurz vor seinem Tode gehaltnen Kirchenversammlung den Schluß machte, daß eine jede bischöfliche Wahl alsdenn erst gültig seyn sollte, si a principe ciuitatis approbata esset: & si summus pontifex denique his verbis autoritatem suam interposuisset: *volumus & iubemus.* S. Platina vit. Pontif. Bonifac. III. Ueb.)

siehet, daß nicht nur Kaiser und Könige, sondern auch Völker sich diesen Unternehmungen widersetzet haben. Von der königlichen Macht in geistlichen Dingen und selbst über den Papst, kann man aus der byzantinischen Geschichte und aus Marculphs Formeln mancherley Spuren sammeln. Die römischen Schriftsteller geben zwar vor, Constantinus Pogonatus habe sich des Rechts begeben, einen erwählten römischen Papst zu bestätigen, und sie beweisen dieses aus dem Anastasius, welcher berichtet, Pogonatus habe befohlen, den erwählten römischen Bischof auf der Stelle und unverzüglich (e vestigio & absque tarditate) zu ordiniren. *e*) Aber das folgt aus diesen Worten nicht. Doch scheint das gewiß zu seyn, daß dieser Kaiser unter dem Papst Agathon das Geld nachgelassen habe, wodurch die Bestätigung des erwählten Bischofs an den römischen Hof bezahlt werden mußte. *f*) Die alten

---

e) Anastasius Vit. Pontif. in Bened. S. 146. in Muratori Scriptor. rerum Italicar. T. III. (Die Worte des Anastasius sind diese: Hic (Benedictus pontifex) suscepit diuales Iussiones clementissimi Constantini magni principis ad venerabilem clerum & populum, atque felicissimum exercitum romanae ciuitatis, per quos concessit, vt persona, quae electa fuerit in sedem Apostolicam, e vestigio absque tarditate Pontifex ordinaretur.) (Das heißt, man sollte nicht erst deswegen nach Constantinopel schreiben dürfen, sondern es solte genug seyn, wenn der Exarch zu Ravenna im Namen des Kaisers seine Einwilligung darzu gäbe.) Die Geschichte lehrt, daß die Nachfolger dieses Kaisers dieses Privilegium nicht geachtet haben. Ueb.

f) Anastasius Vit. Pontif. in Agathone S. 144. Man vergleiche Joh. Jac. Mascovs Geschichte der Deutschen Tom. II. in den Noten S. 121. f. (Der Kaiser behielt sich aber dabey ausdrücklich das Bestätigungsrecht vor. Denn dieses sind die Worte des Anastasius: Hic (Agathon) suscepit diualem iussionem secundum suam postulationem, vt suggessit: per quam relevata est quan-

alten Britannier und Schottländer konnten lange durch keine Drohungen und Versprechungen des Gesandten des römischen Bischofs bewogen werden, sich den römischen Verordnungen und Rechten zu unterwerfen, wie Beda weitläuftig erzählt.* Die Gallier und Spanier räumten unstreitig dem Papst nur so viel ein, als sie ihren Umständen für gemäß hielten. ** Selbst in Italien konnte er den Bischof von Ravenna und andere nicht nach seinem Wink lenken. g) Ueber dieses verabscheu-

---

quantitas, quae solita erat dari pro ordinatione Pontificis facienda, *sic tamen*, vt, si contigerit post eius transitum electionem fieri, *non debeat ordinari*, qui electus fuerit, nisi decretum generale introducatur in regiam vrbem secundum antiquam consuetudinem, ut *cum eorum iussione & scientia deberet ordinatio prouenire.* Ueb.)

* Beda B. II. C. 2. B. III. C. 25. Ueb.

** So weiß man, daß die fränkischen Könige oft Bischöffe abgesetzt, welche die Päpste durch alle ihre Bemühungen nicht wieder einsetzen konnten, und daß in Spanien der B. von Toledo, Julianus, den P. Benedict II. wegen einer nach Spanien geschickten Censur eines Synodalschreibens freymüthig getadelt, und dem P. Unwissenheit, Nachläßigkeit und Mißgunst vorgeworfen habe. Und doch ist dieser Julian ein Heiliger. Man sehe das Concil. Tolet. XV. bey dem Harduin Tom. III. S. 1761. f.

g) Mich. Geddes Miscellaneous Tracts Tom. II. S. 6. f. (und Muratori Gesch. von Italien Th. IV. S. 157.) wo ein Diploma des K. Constantin IV. vorkommt, in welchem er den Erzbischof Maurus von Ravenna vom Gehorsam des P. freyspricht. Bey seinem Sterben ermahnte dieser Bischof seine Geistlichkeit, sie sollte sich dem römischen Papst nicht unterwerfen, sondern das Pallium für den neuen Erzbischof vom Kaiser verlangen. Und bis auf diese Stunde machen diese Erzbischöffe auf eine gewisse Unabhängigkeit von dem römischen Stul Anspruch. Selbst der h. Abt Columbanus vertheidigte die alte Gewohnheit der Irrländer, das Osterfest zu feyern, sehr tapfer wider den

scheuten viele Privatpersonen seine Laster und Herrschsucht öffentlich; und die sind nicht ohne Gründe, welche behaupten, daß die Waldenser schon in diesen Zeiten ihren Wohnplatz in den piemontesischen Thälern aufgeschlagen, und frey gegen die römische Herrschaft losgezogen haben. *h*)

§. 3.

Daß die Bischöffe vom niedern Rang, und alle, welchen die Sorge für die Kirche anvertraut war, sowohl die Mönche, als die übrigen, in vielen Lastern gelebt haben, das gestehen alle Schriftsteller dieser Zeiten, wann sie nur einigen Werth haben, ausdrücklich. Man sieht überall die Simonie, den Geitz, fromme Betrügereyen, unerträglichen Stolz, Verachtung der Layen und andere noch größere Laster an solchen Orten herrschen, welche der Heiligkeit und Frömmigkeit gewiedmet waren.* Unter den Mönchen und Bischöffen gab es hie und da viele

Fehler der Geistlichkeit.

---

den Pabst, wie auch auf Antrieb des Königes Agilulph die Sache der drey Kapitel. Er behauptete, Vigilius sey nicht wachsam genug gewesen, und der Papst sollte den Stul Peters von allen Irrthümern reinigen, von denen er nicht frey seyn solle. Man sehe seine fünf Briefe in Biblioth. Patr. max. Lugd. Tom. XII. S. 1. folgg. Ueb.

b) Anton Leger Histoire des Eglises Vaudoises Lib. I. S. 15. f. (und Spanheim Introduct. plen. T. II. S. 598. folgg. Ueb.)

* So lieset man von Desiderius, einem von Adel, daß er sich in einen Bettler verkleidet, und die von Theodeberts Hofe verjagte Brunehild sicher an den Hof von Burgund geführt habe. Auf ihr Bitten erhielt ihr treuer Geleitsmann das Bistum von Auxerre. (Daniel Gesch. von Frankreich. T. I. S. 351. der deutschen Uebers.) Ein würdiger Candidat der bischöflichen Würde! Von der Simonie der Geistlichen zeugt die Nationalsynode von Toledo im J. 653. can. 3. von ihrer Habsucht die spanische Provincialsynode von Merida

viele Zänkereyen. Denn diese griffen, um etwas zur Nahrung ihrer Lüste zu haben, mit gierigen Händen nach den reichen Gütern der Mönche. Und diese, welche ihre Absicht merkten, nahmen zuerst ihre Zuflucht zu den Kaisern und Königen, und hernach, als sie sich auch unter diesen nicht sicher genug sahen, zu dem römischen Papst. *i*) Dieser nahm nun die Mönche willig in seinen Schutz, und befreyte sie nach

---

Merida beym Harduin Tom. III. S. 997. von ihrer Gewaltthätigkeit die Kirchenversammlung von Braga im J. 675. wo ein Verbot gegeben wurde, daß die Geistlichen keine Prügel austheilen sollen. In eben diesem Jahr mußte eine Synode von Toledo der Geistlichkeit bey Strafe des Kirchenbannes die heil. Schrift zu studiren befehlen. Harduin Tom. III. S. 1017. und einem jeden neuen Bischof einen Eid auflegen, daß er kein Geld für seine Würde gegeben oder versprochen habe. Selbst der päpstliche Stuhl war nicht von Simonie frey. Zu den frommen Betrügereyen muß man auch die Menge von Fabeln rechnen, welche in diesem Jahrhundert recht in die Wette erdichtet worden. Man kann eine ganze Sammlung derselben angeführt finden in Herrn D. Semlers select. hist. eccl. capit. T. II. S. 55. f. 60. f. Ueb.

i) S. Joh. Launoy Assertio inquisitionis in Chartam immunitatis S. Germani Opp. T. III. P. I. S. 50. f. Baluze Miscellan. T. II. S. 159. Tom. IV. S. 108. Muratori Antiquit. Ital. Tom. II. S. 944. 949. f. (In Hardouins Sammlung der Concilien T. III. S. 1007. steht ein Brief des P. Adeodatus an alle Bischöffe von Gallien, wodurch er der Abtey des h. Martin zu Tours ein Privilegium ertheilt, in welchem die Mönche von der Visitation des Bischofs befreyt werden. In demselben sagt der P. auf eine merkwürdige Weise: Parumper ambigimus, quod mos & traditio sanctae nostrae ecclesiae plus non suppetat, a *regimine episcopalis providentiae* religiosa loca secernere. Verum vbi — & Turonensis ecclesiae praesulis monasticam libertatem, hoc est, liberam dispensandi licentiam scripto concessam — — comperimus, in cuius volumine & aliorum per Gallicarum videlicet prouinciam constitutorum antistitum ad id

nach und nach von der Gerichtsbarkeit der Bischöffe. Die Mönche hingegen vertheidigten die Sache des Papstes, als die Ihrige, und empfahlen ihn dem unwissenden Pöbel, bey welchem sie für Heilige gehalten wurden und eben deßwegen in großem Ansehen stunden, als einen Gott. Allein die besten Schriftsteller gestehen zugleich, daß diese Befreyungen der Mönche zu vielen Lastern und Fehlern bey ihnen Anlaß gegeben haben. *k)*

§. 4.

Zustand der Mönche.

Uebrigens griffen die Mönche durch Begünstigung des Papstes und den Schein einer falschen Frömmigkeit, vornehmlich unter den Lateinern, überall gewaltig um sich. Die Eltern weihten GOtt ihre Kinder in die Wette mit ansehnlichen Aussteuern in den Clöstern, das ist, sie wiedmeten sie der Einsamkeit und dem Closterleben, welches man für das glücklichste hielt *l)* Die ihr Leben unter Verbrechen zugebracht hatten, hofften, Vergebung derselben zu erhalten, wenn sie den besten Theil ihres Ver-

---

consensum præbentium subscriptiones subter annexas inspeximus — — — Concessimus, vt apostolica, falsi auctoritate — — nullas *grauedines a quolibet episcoporum* sub prætextu discussionis religiosus abbas vel monachi ibidem degentes sustineant: neque rursus hospitandi sibi apud eos licentiam vindicantes, dispendia his atque insolentias angariarum imponant: neque per occasionem regularis disciplinae rimandae atque seruandae quaslibet importent injurias — — — Episcopo vero, in cujus paroecia memoratum venerabile monasterium vel res eius ac possessiones constiterint, faciendae tantum *ordinationis* ac promotionis sacerdotum atque Leuitarum, vel conficiendi *chrismatis* sit tantum concessa licentia. Ueb.)

k) S. Joh. Launoy Examen priuilegii S. Germani Tom. III. Opp. S. 282. David Wilkins Concilia magnae Britann. Tom. I. S. 43. 44. 49. u. s. w.

l) S. Gervais Hist. de l' Abbé Suger Tom. I. S. 9—16.

Vermögens einer Gesellschaft von Mönchen überlieferten. Unzählige beraubten aus Aberglauben ihre Erben der fruchtbarsten Felder, um GOtt durch das Gebet der Mönche zu versöhnen. **Fructuosus, Isidorus, Johannes von Gironna, Columbanus** und andre Lateiner hatten diesen Leuten Lebensregeln vorgeschrieben. m) Denn die Regel des h. **Benedict** wurde noch nicht für die allgemeine und einige gehalten.

§. 5.

Griechische Schriftsteller.

Von Schriftstellern können wenige genennt werden, welche nur etwas von Genie und Gelehrsamkeit besaßen. Unter den Griechen haben vor den übrigen den Vorzug: **Maximus**, ein Mönch, welcher mit den **Monotheleten** sehr heftig stritte, auch einiges zur Erklärung der Bibel schrieb, ein gar nicht ungeschickter, aber sehr heftiger und eben dadurch unglücklicher Mann. * **Isychius**, Bischof von

---

m) Lucas Holstenius Codex Regular. Tom. II. S. 225. f.

*) Dieser Maximus heißt zum Unterschied von andern dieses Namens der Mönch, Abt und Bekenner. Er war aus einem adelichen Geschlecht von Constantinopel und erster Geheimschreiber des K. Heraklius. Allein er wählte, entweder aus Liebe zur Einsamkeit oder aus Abneigung, länger einem Herrn zu dienen, der die Monotheleten schützte, den Mönchsstand, und wurde Abt eines Closters bey Constantinopel, welches er aber wieder verließ, und sich nach Africa begab. Die heftigen Streitigkeiten mit den Monotheleten brachten ihn um seine Freyheit, und vielleicht auch um sein Leben. Dann der Kaiser ließ ihn gefangen nehmen, und, nach vergeblichen Versuchen, ihn auf die Seite der Monotheleten zu bringen, des Landes verweisen. Er starb im J. 662. Seine Schriften, deren man über fünfzig hat, sind theils polemisch, theils ascetisch, und enthalten ein sonderbares Gemische von Scholastik und Mystik. Complets hat sie im J. 1675. in zween Folianten zu Paris

von Jerusalem, hat einige Bücher der h. Schrift erklärt, n) und einige Homilien und kleinere Schriften hinterlassen. Dorotheus, ein Abt in Palästina, hat durch ascetische Abhandlungen zum Unterricht der Mönche einen Namen erlangt.* Antiochus, ein abergläubischer Mönch zu Saba in Palästina, hat ein Buch verfertigt, das den Titel Pandecte (Innbegrif) der h. Schrift hat, und einen Unterricht in der christlichen Religion enthält, der wenig Lob verdient.** Den Bischof von Jerusalem, Sophronius, haben seine Streitigkeiten mit denen, welche man damals Ketzer nante, insonderheit mit den Monotheleten, bey der Nachwelt in Ansehen gesetzt. o) Wenigstens ist er der

ris herausgegeben. S. Fabricius Bibl. Gr. T. VIII. S. 728. und Herrn Hambergers zuverläßige Nachr. Th. III. S. 504. Ueb.

n) S. Rich. Simon Critique de la Bibliotheque Ecclesiast. de Mr. du Pin Tom. I. S. 261. (Man nennt ihn auch nach einer andern Aussprache des griechischen Hesychius, und muß ihn mit andern dieses Namens nicht verwechseln. Andere setzen ihn in das fünfte Jahrhundert, welches auch Herr D. Semlern in select. hist. eccles. capit. T. II. S. 81. richtiger scheint. Herr von Mosheim aber folgte dem Cave und du Pin, welche unsern Hesychius in das siebente Jahrhundert setzen. Ueb.)

* Dieser Dorotheus lebte um das J. 660. und hat διδασκαλίας seu doctrinas 24. de vita recte & pie instituenda hinterlassen, die nicht viel bedeuten, und 1624. zu Paris in fol. herausgekommen sind, auch in der Biblioth. patr. stehen. Ueb.)

** Dieser Mönch lebte zur Zeit des K. Heraklius. Man hat sein Buch in einer lateinischen Uebersetzung. Griechisch hat es Fronto Ducäus in Auctario im J. 1624. herausgegeben. Es kann bey Sammlung der Lesearten des N. T. nutzen. Ueb.

o) S. Acta Sanctor. Tom. II. Martii ad d. XI. S. 65. (Er war aus einem Mönch Patriarch worden, und hat die Einnah-

Urheber des ganzen monotheletischen Streits. Von dem **Andreas aus Creta** hat man mancherley Homilien, die weder wahrhaftig fromm, noch beredt sind, und die deßwegen einige für untergeschoben halten.* **Gregorius Pisides**, ein Diakonus zu **Constantinopel**, hat neben der Geschichte des **Heraklius** und der **Avaren**, einige Gedichte und kleine Schriften verfertigt.** Von dem **Theodorus Raithu** hat man eine Schrift wider diejenigen Secten

---

Einnahme Jerusalems durch die Saracenen gesehen. Man hat von ihm eine encyclicam ad Sergium & Honorium, einige Lobreden der Heiligen, (worunter nach der gemeinen Meinung das Leben der h. Maria aus Egypten ist, welches ihm aber Papebroch in den act. Sanct. abspricht,) und einige Fragmente von den Arbeiten und Reisen Petri und Pauli, von der Taufe der Apostel u. s. w. Auch soll er an dem Prato spirituali Theil gehabt haben, welches dem palästinischen Mönch, Joh. Moschus, als dem Hauptverfasser, zugeschrieben wird. Dieses Buch, welches Lebensbeschreibungen der Mönche dieser Zeiten enthält, ist ein Chaos von wunderbaren Geschichten, Erscheinungen, Offenbarungen und Wundern. Ueb.)

* Er war ein Mönch von Jerusalem, der hernach Diakonus zu Constantinopel und endlich Erzbischof von Creta wurde. Es ist noch ungewiß, ob er in dieses, oder in das vorhergehende oder in das folgende Jahrhundert gehöre. Man hat Homilien, Kirchenlieder der griechischen Kirche unter dem Titel Canon magnus oder triodia und einen Computum paschalem von ihm, den Petav Tom. III. doctr. temporum herausgegeben. Seine Werke hat Combefis 1644. zu Paris in fol. edirt. S. Fabricius Biblioth. Gr. Vol. X. S. 121. f. Ueb.

** Den Zunamen hat er von seinem Vaterlande Pisidien. Er war Diakonus, Chartophylax und Referendarius der Hauptkirche zu Constantinopel, und that sich in der griechischen Dichtkunst ungemein hervor. Von seinen Gedichten sind nur seine drey Jambische de mundi opificio, de uanitate uitae und in templum Deiparae Constantinop. gedruckt, die hingegen de laudibus Heraclii,

Secten, von welchen man glaubte, daß sie die Religion in Ansehung der Lehre von der Person Christi verdorben hätten. *

§. 6.

Unter den lateinischen Schriftstellern sind folgende vor andern berühmt. Ildefonsus von Toledo, dem die Spanier ohne Grund einige Bücher von der h. Jungfrau Maria zuschreiben. p) Vom Desiderius von Cahors hat man zwey Bücher von Briefen, welche Heinrich Canisius herausgegeben hat. ** Eligius von Limoges hat Homi-

de bello Heraclii aduersus Chosroem ab a. 622 — 630. und de bello Auarico sind noch ungedruckt. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 489. f. Ueb.

* Kaithu heißt er von dem Closter in Palästina, wo er Abt war. Sein Buch heißt προπαρασκευη oder de modo diuinæ incarnationis, und ist 1599. zu Paris in 8. herausgekommen. Es steht auch in Biblioth. Patr. Paris. Tom. XI. Ueb.

p) S. Acta Sanctor. Ianuar. Tom. II. S. 535. (Er war ein Schüler des Ildefonsus von Sevilla und ein gebohrner Toletaner, wurde in dem Closter Agli in der Vorstadt von Toledo Mönch, hernach Abt, und endlich gar Bischof in seiner Vaterstadt. Obgleich die Reden auf verschiedne Festtage der Jungfrau Maria ihm nicht zugehören, indem man Stellen von viel spätern Schriftstellern, dem Bernhard und Ratrammus in denselben findet; so ist doch gewiß, daß er ein großer Verehrer der Maria gewesen, und ein Buch de ejus perpetua & illibata virginitate gegen die Juden geschrieben, ob es gleich noch ungewiß ist, ob das, welches man noch hat, wirklich von ihm verfertigt sey. Seine zween Briefe ad Quiricium ep. Barcinonens. und sein tract. de cognitione baptismi sind gewisser von ihm. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten. Th. III. S. 507. f. Ueb)

** Er stammte von einer adelichen gallischen Familie zu Cahors her, war Schatzmeister bey Clotar II. und Dago-

lien und einige andre Schriften hinterlassen.* Marculphs, eines französischen Mönchs, zwey Bücher von Kirchenformeln dienen sehr, den betrübten Zustand der Kirche und Gelehrsamkeit in diesen Zeiten einzusehen. q) Der Engländer Aldhelm hat mit wenigem Glück verschiedne Gedichte über Materien, die das Leben der Christen betreffen, verfertigt.** Julianus Pomerius, hat nicht allein die

---

Dagobert I. und ward Bischof in seiner Vaterstadt. Seine Briefe stehen in Canisii Lect. antiq. Tom. I. S. 631. Ueb.

* Er war nur zwo Meilen von Limoges gebohren, daher kommt sein Zuname. Er wurde für den geschicktesten Goldschmidt seiner Zeit in ganz Frankreich gehalten, und war eine Zeitlang Münzmeister an dem Hofe Clotars II. darneben legte er sich auf das Lesen der h. Schrift, stiftete ein paar Clöster, und wurde im J. 640. zum Bischof von Noyon erwählt, von welchem Ort er auch manchmal Eligius von Noyon heißt. Er hat mit Nutzen an der Bekehrung der Flamländer, Friesen und Schwaben gearbeitet. Man hat ein Werk von ihm de rectitudine catholicæ conuersationis, welches unter Augustins Schriften steht, und einen Brief an den Desiderius von Cahors, welchen Canis. lection. antiq. Tom. I. S. 643. abdrucken lassen. Die sechszehn Homilien, die in der Biblioth. patr. seinen Namen führen, können von ihm nicht seyn; denn sie sind aus mancherley Schriftstellern, so gar des neunten und zehenten Jahrhunderts zusammengetragen. Ueb.

q) Histoire litteraire de la France Tom. III. S. 565. In eben diesem Buche wird von dem Fredegarius mit Fleiß gehandelt Tom. III. S. 506. (Marculph war ein fränkischer Mönch, der auf Veranlassung des Bischofs zu Paris, Landericus, seine Formeln verfertigt hat, die Bignon 1665. zu Paris in 4. zuerst herausgegeben, und Lindenbrog seinem Cod. Legum antiq. S. 1205. einverleibt hat, wie auch Baluze in den Capitular. regum Franc. Tom. II. Ueb.)

** Er stammte von dem westsächsischen König Ina her und wurde Mönch und Abt zu Malmesbury, und endlich

die Juden widerlegt, sonderrr auch noch andre Denkmähler seines Genies der Nachwelt hinterlassen, welche weder vollkommnes Lob noch Tadel verdienen.* Zu diesen kann man noch den Cresconius, dessen Breviarium Canonum nicht unbekannt ist, ** den Fredegarius *** und wenige andere setzen.

lich Bischof zu Sherburn. Er war der erste Sachse, der lateinisch geschrieben, und zwar in Versen. Seine opuscula poëtica sind 1601. zu Mainz in 12. gedruckt. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 518. Ueb.

* Er stammte von jüdischen Eltern her, und war vom J. 681 — 690. Bischof von Toledo. Er schrieb de aduentu Christi aduersus Iudæos L. III. tractatus Prognosticorum futuri seculi; hist. de Wambæ, regis Gothorum Toletani, expeditione u. s. w. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachrichten Th. III. S. 513. Ueb.

** Er war ein Bischof in Africa und hat ausser dem Breuiario Canonum auch Concordiam seu librum Canonum hinterlassen, welche in der Biblioth. iuris Canon. veteris des Voellus und Justellus stehen. Ueb.

*** Dieser ist nach dem Gregorius von Tours der älteste fränkische Geschichtschreiber. Sein Chronikon besteht aus fünf Büchern, von welchen das letzte den Gregor von Tours fortsetzt, und bis in das J. 641. geht. Es ist aber nachher von vielen Händen bis in das J. 768. fortgeführt worden, und steht in den Scriptor. rerum Francicar. S. Herrn Hambergers zuverläßige Nachr. l. c. S. 502. Ueb.

Drittes Hauptstück.

Geschichte der Religion und der Lehre.

§. 1.

Elender Zustand der Religion.

In diesem Jahrhundert war die Religion durch die ungeheure Last des Aberglaubens erdrückt, und wagte es nicht, ihr Haupt empor zu heben. Die alten Christen verehrten GOtt und seinen Sohn allein; aber die Christen dieses Jahrhunderts beteten das Holz des Kreutzes, die Bilder der Heiligen und Gebeine an, von welchen man nicht gewiß wußte, wem sie zugehört hatten. r) Jene stellten den Menschen Himmel und Hölle vor; diese hingegen sprachen von einem Feuer, das die Seele von ihrer Unreinigkeit befreyen sollte. Jene lehrten, Christus habe durch seinen Tod und Blut die Sünden der Menschen versöhnet; diese aber machten es fast zu einem Glaubensartikel, daß die Thüren des Himmels niemand verschlossen wären, der die Geistlichkeit

---

r) Ich will eine schöne und zur Einsicht der Frömmigkeit dieses Jahrhunderts sehr nützliche Stelle aus dem Leben des h. Eligius, Bischofs von Noyon in Lucas d'Achery spicileg. veter. scriptor. Tom. II. S. 92. hier hersetzen. Huic sanctissimo viro inter cetera virtutum suarum miracula id etiam a Domino concessum erat, vt sanctorum martyrum corpora, quæ per tot secula abdita populis hactenus habebantur, eo inuestigante ac nimio ardore fidei indagante, patefacta proderentur. Dieser große und glückliche Ausspäher der h. Leichname fand also den Leib des Quintinus, Piatons, Crispins, Crispians, Lucians, und viele andere, wie sein Geschichtschreiber weitläuftig meldet. Diese Geschicklichkeit, die verborgnen Gebeine der Märtyrer und Heiligen zu entdecken, schrieben sich die meisten Bischöffe zu, welche bey dem Volk beliebt seyn, und sich Schätze sammlen wollten.

lichkeit oder die Kirche mit Geschenken bereicherte. s) Jene strebten nach einer ungekünstelten Heiligkeit und reinen Gottseligkeit; diese setzten die Hauptsache der Religion in äusserliche Gebräuche und Uebungen. Wann jemand zweifelte, so hatten sie gleich zwo Gründe bey der Hand, gegen die nichts einzuwenden war; das Ansehen der Kirche, und die Wunder, welche in diesen unwissenden Zeiten ein jeder bey einer mittelmäßigen Verschlagenheit verrichten konnte.

§. 2.

Auf die Schriftauslegung legten sich sowohl unter den Griechen als Lateinern wenige. Von dem Isychius von Jerusalem hat man einige Commentarien über etliche Bücher des A. T. und über den Brief an die Hebräer. Maximus hat fünf und sechzig Fragen über die h. Schrift und einige andere Schriften von ähnlichem Innhalt verfertiget. Julianus Pomerius hat die scheinbaren Widersprüche in der h. Schrift heben und die Weissagung Nahums erklären wollen; aber die Kräfte haben ihm darzu gefehlt. Wann die Schriftausleger.

s) Der h. Eligius, ein großer Mann dieser Zeiten, sagt in d'Achery spicileg. Tom. II. S. 96. Bonus Christianus est, qui ad ecclesiam frequentius venit, & oblationem, quæ in altari Deo offeratur, exhibet, qui de fructibus suis non gustat, nisi prius Deo aliquid offerat, qui, quoties sanctæ solemnitates adueniunt, ante Dies plures castitatem etiam cum propria vxore custodit, vt secura conscientia ad Domini altare accedere possit, qui postremo symbolum vel orationem Dominicam memoriter tenet. — — — Redimite animas vestras de pœna, dum habetis in potestate remedia — — oblationes & decimas ecclesiis offerte, luminaria sanctis locis iuxta quod habetis exhibete — ad ecclesiam quoque frequentius conuenite, sanctorum patrocinia humiliter expetite. — — — Quodsi obseruaueritis, securi in die iudicii ante tribunal æterni iudicis venientes dicetis: Da, Domine, quia dedimus.

letzten von unsern Auslegern mit diesen sich in einen Wettstreit einliessen, so würden sie ohne Zweifel den Sieg erhalten. Die Griechen, vornehmlich die, welche für Mystiker angesehen seyn wollten, schnappten nach leeren Allegorien, welches man aus den besagten Fragen des Maximus ersehen kann. Die Lateiner hatten ein solches Mistrauen gegen sich selbst, daß sie nicht einmahl diesen Weg einzuschlagen wagten, sondern sie pflückten nur aus dem Gregorius und Augustinus einige Blumen ab, wie neben andern die aus Gregorius dem Großen gesammelten Erläuterungen des Paterius über das A. und N. T. beweisen. t) Den Syrern hat Thomas von Heraklea eine neue Uebersetzung des neuen Testaments gegeben. u.)

§. 3.

Glausbenslehre.

Da unter den Lateinern die Philosophie sehr nachläßig getrieben wurde, und man unter den Griechen nur über gewisse Hauptstücke der Religion stritte, so dachte niemand daran, die Theologie in die Form einer Kunst zu bringen und nach der Vorschrift der Vernunft einzukleiden. Doch hat ein gewisser Antiochus, ein Mönch aus Palästina, die

t) Dieses unbrauchbare Werk pflegt mit den Werken Gregorius des Großen herausgegeben zu werden. Auch die Benedictinermönche haben sich nach dieser Gewohnheit gerichtet, und ihrer prächtigen Ausgabe der Werke Gregorius des Großen Tom. IV. P. II. den Paterius, wiewohl ohne allen Nutzen, beygefügt. (Paterius war ein Schüler Gregors des Großen und Secundicerius der römischen Kirche. Er sammelte aus Gregors Werken Libros IV. explicationum in omnes vtriusque Testam. libros. Allein man hat nur noch das erste von ihm. Die letzten Bücher kommen von dem Bruno, einem Schriftsteller des zwölften Jahrh. her. S. Oudinus Comm. de Scriptor. eccles. Tom. I. Ueb.)

u) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Orient. Vatic. T. II. S. 93. 94.

die ganze Religion in einen kurzen Innbegrif gebracht, welchen er Pandecten diuinarum sciptu-rarum nennet. Was für einen Werth und Ansehen dieser Schriftsteller habe, kann man aus dem seinem Werk beygefügten Trauergedicht erkennen, in welchem dieser Verfasser den Verlust des Kreutzes, welches die Perser weggeführt haben sollten, jämmerlich beklagt. Von der lateinischen Theologie dieser Zeiten hat man keinen bessern und kürzern Auszug, als das Buch des Ildefonsus von der Erkenntniß der Taufe, eine Schrift, welche Baluze aus der Finsterniß hervorgezogen hat, und der wir heut zu Tag leicht entbehren könnten, die aber doch einige vortrefliche Zeugnisse der nachher unterdruckten Wahrheit enthält. x) Tajo oder Cago, Bischof von Saragossa, hat fünf Bücher von Sentenzen, das heißt, ein mageres und dürres System der Glaubens- und Lebenslehre, jedoch mit Zuziehung der Schriften Gregorius des Grossen und Augustins, verfertigt; welches doch diesen Zeiten ein bewunderungswürdiges und der Unsterblichkeit werthes Werk zu seyn schien. y) Von einigen

---

x) S. Baluze Miscellanea Tom. VI. S. 1. f. Man siehet unter anderm deutlich aus diesem Buch, daß die sogenannte Transsubstantiation den Lateinern in diesem Jahrhundert unbekannt gewesen. cap. 137. S. 99. daß die h. Schrift von allen Christen gelesen worden sey c. 80. S. 59. f. und dergleichen. Die Philosophie und die Vernunft verbannt Ildefonsus angelegentlich aus der Theologie, hingegen setzt er zwo Quellen der Theologie, die h. Schrift und die Bücher der alten Lehrer, oder, wie er selbst redet (S. 14. 22.) diuinæ institutionis auctoritatem & sacræ paternitatis antiquitatem.

y) Joh. Mabillon Analecta veteris aqui Tom. II. S. 68. f. (Mabillon hat die Dedication seiner librorum quinque sententiarum l. c. abdrucken lassen. Das Buch selbst liegt noch als Handschrift in den Bibliotheken verborgen, und die Welt wird nichts verlieren, wann es ungedruckt bleibt. Ueb.)

einigen Theilen der christlichen Religion haben einige besonders gehandelt, z. E. **Maximus**, welcher de Theologia, filiique in carne dispensatione, wie auch von zweyen **Naturen in Christo**, **Theodorus Raithu**, welcher von der Menschwerdung Christi geschrieben hat. Wie aber diese Lehrer beschaffen seyen, werden die leicht vermuthen, welche die Umstände dieser Zeiten kennen.

§. 4.

Lebenslehre.

Den kläglichen Zustand der **Sittenlehre** beweisen alle Schriftsteller, die sich mit ihrem Vortrag beschäftigt haben. Die besten unter ihnen sind **Dorotheus** in seinen ascetischen Abhandlungen, **Maximus** und **Aldhelm** in einigen Schriften, **Hesychius** und **Thalassius** in ihren Sentenzen und einige andere. **Allein wie viele und große Unreinigkeiten? wie viele Spuren des Aberglaubens? wie viele Kennzeichen einer unordentlichen und schwankenden Gedenkungsart trift man bey ihnen an? Die sogenannten Layen** hatten über die Strenge ihrer Lehrer nicht zu klagen. Denn sie waren gewohnt, alle ihre Pflichten auf wenige Tugenden einzuschränken, wie aus dem Buch Aldhelms von den acht vornehmsten Lastern erhellet; und wer diese verletzte, wurde wegen seiner Sünden sehr erträglich gestraft. Das einsame Leben der Mönche, wenn es auch gleich ohne Beweise einer wahren Frömmigkeit war, wurde doch an und für sich für kräftig gehalten, alle Sünden zu versöhnen, und ward deswegen unter den Lateinern die zweyte Taufe genannt. * Hieraus allein kann man schon sehen, wie

---

* S. Harduins Concilien Tom. III. S. 1771. woselbst es in den Capitulis Theodori Cantuarienſis n. 2. also heisset: In *Monachorum ordinationibus* abbas debet Missam agere, & tres orationes complere super caput eius: & septem

wie verdunkelt in diesen Zeiten die Lehre Christi gewesen sey. Unter den Heeren der griechischen und morgenländischen Mönche strebten sehr viele durch Betrachtungen nach der Vollkommenheit, und bemühten sich, den Vater der Mystiker, den Dionysius, fast in ihre Natur zu verwandeln.

§. 5.

Wiederherstellung der Bußübungen.

Aber die unter den Lateinern beynahe gänzlich verfallene Zucht der sogenannten Buße, hat ein griechischer Mönch aus Cilicien, Namens Theodorus, wieder hergestellt, und mit strengen, aus dem Rechte der Griechen hergenommnen Regeln versehen. Dieser ward im J. 668. unvermuthet Bischof von Canterbury in England, und hat unter andern rühmlichen Handlungen namentlich auch jenen Theil des geistlichen Rechts, welcher disciplina pœnitentiaria genennt wird, in die Form einer Kunst gebracht. Denn in dem Pönitentialbuch, welches er heraus gab, dergleichen die Lateiner niemals gesehen hatten, lehrte er die Priester, die Sünden in große und kleine, in offenbare und heimliche eintheilen, und sie nach den Umständen, nach der Zeit, Ort, Natur und Beschaffenheit der Sünden, nach der Betrübniß, u. s. w. abmessen und beurtheilen, bestimmte jeder Art von Sünden und Vergehungen ihre verdiente Strafe, schrieb Trost- Ermahnungs- und Lossprechungsformeln vor, und bezeichnete endlich die ganze Pflicht der Beichtväter. z) Diese neue Bußzucht, ob sie gleich

---

ptem dies velet caput suum cuculla sua, & septimo die abbas tollat velamen de capite Monachorum. Sicut in baptismo presbyter septimo die velamen infantium abstulit; ita & abbas debet monacho: quia *secundum baptisma* est iuxta iudicium patrum, & *omnia peccata dimittuntur sicut in baptismo*. Ueb.

z) Jacob Petit hat des Theodorus Librum pœnitentialem, aber verstümmelt 1679. in 4. herausgegeben, und

gleich griechischen Ursprungs war, gefiel doch den Lateinern sehr, verbreitete sich in kurzer Zeit aus **Britannien** über die ganze lateinische Welt, und wurde durch andre **Pönitentialbücher**, die nach dem Muster des ersten, von dem **Theodorus** verfertigten geschrieben wurden, befestigt. Doch nahm sie im achten Jahrhundert wieder ab, und wurde nach und nach durch das neue Recht des sogenannten **Ablasses** völlig ausgerottet.

§. 6.

Zustand der Streittheologie.

Die Streittheologen sind kaum der Anführung werth; ja sie würden nicht einmahl des Lesens werth seyn, wenn sie nicht zur Erläuterung der Geschichte ihrer Zeiten etwas beytrügen. Wider die **Heiden** hat **Nicias** * zwey Bücher verfertigt. **Photius** gedenkt auch eines gewissen unbekannten Mannes, von welchem er meldet, daß er aus den Schriften der Alten sehr weitläuftig mit ihnen gestritten habe. *a*) Mit den **Juden** hat sich **Julianus Pomerius** zu schaffen gemacht. Alle **Ketzereyen** erzählt und widerlegt **Timotheus** in seiner Schrift von **der Aufnahme der Ketzer.** Von den heiligen Kriegen, welche die rechtglaubige Christen unter einander geführt haben, kann man wenig sagen. In diesem Jahrhundert ist schon der Saame zu jenen schwehren Streitigkeiten ausgestreut worden, wodurch hernach die Griechen von den Lateinern

---

und gelehrte Abhandlungen und Anmerkungen hinzugefügt. Man hat auch von eben diesem Theodorus 120. Capitula ecclesiastica in dem Tom. IX. des Spicilegii d' Achery in Harduins Concilien Tom. III. S. 1771. und an andern Orten.

* Von diesem Manne weiß man nichts, als daß er ein Mönch gewesen, der ausser obgedachtem Buch auch gegen die sieben Capitel des Philoponus geschrieben hat. Ueb.

a) Biblioth. Cod. 170. S. 379.

teinern getrennt wurden; und er ist nicht nur ausgestreut worden, sondern hat auch in den Gemüthern der Griechen Wurzeln geschlagen, welchen die römische Macht unerträglich schien. Unter den Britanniern stritten noch die alten Christen mit den neuen römischen, mit denen nehmlich, welche Augustin von den Angelsachsen bekehrt hatte, über mancherley Dinge, über die Taufe, die Tonsur, hauptsächlich aber die Zeit, das Osterfest zu feiern. *b*) Aber diese Streitigkeiten betrafen die Reli-

b) Cummani epistola in Jac. Ushers Sylloge epistolar. Hibernicar. S. 23. f. Beda Hist. eccles. gentis Anglor. Lib. III. cap. 25. Dav. Wilkins Concilia magnæ Britann. T. I. S. 73. 42. Acta Sanctor. Februar. Tom. III. S. 21. 84. (Sogleich nach dem Anfang dieses Jahrhunderts im J. 601. hielt Augustin, welcher die römischen Gebräuche wegen der Zeit des Osterfestes bey der Kindertaufe und Tonsur durchaus bey den alten brittischen Christen einführen wollte, mit den Bischöffen dieser Parthey etliche Versammlungen. Die erste Versammlung ward zu Wigorn unter dem König Ethelbert gehalten. Allein Augustin konnte die Britten nicht bewegen, von den Gebräuchen ihrer Vorfahren abzuweichen. Daher nahm er seine Zuflucht zu einem Wunder, und machte einen Blinden sehend, den die übrige Geistlichkeit nicht hatte heilen können. Es ward hierauf eine andere Versammlung angestellt, auf welcher Augustin die brittischen Abgeordneten dadurch vor den Kopf stieß, daß er bey ihrer Ankunft nicht vor ihnen aufstund. Er foderte, daß sie das Osterfest und die Taufe nach römischer Weise halten, und sich mit ihm zur Bekehrung der übrigen Sachsen verbinden sollten. Als sie hierzu keine Neigung bezeugten, verkündigte er ihnen einen Krieg, der nach dem Bericht des Beda, kurz nach dem Tode Augustins, durch den angelsächsischen König Ethilfried ausgefangen ward. In einer Schlacht, welche in diesem Krieg geliefert wurde, waren über tausend Mönche aus dem Closter Bangor zugegen, um die Soldaten mit ihrem Gebet zu unterstützen. Denn die Mönche waren

Religion nicht selber, und wurden im achten Jahr-
hun-

waren damahls sehr zahlreich. Sie waren in jedem Cloſter in sieben Classen eingetheilt, deren jede aus nicht weniger, als dreyhunderten bestund. Der König gieng zuerst auf die Mönche loß, und ließ ihrer bey zwölfhundert niederhauen, und es konnten nicht mehr als dreyßig entfliehen. Cave in hist. litter. script. eccl. Tom. II. S. 307. glaubt, Augustin habe damals noch gelebt, und der Angrif dieser Mönche, welche den Gebräuchen der alten brittischen Kirche standhaft ergeben gewesen, sey auf seinen Antrieb geschehen. Auch Spanheim Tom. I. opp. S. 1119. führt Beweise an, woraus erhellet, Augustin sey bey dem Treffen zugegen gewesen, und Edilfried sey von römischen Mönchen zu dieser Grausamkeit aufgemuntert worden. Im J. 664. ward eine neue Versammlung im Nonnenkloster Strenashalch bey dem heutigen Whitbie gehalten. Man stritte wieder über das Osterfest, ob es mit den morgenländischen oder römischen Christen sollte gefeiert werden; über die Tonsur: ob man die Priester rund herum am Haupt bescheeren sollte, wie Christus seine Dornenkrone getragen, oder ob man die Bescheerung nur vorne am Haupt, von einem Ohre zum andern verrichten müßte. Das eine bejahten die Anhänger Roms; das andre die alten Britten. Der König Oswy war selbst gegenwärtig, und zeigte in einer Vorbereitungsrede, daß die, welche Einem GOtt dienten, auch nur einerley gottesdienstliche Gebräuche haben müßten. Der Bischof Colmann, ein Schottländer, führte zuerst die Gründe für die alte Gewohnheit der brittischen Kirche an, welche von dem Beyspiel des Apostels Johannes und der Tradition des Columbas hergenommen waren. Wilfried aber vertheidigte die römische Gewohnheit, und führte unter andern Gründen das Beyspiel der Apostel Petri und Pauli an, welche das Osterfest zur Zeit gefeiert hätten, wie die römische Kirche; und setzte endlich hinzu, die Britten und Schotten würden doch ihren Columbas dem Petrus nicht vorziehen, zu welchem Christus gesagt hätte: Ich will des Himmelreichs Schlüssel geben. Der ehrliche König, welcher von den Schlüsseln Petri hörte, und fürchtete, von dem Himmel ausgeschlossen zu werden, wenn er sich nicht

in

hundert zum Vortheil der römischen Christen durch die Benedictinermönche gestillt und geendigt. c)

Vier-

in allen Stücken nach den Gewohnheiten dieses Thürhüters des Himmels richtete, that hierauf, wie Beda erzählt, den Ausspruch, der seinem Herzen mehr Ehre, als seinem Verstand macht: Et ego vobis dico, quia hic est ostiarius ille, cui ego contradicere nolo, sed in quantum noui vel vallo, huius cupio in omnibus obedire statutis, ne forte me aduenientе ad fores regni coelorum non sit, qui referat, auerso illo, qui claues tenere probatur. Dieser Ausspruch des Königs fand bey den meisten Beyfall, und der Haufe derer, welche das Osterfest zu der Zeit der Morgenländer feierten, verringerte sich. Colmann aber gieng aus Verdruß darüber nach Schottland zurück. Ueb.

c) Joh. Mabillon Praefat. ad Saec. III. Benedictinum S. 2. f.

Viertes Hauptstück.

Geschichte der Kirchengebräuche und Ceremonien.

§. 1.

Vermehrung der Ceremonien.

Die Griechen haben auf der Kirchenversammlung, welche man **Concilium Quinisextum** nennt, verschiedne Verordnungen in Ansehung der Kirchengebräuche und des Gottesdienstes gemacht, welche in manchen Stücken von den römischen Sitten abgehen. Diese Verordnungen wurden in allen denen Kirchen öffentlich angenommen, die den griechischen Kaisern entweder unterthan waren, oder ob sie gleich unter der Herrschaft barbarischer Könige stunden, dennoch mit den Griechen eine Gemeinschaft der Lehre und der Religion unterhielten.* Fast alle Päpste der Lateiner setzten zu den alten Gebräuchen etwas neues, eben als wenn sie geglaubt hätten, es könnte niemand die christliche Religion lehren, der nicht das Volk der Christen mit ungewöhnlichen Schauspielen und Gauckeleyen belustigte. Diese Anstalten breiteten sich von der römischen Kirche, zur Zeit **Carls des Großen**, auf die übrigen Lateiner aus, welche der Hochmuth des römi-

---

* Zum Beweis führen wir nur einige dieser Kirchengesetze an. Z. E. Can. 55. Quoniam intelleximus *in* Rom. ciuitate, in sanctis quadrageſimae ieiuniis, eius *Sabbatis* ieiunare praeter eccleſiaſticam traditam obſeruationem; ſanctae Synodo viſum eſt, vt in *Romanorum quoque eccleſia* inconcuſſe vires habeat canon, qui dicit: ſi quis clericus inuentus fuerit in ſancto die dominico vel Sabbato ieiunare praeter vnum & ſolum, deponatur: ſin laicus, ſegregetur. (Harduin T. III. S. 1682.) Ferner Can. 67. welcher befiehlt, ſich vom Blut und Erſtickten zu enthalten, und 82. wo verboten wird, Christum in Gestalt eines Lammes abzumahlen. Ueb.

römischen Pabstes nicht bey den Ihrigen bleiben ließ.

§. 2.

Es wird nicht unangenehm seyn, zur Probe, Einige Beyaus vielen Beyspielen einige wenige anzuführen. Zu spiele. den Festtagen, deren Menge die Kirche schon beschwehrte, kamen noch das Kreuzerhöhungs-* und Himmelfahrtsfest.** Den Kirchen legte Bonifacius V. das Recht der Freystädte bey; daher nun

* Dieses Fest hat der K. Heraklius im J. 631. angeordnet, nachdem er die Perser besiegt, und ihnen das von dem Cosroes weggenommene und vierzehen Jahre lang behaltene Kreuz wieder entrissen hatte. Die Feier desselben wurde noch in diesem Jahrhundert vom P. Honorius bestätiget, und in der abendländischen Kirche eingeführt. Denn die römischen Päpste stunden damals noch unter der Herrschaft der griechischen Kaiser, und fiengen erst nach und nach an, sich von ihrer Gerichtsbarkeit loszumachen. Die erste Meldung dieses Festes, welches bey den Griechen σταυροφανεια genannt wird, geschiehet in der collat. S. Maximi mit dem Bischof von Cäsarea, Theodosius, im J. 650. S. Baumgartens Erläuterung der christl. Alterthümer S. 310. Ueb.

** Es wäre zu wünschen gewesen, daß Herr von Mosheim hier seinen Gewährsmann angeführt hätte, wenn er die Anordnung des Festes der Himmelfahrt erst in dieses Jahrhundert setzt. Unter den fünfzig Tagen nach Ostern wurde seit dem vierten Jahrhundert dieses Fest mit besonderer Andacht von den Christen gefeiert; wie man aus dem Augustinus ep. 118. ad Ianuar. Chrysost. homil. 62. T. VII. homil. 35. Tom. V. Constitut. apost. VIII, 33. V, 19. und insonderheit dem concil. Agath. vom J. 506. schliessen kann, wo can. 21. gesagt wird: Pascha, Natale Domini, Epiphania, *Ascensionem Domini*, Pentecosten & natalem S. Johannis Baptistae, vel si qui maximi Dies in festiuitatibus habentur, nonnisi in ciuitatibus aut in parochiis teneant. (Harduin T. II. S. 1000.) An statt dieses Festes hätte bey diesem Jahrhundert des Festes aller Heiligen

nun boshafte Menschen ohne Gefahr frech sündigen konnten. * Die Kunst, die Kirchen prächtig auszuschmücken, hat Honorius mit großem Fleiß zur Vollkomenheit gebracht. ** Denn da weder Christus

---

gen gedacht werden können, welches in demselben unter dem P. Bonifacius entstanden ist. In der morgenländischen Kirche war es zwar schon seit dem vierten Jahrhundert in der octaua Pentecostes gewöhnlich, und wurde das Fest aller Märtyrer genannt. Aber in der abendländischen Kirche hatte es folgenden Ursprung. Bonifacius bekam im J. 610. das Pantheon in Rom geschenkt, und weihte es den 12ten Mai zur Ehre der Jungfrau Maria und aller Märtyrer ein, da es vorher allen Göttern und insonderheit der Cybele geheiligt war. Bey dieser Gelegenheit verordnete er, den ersten Mai das Fest aller Apostel zu feiern, welches hernach nur dem Philippus und Jacobus eigen blieb, den 12. aber das Fest aller Märtyrer. Weil aber auf das letztere Fest ein großer Zulauf von Fremden war, so verlegte es Gregorius IV. im J. 834. auf eine solche Jahrszeit, wo mehr Vorrath an Lebensmitteln vorhanden war, das ist, auf den ersten November, und weihte es allen Heiligen. S. Baumgartens christl. Alterthümer S. 313. Ueb.

* Die Tempel waren von alten Zeiten auch bey den Heiden Zufluchtsörter für Kostbarkeiten und Menschen im Krieg und in der Unterdruckung. Im Anfang hatte bey den Christen nur der Altar und das Chor dieses Vorrecht; nachher kam das Schiff der Kirche dazu, und endlich der ganze Platz. Von Menschen konnten alle Beklagte in bürgerlichen und peinlichen Sachen bis zur Untersuchung ihres Rechtshandels dahinfliehen. Aber öffentlichen Schuldnern, Juden, entloffnen Knechten, Räubern, Mördern, Rottirern, Ehebrechern war dieser Zufluchtsort durch Gesetze untersagt. Aber in der abendländischen Kirche artete dieses Zufluchtsrecht in die greulichsten Unordnungen aus; wozu insonderheit die Verordnung Bonifacius V. Anlaß gab. Anastasius Bibliothecar. sagt von derselben also: Hic constituit, vt nullus traheretur ab ecclesia, qui ad eam confugisset. Ueb.

** Man lese den Anastasius in dem Leben dieses Papsts.

Er

stus, noch die Apostel hierüber Vorschriften gegeben hatten, so war es billig, daß ihr Statthalter den Menschen diese Wohlthat ertheilte. Von der Kleidung der Priester und dem übrigen Pracht, der zur Verrichtung des h. Abendmahls und zur Ausschmückung der gottesdienstlichen Versammlungen nöthig schien, will ich nicht reden.

Er sagt unter anderem von ihm: Hic vestiuit confessionem b. Petri ex argento puro, quod pensat libras 187. Inuestiuit regias ianuas in ecclesiae ingressu maiores, quae appellantur Medianae, ex argento pensante libras 975. Fecit & cerostatos maiores ex argento pares duos, qui sunt ante corpus b. Petri apostoli, pensantes singuli libras 62. Fecit & ad b. Andream apostolum, vti supra ante confessionem, tabulam ex argento, quae pensat libras 73. u. s. w. Ueb.

Fünftes Hauptstück.

Geschichte der Ketzereyen.

§. 1.

Ueberbleibsel der alten Secten. Manichäer.

Die Griechen stritten in diesen Zeiten, vornehmlich unter dem Constans, Constantinus Pogonatus und Justinian II. sehr heftig mit den Paulicianern, welche die Griechen Abkömmlinge der Manichäer nennen, und die sich in Armenien und den benachbarten Ländern aufhielten; und sie stritten nicht blos durch Gründe, sondern hauptsächlich durch Soldaten, Gesetze und Todesstrafen. Denn ein gewisser Constantin erweckte unter dem Kaiser Constans diese durch mancherley Ursachen aufgeriebne und sterbende Parthey, und breitete sie mit gutem Erfolg aus. *d*) Aber von dieser Art von Leuten, welche von zweyen Brüdern, Paulus und Johannes den Ursprung haben soll, wird in der Geschichte des neunten Jahrhunderts ausführlich gehandelt werden. Zu welcher Zeit ihre Händel mit den Griechen in einen offenbaren und blutigen Krieg ausgebrochen sind.

§. 2.

Arianer und Pelagianer.

In Italien zogen die Longobarden die arianischen Lehren den Meinungen der nicänischen Kirchenversammlung vor. In Frankreich und England erregten noch die pelagianischen und semipelagianischen Händel mancherley Unruhen. In dem Orient erhoben die alten Secten, die durch die Gesetze der Kaiser zwar unterdruckt, aber nicht völlig überwältigt und besiegt waren, überall ihr

Haupt

d) Photius Lib. I. contra Manich. S. 61. (in Wolfs anecdot. Graec. Tom. I.) *Petri Siculi* Histor. Manichaeor. S. 41. f. Georg Cedrenus Compend. Histor. S. 431. der venet. Ausg.

Haupt und machten sich Anhänger. Die Furcht vor den Gesetzen und Strafen trieb diese Secten an, eine Zeitlang Schlupfwinkel zu suchen; aber sobald die Hitze ihrer Feinde sich ein wenig gelegt hatte, so schöpften sie wieder Muth.

§. 3.

Nestorianer und Monophysiten.

Der Zustand der **Nestorianer** und **Monophysiten** war unter den neuen Herrn des Orients, den Saracenen, weit erfreulicher, als vorher, und daher behielten diese beeden Partheyen, nach Unterdrückung und Verjagung der Griechen, überall die Oberhand. **Jesujabus**, der oberste Patriarch der **Nestorianer**, schloß zuerst mit **Muhammed** und hernach mit **Omarn**, ein Bündniß, und erhielt viele Wohlthaten für seine Parthey. *e*) Man hat auch noch das **Præceptum**, oder, wie man es insgemein nennet, das **Testament Muhammeds** selbst oder eine **Urkunde**, worinn er allen unter seiner Herrschaft lebenden Christen völlige Sicherheit verspricht. Obgleich einige Gelehrte zweifeln, ob diese Urkunde ächt sey, so wird doch ihre Richtigkeit von den **Muhammedanern** selbst nicht in Zweifel gezogen. *f*) Die Nachfolger **Mu-**

e) Jos. Sim. Assemani Biblioth. Orient. Vatic. Tom. III. P. II. S. 94. f.

f) Dieses berühmte Testament Muhammeds hat der Capuciner Pacificus Scaliger im vorigen Jahrhundert aus dem Orient nach Europa gebracht, und Gabriel Sionita zu Paris im J. 1630. zuerst arabisch und lateinisch (Joh. Georg Nisselius 1660. 4. zu Leiden. Ueb.) und nach diesem unter uns Joh. Fabricius im J. 1638. lateinisch, und Hinkelmann 1690. (zu Hamburg in 4. arabisch und lateinisch) herausgegeben. S. Joh. Heinr. Hottingers Histor. Oriental. Lib. II. c. 20. S. 237. Assemani Biblioth. Oriental. Vatic. T. III. P. II. S. 95. Renaudot Histor. Patriarch. Alexandr. S. 168. Die mit dem Hugo Grotius

hammeds in Persien haben die Nestorianer zu den wichtigsten Verrichtungen und Geschäften sowohl

---

tius dieses Testament verwerfen, muthmassen, die Mönche in Syrien und Arabien hätten es erdichtet, um ihre grausamen Herren, die Muhammedaner, zu betrügen. Und das ist nicht unglaublich. Denn auch die auf dem Berge Sinai wohnenden Mönche zeigten vormals ein solches Gesetz Muhammeds, von welchem sie vorgaben, er habe es noch als eine Privatperson geschrieben, welches ihnen zwar sehr nützlich, aber ohne Zweifel von ihnen erdichtet war. Der Betrug war ziemlich deutlich. Doch glaubten die Muhammedaner, als Leute, die leer von aller Gelehrsamkeit waren, diese Verordnung wäre wirklich von ihrem Muhammed, und sie glauben es noch. Demetrius Cantimir Hist. de l' Empire Ottomann. T. II. S. 269. f. (der deutschen Uebers. S. 250. f. verglichen mit S. 596.) handelt von diesem Betrug. Der Beweis also, den Renaudot und andere von dem Zeugniß der Muhammedaner für das Ansehen und die Glaubwürdigkeit des Testaments, wovon hier die Rede ist, hernehmen, ist von schlechtem Gewicht; denn in deraleichen Dingen kann niemand leichter, als die unwissenden und ungelehrten Muhammedaner betrogen werden. Auch der Beweis, den die Gegner des Testaments von dem Unterschied seiner Schreibart von der Schreibart des Alkorans hernehmen, ist nicht stärker. Denn es ist eben nicht nothwendig, daß man den Muhammed selber für den Verfasser dieses Testaments halte. Denn er hat sich ja seines Schreibers bedienen können. Wenn aber gleich das Testament selbst unglaubwürdig scheinen kann, so ist doch die darinn enthaltne Sache nicht mehr zweifelhaft. Denn die Gelehrten haben aus großen Zeugnissen bewiesen, daß Muhammed im Anfang alle Beleidigungen der Christen, insonderheit der Nestorianer, verboten habe. (Vielleicht ist auch die Sage nicht unrichtig, daß Muhammed mit einem nestorianischen Mönch, Sergius, sehr vertraut umgegangen sey.) Das obengedachte Testament Muhammeds ist ein förmlicher Receß zwischen ihm und den Nestorianern und den Monophysiten. Er verspricht ihnen seinen Schutz, und sie ihm Treue und Gehorsam.

Er

wohl am Hof als in den Provinzen gebraucht, und keinen andern Patriarchen, als von dieser Secte, in dem babylonischen Reiche gedultet. *g*) Den Monophysiten war das Glück in Egypten und Syrien gleichfalls günstig. In Egypten setzte Amrus, nachdem er im J. 644. Alexandria erobert hatte, den Patriarchen der Monophysiten, Benjamin, auf den alexandrinischen Stul, von welcher Zeit an die Melhiten, oder die, welche den Lehren der Griechen anhängen, fast ein ganzes Jahrhundert ohne Patriarchen gewesen sind. *h*)

§. 4.

Monotheleten.

Mitten unter den Unfällen, welche die Griechen betrafen, entstund doch unter ihnen während der Regierung des Heraclius im J. 630. eine neue Secte, welche in kurzer Zeit so vielen Lärm erregte, daß sich der Orient und Occident zu ihrer Ausrottung vereinigte. Die Ursache dieses Krieges war die unzeitige Liebe zum Frieden. Der Kaiser Heraclius, welcher den großen Schaden erwog, den das griechische Reich durch den Uebertritt der Nestorianer zu den Persern erlitten hatte, war eifrig bedacht, die Monophysiten wieder in die griechische Kirche zurückzuführen, damit nicht durch ihren Abtritt das griechische Reich eine neue Wunde bekommen möchte. Daher berathschlagte er sich zuerst im J. 622. in dem Kriege mit den Persern mit einem gewissen Paulus, ei-

---

Er verspricht ihnen alle Religionsfreyheit, und sie ihm Beystand gegen seine Feinde. Muhammed konnte wirklich Staatsursachen gehabt haben, einen solchen Vergleich mit diesen Partheyen zu schliessen, und durch ihre Hülfe die Länder zu erobern, die den griechischen Kaisern in Asien zugehörten. Ueb.)

g) Assemani l. c S. 97. f. Eusebius Renaudot Histor. Patriarch. Alexandr. S. 163. 169.

h) Euseb. Renaudot Hist. Patriarch. Alexandr. S. 168.

nem großen Mann unter den armenischen **Monophysiten**, hernach zu **Hierapolis** im J. 629. mit dem **Anastasius**, dem **Katholikus** oder Patriarchen der **Monophysiten** selber, über die Art, die Einigkeit wieder herzustellen. Beyde gaben dem Kaiser an die Hand, die **Monophysiten** würden das Concilium von **Chalcedon** annehmen und den Streit mit den **Griechen** aufheben können, wenn nur die **Griechen** einräumen und bekennen wollten, daß in **JEsu Christo** nach der Vereinigung der Naturen ein **Wille und eine Wirkung** des **Willens** sey. **Heraclius** gab dem Patriarchen von **Constantinopel, Sergius**, einem Syrer von Geburt und einem Sohne **monophysitischer** Eltern, Nachricht davon. Und dieser glaubte, man könnte ohne Schaden der Wahrheit, und, ohne das Ansehen der Kirchenversammlung von **Chalcedon** zu verletzen, lehren, daß in **Christo** nach Vereinigung der Naturen sowohl nur ein Wille als auch nur eine Wirkung des Willens wäre. Daher verordnete **Heraclius** im J. 630. um die Zwietracht im Staat und in der Kirche aufzuheben, daß man so glauben und lehren sollte. *i*)

§. 5.

Glück derselben.

Im Anfang schien die Sache einen glücklichen Gang zu gewinnen. Denn wann gleich einige der Verordnung des Kaisers Gehorsam verweigerten, so trugen doch die beyden Patriarchen des Orients, **Cyrus**, der von **Alexandrien**, und **Athanasius** von

i) Die Schriftsteller von dieser Secte erzählt Joh. Albr. Fabricius Bibl. Graeca Vol. X. S. 204. Meine Erzählung ist selbst aus den Quellen geschöpft, und beruht auf den deutlichsten Zeugnissen. (Die wichtigsten Quellen sind die Acten der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung, nehmlich der von Constantinopel im J. 680. und 81. welche in Harduins Concilien Tom. III. S. 1043 — 1644. stehen. Ueb.)

von Antiochien, kein Bedenken, dem Willen des Kaisers sich zu unterwerfen. Aber der Stul zu Jerusalem war damals erlediget. *k*) Die Einwilligung des lateinischen Patriarchen oder des römischen Papstes wurde vielleicht in einer Sache, welche die morgenländische Kirche betraf, nicht für nöthig angesehen. **Cyrus**, welchen der Kaiser aus einem Bischof von **Phasis** auf den Stul von **Alexandrien** erhoben hatte, versammelte ein Concilium, durch dessen siebenten Schluß der **Monoteletismus** (so nannte man die Lehre, welche der Kaiser eingeführt wissen wollte) festgesetzt ward.* Und diese Milderung der chalcedonensischen Kirchenversammlung wirkte so viel bey den **Monophysiten**, daß in **Egypten**, **Armenien** und andern Ländern ein großer Theil von ihnen in die Kirche zurücktrat. Doch scheinen diese die Lehre von einem Willen in **Christo** nach ihrem Sinne, nicht aber nach demjenigen, welchen die **Monotheleten** in Gedanken hatten, oder wenigstens sehr zweydeutig erklärt zu haben.

§. 6.

Unglück. Aber ein einziger palästinischer Mönch **Sophronius**, störte nicht nur diese große Hoffnung zum Frie-

---

k) S. le Quien Oriens Christianus T. III. S. 264.

* Die Urkunden dieser Versammlung stehen bey dem Harduin T. III. S. 1327. folgg. Cyrus hatte auch hierbey eine gute Absicht. Er wollte die Severiten und Theodosianer, die einen großen Theil der alexandrinischen Gemeinde ausmachten, vereinigen, und sahe die Lehre von einem Willen und Wirkung für das beste Mittel darzu an. Deswegen redete er in einigen Kanonen von einer einzigen theandrischen Wirkung in der Person JEsu Christi (υἱὸν ἐνεργῆντα τὰ θεοπρεπῆ καὶ ἀνθρώπινα μιᾷ θεανδρικῆ ἐνεργίᾳ) doch so, daß er um des Friedens willen weder eines noch zweyer Willen und Wirkungen gedachte. Dieser Schritt

Frieden, sondern er erregte auch einen fürchterlichen Krieg. Dieser hatte sich schon im J. 633. auf der alexandrinischen Kirchenversammlung des **Cyrus**, dem Schluß, welcher einen Willen in Christo zu glauben befahl, heftig widersetzet.* Als er aber im folgenden Jahr 634. zum Patriarchen von **Jerusalem** erwählt worden war, so schrieb er ein Concilium aus, auf welchem er die **Monotheleten** verdammte, und behauptete, daß durch ihre Meinung der eutychianische Irrthum von der Vermischung und Vermengung der Naturen in Christo empfohlen und wieder in die Kirche eingeführt werde.** Dieser Mann zog viele, insonderheit Mönche, auf seine Seite; besonders aber suchte er den römischen Bischof **Honorius** mit sich zu verbinden. Allein **Sergius** von **Constantinopel** erhielt durch seine weitläufigen und klugen Briefe von dem **Honorius**, daß er die Lehre der **Monotheleten** für richtig

---

Schritt, ob er gleich in der besten Absicht geschahe, gab hernach den Vorwand zu dem heftigsten theologischen Krieg. Ueb.

* Ja er war, als er zu Alexandrien nichts ausrichtete, nach Constantinopel gereißt, um seine Klagen in den Schoos des Sergius auszuschütten, und durch ihn der Unternehmung des Cyrus Einhalt zu thun. Allein er sahe, daß er sich betrogen hatte, und fand den Sergius mit dem Cyrus einstimmig. Doch ließ er sich nach einem langen Wortwechsel zum Stillschweigen bewegen, welches Sergius in dieser ganzen Sache sehr nachdrücklich empfahl. Man sehe den Brief des Sergius an den Honorius in den Actis Syn. Constant. III. bey dem Harduin T. III. S. 1311. Ueb.

** Man sieht dieses aus dem Synodalschreiben des Sophronius an den Sergius, welches noch vorhanden ist, in welchem er sein Glaubensbekenntniß ablegt, und alle Ketzereyen von dem Simon Magus an bis auf die monotheletische verwirft und verflucht. Er stehet bey dem Harduin T. III. S. 1257.

richtig erklärte. l) Daher entstunden sehr verdrießliche Händel, welche den Staat eben so, wie die Kirche in zwo Partheyen trennten. §. 7.

l) Diesen suchen die Anhänger des römischen Papstes mit aller Sorgfalt und Fleiß zu entschuldigen, damit es nicht das Ansehen habe, als ob einer von den Päpsten in einer so wichtigen Sache geirret hätte. Man sehe neben vielen andern den Joh. Harduin de sacramento altaris in Operibus select. S. 255. f. Und in der That ist weder die Anklage, noch die Entschuldigung dieses Mannes schwer. Denn er scheint, selbst nicht gewußt zu haben, was er denke, und seinen Worten in dieser Streitigkeit keine gewisse und feste Bedeutung beygelegt zu haben. Doch hat er gesagt, es sey nur ein Wille und eine Wirkung des Willens in Christo, und er ist deswegen auf der Kirchenversammlung von Constantinopel verdammt worden. Wenn es also wahr ist, daß die allgemeinen Kirchenversammlungen nicht irren können, so ist er unstreitig ein Ketzer. Man sehe Jac. Benignus Bossuet in Defensione declarationis, quam clerus Gallicanus a. 1682. de potestate ecclesiastica sanxit, Part. II. Lib. 12. cap. 21. f. S. 182. f. Man verbinde damit Jac. Basnage Hist. de l'Eglise Tom. I. S. 391. f. (Honorius wurde vom Sergius durch das oben angeführte Schreiben von dem ganzen Ursprung und Fortgang der Streitigkeit unterrichtet, und dadurch dergestalt eingenommen, daß er in der Antwort an ihn, welche bey dem Harduin Tom. III. S. 1319. f. steht, in so weit auf seine Seite trat, daß er zwar weder von einer noch von zweien Wirkungen des göttlichen Willens geredet wissen wollte, aber doch den einigen Willen Christi ganz deutlich behauptete, von dem Sophronius verächtlich urtheilte, und den ganzen Streit für unwichtig und für eine Logomachie erklärte. Eben daselbst S. 1351. steht ein Auszug eines zweyten Briefes des Honorius an den Sergius, worinn derselbe seine Meinung noch weiter bestätiget. Die Freunde des römischen Hofes geben sich zwar alle Mühe, den Fehltritt des Honorius zu entschuldigen. Die Acten der sechsten Kirchenversammlung, sagen sie, sind verfälscht, und der Name des Honorius ist boshafter Weise in dieselben eingeschoben worden. Honorius wurde nicht wegen der Ketzerey, sondern wegen sei-

ner

§. 7.

Aus der Ekthesis und Typus entstandne Händel.

Um diese großen Unruhen zu stillen, machte Heraklius im J. 639. die Ekthesis, das ist, eine von dem Sergius aufgesetzte Glaubensformel bekannt, in welcher er alle Streitigkeiten über die Frage: ob in Christo nur eine oder eine zwiefache Thätigkeit oder Wirkung sey? verbot, aber doch deutlich behauptete, daß nur ein Wille in Christo sey.* Dieses neue Gesetz billigten nicht wenige unter den morgenländischen Bischöffen, zuforderst aber Pyrrhus von Constantinopel, welcher dem im J. 639. verstorbnen Sergius nachgefolgt war.** Aber der römische Bischof Johannes IV. verwarf auf einer Kirchenversammlung,

---

ner Nachsicht verdammt. Er hat nur zwo entgegengesetzte Willen in Christo läugnen wollen. Er hat in dieser Sache nur als eine von dem Sergius übel informirte Privatperson, und nicht als Bischof geschrieben, und noch darzu seine Meinung zurückgenommen. Allein selbst katholische Schriftsteller haben diese Ausflüchte widerlegt. Z. E. Richer in Hist. concil. general. S. 296. f. Du Pin Biblioth. T. VI. S. 67. f. Honorius wurde auch nicht blos auf dieser sechsten Kirchenversammlung, sondern auch auf der siebenten und achten, auf der trullanischen, und von seinen eignen Nachfolgern als ein Ketzer verurtheilt; ja er ward in vielen Ritualbüchern, sonderlich im Breuiario und bey der Feier des Festes Leo II. nebst dem Sergius und Cyrus als damnatae memoriae angeführt. Dieses ist ein offenbarer Beweis, daß man damals noch an keine Untrüglichkeit der römischen Päpste gedacht habe, ob man gleich in den neuern Zeiten den Namen Honorius aus den Breuiariis ausgemerzt hat. Ueb.)

* Diese Ekthesis stehet bey dem Harduin T. III. S. 791. f. Ueb.

** Vorher noch versammelte Sergius die Geistlichen zu Constantinopel, und lies nicht allein die neue Vereinigungsformel bestätigen, sondern auch für die gottesdienstlichen Personen, im Fall sie dieselbe nicht annehmen

lung, die er in diesem Jahr zu Rom zusammenberufen hatte, die Ekthesis, und verdammte die Monotheleten.* Da also dieser Handel sich weiter ausbreitete, machte der Kaiser Constans im J. 648. mit Einwilligung des Paulus von Constantinopel eine neue Verordnung, welche Typus genannt wurde, wodurch er die Ekthesis aufhob, und beyden streitenden Partheyen sowohl über die Frage von einem Willen Christi, als auch über die Wirkung desselben ein Stillschweigen auferlegte.** Aber den aufgebrachten Mönchen schien selbst das

---

nehmen würden, die Absetzung vom Amt, für die Mönche und Laien aber den Kirchenbann zur Strafe bestimmen. Man lieset Auszüge von den Acten dieser Versammlung in den Actis concil. Lateranens. bey dem Harduin T. III. S. 795. folgg. Pyrrhus aber, der Nachfolger des Sergius, genehmigte diese Formel im J. 640. gleichfalls auf einer Versammlung der Geistlichkeit, und befahl allen anwesenden und abwesenden Bischöffen, dieselbe zu unterschreiben. S. die Auszüge der Acten dieser Versammlung bey dem Harduin T. III. S. 797. Ueb.

* Heraclius hatte die Ekthesis durch den Exarchen Isacius auch nach Rom an den P. Severianus geschickt. (S. Harduin T. III. S. 803.) Es ist ungewiß, ob er dieselbe angenommen habe. Aber das ist gewiß, daß seine nach Constantinopel geschickten Gesandten die Bestätigung seiner Wahl nicht eher erhalten können, als bis sie versprochen, ihn zu Annehmung derselben zu bewegen. Sein Nachfolger Johannes IV. verwarf sie bald nach dem Antritt seines Amtes auf einer römischen Kirchenversammlung, wovon nur sehr zweifelhafte Nachrichten vorhanden sind. Auf die Seite dieses Papstes traten Cypern, Numidien, Byzazene, die Provincia Proconsularis und Mauritanien, aus welchen Provinzen noch Synodalschreiben vorhanden sind, woraus erhellet, daß ihre Bischöffe gleichfalls Schlüsse gegen die Ekthesis gemacht haben. Sie stehen bey dem Harduin T. III. S. 727. folgg. Ueb.

** Dieser Typus stehet bey dem Harduin T. III. S. 823. f. Ueb.

das Stillschweigen ein Verbrechen zu seyn. Auf ihr Anstiften verfluchte der römische Bischof Martin auf einer Kirchenversammlung von hundert und fünf Bischöffen im J. 649. sowohl die Ekthesis, als den Typus nebst allen Gönnern der Monotheleten, jedoch mit Auslassung des kaiserlichen Namens. *

§. 8.

Sechstes allgemeines Concilium.

Constans, durch die Kühnheit Martins, die kaiserlichen Verordnungen mit Bannflüchen zu belegen, aufgebracht, ließ den Papst durch seinen Exarchen Calliopas gefangen nehmen und im J. 650. auf die Insel Naxia bringen; das Haupt aber der aufrührischen Mönche, den Maximus, verwieß er nach

* Die Kirchenversammlung wurde in der Kirche des h. Johannes von Laterano gehalten, und heißt daher die lateranensische. Die Acten derselben stehen in den Sammlungen Harduins T. III. S. 626 — 946. Ein Jahr vorher hatte schon der P. Theodor zu Rom eine Kirchenversammlung gehalten, auf welcher er nicht allein den, wegen seiner Einmischung in die bürgerlichen Unruhen über der Kaiserwahl zu Constantinopel, von dem Patriarchat abgekommnen Pyrrhus, nebst seinen Nachfolger den Paulus, verdammte, sondern auch noch darzu in die Dinte, womit dieses Urtheil geschrieben werden sollte, etwas von dem gesegneten Kelch mischte. S. Walchs Gesch. der Kirchenversammlungen. S. 419. Der K. Constans hatte, durch seinen Typus allen diesen Unruhen ein Ende zu machen; und er würde ohne Zweifel seine Absicht erreicht haben, wenn er mit billigen Gemüthern zu thun gehabt hätte. Allein in Rom wollte man Recht behalten, und zum Unglück war der P. Martin ein Mann, der durch spitzfindige Zänkereyen den Ruhm der Gelehrsamkeit zu erlangen suchte. Dieser verdrehte auf dieser Versammlung die Meinungen des arabischen Bischofs, Theodorus von Pharan, eines eifrigen Monotheleten, und gieng hingegen über die Lehren des P. Honorius so sanft hin, daß er nicht einmahl seinen Namen nannte. Ueb.

nach Bizyca, und andere eben so unruhige Köpfe belegte er mit andern Strafen.* Die hernach folgenden römischen Bischöffe **Eugenius** und **Vitalianus** waren weiser und bewiesen mehr Mäßigung, insonderheit der letztere, welcher den **Constans**, als er im J. 663. nach **Rom** kam, sehr ehrerbietig aufnahm, und die neue Entzündung der Streitigkeit mit Klugheit verhütete. ** Daher ruhte sie auf gewisse Weise viele Jahre. Aber da sie doch noch in der Stille um sich griff, und immer neue dem Staat

* Der Papst wurde, um den Verfolgungen einen bessern Schein zu geben, verschiedner Verbrechen beschuldigt, z. E. er sey zu der Parthey des rebellischen Exarchen Olympius getreten, er habe den Saracenen Geld geschickt u. s. w. Er wurde von Naxia nach Constantinopel gebracht, und daselbst eine gerichtliche Untersuchung wider ihn angestellt. Er würde auch als ein Verräther gewiß seinen Kopf verlohren haben, wenn nicht der sterbende Patriarch Paulus den Kaiser bewogen hätte, die Lebensstrafe in eine Landesverweisung nach Chersones zu verwandeln, wo er bald darauf in großem Elend starb. Man sehe seinen vierzehenten und folgende Briefe Tom. VI. concil. Labbei und Tom. XV. concil. reg. wie auch Muratori Gesch. von Italien Th. IV. S. 125. f. Ueb.

** Vitalianus schickte gleich nach seiner Wahl Gesandten nach Constantinopel, und mit ihnen das gewöhnliche Glaubensbekenntniß an den Patriarchen. Die kluge Mäßigung des Papstes und die politische Umstände der damaligen Zeiten verursachten, daß seine Gesandten wohl aufgenommen, und von Constantin mit den ansehnlichsten Geschenken nach Rom

Staat schädliche Unruhen zu befürchten waren, so berief **Constantinus Pogonatus**, der Sohn des **Constans**, mit Zuziehung des römischen Bischofs **Agathon**, im Jahr 680. eine **allgemeine Kirchenversammlung**, welche unter den ökumenischen die sechste genannt wird, gab zu, daß darauf die **Monotheleten** und selbst der römische Bischof **Honorius** in Gegenwart der Gesandten **Agathons** verdammt wurde, und bestätigte endlich den Ausspruch der Kirchenversammlung durch Strafen, die er gegen die Ungehorsamen verordnete.*

§. 9.

---

zurückgeschickt wurden. Auch der Patriarch von Constantinopel gab in seinem Antwortschreiben viel Liebe zur Einigkeit vor. Als der K. Constans im J. 663. auf seinem Zug gegen die Longobarden selbst nach Rom kam, erwies ihm der Papst mehr Ehre, als er einem Brudermörder (denn der Kaiser hatte wenige Jahre vorher seinen Bruder den Diakonus Theodosius ermorden lassen) mit päpstlichem Anstand erweisen konnte. Er gieng ihm mit seiner ganzen Geistlichkeit zwey Meilen von Rom entgegen. Allein alle Ehre, die er dem Kaiser erwies, konnte diesen nicht hindern, alles Erz, das zum Schmuck der Stadt diente, auch sogar die Platten, womit das Pantheon bedeckt war, wegnehmen und nach Constantinopel bringen zu lassen. Man lese den Anastasius in Vitaliano und Paulus Diak. in hist. Longob. Lib. V. cap. 6. 7. Ueb.

* Die Zahl der Prälaten, welche sich versammelten, stieg nach und nach auf 200. an. Von den fünf Patriarchen, nemlich von Rom, Constantinopel, Antiochien, Alexandrien und Jerusalem waren die

Prä-

§. 9.

Was eigentlich die **Monotheleten** für eine Meinung gehabt, und was ihre Gegner an ihnen verdammt haben, ist sehr schwer zu sagen. Denn keine Parthey drückt sich immer auf eine gleiche Art aus; und beyde läugnen die ihnen vorgeworfnen Irrthümer. Die **Monotheleten** wollten 1) mit den **Eutychianern** und **Monophysiten** nichts zu schaffen haben, sondern sie gestunden, es wären zwo Naturen in dem Erlöser **Christo** ohne einige Ver-

Gegenstand des Streits.

Prälaten entweder in Person oder in Gesandten zugegen. Der Versammlungsplatz war ein großer Saal in dem kaiserlichen Pallast, welcher wegen seiner Bauart Trullum, das heißt, die Kuppel, genannt wurde. Den Vorsitz hatte der Kaiser selbst in Begleitung seiner Staatsminister und Kriegsbedienten; und in denen Versammlungen, in welchen er nicht selbst zugegen war, vertraten diese seine Stelle. Die Väter dieser Versammlung stritten nicht mit Waffen, die aus der Schrift genommen waren. Denn diese sagt von dem Gegenstand ihres Streits wenig oder gar nichts; und überhaupt war es damals schon aus der Mode gekommen, die Hauptbeweise aus der Schrift zu führen. Ihre Waffen waren Concilienschlüsse, und Stellen der Kirchenväter, die ein jeder Theil nach seinem Vortheil zu verstümmeln und zu verdrehen suchte. Der Patriarch von Antiochien, **Macarius**, vertheidigte die Sache der **Monotheleten** mit mehr Geschicklichkeit, als Aufrichtigkeit, und wurde, nachdem der Patriach Georg von Constantinopel nebst vielen andern die Parthey der **Monotheleten** verlassen hatte, seines Amtes entsetzt, und

als

mischung und Vermengung also vereinigt, daß aus beyden eine Person worden sey. 2) Sie bekannten, die Seele Christi habe ein Vermögen zu Wollen oder einen Willen, und sie habe nach der Vereinigung mit der göttlichen Natur dieses Vermögen zu Wollen nicht verlohren. Dann sie lehrten, Christus sey nicht allein vollkommner GOtt, sondern auch vollkommner Mensch; woraus folgte, daß seine Seele ein Vermögen zu Wollen habe. 3) Sie sagten, dieses Vermögen zu Wollen oder der Wille der

---

als ein Ketzer verflucht. Ein Schreiben des Honorius wurde gar zum Feuer verdammt. Das seltsamste war, daß sich ein Mönch Polychronius erbot, die Wahrheit der monotheletischen Lehre durch die Erweckung eines Todten zu beweisen. Allein die Probe mislang, und er ward zugleich als ein Ketzer und Betrüger verdammt. Ein andrer Mönch Constantin that vergebliche Friedensvorschläge, und bekam den Fluch zur Belohnung. In dem Schluß des Concilii wurde nicht nur Honorius ausdrücklich verdammt, sondern auch seine Verdammung von dem Concilium dem P. Agathon durch ein besonderes Synodalschreiben gemeldet. Die Strafen, welche auf die gesetzt wurden, welche den Aussprüchen dieser Synode nicht gehorchen würden, waren zum Theil mildlich. Die Geistlichen wurden mit der Deportation, die Hofleute mit der Achtserklärung und die Layen mit der Landesverweisung bedroht. Die griechischen Acten dieses Conciliums liefert Harduin nebst zwo lateinischen Uebersetzungen Tom. III. S. 1043—1644. Man lese auch von diesem Concil. Combefis in dift. apologet. pro actis VI. Synodi in seinem auctar. bibl. patr. nou. T. II. S. 65. und Forbes instruct. hist. theol. Lib. V. cap. 10. f. Ueb.

der Seele Christi sey nicht müßig, doch gaben sie zu, daß er mit dem göttlichen Willen wirke. 4) Sie räumten also in der That ein, daß zween Willen, und zwar wirkende und thätige Willen, in Christo wären. Doch 5) behaupteten sie, daß in einem gewissen Verstande nur ein Wille, und nur eine Wirksamkeit des Willens in Christo seyn.

§. 10.

Doch scheinen nicht alle **Monotheleten** diesen Satz auf einerley Weise verstanden zu haben. Einige (und das kann durch viele Zeugnisse bewiesen werden) wollten nur dieses dadurch andeuten, beyde Willen in Christo, der göttliche und der menschliche seyen einig, das ist einträchtig; der menschliche Wille komme allezeit mit dem göttlichen überein, und sey eben deßwegen allezeit heilig, gerecht und gut; in welcher Meinung nichts irriges ist.* Andere näherten sich den **Monophysiten** mehr, und meinten, aus beyden Willen Christi oder aus seinen beyden Vermögen zu Wollen sey in der sogenannten persönlichen Vereinigung nur einer worden. Doch gaben diese zugleich zu, diese beyden Willen könnten und müßten in Gedanken unter-

Doch hatten nicht alle einerley Meinung.

* So scheint wenigstens Sergius gedacht zu haben, wenn er in seinem Schreiben an den P. Honorius bey dem Harduin T. III. S. 1315. sagt: Der Ausdruck zweyer Wirkungen könnte vielen anstößig seyn, weil ihn keiner von den heiligen Vätern gebraucht hat; über dieses müßte man auch sagen, es wären zwey Willen, die einander widersprechen, welches gottloß wäre. Denn es wäre unmöglich, daß in einer Person zugleich und in einerley Bezug zwey widersprechende Willen seyn könnten. Ueb.

terschieden werden.* Der größte und zwar der feinste und scharfsinnigste Theil der Secte glaubte, der Wille der vernünftigen Seele Christi sey das Werkzeug des göttlichen Willens, das heißt, jener wirke oder handle niemals selbst, sondern werde allezeit durch den göttlichen Willen regiert, bewegt und angetrieben; wenn er aber einmahl angetrieben und bewegt sey, so beschliesse und wirke er nebst dem göttlichen Willen. ** Hieraus folgt, was die Mo-

nothe-

---

* Diesen Begriff scheint sich Pyrrhus in seiner Unterredung mit dem Maximus gemacht zu haben, bey dem Baronius annal. T. VIII. S. 760. der kölln. Ausg. Denn als ihm Maximus bewiesen hatte, daß in Christo, weil er zwo Naturen habe, auch zween Willen seyn müsten, so sagte er: „Gleichwie wir sagen, aus zwo Naturen sey eine zusammengesetzte Person worden, so können wir auch sagen, aus zween Willen sey ein zusammengesetzter worden; so daß die, welche wegen des natürlichen Unterschieds der Naturen in Christo von zween Willen reden, und die, welche wegen der gewauen Vereinigung nur einen behaupten, nur in wenigen Worten von einander unterschieden sind, wann wir anders, wie der große Gottesgelehrte Gregorius sagt, die Wahrheit nicht in den Worten, sondern in den Sachen suchen. Ueb.

** So sprach Cyrus von Alexandrien von dieser Streitigkeit. Er gab zu, daß Christus leide und wirke; aber er sagte zugleich, das Wort oder die göttliche Natur sey der Urheber und die Ursache aller dieser Wirkungen; und die menschliche Natur sey nur das Werkzeug, und daraus entstehe nur eine einzige gottmenschliche Wirkung, wie schon längst Dionysius der Areopagit sie genennt hätte. Man sehe

seine

notheleten hartnäckig vertheidigten, daß nehmlich in Christo ein Wille und eine Wirkung des Willens sey. Denn die Wirkung des Werkzeugs und dessen, der sich des Werkzeugs bedienet, ist eine, und keine doppelte Wirkung. Wenn man also die Furcht vor dem Eutychianismus und andere mit dieser Frage verbundne Dinge auf die Seite setzt, so wurde darüber gestritten: Ob der menschliche Wille Christi manchmal durch eignen Antrieb oder allzeit auf Antrieb der göttlichen Natur bewegt werde? Man siehet aus dem Beyspiel dieser Streitigkeit, daß ein jeder Religionsfriede, der sich auf zweydeutige Sätze gründet, betrüglich und gefährlich sey. Die Gönner der chalcedonischen Kirchenversammlung wollten die Monophysiten durch einen zweydeutigen Satz betrügen, und sie verwickelten die Kirche und den Staat durch ihre Unvorsichtigkeit in lange Zänkereyen.

§. 11.

Der durch die Schlüsse der Kirchenversammlung von Constantinopel verjagte Monotheletismus flüchtete sich in die Gebirge des Libanons und Antilibanons, und fand unter dem Volk der Mardaiten, welches diese Berge bewohnt, eine Freystadt. Dieses Volk bekam gegen das Ende dieses Jahrhunderts von seinem ersten Bischof, Johann Maron, den Namen der Maroniten, welchen es bis auf unsre Zeiten noch beybehält. Zwar sagt keiner von den Alten ausdrücklich, auf wessen Antrieb die Bewohner des Libanons die Meinung der Monotheleten angenommen haben. Doch hat man ziemlich starke Gründe, zu glauben, daß die-

Schicksal nach der Kirchenversammlung von Constantinopel.

seine Briefe an den Sergius von Constantinopel bey dem Harduin in actis concil. Constantinop. III. T. III. S. 1337. folgg. Ueb.

dieser Johannes, von dem das Volk, dem er vorstund, den Namen erhalten hat, der Urheber davon sey. *m*) Aber dieß ist durch das Zeugniß des Wilhelm von Tyrus * und anderer glaubwürdiger

m) Dieser Mann bekam den Zunamen Maro, weil er in dem berühmten Closter des h. Maro an dem Fluß Orontes als Mönch gelebt hatte, ehe er zu den Mardaiten auf den Libanon wanderte. Jos. Sim. Assemani Biblioth Orient. Vatic. Tom. I. S. 496. hat von ihm mit Fleiß gehandelt. (Gabriel Sionita cap. 6. de vrbibus & morib. Oriental. leitet den Namen der Maroniten von einem Abt Maron her, den er wegen seiner Heiligkeit und Frömmigkeit lobt; hingegen will er gar keinen Ketzer Maro kennen. Ueb.)

* Die Stelle des Wilhelms von Tyrus steht in seiner hist. rerum in partibus transmarinis gestarum L. XXXII. cap. 8. und lautet also: Dum pace gauderet temporali natio quaedam Syrorum, in Phœnice prouincia circa iuga Libani, iuxta vrbem Biblienſem habitans, plurimam circa ſui ſtatum paſſa eſt mutationem. Nam cum per annos paene quingentos cuiusdam *Maronis hæreſiarchæ* errorem fuiſſent ſecuti, ita, vt ab eo dicerentur *Maronitæ*, & ab eccleſia fidelium ſequeſtrati, ſeorſum ſacramenta conficerent ſua, diuina inſpiratione ad cor redeuntes, languore depoſito ad patriarcham Antiochenum, *Aimericum* acceſſerunt. Eutychius, der Patriarch von Alexandrien, deſſen annales Pocock aus dem arabischen übersetzt hat, gedenkt auch eines Mönchs Marun, qui aſſeruerit, Domino noſtro Chriſto, duas eſſe naturas, & voluntatem vnam, operationem & perſonam vnam, fidemque hominum corruperit, appellatique ſint ipſius aſſeclae, qui idem cum ipſo aſſererent, *Maronitæ*, nomine ab ipſius nomine *Marone* deducto. Ueb.

diger Schriftsteller, wie auch durch Realbeweise ausgemacht, daß die **Maroniten** lange **Monotheleten** gewesen, und daß sie erst im zwölften Jahrhundert im J. 1182. den Irrthum der **Monophysiten** verlassen und sich mit der römischen Kirche vereinigt haben. Die gelehrtesten der heutigen **Maroniten** suchen diesen Vorwurf mit grossem Fleiß von sich zu entfernen, und durch viele Zeugnisse zu beweisen, daß ihre Vorfahren allezeit unter dem Gehorsam des römischen Bischofs gestanden, und niemals weder den Meinungen der **Monophysiten**, noch der **Monotheleten** einen Eingang bey sich verstattet haben. Allein sie können die Gelehrten davon nicht überzeugen, als welche ihre Zeugen für erdichtet und unzuverläßig erklären. *n*)

n) Neben dem Abraham Echellensis, Gabriel Sionita und andern Maroniten hat ihre Sache niemand weitläufiger geführt, als Faustus Naironus theils in der Dissertatione de origine, nomine ac religione Maronitarum. Rom 1679. 8. theils in Euoplia fidei catholicae ex Syrorum & Chaldaeorum monumentis. Rom 1694. 8. Aber ausser dem Ant. Pagi in Critica Baroniana ad a. 694. und dem P. de la Rocque, in dessen Voyage de Syrie & de Montliban Tom. II. S. 28 — 128. eine lange Abhandlung von dem Ursprung der Maroniten steht, hat er niemand auf seine Seite gezogen. Selbst Assemani, der, als ein Maronite, keine Mühe spart, um sein Volk zu entschuldigen, gestehet doch, Biblioth. Oriental. Vatic. T. I. S. 496. unter dem, was Naironus und andere für die Maroniten geschrieben haben, sey vieles ohne Gewicht und unzuverläßig. S. Joh. Morin de ordinat. sacr. S. 380. f. Rich. Simon

Histoi-

§. 12.

Concilium Quinisextum.

Da weder auf der sechsten Kirchenversammlung, welche die Monotheleten verdammte, noch auf der fünften, die im vorigen Jahrhundert gehalten wurde, von der Kirchenzucht und Gebräuchen etwas verordnet worden war, so ward im J. 692. zu Constantinopel in dem Thurn des Schlosses, welcher Trullus genannt ward, auf Veranstaltung Justinians II. eine neue Versammlung der Bischöffe gehalten. Dieses Concilium wird von dem Ort Trullanum, Quinisextum aber deßwegen genannt, weil die Griechen dafür halten, die Verhandlungen des fünften und sechsten Conciliums hätten daselbst ihre Vollständigkeit erlangt. Man hat hundert und zwey Kirchengesetze, welche auf dieser Versammlung über Dinge, die den äusserlichen Gottesdienst, die Regierung der Kirche und die Sitten der Christen betreffen, sind gegeben worden. Unter diesen sind aber sechs, welche den römischen Anstalten und Meinungen entgegen sind. Daher haben die römischen Päbste diese Kirchenversamm-

lung

Histoire critique des Chretiens Orientaux cap. 13. S. 146. Euseb. Renaudot Hist. Patr. Alexandr. S. 149. und die Vorrede zu den Liturg. Oriental. Peter *le* Brun Explication de la Messe Tom. II. S. 626. f. Paris 1726. 8. Die Gründe beeder Theile erzählt, und überläßt das Urtheil dem Leser Mich. le Quien in Oriente Christiano Tom. III. S. 10. f.

lung niemals billigen und unter die ökumenischen gerechnet wissen wollen, ob sie gleich den größten Theil ihrer Schlüsse für löblich gehalten haben. o)

---

o) S. Franz Pagi Breuiar. Pontif. Roman. Tom. I. S. 486. Christ. Lupus Diss. de concilio Trullano in den Notis & Dissert. ad concilia Tom. III. opp. S. 168. f. Die Anhänger des römischen Hofes verwerfen I) den fünften Canon, welcher fünf und achzig apostolische Kirchengesetze, die man insgemein dem Clemens beylegt, billigt. II) den dreyzehenten, welcher den Priestern die Ehe erlaubt. III) den fünf und fünfzigsten, welcher das des Sonnabends in der lateinischen Kirche gewöhnliche Fasten verwirft. IV) den sieben und sechzigsten, welcher die Enthaltung vom Blut und Erstickten ernstlich befiehlt. V) den zwey und achtzigsten, welcher verbietet, Christum in der Gestalt eines Lammes abzubilden. IV) den sechs und achtzigsten von der Gleichheit des Bischofs zu Rom und zu Constantinopel. (Die morgenländischen Patriarchen von Constantinopel, Jerusalem, Alexandrien, Antiochien und Justiniana, nebst mehr als zweyhundert Bischöffen waren hier zugegen. Der römische Papst hatte zwar keine eigne Gesandten abgeschickt. Doch wohnten seine ordentlichen Abgeordneten am kaiserlichen Hof den Versammlungen bey, und unterzeichneten die Schlüsse; und Basilius, der erste Bischof von Creta, meldete in der Unterschrift, daß er den Patriarchen von Rom und alle ihm unterworfne Bischöffe vorstelle. Der Kaiser selbst wohnte den Versammlungen bey, und unterschrieb auch die Schlüsse. Man lies in den Originalien für den B. von Rom Platz zur Unterschrift. Wie aber diese von dem K. nach Rom ge-

geschickt, und dem P. Sergius die Unterschrift anbefohlen wurde; so bewies dieser eine solche Widerspenstigkeit, daß er fast seine Freyheit verlohren hätte. Denn er fand obgedachte Canonen den Grundsätzen und Kirchengebräuchen seiner Kirche zuwider. Eben um dieserwillen haben sich bisher die Verehrer des römischen Bischofs nicht vergleichen können, ob man das ganze Concilium, oder nur diejenigen Schlüsse, die ihnen zu misfallen das Unglück haben, verwerfen solle, ob es gleich in den ältern Zeiten P. Hadrian I. wirklich gebilligt hat. Hingegen wird es von der griechischen Kirche als ein allgemeines und gültiges Concilium erkannt. S. Herrn D. Walchs Geschichte der Kirchenversamml. S. 441. Ueb.)

Ende des Ersten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Lorenz von Mosheim vollständige Kirchengeschichte des Neuen Testaments aus dessen gesammten größern Werken und andern bewährten Schriften mit Zusätzen vermehret und bis auf die neuern Zeiten fortgesetzet
Bd.: 1,2

Heilbronn ; Rothenburg ob der Tauber 1786

H.eccl. 785-1,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026440-1
VD18 90129253